Digitized by Google

EEK GENT

B:-{. 3088

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Schriften

von

Helfrich Peter Sturz.

Erste Sammlung.

Frankfurt und Leipzig.
1785.

Digitized by Google

An den

Herrn Hofrath und Leibarzt Zimmermann in Hannover.

Hier sind meine Briefe aus England und Frankreich, weil Sie es, liebster Freund, so wollen, gedruckt. Aber die Herren im Tribunal werden finden, daß Nachrichten vom Jahre 1768. — keine

 Neuig-

Neuigkeiten sind. Ich habe noch andere Aufsätze angehängt, wovon einige aus dem Musäum bekannt sind; und ich nenne das meine erste Sammlung, ohne darum eine zweyte zu versprechen, die vielleicht auch Niemand verlangt. Es sind Kleinigkeiten, hingeworfen in Erholungsstunden von ernsthaftern Geschäften, und sie mögen ihren Tag mitflattern, unter den Ephemeren dieser Zeit.

Oldenburg, den 2. Jul.
1779.

Inhalt.

Inhalt.

Briefe, im Jahre 1768. auf einer Reise im Gefolge des Königs von Dänemark geschrieben.

Erster Brief.	= =	S. 3
Zweyter Brief.	= =	8
Dritter Brief.	= = =	20
Vierter Brief.	= =	29
Fünfter Brief.	= =	34
Sechster Brief.	= =	41
Siebenter Brief.	= =	48
Achter Brief.	= = =	54
Neunter Brief.	= =	59
Zehnter Brief.	= =	64
Eilfter Brief. An Herrn Garrick.		75
Auszug aus Garricks Antwort.		85
Zwölfter Brief.	= =	91
Pitt.	= = =	104

Denk=

Denkwürdigkeiten von Johann Jakob Rousseau. = = S. 112
Klopstock. = = 155
Fragment aus den Papieren eines verstorbenen Hypochondristen. = 164
Ein Rangstreit. = = 171
Ueber ein Paar alte Münzen. = 181
Etwas von Regenschirmen. = 186
Fragment über die Schönheit. = 191
Ueber Linguets Vertheidigung der Todesstrafen. = = 199
Wer ist glücklich? = = 207
Die Reise nach dem Deister. = 216
An Arist. = = 222
An Luisen. = = 224
An Arist. = = 227
An Herrn Wills. = 228

Briefe,

Briefe,

im Jahre 1768. auf einer Reise im Gefolge des Königs von Dänemark geschrieben.

Digitized by Google

Erster Brief.

London den 18. Aug.

Ich komme von Samuel Johnson, dem Koloß in der Englischen Litteratur, der tiefes Wissen mit Witz, und Laune mit ernsthafter Weisheit vereinigt, und dessen Menschenlarve nichts davon ankündigt; denn in seiner Gestalt ist kein Verhältniß — eines faustgerechten Trabanten — beleidigt. Er zielt darauf in der Schilderung des Müßiggängers: The diligence of an Idler is rapid and impetuous, as ponderous hodies forced into velocity move with violence proportionate to their weight. *Idler No. I.* *)

Sein Anstand ist bäurisch, und sein Auge kalt, wie sein Spott; nie tagt ein Blick darinn auf, der Scharfsinn oder Schalkheit verriethe; er scheint immer zerstreut, und ist es nicht selten. Er hatte Colmann und mich schriftlich eingeladen, und es wieder vergessen. Wir überfielen ihn im eigentlichsten Verstand auf dem Landgute des Herrn Thrailes **), dessen Frau, eine artige

 Wallise-

*) Der Fleiß eines Müßiggängers ist schnell und heftig, wie schwere Körper, die zur Schnelligkeit gezwungen werden, mit einer ihrem Gewicht angemessenen Heftigkeit sich bewegen.

**) Mitglied des Parlaments für Southwark; ein reicher Bierbräuer.

Walliserin, Griechisch zum Zeitvertreib liest und übersetzt. Hier lebt Johnson und herrscht (denn er mag wohl herrschen,) wie im Schoose seiner eignen Familie. Er empfieng uns freundlich, ob ihn gleich nie eine gewisse Feierlichkeit verließ, die in seine Sitten, wie in seinen Stil, verwebt ist. Er ründet auch im Umgange seine Perioden, und spricht beynah' im Theaterton; aber was er sagt, wird durch ein gewisses eigenes Gepräg interessant. Wir redeten von der englischen Sprache; und ich merkte an, daß sie ihre Perioden geschwinder, als andere Sprachen, durchlebte; schon ist mehr Unterschied, sagte ich, unter ihren itzigen Schriftstellern und dem celebrated club of authors aus der Zeit der Königin Anna, als unter den Franzosen dieses und des vorigen Jahrhunderts. Sie streifen in fremdes Gebiet, und verschwelgen den leichterworbenen Raub; denn sie folgen Swifts Rath nicht, neue Wörter zwar aufzunehmen, aber nie wieder zu verstoßen. Wir erobern, fiel mir ein Anwesender in die Rede, neue Wörter im Enthusiasmus, und geben sie zurück bey kaltem Blute, wie unsere Konqueten beym Frieden. Aber büssen sie, fragte ich, nicht bey der Nachwelt dafür? Denn so bleiben sie kaum dem dritten Menschenalter verständlich. Neue Wörter, antwortete Johnson, sind ein wohlerworbener Reichthum. Wenn ein Volk seine Kenntnisse erweitert und neue Ideen erwirbt, so hat es Kleider dazu nöthig; fremde Konstruktionen hingegen hat man als gefährlich verschrieen, und man wirft mir täglich meine Latinismen vor,

welche

welche den Charakter der Sprache ändern sollen; aber es ist meine ernsthafte Meinung, „daß sich jede lebendige Sprache nach irgend einer alten recht knechtisch bilden müsse, wenn unsere Schriften dauern sollen.“ — Denken Sie nicht, daß etwas Wahres in der Sophisterei ist? Eine todte, nicht mehr wandelbare Sprache taugt allerdings zum Maaßstabe der lebendigen. Es ist altes Sterlinggewicht, wornach die Kurrentmünze gewürdigt werden kann. Die größte Sprachverwirrung, fuhr ich gegen Johnson fort, richtet eine Art Originalgenieen an, die ihr eignes Sanskrit *) erfinden, um ihre Ideen in heiliges Dunkel zu kleiden; und doch hören wir oft ihre Orakelsprüche gern, und fangen endlich die Krankheit. Singularity, rief einer, ist oft ein Zeichen des Genies. Dann, antwortete Johnson, giebt es nicht viel größere Genieen als Wilton in Chelsea**). Seine Art zu schreiben ist die singulärste von der Welt; denn er schreibt seit dem letzten Kriege mit den Füßen.

Colmann nannte den Rehearsal als ein ehemals bewundertes Meisterstück, das man itzt nicht mehr zu lesen im Stande sei: there was too little salt in, to keep it sweet ***), sagte Johnson. Hume wurde genannt. Priestley, sagte ich, wirft ihm Gallizismen vor. Und ich, sagte Johnson: daß seine ganze Geschichte ein Gallizismus ist.

*) Die heilige Sprache in Indien.

**) Ein Invalide, dem die Arme abgeschossen sind.

***) Er war nicht gesalzen genug, um sich lange zu halten.

ist. Johnson muß seinem Haß gegen die Schottländer bey jeder Gelegenheit Luft machen; sogar in seinem Wörterbuche steht folgender Artikel: Oats, a grain, which in England generally is given to horses, but in Scotland supports the people *).

Ich erinnerte mich seiner Ausgabe des Shakespear nicht, die so sehr unter der Erwartung der Kunstrichter blieb, und fragte ihn, übereilt genug: welche Ausgabe des Dichters er am meisten schätze? Ei! antwortete er lächelnd: t'is what we call an unlucky question **)

Ich erkundigte mich nach Boswell ***). Er scheint ihn sehr zu lieben, und fühlt, aber vergiebt ihm seine Schwärmerei. Boswell ist ein feuriger Jüngling, der steif und fest an die Heldentugend glaubt, und der im Rausche seines Herzens so gut in Island, als in Korsika, einen Halbgott aufgespührt hätte.

Sie können Johnson's Schriften. Der Rambler, der Idler, die Satire London, Savage's vortrefflich geschriebenes Leben sind auch in Teuschland bekannt. Weniger hört man bey uns vom Prinz Rasselas, einem meisterhaften, kalten, politischen Roman, wie sie es alle sind aus der Familie;

*) Haber ist eine Art von Getreide, das in England Pferde, in Schottland Menschen sättigt.

**) Das nennen wir eine unglückliche Frage.

***) Verfasser des Accounts of Corsica, und Johnson's Begleiter auf seiner neulichen Reise nach den westlichen Inseln von Schottland.

millie; denn ein Regierungskünstler, der fern von Geschäften für Könige schreibt, kann aus sich selbst nichts als Gemeinsätze spinnen. Irene, ein Trauerspiel von Johnson, full of the finest speeches, ward ausgezischt, und ist vergessen.

Dieser berühmte Mann kämpfte lang mit Dürftigkeit; denn Sie müssen nicht glauben, daß England seine Schriftsteller, die es bewundert, immer auch belohnt. Oft verbarg er sich in einem Keller bey Moorfields, um einem Zimmer mit eisernen Gittern zu entfliehn. In dieser Zeit schrieb er demosthenische Reden, für und wider die wichtigsten Fragen im Parlament, unterm Namen wirklicher Glieder, die man eine Zeit lang in den Provinzen für ächt hielt; und es ist nicht allgemein bekannt, daß unter diesen die berühmte Rede Pitt's ist, die er gehalten haben soll, als man ihm seine Jugend vorwarf, und die nie aus Pitt's Munde kam. Itzt hat Johnson den Paktolus in seinen Garten geleitet. Er genießt dreihundert Pfund Sterling Ehrengehalt, nicht um Reden zu machen, sondern, wie die Minorität versichert, um zu schweigen.

Ich habe vergessen, Ihnen zu sagen, daß Johnson das Alterthum des Ossians leugnet. Macpherson ist ein Schottländer; und er will ihn lieber für einen großen Dichter gelten lassen, als für einen ehrlichen Mann. Ich bin von der Wahrheit der Sache überzeugt. Macpherson zeigte mir, in Alexander Dow's Gegenwart, wenigstens zwölf Hefte Manuscripte des Ersischen

Origi-

Originals. Einige davon schienen sehr alt zu seyn. Gelehrte von meiner Bekanntschaft, welche die Sprache verstehen, haben sie mit der Uebersetzung verglichen; und man muß entweder die Abgeschmacktheit glauben, daß Macpherson auch den Grundtext gemacht habe, oder nicht länger der Evidenz widerstreben. Macpherson deklamirte mir einige Stellen vor. Die Sprache klang melodisch genug, aber feierlich klagend und guttural, wie alle Sprachen ungebildeter Völker.

Zweiter Brief.

London den 24. Aug.

Ich habe gestern einen meiner schönsten Tage auf Garrick's Landhause zugebracht. Ich verließ, in Murphy's *) Gesellschaft, London früh. Es war ein wollüstiger Sommermorgen; ein durchsichtiger Nebel zitterte durch die warme Gegend, wie in Claude Lorrains Landschaften, und die Natur gewann im Schleier. Ich fühlte mich wie vom Aether getragen; alles rund um lächelte Wonne. So ein Gefühl des Lebens, mein Freund, ver=

*) Ein Rechtsgelehrter, der es auf dem Theater, aber ohne Glück, versuchte. Einige seiner Stücke werden mit Beyfall gespielt. Hier sind die Titel der bekanntesten: The Orphan of China, Zenobia, All in the wrong, The old maid, The desert island, No one's ennemy but his own, What we must all come to, The apprentice, The way to keep him, The upholsterer, The citizen, u. s. w.

vernichtet alle Sophismen vom Uebergewicht des Uebels in der besten Welt.

Garrick's Haus ist ein kleiner Palast, und nach guten Verhältnissen gebaut. Es liegt am Ufer der Themse, die sich hier durch eine reichbewohnte und ausgeschmückte Gegend windet; was man aber seinen Garten nennt, ist nichts mehr, als ein rein gehaltener Rasen, auf welchem mancherlei Gebüsche und gesellschaftliche Bäume ohne Symmetrie verstreut sind. Horaz beschreibt eine solche Gegend:

Qua pinus ingens altaque populus
Vmbram hospitalem consociare amant
Ramis, et obliquo laborat
Lympha fugax trepidare riuo.

Unten am Wasser steht Shakespear's Tempel, ein Heiligthum für jeden Britten, im eigentlichsten Verstande. Das Bild des Unsterblichen ist von weissem Marmor, in natürlicher Grösse, zur Verehrung aufgestellt, und der Künstler hat ihm einen Blick der Entzückung gegeben, als wenn er in den Welten seiner eignen Schöpfung herumirrte, und auf die Gesänge Ariels lauschte. Im Wohnhause finden Sie weder Pracht, noch Modegeschmack, aber eine heitre, edle Einfalt, die in das ländliche Leben gehört, und hie und da Merkmale von dem Geiste oder auch der Laune des Besitzers. Alle Tapeten sind helle, von sanften, verträglichen Farben; sie sind mit den Gemälden berühmter Schauspieler und Schauspielerinnen behangen, welche sämtlich in wich-

tigen

tigen Scenen ihres Spiels mit vielem Ausdruck vorgestellt sind. Vier Gemählde von Hogarth sind merkwürdig; es sind die Originale zur Election. Ein fünftes von eben dem Meister ist es noch mehr. Es sollte das Gegenbild der Heirath nach der Mode werden, und in vier Gemälden eine vollkommen glückliche Ehe vorstellen; aber, entweder ist die Natur an Modellen zu diesem Sujet zu dürftig, oder Hogarth war in Fiktionen nicht fertig; nur ein Stück ist angefangen, und in solchem allein der Kopf der Braut vollendet. Hogarth zeigt sich hier auch als ein Maler der Schönheit; denn es ist das sanfteste, liebevolleste Gesicht. Ferner sah ich hier Garrick's Bildniß von unsrer Landsmännin Angelika Kaufmann grau in Grau gemalt, und ein andres, in China, nach Reynolds, sclavisch kopirt, in welchem Garrick einem verkleideten Chineser gleicht. Ich darf auch unter den Kunstwerken ein Kästchen von dem heiligen Maulbeerbaum nicht vergessen, unter dessen Schatten Shakespear geruht haben soll, und das hier mit Andacht, wie eine wunderthätige Reliquie, gezeigt wird. Aber Sie verlangen den Mann kennen zu lernen; von dem Schauspieler rede ich heute nicht *). Sie wissen schon, daß er ein schöner Mann ist, zwar nicht aus der Klasse der schönen Körper, die zu Halbgöttern taugen: denn er ist kaum von mittlerer Größe; und zu den Idealfiguren der römischen und griechischen Helden, zu dem, was die Fran-

*) Und niemals; denn man kann darüber nichts bessers, als Herr Professor Lichtenberg, sagen.

Franzosen das hohe Tragische nennen, fehlt ihm beinah ein pied du Roi; aber seine Figur ist zierlich gebaut; er ist nervig und fein, gedrungen ohne Fettigkeit, und jedes Spiel seiner Muskeln, jede äußre Schwingung stimmt genau zur innern Empfindung, die überall, in der Bewegung der Hand so gut, als im Ausdruck des Angesichts, durchscheint: und daraus erklärt sich ein Wort von ihm zu Previllen. Als dieser einst, zur Bewunderung aller Zuschauer, den Betrunkenen machte, so rief ihm Garrick zu: „Ihre Füße sind nüchtern!“

Beym ersten Anblick entscheiden Sie gleich, daß ihn die Natur zur Freude, zum Spott, und folglich zum Lustspiel berief. Aus den Augen stralt launiger Scharfsinn und satirische, hudibrastische Archneß *), die aber, durch offene Freude gemildert, mehr anzieht, als abschreckt. Sie begreifen, welche sichere Kunst, welche Schöpfergewalt über seine Physiognomie dazu gehört, in den großen tragischen Rollen diesen Stempel der Natur zu verwischen; und doch forschen Sie umsonst darnach, wenn er als Lear im Ungewitter schrecklich betet, oder, mit der Hölle im Blick, als Richard vom Tirannenlager auffährt.

Garrick lebt mit den Ersten des Königreichs, und wird in ihrer Gesellschaft geehrt und geliebt; aber zum Glück für seine Freunde hat ihn der Ton der großen Welt nicht angesteckt, wo die Gesetze des konventionellen Anstands Natur und Freu-

*) Schalkheit drückt dies Wort nicht völlig aus.

Freude fesseln, und jeden freyen, edlen Baum zur Gartenhecke verschneiden. Garrick überläßt sich ohne Zwang seiner Laune, und glaubt, daß Scherz und treuherziges Lachen die Würze des Lebens sind. Von der Art seines Witzes giebt nichts einen deutlichern Begriff, als seine Prologen und Epilogen, die voll gesellschaftlicher Einfälle sind. Fremde unerwartete Gleichnisse, glückliche Anspielungen, Entdeckungen ganz neuer Seiten an gewöhnlichen Gegenständen, auch Doppelsinn und Wortspiele, die ihr verschrieenes Geschlecht wieder ehren, glücklich angebrachte Stellen aus alten und neuen Schauspielen, oder aus seinem Lieblingsdichter Horaz, alles das strömt mannigfaltig und unaufhörlich daher. Sein Herz würden Sie am besten aus seinen freundschaftlichen Briefen kennen lernen, wo er, in einem leichten, gefälligen Stil, alle Akkorde der edelsten Gefühle durchläuft, und seinen Verstand, wenn er von seiner Kunst spricht. Er ist voll der interessantesten Anekdoten; und wenn er erzählt, so handelt er zugleich. Jeder erscheint mit einer Grimasse aus seinem Gesicht, und spricht mit dem Ton seiner Stimme; auch das kleinste Geschichtchen wird zum Drama. Hier ist Geberdensprache, deren Beweglichkeit und Wahrheit einen Theil der Pantomimenwunder begreiflich macht. Was er dadurch, ohne Sprache, zu wirken vermag, sah ich neulich im Makbeth. Als er, mit einem zum Mord entschlossenen, satanischen Blick, einen Dolch zu sehen glaubt, und mit einem Griff, wie man nur nach Kronen

greift,

greift, nach dem Hefte haschte, sank ein Fremder in meiner Loge, der nichts von der Handlung begriff, weil er nicht ein Wort Englisch verstand, vor Entsetzen ohnmächtig zurück.

Wir unterredeten uns viel vom armen Sterne. Garrick liebte den Menschenfreund, und ehrte den Maler des Herzens; aber doch sagt er irgendwo strenge genug von ihm:

I will not like friend Shandy rattle,
And lose my matter in my prattle *).

Auch nennt er ihn a lewd companion, der noch ausgelassener in seinem Umgang, als in seinen Schriften, war, und gewöhnlich alle Frauen durch seine Zoten verjagte. Er artete in London aus, wie mir alle meine Bekannte versichern, einer übelversetzten Pflanze gleich; der Weihrauch der Großen verdarb ihm den Kopf, und ihre Ragouts den Magen; er wurde kränklich und stolz, ein Invalide am Leib und Geist.

Ich fragte nach Fielding. Auch er war einer von Garrick's Lieblingen, als Gesellschafter und als Schriftsteller. Garrick zieht ihn, wie die Engländer alle, dem idealischen Richardson **) weit vor, der sich eine Welt in der Studierstube schuf, und Menschen aus dem Berg Athos schnitzte.

*) Ich will nicht wie Freund Shandy klappern, und meine Materie in meinem Geplapper verlieren. Von rattle, einer Kinderklapper.

**) Wir lesen, dünkt mich, nur so lange wir minderjährig sind, den Richardson lieber als den Fielding.

te. Fielding malte die Natur so getreu, daß Sie in England überall eine Bekanntschaft aus dem Tom Jones antreffen, so wie in Holland aus jeder Hütte ein Ostade, oder ein Teniers kriecht. Sonst war Fielding ein vollkommener Cyniker, der dem alten Hund in der Tonne nichts nachgab, und Tabak und Wein und Epigrammen sehr unappetitlich unter einander käuete. Einst, als Garrick mit einigen Freunden bey ihm speißte, reizte ihre Nasen ein widriger Ausfluß; Fielding half ihnen bald aus dem Traum: denn, indem er lachend aufstand, ward die Gesellschaft gewahr, daß er auf dem Nachtstuhle bey Tische saß. Ich habe nun von Garrick selbst die Geschichte von Fielding's Bildniß bestätigen hören, welches vor Murphy's Ausgabe seiner Schriften steht. Hogarth zeichnete solches nach Fielding's Tod aus dem Gedächtniß; und weil er sich eines merkwürdigen Zuges im Munde nicht erinnern konnte, so ahmte Garrick denselben nach, und erfrischte dadurch Hogarth's Einbildungskraft. Dies veranlaßte das oft wiederholte lächerliche französische Mährchen, daß Garrick einem Maler zu einem fremden Gesicht gesessen habe. Wir würden berühmte Männer oft aufrichtiger bewundern, wenn man weniger Wunder von ihnen erzählte. Wichtiger ist eine Anekdote von Garrick in Rom. Als man in einer Gesellschaft von Künstlern vom Ausdruck der Leidenschaften sprach, so individualisirte er eine nach der andern auf seinem Gesicht mit einer fürchterlichen Wahrheit. Hätte der gegenwärtige Mengs diese Expressio-

nen

nen gezeichnet, so würden sie für den Ausdruck der Seele das nämliche seyn, was Polyklets Regel für die Verhältnisse des Körpers war. Ich selbst habe etwas ähnliches von ihm gesehen, als ich ungefähr vor acht Tagen der Repetition eines Stücks the Padlok von Bikerstaff zusah. Er hatte in solchem selbst keine Rolle, und dennoch machte er alle, auch die Weiberrollen, seinen Schauspielern mit einer täuschenden Wahrheit vor. Es ist unbegreiflich, wie sein feingesponnenes Nervengewebe diese beständige Anstrengung erträgt; wie es zugeht, daß seine Gesundheit nicht unterliegt: denn Sie müssen nicht glauben, daß es nur bey ihm auf der Oberfläche stürmt. Ich sah ihn einst nach vollendeter Rolle Richards, wie den sterbenden Germanikus auf Poußins Bilde, hinterrücks auf einer Ruhbank gelehnt, mit keichender Brust, bleich, mit Schweißtropfen bedeckt, und mit herabgesunkener, bebender Hand, ohne Sprache. Auf dem Lande sammelt Garrick seine verschwendete Schnellkraft wieder, und er eilt hinaus, so oft er nur einen freyen Tag erhaschen kann. Alsdann genießt er, wie er sagt, einige Viertelstunden seines Lebens. In der Stadt gehört er der Nation zu. Sein mühsames Studium nicht allein, sondern auch die Regierung der Bühne raubt ihm oft Zufriedenheit und Ruhe. Diese Regierung hat in England alle Inkonvenienzen der brittischen Konstitution. Bald stürmt im Green Room *) das Haus der Ge-

*) Das Zimmer für die Schauspieler auf dem Theater zu Drurylane.

Gemeinen; bald sind Mylords, die Autoren, unzufrieden,

Who, with a play, like pistol cock'd, in hand,
Bid managers to stand:
„Deliver, Sir,
„Your thougts on this!" —
„But Madam — Miss —
„Your answer strait!
„I will not wait." —
„T' is fit, You know —
„I'll hear no reason.
„This very season,
„Ay or no!" *)

und die Stimme des Volks ist fürchterlich, weil es, wie in Athen, seine größten Leute in einer üblen Laune mishandelt. Er ist zwar der Liebling des Volks, und trift meistentheils den Geschmack dieser strengen Obrigkeit; dennoch erkennt er ihre Herrschaft mit Ehrfurcht, und weiß, daß sie nie einen Fehler, nicht eine Nachläßigkeit vergiebt. Garrick ist auch nicht unempfindlich gegen einzele Kritiken, und entrann so wenig, als irgend ein verdienstvoller Mann, den Kabalen des

*) Die, mit einem Drama, wie mit einer aufgezogenen Pistole, in der Hand, dem Direktor: stehe! zurufen. „Ihre Meinung hierüber, eh Sie sich rühren!" — „Aber Madam — Mamsell — Ihre Antwort stracks! Ich warte nicht." — „Es ist gut, daß Sie wissen — Ich höre keine Gründe. Diesen Winter noch muß es gespielt werden. Ja, oder Nein!"

des Neides und der Schadenfreude schlechter Menschen; ja es war zum Theil Verdruß über mancherlei Beleidigungen dieser Art, was ihn zu einer langen Reise ausserhalb Landes bewog. Er schilderte seine damalige Verfassung in folgenden Versen:

The looking up fatigues the sight:
And mortals, when they soar,
Should they once reach a certain height,
All wish, to have them low'r,
And friends there are in this good lown,
Will lend a hand to help them down *).

Und die Herren Kunstrichter werden mit einem Gleichniß bewillkommet:

Criticks are, like watchmen in town,
Lame, feeble, half blind, yet they knock
poets down **).

Garrick verdient diese Begegnung nicht. Er hat nie das Genie angefeindet, nie eine Parthei, oder, wie man es bey uns nennt, eine Schule ***) kommandirt; er hat kein aufkeimendes

*) In die Höhe zu sehen ermüdet die Augen; fängt ein Sterblicher an zu fliegen, und hat erst eine gewisse Höhe erreicht, so wünscht ihn jeder näher bey der Erde, und es giebt Freunde in dieser guten Stadt, die eine Hand hergeben, um ihm herab zu helfen.

**) Kritiker sind den Nachtwächtern gleich, lahm, krüppelich, halb blind, doch schlagen sie den Poeten zu Boden.

***) Weil das Heer oft aus Schülern besteht.

des Talent durch Verachtung gedemüthigt, oft unerkannte Fähigkeiten hervorgezogen, auch den Fleiß geschätzt, und Ruhm und Belohnung mit seinen Gehülfen getheilt. Er ist nicht allein der Lehrer, sondern auch der Vater seiner Gesellschaft, und ehrt seltene Gaben mit Enthusiasmus. Nachdem Mistreß Pritchard die Bühne verlassen hatte, gab er ihr jeden Winter eine Benefitsvorstellung, spielte alsdann immer selbst, und machte nicht selten ein eignes kleines Stück dazu. Noch spricht er mit Rührung von der berühmten Mistreß Cibber. Sie empfand, sagt er, und wirkte Empfindungen. Seitdem sie todt ist, kann ich keine verliebte Rolle mehr machen.

Es ist wahr, seine Dienste werden reichlich belohnt. Man rechnet sein Vermögen auf 100,000 Pfund Sterling, und das Theater bringt ihm jährlich, als Schauspieler und als Eigenthümer zur Hälfte, noch gegen 4000 Pfund ein. Wenn Reichthum, Verstand und ein großer Name glücklich machen können, so ist Garrick ein glücklicher Mann: und er ist es auch in seinem Hause; denn seine Frau ist eine liebenswürdige, schätzbare Frau, die von ihrem vorigen Stande *) nichts als die Grazie übrig behielt: aber ihnen fehlen Kinder, der Trost und die Freude des Alters, und Garrick's Vermögen wird der Familie seines Bruders zu Theil. Weil Garrick in künftiger Woche spielen soll, so lag sein Schreibtisch voller Bittschriften

ten

*) Sie war eine Tänzerin. Sterne nennt sie in seinen Briefen: a peerless woman.

ten von Herren und Damen aus allen Ständen, die um einen Platz in den Logen flehten; ein fremder Prinz war unter den Supplikanten, und ein auswärtiger Minister hatte sein Gesuch durch einen eignen Brief unterstützt. Es wäre kein Wunder, wenn ein so gefeierter Mann endlich stolz würde. Baron war es mit ungleich geringerm Rechte. Garrick aber ist es nur für die Narren, gegen deren Zudringlichkeit nichts in Sicherheit setzt, als Kälte. Alles, was aus den Provinzen, oder übers Meer kömmt, will durchaus die Löwen im Tower, und Garrick, den Wundermann, sehen. Ich bin, sagt er, auf dem Theater für Geld zu sehen, aber in meinem Hause allein für meine Freunde.

Auf meinem Rückwege trat ich einen Augenblick in Twickenham, dem berühmten Garten Pope's, ab, der allein durch seinen Namen merkwürdig ist. Die so schön besungene Grotte ist ein mittelmäßiges Gewölbe, mit Muscheln ohne Geschmack überladen, in welchem hie und da etwas Wasser, wie von einem Ziegeldache, herabtropft.

Künftig sage ich Ihnen vielleicht etwas über Garrick's Schriften und über die Bildnisse von ihm, die mir vorgekommen sind.

Dritter Brief.

London den 31. Aug.

Ein Bild von Garrick in irgend einer Schauspielscene kann einem andern in einem verschiedenen Charakter unmöglich sehr ähnlich seyn, weil sich diese Proteusseele jedesmal gleichsam mit einem neuen Körper bekleidet. Wer ihn als Lear, oder Richard gesehen hat, kennt den individuellen Garrick noch nicht. Hogarcth's Richard, der so vortrefflich den Geist seiner Rolle ausdrückt, sieht jedoch Garrick, auch auf dem Theater, nicht ähnlich. Im Hamlet von Zoffani finde ich, außer dem Anstand, nicht eine Spur von ihm; aber besser ist er von eben dem Meister als Romeo gemalt *), in dem Augenblick wie Julie erwacht. Reynolds dichterisches Gemälde, wo Garrick zwischen der komischen und tragischen Muse, wie Herkules auf dem Scheidewege, steht, und sich, menschlicher als der Halbgott, zum Vortheil des schalkhaften Mädchens entschließt, ist ein Meisterstück der Kunst. In dem Auge, so wie in dem launischen Lächeln, ist Wahrheit, aber doch veredelte Natur; selbst die vandykische Anordnung der Kleider und Haare, so vortheilhaft sie dem Künstler auch war, bringt etwas Fremdes ins Bild. Ein Maler von Bath, dessen Namen mir nicht beyfällt, hat ihn in Lebensgröße in ordentlicher Kleidung vorgestellt, wie er Shakespear's Bildsäule umfaßt. Der Gedanke ist nicht glücklich, und

*) Nicht gestochen; denn das Kupfer ist mittelmäßig.

und der Meister gehört nicht unter die ersten in England, aber Garrick ist kenntlich genug *). Das beßte Bild von ihm besitzt Colman; es ist ein Profilkopf von Zoffani gemalt. Diese Stellung des Gesichts steht immer schärfer auf der Linie der Wahrheit, und drückt den Charakter bestimmter aus. Es ist nicht in Kupfer gebracht **). Garrick's Schriften sind nur einzeln gedruckt, und noch nicht gesammelt; viele davon sind, wie ich glaube, in Teutschland nicht bekannt, und verdienten es zu seyn. In Dodsley's Sammlung sind einige Gedichte von ihm, unter andern eine Ode an Pelham ***). Seine Prologen und Epilogen sind ein Magazin von ächtem Sterlingwitz. Von dramatischen Stücken sind mir folgende vorgekommen: Miss in her teens, or the medley of

*) Green hat es, aber ohne Glück, in Kupfer gebracht.

**) Ich sah nachher in Frankreich Garrick's Bild in jüngern Jahren von Michael Vanloo gemalt, welches sehr gut zu seyn schien; auch habe ich daselbst die Originalzeichnung von Cochin gesehen, aber dieser Garrick ist entnationalisirt. In der Sammlung kleiner mittelmäßiger Blätter von Schauspielern, die vor einigen Jahren in London heraus kamen, sieht er sich in den komischen Rollen sehr ähnlich, besonders als Sir John Brute, und noch besser, als Abel Drugger. Von allen seinen Bildnissen aber ist mir das liebste ein Blatt von Hogarth vor dem Vorspiel The farmer's return; nur muß die Karikatur nicht irre machen. Aus des gutherzigen, selbst zufriedenen, klug gewordenen, seine Frau aufziehenden Pächters Gesicht leuchtet Garrick's wahre, eigenthümliche Laune.

***) Vol. IV. p. 198.

Digitized by Google

of lovers. Der Gedanke ist aus Dancours Parisienne. Ein achtzehnjähriges, unschuldig scheinendes Mädchen zieht alle ihre Liebhaber auf, einen jungen Officier ausgenommen, den sie auch endlich erhält. Der Charakter des Fribble, eines faden, süßen Herrn, war sonst in jüngern Jahren Garrick's Lieblingsrolle, so wie Daffodil in einem andern Stücke von ihm, the male coquette. Daffodil ist ein Glücksritter, der sich nie genossener Gunstbezeugungen rühmt, und endlich beschämt und lächerlich wird, Lethe, eine dramatische Satire in der lucianischen Manier. Weil Niemand mit seinem Zustande zufrieden ist, so hat Pluto den Sterblichen erlaubt, aus dem Fluß Lethe Vergessenheit ihrer Sorgen zu trinken, und Aesop empfängt die Patienten. Die Gesellschaft wird zahlreich, Dichter, Geizhälse, feine Herren, Damen nach der Mode, u. s. w. Lord Chalkstone, ein gichterischer Edelmann, ist Garrick's Rolle. Ein alter dienstfertiger Tischgenoß (ein Wesen, das man hier Toad eater *) nennt,) kündigt den gnädigen Herrn an:

Bowmann. Sie müssen nicht glauben, daß Mylord von der gemeinen Klasse der Sterblichen ist. Sie können nicht anders als seinen Besuch für eine besondere Ehre ansehen; denn er ist so arg mit dem Podagra geplagt, daß wir Mühe hatten, über den Fluß zu kommen.

Aesop. Mylord muß also dringende Ursachen haben, nach dem Fluß Lethe zu reisen.

Bow-

*) Ein Krötenfresser. Im Französischen un complaisant.

Bowmann. Keine, so viel ich weiß, in der Welt — seine Füsse sind freylich ein wenig abgängig, aber sein Herz ist so gesund als jemals. Nichts ficht ihn weiter an; er mag gesund oder krank seyn, so ist er immer der angenehmste Herr, die beste Gesellschaft, die man wünschen kann.

Mylord kömmt, unter unwillig herausgestoßenen Seufzern, von Merkur langsam hergeführt.

Aesop. Mylord, Sie leiden — Ich wünschte Ihnen helfen zu können.

L. Chalkstone. Leiden — Glauben Sie denn, daß ich ein Säuftenträger oder ein Karrenschieber bin? Meine Beine sind immer noch stark genug, um mich zu meinen Freunden und zu meiner Bouteille zu tragen; und zum Rest ist das Podagra von ganzem Herzen willkommen. —

Aesop. Aber Sie fühlen doch, wie es scheint, empfindliche Schmerzen.

L. Chalkst. Schmerzen — ja — aber Vergnügen nicht weniger. Wenn die Schmerzen kommen, so fluche ich sie weg; und wenn sie vorbei sind, so verliere ich keine Minute, und trinke den nämlichen Wein und esse die nämlichen Gerüchte, wie vorher — laß die Doktoren sagen, was sie wollen. Ich wollte meine Küche und meine Liqueurs nicht missen, wenn ich die Seelen der ganzen Facultät retten könnte. Ihres Wassers wegen bin ich nicht gekommen, mein Herr Aesop! denn ich trinke kein Wasser, als wenn ich in Bath bin. Ich komme, die Wahrheit zu sagen, um mich ein wenig in Ihren elysäischen Feldern umzusehen,

zusehen, (sieht durch ein Glas,) die, unter uns gesagt, verteufelt abgeschmackt angelegt sind. Hier ist weder Idee, noch Geschmack. Euer Fluß hier — wie nennt ihr ihn?

Aesop. Styx, gnädiger Herr.

L. Chalkst. Ja recht, Styx — aber das läuft gerade und steif wie ein Rennstein — Sie sollten ihm einen schlangenförmigen Schwung gegeben haben, und das Ufer sollte schiefer und malerischer seyn — Die Gegend hat ihre Kapabilitäten, nur müssen Sie dorten den Wald lichter hauen, und hier auf der rechten Seite die Bäume mehr klumpweise zusammenrücken — Ueberall finde ich hier weder Mannigfaltigkeit, noch große Massen, weder Kontrast, noch unerwartete Coup d'œils — (Kömmt bis ans Orchester:) Doch ist hier ein feines Ha! Ha! *) und Blumenstauden und Wintergrün — (indem er nach den Logen sieht).

Aesop fragt im Verfolge des Gesprächs, ob er verheirathet sey, und Kinder habe?

L. Chalkst. Kinder? nein — so viel mir bekannt ist — zwar habe ich meine Frau in sieben Jahren nicht gesehen.

Aesop. Sie setzen mich in Erstaunen.

L. Chalkst. Und Sie mich auch, weil Sie nicht wissen, wie man in der Welt zu leben gewohnt

*) Ha! ha! ist in den englischen Gärten ein Graben mit ungleichen Ufern, den man statt einer Befriedigung anbringt, weil er das Ganze nicht unterbricht, und die Aussicht frei läßt.

wohnt ist. Ich freite nach Reichthum, sie nach einem Rang; und als wir beide hatten, was uns fehlte — ey nun, je geschwinder wir uns trennten, je besser. Doch es ist gut für die Nation, daß es auch Leute giebt, die hecken. Mein Bruder mästet sich mit ehelicher Liebe, und ist schon am zweiten Dutzend Kinder. —

In jedem englischen Lustspiel ist ein Franzos des Wohlstands wegen nothwendig; hier erscheint also auch einer.

Der Franzos. Monsieur, votre Serviteur très-humble — Vous ne me repondés rien? Je vous dis, que je suis votre très-humble serviteur.

Aesop. Ich verstehe Sie nicht.

Der Franzos. Ah le barbare! il ne parle pas françois.

Aesop. Wer sind Sie, wenn ich fragen darf?

Der Franzos. Ick bin, ihr su dien, un marquis françois. J'ai vu le monde; ick aben kewest all über der Welt, un leb sur Stund in England, wo ick bin viel kareßier, plus même que dans ma patrie.

Aesop. Und was ist ihr Gewerb in England?

Der Franzos. Ick aben da kommen, Monsieur, pour polir la nation. Die Englisch, sie ab su viel von der Blei in der Bein, und von der pensée in der Kopf. Il s'agit de les dégourdir un peu.

Aesop.

Aesop. Aber worinn besteht eigentlich Ihre Wissenschaft, mein Herr?

Der Franzos. Mais, Monsieur, je parle françois en perfection. — Ick danse der Menuet und der Cottillon, und sing die klein chansons à merveille. Enfin, Monsieur, je suis étranger; un als der Englisch ab lieb les étrangers, mehr als sie ab lieb ihr Landsmann, so is der étranger kein Narr pour rester à la maison, wo sie nicks ab in der Welt, un komm lieber in der Land, wo sie nicks manquir in der Welt — vous comprenés cela, Monsieur.

Aesop. Das läßt sich hören. Aber, was wollen Sie hier?

Der Franzos. Ecoutés, mon cher Monsieur, ick mack der Cour à une femme fort riche, un aben lieb ihr Geld, un die Lady er at lieb mon esprit & ma figure, & vous m'obligeriés, Monsieur, wann Sie gäb mir swansig douzaines de bouteilles von der Wasser aus der Fluß Lethe.

Aesop. Zu welchem Gebrauch?

Der Franzos. Davon soll trink Ihr Kesundheit, Monsieur, devinés qui? mes créanciers, daß sie vergißt der Weg su mein Logis.

Aesop. Sie tränken besser selbst ein Paar Bouteillen, um Ihre Thorheiten zu vergessen, und kehrten dann nach Ihrem Lande zurück.

Der Franzos. Ah, je vous demande excuse, Monsieur. Vous n'y pensés pas en vérité; ick paßier lieber vor Marquis in England.

J'aime

J'aime cela beaucoup mieux, que de friser les cheveux en Provence. —

Eine kleine Farce von Garrick, Harlequin's Invasion, erschien, als Frankreich im letztern Krieg England mit einer Invasion auf platten Fahrzeugen drohte. Es fällt mir ein guter Zug daraus ein. Ein Engländer und ein Franzos sind beide zum Tode verurtheilt, und ein Mönch soll sie dazu bereiten. Was hast du für eine Religion? fragt er den Engländer. Die Antwort: keine! Und du? (zum Franzosen:) Celle, Monsieur, qui vous plaira (mit einer tiefen, geschmeidigen Verbeugung).

The clandestine mariage, von Colmann und Garrick. Hogarth's mariage à la mode, gab Anlaß zu diesem Stück, und die Charaktere des Lords Ogleby und der Mrs. Heidelberg sind von Garrick allein. The Guardian, nach dem Mündel von Fagan. Cymon, a dramatic romanze mit Zaubereien, einigermaßen nach dem Orakel. Es gefiel weniger, als seine andern Stücke, weil die Schäferliebe seine Gattung nicht ist. The lying valet, eine Komödie. Lilliput, a dramatic intertainment, von Kindern gespielt. The Gamester, nach Shirley, Isabelle, oder die unglückliche Heirath, nach Sontherne, Florizell and Perdita, aus dem Wintermährchen, und Catharine and Petruchio, aus der gebändigten Spröden von Shakespear.

Ein kleines dramatisches Stück, the farmer's return, hat sich selten gemacht. Es ist voller

Naivheit, und noch schätzbarer durch ein Titelkupfer von Hogarth, das man sonst in keinem Kupferladen findet. Ein ehrlicher Pächter aus dem nördlichen England ist zum erstenmal in seinem Leben in London gewesen, und erzählt bey seiner Zurückkunft der erstaunten Familie alle Wunder, die er gesehen hat. Der eigene Ton dieser Verse, die in einem Provinzialdialekt geschrieben sind, ist in keiner Uebersetzung zu erreichen. Eine Stelle muß ich Ihnen doch daraus hersetzen, welche sehr bey der Vorstellung gefiel, weil sie die Empfindung aller wohlgesinnten Britten für ihr kronenwürdiges königliches Paar ausdrückt.

Wife. But wast thou at Court, Jahn? — what there hast thou seen?

Farmer. I saw'em — heaven bless'em — You know whom I mean;
I heard their healths pray'd for — agea and agen
With provoiso, that oue may be sick now and then.
Some looks speak their hearts, as it were with a tongue;
O Dame — I'll be damn'd, if they e'er do us wrong.
Here's to'em, bless'em — both — do You take the jug —
Wou'd't do their hearts good — I'd swallow the mug. (trinkt.)

(Zu Richard, seinem Jungen:)

Come, pledge me, my boy — hold, lad
hast nothing to say?

Dick. Here, Daddy, here's to'em. (trinkt.)

Farmer. — Well said, Dick boy.

Ich kenne noch von Garrick ein angenehmes Gedicht, in welchem er die Geschichte seiner Hypochondrie, und seines Verdrusses über den Kaltsinn mancher Freunde und die Beleidigungen seiner Feinde in einer launigten Fabel vom kranken Affen erzählt; aber dieser Brief ist schon weitläufig genug, und ich will Ihre Geduld nicht länger misbrauchen. Ich bin u. s. w.

Vierter Brief.

London den 15. Sept. 1768.

Unsere Landsmännin, Angelika Kaufmann, fand ich heute mit dem Meßias in der Hand, und Pope's Homer lag in der Nähe. Sie liest beide mit Entzücken: aber der Deutsche ist näher mit ihrem Herzen vertraut; er veredelt ihr Gefühl, und erhebt sie bis zu seiner Schöpfung. *)

Sie

*) Wie hoch sie diesen Dichter schätzt, erhellt aus folgender Stelle eines ihrer Briefe an mich vom 29. May 1769.

: : „Daß der große Klopstock an mich denkt, „mich sogar mit seinem Werke beehrt, hab' ich „Ihnen zu verdanken. Ich werde mich erkühnen „an

Sie ist, wenn ich mich recht erinnere, in Bregenz gebohren, und kam jung nach Italien. Hier ward ihr empfänglicher Geist, unter Kunstwerken, und in der guten Gesellschaft, ganz zum platonischen Wohlklang gestimmt. In ihrer Gestalt und ihren Gemälden, in ihrer Rede und ihrem Wandel, ist überall nur Ein Ton herrschend; nämlich sanfte jungfräuliche Würde. Sie ist itzo ohngefähr 27 Jahre alt, keine vollendete Schönheit, aber dennoch einnehmend in ihrer Form und ihrem ganzen Anstand. Der Charakter ihres Gesichts gehört zur Gattung, welche Dominichin gemalt hat, der in seinen Köpfen den Raphael erreichte: edel, schüchtern und bedeutend, anziehend und mittheilend. Man wird sie nirgends flüchtig gewahr, sondern sie hält den Blick des Beobachters fest; ja es giebt Augenblicke, wo sie tiefere Eindrücke macht. Wenn sie, vor ihrer Harmonika, Pergolesis Stabat singt, ihre großen schmachtenden Augen, pietosi a riguardar, a mover parchi, gottesdienstlich aufschlägt, und dann mit hinströmendem Blicke dem Ausdruck des Gesanges folgt, so wird sie ein begeisterndes Urbild der hei-

„an ihn zu schreiben, und ihn meiner Hochachtung versichern, Ich will nun Ihrem Rathe „folgen, und bin entschlossen, einige Stellen aus „dem Meßias zu wählen; aber daß ich doch fähig „wäre, das Große, das Göttliche, so darinn ist, „mit dem Pinsel auszudrücken! Ich werde einen „Versuch machen, und wenn er geräth, so soll „Herr Klopstock das erste Stück haben.“ — Sie hat ihr Wort gehalten, und Klopstock besitzt nun ein vortrefliches Stück, welches die Episode von Samma vorstellt.

heiligen Cäcilia. Welcher Beruf, mein Freund, mit so vielen Talenten glücklich zu seyn! — Aber Angelika ist es itzt nicht. Ihre sichtbare Schwermuth ist eine Frucht mißlungener Liebe, die sich mit einer unglücklichen, itzt wieder getrennten, Heirath endigte. Aller Genuß des Ruhms und des Lebens wird durch das Leiden des Herzens verbittert.

Als Malerin fehlen ihr gleichwohl wichtige Theile der Kunst: sie zeichnet nicht allerdings richtig, und muß daher reiche, handlungsvolle Erfindungen meiden; selbst in der einzelen Figur darf sie keine schwere Stellung und keine Verkürzungen wagen; sie deutet die Anatomie des Nackenden ungewiß und furchtsam an; wenn auch ihre Verhältnisse richtig sind, so sind doch ihre Umrisse, zumal an Händen und Füssen, nicht immer korrekt. Man findet ihr Kolorit kalt und fremde, ihre Schatten eintönig, und über ihrer Karnation schwebt ein violetter Duft, dahingegen dringt die Farbe der Gewänder allzublendend vor, und ist nicht mit der Haltung *) des ganzen Stücks vereinigt, auch versteht sie wenig Luftperspektiv, kein Beywerk, keine Landschaft, und überhaupt keine Gründe; aber alle diese Fehler hat sie durch Schönheiten aufgewogen. Ihre Werke sind tiefen Sinnes, sensu tincta sunt; sie wählt, mit vieler Weisheit, eine leicht zu fassende einfache Hand-

*) Neulich las ich: „die Haltung — ist auch in „den Extremitäten eines großen Meisters „so gewissenhaft angegeben.“ — Man sollte sich wenigstens selbst verstehen, wenn man über dergleichen Dinge schwatzen will.

Handlung, und den Augenblick vor der Entscheidung, wenn das Interesse durch die Ahndung gesteigert wird, und die Einbildungskraft in einem weiten Spielraum schwärmt *) ihre Formen sind voller

*) Ich will die Sache durch Hektors Abschied von der Andromacha, eines ihrer Werke, erklären, welches Watson im Jahr 1772 in schwarze Kunst gebracht hat. Bey dem Skaischen Thore, wo Hektor (Ilias sechster Ges) die Gattin antraf, steht der Held, so nach dem Lager gewandt, als wär' er schon einen Schritt weiter gewesen, und träte nun, auf das Flehen des Weibes, noch einmal zurück; denn der linke Fuß ist los, hinter den rechten gezogen, und Hektor hält sich itzt an der Lanze, die an dem Orte steht, wo der Fuß gestanden hat: aber nun weilt er, wendet liebevoll sein Gesicht nach dem gebeugten Weibe, welches hinschmachtet auf seine Schulter, ihren rechten Arm um seinen Nacken schlingt, und die andere bebende Hand dem Gatten überläßt, der sie fest in die seinige drückt. Sie hat eben vollendet:

Edler, dich wird tödten dein Muth: du aber erbarmest
Dich des Knäbleins nicht, und mein, der Elenden, auch nicht!
Wittwe werd' ich bald —
— mir wäre das Beste,
Stirbst du, in die Erde nach dir zu sinken —
Aber erbarme dich nun —
Daß dies Knäblein nicht werd' eine Waise, dein Weib eine Wittwe! —

Und nun schweigt sie. Fest verschlingt sie den Gram, nähert sich der Wange des Mannes, forschet furchtsam, mitleidfodernd, mit dem trüben, keuschen Auge — ob sie nicht ahnden darf — daß er sich erbarme. Er öfnet den Mund, spricht die heilenden Worte:

Liebes

voller Anmuth, ganz in der griechischen stillen Würde hingestellt; und in ihren Frauensgestalten ist eine eigene, unnachahmliche Weiblichkeit, so ein Ansichhalten und Hinschmachten, so ein rührendes Ergeben, so ein Bewußtseyn der Geschlechtsabhängigkeit, die alle männliche Kenner einnimmt. Freilich geht von diesem Charakter auch etwas in ihre Männer über: diese stehen so züchtig und blöde, wie verkleidete Mädchen, da, und es wird ihr nie gelingen, Helden oder Verbrecher zu malen.

Man weilt nachdenklich bey ihren Werken, und geräth unversehens in die sanfte elegische Laune der Künstlerin.

Itzt wird ihr Name bekannter; man fängt an sie brittisch zu belohnen. Eminent ist in diesem

Liebes Weib, bekümmre dich nicht zu heftig im Herzen!
Gegen das Schicksal wird mich keiner hinab zu den Schatten
Senden. — Stolbergs Uebers.

Für den Beobachter ist der gerührte Hektor nicht ganz entschlossen: wird er bleiben? oder reißt er sich los? Diese Ungewißheit erschüttert die Seele, und ist der große Grundsatz aller Malerey für das Herz — Leßing hat ihn im Laocoon scharfsinnig ausgeführt. — Bey der Mutter, etwas im Vorgrunde, um, durch ihren Schatten, die lichte Hauptfigur der Andromacha zu heben, steht die Amme mit dem kleinen Astyanax. Sie liebkoset dem Kinde, das ihr entgegen lächelt, weil es noch nicht erschrocken ist vor dem wehenden Federbusch.

sem Lande ein ehrwürdiges fruchtbares Beywort. Angelika ist zu bescheiden, sonst darf ein eminent artist in jeder großen üppigen Stadt ungefähr mit seinem Liebhaber, wie eine eigensinnige Kokette mit dem ihrigen, umgehn; er darf ihn plündern und mißhandeln, ohne einen Bruch zu besorgen, und kann so reich werden, als er Lust hat. Ja es ist einerlei, ob der Virtuos Künstler, oder Friseur, Farinelli, oder ein Taschenspieler ist.

Angelika hat mir ein angenehmes Geschenk mit ein paar radirten Blättern von ihrer Arbeit gemacht, die man in keinem Kupferladen findet. Unter diesen bin ich besonders mit unsers Winkelmanns Bildniß zufrieden; er sitzt mit der Feder in der Hand vor seinem Pult, und untersucht, oder umtastet vielmehr, irgend ein Kunstwerk mit dem Flammenblick, welcher in Apollos Nase Götterverachtung, und den Herkules im Torso fand.

Fünfter Brief.

London den 25. Sept. 1768.

Alle Reisebeobachter sind gewohnt, allgemeine Schlüsse auf einzele Thatsachen zu gründen; daher rührt das schiefe Urtheil, welches man mit kühnem Leichtsinn über Menschen und Staaten ausspricht. Wer die hiesige Verfassung nicht kennt, und den König, an einem feierlichen Tage,

unter

unter seinen Hofämtern erblickt, wie er im glänzenden Haufen, wo er sein Auge hinlenkt, alle Großen niederbeugt, die ihn mit den Zeichen ihrer Würde, mit dem weissen und schwarzen Stab, in dem Kanzler= und Bischofsornat, in schweigender Ehrfurcht umgeben, der glaubt nicht im Lande der Freiheit, sondern an dem Hofe eines morgenländischen Sultans zu seyn.

Wenig Schritte von diesem Schauspiel, in dem Caffé zu St. James, findet er dann ein öffentliches Blatt, welches über die Regierung mit aufrührerischem Frevel lästert. Lange kann er nicht entscheiden, welche von beiden Erscheinungen ein Traum war: er weiß den Widerspruch nicht zu erklären; endlich glaubt er, mit dem großen Haufen, daß das Hofgepräng nur eine leere Theaterpracht, und die Zeitung der Geist und die Stimme eines zügellosen Volks ist. Welche Bosheit, ruft er aus, bringt die gepriesene Freiheit hervor! Wie eingeschränkt ist die Gewalt des Monarchen, der diesen Trotz nicht bändigen kann! Jeder arme Teufel zuckt dann bedeutend die Schultern, und preißt aufrichtig sein Schicksal, daß er nicht König von England ist.

Dennoch ist ein englischer König, so bald er nicht eigenwillig, sondern nach den Gesetzen, regiert, ein mächtiger, und, wenn das Glück auf irgend einem Throne weilt, auch ein glücklicher Herr. Die Verfassung hat seine Würde zuverläßiger gegen alle Gefahren verschanzt, scharfsinniger von den traurigsten Pflichten, von dem

Leiden der Herrschaft befreit, als es irgend ein Staatsklügler ausdenken mag. Er kann nur wohlthun, ehren, belohnen, nur vergeben, und nicht strafen; selbst das Richteramt, welches immer den einen Theil beleidigt, ist von dem Thron unabhängig; denn auch im Prozesse gegen die Pairs wird der König, durch den High Steward, allein symbolisch vorgestellt. Er darf seinen Unterhalt nicht durch Kammerkünste aus dem Lande peinigen; was er einnimmt, ist ein freies Geschenk: und wenn sein Volk unter Auflagen seufzet, so haben es seine gewählten Vertreter, nicht der König, dazu verurtheilt. Auch seine Minister sind sicher, unter allem Geheule der Partheien, wenn sie's nur verstehn, im Parlamente der größern Anzahl zu gefallen. Chesterfield und Pulteney *) haben Robert Walpolen viele Jahre lang, Schritt vor Schritt, durch Philipiquen im Craftsman **) verfolgt, ohne daß es ihnen gelang, diesen stromkundigen Steuermann des Parlaments zu stürzen.

Itzt sind unter den namenlosen brittischen Aretinen und Volkstribunen dergleichen wichtige Männer nicht mehr; ein Paragraphenschreiber (so nennt man hier einen Zeitungspolitiker) und ein elender Kerl sind meist gleichbedeutende Wörter. Die verwegenste Schrift beweißt selten etwas mehr, als daß es einen tollkühnen Dürftigen

*) Der nachher Graf von Bath wurde, und die Oppositionspartei verließ.

**) Eine periodische Schrift.

tigen giebt, der, mit Gefahr am Pranger zu stehen, sein Mittagsessen erschimpft.

Der Catilina *) dieses Landes, der nur an Bosheit, nicht an Einfluß, seinem Vorbilde gleicht, büßt itzt seine Ritterzüge durch ein langes Gefängniß. Sein Leben war eine Reihe von Glücksritterstreichen **). Wenn ihm die Sänftenträger Beyfall zujauchzen, so verachtet ihn der bessere Theil der Nation; und dennoch, als ihn das Gesetz niederwarf, wagte selbst der Pöbel nicht einen Laut; der neue Brutus ward ohne Lärmen, wie ein gemeiner Taschendieb, eingesteckt.

Freilich bessert ihn wohl diese Züchtigung nicht; ihm bleibt allein die verdrüßliche Wahl, entweder fortzuempören, oder im Gedränge zu verschwinden. Durch redliche Thaten wird er nicht glänzen; selbst als Schriftsteller ist er nur mittelmäßig; wär' er nicht Staatsverbesserer, Thronerschütterer, so würde er höchstens zum politischen Romanenschreiber, oder zum Kunstrichter, taugen ***).

In=

*) Wilkes.

**) Ich beziehe mich auf die Thatsachen, die ihm der Pastor Horne in seinem Streite mit ihm vorwarf, und die er nicht ablehnen konnte, auf seine öffentliche Lebensart in Frankreich und Italien, und auf seine Verschwendung in London, welche die Bill of Right's Society bezahlen mußte.

***) Er versuchte eine Geschichte von England zu schreiben: aber die ersten Hefte waren so elend wur,

Indessen kränkt der Frevel, welchen die Preßfreiheit schützt, alle Freunde der Ordnung und der bürgerlichen Ruhe, und selbst eifrige Whigs haben strengere Mittel gegen ihren Mißbrauch gewünscht; aber man fürchtet die Hand der Regierung zu wafnen, und so erträgt man das Uebel, weil es aus der Freiheit, dem größten Vorrecht der Menschheit, entspringt, wie hier und da eine schädliche Pflanze aus einem wohlthätigen Boden sproßt. Weder Locke, noch Rousseau, noch Hume, haben je eine Regimentsverfassung erkünstelt, welche frei von Gebrechen und Widersprüchen wäre; alle wiegen sich in verschiedenen Zeiten nach Anarchie, oder Knechtschaft hin; oft sind die Mittel giftiger, als die Krankheit; wenn man es zugeben muß, daß Freiheitsliebe bey diesem Volke zur unanständigen Schimpfsucht artet, so dulden die Britten auch wieder, daß man sie, in dringenden Staatsgefahren, wie Negersclaven, zum Dienste preßt.

In den bittersten Schriften dieser Zeit wird jedoch der persönliche Charakter des Königs geschont. Wahre Tugend erzwingt unwillkührliche Ehrfurcht, und schreckt auch die verwegenste Bosheit zurück. Alle Unzufriedene gestehen, daß er seine hohe Pflichten mit warmer eifriger Treue erfüllt. Er hat seinen Tag nach einer strengen Ord-

wurden mit einem solchen Hohngelächter aufgenommen, daß er den Einfall klüglich aufgab. Mit einem Fluß von Worten und vieler Insolenz wird man im Parteienzanke berühmt: aber über Schriften, wo dieß Interesse fehlt, urtheilt das kalte Publikum strenger.

Ordnung vertheilt, und verschwendet für sich nicht eine Stunde, welche seinem Volke gehört. Kein Staatskundiger in diesem Lande ist gründlicher, als er, von dem Zustand der Finanzen, der Flotte, der Kriegsmacht unterrichtet. Wer den täglichen Wandel dieser Gegenstände und ihren weiten Umfang kennt, begreift es kaum, daß er auch seine deutsche Staaten mit einer gleich eingreifenden, durchschauenden, alles umfassenden Sorgfalt regiert: und dennoch ist er nur bey seinen Ministern, im Rath, und in St. James König; er erübrigt sich Zeit für den Genuß des häuslichen Glücks. In der Königin Palast ist er Freund und Beschützer der Wissenschaften und Künste, liebevoller Vater und zärtlicher Gatte. Wahre Freuden der Ehe gedeihen selten am Thron; aber selbst in der Hütte würde so ein Paar die Ehrfurcht des Weisen verdienen. Charlotte verherrlicht die Wahl des Monarchen durch ihre sanfte, Herzen gewinnende Gaben. Sie wandelt in einer verdorbenen Zeit, im Gewühle der Hofintriguen und Künste, mit einer Grazie, welche den Weltmann entzückt, und einer Tugend, die den Himmel befriedigt.

Ich habe vor wenig Tagen ihren Palast mit einem lebhaften Vergnügen besehen. Unten wohnt der König, im zweiten Stock die Königin; die obern Zimmer sind einer Büchersammlung gewidmet, welche merkwürdiger durch ihre Wahl, als durch ihre Menge ist. Hier fehlt der Raum für den Haufen Müßiggänger, welcher sonst in den Schlössern der Könige wimmelt; ausser der

könig=

königlichen Familie ist nur für unentbehrliche Bediente Platz. Sie glauben in dem reinlichen Hause eines weisen begüterten Privatmanns zu seyn; was vielleicht allein den Besitzer verräth, sind die herrlichsten Werke der Kunst, welche man aus allen Schlössern hier versammelt und zum täglichen Genuß aufgestellt hat.

In den Königspalästen hat mich immer der Mißklang zwischen Pracht und Mangel, die wenige Achtung für Einheit im Ganzen beleidigt; vergoldete Gemächer und schlechtes Geräth, überladene Kabinetter und öde Säle, neuer und veralteter Zierrath, Verschwendung ohne Bequemlichkeit: alles trägt das Gepräg mannichfaltiger Launen, je nachdem Marschälle, Günstlinge, Hofintendanten ihr kurzes Daseyn verewigen wollten; hier aber athmet durch alles der Geist des Monarchen, vernünftige Wahl und gefällige Ordnung, ein sanfter geläuterter Geschmack.

Ein rechtschaffener Mann, und noch vielmehr ein tugendhafter, rechtschaffener König, ist Gottes erhabenstes, edelstes Werk. Ich werde nie an Georg den Dritten, als mit der reinsten Verehrung, denken; dem ungeachtet ist es möglich, daß seine menschenfreundliche Regierung für England nicht die glücklichste seyn kann. Großbritannien nähert sich der Epoche, in der sich Rom befand, als Asien geplündert war. Seine Triumphe im letztern Kriege, die Eroberungen in Indien, haben Reichthum und verdorbene Sitten verbreitet.

Helden=

Heldenkraft eines Volks wird durch Widerstand genährt, und ermattet jenseit des Zieles. Dieser Staat ist auf dem Punkt der Reife, welcher an das Verwelken gränzt. Eigener Troz und fremder Neid, Ohnmacht und Verachtung aller Gefahren, nehmen in bedenklichen Verhältnissen zu.

Diese periodische Flut und Ebbe, welche alle Staaten fortreißt, hält keines Königs Weisheit auf, weil die Vorsehung keiner Tugend einen Freibrief gegen ihre Rathschlüsse verleiht. Aber auch unter widrigen Schicksalen stralt diese Tugend auf die Folgezeit, und die Geschichte sondert das Verdienst des Monarchen von seinem Glück.

Sechster Brief.

Paris den 5. Nov. 1768.

In Mariettes Kabinet befinden sich, unter vielen, aus Crozats Sammlung gekauften Schäzen, auch eine Anzahl Zeichnungen von Raphael, deren einige vormals der Königin Christina gehörten, und zum Theil mit ihrer Hand bezeichnet sind.

Zwei darunter machten mich aufmerksam. Sie sind sorgfältig mit der Feder entworfen, und stellen beide einerlei Gruppe rathschlagender Personen vor; auf der einen sind die Figuren nackt, auf der andern die Gewänder behutsam über

über das Nackte gelegt. Ich folge gern dem Künstler von seiner Darstellung zurück, durch alle Momente der Entwickelung, bis zur Empfängniß des ersten Gedankens; denn, nicht wenn man die vollendete Schöpfung, sondern wenn man werden sieht, enträthselt man den Gang des Geistes, und die Geheimnisse der Kunst. In der ersten Zeichnung war Raphael dreimal mit dem einen Arm unzufrieden: erst war die Bewegung zu heftig für die ruhige Stellung der Person; eine andere Richtung lief zu gerade mit dem Arm einer nahestehenden Figur; eine dritte mehr ausgestreckte ließ eine harte Lücke übrig, und vereinigte die Gruppe nicht; nur die vierte gelang, und blieb, mit harten, gleichsam unwilligen Strichen, entschieden. Die Falten auf der zweiten Zeichnung sind verständig, nach den Schwingungen des Kontours, in große Massen geordnet; da das Nackte unter den Falten liegt, so werden die Brüche anschaulich durch die Lage und Bewegung der Glieder gewirkt. Einige dieser Brüche sind nicht itzt entstanden, sondern durch eine vorhergehende Richtnng gebildet: man kann aus dieser Skizze eine Stelle von Mengs erklären, wenn er rühmt, daß man in Raphaels Falten entdecke, in welcher Lage das Glied vorher gewesen sey. Raphael entwarf die Gruppe zweymal nackt, und ließ die eine unbekleidet, um zu vergleichen, scharf zu prüfen, ob das Gewand dem Körper überall mit Anstand und Liebe folge, und keine Schönheit einhülle. Nun war der Gedanke berichtigt — der Künstler führte mit Sicher=

Sicherheit aus, aber ohne Frechheit der Hand, mit einer bedächtlichen Festigkeit. Sie finden in Raphaels Arbeit die wilden Pinselkleckse nicht, die man als eigenthümliches Gepräg der größten Meister anstaunt; er war immer schwer mit sich zufrieden, und blieb noch als Sieger bescheiden im Wettstreit mit der Natur. — Also allerdings ein dürftiger Kopf: das Genie schafft, es veranstaltet nichts; es bildet und künstelt nicht; es ruft allmächtig seine Wesen aus dem Chaos hervor — seine Werke sind Früchte aus den Gärten des Himmels, die ohne Baum und Blätter treiben. Klopstock, der ein halbes Leben feilte, Laokoons Schöpfer, der Jahre lang gehämmert hat, um, durch sanfte, langweilige Meisselschläge, den athmenden Stein mit einer weichen Menschenhaut zu umgeben, sind Ciselirer, keine Genies. Die Bouchers, die De Hays, die la Grenées zaubern fertiger Götter- und Menschengestalten aus einer Feenwelt herab; diese gaukeln dann in behäglichen Krämpfen auf lauter Purpurwolken, schweben in der goldenen Morgenröthe, in gewebte Luft gekleidet, und auf ihren durchsichtigen Körpern spielen alle Regenbogenfarben. Freylich, wenn, nach Jahrhunderten, der Forscher noch andächtig bey Raphaels Federstrichen weilt, so wandelt er die bunte Tapete mit kaltem Widerwillen vorbey.

Bouchardon war Mariettes Freund, und hat ihm den größten Theil seiner Zeichnungen überlassen. Hier ist noch hohe Einfalt, gemäßigter Ausdruck, Bedeutung, Ebenmaas und edle Form;

dennoch werfen ihm eigensinnige Kenner vor, auch er habe um den Weihrauch seiner Zeit gebult, seine Umrisse zu schlaff geschwungen, zu weich und rundlich ausgeführt; aber unter diesem verzärtelten Volk war gleichwol Bouchardon der letzte Römer: neben den Pigalles und den le Moines ragt er, wie ein freyer Senator unter den Höflingen der Kaiser, hervor. Hier steht von ihm, der Ewigkeit heilig, der Brunnen in der Straße Grenelle, und Ludwig des XV. metallenes Bild. Er war stolz auf seine Kunst, und verachtete den Neid. Ihn quälte nie ein fremdes Verdienst; er konnte hassen und gerecht seyn. Man trug ihm die Bildsäule Friedrich des Fünften in Dännemark an: „ich, „gab er zur Antwort, habe nun mein Tagewerk „vollbracht, aber ich empfehle Saly, einen jungen „Künstler, der es nicht schlechter machen wird „als ich;“ und Saly war sein erklärter Feind.

Von Mariettes Kupfersammlung ist es schwer einen Begriff zu geben. Sie ist unstreitig die reichste, die je ein Privatmann besaß; sein Großvater und Vater haben bey ihrem weitläuftigen Büchergewerbe auch mit Kupferstichen gehandelt; er und sein Vater wurden zur Einrichtung großer Kabinetter gebraucht; in einer Zeit von mehr als hundert Jahren haben sie immer geringere Abdrücke gegen bessere vertauscht; die berühmtesten Werke sind vollständig; es fehlt nicht ein wichtiges Blatt, und die seltensten sind besser erhalten, als in des Königs Sammlung. Ich habe hier korrigirte Probedrucke von Albrecht Dürer, und Pontiusse und Vorstermanne von Rubens Hand retuschirt gefunden.

Es

Es ist eine Freude mit dem Besitzer zu leben. Itzt noch in seinem Alter genießt er mit Entzücken die Wollust, welche das Gefühl hoher Vortrefflichkeit gewährt. Gefallen an Schönheit erhält den Geist in ewiger Jugend. Wir betrachteten neulich mit einander den Palast Lambert, wo le Sueur und le Brün um die Wette malten, und der erste den Preis für alle Zeiten davon trug. Sie hätten ihn da sehen sollen, wie er, mit aufwärts gewandtem Kopf, den Göttinnen an der Decke seine Liebe dichterisch erklärte, und sich über meine Theilnehmung freute. So ein glücklicher Greis bestätigt, was Cicero sagt: die Mühseligkeiten des Alters sind kein unvermeidliches Elend. Wir vernünfteln eine Menge Uebel in das ganz erträgliche Leben hinein; auch dieser Epoche hat die Natur ihre eigenen Freuden zugemessen, und nicht, wie ein schlechter Dichter, den letzten Akt im Drama verhudelt.

Neuere Anmerkung zu diesem Brief über ein Paar Stellen von Mengs und Lessing, Raphaels Falten betreffend.

Mengs sagt: Alle Falten bey Raphael haben ihre Ursachen, es sey durch ihr eigen Gewicht, oder durch die Ziehung der Glieder. Manchmal sieht man in ihnen, wie sie vorher gewesen. Raphael hat auch sogar in diesem Bedeutung gesucht. Man sieht an den Falten, ob ein Bein, oder Arm, vor dieser Regung, vor oder hinten gestanden,

den, ob das Glied von Krümme zur Ausstreckung gegangen, oder geht, oder ob es ausgestreckt gewesen und sich krümmte.

Lessing führt diese Stelle im Laokoon an S. 179. und setzt hinzu: Es ist unstreitig, daß der Künstler in diesem Falle zwey verschiedene Augenblicke in einen einzigen zusammenbringt. Denn da dem Fusse, welcher hinten gestanden, und sich vor bewegt, der Theil des Gewands, welcher auf ihm liegt, unmittelbar folgt, das Gewand wäre denn von sehr steifem Zeuge das aber eben darum zur Malerey ganz unbequem ist: so giebt es keinen Augenblick, in welchem das Gewand im geringsten eine andere Falte machte, als es der itzige Stand der Glieder erfordert; sondern, läßt man es eine andere Falte machen, so ist es der vorige Augenblick des Gewandes, und der itzige des Gliedes; dem ungeachtet, wer wird es mit dem Artisten so genau nehmen, der seinen Vortheil dabey findet, uns diese beyden Augenblicke zugleich zu zeigen? wer wird ihn nicht vielmehr rühmen, daß er den Verstand und das Herz gehabt hat, einen solchen geringen Fehler zu begehen, um eine größere Vollkommenheit des Ausdrucks zu erreichen?

Alles scharfsinnig gesagt! aber Raphael begieng keinen Fehler, und zeigt auch nicht zwey Augenblicke zugleich. Wer seinen Arm im Schlafrock, oder in irgend einem weiten Gewande, so bewegt, daß er einen scharfen Winkel mit dem Ellbogen macht, bringt Falten in der Beugung hervor, deren einige bleiben, wenn der Arm wieder lang-

sam

sam ausgestreckt wird. Ein Frauenzimmer im taffeten Kleide wird im Gehen mit dem Knie, welches vorschreitet, eine Bucht ins Zeug drücken, von der noch Spuren übrig sind, wenn der andre Fuß schon nachkömmt. Es war also kein Künstlerkniff, kein Betrug, um einen größern Ausdruck zu erreichen, sondern wahr geschilderte, nachdenklich gewählte Natur; dadurch wird Bewegung angedeutet, indem man Falten ausdrückt, die, ohne eine bestimmte vorhergegangene Bewegung, nicht da seyn könnten. „Aber nur im steifen Zeuge," wird Lessing antworten, „das in der Malerey nichts „taugt."

Die guten Maler aus der römischen Schule ahmten, wie Reynolds richtig anmerkt, keinen Stoff, keine Zeuge nach; man unterscheidet weder Tuch, noch Seide; es sind Falten, es ist Draperie, und die Ursache leuchtet ein. Ich setze sie nur darum her, weil ich mich nicht erinnere, sie irgendwo gelesen zu haben. Man kann die Gattungen aller Zeuge bis zur höchsten Täuschung nachäffen; aber die Menschengestalt, die Farbe der Haut, die unendlichen Nüancen des Fleisches, in verschiedenen Geschlechtern, Altern, Leidenschaften, nach dem Grade der Beleuchtung und Haltung, bleiben immer, gegen die Natur, nur ein ähnliches Bild, ein Konterfey, Similitudo. Darum sitzen denn auch die gemalten Bilder, in Rigauds und Battonis Werken, in wirklichem Sammt von Genua und in Lionner Atlaß; die Zauberey des Zeuges entzaubert die Figur. Der weise Künstler opfert die Manufakturvortrefflichkeit auf, weil sie

höhere

höhere Zwecke vernichtet. Raphaels Gewänder sind keiner Weberey nachgepinselt, sondern Ideale, aus verschiedenen Arten zusammengesetzt, zwar große glanzlose Massen, wie im wollenen Zeug: aber, weil die Falten in Flanellen und Tüchern nur stumpf und rundlich brechen, und durch ihre Schwere gezerrt sind, so arten seine Falten mehr nach mäßig gesteiftem seidenen Stoff; da bilden sich die Triangeln schärfer, und die Parthien setzen sich empfindlicher ab. In dieser angenommenen Natur konnten allerdings im itzigen Augenblick noch Falten sichtbar bleiben, welche die vorhergegangene Bewegung des Glieds hervorgebracht hatte.

Ich bitte Lessing, meine Meynung zu prüfen, und dann zu entscheiden. Wenn ich mit ihm uneins bin, so traue ich meinem Urtheil nicht. Ich weiß meinen Freund nichts zu lehren, aber lerne täglich von ihm.

Siebenter Brief.

Paris den 12. Nov. 1768.

Das Schauspiel der Moden belustigt in Frankreich mehr als irgendwo, weil es, wie die Bilder einer Zauberlaterne, abwechselt, und nie so einförmig wird, als unsre Nachahmung. Mancher teutsche Hof in seiner Gala sieht aus, wie ein Assortiment Dresdner Puppen aus Einer Form und von Einer Glasur. Eine junge Französin ist ehrgei-

ehrgeiziger; sie erfindet ihren Putz selbst, oder ändert die Mode nach ihrer Gestalt, und versteht mehrentheils ihren Vortheil. Auf einem Ball bey dem Prinzen Soubise sah ich alle junge Damen verschieden gekleidet; jede war auf eine eigenthümliche Art aufgesetzt, garnirt und verziert. Freylich wird ein neues Kopfzeug so ernsthaft untersucht, wie ein neues Drama; und wenn manche Erfindung ihre Jahrszeit durchlebt, so fallen auch andere am Tag ihrer Geburt.

Alles, was für den Nachttisch bestimmt ist, gehört hier ins Gebiet des Genies. Es giebt in Paris Artistes en fait de Juppes à baleine und Artistes peruquiers. Die Akademie der Wissenschaften untersucht nicht immer Maschinen, um Pfröpfe aus Bouteillen zu ziehen; *) sie erhebt sich oft zu gemeinnützigern Gegenständen, und ernennt Kommissäre, um einen neuen Lockenbau zu prüfen. Mir ist folgendes ehrenvolle Zeugniß bekannt: L'Académie ayant examiné les ouvrages du Sieur Garaſſe, Artiſte coëffeur des Dames, elle atteſte la ſolidité de ſon tiſſu, reconnoît l'élégance de ſes formes & applaudit à ſon zele ingénieux. Leider hilft das Brevet dem Künstler nicht immer; man appellirt von der Akademie an eine Tänzerin.

Ich gieng gestern zu einer berühmten Modehändlerin, welche Puppen durch ganz Europa versendet. Hier sah ich mit Unmuth ein Heer Automaten,

*) S. Hogarth's Mariage à la Mode.

maten, furchtbarer für uns als ein gallisches Kriegs-heer, weil es uns schon Jahrhunderte lang brand-schatzt. Eine Puppe kam mir vorzüglich abge-schmackt vor: ist sie verkauft? fragte ich. Oui, Monsieur, elle est destinée pour le Nord, où l'on aime les couleurs singulieres & le mer-veilleux. Aber hat man sich in Paris je so ge-kleidet? Eh, mon Dieu, non, Monsieur! mais on a des magazins à vuider, il faut de la varié-té, & il s'agit de satisfaire au goût de cha-que nation. Ich ward erbittert bey dem Gedan-ken, daß vielleicht bald die Puppe im Putzzimmer einer teutschen Prinzessin anlangt; daß sie dann den Hof und die Stadt umbildet, und ganze Garderoben zum Trödel verurtheilt; daß sie man-chem Ehemann heimliche Seufzer, mancher mo-desiechen Frau ihren Schlaf kosten wird; daß sie Freundschaften trennt und Gallenfieber ausbrütet, diese mißgestaltete Brut der Phantasie eines elen-den Weibes, das, von ihrem Boden herab, uns plündert und verspottet.

Zum Theil sind wir durch die Anglomanie der heutigen Franzosen gerächt. Sie treffen überall auf wandelnde Riding-Coats, in deren Falten ein gebrechliches, übel ebauchirtes, halb wieder aufgelöstes Wesen zappelt, oder auf englische Fuhrwerke, überthront von einem Kutscher aus der Titanenfamilie, der Streitrosse mit einer Don-nerstimme lenkt; hintenauf haben sich noch ein Paar Riesen gelagert; nebenher springt nicht sel-ten ein furchtbarer Hund, und in einer Ecke des Kastens werden Sie das einballirte Restchen einer

alten

alten Familie gewahr — es jammert Sie des mit Ungeheuern umringten Pigmäen.

Zu gleicher Zeit wimmelt's von Engländern hier, die durchaus Pariser Stutzern ähnlich seyn wollen. Nichts ist hudibrastischer, als ein nerviger Britte, wenn ihn sein Schneider französisch aufgezäumt hat, und er sich bäumt und sträubt im ungewohnten Zeuge, wie ein ungebrochnes Pferd im Schlittengeschirr. Sonderbar ist es, daß die Söhne der Freyheit sich knechtisch unter jede Mode bequemen, und daß der unterthänige Franzos immer eine Nationalverzierung anbringt. Er steckt in seinem Reitknechtshabit einen großen Blumenstraus an die Brust, und hinter seinem Nacken schwillt der kleine englische Kadogan zur Größe eines Puddings. Wenn Miß ihren mit einer Rose geschmückten Chip-Hat auf die Mitte ihres braunlockigen Kopfs setzt, so hängt der Chapeau à l'angloise schief auf der gepuderten Französin, und die Rose wird zur Guirlande. Auch die gerühmten Kostumetrachten auf dem hiesigen Theater sind alle so durchfranzösirt, daß sie nicht mehr kenntlich sind.

Ich schweige von meinen Landsleuten; ihre Mißgestalten belustigen mich nicht. Es geht mir nahe, manchen mit dem Clinquant aller Nationen ausstaffirt zu sehen, wie einen von Europäern beschenkten Wilden; zu hören, wie man es belacht, daß ein ehrlicher Teutscher immer jede neue Thorheit auf sich pfropft. Viele sind mit einer allgemeinen Musterkarte drapirt, und tragen ihre

Reisegeschichte auf sich herum; man kann ihnen, von ihrem Hut zu den Stiefeln, aus Italien, durch Frankreich, nach England folgen, und durch die bunte Lasur leuchtet oft eine herbe Grundfarbe von Studenteneleganz durch. Warum reisen wir nicht später, wenn Kopf und Herz fester sind? Nun flattern wir in die Welt, wie ein weißes Blatt, daß jeder Thor mit seinem Wahnwitz befleckt, und oft mit unauslöschlicher Schrift.

Ich preise unsre Landsmänninnen. Sie haben doch der Schminke widerstanden. Hier ist sie nicht mehr Kokretterie, sondern nothwendiger Theil des Anzugs. Neulich entlief mir eine Dame im Begriff in den Wagen zu steigen, und rief mit aller Würde des tragischen Entsetzens: ah grand Dieu! j'ai oublié mon rouge. Nur verächtliche Dirnen ahmen in Frankreich durch das Roth die Farbe der Natur nach, une honnête femme met le rouge à tranchant. Sie trägt nämlich unter jedem Aug' einen scharf abschnittenen karmosinfarbigen Fleck auf. Ich finde diese Flecken leidlicher auf einem lederfarbenen alten Gesicht, als auf jugendlichen Wangen, weil sich auf jenem die Nüance sanfter vereinigt. Welchen Unsinn man nicht aus Gewohnheit erträgt! Wer zuerst seinen Kopf in einem Mehlsack herumkehrte, und es wagte in einer ehrbaren Versammlung zu erscheinen, würde zuverläßig dem Arzt empfohlen; und wir lachen über die Römerinnen und ihren Puder aus Goldstaub, über die schwarzen Zähne in Indien, über die gelben Finger in Aegypten? Ich sah ein Bild einer bekannten Schönheit aus der Zeit Ludewigs

dewigs des XIV. als Göttinn der Liebe in einem Wagen von Tauben gezogen — mit einer Fontange. Das gieng an im großen Jahrhundert des Geschmacks. Wie sehr muß alles Gefühl abarten, eh der wespenartige Leib unsrer Mädchen gefällt, ehe wir uns mit den Reifröcken aussöhnen, die ein englischer Schriftsteller ein verkehrt angelegtes Festungswerk nennt! Als die Frau eines dänischen Konsuls die Gemahlin des Kaisers von Marokko besuchte, fühlte diese neugierig auf dem Reifrock herum, und fragte voller Erstaunen: „bist „du das alles selbst?“ Unsere Mütter hatten ihre Außenwerke, nicht viel scharfsinniger, hinten angebracht. Es sind noch Strafgesetze gegen den widernatürlichen Prachtgeschwulst übrig. In Franz des Ersten Zeiten ließ sich jeder ehrbare Mann barbiren, und nur die Stutzer trugen Bärte. Ich finde in einer Stelle des Ben Johnson, daß eine Tobackspfeife damals unter die Nippes eines zierlichen Herrn gehörte, und daß man sie am weiblichen Nachttisch mit eben dem wichtigen Anstand, wie itzt eine Riechflasche, herauszog. Als Madame de Motteville den Hof der Infantin und künftigen Gemahlin Ludewigs des XIV. sah, war es Mode bey den spanischen Damen, die Brust zu bedecken und den Rücken zu entblößen. Es verdient bekannter zu werden, daß vor einigen Jahren eine Französin, auf dem Spaziergang des Palasts von Orleans, mit lilasfarbener Schminke erschien, und es ist unbegreiflich, daß der Versuch ohne Nachahmung blieb.

Die

Die Geschichte des Menschen ist oft dem Tageregister eines Bedlams ähnlich; sie erzählt die Visionen der Kranken. Was uns heut als Triumpf des guten Geschmacks vorkömmt, sinkt vielleicht morgen zum Unsinn herab. Wir gähnen bey dem Witz unsrer Väter; merkt's euch, ihr Lustigmacher des Haufens, die ihr von Ewigkeit träumt!

Achter Brief.

Paris den 16. Nov. 1768.

Madame Geoffrin, die ihr grosses Vermögen gastfrey und edel genießt, giebt wechselsweise an Gelehrte und Künstler, zweymal die Woche, eine Tafel von mehr als zwanzig Gedecken, und bittet jedesmal Fremde dazu; diese müssen ihr aber durch alte Freunde empfohlen seyn.

Hier wird man mit merkwürdigen Männern bekannt; Alembert, Helvetius, Marmontel, Mariette, Cochin, Souflot, Vernet, sind ihre gewöhnlichen Gäste. Es ist Sitte, daß jeder für seine Zeche eine Neuigkeit mitbringt; da trägt man Verse und Prose, Manuscripte und Bücher, Gemälde, Vasen und Büsten zusammen. Wir haben gestern Hamiltons Etruszische Gefäße, la Chappe's französirtes Siberien, *) ein Blumenstück

*) Dieser tieffsinnige Mann reißte auf einem Schlitten in wenig Monaten durch Siberien, und lernte nicht allein Sitten, Gebräuche, Verfassung und Gesetze

stück von Bachelier, und einen Frauenskopf von Pigalla gerichtet. So eine Ausstellung wird Reiz und Nahrung des Geistes, man entfaltet und berichtigt die Begriffe des Schönen, der Kenner wird durch das Urtheil einer solchen Versammlung geübt, so wie ihr Beyfall den Künstler belohnt; ein Fremder erntet hier Unterricht, ohne Verschwendung und Ciceronen, im Genuß der gesellschaftlichen Fröhlichkeit.

Von der Wirthin macht man sich in andern Ländern ein seltsames Bild. Eine silbergraue Dame, die ohne Geburt, und ohne Bücher zu schreiben, Genies und Fürsten an sich zieht, muß, denkt man, entweder der erste Geist in der Nation, oder vielleicht ihr Koch der größte Künstler seyn. Allgemein glaubt man doch eine hochtrabende Pretieuse zu finden, die für ihre Gerichte Weihrauch begehrt, und in einem Kreise von Schmarotzern, durch flache Witzeleyen, den Ton giebt. So schildert sie wirklich eine Legion erzürnter Skribenten, die niemals eingeladen werden; denn es giebt eine Gattung witziger Köpfe, welche andern lieber Unsterblichkeit, als ein gutes Mittagsessen, gönnen. Ich erwartete wirklich etwas dergleichen, und ward nicht wenig betroffen, als mich eine gutmüthiggrämliche Matrone empfieng, die sich weder ziert noch zurecht setzt, ihr Gespräch mit keiner Redens-

Gesetze kennen, sondern beschrieb auch die Erdschichten einige Klaftern tief, in einer Strecke von viel tausend Wersten, und ließ nach seiner Erzählung, in Frankreich rußische Figuren stechen.

Redensart anhebt, und gleich durch ihre runde Höflichkeit einnimmt. So bleibt sie im Umgang mit Bekannten und Fremden, und man wird nicht den entferntesten Anspruch auf Gelahrheit gewahr.

Blos aus Neigung zum Schönen und Guten, hat sie, von Jugend an, die Gesellschaft verdienstvoller Männer gesucht; ihr aufgeklärter Verstand wird von ihren Freunden nicht höher, als ihre Tugend, geschätzt; sie hat zwar viel geforscht und gelesen, aber nicht in der Absicht, um Systeme zu bauen, und Blumen für den Vortrag zu sammeln; sondern Kraft und Geist, Philosophie des Lebens hat sie aus ihren Büchern geschöpft. Noch schweigt sie lieber, als sie mitspricht, und spottet oft selbst über ihre Unwissenheit, wenn sie Namen und Zeiten verwechselt, und Kunstwörter unrichtig anbringt. Ihre Sprache hat sich allerdings im Kreise scharfsinniger Menschen verfeinert; dennoch ist ihr Ausdruck weder erborgt, noch gesucht; sie urtheilt immer mit heller Vernunft, nimmt Theil, begreift und übersieht verwickelte vielseitige Fragen; oft hört sie einer tiefen Untersuchung mit scheinbarer Gleichgültigkeit zu, sagt dann ihre Meynung mit wenig Worten, und man findet die Sache erschöpft. Sie scherzt mit einer ernsthaften Miene, hadert zuweilen mit einer launigen Wendung, und versteht es, Verweise so anzubringen, daß man sie dafür noch lieber gewinnt. Neulich sagte sie dem Prinzen E. einem dreyzehnjährigen muntern Knaben, und Sohn der noch immer schönen Madame de Saches, weil er muthwillig war: „que lorsqu'on est Prince, il faut être

„aima-

„aimable, ou vous auriés tort d'être né dans „ce rang.“ —

„Mais comment faire, Madame?“ —

„Soyés aussi poli & aussi sage, que votre „Mere est belle, & nous vous aimerons.“ —

Folgendes Urtheil von dem schlüpfrigen Crebillon wird Ihnen gewiß nicht mißfallen. Es war die Rede von seinem neuen ehrbaren Roman, den Briefen de la Duchesse de R. die niemand liest, weil sie langweilig sind, obgleich alles züchtig und tugendhaft zugeht.

Ce Polisson, sagte sie, vivoit autrefois dans une société de femmes libres, où il brilloit par la Catinerie de ses propos: ses ordures lui ont fait une reputation; mais on est bien à plaindre, lorsqu'on n'a que cette vilaine sorte d'esprit. Vous voyés, que dans un age plus mûr, il a voulu écrire comme un honnête homme, & il a fait un plat ouvrage. Un chaste Roman de Crebillon est, comme une Epigramme sans pointe.

Ich sage nichts von ihrem moralischen Werthe. Sie wird von allen ihren Bekannten und Hausgenossen geliebt, von den Armen angebethet; ihre Kasse ist allen Unglücklichen offen; sie unterstützt das bescheidene Verdienst, und weiß ihm Schamröthe und Dank zu ersparen. Ihre Wohnung allein verdient den Besuch eines lehrbegierigen Fremden; sie enthält Meisterstücke französischer Künstler. Ihre Treppe wird von zwey marmornen Karyatiden von dem berühmten Saly getragen.

zen. In ihren Zimmern hängen die Gemälde der Korintherin und Athenerin, und die opfernden griechischen Mädchen von Vien. welche Flipart in Kupfer gebracht hat. Sie besitzt herrliche Landschaften von Vernet, unter andern die Schäferin der Alpen, nach einer Erzählung von Marmontel, verschiedene Stücke von Vanloo und Greuze, und alle Originalzeichnungen von Cochins Profilen berühmter itzt lebender Männer.

Unter den Fremden, welche man gewöhnlich hier antrift, ist ein edler teutscher Prinz, der mich auf unsere Fürsten stolz machen würde, wären mir viele von dem Gehalte bekannt. Seine bescheidene Tugend wird, ohne mein Lob, hervordringen und glänzen, zur Ehre des Vaterlands. Alle vornehme Polen besuchen die Freundin ihres Königes. Wir sehen hier täglich den Prinzen Adam Czartoritsky, der von den besten Menschen in Europa geschätzt wird.

Einen beständigen Gast der Madame Geoffrin und meinen Liebling sondere ich mit Partheylichkeit aus; dies ist der Abt Galliani, ein Neapolitaner und Gesandschaftssekretär seines Hofes. Ich kenne Niemanden, dem man lieber begegnet, den man gieriger hört, der so unumschränkt herrscht in der besten Gesellschaft, ohne Mißvergnügte zu machen. Er hat wenig *) geschrieben; aber alles sollte

*) Damals nur ein statistisches Werk della Moneta. Nun sind seine Dialogues sur le commerce des grains bekannt; und ich kenne noch ein kleines theatralisches Stück, der neue Sokrates, das ohne seinen Namen herauskam.

sollte man drucken, was seinen Lippen entfällt: denn es ist treffender Witz, Schlag auf Schlag. Spott, der nicht beleidigt, und Gelehrsamkeit und Menschenkenntniß, so leicht und spielend ausgegossen, als wär es alltäglicher Hausverstand. Was er sagt, ist so einzig und eigen gestempelt, daß man über die allerbekanntesten Dinge etwas nie gehörtes erfährt; in seinem wunderbaren Gedächtniß erhält sich alles ohne Wandel und Abgang; er hat alles gelesen und durchforscht, von den Kirchenvätern an, bis zu den Feenmährchen, und liest itzt nichts mehr, wie er drollig versichert, als den Almanach; denn es ist, nach seiner Meynung, das einzige Buch, welches unwiderlegbare Wahrheit enthält.

Von den Franzosen will ich ein andermal reden. Wer die Nation will schätzen und lieben lernen, muß dieses Haus nicht vorbeygehn. Die Hauptstadt vollendet den Mann von Geschmack, und hier ist die Auswahl der seltensten Geister, die Paris in seinem Umfang einschließt. Es ist nun schon allgemeiner Glaube, daß die Freundschaft der Madame Geoffrin den Ruf vorzüglicher Gaben bestätigt.

Neunter Brief.

Paris den 20. Nov. 1768.

Wer Lust hat einen Weisen zu sehen, unter diesem sybaritischen Volke, der nahe sich ehrerbietig, wie man sich den Gängen der Akademie

zu

zu Platons Zeiten nahte, um fünf Uhr Nachmittags den Zimmern der Mademoiselle de l'Espinasse, wo, in einem auserlesenen Zirkel, Alembert erscheint. Dieß ist der Mann, der aus sich selber Fülle der Zufriedenheit schöpft, der, wie Cicero sagt, omnia sua in se posita esse, humanosque casus virtute inferiores putat.

Er hat über den Werth der menschlichen Dinge seine Prüfung vollendet, die Grenzen unserer Erkenntniß umwandelt, und bestimmt, mit mathematischem Scharfsinn, wo Wahrheit und Träume sich scheiden. Wenn er, mit Bacons hellem Blick, alle Wissenschaften durchschaut, überall entdeckt, berichtigt, aufklärt, so übertrift er den Britten, durch seinen Geschmack, durch sein feines Gefühl des Schönen, und durch die Unschuld seines Lebens. Er ist eher kalt, als einladend; aber darum ist Gefühl eigener Würde nicht Stolz bey dem Mann, der sich auf der einmal erstiegenen Höhe fest hält. Strenge Wahl der Gesellschaft ist kein Eigensinn, wenn man das kurze Leben nicht vertändeln will, unter leeren Köpfen, die ein Kompliment, wie ein Sonnenstral Mücken, herbeyzieht. In dem Kreise seiner Freunde, unter Menschen, die er schätzt, ist er gütig, sanft, bescheiden; dann theilt er sich mit, hört sittsam zu, ergießt sich vertraulich, und nimmt alle Herzen ein. Um die Gunst der Mächtigen bult er nicht, ob er sie gleich nicht cynisch verachtet; aber er glaubt, daß ein wahrer Gelehrter klüger ihren Umgang meidet, weil sich Freyheit nicht mit der nothwendigen Ehrfucht für ihre Launen vereinigen läßt. Einer lebt indeß, der

der in allen Kampfspielen der Tugend pulverem colligit olympicum, und Helden-, Bürger-, Dichter- und Weisheitskronen ersiegt hat. Friedrich schätzt ihn, und schreibt ihm schönere Briefe, als Trajan dem Plinius schrieb, ohne dafür zu verlangen, daß er ihm eine Lobrede vorlese. Wenn Alembert von ihm, von seinem Aufenthalt in Sans-Soucy redet, so glänzt sein Auge, und sein Ausdruck erwärmt sich. „Man kennt," sagt er, „diesen König allein durch seine Thaten; die „Geschichte wird sie nicht verschweigen; aber „was er für die wenigen ist, die mit ihm leben, „verkündigt sie nicht, wie er dann durch treffen„den Witz entzückt, durch reine Vernunft unter„richtet, allen Gram und alle Wonne der Freund„schaft theilt, zärtlich liebt und wieder geliebt „wird. So ein König," spricht er, „steht für die „Menschen, und für die Menschenherrscher, wie „die Regel des Polyklets für alle Künstler, da."

Katharinens Ruf und sein Entschluß, ihn abzulehnen, verherrlicht sie beide. Es war ihrer Tugend gemäß, für ihren Sohn einen Erzieher zu wünschen, den das Urtheil von Europa, wie einst das Orakel des Sokrates, für den Weisesten erklärte; er aber überzeugt bescheiden, daß er nicht darein willigen durfte: „Warum sollt' ich," fragt er freundlich, „die Vertrauten meines Her„zens, den Himmel meiner Jugend verlassen, „um mich in ein entferntes Land zu verpflanzen, „das mir ewig fremde bleiben mußte? In mei„nem Alter hat der Geist schon unvergängliche „Falten, der Geschmack wird unbiegsam. Ich „würde

„würde nicht in Rußland gefallen; mir würde „dort alles zuwider seyn. Jtzt bin ich glücklich; „soll ichs drauf wagen, ob ichs auch im Zwange „der Höfe, unter tausend Gefahren, seyn kan? „Ueberfluß ist äusserst beschwerlich, wenn man „nur gebrauchen und nicht verwalten mag. „Pracht und Titel reizten mich nicht, oder ich „hätte das Vertrauen der Kaiserin noch weniger „verdient. Es ist wahr, die Philosophie ist als= „dann nur schätzbar, wenn sie thätig wird; ei= „gener Vortheil darf hier nichts entscheiden, und „man sollte keine Neigungen hören, wenns dar= „auf ankommt, ausgebreitet nützlich zu seyn; „aber ich habe meine Kräfte geprüft: alles, was „ich in meinen Büchern lernte, ist ein wenig „Wissenschaft und Genügsamkeit, nicht die schwere „Kunst Monarchen zu bilden.“

Unter den Neuern erinnert mich Niemand so lebhaft, als er, an die Weisesten unter den Rö= mern. So stell' ich mir des Cicero Freund, den Q. Lucilius Balbus vor *). Er mag reden oder schreiben, immer ist es feste strenge Ver= nunft, Schlußfolge tiefer Untersuchung; nie wird man gewahr, daß er einkleiden will; er fällt nicht in den lehrenden Ton; er schimmert nicht, aber er leuchtet helle; sein Ausdruck ist männlich und stark; es ist immer der Stil, der sich genau zum Gegenstande schickt; er greift nicht nach den bunten Blumen, die man heutiges Tages über Ge=

*) Qui tantos progressus habebat in Stoicis, ut cum excellentibus in eo genere Graecis compararetur. *Cic. de Nat. Deor. L.* 1.

Gemeinsätze streut. Lesen Sie nur seine Vorrede zur Encyklopädie, wie er da, mit Adlerflug, alles Wissen überschwebt und vereinigt, zu der edlen Absicht, das Glück des Menschen zu erhöhn. Als unser König die Akademie besuchte, las Alembert, wie es die Gewohnheit fodert, einen an ihn gerichteten Aufsatz vor, nicht im frostigen Lobrednerstil; sondern, unter der Wendung, seine Wißbegierde zu preisen, war es Xenophon, der die Regenten unterrichtet.

„Wahrheit," sagt er, „ist allein unsers Fleis„ses, unserer Anstrengung werth; wenn ich eine „neue Wahrheit in der Meßkunst finde, so ver„tausche ich sie mit keiner Freude, nicht mit der „sinnlichen Wollust, nicht mit dem reinern Ver„gnügen, das ein Gedicht, oder ein vollkomme„nes Schauspiel, gewährt; denn meine Lust ist „keine Täuschung; die Seele legt zu der Summe „ihres Reichthums etwas wirkliches hinzu. Wer „mir," fuhr er fort, „eine neue Pflanze zeigt, „ist mir lieber, als alle Dialektiker, die über Wahr„scheinlichkeiten vernünfteln; denn was ist ihre „Philosophie? eine Meynung über Meynungen."

Unter Männern dieser Gattung, und ihre Anzahl ist nicht klein, lernt man die Franzosen anders schildern, als es unsere schreiblustige Jugend gewohnt ist. Gesunde nervige Philosophie, aufgeklärte Menschenliebe erheben itzt dreist ihre Stimmen. Die Nation thut Riesenschritte, und bebt, im Patrioteneifer, nicht vor der Geissel des Despotismus zurück. Freylich fällt es auf, daß die

die Regierung Wahrheit verträgt, und ihr nicht folgt, daß sie noch immer kleine Vorurtheile beiligt, und erkannte Rechte der Menschheit verletzt. Nach Voltairens, Alemberts, Diderots und Helvetius Schriften, ist es sonderbar, daß man in diesem Lande die Calas rädert, die Chalotais peinigt, jedem Verbrecher vor seinem Tode noch die Folter als eine Zeremonie beybringt. Man begreift nicht, wie man nützliche Bürger, zwar staatsklug duldet, aber ihre Nachkommen gesetzlich für Hurenkinder erklärt, daß man immer noch Lettres de Cachet ohne Namen, Billette für die Bastille, wie Theaterbillete, an die Minister austheilt, und das Volk der Raubsucht der Finanzhermandad ohne Schutz überliefert. Aber die Aufklärung steigt nur allmählig empor; lange harrt sie in der niedern Gegend. Manche Staaten gleichen den Alpengebirgen; wohlthätige Fruchtbarkeit weilt in der Mitte und die Gipfel bleiben kahl.

Zehnter Brief.

Paris den 23. Nov. 1768.

Nach dem Buche de l'Esprit, das Untersuchung mit einem reizenden Vortrag vereinigt, erwartet man, den Verfasser im Umgang glänzend zu finden. Er ist auch angenehm und lehrreich, aber nur so lange, als man ihn nicht an eben dieses Buch erinnert; denn sonst durchbrechen

Sie

Sie einen Damm, der Wasserfluten zurückhält. Er strömt alsdann mit Grundbegriffen, mit Heischesätzen und Schlüssen, ohne Mitleid auf Sie zu; sein System umfaßt alles menschliche Wissen, und er hat es so künstlich in einander verkettet, daß man, wie er behauptet, nichts versteht, wenn man nicht alle Glieder durchläuft. Nun reißt er Sie fort durch das Labyrinth, achtet nicht auf Ihre saure Mienen, dissertirt und demonstrirt, wiederholt sich und berichtigt sich, und wird dunkel, wenn er am deutlichsten seyn will.

Ein solcher Auftritt ist beschwerlich, aber er läßt sich begreifen und verzeihen; es ist natürlich, daß er sich rechtfertigen will; man hat ihn orthodox gegeisselt, und die Striemen schmerzen noch itzt. Erst fingen sie damit an, ihn vorsetzlich unrecht zu verstehn; man trug eine Absicht in seine Schrift, die ihm nicht im Traume beygefallen war; weil er den Eigennutz als Federkraft der menschlichen Thätigkeit ansieht, so erklärte die Geistlichkeit das Wort gehässig, aus der theologischen Moral; sie gab ihm Schuld, daß er die besten Menschen zu Wucherern und Betrügern machte, daß er alles Verdienst, alle Tugend vernichte; man schob ihm Kontrabande zu, um ihn dafür auf die Galeren zu bringen.

Wer gesteht sich nicht in seinem Herzen, daß Trieb nach Genuß der einzige Grund aller Wirksamkeit sey? Ein wohlthätiger Fürst opfert darum nicht Bequemlichkeit und Kräfte, weil er ein leibeigener Knecht seiner Tugend ist, der sein

Tagewerk ohne Bezahlung verrichtet. Er fordert eine hohe Belohnung dafür; er ringt nach der Wollust der Liebe. Der Tyrann hingegen giebt Achtung und Sicherheit für die gefährliche Befriedigung hin, kein Gesetz als seinen Willen zu erkennen. Alle jagen nach ihrer Lieblingsfreude; jeder zahlt für die Güter, die ihm behagen, den Preis, für welchen sie feil stehn. Als Schwerin die Fahne ergriff, und, an der Spitze seiner Haufen, entschlossen in die Feinde stürmte, so geschah es wol nicht, um eine Kugel freywillig aufzusuchen, um der Nachwelt das Beyspiel eines schönen, edlen Todes zu geben; sondern ihm winkte der Triumph jenseits der Gefahr, er folgte der Zauberstimme des Ruhms. Jeden Muthigen stärkt die Hoffnung des Sieges, und er unterdrückt die Furcht des Mißlingens.

Selbst die Deciusse, die Curtiusse, ja die Chatels und die Ravaillacs weihten sich allein aus Eigennutz einem unvermeidlichen Tode. Die edlen Römer starben nicht ganz; ihr Name dauerte in der Geschichte; sie standen in verehrten Bildsäulen da, unter den Errettern ihres Vaterlandes; ihre Manes stiegen hinab zu der Wohnung glücklicher Schatten, und die verleiteten Meuchelmörder harrten, mit der Hostie im Munde, im Vertrauen an den Löseschlüssel, auf die verbrieften Freuden der Seligkeit.

Was Mahomets Anhänger, beym Ursprung der Sekte, zur eisernen Todesverachtung erhob, war es reiner Eifer, zum Besten der Welt, die

Lehre

Lehre der Gläubigen auszubreiten? Nein, ihnen wässerte der Mund nach dem herrlichen Schmausse, der im Paradies für sie angerichtet wird; sie eilten, sich auf die Sophae zu strecken, neben den ewigen Jungfrauen, die Niemanden als ihre Liebhaber küssen, und die weisser sind, als eingereihte Perlen.

Der erste Grundsatz aller Moral: erweise andern, was du wünschest, daß man dir erzeige, ist eine scharfsinnige Lehre des Eigennutzes, weil man unter keiner andern Bedingung auf Gegendienste hoffen darf.

Auch das Urtheil der Welt stimmt damit überein; sie nennt Tugend, was ihr nützlich ist. Vortheil ist der Maasstab jedes Verdienstes. Darum geht der glückliche Feldherr, in der Achtung des Volks, dem größten Künstler vor, obgleich Condé als Jüngling siegte, obgleich zur Bildung des Künstlers die Arbeit eines halben Lebens gehört, obgleich die Geschichte hundert Helden gegen einen Raphael aufzählt. Laß die That des Patrioten tollkühn, frevelhaft gegen Einzele, grausam und ungerecht seyn; jede Handlung ist edel, die dem Vaterland fruchtet. Man kan den Kodrus für einen Thoren erklären; Griechenland hat ihm Thränen und Kränze geweiht. Helvetius, der Apostel des Eigennutzes, hat auch, durch sein Leben, die Meynung seiner Sätze erklärt; er ist ein wohlthätiger, großmüthiger Mann; er gab seine Generalpachterstelle freywillig zurück, als er, auf einer Reise durch die Provinzen, die

Tyranney der Finanzsatelliten und das Elend des geplünderten Volkes sah. Ich will darum sein Werk nicht vertheidigen; aber eins ist gewiß, nicht wenn er Eigennutz predigt, sondern nur alsdann ist er unleidlich, wenn er sich seiner Dialektik überläßt, wenn er Witz und Paradoxen auskramt, wenn er Menschensinn und Erfahrung durch Anekdoten und Reisefabeln bestreitet; und so hat er beynah, wider eigenes Vermuthen, alles justum und honestum von der Erde weg vernünftelt. Der abgezogene Begriff der Tugend ist ein unentschleyertes Geheimniß der platonischen Schule: aber unter den Menschen, in der Geschichte, ist er nicht zweydeutig mehr. Sie besteht, wie sich Helvetius ausdrückt, in Neigung und That, zur Beförderung des allgemeinen Wohls; nun, setzt er hinzu, ist die nämliche Handlung in verschiedenen Umständen und Zeiten, bald schädlich, bald nützlich, folglich itzt Tugend: dann Verbrechen: also ist die Moral, jedes Lehrgebäude allgemeiner Pflichten, eine leere, unnütze Wissenschaft, wenn man sie nicht mit der Gesetzgebung, und mit der Politik verbindet.

Aber so bald Menschen mit einander leben, sich in irgend eine Gesellschaft sammeln, laß sie Jäger, Hirten, Boucaniers, Wilde, oder Barbaren seyn, so sind gleichwol gewisse Tugenden zu ihrer Erhaltung unentbehrlich. Ohne Anhänglichkeit und Hülfsbegierde, ohne Ordnung im Genusse der sinnlichen Wollust, ohne Achtung für das Eigenthum in diesem Zirkel, ohne Gehorsam gegen Aeltern und Obern, kan auch nicht eine

Räu-

Räuberbande bestehn, und Wohlthätigkeit, Freundschaft, Erkenntlichkeit, Mitleiden, verbessern so sehr den geselligen Zustand, daß wol keine Horde die Wüsten durchzieht, wo diese Tugenden fremd sind, und wo ihr Werth nicht geschätzt wird; dawider entscheiden keine erbaulichen Briefe *). Wer mag die Gräuel alle glauben, die ein lügenhafter Mönch erzählt, daß die Giaquen ihre Kinder, mit Wurzeln und Kräutern, im Mörser stoßen, um sich eine Salbe zu bereiten? daß im Königreich Batimena keine Frauensperson, bey Lebensstrafe, sich der Unzucht widersetzen darf? daß in der Insel Formosa Leichtfertigkeit und Völlerey gottesdienstliche Handlungen sind **)? Es mag seyn, daß sich ein Halbmensch in Grönland nicht rührt, wenn sein Bruder vor seinen Augen ertrinkt, daß ein Wilder seinen alten Vater ermordet, daß ein Bettler in China seine Kinder aussetzt: darum giebt es kein Land, wo man Menschenfreundschaft und kindliche Liebe verabscheut, wo Mord und Gewaltthat erlaubt ist. Weil ein Schiffer oder ein Kapuziner erzählt, daß es ihm deuchte, als wenn irgendwo ein Laster belohnt, eine gute That bestraft worden sey; ist eine Geschichte, die dem Gefühle der Natur widerspricht, erwiesen, oder erweisbar? Ist einzeler Unsinn darum Sitte des Volks? Gleicht die

*) Lettres édifiantes par les Revérends Peres Missionnaires dans les Indes.

**) Ist vollends diese Nachricht aus dem Betrüger Psalmenazar genommen, der niemals Formosa gesehn hat, so giebt das eine hohe Meynung von den Quellen, die Helvetius brauchte.

die Tugend deswegen einer Theaterprinzessin, die auf ihrer Reise durch allerley Zonen, bald eine Vestalin, und bald eine Tänzerin vorstellt? Im Grunde ist es Wortgrübeley. Helvetius lenkt am Ende wieder ein; er wollte nichts weiter behaupten, als daß Barbarey, Unwissenheit, Gesetzlosigkeit alle Begriffe der sittlichen Schönheit verkehren; der Strom seines Witzes trieb ihn nur abwärts.

Eigentlich war dem Klerus an der Tugend nichts gelegen, aber der Philosoph hatte an das Rauchfaß gerührt. Er warf ihnen länderfressenden Geiz, Unwissenheit, Faulheit, Rachsucht vor, und sammelte Fakta, stubborn things, die sich nicht wegandächtlen lassen. Darum fiel die Leibwache des heiligen Stuls, die Bande Loyola's über ihn her; darum drohten ihm Gefängniß, Verlust seines Glücks. Er konnte sich nur durch einen Widerruf retten.

In den Augen seiner Widersacher hat ihn der Schritt verächtlich gemacht; denn, sagt man, entweder ist seine Reue aufrichtig, so war es Leichtsinn, ein gefährliches System zu verbreiten, ohne solches vorher strenger zu prüfen, oder der Widerruf war verstellt, also eine feyerliche schändliche Lüge — und zwar im Geschmack seiner Lehre, lieber Wahrheit und Redlichkeit, als Glücksgüter Preis zu geben. Hierauf antwortet er: man muß einen Unterschied machen zwischen einem Glaubensstifter, und einem Mann, der menschliche Weisheit vorträgt. Ich habe mich

nicht

nicht für erleuchtet ausgegeben; Meynung ist noch keine Offenbarung; ich wollte nur überreden, nicht predigen. Nun tritt ein Mächtiger vor mich hin, entblößt sein Schwert, und donnert mir ins Ohr: sey elend, meide dein Vaterland, übergieb deine Familie der Dürftigkeit, oder spreche mir andächtig nach!

Ich hätte vorstellen können, daß es seltsam sey, mir anzubefehlen, vorzuschreiben, was mir Wahrheit deuchten müsse. Aber wenn man niedergeworfen vor dem Mufti liegt, der die Stirne runzelt, und ruft: Giaur! glaubst du, daß der Prophet auf einem Esel nach dem Monde reißte? daß der wunderthätige Saleh ein lebendiges Kameel aus einem Stein gemacht hat? da ist es nicht Zeit, den Büffon oder den Abbé Plüche zu zitiren, um Ihro Hochwürden in den Bart zu Beweisen, daß die Sache nicht angeht.

Sie haben mir einen Widerruf abgedroht; er ist nichts mehr als ein Wechselbrief werth, den ein Straßenräuber uns abdringt. Mein Buch wird übrig bleiben. Enthält es Wahrheit, desto besser; endlich findet sie vielleicht Eingang, vielleicht auch nicht; das hängt ab von dem Ton der Zeiten. Galilei hat, mit der Kerze in der Hand, an dem Altar eine Wahrheit abgeschworen, wird sie darum itzt weniger erkannt? Zuverläßig hätten meine Gründe durch mein Unglück an Stärke nichts gewonnen; man hat auch für den Irrthum gelitten, und der Tod mancher gespießter falscher Apostel hat ihre Lehre nicht

bestätigt. Indessen haben die Herren, um ihre Rache zu vergnügen, ein lächerliches Schauspiel gegeben; die Kirche hatte längst die fromme Apathie des Molinos, die süße Träumerey der Dame Guion, welche sie die reine Liebe Gottes nannte, und die Maximen der Heiligen, ihres Freundes Fenelon, verdammt; sie lehrt also, daß man Gott, nicht schwärmerisch, ohne Grund, sondern wegen seiner Wohlthaten lieben müsse: Eigennutz ist Christenthum. In der Religion wird die Neigung geduldet; mich verfolgten sie, weil ich dergleichen bey dem natürlichen Menschen vermuthe; und ist es nicht lustig, daß sie gerade in der merkwürdigen Zeit auf den Eigennutz schimpften, als ihr Handel und Wucher herauskam, als sie den Bankerutt vorbereiteten, den kurz darauf Vater la Valette, und, Gott sey Dank! die ganze Gesellschaft gemacht hat? Aber Unverschämtheit ist es eben, was unserer Geistlichen Bosheit von der Bosheit des Weltmanns unterscheidet. Sie erröthen nie, ihre öffentlichen Sünden an andern ohne Mitleid zu strafen, und sie kehren sich nicht daran, ob ihr Leben ihrer Lehre geradezu widerspricht. Ein Laie, der Keuschheit predigte, würde wenigstens den Enthaltsamen spielen. In die Kirchenversammlungen schleppten sie ihre Buhlerinnen mit, und verordneten Priestercelibat.

Hier haben Sie den Prozeß dieses Widerrufes; entscheiden sie nun. Er hätte, dünkt mich, besser sein Buch im Pulte verschlossen, wie ein anderes, das nach seinem Tode herauskommen soll; er konnte das Ungewitter vorhersehn; itzt

war kein ander Mittel übrig, als eine Unbesonnenheit durch eine Lüge gut zu machen, und ein kluger Mann meidet ein solches Dilemma.

Wenn Helvetius in die Laune geräth, Sarkasmen zu sagen, so hört es sich angenehm zu; aber endlich wird er zu bitter, und ist ungerecht gegen die Regierung und gegen sein Vaterland. Die Nation strebt augenscheinlich empor; ihre besten Schriftsteller haben sich mit brittischer Kühnheit gegen Vorurtheile und Knechtschaft erklärt; Erleuchtung und Verträglichkeit nehmen zu. Hingegen, wenn Helvetius Recht hat, so ist die Nation zertreten unterm eisernen Fuße der Tyranney; eine traurige Hülfe steht ihr bevor, delenda est Carthago; sie muß die Beute eines fremden Eroberers, und ganz von neuem gebildet werden. Als man ihn neulich über seine Reisen befragte, so gab er schneidend zur Antwort: „ich gieng nach Berlin, um einen König, und „nach England, um ein Volk zu sehen."

Von der Gesellschaft seines Hauses noch wenige Worte. Sie ist ursprüngliche die nämliche, welche sich bey der Madame Geoffrin versammelt; nur findet man hier einige Gelehrte mehr, den Chevalier Jeaucourt, den Abt Raynal, den Dichter Saurin, Duclos, den Ritter Chatelly, und Ausländer ohne Zahl. Hier wimmelt das Gedränge, das um die Reichen schwärmt; man unterhält sich in allen Zungen und Sprachen; aber doch ist keine deutsche Assemblee, wo man so geradezu aus Erbrecht hinfährt, weil man alte

Per=

Pergamente und neue Kleider besitzt, sondern ein Fremder muß angekündigt, gut empfohlen, und zum Wiederkommen eingeladen werden.

Ich weiß nicht, wo sich die Fabel herschreibt, daß sich die Franzosen an die Fremden drängen, und zuvorkommend gastfrei und höflich sind. Es mag von den Spielern und Glücksrittern, von den Kupplern und Ciceronen wahr seyn; die bessere Gesellschaft ist spröde genug. In ihre Familienzirkel wird selten ein Fremder eingeführt. Sie wollen sich, wie sie höflich versichern, den Schmerz der künftigen Trennung, eigentlicher Langeweile, ersparen. Unsere meisten Reisende sind Knaben, deren Artigkeit nicht länger im Gang bleibt, als sie durch ihre Pedanten aufgezogen sind.

Ein Minister, dem von seinem Hofe diese herumgeführte Jugend empfohlen wird, ist äusserst mit den Herren verlegen; er weiß, daß er mit seinen rohen Landesprodukten nirgends angenehm kommt, und hält daher immer eine alte Prinzessin an der Hand, wo sich die Kadetten und die Invaliden der Gesellschaft, die beiden Enden des Jahrhunderts, begegnen, und die gern ihre Spieltische voll hat. Dann hat die hoffnungsvolle Jugend in der großen Welt gelebt, und kommt gebildet zurück.

Auch die vernünftigsten Männer, wenn sie nur kurz hier verweilen, sind nicht unterhaltend genug. Sie treffen und verstehen den Geist des Umgangs nicht, können nicht Theil nehmen,

wissen

wissen nichts wieder zu geben; alles schränkt sich auf kahle Allgemeinheiten ein.

Wiederholen Sie das, wo man Ihnen erzählt, daß der Franzos alle Fremden mit offnen Armen aufnimmt. Man hat solche Mustercharten von den guten Eigenschaften aller Völker; verlassen Sie sich darauf, daß sie nicht gegründeter sind, als die Satiren über ihre Fehler.

Eilfter Brief.

An Herrn Garrick.

Paris den 27. Nov. 1768.

Endlich ist mein Wunsch erfüllt: Ihre Freundin Clairon hat vorgestern, bey der Frau von Villeroy, ihre Lieblingsrolle, Dido, gespielt, auf einem kleinen prachtlosen Theater, aber sie zauberte Würde um sich her; für unsere Empfindung stand sie da, wie im Virgil, als Aeneas sie erblickte, in ihrer emporsteigenden Königsstadt.

Ihnen ist das langweilige Drama bekannt; es dauert ewig und schreitet nicht fort. Wer mag das Jammern eines verliebten Weibes, und die kalte Wundermoral des frommen Helden durch fünf lange Akte, auch selbst in schönen Versen, hören? Pompignan gieng unter an der Klippe, wo Racine, in seiner Berenice, nur so eben behalten vorbey kam. Keuscher Ehrgeiz im

Kampf

Kampf mit der Liebe ist immer eine widerliche Gruppe, zumal wenn der Held, wie hier, für keinen Funken Lust empfänglich, ein Mittelding zwischen Göttern und Menschen, oder eigentlicher, ein Strohmann ist.

Im Virgil trägt sich alles natürlicher zu. Aeneas hat mit Frau Dido in der Höhle gesteckt; die Dame gesteht Connubia & inceptos hymenæos; sie bedauert nur, als eine gute Prinzessin, daß sie mit einer leeren Freude davon kam.

— Si quis mihi parvulus aula
Luderet Aeneas, sagt sie,
Non equidem omnino capta ac deserta viderer.

Aeneas verließ sie darum nicht, weil er seine Leidenschaft überwand, sondern Jupiter mußte den Merkur abschicken, der ihm eine bittere Standrede hielt:

— Tu nunc Carthaginis altæ
Fundamenta locas pulchramque *uxorius* urbem
Exstruis? heu regni rerumque oblite tuarum.

Das allmächtige Schicksal trennte sie; ein Gott hatte sein Herz verstockt:

Fata obstant, placidasque viri Deus obstruit aures.

Ja als er auf den Schiffen noch weilt, erscheint ihm Merkur noch einmal, und macht ihm für den Zorn der aufgebrachten Dido bange:

Illa

Illa dolos dirumque nefas in pectore versat.
Eja, age, rumpe moras, varium & mutabile semper
Femina.

Hier ist es ein kalter züchtiger Ritter, der nur sein Abentheuer vollendet, einer armen Fürstin das Herz bricht, ihre Feinde, die wie gerufen kommen, erst tapfer schlägt, und dann, wie Don Quixotte, unbefleckt aus dem Wirthshause zieht. Es gelingt einer großen Schauspielerin nur, eine so frostige Schöpfung zu beleben; unsere Seele hieng an Clairon Dido, und so waren wir mit dem Dichter zufrieden.

Noch ist sie eine edle reizende Figur: ihre Grazie hat ihre Schönheit überlebt; ihre Stimme ist sanft und tönend; sie bleibt melodisch, wenn sie wütet, und wird nicht kränklich, wenn sie klagt. Zwar ist sie nur klein; aber, wenn ihr Ausdruck gebieterischer Stolz wird, so wächst sie empor, täuscht das Aug, und gleicht der Diane unter den Oreaden,

Gradiensque Deas supereminet omnes.

Dennoch schreitet sie nie athletisch über die Gränzen ihres Geschlechts; im heftigsten Sturme wehen mildere Töne der Weiblichkeit. Ihre königliche Yates *) sollte sie darum beneiden, welche immer zu sehr Virago ist. Nirgends kam sie mir vortreflicher vor, als in den schweren Uebergängen von einer Gemüthsbewegung zur an-

*) Die beste tragische Schauspielerin zu der Zeit.

andern; hinschmachtend, herzenschmelzend sagte sie, und mit einem Anstand, der ohne Sprache Seelen erschüttert:

Eſt-il bien vrai, ce jour va donc nous ſeparer?
Qui me conſolera dans mes douleurs profondes?
Mon cœur, mon triſte cœur, vous ſuivra ſur les ondes,
Et d'une vaine gloire occupé tout entier,
Au fond de l'univers vous irés m'oublier.
M'oublier? ah Seigneur! de quelle affreuſe idée
Mon ame en vous perdant ſe verra poſſédée?
Je ſens que j'en mourrai — mais hélas! eſt-il temps,
Cher Prince, de hâter ces douloûreux inſtans?

Nun wird, wie es scheint, Aeneas gerührt, und Hoffnungsmorgenröthe glänzt in ihrem glühenden Auge; aber seine Antwort vernichtet alles; itzt wandelt sie alle Grade der Empfindung durch, erst tiefe nagende Traurigkeit, dann aufwallendes Gefühl ihrer Würde, dann Wut, endlich mißlingender Versuch, den Mann zu verachten, an dem ihr Leben hängt. Ihr Spiel ist im Virgil geschildert:

Talia dicentem jam dudum averſa tuetur,
Hic illic volvens oculos, totumque pererrat
Luminibus tacitis, & ſic accenſa profatur:

Nec

Nec tibi Diva parens, generis nec Dardanus auctor,
Perfide; sed duris genuit te collibus horrens
Caucasus - - oder wie es Pompignan übersetzt:
Non, tu n'es point le sang des heros, ni des dieux;
Au milieu des rochers tu reçus la naissance,
Un monstre des forêts éléva ton enfance,
Et tu n'as rien d'humain, que l'art trop dangereux
De séduire une amante & de trahir ses feux.
Dis-moi, qui t'appelloit au bords de la Lybie?
T'ai-je arraché moi au sein de ta patrie?
Te fais-je abandonner un Empire assuré?
Toi, qui dans l'univers, proscrit, desespéré
Rebut des flots, jouet d'un espoir inutile,
N'as trouvé qu'en ces lieux un favorable Asyle.

Mittelmäßige Schauspieler schreiten alsdann in harte Dissonanzen über, und löschen den vorigen Seelenzustand aus; aber in der Clairon Spiel, und in der Natur, tönt die verlassene Saite noch nach. Weil ihre Leidenschaften alle aus der nämlichen Quelle flossen, so arteten sie auch nach ihrem Ursprung; durch alle stralte, oder dämmerte, Liebe.

Als

Als Aeneas entfloh, war, nach dem mannichfaltigen Leiden, für den äussersten Schmerz, wie es schien, kein neuer Ausdruck übrig; hier überraschte sie uns durch eine glückliche Kühnheit. Sie schlug sich, unter einem nervenschneidenden Geschrei, mit beiden Händen vor die Stirne, ließ die Arme sinken, bebte erstarrend zurück, und im Auge war trostsagende, todtgeweihte Verzweiflung. — Wir zitterten bleich um sie her, als wären wir mit zum Tode verurtheilt. Dieser Zug wirkte, wie Ihr Spiel, mein Freund, im Hamlet, oder Mackbeth. Es war eben die Grabestille des Hauses, und überall, im Parterre und den Logen, erblickte man festgeheftete, verzogene Menschengestalten.

Die Kunst zu sterben ist auf der Bühne, wie in dem Leben, schwer. Ich höre zuweilen ein Heldengewimmer, das Bauchgrimmen anzuzeigen scheint; hier drängten sich stöhnende Seufzer aus hoher strebender Brust, fremde Tonart klang in der Stimme, und das fliehende Leben weilte zuckend auf der Unterlippe.

Alle Fremde spotten gern über den französischen Theateranstand. Man findet darinn eine taktrichtige, widernatürliche Zierlichkeit, eine hochtrabende Menuettenmanier, die auf den Tanzboden gehört. Allerdings übertreiben sie, für den nördlichen Geschmack, Stellung, Gang und Deklamation; aber man überlegt nicht, daß sie nicht für uns, sondern für ihre Landsleute, spielen. Jedes Volk ist gewohnt, durch ein eigenes Medium

dium zu sehen; man täuscht und rührt uns nur, wenn man die Vorstellung in unsere Sehwinkel stellt, und unsern Sitten näher bringt. Vollkommene Wahrheit alter oder ausländischer Sitten wird, weder von dem Dichter, noch dem Schauspieler, erreicht; sie ist auch zu fremd für unsere Empfindung. Eine karthagische Prinzessin, wie sie vielleicht damals halbnackend durch die Felder strich, würde in unserm Zeitalter nirgends gefallen, und Shakespear kannte sein Publikum, als er Römer und Dänen zu Engländern machte. Auch Clarion ist Französin; aber sie mäsigt, durch ihren Geschmack, was sich zu sehr von der allgemeinen Natur entfernt; sie verachtet die Pariser Theatergrimassen, das tragische Schluchzen, das Wiegen der Arme, und den Heldinnentritt.

Soll ich nun auch tadeln, weil ich einmal das leidige Handwerk eines Kunstrichters treibe, der, wie ein betrüglicher Krämer, keinen Weihrauch ohne Zusatz verkauft? Soll ich dem aufgeklärten Freunde der Clairon gestehen, daß es mir vorkam, als wenn diese Darstellerinn aller Empfindungen nur wenig selbst empfände? Man fühlt und erräht das deutlich aus einer gewissen Härte ihres Spiels; alle Wendungen scheinen mir überlegt, jede Mine beschlossen zu seyn; sie versteht es, wie die Alten, ihre Deklamation zu notiren, und kann, ich bin es überzeugt, Rechenschaft von jeder Note geben. Zwar begreife ich, daß Begeisterung, so wenig als Talent allein, den Schauspieler vollendet; er muß lange, wie der bildende Künstler, nach dem Leben modelliren

und zeichnen. Sie selbst haben Ihren Schrecken im Hamlet gewiß von einem Geisterseher gelernt; was allen Partridgen *) so natürlich vorkommt, ist oft Resultat einer mühsamen Arbeit, der endlich gerathene Versuch einer oft mißlungenen Uebung. Aber gleichwohl hat Horaz nicht Unrecht, man rührt nur, wenn man selbst gerührt ist; sonst kann der Ausdruck richtig seyn, und dennoch über die Seele gleiten. Die Verstellung schimmert durch; ein solches Spiel ist, was in der Malerei die harten richtigen Umrisse sind; sie machen der Kunst des Meisters Ehre, und erinnern, daß es ein Bild ist. Dem ungeachtet bin ich, mein Freund, mit Ihrem Urtheil einig, Clarion ist der Stolz der hiesigen Bühne. Als sie so herrschte über uns, und ihr unsre Thränen huldigten, da hätte ich mir den Erzbischof in der Nähe gewünscht, um ihn treuherzig zu fragen, ob er dieser Königin nicht, neben orthodoxen Todten, ein wenig Erde gönnte?

Die Du Menil hab' ich auch gesehen, welche sonst aufzog, wie die stralenlose Nacht, und fürchterliche Blitze schleuderte. Itzt wetterleuchtet sie nur noch; es ist ein verzogenes Gewitter, und ihre Talente sind erschöpft. Sie spielte die Agrippina; in einzelen Stellen erstrebte sie Kraft, ja zuweilen durchschauerte sie das Herz, durch Züge aus der leidendenden Natur, aber ganze Tiraden sagte sie im frostigen Einklang her, und vertilgte so den Eindruck wieder.

Le

*) Dieser Kritikus ist aus dem Tom Jones bekannt.

Le Kain, als Nero, hat meine Erwartung äußerst betrogen; der wollüstige Tirann war kein Pedant, sondern ein wohlerzogener Bösewicht, nach griechischen Sitten gebildet. Hier strotzt er, wie ein High-Steward, und entwickelt langsam jede Bewegung, als beugte man Gelenke von Blei; im Eifer gleicht er einem Kämpfer, und in der Ruhe setzt er sich, wie das Modell einer Zeichnungsschule, zurechte; so urtheilen hier vernünftige Männer, und Alembert sagte noch neulich, daß er Mahomeds Rolle erwürgt. Aber Voltairens Freundschaft und die Mode dringen ihn dem Kennerpöbel auf; er ist, behaupten sie, unnachahmlich in jeder Leidenschaft, das heißt, er zürnt mit geballter Faust, und klagt mit einem lauten Gebrülle.

Molé ist der Liebling der feinern Welt; alle Damen räuchern ihm; man nennt ihn beider Musen Günstling, und weint und lacht ihm zu gefallen. Es ist wahr, er hascht den Geist seiner Rolle, und hat ein gewandtes gefälliges Spiel; als Liebhaber ist er süß und schmachtend, und als Marquis, oder Fat nach der Mode, geht er allen seinen Nebenbuhlern vor; denn dieser Charakter mißlingt auf der Bühne, so häufig er in der französischen Gesellschaft ist. Im Leben ist er schon Affektation, und ein Grad mehr in der Nachahmung macht ihn zur unleidlichen Karikatur. Für das Trauerspiel ist Molé zu zierlich, zu sehr ein weicher zärtlicher Stutzer, der Krämpfe spielt, wenn er heftig wird, und mit dem Um-

fang seiner Stimme nicht durch die ganze Tonleiter der Leidenschaften reicht.

Aber Preville ist, ohne Zweifel, der König aller Krispine, und, in seinem eingeschränkten Fach, der Garrick dieses Volks. Bey ihm scheint nichts gelernt, nichts geübt, nichts nachgeahmt zu seyn; seine Rolle, glaubt man, ist sein tägliches Leben; er ist zu Hause, wir mit ihm; er vergißt die Zuschauer, wir die Bühne; jede Wendung, jede Miene ist ein launiger, drolliger Einfall, voller gutmüthigen Erzschelmerei. In ihm webt Molierens Geist lebendig, und die Natur hat seinen Körper für seine Gaben gebaut. Wenn er auftrit, so fühlt man sich in der Zeit der wahren Komödie; alles athmet helle Fröhlichkeit. Er reizt nicht zum verbissenen Lächeln; er gefällt dem kalten Kritiker nicht allein, sondern alle, denen das Zwergfell nicht fest sitzt, alle Geschlechter, Alter und Stände jauchzen ihm Beyfall durch ein tobendes Lachen.

Ich versäume Molierens Stücke nie, und finde das Haus gewöhnlich einsam und leer; ein schlimmes Zeichen für den heutigen Geschmack. In jeder Kunst giebt's eine höchste Stufe, dann wandert sie wieder bergab. Das Lustspiel artet nun zurück; keine neue Arbeit ist mit dem Menschenfeinde, dem Geizigen und dem Tartüffe zu vergleichen. Man hat zuweilen diese Meinung die Schutzrede der Ohnmacht genannt; die Sitten, sagt man, ändern sich täglich, und bieten also neuen Stoff zur Schilderung dar; aber, wenn

auch Ton und Lebensart und Witz und Mode ewig wechseln, so erhält sich dennoch die Natur, welche immer die nämliche war; ihre großen Züge sind verbraucht. In Frankreich trift man itzt nur auf Nüancen, auf Eigenheiten kleiner Zirkel, auf einzele seltene Varietäten. Der Wohlstand richtet alle Geister und Herzen nach Einem Leierstückchen ab. Ihre Meister haben in der Fülle gepflückt; sie lesen itzt nur dürftig nach, und sammeln taube Früchte. In England ist noch die Menschengattung mannichfaltig, wie Ihre Gärten; dennoch fehlte nicht viel, so hätte man auf der Bühne Ihre thätigen Britten in flache gallische Schwätzer verwandelt. Darum verdienen Sie den Dank Ihrer Zeit, daß Sie die elende Gattung verdrängten, und Shakespears nervige gesunde Natur wieder belebten durch Ihre schöpferische Kunst.

Auszug aus Garricks Antwort.

Hampton den 3. Jan. 1769.

Ob ich gleich meine Feder kaum halten kann, da ich eben das Krankenbett verlasse, so mag ich doch nicht länger anstehn, Ihren freundschaftlichen

---

Hier ist das Original: Tho' I can scarce hold my pen in my hand, and am just risen from a sickbed, yet I cannot delay a moment longer

lichen Brief zu beantworten. Ich war beynah bange, Sie hätten uns vergessen; die Lustbarkeiten, dachte ich, durch die Sie sich drängten in Paris, hätten in Ihrem Herzen den kleinen Eindruck Ihrer hiesigen Freunde vertilgt. — Eh' ich Ihren Brief erhielt, rief ich oft mit der Imogen im Shakespear aus:

> Die bunten Vögel Frankreichs, deren Federpracht ihre Schminke ist, haben ihn getäuscht.

Aber itzt, da Sie so wunderbar aus diesem Ocean von Freuden gerettet sind, der, wie ich finde, Ihre englische Neigungen nur gedämpft, und nicht ersäuft hat,

— Te

---

ger to anſwer your moſt friendly letter. I was almoſt afraid, that you had forgot us, and that the round of pleaſures, you hurried thro' in Paris, had blotted out the ſmall impreſſion your friends here had made upon your heart. Before I received your letter, I often call'd out with Imogen in Shakeſpear:

> — The Joys of France
> (Whoſe feather is their painting) have betray'd him.

But now, as you have eſcap'd ſo miraculouſly from that ſea of pleaſures, which I find, did only damp your engliſh affections, not drown them,

— Te

— — Te Tabula facer
Votiva paries indicat uvida
Sufpendiffe potenti
Veftimenta maris Deo. *Hor.*

Ich habe Dido niemals leiden mögen, obgleich das Stück einen guten Namen auf der französischen Bühne hat; es sind einige gute Zeilen drinn, und hie und da ein wenig Pathos; aber was ist das? Ich bin durch Shakespear verdorben, und ich denke, Sie sind es meistentheils auch.

Nun Ihre Zergliederung der französischen Schauspieler. — Madame Clairon besitzt alles, was die Kunst, ein guter Verstand und natürliche Einsicht mittheilen können; aber im Herzen fehlt der

---

— — Te Tabula facer
Votiva paries indicat uvida
Sufpendiffe potenti
Veftimenta maris Deo. *Hor.*

— I never lik'd Dido, though it bears a good Character upon the french ftage, there are good lines and fome little Pathos; but what is that? I am fpoil'd by Shakefpear, and I hope you are very near fpoil'd too. — Now your diffection of the french actors. — Madam Clairon has every thing, that art and a good underftanding with natural fpirit, can give her, but the heart has none of thofe inftantaneous feelings, thaat Life blood, that keen fenfibility, that electrical fire, which burfts

der augenblickliche warme Eindruck, das Lebensblut, die reizbare Empfindsamkeit, das elektrische Feuer, welches auf einmal aus dem Genie bricht, und durch Adern, Mark und Beine der Zuschauer schießt. Sie weiß vorher so gut, was sie leisten kann, daß sie der unmittelbare Schauer niemals ergreift. Aber ich spreche das Urtheil, daß die größten Züge des Genies dem Schauspieler selbst unbekannt waren; der Umstand, die Wärme der Situation hat gleichsam die Mine gesprengt, zu der Zuschauer und zu seinem Erstaunen. Ich mache daher einen Unterschied zwischen einem großen Genie und einem treflichen Schauspieler; der erste realisirt die Empfindung seiner Rolle, und ist nicht mehr er selbst; der andere, mit vieler

---

bursts at once from genius, and shoots thro' the veins, marrow, bones and all, of every spectator. She is so conscious and certain, of what she can do, that she never has the feelings of the instant come upon her unexpectedly; but I pronounce, that the greatest strokes of genius have been unknown to the actor himself; the circumstance, the warmth of the scene has sprung the mine as it were, as much to his own surprise as that of the audience. Thus I make a difference between a great genius and a good actor; the first will realize the feelings of his characters, and be transported beyond himself, while the other, with,

vieler Kraft und Weisheit, mag gefallen, aber niemals

— — Pectus inaniter angit,
Irritat, mulced, falsis terroribus implet
Ut magus. — *Hor.*

Ihr Begriff von den Franzosen stimmt vollkommen mit dem meinigen überein; die Politesse hat die Charaktere so einförmig gemacht; ihre Launen und Leidenschaften sind so durch Gewohnheit und Uebung gebeugt, daß Sie die ganze Gattung kennen, wenn Sie ein halbes Dutzend Männer, oder Weiber, gesehen haben.

In England ist jeder Mensch ein eigenes, ganz verschiedenes Wesen; jeder erfordert ein beson-

---

with great powers and sense, will give great pleasure, but he never

— — Pectus inaniter angit,
Irritat, mulcet, falsis terroribus implet
Ut magus — *Hor.*

— Your Idea of the French most exactly agrees with mine; their politesse has reduc'd their characters to such a sameness; their humours and passions are so curb'd by habit, that when you have seen half a dozen Frenchmen and women, you have seen the whole; in England every man is a distinct being, and requires a distinct study to investigate him. It is from this great variety, that our Comedies

sonderes Studium, wenn man ihn durchforschen will. Es ist eine Folge dieser Mannichfaltigkeit, daß unsere Lustspiele weniger eintönig, und unsere Charaktere stärker und dramatischer sind.

Seitdem Sie uns verlassen haben, habe ich die Rolle eines jungen, (pfui, schäm dich was!) eifersüchtigen Amoureux gespielt; in dem Lustspiel das **Wunder**, und das Haus war außerordentlich voll. Sollten Sie einmal wieder kommen, eh' ich mein Narrenkleid ausziehe, so will ich Sie mit dem Besten in meinem Vermögen unterhalten, denn ich habe Ihnen wahrlich nichts gezeigt *).

---

dies are less uniform than the french, and our characters more strong and dramatic.

— Since you left us, I have play'd the character of a young, (fye for shame!) jealous *amoureux*, in the Comedy of *the Wonder*, and it has been follow'd in a most extraordinary manner. — Should you ever return to us before I drop my fool's coat, I will treat you with the best in my power, for I have indeed shew'd you nothing *).

---

*) Nichts als Richard, Mackbeth, Ranger, Sir John Brute, und Lusignan.

Zwölf=

Zwölfter Brief.

Paris den 4. Dec. 1768.

In dem Hause des Herrn Neker, Residenten der Republik Genf, versammelt sich Sonntags eine gemischte zahlreiche Gesellschaft, welche eben darum nicht merkwürdig ist. Menschen, die sich wenig kennen, haben sich auch wenig zu erzählen; alle schwatzen, niemand unterhält sich. Man ist nirgends einsamer, als im Gedränge.

Aber jeden Freitag finden Sie daselbst di Francia il fiore, einen engern Zirkel, der Ihre Aufmerksamkeit verdient. Hier erscheint, im Verstande des Worts, der Schatten Colardeau, mit erloschenem Blick, ganz erschöpft durch Seelenwollust, Barthe, ein Feuerwerk im Witz, le gentil Bernard, der leise Sänger der Liebe, Dorat mit Guirlanden en falbalas, der so gerne buhlte mit der Natur, und dafür ein Opernmädchen erwischt hat, Suard, der in Perioden cimbelt; Thomas, itzt abwesend, gehört mit dazu, ein Philosoph im Purpurmantel, dessen Rede Posaunenton ist.

Dieses Kränzchen ist in Paris, was, in einem mannigfaltigen Garten, ein holländisches Blumenstück ist; es sind kleine, geschnörkelte Felder, eine Minute für das Auge blendend, durch den Widerschein von Scherben und Glas. Hier wird nichtiger Stoff, scharfsinnig, durch üppige Kunst aufgestutzt; man arbeitet Blumen

aus

aus Federn und Stroh, baut Triumpfbögen aus Zucker, schneidet Alpengegenden aus Postpapier, und ergötzt sich an den Farben — einer Seifenblase. Ihre Meisterstücke sind elektrische Bildchen, mit Feuerfunken gezeichnet. Aber alle dergleichen Kampfspiele des Witzes, wo man sich in Prosa und Versen flache, klingende, honigsüße Dinge sagt, sind, wie sich Pope irgendwo ausdrückt, ein Gastgebot auf lauter Brühen, ewiges Kützeln ohne Genuß, Wohlgerüche, welche die Nerven ermüden; nichts artet zu Nahrung und Kraft. Die Dame des Palasts hat die Kolonie aus Lilliput in ihren Schutz genommen; aber sie ragt unter ihnen merklich hervor. Es ist eine verständige, würdige Frau, die bescheiden urtheilt, richtig fühlt, und in einer kalten Untersuchung mehr gefällt, als im Epigrammengefechte. Mir kommt's vor, als ob sie, blos zur Erholung, einmal in der Woche, so ein Schattenspiel liebte.

Nichts kontrastirt mehr in dem Kreise, als der weise, tiefsinnige Neker, der, wie eine hohe Eiche unter Maienblümchen, da steht. Dieser seltene Mann kam ohne Mittel nach Paris; durch Glück und Fleiß im Handel, vorzüglich aber durch seine Einsicht in die Symptomen des öffentlichen Kredits, durch seine Würdigung der Staatspapiere in verschiedenen Zeiten und Umständen, hat er ein großes Vermögen erworben; endlich erhub ihn sein Ansehen zur ehrenvollen Stelle eines Ministers seines Vaterlandes. Wenige kennen, wie er, die Verfassung dieses Staats, wenige reden so unterrichtend über den Gang seiner Thätigkeit,

über

über den Umlauf und die Erneuerung innerer Kräfte. Man hängt an seinem Munde, wenn er, lichthell, die Systeme verschiedener Minister entfaltet, sie aus ihren Epochen heraushebt, alsdann nach dem Bedürfniß ihrer Zeiten schätzt, und ihre Fehler und Vorzüge abwiegt. Alles ruft itzt schwärmerisch nach Handelsfreiheit; Necker, unbetäubt, zieht die Linie der Wahrheit zwischen Unordnung und Finanztyrannei, zeigt, wie man plündert, und wie man erndtet, und das alles kalt und ruhig, ohne zu widerlegen, oder zu streiten, immer karg an Worten, und reich an Geist.

Sie verlangen mein allgemeines Urtheil über die Franzosen. Ich kann nur Außenlinien zeichnen, nach der Gesellschaft die ich besuchte; wer eine Nation darstellen wollte, in ihrem Wesen und Seyn, müßte, mit mehr Menschenkenntnis, auch länger forschen, als ich, aber auch nicht zu lange, weil sich endlich das Auge verwöhnt. Er müßte wenig Reflexionen liefern, sondern Rede, Handlung, Leidenschaft, unter Verliebten, Kindern, Vätern, Gatten, unter Fürsten und Knechten, Gruppen aus der wallenden Natur, so würde anschaulich, wie sie mit einander das Leben genießen, oder ertragen, wie sie leiden, wie sie sich freuen.

Wir haben freilich ihr Theater und ihre Romane. Collés Lustspiele, der Frau Riccoboni Schriften sind Gemälde der heutigen Franzosen, und treu, wie Fieldings Bilder, aber nur für

ihren

ihren Gebrauch. Dem Eingebornen fallen andere Züge, und andere dem Ausländer auf; jener übersieht alltägliche Seltsamkeiten, welche diesem äußerst merkwürdig sind. Fehler werden aus Vaterlandsliebe verschleiert. Finden Sie, zum Beyspiel, in ihren Schriften ihrer Gleichgültigkeit gegen alles Fremde gedacht, ihrer Unwissenheit ausländischer Sachen? Dennoch ist dies ein charakteristischer Zug, der, wenig seltene Männer ausgenommen, die ganze Nation unterscheidet. Ich war arg in meiner Erwartung getäuscht, als ich, auf das Wort unserer Kunstrichter, glaubte, daß wir in Paris wenigstens eben so berühmt, als in Leipzig seyn. Sie kennen unsere Naturkundiger, unsere Meßkünstler, unsere Mineralogen, wohl verstanden, wenn sie lateinisch schreiben; sie verehren Leibnitz und Hallern, sie versichern, daß Monsieur Gaucher (Gottsched) ein großer Mann gewesen sey; aber von unserer Litteratur, von unserm Theater, von unsern Dichtern und Prosaisten wissen sie wenig, oder nichts. Unser treflicher Rabener macht, in seinem gallischen Kleide, eine abgeschmackte Figur. Satyrischer Witz ist nicht zu verpflanzen; er ist geheftet an die Zeit, oft an die Provinz, wo er zu Hause gehört. Was in Sachsen tobendes Lachen erregt, wird Unsinn in der Uebersetzung *). Geßners Idyllen haben, wie die Stimme der Natur, unverdorbene Mädchen und Jünglinge erweckt,

*) Z. B. in den Hofmeisterbriefen, nota bene r a u c h t B r e m e r. Il fume du Tabac de Breme, was soll da ein Franzos bey denken?

erweckt, die sie mit Thränen der Empfindung lesen; für die Meister vom Stuhl malt er zu fleißig: Son travail, sagen sie, est trop leché; ce sont des Détails trop minutieux; il n'a pas le coup d'œil de l'ensemble, & il ne saisit point ces traits frappans qui transportent l'ame, & intéressent le génie. Und das klingt gut im Munde der Franzosen, wenn man ihre Verslein gelesen hat. Lessing ist als Fabeldichter bekannt, aber man führt von ihm nichts anders als seine Furien an. Wieland würde unstreitig gefallen, unter seinen dünndrapirten Mädchen, wär' es möglich die Malerei à la Gouasse so leicht und luftig überzutragen, aber das will nicht gelingen; es kommt, wie die bunten Kupferdrucke nach kolorirten Zeichnungen, heraus; alles ist überladen und wird Sudelei. Dorat hat es mit der Selima versucht:

Son teint est animé du plus frais coloris
Et présente au Zéphyre, heureux de s'y méprendre,
La pourpre de la rose & la blancheur du lis.

So stellt sie sich dem Zephyr dar, und der Glückliche weiß in der Verlegenheit nicht, ob er eine Rose, oder eine Lilie, gewahr wird; für den Teutschen ist sie ein geschminktes Ding, das wenig Neigung einflößt.

Klopstocks Ruf verbreitet sich zwar, nur sein Name macht ihnen bange; keine französische Kehle würgt ihn heraus. Einige haben seinen Adam gelesen, wenige gefühlt und erreicht. Sa

ma-

maniere, sagen sie, est noire & sombre. Il peut être sublime, mais il est trop abstrait. Il s'est formé sur les Anglois. Ich kenne den einzigen Diderot nur, der sich Gesänge aus dem Messias mühsam dollmetschen läßt, und, durch das trübe Medium, die stille Erhabenheit des Dichters entdeckt.

Ueberhaupt ist ihre Meynung von uns, wir wüßten alles, was andere wissen, aber wenig aus uns selbst, unser Geschmack sey ganz unbildbar, unsere Sprache zu rauh für die Dichtkunst. Um es zu beweisen, haben sie irgend ein hartes Wort in Bereitschaft, und geberden sich dabey, als im Kinnbackenzwang. Viele glauben ernsthaft, der König von Preussen schreibe darum allein in ihrer Sprache, weil es nicht möglich sey, sich im Teutschen en homme d'esprit auszudrücken *).

Es ist doch mißlich um den Ruhm, der von einem Pol zum andern fliegt. Wie viel Unsterbliche giebt es nicht, die ihren Nacken an den Sternen reiben! funfzig Meilen von ihrer Heimath nennt man sie nicht; zehn Jahre später sind sie vergessen. Ein Engländer hat berechnet, daß monatlich in Großbritannien wenigstens dreyßig große Männer sterben, die ausser ihrem Kirchspiel der ganzen Erde unbekannt sind. Auch die

Anglo-

*) Seitdem Huber übersetzte, und in einer edlen reinen Sprache Nationalgepräg zu erhalten wußte, kennt und beurtheilt man die Teutschen besser; dennoch wird man noch nicht viel mehr von uns, als von den Chinesern, wissen.

Anglomanie wandelt leisern Schritts, als es manche Spötter versichern; man wird viereckige Kutschen, Kadogans und Reitknechtsüberröcke gewahr; man kennt die Schriftsteller aus der Zeit der Königin Anna; man erzählt, das brittische Theater sey ein eckelhaftes Blutbad, und ihre Verfassung ein anarchisches Volksregiment; alles andere schränkt sich auf ein Paar Berichtigungen von Voltairens Formeln ein.

Le Nord — ist das Fleckchen Land, von Hamburg bis Nova Zembla. Ein wohlerzogener Franzos, der sich eben nicht auf die Erdbeschreibung legt, stellt sich das ungefähr ein paarmal so groß als die Picardie vor. Viele haben mich hier so neugierig nach den Grönländern gefragt, als ob sie Haus an Haus bey uns wohnten*). Ein Naturkündiger wollte allerley von Pontoppidans Wasserschlange wissen, und von dem Kraken, der einige Meilen groß ist.

Ge-

*) Darum hat Herr Tremarec de Kerguelen dem Journal seiner Reise auf die Isländische Küste eine Nachricht von den Samojeden angehängt, (aus Müllers Sammlung russischer Geschichte,) parcequo c'est un peuple du Nord, und müssen wol dort herum wohnen. Der nämliche fand, zu Bergen in Norwegen, ein Bild, das einen Bauer vorstellt, der einen Bären mit den Händen erwürgt; (eine Fabel, die man den Kindern erzählt,) er ließ es sauber in Kupfer bringen, und schaltete es mit der Erläuterung ein:

Maniere de prendre les ours en Norwege.

Digitized by Google

Gewöhnlich reisen die Franzosen nirgends hin als nach Italien; dort besehen sie Kirchen und Bilder, denn alle schwatzen über Schönheit und Kunst; wenige besuchen England in der neuern Zeit; überall kommt man ihnen unterthänig mit ihrer Sprache entgegen; sie erfahren alles durch die zweyte Hand, jeder Gegenstand ändert Gestalt und Farbe. Ausserdem sind sie der bescheidenen Meynung, daß sie, mit andern Völkern verglichen, ungefähr sind, was zu Perikles Zeit die Griechen waren. Sie finden bey sich Ueberfluß; es verlohnt ihrer Mühe nicht, fremde Weisheit zu sammeln; daher schätzen sie am Ausländer weniger eigenthümlichen Werth, als jede Eigenschaft, die sie mit ihm theilen. Es ist ein elendes Verdienst, ihre Sprache gut und geläufig zu reden, und nichts erwirbt hier schleuniger Freunde, als ce Talent, wie sie es nennen.

Also geht es langsam und beschwerlich mit dem Kreislauf der Wissenschaften zu; unter den Völkern tauscht sich Ueppigkeit und Thorheit viel leichter als Weisheit um; alle Eingänge sind durch hohe spanische Reuter versperrt. Religion, Erziehung, Vorurtheile, lagern sich überall in den Weg; aber es ist eine Frage, mein Freund, ob ein Volk, das sich einschränkt in vaterländische Grenzen, nicht geschwinder seine Bildung vollendet, ob es nicht an eigenem Gehalt, an Intensität gewinnt, was es an Ausbreitung verliert.

Die gute Gesellschaft in Frankreich ist weichlich, sanft und gefällig. Wenn ein Mund sich öffnet

öffnet in der größten Versammlung, so schweigen die andern und horchen, mit einem schmachtenden Blick. Selbst der Ton der Stimme ist leise, wie der eines wieder genesenen Kranken; man widerspricht nicht, man bittet um Belehrung; man entscheidet nicht, man vermuthet nur; freylich wird nichts untersucht, nichts abgehandelt, man übergleitet die Oberfläche allein, und faßt jedes Ding behutsam an, bey seinen äussersten Enden.

Bey dem allen ist der Umgang nichts weniger als tolerant. Eine ängstliche Furcht vor dem Lächerlichen herrscht despotisch über den Geist. Niemand wagt es ein eigenes Wesen zu seyn, jeder sieht sich nach einem Vorbild um, das im Besitz, den Ton zu geben, ist. Also stimmt sich Wendung, Witz und Sprache durchaus zum ermüdenden Einklang. Wahrheit gefällt nur im Putze des Tags; man erträgt ein zierliches Geschwätz ohne Meynung, aber keine Weisheit ohne Schmuck; täglich wandeln Wörter aus dem Palaste zum Pöbel, täglich werden für die Genies andere gemünzt. Selbst die Gegenstände der Unterhaltung sind dem Eigensinn der Mode unterworfen; nun ist Staatsökonomie die Fabel im Drama, und für die Episoden, Wohlthätigkeit. Es klingt lustig, eine junge Dame über den einzigen Impot und die Kornsperre mit vieler Salbung lispeln zu hören; mit unter drängt sich eine Geschichte aus den Affichen hervor, wie ein Sohn seinen Vater nicht verhungern lassen wollte, oder wie ein Dorfpriester funfzig Livres unter seine Gemeine vertheilt hat.

Aber freylich sind wir gegenwärtig der Inhalt aller Gespräche. Ich höre täglich mit neuem Erstaunen, wie es in Dänemark hergeht, und was sich im Hôtel de York *) zuträgt, alles lauter gut gemeynte, wohl erzählte Begebenheiten, nur ist nicht eine Sylbe wahr. Ein Wort giebt vielleicht unmerklichen Anlaß, und das wuchert gleich in einem französischen Kopfe, die Anekdote geht von Mund zu Mund, spitzt sich zu und rundet sich ab, endlich wird es mit Reimen verziert, damit es auf die Nachwelt komme — durch den Merkur.

Gelehrte und Künstler von unstreitigem Werth werden ohne den Firniß der Welt nicht geschätzt; ihr Ruhm mag durch Europa erschallen, in Paris fragt man eher einen Haarbeutelschneider, als ihre Wohnung aus. Cet homme, sagen sie, a bien du mérite, mais c'est du baume dans un vilain vase. S'il est savant, tant mieux pour lui, mais non pas tant mieux pour les autres. Seine Achtung nimmt im Verhältnisse zu, als er viel oder wenig zum Vergnügen der Unterhaltung beyträgt. Wenn sie also von einem berühmten Ausländer hören, so entsteht unmittelbar in ihrem Gehirn der Begriff, daß es der beste Gesellschafter von der Welt seyn müsse. Bey der Gelegenheit kann ich Ihnen eine drollige Geschichte erzählen.

Als Hume in Paris erwartet wurde, gieng ihm sein Name voraus; alle gute Köpfe harrten ungeduldig, parce que, hieß es, c'est un homme

*) Wo der König von Dänemark logirte.

me d'un esprit infini. Kaum war er auf dem festen Lande, so kabalirte man schon in den ersten Kotterien, um ihn früher, gewisser an sich zu ziehn. Es gelang einer eleganten Prinzessin, daß sie ihn haschte, den Wundermann, da sie es war, die ihn in den Zirkel der Welt einführen sollte. Man veranstaltete ein Abendessen, Charten flogen nach allen bekannten Cailletten, pour les inviter à un souper délicieux où se trouveroit Monsieur Ume.

Nun erschien der trockne, launige Mann, der den Mund nicht aufthut, wenn ihn nichts interessirt, und freute sich wol in seinem Herzen über diese Cerealien, wo alle Weiber über ihn herfielen, um auszumachen, ob er ein Weib sey. Nichts blieb unversucht, um ihn zu elektrisiren; man sprach de ses charmans ouvrages, die Niemand von ihnen lesen konnte, du génie profond de Messieurs les Anglois; umsonst, der Undankbare blieb einsylbig und kalt, und gab nicht einen Funken von sich. Endlich zuckten sie betroffen die Schultern, blickten sich einander mitleidig an; den andern Tag flüsterte man sich ins Ohr:

que Monsieur Ume n'étoit qu'une Bête.

Ein Erzspasvogel setzte hinzu: Cet homme a fourré tout son esprit dans son livre.

Dennoch ist diese Forderung nicht ohne Vortheil in ihren Folgen. Weil man von den Gelehrten Lebensart begehrt, so bilden sie emsiger an ihren Sitten, und lernen endlich die Manieren der Welt. Hier treffen Sie auf keine Karikatu-

katuren, die sich aus der Trödelbude verzieren, nicht auf die cynische Gattung, die, von Großen ernährt, ungezogen auf höhere Stände schimpft, keine dreiste Schreyer, keine blöde Tropfen, weder Gestalten mit Pallisadenanmuth, noch bewegliche kurzweilige Pantins. Hier verträgt sich leichter, einnehmender Anstand mit tiefer, ernsthafter Wissenschaft, und man kan Arabisch verstehen, wie Reiske, und dennoch unter den Hofleuten glänzen.

Lassen Sie uns gerecht seyn gegen dieses Volk. Es giebt würdige große Männer unter ihnen; sie sind ein freundliches, heiteres, gutmüthiges Menschengeschlecht. Wir sollten manches von ihnen lernen; sie verdienen unsere Achtung und Liebe, und, was auf diesem Erdenleben ein nicht geringes Verdienst ist, ein Verdienst, das wir nicht wieder vergelten — sie belustigen uns.

Ein Freund, dem ich vorstehenden Brief mittheilte, schrieb auf den Umschlag:

„Zu der Note Hubern betreffend.

O ihr künftigen Huber, übersetzt die Teutschen nicht mehr! weh' uns, wenn ihr die Fremden ladet auf unsere Thränenübung im Mondschein, auf den Veitstanz konvulsivischer Leidenschaften, auf den stark seyn sollenden Unsinn, abentheuerlich aus Barden und Skalden geplündert, auf die Dramen, wo alle Helden Renommisten, und alle Bösewichter Schaarwächter sind,

wenn

wenn ihr absingt, mit dem Stab in der Hand, unsere Mord- und Gespenstergeschichten, oder gar den Geist und die Kraft der Nation aus Krügen und Herbergen — Volkslieder, die man nachzuleyern nicht erröthet, als wär es ein schimmerndes Verdienst — so witzig als ein Handwerksbursch zu seyn. Wer Lessing, Mendelssohn, Zimmermann, den Agathon, und Sulzern gelesen hat, wer sich an Klopstocks himmlischen Gedichten, an Wielands irdischen ergötzte, und nun, zehn Jahre später, eine sinnlose, zerhackte, holperige Prose, oder flache Knittelreime hört — muß er nicht von dem teutschen Genius glauben, daß sein männliches Alter vorbey ist, daß er wieder zur faselnden Kindheit herab sinkt? Auch die Alten hatten ihre Pöbeleyen, im Drama, in der Satyre, wenn es Zweck und Eigenheit foderte; sie verstanden es proprie communia dicere, aber es fiel ihnen nicht ein, sich niederzulassen in der leeren sumpfigen Gegend der Natur, dort allein Moor- und Heideblumen zu sammeln. Wenn der Strohfidelversler und der Bänkelsänger den Dichter bilden soll, so wird der Spruchreiche Hochzeitbitter und der Kranz aufsteckende Zimmergesell auch bald den teutschen Redner unterrichten.

Durch solche Würfe sind wahrlich die Griechen nicht unsterblich geworden, sie, die, in der vollkommensten Euphemie, tiefen Inhalt in reizenden Ausdruck kleideten. Von ihnen, also von dem Genie, empfieng Aristoteles seine Regeln, und gab nicht Gesetze dem Genie, die man itzt

so

so gerne verachten möchte, weil man sie nicht mehr ausüben kann. —"

Ich erkläre feyerlich, daß ich keinen Antheil an diesem Ausfall nehme, auch dünkt mich, daß die Furcht meines Freundes ungegegründet sey. Viele unserer neuen Werke sind — unübersetzbar, und freylich keine gewürzte Leckereyen, aber gesunde Kost für teutsche Magen — wie die Eicheln für unsere Väter.

Laßt die alten Herren immer zürnen, weil ihr Ansehn nichts mehr gilt. Nach dem allgemeinen Lauf der Dinge, wird der ältere durch den jüngern von der Bühne verdrängt. Wir sind der gefeilten Arbeit müde; es ist Zeit, daß endlich Mutter Natur einmal spricht, wie ihr der Schnabel gewachsen ist. Warum soll denn allein ein eckler Kreis von Kennern belustigt werden? Wir lassen uns itzt zu der unverdorbenen ehrwürdigen Menschengattung herab; ist sie erst durch Redner und Dichter, wie das atheniſche Volk, gebildet, so wird ihr Beyfall Siegel der Vortrefflichkeit. Schon wandelt allmählig die populär gewordene Litteratur aus den Zimmern, unter die Treppe, und mir ist eine Lesegesellschaft bekannt, zu welcher ein Paar Kutscher gehören.

Pitt.

Pitt stand allein auf seiner hohen Stelle; die Fluth der neuen Sittenverderbniß strömte tief unter ihm hin. Er hatte sich selbst gebildet, und

sank

sank nie zur Nachahmung, auch der größten Männer, herab. In seiner Gestalt ist strenger Ernst, wie in den Formen der ältesten Kunst, und auch die Härte derselben. Ihm ist kein Staatsmann aus der Geschichte zu vergleichen. Er verachtet die Politik; ihre Ränke waren ihm entbehrlich. Nie hat er gestrebt Recht zu behalten; nie hat man ihn überredet, oder bewogen. Er riß ein und baute, herrschte, überwältigte; Englands Größe war sein Ziel, und sein Ehrgeiz Unsterblichkeit. Nie erhub sich in seinem Lande ein großer Mann ohne Parthey, er allein vernichtete alle Partheyen. Alle Britten waren mit ihm einig. Unter einem verkäuflichen Volk hat er nie eine Stimme gekauft. Frankreich sank unter der Kraft seines Arms, der die bourbonische Ligue zertrümmerte, und Englands wogenthürmende Demokratie nach allen Richtungen seines Willens trieb. Er sah ins Grenzenlose, und maß das Schicksal von Jahrhunderten mit Einem Blick. Seine Anschläge wurden immer durch unerwartete Mittel ausgeführt, die sich den Umständen anschmiegten, immer in die eigene Minute trafen, wo sie gelingen mußten. Hindernisse und Kräfte waren seinem Geiste auf einmal gegenwärtig, den gleichsam eine Gabe der Weissagung stärkte.

Dieser Mann paßte nicht in seine Zeit, nicht unter die Pigmäen seines Jahrhunderts. Furchtsam blickten sie an ihm hinauf; alle Klassen der feilen Rotte zitterten bey dem bloßen Namen Pitt. Freylich besitzt er die Verdienste eines guten, freundlichen Mannes nicht; diese sind nur für

für Menschen von minderer Grösse. Unempfindlich gegen die sanfteren Freuden des häuslichen Glücks, sah er unverwandt auf Britanniens Schicksal, trat unter seine Helden und Gesetzgeber hin, und entschied's.

Seine Beredtsamkeit war leicht und helle, und drückte die erhabensten Empfindungen durch gemeine Redensarten aus. Sie war weder dem reissenden Strom des Demosthenes, noch der verzehrenden Flamme des Tullius ähnlich, sondern sie glich zuweilen dem Donner, zuweilen der Musik der Sphären. Er verleitete, fesselte den Verstand nicht, durch mühsam verkettete Schlüsse, wie Mansfield; er war nie, wie Townshend, auf der Folter, um Witz und Talente zu zeigen: sondern er umstralte den Gegenstand, und traf sicher den Punkt, durch den Blitz seines Geistes, den man, wie den Blitz seiner Augen, nur empfindet, nicht beschreibt. Er konnte nach Willkühr umbilden, erschaffen, zerstören. Er hätte ein wildes Volk unter Ordnung und Gesetze vereinigt. Er verstand's, ein freyes Volk wie Sklaven zu beherrschen, ein Reich zu gründen, oder zu vernichten, und einen Streich zu schlagen, der durch die Welt wiederhallte *).

So war Pitt im letzten Krieg. Und wer konnte widerstehn, als er in der Toga stand, und für die Kolonien gegen die Stempelakte sprach: „Eure Herrschaft über Amerika ist unumschränkt, „wenn

*) Bis hieher gehören einige Züge einem englischen Schriftsteller.

„wenn es auf Regierung, auf Gesetzgebung an-
„kömmt, aber ihr seyd nicht befugt, Steuern von
„den Kolonisten zu fodern. Sie haben mit uns
„gleichen Anspruch auf die Rechte der Mensch-
„heit, auf die Rechte von England; sie sind keine
„Hurenkinder, sondern eure Söhne. In unserm
„Vaterland ist das Recht Steuern aufzulegen
„weder ein Theil der regierenden, noch der gesetz-
„gebenden Macht; Steuern sind ein freyes Ge-
„schenk der Gemeinen. Dieses Haus stellt die
„Gemeinen vor; darum geben und bewilligen
„wir, was wir geben können, unser Eigenthum.
„Aber wenn wir dem König Steuern von Ame-
„rika bewilligen, so bewilligen Sr. Majestät Ge-
„meinen von Großbritannien — unser Eigen-
„thum? nein, das Eigenthum Sr. Majestät
„Gemeinen in Amerika. Einige sagen, die Ko-
„lonisten werden virtualiter durch dieses Haus
„repräsentirt. Ich frage, durch wen? durch
„Abgeordnete irgend eines Distrikts, irgend ei-
„ner Stadt — wo sind sie? ein verächtlicher
„Einfall, der keine Widerlegung verdient. War-
„um wollt ihr unmittelbar in der Tasche eurer
„Brüder plündern? Steuern sie nicht mittelbar
„beschwerlicher als wir, durch eure Monopolien?
„Müssen sie nicht alles von euch, so theuer als
„ihr wünschet, kaufen? alles an euch so wohl-
„feil, als ihr's wollt, verkaufen? dürfen sie den
„Segen ihres Landes und die Früchte ihres Fleis-
„ses irgend Jemand anbieten? Ihr erlaubt kei-
„nem Volke der Erde auf diesem Markt neben
„euch zu stehn. Man erzählt uns, daß Amerika
„hart-

„hartnäckig ist, daß es einen öffentlichen Auf„ruhr gewagt hat. Ich, meine Landsleute — „ich freue mich, daß es widersteht. Drey Mil„lionen Menschen, die sich freywillig unter die „Knechtschaft beugten, würden künftig taugliche „Werkzeuge seyn, auch uns das Joch auf den „Nacken zu heften. Seit König William hat „kein Minister den fürchterlichen Plan gewagt; „er war unsern Zeiten vorbehalten.

„Wenn Amerika fällt, so wird es die Pfeiler „des Staats ergreifen, und hinstürzen auf die „Trümmer unserer Verfassung. — Ist dieß euer „gerühmter Frieden? Ihr wollt das Schwert „nicht in die Scheide, sondern in die Eingeweide „eurer Brüder stecken."

Die Verehrer Pitts wünschen einen Tag aus seinem Leben zu vertilgen, dessen Geschichte Lord Chesterfield in folgenden Worten erzählt: „Pitt „hatte freye Hand alle Minister zu nennen; und „errathen Sie, wozu er sich gemacht hat? zum „geheimen Siegelbewahrer und — werden Sie's „glauben? zum Lord Chatham. Hier ist der „allgemeine Scherz, daß er die Treppe hinauf „gefallen ist, und zwar so unglücklich, daß er in „seinem Leben nicht wieder auf die Beine kom„men wird. Nun ist er nichts mehr, als Lord „Chatham, und in keiner Bedeutung mehr Pitt. „Ich kenne in der Geschichte kein ähnliches Bey„spiel. So in der Fülle seiner Macht wegzusin„ken, im Genuß des befriedigten Ehrgeizes, das „Volk, das Haus der Gemeinen zu verlassen,

„das

„das ihm allein Macht gab, ihm allein Macht „versichern konnte, ins Hospital der Unheilbaren, „ins Haus der Lords zu flüchten — es ist ein „unglaublicher Schritt.“ *)

Dennoch haben andere den großen Mann nicht ohne Nachdruck vertheidigt, der entkräftet in Schatten zurücktrat, als England durch ihn triumphirte. Weder Würden noch Titel konnten Pitt erhöhn, sondern er entwich allein dadurch dem Geräusch und den Stürmen der Regierung, weil er Ruhe wünschte nach unsterblichen Thaten; und verdient sie vielleicht der Retter seines Volks nicht?

Aber als er neulich sich wieder auf seinen Krücken empor hub, und im Parlament mit sterbender Stimme rief: „Britten, ihr wollt Frie„den kaufen? aufopfern Ruhm und Herrschaft, „nicht züchtigen Frankreich, das vor euch bebte, „euch nun Hohn spricht? — Ich — zeuge wi„der euch bey der Nachwelt. Auf, laßt uns „kämpfen, fallen, wenn es seyn muß, unter den „Trümmern des Vaterlandes!“ War das nicht wieder die große Seele Pitts, die neuverklärt über ihrem Leichnam schwebte?

Die gegenwärtige Epoche von England erinnert an Roms gefahrvollen Krieg mit Tarent und den Chatham jener Zeit. Pyrrhus, als Bundsgenoß der Tarentiner, hatte den Konsul Levinus überwunden, und stand mit seinem Heer nur achtzehn Stunden von Rom; aber weil er Römermuth zu würdigen verstand, so trug er dem Senat

*) Letters to Mr. Stanhope.

Senat gleich nach erfochtenem Sieg freywillig einen Vertrag durch den Philosophen Cineas an, der, durch Geschenke und Gründe und durch allen Schmuck der Redekunst, das Erbiethen zu empfehlen wußte. Schon wankte der Rath, und einige stellten vor, daß eine große Schlacht verloren sey, daß eine zweyte gefährlicher, entscheidender werden könnte, weil manche Völker Italiens sich mit Pyrrhus vereinigen wollten. Rom war im Begriff, einen schimpflichen Frieden, als eine Wohlthat, anzunehmen. Aber Appius Klaudius lebte noch, der im hohen Alter und des Gesichtes beraubt, fern von Geschäfften unter seinen Lorbeern ruhte. *) Er hörte nicht so bald die friedliche Neigung des Senats, als er sich in einer offnen Sänfte über den großen Platz von Rom nach dem Kapitol brin-

*) Es verlohnt sich der Mühe anzuführen, was Cicero von diesem Manne sagt. „Appius Klau„dius war nicht allein alt, sondern auch blind; „dennoch, als der Senat zum Frieden mit Pyrr„hus geneigt war, sprach er dawider, wie En„nius solches in folgenden Versen ausdrückt:
„Wie ist euer standhafter Muth auf einmal so „thörig und tief herabgesunken, ihr Römer!“ Und an einer andern Stelle: „Appius stand sei„ner Familie vor, und war alt und blind; sein „Geist war gespannt, wie ein Bogen; er unter„lag der Schwachheit des Alters nicht, und er„hielt nicht allein Ansehen unter den Seinigen, „sondern er beherrschte sie auch. Er war ge„fürchtet von seinen Knechten, von seinen Kin„dern geehrt, und geliebt von allen. In seinem „Hause blühten alte väterliche Sitten und Zucht.“ Cato major, vel de Seneſt. Cap. V. und XI.

Digitized by Google

bringen ließ. An der Thüre erwarteten ihn seine Schwiegersöhne und Kinder, auf deren Arme gestützt er in die Versammlung trat, die bey dem Anblick des großen Mannes in stiller Ehrfurcht schwieg.

„Römer," sprach er mit zitternder Stimme, „ich bin schon lange blind, und ertrage mein „Schicksal ungeduldig; aber heut wünschte ich „auch taub zu werden, um eure Schlüsse nicht zu „hören. Wo ist euer Trotz, wo sind die hohen „Reden, die durch die Welt erschallten? Eure „Väter, rühmtet ihr, hätten den Alexander ver„achtet? Habt ihr nicht oft wiederholt, daß „Rom nur der Triumph noch fehlte, mit ihm „gekriegt zu haben, daß er durch seine Flucht, „oder durch seinen Tod euch verherrlicht haben „würde? Das war also eitle Pralerey? — Die „Mazedonier fürchtet ihr nicht; aber die Mo„losser und die Chaonier? Den Alexander fürch„tet ihr nicht, aber wol den Pyrrhus, der als „Knecht bey seinen Knechten diente? — Ihr „träumt Frieden zu kaufen; Krieg und Unter„gang werdet ihr für Schande kaufen! Wenn „euch Pyrrhus gedemüthigt hat, wenn man euch „erst verachtet, so werden andre Feinde sich waf„nen, und über das erniedrigte, muthlose Volk „herfallen. — Ha, ihr Schuzgötter meines „Vaterlands, welcher Tag! — Pyrrhus siegt, „und giebt Rom dem Spott aller Barbaren „Preis." *)

Rom verwarf den Frieden und siegte.

*) Plutarch im Pyrrhus.

Denkwürdigkeiten von Johann Jakob Rousseau. *)

Rousseau war von mittlerer Größe, wohl und zierlich gebaut, leicht in seinem Gang, gefällig in seinem Anstand. Er behielt bis zum Anfang des Alters die Stärke und die blühende Farbe der Jugend, ob er gleich sein ganzes Leben hindurch mit schmerzhaften Steinkoliken geplagt war; sein Gesicht verkündigte Empfindung und Redlichkeit, und sein durchdringender Blick war durch eine offene Sanftmuth gemildert, die Vertrauen zu seinen Sitten und zu seinem Herzen einflößte. Er war höflich ohne Zwang, und in seiner Armuth gastfrey; an seinem häuslichen Mahl herrschten Unschuld und Freude, wie in der alten unverdorbenen Welt. Er drückte sich auch im gewöhnlichen Umgang bestimmt und warm über jeden Gegenstand aus; alles floß aus der vollen Quelle; alles war empfunden, selbst gedacht, nicht mit erborgten Blumen geschmückt, nicht mit Gemeinsätzen durchwässert, und seine Wissenschaft und Erfahrung war ganz mit seinem Geiste durchwebt. Er verachtete Schmeicheley und Spott und hielt den lit-

*) Ein Theil dieser Nachrichten, bis dahin, wo die Geschichte der Konsistorialverfolgung anfängt, ist 1763. im persönlichen Umgang mit Rousseau von einem schweizerischen Gelehrten gesammelt, und aus einem ungedruckten französischen Aufsatz einer schweizerischen Dame (Mlle. Bondeli) gezogen, den mir mein Freund Zimmermann mitgetheilt hat.

Digitized by Google

litterarischen Ruhm für ein so mittelmäßiges Verdienst, daß er den Bauer Kleinjogg, im Ernste, allen Schriftstellern vorzog. Wenn er auf seine Autorkriege kam, so war er übel mit sich zufrieden. „Ich hätte," sprach er, „schweigen „sollen; denn ich merkte, daß mein Herz bitter „wurde, und daß ich meine Ruhe verlor. End„lich ließ ich sie ruhig schimpfen und schreiben, „und befand mich besser dabey. Zufriedenheit „ist ein größeres Gut, als irgend ein Triumph. „Zwey Zänker endigen immer damit, daß jeder „auf seiner Meynung beharrt; es schmeichelt der „Eitelkeit, eine Lanze zu brechen, aber es nicht „zu thun, ist der Sieg der Vernunft. Die glück„lichste Zeit meines Lebens war, als ich nur „Bücher zum Zeitvertreib las, und von meiner „Handarbeit lebte." Er schätzte den Menschen, den Schriftsteller, den Weisen, nur wenn er einen entschiedenen Charakter besaß, in so fern er eigenthümlich handelte und dachte; „denn," sprach er, „nichts gedeiht, als was auf unserm „Grunde hervorsproßt; alles Fremde kömmt nur „ärmlich fort." Er konnte darum die Völker nicht leiden, die sich ganz nach einem Muster bilden, und einer Heerde ähnlich sehen. Er zog ihnen die geringsten Freystaaten vor, wo sich's der Mensch herausnimmt, sich von seinem Nachbar zu unterscheiden. Auch in Kleinigkeiten war er nicht wie andere. Er wollte sich üben, es auch im Großen nicht zu seyn; er kleidete sich wie ein Armenier, nicht sowol aus Hang zur Seltsamkeit, als weil er diese Tracht bequemer als unsere stei-

 fen

sen Boden fand. Niemand wußte mehr die Herzen zu gewinnen; die größten Männer schätzten ihn hoch, aber er nannte sie nicht in seinen Schriften. Er rühmte sich ihrer Bekanntschaft nicht; er zog dafür seinen würdigen Landsmann Abauzit aus seiner Dunkelheit hervor, dessen sanfte, durch Wissenschaften aufgeklärte Seele seine ganze Zärtlichkeit besaß. Immer sprach er mit Wohlgefallen von dem würdigen de Luc, diesem herzhaften Vertheidiger der Freyheit seines Vaterlandes. „Er kan," sprach er, „fehlen und irren; aber sein Herz ist rein wie die Unschuld." Nichts war ihm heiliger als die Freundschaft; und er nannte den großen Bacon selten, ohne mit einem tiefen Seufzer anzumerken, daß er gegen seinen Freund und Wohlthäter, den Grafen Essex, geschrieben habe. Er hat fast immer unter Franzosen gelebt, aber er liebte dieses Volk nicht. „Sie ertragen," sprach er, „Jedermann, so lange „man nicht an ihre Vergnügungen rührt. Ein „System über die Gottesleugnung wird eher in „Frankreich geduldet, als eine Kritik über ihren „Gesang. Man hat mich nicht ermorden wollen, „weil ich den Emil schrieb, sondern weil mir ihre „Musik nicht gefiel."

Ob ihn gleich sein Vaterland auswarf, so war es ihm doch immer theuer. Von allen Zügen der griechischen Tugend hat ihn keiner mehr als Plutarchs patriotische Handlung gerührt, der eine kleine Richterbedienung in seiner Vaterstadt Chäronea dem Amte eines kaiserlichen Statthalters, und zwar unter dem Trajan, vorzog.

Unter

Unter den Neuern giebt es wenige Menschen, die er höher als den weisen Fenelon schätzte, wegen seiner heitern vernünftigen Tugend im Hofglück und im Leiden. „Ich möchte lieber," sagte er oft, „so eines Mannes Kammerdiener, als der erste „Pair von Frankreich sey."

Rousseau war ein aufrichtiger Gottesverehrer. Ein Atheist könnte nach seiner Meynung zwar einem ehrlichen Mann ähnlich werden, aber auf seine Tugend sey nichts zu rechnen; „und darum „ließ ich," setzte er hinzu, Wolmarn bey der ersten „Versuchung fallen. Freylich ist die Tugend," fuhr er fort, „ein beständiger Kampf, ein ange„strengter unbehaglicher Zustand, aber dennoch „giebt es auf der Erde für den Menschen keine „andere Glückseligkeit. Physische Uebel haben „ihre Zwischenräume, die moralischen nicht; ein „Lasterhafter wird unaufhörlich durch peinliche „Vorwürfe gemartert. Wir sind im Grunde we„der zum Guten noch zum Bösen geneigt. Die „Zunge bebt in der Wage bey dem unverleiteten „Menschen, aber das kleinste Gewicht reißt sie „nieder, und ein unbedeutender Stoß entwickelt „mächtige Leidenschaften." Wenn man seiner erlittenen Verfolgungen erwähnte, so sprach er: „Man versicherte mich, daß wir in einer philosophi„schen Zeit, voll Nachsicht und Verträglichkeit, „lebten; ich entdeckte bald zu meinem Unglück, „daß Grausamkeit und Härte Hauptzüge unsers „Jahrhunderts sind, und daß die gepriesene Men„schenliebe nur ein leichter Firniß der Sitten

 ist.

„ist. *) Niemand hat mehr Freunde besessen als „ich; in der Verfolgung schwiegen sie alle, und „ich wäre damals ohne Freund und ohne Ver„theidiger gestorben. Es kan seyn, daß ich mich „in meinen Schriften irrte. Ich wollte nicht „lehren; ich wollte nur meine Meynung sagen. „Aber das ertragen die Menschen nicht; sie glau„ben, daß man ihre Einsicht beschimpft, wenn „man anders denkt als sie, und rächen sich dann „durch Haß und Ungerechtigkeit.“ Er übte sich in dem körperlichen Schmerz ohne Praleren zur Geduld, und gestand, daß keine Weisheit das physische Gefühl vernichtet. Als er einst ganz niedergebückt unter Steinschmerzen am Feuer saß, und halberstickte Seufzer ausstieß, rief einer der Anwesenden: „ist das nicht die leidende Tu„gend?“ — „Nein,“ gab er lächelnd zur Antwort: „es ist die leidende Natur. Schmerzen sind uns im„mer neu; man kan sich nicht daran gewöhnen. Jener

*) Wer in einer goldenen Mittelmäßigkeit, unbemerkt durch das Leben schleicht, begreift Rousseaus Menschenfeindschaft nicht, oder findet sie übertrieben; aber lernt euer brüderliches Geschlecht an Höfen, lernt eure Nebenbuhler im Amt, im Verstand, im Glücke kennen, erhebt euch durch irgend ein Verdienst, und glaubt in der Unschuld eures Herzens, daß man euch liebt und schätzt, weil man euch umlächelt und umarmt. Wenn endlich unter euch der Boden wegsinkt, durch freundliche Mörder untergraben — dann seht, wie sich eure Freunde retten, als vergiftetet ihr die Luft; wie eure Klienten euch für genossene Wohlthaten anspeyen; ertragt der Glücklichen stolzes, niedertretendes, erwürgendes Mitleid, und liebt die Menschen, wenn ihr könnt.

„Jener ehrliche Mann wollte auf seinem Todbette „unrecht erworbenes Gut wieder geben, und sein „Sohn, der gerne erben mochte, gab sich eine ver„gebliche Mühe, ihn durch die Versicherung zu be„ruhigen, daß es nur auf vierzehn Tage ankäme, „um des Fegfeuers gewohnt zu werden.“ Am grämlichsten ward Rousseau, wenn man ihn um seine Zeit brachte. „Ich werde,“ rief er oft, „mich endlich in die Alpen retten. Man schreibt „mir lange Briefe zu, denn ich liebe bekanntlich die „Weitläufigkeit; man verlangt Empfehlungen an „Große von mir, als ob ich zum Hofgesinde ge„hörte; andere bieten mir Geld an, als wenn ich „von Almosen lebte; alle glauben, daß man ihnen „ähnlich ist.“ Er schildert sich selbst am treffendsten im folgenden Brief an den Herrn von Lamoignon, den er in Jahre 1763. einer Gesellschaft von Freunden vorlas.

„Im achten Jahre wußte ich den Plutarch aus„wendig; im zwölften hatte ich alle Romane „durchlaufen. Daher kamen die Menge fremder „Ideen, die sich nicht mit dem wirklichen Leben „vertragen; daher die entzündete Einbildungs„kraft, der Zug nach großen Gegenständen. We„der Menschenfeindschaft, noch Verdruß hat mich „von den Menschen getrennt; sondern eine gewisse „Liebe zur Ruhe, eine unbezwingliche Neigung zur „Freyheit. Ich habe darum nur schwache Schritte „gewagt, um irgend ein Glück in der Welt zu ma„chen, und der Versuch mußte mißlingen, weil ich „mich links dabey nahm; so ward ich nach und „nach der Gesellschaft und der Menschen über-

„drüßig.

„drüßig. Ich versammelte einen Kreis schimä-
„rischer Wesen um mich her; ich schuf mir eine
„idealische Welt, die nichts mit der wirklichen ge-
„mein hatte. Ich erheiterte dadurch meine Ein-
„samkeit; aber alles war noch verwirrt und un-
„entwickelt in meiner Seele, bis ich im Jahr 1750.
„eine Reise nach Paris unternahm, um Diderot
„im Gefängniß zu Vincennes zu besuchen. Ich
„nahm ein Journal zum Zeitvertreib mit, und fiel
„auf die Preisfrage von Dijon, ob die Wissen-
„schaften nützlich oder schädlich seyen? Da stell-
„ten sich mir auf einmal die mannichfaltigen Uebel
„des gesellschaftlichen Lebens so fürchterlich und
„eindringlich dar, daß ich unter meiner Empfin-
„dung erlag. Ich warf mich neben einen Baum
„nieder; alles Elend der Menschen zog in schreck-
„lichen Gestalten vorüber; hundert Anschläge
„und Entwürfe folgten, und das war mein Be-
„ruf zur Autorschaft; meine Handthierung als
„Notenabschreiber hat solchen nicht veranlassen
„können. Ich war nicht geübt in der Gesellschaft
„zu reden. Ich verstand es nicht, durch Witz und
„Einfälle zu glänzen; und so stellte sich im An-
„fang der Ausdruck langsam dar. Es wäre mir
„unmöglich gewesen, einen Plan zum litterali-
„schen Ruhm vorsätzlich zu entwerfen; es war
„Drang, *) meine Ideen los zu werden, der mich
„zum Schreiben nöthigte; und wenn ich mit ei-
„niger Stärke schrieb, so war ich sie der Ueberzeu-
„gung von der Wahrheit meiner Sätze schuldig.

„In

*) Nicht Drang und Sturm, das ist eine Kinder-
krankheit. S. Rosenstein von Würmern.

„In der Zerstreuung von Paris, im Zwang und „Geräusche der großen Welt, wo mich maches „zum Unwillen reizte, schlich sich Bitterkeit in „meine Schriften; aber in Montmorency war ich „frey, und ganz mir selbst überlassen. Meine Seele „war heiter, wie die Luft, die mich umgab, und „breitete sich auf meinen einsamen Spaziergängen „über die ganze Schöpfung aus. Ich verlor mich „in Betrachtungen über die Welt; ich erhob mich „bis zum höchsten Wesen; ich wurde von seiner „Erhabenheit, von seiner Allgegenwart durchdrun„gen; ich empfand die ganze Wollust der Mensch„heit im Gefühl der Liebe gegen meine Brüder, „im Genuß der unermeßlichen Natur; ich redete „zum Menschen, zum Bürger, zu den Fürsten, zu „den Priestern; ich sprach zu den Vätern, zu den „Kindern; ich sprach zu meinen Landsleuten, zum „Rath von Genf in der Zueignungsschrift meines „Buches über die Ungleichheit der Stände, zum „Volk in der Schrift über die Schauspiele: alle „nahmen meine Freyheit übel, und das Ungewit„ter zog sich auf, bis es endlich zu gleicher Zeit in „Paris und Genf auf mich stürmte. Ich kan dem „Parlamente vergeben, weil man es hintergangen „hat; aber der Rath von Genf wollte mich zum „Fußschemel brauchen, um sich auf den Thron der „unumschränkten Gewalt zu erheben.“ Er unterbrach sich hier im Lesen, und rief mit Heftigkeit: „ich werde frey sterben, meine Freunde, „und lieber in einem katholischen, als in einem „protestantischen Lande; denn die katholischen „Geistlichen lehren die Intoleranz, und die pro-

„testan-

„testantischen üben sie aus.“ Er fuhr zu lesen fort.

„Was mich immer in meinem Leben am stärk„sten rührte, war Gewalt und Ungerechtigkeit. „Wenn ich aus meinem Fenster sah, wie man die „Unschuld kränkte, den Schwachen und den Armen „quälte, war ich oft so aufgebracht, daß ich's „kaum über mich gewinnen konnte, nicht hin zu „laufen, zuzuschlagen, und dem Unterdrückten „beyzustehen. Daher rührt mein unüberwindli„cher Haß gegen alle Große, und gegen den ho„hen Rang überhaupt, weil der Geist der Unter„drückung von diesem Stand nicht zu trennen ist. *) „Ein gewisser Stolz, der mich immer trieb, den „Menschen in dem Menschen aufzusuchen, machte, „daß ich es nie lernen konnte, den Gedanken der „Abhängigkeit zu ertragen. Der Herzog von „Luxenburg und seine Gemahlin haben mich mit „Freundschaft überhäuft; aber ich mußte mich „zwingen, ihren Rang zu vergessen, sie nur als „gute Menschen anzusehn, und endlich war es doch „ihr Stand, der mich bewog, eine Wohnung in ih„rem Hause auszuschlagen; denn ich merkte, daß „mir jede Kette, auch die des Wohlstands und der „Sitten, im Umgang mit Höhern unerträglich „war. Ich habe darum den Genuß der Freyheit „allem Vorgezogen, und ich habe dieses Glück ge„schmeckt; denn ich riß mich von allen Verbindun-

gen,

*) Ausser, wenn ihn der Geist des Wohlthuns überwältigt. Dies ist eine von Rousseaus einseitigen Meynungen, welche, zum Glück der Erde, nur halb wahr sind.

„gen, von allen Fesseln der Gesellschaft los, und „glücklicher war kein Sterblicher, als ich in „Montmorency, wenn ich nach einem im Ge„fühl der Unschuld verflossenen Tag, und einig „mit der ganzen Schöpfung, des Abends mit „meiner Haushälterin, meinem Hund und mei„ner Katze speisete.“

Als er den Brief gelesen hatte, sprach er lächelnd: „ich rede selbstgefällig von mir, und das „ziemt niemanden, als Montagnen.“ *). Man erwähnte des Unterschieds zwischen dem Weisen und dem Gelehrten. „Der erste,“ sagte Rousseau, „ist nicht allein von dem wichtigsten In„teresse der Menschheit unterrichtet, sondern auch „entschlossen nach seiner Einsicht zu handeln; und „darinn stehen die Neuern zurück. Die großen „Leute unter den Alten führten aus, was sie lehr„ten; wir verstehen nur darüber zu schwatzen.“ Es wurde im Verfolg der Unterredung der widersprechenden Lehrgebäude in jeder Wissenschaft gedacht; hiebey merkte Rousseau an: „daß ein „aufrichtiger Wahrheitsforscher von Thatsachen, „und nie von einer Spekulation ausgehen müsse.“

„Bacon,“ fuhr er fort, „fand darum nur so „viel zu erfinden und zu denken, weil er Erschei„nungen mit einander verglich, und er würde „noch in unserm Jahrhundert ein außerordentli„cher Mann gewesen seyn. Montesquieu hat „sein

*) Und einem einzigen großen Mann, der, vielleicht um den Neid zu versöhnen, sich dadurch wieder zu den Sterblichen herabläßt.

„sein vortreffliches Werk auf eigene Beobachtun„gen gegründet; aber da er in der großen Welt „lebte, und äußerst zerstreut war, so schrieb er „nur stoßweise, und vernachläßigte die Ueber„gänge.“

Man bemerkte bey der Gelegenheit, daß im Contract social eine herrliche Verbindung herrsche. „Das finden die Juristen nicht,“ antwortete Rousseau. „Ihnen kömmt die Schrift ver„wirrt und dunkel vor, denn sie gehen lieber von „ihrem Text, als von der menschlichen Natur „aus, und es ist wirklich schwer, einen morali„schen Grundsatz aufzufinden, der nicht durch „die Begriffe aus der gebildeten Gesellschaft ver„unstaltet ist. Wir fangen kaum an zu empfin„den und zu denken, so sind wir schon fern von „der Natur; darum muß der innere Menschen„sinn, auch nur in der einfachsten Beziehung, „immer ungewiß und zweydeutig seyn.“ Zu einer andern Zeit erzählte er, wie er zu arbeiten pflege: „ich überdenke,“ sprach er, „lange mei„nen Gegenstand, bis ich vertraut mit ihm wer„de, bis er mich an sich fesselt, mich entzündet. „In meinen Spaziergängen werf' ich dann mei„ne Einfälle aufs Papier; nach einiger Zeit „überseh' ich alles, wähle, verwerfe, und setze „zusammen. Ich fange mit der Materie an, „und endige mit dem Plan. Ich begreife nicht, „wie man es wagt, ein Buch ohne Stoff und „Ideen zu schreiben, wie man seiner Sache ge„wiß ist, wenn man nur erst die Fächer geord„net, die Zellen gebaut hat, in die man dann ein

„wenig

„wenig geraubten Honig trägt. Stoff und Be„griffe sammelt man nur in einer sehr mannich„faltigen Welt. Ich habe mit Hofleuten, mit „Leuten von Stande, mit schönen Geistern, mit „Bürgern und Bauern gelebt. Ich begehrte „nichts, ich wünschte nichts; man ertrug mich „und verstellte sich nicht. Ich konnte also beob„achten; aber ich hätte nicht vermuthet, daß man „diese Neugierde so übel nehmen würde. In „der Heloise habe ich dem Weltmenschen und dem „Heiligen geprediget, daß sie sich einander ertra„gen möchten, und beyde fielen über mich her.“ Man lenkte das Gespräch auf seinen Emil. „Er „enthält,“ sprach er, „den Plan einer negativen „Erziehung für einen abgesonderten Menschen. „Für einen Mann zu bürgerlichen Geschäfften „würden zwar die Grundsätze einerley, aber die „Anwendung müßte verschieden seyn. In einer „Nationalerziehung müßte man alle Hülfsmittel „zum Guten benützen, die man in den Sitten „und in der Verfassung einer jeden Gesellschaft „findet, und die Liebe zum Ruhm nicht ausschlies„sen. Man glaubt,“ fuhr er fort, „an eine „natürliche Ungleichheit der Menschen; aber wir „sind nach unserm Geistesvermögen einander „ähnlich genug; alles hängt von den äußern „Umständen ab, welche dieses Vermögen entwi„ckeln. Die Wilden sind darum am Körper und „am Geiste gleich; da waltet die ungestörte Na„tur. In unsern Staaten theilt man die Men„schen in Klassen, wie Geschöpfe von verschiede„ner Gattung, und richtet jede mühsam ab, nach

„her=

„hergebrachten Vorurtheilen; endlich wird man „die künstliche Trennung gewahr: man will als„dann wieder vereinigen, durch Nachahmung, „Wohlstand, Höflichkeit und Formalität, aber „das ist ein erzwungenes Band. In der Repu„blik des Platons vereinigte die Tugend alles *), „und nur das Laster zerriß. Es war ein herrli„cher Einfall, daß er seine Menschen durch Mu„sik und durch Gymnastik erzog; dadurch gab „er ihnen Trotz und Kraft, und stimmte sie wie„der harmonisch zu sanften Gefühlen.“

Ueber die Musik sind Rousseaus Grundsätze bekannt. Unter den größten Komponisten verdient ihm Hasse einen erhabenen Rang; Händel ist der Lully der Teutschen; Rameau hat, den Generalbaß ausgenommen, sein ganzes System auf Sophismen gebaut, und die Franzosen werden nie in dieser Kunst etwas ausrichten. Indem er von Sophismen sprach, merkte er an, daß die metaphysischen Abstraktionen nur glänzende Schimären sind **). Er führte zum Beyspiel den Begriff vom Schönen und Gerechten des Platons an. Er kam auf das Glaubensbekenntniß des Vicars von Savoyen. „Wenn ich auch, sprach er, „die Wahrheit verfehlte, so hat mich „doch diese Lehre getröstet, und ich kan sie durch„aus nicht entbehren. Man muß sich entweder „für einen Manichäer erklären, oder über das

„Räth=

*) Und blieb darum ein Traum.

**) Helvetius sagt richtig, sie schöpfen aus dem Brunnen der Wahrheit, mit dem Gefäß der Danaiden.

„Räthsel der Freyheit die Augen zumachen."
Ueber die Religion sind folgende Ideen aus seinem Munde gesammelt: „Paulus zuerst, und „nachher Augustinus, haben sich von der erhabe„nen Lehre ihres Meisters entfernt. Die Gleich„nisse Christi und die Sprüchwörter Salomons „sind vortreffliche Stücke der Schrift; aber der „Verfasser des hohen Liedes würde sich wundern, „wenn er wüßte, wie mystisch man ihn ausgelegt „hat. Man könnte auf die nämliche Weise die „Idyllen des Theokrits erklären. Der Grund, „warum Predigten wenig fruchten, ist, weil we„der ihr Ton noch ihre Sprache dem Begriff und „der Bedürfniß der verschiedenen Stände ange„messen sind. Die Jesuiten kannten das mensch„liche Herz besser, und stifteten geistliche Kon„gregationen für alle verschiedene Klassen im „Staat. Man will auf der Kanzel entweder „überzeugen, oder rühren. Massilon und Bour„dalone waren für die erste Methode; ihnen ge„lang es, den Verstand durch ihre Schlüsse zu „überwältigen. Heutiges Tages ist zu Paris „Flechier das Prediger-Ideal. Man will über„reden, gefallen; es sind akademische Diskurse, „voll edlen Ausdrucks und fein gesponnenen Wi„zes, der für den Haufen verloren geht."

Wenn Rousseau von der Geschichte sprach, so hat er oft wiederholt, daß nur die Geschichte der Freystaaten erzählt zu werden verdiene; „denn „in einer Monarchie hängt immer eine Reihe „großer Begebenheiten an einer Leidenschaft, oder „zufälligen Richtung des unbestimmten Charak-

„ters

„ters des Fürsten. Die Geschichte von Frank-
„reich liefert uns nur Karl den fünften, Franz
„den ersten, und Heinrich den vierten von eigen-
„thümlichem Geist. Ludwig der vierzehnte ver-
„dient die Vergötterung seiner Schmeichler nicht;
„aber er war ein Kenner großer Leute. Plutarch
„hat darum so herrliche Biographien geschrieben,
„weil er keine halb große Menschen wählte, wie
„es in ruhigen Staaten Tausende giebt, sondern
„große Tugendhafte, und erhabene Verbrecher.
„In der neuen Geschichte gab es einen Mann,
„der seinen Pinsel verdient, und das ist der Graf
„von Fiesque, der eigentlich dazu erzogen wurde,
„um sein Vaterland von der Herrschaft der Do-
„ria zu befreyen. Man zeigte ihm immer den
„Prinzen auf dem Throne von Genua; in sei-
„ner Seele war kein anderer Gedanke, als der,
„den Usurpator zu stürzen. Tyrannen, die im
„Blutvergießen, im Menschenquälen Wollust fin-
„den, sind Traumgeschöpfe der Dichter. Selbst
„Könige ziehen die Natur nicht aus, so sehr sie
„auch ihre Macht berauscht, und ihre Schmeich-
„ler verderben. Als Oktavius unumschränkt re-
„gierte, und keine Nebenbuhler mehr scheute,
„ward er gelind und gütig. Die Grausamkeit
„seiner Nachfolger war zum Theil eine Folge
„der Gährung der republikanischen Parthey. So
„wie ihre Furcht dafür nachließ, ließ auch ihre
„Härte nach.“ Rousseau urtheilte mit gleichem
Scharfsinn über die Philosophen aller Zeiten:
„die Charakteristiks des Shaftesbury sind ein
„prächtiges Gebäude ohne Grund, und Boling-
„brocke

„brocke war ein witziger Sophist, aber er überre„det niemand.“ Er bewunderte die Betrachtungen des Antonius, nicht sowol ihres innern Werthes wegen, weil sie wenig neugedachtes enthalten, sondern weil ein Kaiser die reine Moral von seinem Throne lehrte. „Die Stoiker ver„dienen Ehrfurcht; ihr Ziel war die höchste Voll„kommenheit. Sie gaben sich nicht, wie man „irrig glaubt, für unumschränkte Beherrscher ih„rer Empfindungen aus; sondern diese Kraft war „in ihrem Ideal, das sie zu erreichen strebten. „Je größer unsere Muster sind, je mehr erhebt „sich unsere Tugend.“

„Richardson nimmt uns für seine Personen, „als wären es unsere Blutsfreunde, ein; aber „einige seiner Charaktere sind überladen und ge„ziert. Grandison ist ihm durchaus mißlungen, „weil er in einer Person den Weltgefälligen, Lie„benswürdigen, und den Biedermann vereinigen „wollte. Es kann seyn, daß zuweilen so eine „Mischung der Natur geräth; aber wegen ihrer „äußersten Seltenheit kan sie, im Kunstwerk, we„der Interesse noch Täuschung wirken. Weni„ge haben Geßnern an edler Einfalt und Wahr„heit des moralischen Gefühls übertroffen. Cor„neille hat in manchen Stücken die Seelengröße „der Römer erreicht; die Neuern bleiben weit „unter ihm. Sie empfinden nichts; sie sind nur „große Maler erkünstelter Empfindungen; und „Voltaire führt diese Gattung an, er, der im„mer von der Toleranz sprach, und sie niemals „ausgeübt hat.“ Rousseau hielt alle Akademien für

für eine unnütze Erfindung unserer Zeit. „So
„bald,“ sprach er, „irgend ein Gedanke einer
„allgemeinen Reform in einem französischen Ko-
„pfe keimt, so entsteht der Plan einer Akademie.
„Gesetze, Ackerbau und Handel, alles soll in die-
„sen Schulen gelehrt werden, und nicht durch
„Männer vom Handwerk, sondern durch betitelte
„Dilettanti. Aber die Büchergelehrte haben
„noch nie eine richtige Theorie erfunden; noch
„weniger sind ihnen die Schwierigkeiten und
„Vortheile der Ausübung bekannt; und so bald
„eine Akademie daraus wird, so verliert sich end-
„lich der Gegenstand, im eitlen Gepränge der
„Formalität und im Geschwätze der Mitglieder.
„Jeder geschäftige Stand unter den Menschen
„sollte seine Lehrer und Gesetzgeber aus seiner
„eigenen Klasse nehmen. Eine vernünftige Mut-
„ter wird treffender, als Locke und Fenelon, von
„der Erziehung reden. Freylich erhebt sie sich
„nicht zum Allgemeinen; sie entwirft keinen voll-
„ständigen Plan: aber in einzelen Fällen sind
„ihre Lehren vortrefflich.“ Man wird in diesen
Urtheilen die scharfe Richtigkeit seiner Begriffe
und den angemessenen Ausdruck erkennen. Keine
Betrachtung hielt ihn jemals vom aufrichtigen
Geständniß seiner Meynung zurück; er hieng an
keinem System, an keiner Parthey noch Sekte;
er gieng gerade auf seinen Endzweck los, und
ergriff die Wahrheit, wo er sie fand, oder zu fin-
den glaubte, mit einer Art von Leidenschaft. Er
setzte alles in Handlung, und wollte, daß sich
jeder frage, nicht, was hast du gelehrt? sondern,
was

was hast du gethan? und ist dir eine gute That gelungen? was ist dir noch übrig zu thun? Er wiederholte oft den Spruch des Alten: „wenn „du so viel Jahre verschwendest, um Weisheit zu „lernen, wie viel Zeit bleibt dir denn zur Aus= „übung noch? Ich möchte,“ sprach er, „ein „Mitglied einer Akademie seyn, wo jeder getreu= „lich aufschriebe, was er gutes und böses thäte.“ Man behauptete, daß es schwer sey, eigene Feh= ler zu erkennen. Aber Rousseau war nicht die= ser Meynung; „denn sie drängen sich,“ sprach er, „täglich um uns, und werden uns wie unser „Hausgesinde bekannt.“ Einer seiner Freunde war auf einem Spaziergang gefallen, und wand= te sich um, den Ort zu besehen, wo der Fall ge= schehen war. „Ist das nicht der Mensch?“ rief Rousseau. „Erst begehen wir den Fehler, und „dann überlegen wir bedächtlich, wie es zuge= „gangen sey? wir fragen uns dann, wie es mög= „lich ist, daß wir, daß so vernünftige Männer, „an dieser Stelle straucheln konnten?“ Als zu einer andern Zeit von der Bosheit und dem mo= ralischen Uebel in der Welt gesprochen wurde, antwortete er: „das Gleichgewicht erhält sich „darum doch; denn was zehntausend Bösewich= „ter verwüsten, können zehn gute Menschen wie= „der herstellen. Nichts verherrlicht den Weltre= „gierer mehr, als daß der Mißbrauch unserer Frey= „heit den Wohlstand, und den Zusammenklang im „Allgemeinen so wenig stört.“ *)

Rouss=

*) Bis hieher gehen die Nachrichten aus dem Manu= scripte

Rousseau war nach Motiers Travers geflüchtet, weil in Paris der Fanatismus den Stab über ihn brach. Sein Emil ward durch die Sorbonne zensirt, durch den Henker zerrissen und verbrannt, und durch Hirtenbriefe verflucht. Man spielte das ganze Possenspiel durch, welches in jedem Lande ein Buch berühmt, und seinen Verfasser unglücklich macht. Rousseau war mit Gefängniß und Strafen bedroht, und wollte sich anfangs nicht retten; seine Freunde bewegten ihn mühsam dazu. Er sprach: „ich werde ruhiger in der Bastille, als unter den Menschen leben." In der nämlichen Zeit wütete man auch in Genf gegen ihn, und der Senat beschloß, ihn einziehen zu lassen. „Ich," sprach er, „ein Bürger einer „Republik, schrieb, in einem Freystaat, gegen „die monarchische Verfassung und die Fabeln des „Pabstthums, und das Pariser Parlament verurtheilte mich, als ob es über alle Menschen „und alle Meynungen herrschte. Ein Erzbischoff „stieg auf seinen Thron, und schleuderte seinen „Bann auf einen Ketzer herab, der an seine „Flüche nicht glaubt. In Genf, wo man weder Eigengewalt noch Pabstthum duldet, ahmte „man das Parlament und den Erzbischoff nach; „man verfuhr wie in einer despotischen Regierung, um einen freyen Bürger zu unterdrücken." Er entsagte darum seinem Vaterlande, und gab, in folgendem Brief an den ersten Syndikus, sein Bürgerrecht auf.

„End-

scripte meines Freundes. Der übrige historische Theil ist aus Erzählungen, Briefen und zuverläßigen Memoiren genommen.

„Endlich habe ich mich von meinem Erstau„nen über das Verfahren des Raths erholt, und „ich fasse den Entschluß, den mir Vernunft und „Ehre gebieten, ob er gleich mein Herz empfind„lich kränkt. Erklären Sie dem Rath in mei„nem Namen, daß ich auf ewig meinem Bür„gerrecht in der Stadt und dem Gebiet von Genf „entsage. Ich glaube, nach meinen Kräften, „meine Bürgerpflichten erfüllt zu haben. Ich „habe nie dafür einigen Vortheil genossen; also bin „ich in keinem Rückstand gegen den Staat. Ich „habe getrachtet dem Namen eines Genfers Ehre „zu machen. Ich habe meine Landsleute zärtlich „geliebt, und ich wünschte von ihnen geliebt zu „werden; aber keine Absicht ist mir übler gelun„gen. Auch ihrem Hasse will ich mich fügen. „Das letzte Opfer in meinem Vermögen ist das „Opfer eines Namens, der mir theuer war. „Dennoch, mein Herr, mein Vaterland kan mir „zw[illegible] fremd werden, aber es wird mir niemals „gleichgültig seyn. Ich bleibe mit ihm durch die „zärtlichste Erinnerung verbunden, und ich ver„gesse nichts, als seine Beleidigungen. Möge „seine Wohlfahrt ferner gedeihn, möge es einen „Ueberfluß an bessern Bürgern, und die glück„licher sind als ich, besitzen!"

Rousseau fand in dem einsamen Dorfe den Frieden nicht, den er suchte. Weder die Macht des Philosophen auf dem Thron, noch die Freundschaft seines Statthalters *), konnten ihn gegen Priestereifer schützen. Weil die Geschichte dieser

*) Des würdigen Lord Marschalls.

Verfolgung merkwürdig ist, so will ich sie umständlich erzählen.

Als Rousseau daselbst ankam, drängte sich der Pastor M*** mit einer sanften Freundlichkeit an ihn. Er nahm, wie es schien, mit Rührung, an seinem Schicksale Theil; er beklagte den redlichen leidenden Mann, und wollte nicht mit dem Irrenden streiten; ja auf die allgemeine Erklärung, daß er sich zur reformirten Kirche bekenne, ließ er ihn zum Abendmahle zu; er versicherte laut, daß dieser Schritt seiner Gemeinde zur Ehre gereiche, und die Gläubigen erbauen würde.

Rousseau freute sich des liebreichen Priesters. Er hatte nirgends so viel gutmüthiges Wohlwollen erfahren; er war in der Kirche, oft bis zu Thränen, bewegt, und glaubte, daß der ächte Geist der christlichen Liebe auf dieser Gemeinde ruhe. Das bekannte Schreiben an den Erzbischoff Beaumont erschien, ohne daß der Pastor M*** dadurch geärgert wurde; auch die Briefe vom Berge wurden bekannt; sie gefielen dem guten Seelenhirten. Er nahm mit Dank ein Exemplar davon an, und las es mit Vergnügen durch; noch konnte Rousseau in seinem Betragen nicht die geringste Aenderung merken. Nach und nach wurde freylich ihr Umgang seltener; aber nicht, weil der Pastor den Freygeist verabscheute, sondern weil unter Leuten, die wenig Kenntnisse mit einander gemein haben, endlich das Interesse der Unterhaltung abnimmt. M*** verlangte Vertraulichkeit; er fragte vorwitzig nach

den

den Geheimnissen Rousseaus, nach dem Inhalt aller seiner Briefe; er wollte sein ganzes Hauswesen führen. Dieses Einstürmen lenkte Rousseau mit einer kalten Höflichkeit ab. Zu der Zeit, und als der Groll schon gährte, that sich eine Gesellschaft zusammen, um Rousseaus Werke zu verlegen. Hierbey war eine gute Ausbeute zu hoffen; der orthodoxe M*** wollte Theilnehmer seyn, und Rousseau schlug es blos darum ab, weil die Gesellschaft schon vollzählig war. Nun wurde sein Verderben beschlossen. Allgemach ward auf dem Predigtstul die Freygeisterey des Jahrhunderts geschildert, über die Gefahr der Gläubigen geseufzt, Gottes Zorn den Frevlern angekündigt, und der Abscheu rege gemacht, der jedes Frommen Pflicht ist. Unter dem erschlichenen Schutz der Macht, hieß es, dürfen sich die Gottlosen brüsten. Alles dieß wurde bald im Trompetenklang, und bald im Flötenton vorgetragen, damit es alle Gattungen rührte. Endlich erscholl die Hirtenstimme lauter, und warnte vor dem Verworfenen, der unter Christi Heerde herumschlich; es wurde eines brandigen Gliedes gedacht, das abgerissen werden müsse. Hierauf nahm der Priester die Maske ab, und forderte Rousseau vor das Konsistorium seines Dorfs. In den französischen Gemeinden hat solches einige Aufsicht über die Sitten der Glieder. Es bestand in Motiers Travers aus dem Priester, seinem Diakonus, und einigen Aeltesten, zum Theil Handwerksgenossen, wie denn der Vertraute des Pastoren ein handfester Hufschmid

war.

war. Vor diesem ehrbaren Synodus sollte der Philosoph sich stellen, sollte, wie ein Knabe, verhört, und (man hat es nicht geleugnet,) öffentlich aus dem Schoos der Kirche geworfen werden. Rousseau war durch langes Leiden ermüdet. Er wollte lieber dem Sturm entfliehn, und schrieb darüber einem seiner Freunde am 23. März 1765: „Meine Parthey ist unwiderruflich genommen; „ich verlasse diesen Ort. Wer sich meiner mit „Liebe erinnert, wird es nicht mißbilligen, daß „ich ein Land des Friedens suche, um meine Gebeine niederzulegen. Wäre mir noch Kraft und „Gesundheit übrig, so fehlt es mir am Muthe „nicht, fürs allgemeine Beste, auch dieser Verfolgung die Stirne zu bieten; aber ich bin „durch Krankheit, durch Unglück, ohne Beyspiel „gebeugt, und ich kan keine Rolle mehr spielen. „Man lasse mich irgendwo in Ruhe sterben. „Dieser feste Entschluß wird, wie ich hoffe, alle „fernere Anfälle hindern. Ich kan so geschwinde „nicht reisen, ich muß meine Sachen in Ordnung „bringen; bis dahin wird man mir doch nicht „ärger begegnen, als einem Türken, Juden, oder „Heiden, dem man auf wenige Wochen in jedem „Land einen freyen Aufenthalt erlaubt. Wollen „aber die Herren durchaus ihr Konsistorium versammeln, so will ich versuchen, ob ich hinkriechen kan. Sie werden nach meiner Erklärung „finden, daß es dieses Aufhebens nicht bedurfte; „auch mögen sie ihren Bann aussprechen, wenn „sie das so sehr belustigt." Aber das war die Rechnung des Priesters nicht; er weidete sich schon

schon an der Wollust, seinen Fuß auf den Kopf eines Philosophen zu setzen, und darum war es gethan, wenn er ihm entwischen konnte. Er ließ ihn daher schon den Tag nach diesem Brief, durch zwey Abgeordnete feyerlich vorfordern. Rousseau gehorchte nicht, sondern entschuldigte sich durch folgenden Brief: „Auf Ihre Ladung, meine „Herren, war ich willens heute zu erscheinen, „ob gleich meine Gesundheit elend ist; aber ich „finde, es wird mir unmöglich fallen, eine lange „Sitzung auszuhalten, um über Glaubenssachen „Red und Antwort zu geben, welches die Absicht „Ihres Ansinnens ist. Ich werde mich darum „schriftlich erklären, und ich hoffe, Ihr Eifer „wird sich so weit mit der christlichen Liebe ver„einigen lassen, um damit zufrieden zu seyn, „weil ich ohnehin mündlich nichts weiter hinzu„setzen kan. Wenn Ihre Strenge gegen mich „kein positives Gesetz vor sich hat, (und man „versichert mir das Gegentheil,) so ist sie wahr„lich neu, unerhört, und dem Geiste des Evan„geliums zuwider; denn, überlegen Sie, meine „Herren, ich lebe schon lang in dem Schoos un„serer Kirche; ich bin weder Priester noch Pro„fessor; ich gebe mich mit keinem Unterricht ab; „ich bin also nur ein Privatmann, und keinem „Verhör über meinen Glauben unterworfen. „Eine solche Inquisition würde den Grund der „Reformation untergraben, die evangelische Frey„heit und die christliche Liebe beleidigen, das „Ansehen der Obrigkeit und die Gerechtsame der „Unterthanen kränken, man mag sie als Glieder

„der

„der Kirche, oder Bürger des Staats ansehn.
„Ich bin schuldig, meine Handlungen gegen Ge-
„setze und Menschen zu vertheidigen, aber meine
„Meynungen nicht. Wir erkennen in unserer
„Religion keine unfehlbare Kirche, keine, die ein
„Recht hätte, ihren Gliedern vorzuschreiben, was
„sie glauben sollen; darum bin ich, als Mit-
„glied derselben, nur Gott allein Rechenschaft
„von meinem Glauben schuldig. Als ich vor
„drey Jahren aufgenommen ward, war der Herr
„M*** mit meiner Erklärung zufrieden; er for-
„derte keine Erläuterung über das Dogma, und
„versprach sie nie zu begehren; ich halte mich
„an sein Wort. Wenn man damals mit mir
„zufrieden war, nachdem ich ein Buch geschrie-
„ben hatte, welches das Christenthum heftig an-
„zugreifen schien, so wär' es ein seltsamer Wider-
„sinn, mich itzt wegen eines Buches zu verstos-
„sen, worinn ich freylich irren kann, weil ich ein
„Mensch bin, aber worinn ich doch als ein Christ
„irre, weil ich mich, Schritt vor Schritt, aufs
„Evangelium berufe. Damals konnte man mich
„zurückweisen; itzt sollte man mich wieder auf-
„nehmen. Wenn Sie anders verfahren, meine
„Herren, so denken Sie an Ihr Gewissen; das
„meinige wird ruhig seyn. Ich bin Ihnen ge-
„bührende Achtung schuldig; aber ich wünsche,
„daß man den Schutz nicht vergesse, womit mich
„der König beehrt, damit ich nicht genöthigt
„werde, die Landesregierung um Hülfe anzuru-
„fen." Der Priester wurde durch diesen Brief
weder bestürzt noch gerührt; er wollte zufahren
und

und verdammen; und weil er mit den Stimmen nicht reichte, so behauptete er, daß ihm zwey *) gebührten. Aber auf den schlichten Menschenverstand der zünftigen Beysitzer wirkte der Brief; sie fürchteten eine höhere Gewalt, und fragten daher bey dem Staatsrath vor, ob sie berechtigt seyen, ein Glied der Gemeinde über seinen Glauben zu befragen? zumal, (setzten sie treuherzig hinzu,) da sie von der Theologie nichts verstünden. Ferner, ob im Konsistorium ihr Geistlicher zwey Stimmen habe? Beyde Fragen wurden durch ein erleuchtetes Nein entschieden, dem Oberbeamten in Val Travers zugeschrieben, daß Rousseau unter dem unmittelbaren Schutz des Königs stehe, daß er nicht erscheinen solle, und daß man das Konsistorium in seine Schranken zurückweisen müsse. Ja der König selbst bezeigte, in einem eigenen Rescript, über diesen Vorfall seinen Verdruß, und befahl, daß Rousseau durchaus in Ruhe gelassen werden solle. Der unruhige Priester kam aus Achtung für seine verdiente Verwandten mit einem herben Verweise davon. Aber er konnte sich dabey nicht beruhigen. Erst unternahm er sein Verfahren schriftlich zu vertheidigen, und hat, wie Rousseau sich ausdrückt, seine Feder in vergifteten

*) Zwey Stimmen, um zu verdammen? Als Alcibiades, auf die Anklage des Thessalus, als ein Entheiliger der Mysterien verurtheilt wurde, willigte die Priesterin Theano nicht in diesen Schluß; „denn," sprach sie, „mein Beruf ist zu segnen, nicht zu fluchen." Plut. im Alcibiades.

ten Honig getaucht. Rousseau wandelte, wie er versichert, eine hypochondrische Furcht an; man hatte nicht die Absicht, ihn zu beschimpfen; man wollte sich brüderlich mit ihm besprechen; es sey die Pflicht eines treuen Predigers, einer gegebenen Aergerniß zu steuern; die Briefe vom Berge enthielten giftige Einwürfe gegen das Christenthum; Rousseau habe versprochen, nie wieder zu schreiben; wenn ein alter Unterthan, setzt er boshaft hinzu, Verfasser eines solchen Buches wäre, würde man nicht gegen ihn wüten? Warum verlangt denn der Fremdling Rousseau mehr Achtung und Rechte, als die eingebornen Bürger des Staats? Rousseau wirft ihm in seiner Antwort sanftmüthig vor, daß er gleichwol gern an dem Verlag aller seiner Werke, also auch dieser schrecklichen Briefe, Theil genommen hätte, und daß man den Giftmischer dulden müsse, wenn man mit dem Gifte handeln wolle; die andern Beschuldigungen weißt er heftiger ab. „Als ich, sagt er, „die Briefe vom Berge schrieb, erfüllte „ich eine der heiligsten Pflichten; meine Ehre „war empfindlich gekränkt, und der Freyheit meiner Mitbürger drohte Gefahr. Ich erinnere „mich des Versprechens nicht, das mir der Pastor M*** vorrückt. Es kan seyn, daß ich, „des Autorelends müde, bey meiner Ankunft betheuerte, nie wieder schreiben zu wollen: aber „darum hab ich nicht versprochen, stille zu halten, „wenn man mich erwürgt. Meine Briefe sind „eine Schutzschrift in einem Prozeß, wo es auf „meine Ehre, und das Wohl meiner Landsleute „ankam.“

„Warum

„Warum ärgerte sich denn M*** nicht, als „mein Brief an den Erzbischoff Beaumont er= „schien? Ich habe darinn die Geheimnisse und „Wunder nicht glimpflicher als in den Briefen „behandelt. Darf die Tugend der Duldung sich „widersprechen, und den nämlichen Fehler in ver= „schiedenen Zeiten einmal vergeben, und das an= „deremal strafen? Außerdem war es meine Ab= „sicht nicht, in den Briefen das Christenthum „anzugreifen; ich wollte vielmehr in solchen be= „weisen, daß es auch mein Vorsatz nicht im Emil „gewesen sey. Es kann seyn, daß der Beweis „übel geführt ist, und daß meine ganze Schrift „aus einem Gewebe von Irrthümern besteht; nur „erinnere man sich, der Emil war vergeben: und „wenn ein Verbrechen verziehen ist, so wird man „darum nicht gestraft, weil man's hinterher übel „entschuldigt. Aber ich habe Aergerniß gegeben? „Diese Herren verfahren scharfsinnig genug: erst „setzen sie ihre Kompetenz über die Aergernisse „fest; dann verstehen sie's, ein Aergerniß nach „Belieben aufzufinden; hierauf werden sie Rich= „ter, entscheiden und strafen. Auf diese Weise „könnten sie sich Gesetze, Länder und Fürsten un= „terwerfen. Das erinnert an die Geschichte des „Wundarztes, dessen Bude zwey Ausgänge auf „zwey verschiedene Straßen hatte; aus der einen „schlich er sich des Nachts, um die Vorüberge= „henden wund zu prügeln; aus der andern, um „sie zu verbinden; und dennoch heilte der Wund= „arzt noch, anstatt daß diese Herren ihren Pa= „tienten lieber den Garaus machten."

Der

Der Priester war gedemüthigt, aber noch nicht entwaffnet. Der Pöbel war in seiner Hand, der nichts von Rousseaus Buch begriff, vielleicht nie sein Daseyn erfahren hatte, und er sollte nun die Sache der Religion an dem Verfasser rächen.

Erst wurden, in heimlichen Zusammenkünften, die Vertrauten gestimmt, die Schwachen gestärkt, und die Eiferer entzündet. Rousseau ward als ein Gottesleugner geschildert; auf der Kanzel kam die Betrachtung vor, daß, eines einzigen Verbrechers wegen, oft ein ganzes Volk vernichtet worden sey. Nun war das Zeichen zum Aufruhr gegeben. Wo Rousseau gieng, da folgten ihm ein Haufen Weiber und Kinder, und riefen ihm Flüche und Scheltworte nach. Am ersten September 1765, nachdem sich die Gemeinde erst zu der verdienstlichen That, durch das Abendmahl, geheiligt hatte, warf man dem Philosophen die Fenster ein. Diese Anfälle wurden in den folgenden Nächten wiederholt; endlich in der Nacht vom 7. September ward sein Haus wie die Höhle eines Räubers bestürmt, eine Thür aufgebrochen, die andere zerschmettert; alle Wände wurden durchlöchert; ein schwerer Stein fiel nahe vor Rousseaus Bette nieder; es fehlte nicht viel, so hätte man ihn aus Eifer für den Gott der Liebe ermordet. Nun war es Zeit zu entfliehn. Man kan unter Schwärmern und Thoren wohnen, und ihre Verblendung bedauern, aber unter keinem rasenden Haufen, der aus Christenpflicht nach

Blute

Blute dürstet *). Rousseau rettete sich in den Kanton Bern. Daselbst wollte man ihn auch nicht dulden, und schützte den Bund mit Genf vor, Rousseau erbot sich umsonst, in einem Gefängniß zu leben; er mußte in der rauhen Jahrszeit fort, und gieng nach Frankreich zurück. Er floh aus dem Lande der Freyheit, und ein despotischer Staat nahm ihn auf.

Die Franzosen zürnen nicht lange. Der Hirtenbrief und Rousseaus Buch waren beide vergessen.

Hume, der sich damals in Paris aufhielt, bewegte ihn mit nach England zu gehen, wo er ein Jahrgehalt für ihn ausgewirkt hatte; aber diese zwey Philosophen vertrugen sich nicht.

Hume war zum kalten Spotte geneigt, der jeden Unglücklichen foltert; und Rousseau, den sein Schicksal nicht zum Vertrauen auf Menschenliebe stimmte, argwohnte nichts geringers, als daß ihn sein Begleiter wie ein lächerliches Geschöpf herumzeigen wolle. Es fiel ihm ein, daß ihn der Jahrgehalt entehre, und er behauptete, man habe seinen Namen mißbraucht, und Geld wider seinen Willen begehrt. Um diese Zeit erschien in den öffentlichen Blättern folgender an ihn gerichteter Brief im Namen eines großen Königs, der Horace Walpolen zum Urheber hatte.

„Sie haben Ihrem Vaterlande entsagt, Sie haben sich aus der Schweiz jagen lassen, die Sie so

*) Ich erzähle aus öffentlich gedruckten Memoiren. Ich verehre den geistlichen Stand, und habe würdige Freunde darinn. Bosheit entehrt den Zunftgenossen, aber niemals die Zunft.

so sehr in Ihren Schriften erheben; in Frankreich will man Sie festsetzen; kommen Sie also zu mir. Ich bewundere Ihre Gaben, und Ihre Seltsamkeit belustigt mich, ob sie gleich, unter uns gesagt, bereits zu lange dauert; denn endlich ist es einmal Zeit, vernünftig und glücklich zu werden. Einen wirklich großen Mann kleiden ewige Paradoxen nicht. Sie sind dadurch berühmt geworden, lassen Sie's dabey bewenden, und spielen Sie Ihren Feinden den Possen, zu zeigen, daß es Ihnen nicht am ordentlichen Menschenverstand fehlt. In meinen Staaten kann ich Ihnen eine ruhige Zuflucht anbieten, und ich will Ihnen gerne gut begegnen, wenn Sie's erlauben wollen; oder wenn es Ihrem Scharfsinn schmeichelt, überall ein Unglück aufzubieten, so wählen Sie nach Ihrem Geschmack; denn ich bin König, und kan Ihnen Böses genug thun. Außerdem will ich Ihnen versprechen, was Sie von ihren Feinden nicht hoffen dürfen: ich will aufhören Sie zu verfolgen, so bald Sie nicht mehr Ihren Ruhm darinn setzen, verfolgt zu werden."

Rousseau, durch diesen Spott äußerst gereizt, hatte Humen als Verfasser in Verdacht, und verklagte ihn vor der ganzen Nation. Es entstand ein trauriger Federkrieg, der die Philosophie nicht verherrlichte.

Ich setze einen Brief hieher, den Rousseau um diese Zeit an einen Wundarzt in Lincoln schrieb, und der seine grämliche Laune schildert. Der Mann hatte ihm lateinisch geschrieben, ihn unbe-

schei-

scheiden gelobt, und doch mit unter, im Namen anderer, bittre Einwürfe gegen seine Meynungen angebracht.

„Sie reden mich lateinisch an,“ antwortete Rousseau, „als wenn ich ein Gelehrter wäre? Sie ersticken mich unter Ihrem Lob, und wollen mich vielleicht durch diesen Weihrauch berauschen; aber Sie irren sich in beyden Punkten: denn ich bin kein Gelehrter mehr; ich war es zu meinem Unglück. Das große Lob hat mir immer mißfallen, und itzt, da ich Trost und keinen Weihrauch bedarf, mißfällt es mir noch mehr. Es ist, als wenn Sie einen Verwundeten komplimentirten, anstatt ihn zu verbinden. Ich habe meine Schriften dem Urtheil der Welt Preis gegeben, und die Welt ist ihnen und mir sehr übel begegnet; es mag darum seyn. Ich habe nie behauptet Recht zu haben; aber meine Absichten waren rein, und ich hätte mehr Nachsicht erwartet. Man hat mich entweder oft nicht verstanden, oder nicht verstehen wollen, und meine wirklichen Fehler, durch andere, die man mir beymißt, vermehrt. Ich schweige vor den Menschen, und überlasse meine Sache Gott, der mein Herz kennt. Ich antworte auf die Vorwürfe nicht, die Sie mir in anderer Namen machen, und auch nicht auf die Lobeserhebungen in Ihrem eigenen Namen; ich verdiene beyde nicht, und ich gebe dergleichen nicht wieder zurück, denn ich bin aufrichtig, und kenne Sie nicht. Sie nennen sich einen Wundarzt: hätten Sie mir von den Pflanzen Ihrer Gegend gesprochen, so hätten Sie mir ein Vergnügen

gnügen gemacht; aber von meinen Büchern und von allen Büchern in der Welt werden Sie vergeblich mit mir reden; ich nehme keinen Theil mehr daran. Ich antworte nicht lateinisch; ich habe von dieser Sprache nur so viel behalten, als nöthig ist, um den Linnäus zu verstehn."

Um die nämliche Zeit lud ihn der Graf Orlow durch folgenden Brief nach Rußland ein. „Sie werden sich nicht wundern, daß ich Ihnen schreibe; jeder Mensch hat seine Seltsamkeiten, Sie die Ihrigen, und ich meine; das ist alles ganz natürlich, so wie der Bewegungsgrund dieses Briefes. Ich sehe Sie schon lange von einem Ort zum andern ziehn, und so ist es mir eingefallen, Ihnen zu sagen, daß ich ein Landgut zehn Meilen von Petersburg besitze, wo die Luft gesund, das Wasser vortrefflich, die Gegend angenehm und recht zum Phantasieren gemacht ist. Meine Bauern verstehen weder Englisch, noch französisch, weder griechisch noch lateinisch; höchstens wissen sie ein Kreuz zu machen, und ihr Priester hat weder zu predigen noch zu disputiren gelernt. Wenn Ihnen dieser Ort gefällt, oder irgend einmal gefallen möchte, so steht es Ihnen frey da zu wohnen. Es wird Ihnen an keiner Bequemlichkeit, an keiner Bedürfniß fehlen; allenfalls können Sie auch, wie der Mensch der Natur, von der Fischerey und der Jagd leben. Wenn Sie, um sich aufzumuntern, mit Jemand reden wollen, so werden Sie Ihren Mann finden; aber überhaupt sollen Sie frey und ungebunden seyn, und Niemanden einige Verbindlichkeit haben. Ihr

Aufenthalt kan heimlich bleiben, zumal, wenn Sie der Neugierde entgehn, und Ihre Reise zu Schiffe machen wollen. Ich schreibe Ihnen dieses aus Dankbarkeit, für das Gute, das mich Ihre Schriften lehrten, ob sie gleich nicht für mich geschrieben sind." Rousseau antwortete, wie folget: „Sie sagen mir, Herr Graf, daß Sie Ihre Seltsamkeiten haben; und freylich ist es seltsam genug, Jemand, den man gar nicht kennt, ohne irgend eine Absicht, zu verbinden. Ihr gütiges Erbieten, der Ton, womit Sie es thun, und die Beschreibung der Wohnung, die Sie mir bestimmen, würden mich zuverläßig reizen, wenn ich gesunder, beweglicher, jünger wäre, und wenn Sie der Sonne näher wohnten. Ich würde ausserdem befürchten, daß Ihr Entschluß Sie gereute. Sie erwarten vielleicht einen Gelehrten, einen angenehmen Redner, der durch Witz und schöne Worte Ihre Gastfreyheit vergelten soll. Dafür würden Sie einen guten einfältigen Mann finden, den sein Geschmack und sein Unglück äusserst einsam gemacht haben, der den ganzen Tag herumläuft, um Kräuter zu suchen, und der endlich unter den Pflanzen den Frieden fand, den ihm die Menschen versagten, und der seinem Herzen so theuer ist. Ich werde also nicht kommen, um in Ihrem Hause zu wohnen; aber ich werde mich immer dankbar Ihres Erbietens erinnern, und es zuweilen bedauern, daß es mein Schicksal nicht war, mit Ihnen zu leben und Ihrer Freundschaft zu genießen.

Rousseau eilte nun wieder nach Frankreich. Er war im Sommer 1768 eine kurze Zeit in Lyon, und wanderte, um Pflanzen zu suchen, in die Gebirge von Dauphine'. Er gieng hierauf nach Paris, und lebte äußerst eingezogen; er besuchte Niemanden, und nahm ungern Besuche an: er ward von Briefen ohne Zahl heimgesucht, aber er antwortete selten, und nannte diese Zudringlichkeit den Fluch der Celebrität.

Er trennte sich von Menschen und Büchern, und schrieb um die Zeit an einen Freund: „ich lebe mit der vegetirenden Natur, und finde, daß sie mannichfaltig reizend, und, was ich über alles schätze, verträglich ist.“ Er besuchte zuweilen den Caffe' de la Regence, und sprach freundlich und gerne mit Jedermann; aber wenn man seiner Schriften erwähnte, so brach er ab und gieng davon. Er hatte sich mit seiner Haushälterin verheyrathet, die weder Jugend, noch Gestalt, noch seltene Geistesvorzüge besaß; außerdem war sie unverträglich gegen Fremde, und hat ihm manchen Verdruß zugezogen. Aber sie war ihm unentbehrlich geworden; sie verstand's, sich in seine Launen zu schicken, und heiterte ihn, durch ihre Munterkeit, auf. Rousseau wäre reich geworden, wenn er nicht das Geld verachtet hätte. Er hat nur wenig von dem Verdienst seiner Schriften genossen; kein Sterblicher kan sich rühmen, ihn irgend beschenkt, oder belohnt zu haben. Der Zug ist bekannt, daß die Marquisin von Pompadour ihm für kopirte Musik funfzig Louisd'or überschickte, und er acht und vierzig davon zurücksandte.

Nur

Nur für seine Frau haben seine Verleger eine Leibrente von 1200 Livres ausgemacht. Er nährte sich vom Notenschreiben; man bezahlte ihm mehr als gewöhnlich, aber dafür schrieb er auch in der größten Vollkommenheit ab. Seine kopirte Musik wird theuer gekauft; denn sie trägt, außer ihrem äußern Werth, auch den Stempel der innern Vortrefflichkeit, weil er nichts abschrieb, als was seinen Geschmack als Kenner befriedigte.

Im Jahr 1770 ward sein Drama Pygmalion bekannt. Es ist ganz mit Jugendfeuer durchglüht, voll glimmender, wachsender, wütender Leidenschaft, und scheint nicht das Werk eines älternden Philosophen zu seyn. Es wurde erst 1775 auf der Pariser Bühne vorgestellt. La Rive machte den Pygmalion, und Mamsell Rancour die Bildsäule. Es wirkte, wie alles, was in Frankreich gefällt, wie eine Art von Zauberey; ganz Paris strömte trunken dahin. Rousseau hatte nicht in die Aufführung gewilliget, und schlug auch die Autorbelohnung aus.

Noch ist ein Werk von ihm in der Welt, gewiß das einzige in seiner Art, nämlich ein aufrichtiges Tagebuch seiner selbst. Freunde, denen er es vorlas, versichern, daß er alle Geheimnisse seines Herzens mit einer fürchterlichen Wahrheit entfaltet. Folgende Vorrede zu diesem ausserordentlichen Werk ist bekannt geworden: „Ich unternehme etwas ohne Beyspiel, und das gewiß nicht nachgeahmt wird: ich will einen Menschen nach der nackten natürlichen Wahrheit zeichnen,

und dieser Mensch bin ich. Ich allein kenne mein Herz, und ich habe die Menschen kennen gelernt; ich bin nicht wie einer unter ihnen; ich bin vielleicht weder besser noch schlimmer, aber ich bin eine ganz eigene Gattung. Ob die Natur wohl oder übel gethan hat, die Form zu zerschlagen, worinn sie mich goß, darüber kan man urtheilen, wenn man mich gelesen hat. Ich werde Gott, wenn er Rechenschaft fordert, mit diesem Buch entgegen kommen; ich werde sagen: so dachte ich, so handelte ich, ich habe nichts verschwiegen, nichts beschönigt, ich habe mich strafbar und niedrig dargestellt, wenn ich es war, ich habe mein Innerstes aufgedeckt, so wie es, Allwissender, vor deinen Augen offen lag! Laß die Menschen mein Bekenntniß hören, laß sie erröthen über meine Schande, laß sie über mein Elend seufzen! Jeder entschleyere sein Herz vor deinem Thron; und wenn er darf, so sag' er es kühn, daß er besser gewesen sey, als ich!" Man hat ihm diese Schrift nicht entwendet, wie ein Gerücht versichern wollte, sondern es ist gewiß, daß sie bey einem Freunde verwahrt liegt, und zu seiner Zeit erscheinen wird *).

Rousseau

*) Eine neue Nachricht von Paris versichert: er habe vor seinem Tode alle bittere Stellen gegen seine Feinde aus dieser Schtift gerissen und verbrannt. Der einzige Zug verherrlicht den Mann. Ob Diderot nicht dabey erröthet, der sich auf Rousseaus Grab hinstellt, und ihn für den schändlichsten Bösewicht erklärt? S. Essay sur la vie de Seneque.

Rousseau lebte in der letzten Zeit, nicht weit von Paris, zu Ermenonville, einem Landsitz des Marquis von Gerardin, der in Frankreich durch die Anlegung seines reizenden Gartens berühmt geworden ist. Er hatte den Sohn dieses Herrn, einen hoffnungsvollen Knaben, so lieb gewonnen, daß er ihn erziehen wollte; er schien sich zu verjüngen, und war schon entschlossen wieder zu schreiben, als er nach einem Spaziergange vom Schlag gerührt ward. Er lebte nur wenige Stunden darnach, unter Augenblicken von Erinnerung und Gegenwart des Geistes; er befahl ernstlich, daß man ihn öffnen möchte, weil er sich fürchtete lebendig begraben zu werden. Als seine Frau vor seinem Bett in Thränen zerfloß, bath er sie, ein Fenster aufzumachen: „siehe," sprach er, „dort „den heitern Himmel! tröste dich; ich komme da„hin." Dies war der Mann, den man eifrig gelesen und bewundert, verfolgt und lächerlich gemacht hat. Er war nicht von den Leuten, die man umräuchert und verachtet, sondern einer von den wenigen, die man hochschätzt und quält. Er wirkte unwiderstehlich auf alle Gattungen Geister; er hat die Jugend entzündet, die Philosophen verwirrt, die Menschenfreunde gerührt, und die Klerisey, wo er sich nur zeigte, zum Kriege gereizt. Er lenkte Herzen, fesselte den Verstand, und trieb eine Menge Lehrgebäude, wie Saifenblasen, vor sich her. Aber er war, sagen seine Widersacher, ein Apostel der Paradoxie. Er baute auf den Trümmern des Menschenverstandes; er verlor sich in Widersprüchen und Träumen. Er wollte die

Rechte

Rechte der Menschheit aus einem eingebildeten Vertrag herleiten, wovon schon Jahrtausende lang kein Document mehr übrig ist; er kannte die blutige Völkergeschichte, die Landesväter und Helden, und glaubte doch an die Möglichkeit eines ewigen Friedens; er fluchte den Wissenschaften und Künsten, und schrieb über Wissenschaften und Künste; er nannte die Bühne eine Schule des Lasters, und verfertigte Operetten und Dramen; er bezeugte, daß man ohne verdorbene Sitten keinen Roman lesen dürfe, und schrieb einen sittenverderbenden Roman; er setzte die Besserung der Welt in einer veränderten Erziehung, und sein Emil ist nicht für diese Welt erzogen. Er sprach aufrichtig für die Wahrheit zu kämpfen, und verdunkelte die erkannte Wahrheit durch neue verwirrende Zweifel; er erhob die Vorzüge der christlichen Religion, und bestürmte den Grund, worauf sie sich stüzt. Vieles hiervon kan nicht geleugnet werden; auch trug es sich zu, daß er zuweilen einen Irrthum immer heftiger vertheidigte, je mehr ihn der Spott seiner Gegner reizte; außerdem giebt es über alles, quæ caliginosa nocte premit Deus, auf jeder Seite, Gründe genug. Alle, die ihn kannten, geben ihm das einmüthige Zeugniß, daß er die Wahrheit ernstlich suchte, daß er von dem Satz, den er jedesmal lehrte, durchdrungen war, daß er nicht glänzen, sondern überzeugen, keine Sekte stiften, sondern bessern wollte.

Es ist ein auffallender Unterschied zwischen ihm und Voltairen, der untersucht zu werden verdient.

dient. Diesem war es nicht um Aufklärung, sondern um Witz, weniger um eine gute That, als um den Ruhm derselben zu thun; er jagte nach Einfällen, nicht nach Belehrung, und hätte die Räthsel der Vernunft ihrer Auflößung vorgezogen, der Freude wegen darüber zu spotten. Rousseau handelte nach seiner Einsicht; sein Leben stimmte mit seinen Grundsätzen überein; Voltaire hat immer Menschenliebe gepredigt und seine Brüder erwürgt. Rousseau entschied nicht, sondern untersuchte; Voltaire verbarg unter der Karnavalslarve der Unwissenheit den Stolz eines untrüglichen Weisen; jener gestand, daß er sich irren könne, dieser hat nie einen Zweifel an seiner Unfehlbarkeit verziehn. Voltaire verhöhnte und verläumdete Rousseau, dieser hat seine Lästerungen nie erwiedert; alles, was er sich erlaubte, war ein gutmüthiger Scherz. „Voltaire," sprach er zuweilen lächelnd, „kleidet es gut, auf die Ver„folgung der Philosophen zu schimpfen, ihn, den „niemand als Freron verfolgt, und der hundert„tausend Franken jährlich, in einer wollüstigen Ru„he, verzehrt." Als man ihm eine Bildsäule setzen wollte, so sandte Rousseau zwey Louisd'or dazu hin.

Ihr Schicksal war, wie ihr Charakter, verschieden. Voltaire hatte alle Religionen mißhandelt, über Könige und Nationen gespottet, unvertilgbare Lächerlichkeit über ehrwürdige Verfassungen ausgegossen, und selbst den Staat, wo er lebte, verhöhnt: alles das gieng ungerächt durch. Rousseau verehrte die Religion, spottete nicht,

griff

griff niemals an, als wenn er sich vertheidigen mußte, und ward überall, wie ein Straßenräuber, über die Grenzen verjagt.

Ich kan die Sache nur dadurch erklären, daß wir niemals vergeben, wenn man uns mit einer ernsthaften Miene versichert, daß wir thörig handeln und denken, wenn man mit Beweisen auf uns einstürmt, und nicht wenigstens den Ausdruck mildert; aber mitten unter drolligen Schwänken nehmen wir bittere Schimpfreden hin; wir zürnen nicht in der guten Laune, oder lachen unsern Unmuth weg. Voltaire, dieser einzige, glänzende Mann, hatte also doch die Yoriksmaske *) nöthig, welche die weltklugen Weisen aller Zeiten in Schutz nimmt. Ein Lustigmacher ist unverletzlich, und steht unter dem Schutze des Völkerrechts.

Aber war nicht Rousseau ein Träumer? hat er seine Zeit, hat er die Menschen gekannt? lebte und webte er nicht in einer idealischen Welt? fordert er nicht zu viel von dem verdorbenen Geschlecht? ist sein Vorbild der Tugend und Weisheit nicht aus der Halbgötter Zeit? Es kan seyn; gleichwol ist es ein ehrwürdiger Traum, uns Thätigkeit, Gefühl unsers Wohls, und Trotz auf unsere Rechte zuzutrauen. Er wurde freylich getäuscht; er irrte zur Belohnung arm und vogelfrey auf

*) Ich darf wohl kaum anmerken, daß ich hier nicht Sterne, sondern the Kings Jester aus dem Shakespear meyne; noch weniger fällt es mir ein, wie unsere rohe teutsche Jugend, Voltairens Verdienste zu verkennen, dessen Liverey unser Jahrhundert trägt, ich rühme nur seine Klugheit.

auf der Erde herum; aber er gestand auch seinen Irrthum. „Ich unternahm es," sprach er, „mit „den Menschen über ihr wichtigstes Interesse zu „reden. Sie wollten lieber singen hören; darum „schrieb ich Noten für sie ab." Man fragt ferner: widersprach er sich nicht? nahm er nicht oft Lehrsätze wieder zurück? Heil also der übereinstimmigen Mittelmäßigkeit, die immer auf ihrem geraden Weg im Gängelband der Schule taumelt, und keine Meynung ändert, weil sie sich nie einer eigenen bewußt war! So zählt uns denn, fährt man fort im triumphirenden Ton, die Summe der Wahrheiten auf, die Rousseau gefunden, oder bestätiget hat, oder gestehet vielmehr, daß er wieder einriß, was er baute, und daß er, durch sein ewiges Für und Wider, alle Gewißheit aus der Seele vernünftelte! Welches Lehrgebäude hat er befestigt? welches neue gegründet? irret er nicht in lauter Ruinen herum? hat er nicht in alle Systeme tiefe schreckliche Lücken gerissen? Alles zugegeben, meine Herren: aber er fand diese Klüfte auf seinem einsamen Pfad, und warnte getreulich den Wanderer dafür; es war seine Schuld nicht, wenn er nicht so glücklich als andere war, und irgend auf eine Nothbrücke stieß. Unsere Kathedersysteme hängen besser zusammen; wir erklären die verborgensten Dinge; wir verhören die verschwiegene Natur; wir vereinigen Nothwendigkeit und Freyheit, und vertheidigen mit kühnem Frevel Gott gegen seine Geschöpfe. Es giebt Heerden von Universitäts-Philosophen, die alles begreifen und beweisen, die nie ein Zwei-

fel

fel geängstigt hat. Nur ist zu beklagen, daß die weisesten unter den Menschen nach langem Grüblen immer fanden, daß sie nur wenig wußten. Unsere Jünglinge spotten über Zweifel, und der hundertjährige Theophrast starb darum ungern, weil er, wie er sagte, eben anfieng ein wenig klug zu werden.

Es läßt verdächtig, wenn ein roher Mündling eben da die größte Klarheit entdeckt, wo die Bayle zweifeln und die Leibnitze vermuthen, wenn man da am trotzigsten entscheidet, wo die Rousseaue und die Locke ihre Unwissenheit gestehn. Die Grundbegriffe aller Dinge, das Wie? in den Erscheinungen der Natur, das Warum? in der moralischen Welt, die Rathschlüsse der Vorsicht, die widersprechenden Schicksale des Lasters und der Tugend sind Geheimnisse des Allmächtigen. Wir werden selbst in der bürgerlichen Weisheit nur einzele Beziehungen gewahr, wenn sie just in unserm Gesichtskreise liegen. Darum überläßt der Weise, wenn ihn keine Offenbarung erleuchtet, den Olymp den unsterblichen Göttern, erträgt oder genießt sein Loos, ist nützlich, wenn er kann, nnd bildet an sich selbst. Wir sind auch ohne tiefes Forschen durch unsere Vernunft genug aufgeklärt, um uns zu lieben, zu ertragen, um gütig und gerecht zu seyn. Wohlthätigkeit und Menschenliebe sind älter als Systeme, älter als die goldenen Sprüche des Pythagoras, und es gab freundliche Erdensöhne, eh Plato über die Tugend schrieb, eh Sokrates dafür starb.

War

War es aber dein Schicksal, Freund der Wahrheit, in einer Religion erzogen zu werden, die, bey ihrer Unerklärbarkeit, doch für deine Einsicht und dein Gefühl unleugbare Spuren eines hohen Ursprungs trägt, so grüble weniger als Rousseau, hasche nicht so emsig nach Zweifeln, die dich weder klüger noch glücklicher machen; aber entscheide auch nicht so trotzig und kühn, wie deine Orthodoxen, mäckle nicht zwischen Geheimnissen und Vernunft, vertrage dich nicht um die Hälfte, demonstrire den einen Theil nicht weg, um den andern metaphysisch zu erklären, sondern Dinge, die du weder verwerfen noch begreifen kanst, verehre mit bescheidenem Schweigen, und demüthige dich vor dem Alles erfüllenden Gott, der zu dir spricht, im Herzen, und im lauten Jubel der Natur, der wahrlich ist — weil alles ist, und vor dem allein die Wahrheit ohne Hülle erscheint.

Klopstock.

Ich habe Tellows Briefe an Elisa mit innigem Vergnügen gelesen. Mögen sie doch für den größten Haufen manch unwichtiges enthalten; mich interessirt jede Miene des Mannes, den ich mit warmer Zärtlichkeit liebe; alles erneuert mir den Genuß besserer, vergangener Zeiten.

Als ich im Hause des unsterblichen Bernstorfs mit ihm lebte, mein Herz mit ihm theilte, über

alle Wünsche glücklich war unter den besten, edelsten Menschen — heiterer Morgen einer trüberen Zukunft! — Meine Bekanntschaft mit Klopstock bildete sich schnell, und in sieben unvergeßlichen Jahren sind, ausser einer achtmonatlichen Reise, wenige Tage verflossen, worin wir uns nicht sahen. Nie hat in dieser Zeit ein Wölkchen Laune unsre Freundschaft umdämmert; denn auch als Freund ist Klopstock

Eiche, die dem Orkane steht.

Gegenwärtig, ferne von ihnen, oder im täuschenden Schatten, er verkennet seine Freunde nie. Hat er einmal geprüft und geliebt, so währt's ewig, laß auf sein Urtheil Wahrscheinlichkeiten und künstlich erlogene Thatsachen stürmen.

Ich will, lieber Boie, auch aus meinem Gedächtniß einzele Züge für die wenigen sammeln, denen das Bild eines würdigen Mannes Geisteswollust gewährt. Alles ist mir ganz gegenwärtig; denn ich empfinde, lebe, genieße immer noch in der vergangenen Zeit.

Klopstock ist heiter in jeder Gesellschaft, fliesset über von treffendem Scherz, bildet oft einen kleinen Gedanken mit allem Reichthum seiner Dichtergaben aus, spottet nie bitter, streitet bescheiden, und verträgt auch Widerspruch gern; aber ein Hofmann, lieber Tellow, ist er darum nicht, wenn ich auch nur einen Gefälligen unter dem Worte verstehe, der sich geschwind bey Höhern einschmeichelt. Seine Geradheit hält ihn vielmehr von der Bekanntschaft mit Vornehmern

zurück,

zurück, nicht daß er Geburt und Würde nicht schätzte, aber er schätzt den Menschen noch mehr. Er forscht tiefer nach innerem Gehalt, so bald ihn Erziehung und Glanz blenden können, und er fürchtet, als eine Beschimpfung, die kalte, beschützende Herablassung der Großen. Darum muß nach dem Verhältnisse des Rangs immer ein Vornehmerer einige Schritte mehr thun, wenn ihm um Klopstocks Achtung zu thun ist. Selten findet ihr ihn in der sogenannten guten Gesellschaft, im Zirkel abgeschliffener Leute, bey welchen, wie auf König Williams Schillingen, kaum ein Gepräg mehr kenntlich ist, die sich täglich ohne Liebe suchen, ohne Kummer verlassen, über alles gleiten, und an nichts Theil nehmen, ihre Zeit unter Spielen und Schmausen, wie eine Bürde, fortschleppen — sie sind auf der Leiter der Wesen nur einen Sproß höher als Puppen im Uhrwerk, die, auf ihrer Walze befestigt, sich ewig in der nämlichen Schwunglinie drehen. Dafür zog Klopstock lieber mit ganzen Familien seiner Freunde aufs Land; Weiber und Männer, Kinder und Diener, alle folgten und freuten sich mit. Wir suchten dann unwegsame Oerter, finstre, schauervolle Gebüsche, einsame, unbewanderte Pfade, kletterten jeden Hügel hinauf, späheten jedes Naturgesicht aus, lagerten uns endlich unter einer schattigen Eiche, und ergötzten uns an den Spielen der Jugend, ja nicht selten mischten wir uns drein. Oft zeigte Klopstock einen fernen Baum. „Dorthin!“ rief er, „aber „geradezu — wir werden auf Morast und Grä-

„ben

„ben treffen — ey bedächtlicher! so bauen wir „Brücken;“ — und so wurden Aeste gehauen; wir rückten, mit Faschinen beladen, als Belagerer fort, sicherten den Weg, und erreichten das Ziel. Klopstock ist immer mit Jugend umringt. Wenn er so mit einer Reihe Knaben daher zog, hab' ich ihn oft den Mann von Hameln genannt. Aber auch dies ist Gefallen an der unverdorbenen Natur. Teutschland verdankt seiner Jugendliebe einige seiner bessern Menschen; unsre Stolberge und Karl Cramern hat seine Zärtlichkeit früh gebildet.

Klopstocks Leben ist ein beständiger Genuß. Er überläßt sich allen Gefühlen, und schwelgt bey dem Mahle der Natur. Nur wenn sie aus dem Kunstwerk athmet, ist die Kunst seiner Huldigung werth; aber sie muß wählen, was Herzen erschüttert, oder Herzen sanft bewegt. Gemälde ohne Leben und Weben, ohne tiefen Sinn und sprechenden Ausdruck, eure Mieris, Netscher und Slingelande fesseln seine Beobachtung nicht; aber zeigt ihm Bouchardons Tiresias, wie er die Schatten beschwört, Rembrands Lazarus, wie er zum Leben erwacht, Rubens sterbenden Christus: dann hängt er trunken am Bilde. So auch Musik. Sie durchströmt ihn, wenn sie klagt, wie die leidende Liebe, Wonne seufzet, wie ihre Hoffnung, stolz daher tönt, wie das Jauchzen der Freyheit, feyerlich durch die Siegespalmen hallt. Immer muß sie der Dichtkunst nur dienen, Windemens Stimme folgsam begleiten, nie das Lied verhüllen, sondern leicht umschweben,

ben, wie der Schleyer eine griechische Tänzerin. O wie oft lauschten wir an unsers Gerstenbergs Klavier, wenn er den holden Wechselgesang mit seiner zärtlichen Gattin anstimmte!

Gerstenberg lebte damals in Lyngbye, nahe bey Bernstorf, und hatte, durch eine Reduktion, den größten Theil seiner Einkünfte verloren, aber in seiner Hütte wohnten heitre Ruhe der Tugend und alle Freuden der Liebe.

— Licet sub paupere tecto
Reges et regum vita præcurrere amicos.

Hier sang er seinen unsterblichen Skalden, manches holde katullische Lied, und erfand die goldenen Träume des guten leidenden Gaddo. Von ihm konnten die Hippiasse lernen, daß die Blume der Freude nicht auf ihren Parterren allein blüht, daß sie auch für die Sterne und die Gerstenberge auf einer Sandwüste keimt. Wir eilten zum einsamen Haus, und verließen Paläste, wie man, durch le Notres Gärten, nach dem kunstlosen Hain eilt.

Die freudigste Zeit des Jahrs für Klopstock war,

Wenn der Nachthauch glänzt auf dem stehenden Strom

Gleich nach Erfindung der Schiffahrt verdient ihm die Kunst Tialfs ihre Stelle.

Wer nannte dir den kühnern Mann,
Der zuerst am Maste Segel erhub?
Ach! vergieng selber der Ruhm dessen nicht,
Welcher dem Fuß Flügel erfand?

Eis-

Eislauf predigt er mit der Salbung eines Heidenbekehrers, und nicht ohne Wunder zu wirken; denn auch mich, lieber Boie, der ich nicht zum Schweben gebaut bin, hat er aufs Eis argumentirt. Kaum daß der Reif sichtbar wird, so ist es Pflicht, der Zeit zu geniessen, und eine Bahn oder ein Bähnlein aufzuspüren. Ihm waren um Kopenhagen alle kleine Wassersammlungen bekannt, und er liebte sie nach der Ordnung, wie sie später oder früher zufroren. Auf die Verächter der Eisbahn sieht er mit hohem Stolze herab:

Säumst du noch immer an der Waldung auf dem Heerd', und schläfst
Scheinbar denkend ein? Wecket dich der silberne Reif
Des Dezembers, o du Zärtling, nicht auf?

Eine Mondnacht auf dem Eise ist ihm eine Festnacht der Götter:

Nur Ein Gesetz: wir verlassen nicht eh den Strom,
Bis der Mond am Himmel sinkt!

Wenn ich das Gesetz durch Glossen verdrehte, oder es brach, so ward meine Sünde durch ein Hohngelächter gerügt. In dem Eislauf entdeckte sein Scharfsinn alle Geheimnisse der Schönheit, Schlangenlinien, gefälliger als Hogarth's, Schwebungen, wie des pythischen Apolls; schöner als der Liebesgöttin Locken wehet ihm Braga's goldenes Haar. Die Holländer schätzt er gleich nach den Teutschen, weil sie ihre Tyrannen verjagten, und — die besten Eisläufer sind. Einst traf ich ihn bey einer Karte in tiefem Nachsinnen an; er

zog Linien, maß und theilte. — Wird es wol gar ein Partagetraktat? oder ein System eines bessern Staatsgleichgewichts? — Sehen Sie, rief er, man vereinigt Meere; wenn man diese Flüsse verbände, hier einen Kanal zöge, dort noch einen, das wäre doch unsrer Fürsten noch würdig, denn so hätte man Teutschland durch eine herrliche Eisbahn vereinigt. Er hat Gesetze für den Eislauf gegeben, mit einem Solonischen Ernst. Ueber alles, auch über seinen Scherz, weis er Würde zu verbreiten. Ich verwahre zwey Briefe von ihm für eine Dame geschrieben, die mich zum Kampf herausfoderte — auf ein Paar hölzerne Degen, hochtrotzend — wie Longin für die Zenobia schrieb. Andere Briefe besitze ich wenig von diesem lieben sophistischen Nichtschreiber. Ich ließe gern seine Scheingründe gelten, wäre nur ein anderes Mittel bekannt, seiner abwesenden Freunde zu geniessen. Aber die Noth ist erfinderisch. Viele seiner Freunde werden ihm nun vierteljährig ihre Briefe durch einen Notar einhändigen lassen, der dann jedes Wort von ihm auffängt, und ein Instrument drüber verfertigt. Wollen Sie mir auch Ihre Vollmacht einschicken?

In seiner schweren Geistesarbeit wird Klopstock durch keinen Einbruch, keine Ueberraschung gestört. Ich hab' ihn, als er Hermanns Schlacht und manche seiner Oden dichtete, zu allen Stunden des Tags und der Nacht überfallen. Nie ward er mürrisch; ja es schien, als wenn er sich gern durch eine leichtere Unterhaltung erholte.

Klopstock ist dunkel. Tellow hat ihn gründlich vertheidigt. Grabt in der Mine, so findet ihr Gold; oder wenn euch das zu mühsam wird, so lest Uebersetzungen von Junker, oder Collier's Cubachiade. Freylich feilt er so emsig die Sprache, schneidet so streng den Ueberfluß weg, wägt so empfindlich dem Vers und dem Inhalt Tonlaut, Zeitmaas und Wortlaut zu, schöpft so anhänglich aus der Gegenwart Eindruck, daß es so gemächlich nicht angeht, alle Nüanzen seiner Darstellung zu haschen. Oft schreibt er nur das letzte Glied einer langen Gedankenreihe hin, und man muß mit seines Geistes Sitte vertraut seyn, wenn man ihm sicher zurückfolgen will. Wer mit ihm gelebt hat, versteht ihn leichter; weil er mehr als einen Faden hält, der ihn durch seine Schöpfungen führt; und darum ist es nützlich und gut, daß itzt schon Tellow seine Oden kommentirt.

Von Klopstocks poetischer Ordnung, von seinem Gouffre, der Schriften verschlingt und wieder auswirft — disjecta membra poetæ — ließe sich noch manches erzählen; aber Ehre, dem Ehre gebührt: ich habe Klopstocks Papiere einst in lauter goldenen Umschlägen gekannt, zierlich auf seinem Schreibtisch geordnet, wie die Briefe eines Stutzers; und das nenne ich die goldene Zeit seines Archivs. Sie währte ganzer acht Tage lang; und wer die Epoche zu erneuern Lust hat, darf ihm nur seine Gedichte in Goldpapier zuschicken.

Eins ist mir leid — daß Tellow der unreinlichen Kaste gewisser Rezensenten erwähnt. Ich

finde nirgends, daß man den Virgil gegen namenlose Schwätzer vertheidigt hat. Wenn irgend ein Bube Montesquieus Namen an den Pranger gekreidet hätte, würde darum der Mann und sein Werk weniger ehrwürdig bleiben? Es ist freylich lächerlich, wenn die Nation einen Schriftsteller gerichtet hat, daß sich ein Quidam hinsetzt und erzählt, wie es der besagte Autor hätte einrichten müssen, um ihm, dem Kostgänger eines Buchladens zu gefallen; aber doch ist es ein bitteres Brod. Ich muß dergleichen thun, sagte Freron, denn ich muß leben; je n'en vois pas la nécessité, antwortete der Lieutenant de Police. So oft man Zachariä ein Stammbuch überreichte, beugte er sich tief vor dem Besitzer: denn es kann sich treffen, sagte er, daß ich vor meinem Richter stehe. Ich rede nicht von der Berliner Bibliothek; dieses Werk enthält Männerarbeit, wenn sich auch gleich ein seichtes Blättchen über Klopstock und andere mit einschlich. Rezension ist dort oft nur der Faden, worauf ächte Perlen gereiht sind. Künftig etwas über Klopstocks Lieblings Ideen, Brutus, Freyheit, Vaterlandsstolz, unsre Sprache. Ich denke darüber nicht mit ihm einig. Gleichheit der Grundsätze verbindet Freunde, aber Gleichheit der Meynungen nicht. Mannichfaltigkeit ist das Gesetz der Natur. Ich wiederhole, was ich irgendwo gesagt habe: es läßt sich streiten, ob wir in einer Welt ohne Zweifel und Irrthum glücklicher wären.

Fragment aus den Papieren eines verstorbenen Hypochondristen.

Hypochondrie, polypenartiges Ungeheuer! hier lieg' ich ohne Rettung, und winsle, von deinen tausend Armen umstrickt.

Freylich war es meine Schuld, (und dies vermehrt meine Qual,) daß ich mich im Genuß des Lebens übereilte, und seine Freuden und mich, in einer gedankenlosen Jugend, erschöpfte. Ich war noch nicht dreyßig Jahr alt, als ich schon zu leiden anfieng. Immer schlug mir, wie einem Uebelthäter, das Herz; ich holte mühsam, wie Sisyphus unter seinen Felsen, Odem; auf traurige Tage folgen jammervolle Nächte; die Welt eckelte mir; ich seufzte nach Einsamkeit, und konnte mir selbst nicht entfliehn. Ein französischer Arzt versicherte mich, daß ich nichts bedürfe, als viermal im Jahr einen Coup de lancette. Ihre Humeurs, sprach er, kochen und streben; Ihre Gefässe sind überfüllt; Ihre Nerven überspannt, und das freye Spiel Ihrer Lunge ist gefesselt. Ich folgte viele Jahre seinem Rathe, und meine Beschwerden nahmen fürchterlich zu.

Danken Sie Gott, daß Sie noch leben, schrieb mir ein Praktikus; denn Aderlassen ist ein langsamer Mord. Die Natur, die sonst allen Ueberfluß wegräumt, hat, wie Sie wissen, dem Blut keinen ordentlichen Ausgang geöffnet. Nun arbeitet Ihr ganzes Räderwerk träge, indem es an Säften, an Blut, an Oel zum Reibezeug mangelt.

gelt. Ihr Magen hat seine Reizbarkeit verloren, und bereitet statt Nahrung ein schleichendes Gift. Nehmen Sie von meinen Tropfen, die, ohne Ruhm zu melden, Wunder thun, und trinken Sie alten wohlthätigen Wein. Anfangs fruchtete diese Kurart; aber es waren nur Freuden eines Rausches, nur Opiumsträume. Denn Morgens, eh ich meine Tropfen verschluckte, befand ich mich bald elender als jemals, und Nachmittags entfloh das Gefühl der Gesundheit, mit den Dünsten des Weins.

Wohl! — deklamirte mein gelehrter Professor, ein anderer hätte das ohne Tiefsinn vermuthet. Denn eine gewaltsame Anstrengung entkräftet immer in dem nämlichen Verhältniß; man hat Ihre Nerven nur angespornt, nicht gestärkt. Ihre Tropfen sind nichts, als eine Art Aquavit, und der Wein ist nicht mehr der gesunde Saft der Traube, sondern eine halb verdorbene, fermentirte, oft durch Arsenik und Bleyzucker *) vergiftete Infusion, ein Getränk, das Krank-

*) Ein Beyspiel einer solchen Vergiftung, dessen ein neues englisches Werk erwähnt, interessirt die Menschheit. Drey junge Leute von guter Familie hatten ziemlich viel jungen Franzwein getrunken, der mit Arsenik abgeläutert war. Zwey starben wenige Tage darauf. Der dritte, vielleicht weil er stärker war, oder weniger trank, entgieng zwar dem schleunigen Tode, aber sein Körper wurde mit Blutflecken bedeckt; alle seine Ausleerungen, sein Speichel, sein Harn, waren mit Blut gefärbt; er wurde ödematös, erholte sich scheinbar, führte einige Jahre ein sieches Leben, und starb an der

Krankheiten zeugt, entwickelt und nährt, und dessen sich die Vorsicht eben so zweckmäßig, wie der Pest und Bajonetten, bedient, um Raum für künftige Geschlechter zu machen. Wasser, und nichts anders, müssen Sie trinken, und Sie können des Guten nicht zu viel thun. Ich füllte, wie die Danaiden, ganze Ladungen Wasser in meine Gefäße, dehnte meine Gedärme wie Sprüzenschläuche aus, ohne daß darum meine Kräfte sich mehrten, ich wandelte immer kränker und schwächer, und endlich, wie ein Schatten, umher.

Eine meiner Muhmen, eine sittsame Wittwe, schickte mir ihren jungen Hausmedikus zu, und dieser trug eine ganz neue Lebensordnung vor. Man hat, lispelte er, Ihre Konstitution zu ungestüm behandelt. Wir müssen leisere Schritte thun, und den Launen Ihres Magens mit mehr Behutsamkeit schmeicheln. Trinken Sie Milch, die schon ein halbes Blut ist, und der Natur die Arbeit der Chilifikation erspart. Meiden Sie das Fleisch; denn nur eine verdorbene Ueppigkeit hat diesen blutgierigen Geschmack eingeführt. Wir sind nicht zu Tigern im Walde erschaffen. Das Pflanzenreich bietet uns eine gesündre Nahrung

der Wassersucht. S. Observations critical and historical on the Wines of the ancients — by Sir Edward Barry, Brt. 1776. Manche Patrioten haben diese tödtlichen Mißbräuche gerügt. Unzer in seinem Arzt entdeckt eine Menge schädlicher Weinverfälschungen. Nur unsre Polizey ist noch träge, diesem Meuchelmord zu steuren, und die Verbrecher zu strafen.

rung dar, und ganze Völker befinden sich vortrefflich dabey. — Unter allen Diäten ist mir keine übler bekommen. Um die Zeit fiel mir ein Buch von einem Edimburger Arzt in die Hände, der alles, was die Natur genießbares auftischt, für eine gesunde Nahrung der Menschen hält. Wir können, lehrt er, ohne Gefahr, bey dem Kuräken und dem Hottentotten schmarozen. Nur die Menge, nicht die Mannichfaltigkeit schadet. Diese nützt vielmehr oft, indem eine Speise die schädliche Wirkung der andern aufhebt, wie z. B. das Alkali des Fleisches die sauren Pflanzensäfte mildert. Es ist wahrer Unsinn, das Fleisch zu verbieten, das sich am leichtesten mit unsrer Substanz assimilirt, das unser Magen begehrt, für welches unsre Zähne gebildet sind. Wir Britten leben vom Fleisch, und sind nervig und blutreich, und werden unter jedem Himmelsstrich alt; auch hat die Erfahrung im letzten Krieg in Indien gelehrt, daß ein Heer Banianen vor einem kleinen Haufen Fleischfresser flieht.

Mir gefiel die Toleranz dieses Mannes; aber ich versuchte sie zu meinem Unglück, vermuthlich weil meine Natur schon lange nicht mehr die angebohrne, sondern eine verkünstelte, verdorbene Natur war.

Nebenher wechselte ich eben so oft mit Arzneymitteln ab. Ich gebrauchte Stahl, China, Kräutersäfte, Assa fötida, Saifenpillen u. s. w. je nachdem ich die Schwindsucht, die Wassersucht, die Gelbsucht, oder irgend eine von den

hun=

hundert Suchten befürchtete *). Da ich auch meinen Zustand in jedem Brunnenbuch, und zahlreiche Beyspiele bescheinigter Kuren antraf, so trinke ich schon seit zehn Jahren die mineralischen Wasser, wie sie auf der Landkarte folgen.

Im verwichenen Sommer trat in Pyrmont eine hagre, hohläugige Gestalt zu mir. Haben Sie, fragte das Gespenst mit bebender Stimme, auch das kalte Bad schon gebraucht? Es stärkt gewaltig. — Hier fiel es in Ohnmacht. Ich leugne die Kräfte des kalten Wassers nicht. Im Wasser zu leben, nennt Maillet **) respirer l'air natal, und es kan seyn, daß es zuweilen das eckelhafte Daseyn manches Invaliden verlängert. Mir aber gerieth die Kur nicht, ich gebe vielmehr der Erkältung dabey meine Gliederschmerzen Schuld, welche weder die Dusche, noch das Senfbad, noch das Dampfbad, noch irgend ein warmes Bad, lindern will.

O Ae-

*) Ein neuerer Genius hat den Einfall, für jede Sucht einen Arzt zu bestellen, um jede gründlich zu erforschen. Nach einer flüchtigen Berechnung der namhaften Seuchen, die ein Ingrediens dieser besten, freudigen Welt sind, besoldete der Regent alsdann ungefähr anderthalbhundert Leibärzte; erst würde der Schnupfenarzt, dann der Fieberarzt, zuletzt der Schwindsuchtarzt geholt. Man denke sich den Competenzstreit, die præventiones fori; der hat sicher im Cartetschenfeuer gewandelt, der da mit seinem Leben entwischt.

**) Unter dem Namen Telliamed behauptet er mit vielem Witze, daß wir ursprünglich im Wasser lebten. Nichts ist so abgeschmackt, was nicht irgend ein Philosoph behauptet hätte, sagt Cicero.

O Aeskulape, zürnet nicht, wenn mein Glauben an eure Kunst zu wanken beginnt, wenn ein unglücklicher Aktienspieler über die Mäckler in Change-Alley schmählt! Oft helft ihr unstreitig, wenn uns ein wütendes Fieber ergreift, wenn die Natur nur bestürmt, nicht zerrüttet ist; ihr dämpft den Aufruhr; ja, ihr rettet zuweilen, wenn die Flamme durch alle Stockwerke lodert — wenn das Gebäude nur noch fest ist. Aber wenn der Grund wegsinkt, wenn die Fäulniß tief in den Hauptständern sitzt, wenn ein chronisches Uebel an unsrer Lebenskraft nagt, hilft alsdann Hygiea dem Elenden noch? Giebt es eine Wissenschaft, die unterliegende Natur aufzurichten? oder, wenn ihr Funken noch glimmt, wenn sie noch strebt, ist es weise, sie durch Arzneyen zu ermüden? in ihrem Gange zu verwirren? Und wer wählt unter der zahllosen Menge von Mitteln, die oft nur die Mode des Tages in Schutz nimmt? Von der Transfusion an bis zu Pomme's *) Brühen, welche Reihe von Pflanzen, Salzen, Gummi, Metallen und Giften? Theerwasser, Schierling, Harzrauch und Eicheln, Guajak und Pomeranzenblätter, Käfer, Würmer, und Bella Donna, Vipernsuppen und Eselsmilch, alle haben ihren Ruf überlebt; die Quassia ringt mit der China, und man fängt an vom Quecksilber übel zu sprechen; Dominicetti fumigirt alle Zufälle weg; jener lockt funkenweise Krankheiten ab, oder zieht sie durch Magnete wie Eisenstaub an; K. hilft durch

*) Pomme, ein Arzt in Paris, der vor acht Jahren alle Krankheiten mit Hühnerbrühen heilte.

durch die vim centrifugam, und P. heilt durch den Beyschlaf das Podagra. Wehe dir Kranken, wenn du in die Hände eines Amateurs fällst, der dich wie einen Apparatus betrachtet, um an der Veränderung deiner Farbe, deinem Puls, deinem Schweiß, deinen Zuckungen, die unterhaltende *) Wirkung seiner Versuche zu beobachten! Wenn in einem deiner Haarröhrchen eine Stockung entsteht, so verordnet man dir auflößende Mittel. Diese sollen, im Magen mit fremden Säften vermischt, hundertfältig verändert, in tausend Kanäle vertheilt, mit einem Tausendtheilchen an dem kranken Ort noch mächtig genug seyn, um die Verstopfung aufzulösen? Und wer ist dir Bürge, daß ein allzustarkes Resolvens auf dem Wege zum Uebel nicht ein größeres Unheil anrichtet? Könnt ihr irgend einen wirkenden Balsam zu einer innern Wunde bringen? Nerven beruhigen, die lang zum Krampf gewöhnt sind? ihre Federkraft herstellen? oder muß sich der Elende mit dem Araber trösten, der, in seinem Harem isolirt, umsonst von Niebuhrs Reisegefährten nur noch einmal die Freuden einer Nacht kaufen wollte?

Von

*) Unterhaltend heißt, nach der Sprache eines neuern Arztes, eine Komplikation ungewöhnlicher Martern. Wenn ein Elender, mit aufgetriebenem Bauch, verdrehten Augen und hängender Zunge, in schrecklichen Zuckungen heult, das ist ein unterhaltender, interessanter Kasus. Als D'Amiens zerfleischt ward, drängte sich ein wohlgekleideter Herr mit einem Fernglas ans Gerüste, um die Operation näher zu betrachten. Der Henker half ihm ehrerbietig mit den Worten durchs Gedräng: place, place, Monsieur est un amateur.

Von Berger und Zimmermann, Wohlthäter der Menschen, wenn euch einst Muse am Abend eurer Tage erwartet, so schreibt ein Buch, das noch nicht geschrieben ist, von gewisser Erfahrung. Ihr beobachtet mit Hippokratischem Geist, ihr denkt großmüthig und edel, ihr verachtet die Systemsucht, und forschet nach Wahrheit, denn euer Herz ist empfindlich — gesteht der Welt die Lücken eurer Wissenschaft, und krönt dadurch euer segenreiches Leben; beschreibt heilbare Krankheiten durch untrügliche Zeichen; nennt zuverläßige Mittel, und in zweifelhaften Fällen ruft den Trostbegierigen zu, sich in die Arme der liebreichen Natur zu werfen, die öfter hilft als die Kunst, und gewiß seltner verdirbt! Euer Buch wird nicht groß seyn — ein berühmter englischer Arzt versprach, die ganze gegründete Arzneykunst auf Einem Bogen zu hinterlassen. — Es sey euer Kodex, künftige Aerzte; und wenn es nicht geschrieben wird, so rath' ich euch, was Sydenham Blackmoren rieth: lest nie ein ander Buch, als den Don Quixote.

Ein Rangstreit.

Es ist doch ein wichtiger, verwickelter Streit, der neulich bey einem Gastmahl entstand, ob die Frau eines Doktors der Heilkunst über, oder unter einer Doktorin der Rechte sitzen müsse? Unsere Stadt ist darüber in Partheyen getheilt, aller

ler freye gefällige Umgang gestört, Freundschaften sind auf ewig vernichtet, und das Feuer der Zwietracht glimmt und lodert, ohne daß ein Biedermann Wasser herbeyträgt; — denn die Sache, versichern unsere Genies, betrift ein leeres Weibergezänk, und ist unter der Würde des Weisen.

Hohn über alles, was vormals ehrwürdig war, Eckel an aller Untersuchung, sind Hauptzüge unserer philosophischen Zeit. Wir haben so tief in das Wesen der Dinge geforscht, daß wir endlich auf tauben Sand gerathen sind; alles ist so glücklich zum Vorurtheil, zum Betrug unserer Vernunft und unsers Gefühls, zum Nonsense und Wortkram herabgespöttelt, daß nichts mehr der Mühe unserer Betrachtung verlohnt. Der Zirkel unserer Ideen zieht sich schneckenartig, immer in engere Kreise, nach einem unmerklichen Punkt hin. Wir haben alles zu Grunde vernünftelt, und brüsten uns nun auf den Ruinen unserer Glaubens- Denkens- und Lebenssysteme.

Rang ist nicht, was die Grübler versichern, Erfindung der verkünstelten Gesellschaft, Stolz der Thoren, eitle Repräsentation, sondern ein ewiges Grundgesetz der ganzen Natur. Ist es nicht allgemeine Eigenheit der Materie, ihren Platz zu behaupten? nicht das erste Gesetz der Bewegung, andere Wesen aus ihrem Platz zu verdrängen? Alle Weisheit der Newtone und Keppler ist Kenntniß des Ranges unter den Substanzen und Sphären; sie waren die Heraldiker der Natur; sie haben das Wirkungsvermögen der verschiedenen Körper,

per, wie noch itzt in blühenden Republiken geschieht, nach dem Inhalt ihrer Massen berechnet. Auch die dem Menschen über andere Thiere verliehene Herrschaft war eigentlich nichts, als ein Vortrittsdiplom.

Außerdem ist es auch in großen und kleineren Staaten so gleichgültig nicht, welche Stelle mir unter meinen Mitbürgern zukommt. Es ist nicht einerley, ob ich bey einem festlichen Mahle neben einem Vater der Stadt, oder einem Zollschreiber sitze? ob meine Ehrfurcht, mein beyfälliges Lächeln gemerkt wird und wuchert, oder in der Ferne verloren geht? ob meine Hand gelegentlich an dem weichen Arm der Frau Bürgermeisterin hinstreift, oder auf eine grobe Summarie stößt? ob ich, mit einer Kennerzunge, Nachbar eines unbedeutenden Zwischengerichts, oder eines seltenen Wildbratens bin? ob mir der erste Geist des Champagners, oder die trübe Neige der Flasche gebührt? Auch der starrende Blick des gaffenden Haufens, auch die Demuth der Aufwärter schmeichelt; und es ist immer ein ehrenvolles Recht, im Angesichte seines Vaterlandes zuerst bedient und gefüttert zu werden.

Der Streit zwischen den beyden Doktorgattungen ist auf den ersten Blick ein ungleicher Streit. Gegen die einzige Heilkunst ziehen ein Paar handfeste Kämpfer, das Civil- und kanonische Recht, zu Felde; aber desto rühmlicher ist auch der Triumph, wenn der einzele siegt. Es wird darauf ankommen, welche von beyden Künsten

älter,

älter, nützlicher, allgemeiner, welche mehr geehrt und mächtiger in ihren Wirkungen ist? Alter hat ein Recht auf die Achtung der Jugend; selbst die blinden Heiden zürnten, si juvenis seni non assurrexerit, und es war eins von Lykurgs Gesetzen, dem Alter ehrfurchtsvoll zu begegnen. Ich will dadurch den edlen Stolz meiner jungen Freunde nicht tadeln; ich weiß, daß, ohne Gefühl eigener Kraft, ohne Verachtung aller Vorgänger und Zeitgenossen, kein Drang und Sturm entsteht, kein Adlerflug des Geistes gelingt; aber wenn es auf Rang unter Wissenschaften, auf die Etikette vor der Welt ankommt, so geht doch die ältere vor. Nun aber ist die Heilkunst bekanntlich eine Zwillingsschwester der Sünde, und nur wenige Tage jünger, als das menschliche Geschlecht. Die Schlange ist noch das Symbol des epidaurischen Gotts, weil sie mit der ganzen Geschichte vom Moses, der, nach der neuen Gelehrsamkeit, Bacchus ist, in die griechische Mythologie gerieth. Im Paradies gehört also die Heilkunst zu Haus. Adam war der erste botanische Arzt, und verordnete ein Feigenblatt gegen die Wallung im Blut; aber in keinem Paradies von einigem Ruf, weder in Rudbecks schwedischem Eden, noch im Eden von Schottland, wovon Edimburg abstammt, wird man eines Doktors der Rechte gewahr.

Die Aerzte zählen unter ihren Vorfahren Götter, die Chirone, die Apollen, die Aeskulape; der einzige juristische Gott Minos dürfte ihrem Stolze wohl nicht schmeicheln, denn er war ein Gott der Hölle.

Aber

Aber nützlicher, ruft man, ist die Rechtswissenschaft doch, welche den bürgerlichen Frieden erhält, dem Laster steuert, die Habsucht bändigt, unser Eigenthum und die Unschuld beschützt. Allerdings, aber nur, behaupten ihre Widersacher, in dem seltenen Fall, wenn der Text und die Glosse deutlich sind; auch sey es nicht sicher wider Große zu klagen, ein freundloßer Armer werde nicht immer gehört, man wisse nicht, ob der unter Zweifeln taumelnde Richter, wenn er um die Wahrheit würfelt, auch glücklich trift.

Zwar beschuldigt man auch die Arzneywissenschaft, daß sie oft mehr niederreißet als bauet, die Natur in ihrem Gange verwirrt, und, einer kühnen Wahrsagerin gleich, auf zweydeutige Kennzeichen Trugschlüsse baut, ja, um einen Einfall durch Versuche zu prüfen, zuweilen Menschenopfer erlaubt, nach dem alten Gesetze der Schule, fiat experimentum in corpore vili. Sie kan, wie man sagt, nicht geben, nur nehmen. Ihre Thaten sind höchstens purgare, seignare, und, für die Dilettanti, Clysterium donare. Wer mäßig und der Natur gemäß lebt, kan den Arzt und seine Geheimnisse missen; und wenn die Natur nicht mehr wirkt, so wird die Kunst aus ihren Büschen auch keine neuen Säfte mischen. Sie hat vielleicht in einzelen Fällen manches unnütze Leben gerettet, aber nicht die Sterblichkeit im Allgemeinen vermindert. Die Kunst mag unsere Achtung verdienen, aber man kan sie ohne den Künstler nicht rufen. Dennoch haben vernünftige Aerzte viel würdige Männer der Welt und ihren Freunden erhal-

erhalten, oft das Wohl ganzer Reiche, durch ein Pulver, gerettet, und Senftel hätte, durch eine Purganz, die Ruhe von Teutschland befestigen können *)

Wenn das Recht nur Geringere zwingt, wenn der Mächtige seiner Aussprüche spottet, wenn es, wie ein Spinnengewebe, nur Fliegen hält und Hornissen durchläßt, so entscheidet die Heilkunst gebieterisch am Thron; ein Sultan zittert vor seinem Arzt, der Fürsten und Knechte unter die nämliche Sprütze zu demüthigen weiß.

Darum wurden auch immer die Aerzte von den Großen geschätzt. Als Julius Cäsar von Pharmacusa sein ganzes Gefolg entließ, behielt er Niemanden als seinen Arzt **), den Plutarch seinen Freund genannt hat ***).

Dem Antonius Musa, einem Arzte des Augusts, ward neben Aeskulaps Bilde eine Ehrensäule errichtet ****). Mir ist nicht eine Bildsäule bekannt, die einem Doktor der Rechte gesetzt ward, und auch kein Kaiser, der einen Professor der Pandekten zu seinem Freunde gewählt hätte. Als die Griechen aus Rom vertrieben wurden, nahm zwar das Edikt die Aerzte, aber keinen Rechtsgelehrten, aus *****). Heil uns, wäre Friedrich des dritten Edikt, zum Glücke für

*) Der große Blatternpraktikus.

) Sueton im Cäsar. *) Plut. Leben Cäsars.

****) Sueton, Leben Augusts.

*****) Et cum Græcos Italia pellerent, excepisse medicos. Plin. Sect. VIII.

für Teutschland, zu Stande gekommen! *) Nam sine causidicis & legistis satis felices olim fuere, futuræque sunt urbes ac respublicæ, ruft der weise Collumella hinter seinem Pflug aus **).

In jeder Vergleichung gewinnt die Heilkunst: wenn die Rechtswissenschaft ihre Gesetze verdreht, so hat man nie einem Arzt vorgeworfen, daß er nur Ein Gesetz der Natur verändert habe. Wenn der Fleiß eines ganzen Lebens den aufrichtigen Arzt belehrt, daß er nur wenig wisse, so nimmt es Cicero auf sich, in drey Tagen ein Rechtsgelehrter zu werden ***). Ja die Arzneywissenschaft giebt der Rechtswissenschaft Brod. Würde diese

*) Daß alle Doktores der Rechten im heiligen römischen Reich teutscher Nation am Kammergericht, bey keinen Rechten, und in keines Fürsten, oder andern Räthen, mehr gelitten, sondern ganz abgethan werden sollen, weil ihnen das Recht mehr, denn den Layen verschlossen ist, und kan ihrer keiner einen Schlüssel dazu finden, bis beyde Theile arm werden, oder gar verdorben seynd. Sie seynd Stiefväter, und nicht die rechten Erben der Rechten, denn sie nehmen ihnen den Grund der Wahrheit, und bringen, durch ihren unordentlichen Geiz, das Recht zu einem solchen Unglauben, daß kein Fromm sein Vertrauen darein mehr setzen kan.

Kaiser Friedrich des dritten Reformation vom Jahr 1441. beym Goldast in den Reichssatzungen.

**) De Re rustica L. I.

***) Si mihi homini vehementer occupato stomachum moveritis, triduo me jurisconsultum esse profitebor. *Cicero pro Muræna.*

diese so viel Erbschaften theilen, wenn jene nicht für Erbfälle sorgte?

Beyde sprechen ihr Urtheil, aber die Heilkunde ohne Widerspruch, über Tod und Leben, ohne daß ein Rechtsmittel übrig bleibt; denn ihre Attentaten und Nullitäten bedeckt das verschwiegene Grab *)

Also cedat stylus gladio! **) die Palme gebührt der Arzneywissenschaft.

Ein Arzt tritt über einen Doktor der Rechte, ein Chirurgus über einen Licentiaten, Okulisten, Dentisten, über alle Notarien; ein kurirender Scharfrichter geht dem Winkelschreiber vor, und jede Frau, die Pflaster verfertigt, jeder Frau, die für ihren Mann dekretirt.

Die Rechtsgelehrsamkeit wird sich zum erstenmal ein philosophisches Ansehn geben, wenn sie ohne Murren zurücktritt.

Was ist nun der Sinn von diesem Geschwätze? hat mich ein Bekannter bedächtlich gefragt. Sie ziehen also den Arzt dem Rechtsgelehrten vor, oder vielmehr, Sie verspotten wol beyde? Meine Absicht, Freund, war, durch ein Beyspiel zu zeigen, wie leicht es sey, mit Quacksalberstolz allen Ständen entgegenzuspötteln, nur seiner Kaste, seiner Gattung Verdienst, seiner eigenen Innung Werth zu

*) Der Medicinä Doktor Radcliff wollte seinen Pflasterer nicht bezahlen. Du hast, sprach er, schlechte Arbeit gemacht, und sie nachher mit Erde bedeckt; und das ist, gab der schlimme Pflasterer zur Antwort, meine schlechte Arbeit nicht allein, die mit Erde bedeckt wird.

**) Cicero pro Muræna.

zu erhöhn. — Es ist billig, daß jeder seine Salbe verkauft. Ich verzeih' ihm auch das Glockengeläut, womit er Händeklatscher und Kunden herbeyruft; aber der unbefangene Zuschauer lächelt, wenn der Freygeist den Priester, der Dichter den Philosophen, der Arzt den Juristen, dieser den Litterator, der flache Weltmann alle verachtet; es wird ihm schwer, gelassen zu bleiben, wenn der müssige Schöngeistler, aus seinem Lehnstul, dem nützlichen Geschäftsträger Hohn spricht.

Segnender ist kein Menschenfreund, als ein vorsichtiger Arzt, der die Thräne des Vaters, des Freundes trocknet, oft, wie Herkules am Rande des Cocytus, die fliehende Seele einer zärtlich geliebten Gattin ergreift. Es ist wahr, in volkreichen Städten ist er für Reiche, die mit Krämpfen und langer Weile geplagt sind, oft blos ein Bedürfniß der Ueppigkeit; aber gleichwol wird daselbst die Gesundheit mit so viel Scharfsinn verdorben, daß sie ohne Scharfsinn und Kunst nicht wieder gestützt werden mag. Und wenn eine giftige Seuche herumschleicht, wenn der tausendarmige Tod unter wehrlosen Opfern umher würgt, dann erhebt sich der Arzt zur Heldentugend, bekämpft, wie Theseus, den Minotaurus, wird gleich dem Curtius, und weiht sich dem Vaterlande.

Als der persische König dem Hippokrates an seinem Hofe Achtung und Reichthümer antrug, war die Antwort nicht edel: ich bin mich meinem Vaterlande, und nicht den Barbaren, schuldig; die That nicht groß; daß er eilte sich einzuschlies-

sen in dem leichenvollen Athen, zu ringen mit der schrecklichen Pest, die noch in Thucydides Gemälde die Seele durchschauert?

Und der Wächter der Gesetze, baut er nicht an der Wohlfahrt des Staats? oder wollt ihr, daß Sicherheit und bürgerliche Ruhe wieder weiche dem ewigen Krieg aus der Jugend der Menschheit? Aber eure meisten Juristen, sagt ein grämlicher Mann, haben keine Einsicht in die Staatsverwaltung, keine Philosophie, keine Kenntniß der Welt, keine Geschichte, keine Litteratur, auch nicht ein Schärflein ächten Witzes — und ich vollende das Bild — sie verstehen auch weder zu singen, noch zu flöten — sie tanzen vielleicht schlecht und malen erbärmlich — aber verlangt ihr von Mansfield einen schottischen Triller? fodert ihr, daß Crebillon Regenten erziehe? hat Jemand Squire Fielding's Meynung in irgend einem Staatsrath begehrt? Würdig jeden nach dem Maasstab seiner Bestimmung! — Verdient ein Richter Lob oder Tadel, wenn er kaltblütig prüft, nicht schwärmerisch schwindelt? wenn er feyerlich und ernsthaft spricht, nicht schöngeisterisch faselt? erwartet ihr Urtheile, oder Epigramme, von ihm?

Endlich der Priester, der alle wohlthätige Pflichten, als Gesetze eines Gottes der Liebe, verkündigt, die Schauer seiner Allmacht verbreitet, Gefühle für die höhere Tugend, und Ahndungen einer lohnenden Zukunft erweckt; was könnt' er nicht seyn? zum Troste der Leidenden, zum Schrecken des Lasters, zur Erhaltung aller

Bande

Bande der Menschheit — wenn ihn itzt noch die heilige Würde umstralte, welche ehemals mehr die Religion, als ihn selber, erhob? Aber man hat seinen Stand herabgewitzelt; er wird verlacht, wenn er an Geheimnisse glaubt, geschimpft, wenn er an alten Bekenntnissen fest hängt; er will also streben gegen Verachtung, verbessert, erklärt, mäkelt und dingt, lehnt sich auf gegen die symbolische Knechtschaft, giebt vieles Preis, um nur etwas zu retten; der ehrwürdige Gottesgeweihte sinkt zum menschengefälligen Schwätzer herab. Alle thätigen Stände streben und wirken im endlosen Kreislauf des Ganzen; jede Fertigkeit, jedes Talent ist wichtig, im Gleise, welches die Vorsicht beschreibt. Nicht allein, wer am Ruder sitzt, bringt das Schiff weiter; andere spannen die Segel, andere richten das Tauwerk; wer im Maste wacht, entdeckt; wer den Anker wirft, rettet; entbehrlich ist vielleicht Niemand am Bord, als eine Gattung munterer Genies, die Geiger und Pfeifer, und Mährchenerzähler. In langweiligen Windstillen hört man sie gern, und jagt sie vom Verdeck in der geschäfftigen Zeit; denn sie lärmen und stören und fördern die Fahrt nicht.

Ueber ein Paar alte Münzen.

Man findet Münzen von den Königen Mostio, Sarias Abdissar, und der Königin Philistis. Das Gepräg einiger verräth eine nicht gemeine

Veredlung der Kunst. Künste folgen nur auf die Erfindung der Nothwendigkeiten, und der Gebrauch des Geldes setzt Verfeinerung der Begriffe, eine gesellschaftliche Verfassung, gemilderte Sitten und Gesetze voraus. Also herrschten diese Könige nicht über Barbaren. Aber ihr Leben, selbst der Name ihrer Länder, ist aus der Geschichte vertilgt; kein Chronolog weiß sie in irgend ein Verzeichniß einzupassen.

An ihrem Hofe blähten sich unstreitig sehr wichtige Männer; Minister wachten und Helden kämpften, alle für die Unsterblichkeit; manches Genie rührte mit seinem Nacken an die Sterne, und sah auf sein Zeitalter verächtlich herab. — Alle diese Unsterblichen, mit ihrem Gewühl von Schriften und Thaten, sind verschlungen im Abgrund des Nichtseyns! Und ihr — emporjauchzte Ephemeren eines Tages, ihr Belustiger müßiger Knaben, ihr Gaukler um Blumen und Mädchen und Fluren, ihr Tongeber eines kleinen Zirkels eines kleinen Theils einer kleinen Provinz — euch wandeln schon Schauer der Ewigkeit an? ihr ahndet Wonnedank künftiger Geschlechter? für Witz, der, wie ein Regenbogen, nur schimmert, so lange die Tropfen noch schweben? Mancher unter euch reckte schon, vom Thron herab, gefällig die Hand nach dem Kranze, und beugte sich vorwärts, wollte haschen das Dunstbild, und — fiel, und fällt Jahrtausende lang, und man nennt seinen Namen nicht mehr; recht wie der Ritter von St. Georg in Schottland durch ofne Briefe den Tag seiner Krönung feierlich

lich ansetzte, und — eh der Tag ankam, schon auf allen vieren durchs Wacholdergebüsch an seinen Kahn kroch.

Fähnleinweise zogen sie hinab, nach den Wohnungen des Orkus, Schäfer und Barden und Empfindler und Kritler; bald folgen ihnen Ebentheurer und Ritter und die borstigen ungekämmten Kalibanen und die kraftgefühlvollen Patagonen — ohne Waden. Wer ist unter euch,

Cujus ætas quartum trepidavit claudere lustrum?

und doch ist Montesquieu euch nur ein Witzling, Voltaire ein elender Radotör, Diderot ein Schwärmer, Pope ein Franzos, Addison ein moralischer Schwätzer, und die größten Geschäftsmänner aller Zeiten ein kaltblütiger Haufen, der nur zum Handeln, zur Thätigkeit taugt — also nichts taugt.

Unserm Volk, unserm Jahrzehend allein erschienen die Vertrauten der Götter — zermalmten die eisernen Fessel der Regel, und stürzten die verehrten Idolen von ihren hohen Altären, gewannen lieb die Matrone Natur, zeugten mit ihr Kinder, heissen Werke des Genies, und die Matrone buhlt nur in ihrem Kränzchen herum, wie ein otaheitisches Kebsweib.

Lieber Jünger, wenn dich eine Laune des Volks auf irgend einem Jahrmarkt für den Wundermann ausruft, erhebe dich dessen nur wenig! Mag seyn, daß du heute deine Tinktur für gedie-

diegenes Gold austropfest, wird aber nicht immerhin dauern; denn das Volk kömmt und geht wie Ebbe und Flut, und verläßt zuweilen den kaiserlichprivilegirten Operator, und läuft nach der weisen Frau bey Hannover *).

Alsdann stehst du einsam und frierst, in deiner allen Winden offnen Bude, mitten unter deinen Murmelthieren und Affen, oder predigst, wie Schwift, in der leeren Kirche zum Küster: „Meister Robert, es vermahnt uns beide der heutige Text" u. s. w.

Wenn du rührst und gefällst in deinem Kirchspiel, wage dich nicht gleich auf die größere Bühne. Das Lächeln, die Thränen deiner Nachbarin, sind noch nicht Huldigung deiner Nation; und

du

*) Diese Frau, Mamma genannt, hat, allen Wunderverläumdern zum Trotze, ohne Teufel, unglaubliche Kuren vollbracht, und das im Jahr Ein Tausend Sieben Hundert und Sieben und Siebenzig; ich schreibe mit Buchstaben, damit kein künftiger Kommentator die Zahl Tausend als einen Druckfehler wegstreicht. Es war um die Zeit, als in Spanien die Inquisition sich wieder erhob, als in Portugal die Nunziatur ihre Bude wieder aufschloß, als in Neapel der Zelter wieder überreicht ward, als man in Frankreich ein Parlamentsdekret gegen die Jesuiten unterdrückte, als in England der Doktor Meyersbach mit Arzneien aus Bleyzucker 20000 Pfund Sterling gewann, als man in Teutschland Jakob Böhmen für ein Genie erklärte, und keine neue Wahrheit mehr bewies, sondern fühlte — alle dem giengen nahe vorher Schröpfer und Gaßner und Mesmer. Es dämmert eine sanfte Abendröthe im aufgeklärten Europa.

Digitized by Google

du träumst schon zu wirken auf fremde Völker, auf die Folgezeit?

Dein Vaterland theilt oft verschwenderisch genug sein Eichenlaub aus, nimmt's aber zurück, wenn es näher beäugt und entkleidet hat die vornehm aufgestutzte Trivialität.

Eine menschenfreundliche biedre That, welche deinem Bruder frommt und gedeiht, ist verdienstlicher als deine Herkulesarbeit zum Besten der Welt. Sei Mann deines Weibes, Vater deiner Kinder, Bürger deines Städtchens, und lehre nicht gleich die Fürsten regieren. Das allgemeine Wohl hängt wahrlich nicht am Faden in der Hand irgend eines Genies, sondern tausend Räder wälzen sich unaufhaltsam fort, und das Universum wandelt unter dem Finger Gottes. Geister, die zerrütteten, umschafften, bildeten, sind, zum Glück der Erde, nur selten. Ja, wenn du die Geschichte nicht blos an ihren Zipfeln anfassest, wenn du nicht mit Einfällen über ganze Perioden hinfährst, sondern kalt und geduldig wägest und prüfst, so findest du, daß die Halbgötter alle, durch Glück und Zufälle, mächtiger wirkten, als durch eigenthümliche Kraft; denn glaube mir: Brobdignake an Weisheit und Tugend, ungeheure Dimensionen giebt es unter den Sterblichen nicht. Nachruhm ist ein blind geworfenes Loos, das aus der Schale des Schicksals nicht immer auf den Würdigsten fällt. Alfred und Titus sind weniger bekannt als Pontius Pilatus. Und was ist vollends Schriftsteller-

nach-

nachruhm? in unsrer allzulebendigen Sprache, die, ewig veränderlich, Bedeutungen und Wörter auswirft und aufnimmt? Hätte die Religion nicht die Sprache der Alten erhalten, wo wären Homer und Virgil?

—— Omnes una manet nox
Et calcanda ſemel via leti.

Denkt an die vortreflichen Männer am Hofe der Königin Philiſtis.

Etwas von Regenſchirmen.

Ich fürchte den Regen nicht, ſagte Joſeph auf der Parade zu Metz, als ein freundlicher Officier ihm ſeinen Regenſchirm anbot, mit gaſtfreier Aufopferung ſeiner Friſur.

Die Franzoſen ſind, durch eine ſtrengere Kriegszucht, ſeit dem letzten Kriege ganz umgebildet. Ihre Hälſe ſind in rothe Binden geſchnürt, und man treibt ihren Körper, wie einen Leiſten, in ein altpreußiſches Kleid; ja mancher Befehlshaber iſt ſchon ſo aufgeklärten Sinns, daß er die armen Königsknechte, wie freie Teutſche, prügelt. Aber Eleganz und Behaglichkeit bleiben in dem Charakter dieſes Volks ein Paar unvertilgbare Züge, die man nicht wegprügelt und nicht wegphiloſophirt.

Der Mann dort, im ſeidenen Wagen, der ſich wollüſtig auf Stalfedern wiegt, iſt Führer eines furcht=

furchtbaren Volks, das auf seinen Wink Tod und Verwüstung verbreitet.

Cäsar gieng zu Fuße an der Spitze seines Heeres; sein kahles Haupt war nur mit einem Lorbeerkranze *) bedeckt. Wenn der kühne Imperator, mit der Flamme im Blick, einem fliehenden Signifer den Adler wegriß, und dann rief: Gefährten, wer den Tod verachtet, folge mir nach! theile Tod aus, eh' er ihn empfängt! das mußte Römerseelen erschüttern.

Denkt euch nun manchen neueren Feldherrn, halb zur Mumie gebeizt und gewickelt in Vigognewolle, wenn er mit einer sublimirten Stimme zwitschert:

France! France! mes enfans, la journée est à nous!

muß das nicht die Helden à quatre sols par jour zu gewaltigen Empfindungen stimmen?

Die Franzosen haben's oft mit einer ihnen eigenen Naivheit wiederholt, daß wir Neuern, oder sie wenigstens, tapferer sind, als die Alten, weil wir uns ohne Helm und Schild herumschlagen, und mit einer Sommerweste ins Kanonenfeuer gehen. Aber die Krankenwärter zur Pestzeit, welche, des Brods wegen, tausendfachen Tod wagen, sind darum den Primipilen der Römer nicht ähnlich. Wenn ihr eure Armeen durch Ribbenstöße in lange dünne Reihen geordnet habt,

*) Den er, nach einem Dekret des Senats, beständig tragen durfte.

habt, sind das Heere, wie Ossian sie schildert? as roll a thousand waves to the rocks, so Swaran's host came on; as meets a rok a thousand wawes, so Innisfail met Swaran *).

Lechzt jeder Krieger mit dürrer Zunge nach Rache? tobt in jeder Brust lodernde Ungeduld, den Feind zu fassen und seine Seele zu schleudern auf eine vom Blitze des Himmels geröthete Wolke?

Oder ist es eine aufgetriebene Heerde, zum Decimiren verurtheilt, die fühllos, und oft zitternd, erwartet, wer der zehnte, der zwanzigste seyn wird, den das blindgeworfene Todesloos trift?

Eure Chocs — wenn die im Rauche schwankenden Massen, durch die Gesetze ihrer Organisation, unwillkürlich auf einander treiben, gleichen sie den Handgemengen im Homer?

Unter dem Streich der starken Hände knirschten die Rücken,
und der nasse Schweiß lief von den Gliedern herunter;
viele Striemen mit stockendem Blut entschwallen den Seiten
und den Schultern.

Ilias XXIII. Ges. 705. Stolbergs Ueb.

Oder noch besser im Ossian: Each rushes to the grasp of his foe; their sinewy arms bend round

*) Wie tausend Wellen gegen die Felsen rollen, so kam Swaran's Heer heran; wie ein Fels tausend Wellen empfängt, so empfieng Innisfail Swaran.

round each other; they turn from side to side, and strain and stretch their large spreading limbs below *). Und wie klingt euer Kommandowort, gegen den Zuruf des Vultejus: Comites, decernite letum.

Unsre Verfeinerung, Polizirung, Filigranisirung, das ganze künstliche System unserer Knechtschaft, hat freilich einige Arten des Uebels ausgerottet, und manchen würdigen Mann, auch manchen Schurken, der Erde länger erhalten. Wir leben sicherer, und schlafen unsere sieben Stunden ruhiger; aber die Sehne des Geistes ist erschlafft und klingt nicht mehr auf unserm Bogen von Korkholz.

Wer forscht nach Hochgefühl der Menschheit, Vaterlandsleidenschaft, Opferdurst für Freiheit und Gesetze, der sehe sich um in den Tales of former times.

Ein nordischer König, erzählen die Sagen, rüstete ein Schiff aus, und wollte nur tapfere Gefährten. In seiner Halle lag ein Stein; wer den nicht aufheben konnte, wer ein furchtsames Wort aussprach, wer das Gesicht verzog, wenn man mit einer Lanze, die nicht selten traf, darnach warf, der blieb zurück; man verglich sich über Gesetze: der Degen mußte kurz seyn; jeder mußte seinen Feind gefaßt haben; Wunden wurden nur den folgenden Tag verbunden; im Sturm durfte

*) Jeder läuft seinen Feind zu umfassen. Ihre nervigen Arme schlingen sich um einander; sie kehren sich von Seite zu Seite, und strecken und dehnen am Boden ihre großen mächtigen Glieder.

durfte nie das Segel unter die Hälfte des Mastes herabgelassen werden. Nach vollendeten großen Thaten kamen sie zurück. Ein schreckliches Ungewitter stürmte. Die einzige Rettung war, das Schiff zu erleichtern, oder das Segel ganz herunter zu lassen. Alle drängten sich, und die ersten am Rande sprangen ins Meer. Das Schiff wurde leichter, und das Segel blieb. Es bedurfte des Looses nicht. Jeder eiferte für die Gesetze zu sterben.

Diese Erzählung schildert den Geist eines Volkes, das in kleinen Haufen Thronen erschüttert, das man ausrotten, aber nicht unterjochen kann.

Freilich sind Sie uns, Monsieur le Marquis, mit Ihren Kaloschen, auf unserm Parquet, mehr als diese Seeungeheuer willkommen, und wir wünschen auch die Zeiten der Regner Lodbroge und der Innisfaile nicht wieder zurück, weil wir den Stein in der Halle doch liegen lassen müssen. Aber, als Soldaten betrachtet, war das schmuzige Häufchen wohl so brauchbar, als Ihre Legion portant des casques dorés, ombragés d'une touffe de crins blancs en forme d'éventail; und wenn Voltaire voller Verwundrung fragt:

Comment ces courtisans doux, enjoués, aimables,
Sont-ils dans les combats des lions indomptables?

Poeme de Frntenay.

so liesse sich das Räthsel wohl noch erklären — weil es eigentlich auf das Comment ankommt.

Frag-

Fragment über die Schönheit.

Giebt's eine wesentliche Schönheit? — Fragt die Kröte, sagt Voltaire, was schön ist? oder den Teufel, oder einen Mann von Guinea; alle unterrichten euch sehr bestimmt; denn sie haben ihr το καλον. Fragt den Philosophen; dieser allein wird euch durch ein Galimathias antworten. Es ist wahr, die aufgeklärtesten Köpfe haben vergeblich nach einem deutlichen Begriff der wesentlichen Schönheit gerungen, und ihre schwankende Meinung ist oft witziger als gründlich in tönende Worte gekleidet. Home allein, der es immer darauf anlegt, sich in seinen Urtheilen selbst zu verstehn, wagt den unmöglichen Begriff nicht, sondern geht von einem richtigen Gefühl aus, das uns jedoch, wie alle Gefühle, wieder in die Verlegenheit setzt, unter den vielartigen Gefühlen zu wählen. Wenn alles schön ist, was einem wohlorganisirten Beobachter gefällt, warum fliegt das Schnupftuch auch unter Männern von Geschmack oft nach den Roxelanen? und warum sucht der gute Künstler seine Modelle unter den Elmiren?

Uebereinstimmung der Theile kann darum nicht Schönheit seyn, weil die Frage übrig bleibt: welche Proportion unter so viel vorhandenen Proportionen die schönste sei? Die Theile eines Kamtschadalen stimmen so gut als die Theile des Antinous überein, und überhaupt ist Proportion nichts weiter als Maaß. Man kann alle Verhältnisse des Polyklets beobachten, und jede Figur

gur in ihre richtige Kopflängen theilen, ohne daß sie dadurch zu einer schönen Gestalt wird. It is not measure but manner, that creates the beauty, which belongs to the shape. *Burke.*

Noch weniger ist Schicklichkeit (Aptitudo), vollkommene Brauchbarkeit jedes Theils zu seiner Absicht, Schönheit. Polyphem's Aug ist so gut als Apoll's Auge zum Sehen geschickt; ein häßlicher Mund kann oft vernehmlicher sprechen als ein zierlicher; und weder das Stachelschwein noch die Fledermaus sind schön, so zweckmäßig auch ihre Theile gebildet sind.

Hogarth's Linie ist scharfsinniger, als unterrichtend, und nicht fruchtbar genug. Sie findet sich zwar immer bey der Schönheit, aber sie kann auch ohne Schönheit gedacht werden, in einzelen Theilen eines unförmlichen Ganzen; und immer bleibt die Frage übrig: warum ist diese Linie schön?

Nach Burke's Grundsätzen, die, im Vorbeygehen gesagt, mehr ein Spiel seines Witzes, als sein Ernst sind *), war Bebé, der Zwerg des Königs Stanislaus, die schönste menschliche Gestalt, und der Kolibri, den Menschen nicht ausgenommen, das schönste Geschöpf in der Natur.

Allerdings giebt es für die Menschengestalt einen Maasstab der Schönheit; er ist aber nicht, wie

*) Burke, der sich oft damit belustigt, Paradoxen mit Sophisterey zu vertheidigen, würde sehr darüber lachen, wenn er hörte, daß man es zuweilen recht ernsthaft mit seinem System in Teutschland nimmt. Softness, Smoothness und Smallness sind ihm die einzigen Grundbegriffe der Schönheit. Es ist deutlich, daß er Niedlichkeit mit Schönheit verwechselt.

wie die Tugend, durch eine Offenbarung bestätigt, nicht wenig prädestinirten Kennern eingeschaffen, nicht vom Himmel, sondern aus Griechenland geholt, wo die Natur in einem gemäßigten Erdstrich, wie Winkelmann sagt, nicht mit ihren äußersten Enden kämpft, keine Formen überzeitigt und keine unreif lassen muß; und wirklich gelingt jedes ihrer Produkte nur in einer Zone höchst vollkommen, also wohl die Menschengattung auch. Wir Teutschen kannten den Maaßstab noch nicht, als wir unsre Irmensäulen, unsre Rolande aufthürmten; und die Barbaren, welche, auf dem Bogen Konstantins, griechische Ueberbleibsel der Kunst mit ihren Ungeheuern paareten, haben ihn aus Dumheit verachtet. Als aber die Vernunft aus den Ruinen der Möncherey wieder aufstieg, veredelten sich auch Empfindung und Urtheil, und wir fiengen an, den Geschmack des Perikles dem Geschmack der Chilperiche und der Dagoberte vorzuziehen.

Unsre hochste Schönheit hat also mit der Göttin der Liebe ein gemeinschaftlich Vaterland; erleuchtete Völker haben ihr gehuldigt, aber noch ist sie nicht durch die Mehrheit der Stimmen anerkannt.

Die Griechen waren ein Völkchen, und der aufgeklärte Theil von Europa ist es noch, gegen die Millionen, welche den Stumpfnasen, den kleinen, schiefen, eingesenkten Augen, den großen Ohren und den gemästeten Weibern hold sind.

Aber haben die Griechen das Ziel schon erreicht? Ist ihr Apoll das höchste Ideal der jugend-

gendlichen Götterschönheit? Wird es nie einem Künstler gelingen, den eine heilige Begeisterung erleuchtet, den Messias noch erhabener zu bilden? Verlangt Klopstock zu viel, wenn er uns auffordert: wir sollten die Götter der Griechen übertreffen, und uns den großen Empfindungen der Religion überlassen, um des Menschen Sohn würdig vorzustellen? Ein solcher Gedanke war dem Dichter erlaubt, der die Griechen unstreitig in seinen Bildern zurückläßt, aber er fordert den Künstler über seine Grenzen heraus. Der Dichter schwingt sich auf Höhen empor, wohin ihm der Künstler nicht nachfliegen kan. Jener kan uns für das Wesen, welches erscheinen soll, stufenweise zu hohen Empfindungen stimmen; er kan es nicht allein fortschreitend handeln; er kan es reden lassen und selbst mit sprechen; sondern er stellt auch Eigenschaften und Vortrefflichkeiten dar, die ganz außer dem Gebiet der bildenden Kunst sind. Diese Folge vereinigter Empfindungen wächst endlich zum Totaleindruck eines hohen Ideals, das unsre ganze Seele, wie Jupiter seinen Tempel, füllt, aber ohne ein deutliches Bild; wir können die Erscheinung nicht haschen; sie zerfließt in ihrem eigenen Lichte:

Poi nel profondo de suoi rai chiuse e sparve.
Tasso.

Was uns in den Gesängen des Messias für den Gottmensch mit heiliger Bewunderung einnimmt, ist keine Größe, die gemalt werden kan; denn was findet der Künstler in dem Stoff seiner Schö-

Schöpfung, um den Dichter zu erreichen? er, der nur Eine Sentenz sagen, nur Einen Augenblick darstellen kan? Kan er durch irgend etwas des Menschen Sohn würdig charakterisiren, als durch die edelste Menschengestalt? Wie kan er sie hervorrufen, wenn das Bild nicht in seiner Seele lebte? Und wie entstand es in seiner Seele, wenn er es nicht, entweder ganz, oder theilweise, lebendig, gemalt, oder in Marmor, mit leiblichen Augen gesehen hatte?

Zwar begünstigen auch die Alten den Glauben an ein blos geistiges überirrdisches Ideal.

Das Schönste, was geschildert werden kan, ist gleichsam ein Bild von einem Gesichte; es kan nicht gesehen werden, sondern es schwebt nur in der Einbildung *).

Als Phidias den Jupiter formte, arbeitete er nach keinem Muster, sondern nach dem Bilde, das ihm aus dem Homer von dem Jupiter vorschwebte **)

Phidias entwarf sich in seiner Einbildung das Bild der Götter ***).

Die Phantasie ist ein klügerer Künstler als die Nachahmung ****)

Selbst Raphael bestätigt ihre Meynung in einem Briefe an den Grafen Castiglione, wo von seiner Galathee die Rede ist: essendo carestia di belle Donne, io mi servo di certa idea, chi mi

*) Cicero, de perf. Orat.
**) Proklus in Platons Timon.
***) Seneka Controv.
****) Philestrat.

mi viene alla mente *). Hier kommt sie freylich, die Idee, wie die Nymphe Egeria, und erleuchtet ihren Vertrauten. Aber Redner, Kenner und Künstler sind nicht immer strenge Philosophen, und der Graf dürfte sich die Frage erlauben: wie eine solche Idee wohl in Raphaels Seele hineingekommen sey? Ein sinnlicher Gegenstand nicht durch die Sinne? eine Gestalt für das Gesicht nicht durch die Augen? Allerdings dadurch. Diese geistige Galathee ist noch vorhanden, und ein Alltagsgesicht.

Begeistre dich, junger Künstler, durch die hohen Gesänge des Messias, werde, wenn es möglich ist, seines ganzen Dichterfeuers voll, denn es erzeuget dir hohe Wünsche: aber nichts von dem, was dich so mächtig durchströmte, artet in deiner Vorstellungskraft zu irgend einem vollkommenern Auge, einer schönern Nase, einer feineren Stirne; du wirst ringen nach edler Gestalt, nach Hoheit im Ausdruck; du wirst alle deine Versuche verwerfen, und doch nichts bessers als die Phidiasse hervorbringen, wenn dir nicht angenehmere Erscheinungen verliehen sind.

Setzen Sie, Pu Qua (ein schinesischer Maler) wäre ein Christ; er hätte den Messias mit Rührung gelesen und sich ganz in die Empfindung des Dichters hineingedacht; seine Michaele und Raphaele würden immer Schinesen ähnlich seyn, mit Katzenaugen und großen Ohren. — Vater Attiret malte im Palaste zu Pekin Weiberfiguren nach

*) Mémoires pour servir à la vie de Petrarque.

nach Boucher; aber der Kaiser, ein Herr von Einsicht und Geschmack, fand sie abscheulich, und ließ sie durch einen Schineser nationalisiren.

Es ist eine richtige Anmerkung des Vasari: hätte Albrecht Dürer jenseits der Alpen gelebt, er hätte so gut als Raphael gemalt. Nun aber, da er in Nürnberg blieb, wurden auch seine Gestalten dürftig und kalt. Wie zeichnen sich Poussins und Bouchardons Gestalten, die beyde lang in Italien lebten, unter den Formen ihrer Landsleute aus? Rubens, mit dem feurigsten, erhabensten Genie, konnte sich nicht über flammländische Formen erheben; er sah Rom zu spät, und gestand es selbst in einem seiner Briefe; ja er klagt, an einem andern Ort, in seinem Verdruß die Natur und die Kunst seiner Zeit an: nam quid in hoc erroneo seculo degeneres possumus! (beym de Piles.) Dahingegen war Raphael unter den Ueberbleibseln der griechischen Schönheit erzogen, und das Resultat seiner Beobachtung war das Ideal, wovon er spricht. Aber fragt man: Waren die Formen der griechischen Künstler nicht schöner, als selbst die grichische Natur? Allerdings schöner, als eine individuelle Gestalt. Wenn Phryne oder Kampaspe zur Venus Anadyomene saß, so wählte doch Apell nur die edelsten Züge der Mädchen, und vereinigte sie mit andern, die ihm sein Gedächtniß wieder gab. Die schönste Göttin hatte nie unter den Sterblichen gewandelt, sondern sie war ein Geschöpf des Künstlers, der sie rief aus dem Ocean der Natur.

Si venerem Cous nunquam pinxisset Apelles,
Mersa sub æquoreis illa lateret aquis.
Ovid.

Die Fähigkeit zu finden, was in jeder Form vortrefflich und fehlerhaft ist, das letzte zu verwerfen, das erste zu wählen, sich (wie es niemand besser als Reynolds ausdrückt,) über Eigenthümlichkeit, Lokalität und Zufälligkeit zu erheben, mit einem Worte, nur die Art, keine besondere Gattung, zu malen, das ist hohes Künstlergenie. In so fern also die griechische Natur überhaupt die Natur unter einem rauhern Himmel übertrift, in so fern wird auch ein griechischer Phidias immer einen niederländischen Phidias übertreffen, wären sie auch gleich mit einerley Fähigkeit geboren. Wer aber unter den schönsten griechischen Statuen noch wählen, noch aus solchen ein Ideal zusammensetzen könnte, der würde mehr als Phidias seyn.

Wir sind nicht auf dem Wege zu dieser Veredlung; denn wohin sich der Forscher der Schönheit wendet, findet er Abart der griechischen Kunst.

Es war eine Zeit, wo man die Formen übertrieb, wo Härte für Ausdruck, Krampf für Bewegung, und Athletenkraft für edle Festigkeit galt,

— firmosque per artus inclusa majestas.

Michael Angelo ist nicht frey von diesem Fehler; Julio Romano hat so den Raphael übersetzt, und Bernini war der Held dieses Stils; aber doch hielt der Mißbrauch gute Verhältnisse fest, anstatt daß

alles

alles itzt in verblasenen Umrissen schwankt. In unserer rosenfarbenen, jungfräulichen Zeit sind wir fern den Menschen zum Halbgott zu erheben, wir verniedlichen ihn lieber herab; unsere Venus liebäugelt wie eine Theaterkokette, und unsre Hebe hat ihr Lächeln vor dem Spiegel geübt. Seele sollte freylich jedes Kunstwerk athmen, aber nicht die wollüstige, manierte Heroidenseele, die aus unsern jugendlichen Köpfen schmachtet, und welche die Entzückung der heiligen Therese eines französischen Meisters so zweydeutig macht. Wollt ihr empfinden, wie edle Einfalt und Wahrheit den neuen Flittergeschmack demüthigt, so weilt im Zimmer des Palastes von Luxenburg, wo die Raphael und Corregio hangen; tretet dann ins Gemach der französischen Schule, ob ihr nicht taumelt bey der Feerey des Aufzugs, ob ihr nicht aus der besten Gesellschaft unter Gecken, aus der Welt in die Opernwelt kommt?

Ich kenne nur zwey Maler, (und einer ist ein Teutscher,) die noch Stralen auffiengen aus der Abendröthe der hohen Kunst, ehe sie ganz unsern Gesichtskreis verließ.

Ueber Linguets Vertheidigung der Todesstrafen.

In dieser aufgeklärten freundlichen Zeit tritt doch zuweilen ein Biedermann auf, der dem andringenden Strom der Menschenliebe steuert; Linguet

Linguet nimmt sich des Henkers wie ehmals Wolkenkragenius des angefochtenen Teufels, an.

Als der Kardinal Richelieu nach Rom reißte, um sich mit der Hinrichtung des Cinq Mars und des De Thou zu belustigen, erfuhr er unterwegs, daß der Scharfrichter das Bein zerbrochen hätte; welch ein Unglück! rief er aus, nous n'avons point de Bourreau! ein Ausruf, den nur ein Kapellmeister lebhaft empfindet, wenn der primo Soprano in seiner Oper krank wird, den aber Linguet nachempfinden kan, der den Tiberius, den Nero und Chalatais Verfolger vertheidiget hat.

„Was ist," meynt er, „am Leben einiger „Schurken gelegen, da der Krieg doch ganze Völ„kerschaften wegfrißt?" Freylich ist's um nichts besser, auf die Autorität eines Manifests, oder nach dem Text der Halsgerichtsordnung zu morden; aber, wenn auch keine Heldentugend gezähmt werden kan, so gelingt es uns vielleicht ein veraltetes Gesetz verdächtig zu machen. Da es nicht in unsrer Macht steht die Pest zu vertilgen: soll darum auch kein Fieber geheilt werden? Die Erde ist mit Menschenopfern bedeckt, und darum eben verlohnt es sich der Mühe, auch nur einige unsrer Brüder zu retten. Beccaria bestimmt den Fall treffend und deutlich, wann es nothwendig wird, ein brandiges Glied vom gesunden Staatskörper zu trennen, nämlich wann der Verbrecher ein Friedensstörer ist, wann sein Anhang Empörung unterhält, wann sein Leben der Tod guter Bürger werden kan. In jedem andern Fall ist die Todesstrafe eine überflüßige Grausamkeit, weil die

Erfah-

Erfahrung aller Länder und Zeiten bestätigt, daß Verbrechen nicht durch gelinde Strafen vermehrt, und nicht durch strenge gemildert werden. Ist man darum in Marokko seines Eigenthums sichrer, weil man die Räuber mit Säbelhieben zerstückt, oder in Algier, wo man sie vom Thurm herabschleudert und mit eisernen Hacken auffängt? Nirgends giebt es blutdürstigere Uebelthäter als in Italien und Frankreich, wo man am meisten rädert und köpft; nirgends wird mehr auf der Landstraße geraubt als in England, wo kein Räuber dem Galgen entrinnt; und nirgends reißt man unbeleidigter als in Dänemark und Holstein, wo man keine Diebe mehr hängt. Die Ursache liegt nicht allein im Klima, oder im eigenthümlichen Charakter der Nationen; denn die russische Kaiserin herrscht von Kamtschatka bis nach Astrakan, fast unter allen bewohnten Himmelsstrichen, und dennoch gelingt es ihr, nach dem Beyspiel ihrer Vorgängerin, Ordnung und Sicherheit ohne Todesstrafe bey hundert ungebildeten Völkern zu erhalten. Rußland hat uns früh verfeinerte Europäer in Wissenschaften und Künsten erreicht und an Menschlichkeit übertroffen. Gelinde Strafen und Eigengewalt sind eine seltene Erscheinung in der Geschichte. Als der erste Mensch im gerichtlichen Pomp auf dem Rade zerschmettert ward, bebte gewiß vor Entsetzen und Abscheu die ganze Versammlung der Zuschauer; aber wir gewöhnen uns endlich an den blutigen Aufzug. Jede Exekution wird ein Schauspiel für den Pöbel, bey welchem auch mancher feine Mann eine Erho-

lungs-

lungsstunde zubringt. Vor wenig Jahren ward in Paris ein diebischer Abbe' aufgehangen, und ein wohldenkender freundlicher Gelehrter lud den Verfasser dieses Aufsatzes mit den Worten dazu ein: Allons, Monsieur, faire un tour à la place de Greve, pour voir danser Monsieur l'Abbé. Acht Tage vor D'Amiens huronischer Zerfleischung war kein gutes Fenster mehr zu miethen, elles étoient toutes prises pour les Dames. Das andächtige Schauspiel unsrer Hinrichtungen wirkt oft so sehr dem Endzweck entgegen, daß es zu Uebelthaten reizt. Es darf einem Schwärmer nur einfallen, daß ihn der Tod vielleicht unbereitet überfällt, um ruhig eine Kehle abzuschneiden, damit er Zeit gewinne sich selig zu bereiten; andere sind eines elenden Lebens müde und drängen sich durch ein Verbrechen zum Tode. Für beyde ist nur das Leben eine Strafe. — Ist Verhältniß zwischen Strafe und Verbrechen, wenn ein Elender aufhören soll zu seyn, weil er am Ueberfluß des Reichen ein wenig genagt hat? Fürchtet ein philosophischer Spitzbube den Strang, der die Arbeit hasset und das Vergnügen liebt, der die Ungleichheit des Eigenthums tadelt, der erwägt, daß uns allen ein mannigfaltiger Tod droht, und daß jede Krankheit ärger als ein flinker Henkersknecht martert? Wird ihn eine schlimme Viertelstunde mehr als ein mühseliges Leben unterm Prügel abschrecken? Ich glaube mit Voltairen, daß ein gehenkter Schelm zu nichts taugt, anstatt daß er an der Kette noch etwas zum Vortheil der Gesellschaft erwirbt.

„Aber

„Aber eure Sklaven," fährt Linguet fort, „sind doch zum langsamen Tode verurtheilt; sie schmachten nicht lang im dumpfigen Kerker bey eckelhafter Kost, und so ein traurig Leben ist ein armselig Geschenk."

Für gesunde Nahrung und reine Gefängnisse muß die Obrigkeit wachen; und Menschen darum zu schlachten, weil sie doch nicht lange mehr leben werden, gehört zur jurisprudence véterinaire, nach welcher es freylich vernünftiger ist, ein krankes Pferd lieber tod zu stechen. Heil also der scharfsinnigen Obrigkeit einer guten kleinen Stadt, die vor wenig Jahren einen Dieb, der zu kränklich zum Brandmarken schien, aus Mitleiden aufgehenkt hat! Noch abgeschmackter ist die Klage über die Kosten des Unterhalts und der Aufsicht der Sklaven. Aus Oekonomie ist es doch wohl nicht zu tödten erlaubt? Sonst mag es in Ländern, wo noch Leibeigenschaft herrscht, zuweilen haushälterisch seyn eine Bauernklopfjagd zu halten.

„Aber wie wollt ihr eure Ducs und Pairs im „Zaume halten," fragt Linguet im triumphirenden Ton, „wenn auf grobe Verbrechen kein Tod mehr „steht? Werden sie nicht in eure Häuser fallen, „eure Weiber und eure Töchter schänden, und je„de geringe Beleidigung mit einem Pistolenschuß „rächen? Denn nur so lange die Uebelthat neu „ist, erstickt der Abscheu und die Stimme des „Volks das Flehen der Familie; der Richter kan „nicht retten, so sehr er auch Hofmann seyn mag; „die Gerechtigkeit wird versöhnt und der Todte

ver=

„vergessen. Aber, wenn der Verbrecher seine „Strafe überlebt; wenn er, zur Schande seines „Hauses, gefesselt unterm Pöbel der Uebelthäter „herumgeht, so vereinigen alle Verwandten ihr „ungestümes Anhalten wieder, ihre Freunde am „Hofe dringen durch, und ein vornehmer Bösewicht kan keine Strafe mehr fürchten.“ Ich denke doch, daß es nicht ganz unmöglich sey über weise Verordnungen unverbrüchlich zu halten; ich vermuthe nicht, daß überall Hofintrigue des Richteramts spottet. Vor wenig Jahren wurden in einem großen Reiche zwey Brüder von Familie wegen einer schändlichen Handlung zur Bergwerksarbeit verdammt, die noch bis diese Stunde nicht losgebethen sind. Nur die Schande des Urtheils, wenn es auch nicht vollzogen würde, ist schrecklich genug für Leute von Rang und Erziehung, ja empfindlicher als der Tod selbst, weil man bey ihnen Begriffe, oder doch Vorurtheile, von Ehre voraussetzen darf. Also wollten Sie alle Todesstrafen aufgehoben wissen? auch bey vorsetzlichen Mördern, die der Gesellschaft den Krieg angekündigt haben? — Solche Wollüstlinge, wie der sächsische Hirt, der aus Gourmandise Kinder fraß; Wirthe, die mit kaltem Blut ihre Gäste ermorden, und ihre Schinken in Rauch hängen; Meuchelmörder, Vergifter — wenn ihr die Unmenschen nicht fest halten könnt, so macht Jagd darauf, wie aufs Thier von Gevaudan: aber an einer starken Kette sind doch Mörder eben so wenig gefährlich, als die Löwen im Tower. Unser Recht, den Mörder zu tödten, soll sich auf das Recht

der

der Wiedervergeltung gründen. Barkhausen hat deutlich das Ungereimte dieser Meynung gezeigt. Wenn ihr den Todtschläger wieder todtschlagen wollt, so muß auch der Ehebrecher gerichtlich angehalten werden, seine Frau in das Bett des Beleidigten zu führen; eine Art der Genugthuung, die oft schlimmer seyn mögte, als die Beleidigung selbst. Auch der Kindermord soll nicht mit dem Tode gestraft werden, der so leicht, so allgemein, so voll durchteufelter Bosheit, so ganz gegen alle Empfindungen der Natur ist? — Eine junge Kindermörderin redete ihre Richter folgendergestalt an: „ich rede nicht für mein Leben, denn ich bin „geschändet, und ich umarme den Tod als meinen „Freund. Ihr strafet mich nicht; ihr erlöset mich „nun von einer Reihe unleidlicher Qualen. Ich „war blühend und glücklich, von allen Mädchen „beneidet, von allen Jünglingen geliebt. O, ver„achtet mich nicht nach meinem Tode, ihr Unge„fallenen! gedenket meiner, wenn ihr könnt, in „der Stunde der Leidenschaft, wenn das Herz hoch „aufschwillt und die Zunge stammelt, in der ein„samen Laube, wenn ihr gegen den feurigen Mann, „den ihr liebt, keine Waffen als ohnmächtige „Thränen findet; rettet dann eure Unschuld, wenn „euch ein Gott hilft! Ich rettete sie nicht, und nun „war der Friede des Lebens dahin. Wie sie nun „auf mich herabsehen, meines Stolzes, meiner „Schande spotten werden! wie ich nun ein langes „Leben hindurch für den Fehltritt Einer Minute „büßen muß! Nun bin ich keiner Freundin, kei„nes Mannes, nicht der Achtung meiner Gespie-

„linnen,

„linnen, nicht einer menschlichen Freude mehr „werth! Der ehrwürdige Name Mutter, ist ein „ewiger Schandtitel für mich. Ha, Richter! „alles das tobte in meiner Brust in der Stunde „der Geburt. Kennt ihr den Zustand eines gebä„renden, geschändeten Weibes? Wenn immer „wachsende Marter wütet und hoffnungslose Ver„zweiflung zugleich, ist dann Licht im Verstande? „Handl' ich frey auf der Folter der Natur und „des Gewissens? O, lebtest du nicht, Pfand des „Unglücks! rief es tief aus der Seele. O Schö„pfer, nimm es hin, dieses unschuldige Kind! es „entflieht den Mühseligkeiten des Lebens, und ret„tet seine Mutter von der Schande, welche bittrer „ist, als der Tod, gewiß bittrer als sein Tod — „und so erwürgte ich mein Kind. — Ach, ich „hätt' es gern erzogen und gebildet; aber mich „einer endlosen Verachtung zu opfern, dazu war „ich nicht verächtlich genug." — Die Sache ward, nebst der Rede der Verbrecherin, an eine Juristenfakultät gesandt; und hierauf kam der Spruch zurück, daß Inquisitin, ihr zur wohlverdienten Strafe und andern zum Abscheu und Exempel, mit einem Hahne, einer Schlange und einer Katze, in Ermangelung eines Affen, lebendig in einen Sack gethan und ertränkt werden solle.

Wer ist glücklich?

Antwort: Ein gesunder, witziger, geschmackvoller Mann mit einem Generalpächtervermögen. S. Helvetius. Poeme sur le bonheur.

Der reiche, sorgfältig erzogene Lord W. der den Geist aller Wissenschaften abgezogen hatte, dessen Herz jedem Eindruck der Freude offen stand, trat nach dem Tode seines Vaters, im fünf und zwanzigsten Jahre, mit dem Vorsatz in die Welt, ihre Freuden mit epikurischer Weisheit zu geniessen. Lang reißte er in fremden Ländern herum, glänzte an Höfen, bey Weibern und unter witzigen Köpfen, trieb manche spröde Tugend zu Paaren, schrieb Bücher, ward von Kennern gerühmt, von Fererons gelästert, und sein Verdienst beleidigte selten, weil es durch den Schleyer seiner sanften Bescheidenheit stralte. Er widmete sich hierauf einem thätigen Leben, verfocht die gesetzliche Freyheit der Nation, diente dem Könige, und ward von allen Partheyen geschätzt. Doch gelangen ihm nicht alle seine Entwürfe; Freunde verließen ihn oft, wenn er ihrer bedurfte; seine Vaterlandsliebe ward nicht immer erkannt, oft zum Verbrechen gedeutet. Thörige Anschläge wurden durch eigennützige Haufen zur Patriotenklugheit emporposaunt; Höflinge raubten den Lohn seiner Tugend; Feinde sammelten sich, und zwar der unversöhnlichsten viele, solche nämlich, die ihn ohne gegebenen Anlaß beleidigt hatten.

Das

Das alles marterte anfangs und durchkältete endlich sein Herz; seine Empfindung erschlaffte und glit nun zuweilen über Erscheinungen hin, die ihn sonst innigst erschüttert hätten. Er stieg von der feurigsten Menschenliebe zur Gleichgültigkeit, und bis zur Menschenverachtung herab. In dieser Verfassung legte er seine Ehrenämter nieder, und philosophirte in der Stille über Wahrheit und Glück und Tugend und den Werth der menschlichen Dinge. Jedes Vergnügen wurde nun mit Scharfsinn bis aufs Gerippe von Eitelkeit und Tand analisirt, jeder Gegenstand mit dem Mikroskop so lang verfolgt, bis sich irgend ein eckelhafter Bestandtheil entdeckte. Endlich erschien ihm die Welt wie ein optisches Theater, wenn die Kerzen verlöschen, und ein Stral des Tages den papiernen Zauber erleuchtet. Ha! rief er, und dich konnte dieß Possenspiel reizen? — Freyheit war ihm nun nichts mehr als ein leeres Huzzageschrey, das aus Sklavenhälsen erschallt, Tugend — eine Dame für den Ball masqué, (denn er hatte sich selbst bey mancher guten Handlung das Geständniß eines schlechten Beweggrundes abgetrotzt;) Begierde nach Ruhm — das Symptom einer Krankheit. Was, sagte er, sind alle die grossen wichtigen Revolutionen der Staaten — der Menschheit — wenn man hinter dem Vorhang den Drat in der Hand des Gauklers erblickt hat, der die Sultane leitet — und all das Auf- und Abrollen der Szenen, diese Saisons der Geschichte und der Natur, welche immer und immer einerley aufziehn, als wenn sie sich auf ei-

ner

ner Uhrscheibe drehten! — Es ist Zeit, rief er an einem trüben Novembertag aus, daß der übergesättigte Geist aufstehe vom langweiligen Schmaus — Ja mir ins Herz rufst du, Lukrez:

Cur non ut plenus vitæ conviva recedis?

Aber, murmelte er bey sich selbst, meine Abreise aus der Welt soll nicht dem Entspringen eines Wahnsinnigen ähnlich seyn; erst will ich mein Haus bestellen. Mit diesem Vorsatze reißte er auf eines seiner einsamsten Güter, wo er in seinem Leben einmal, und nur wenige Tage, gewesen war, damit ihn, wie er sich's ausdachte, keine Erinnerung an die Freuden seiner Jugend, nicht irgend eine Theilnehmung, an's Leben fesseln möge.

In den ersten Tagen seiner Ankunft wurde zufällig in seiner Gegenwart der vergnügte Williams genannt. „Vergnügt?“ — wiederholte der Lord; (das Beywort traf auf die Stimmung seiner Seele;) — „giebt's irgendwo ein solches Wundergeschöpf?“ — — „Auf diesem Gute, gnädiger „Herr. Williams wohnt nur eine Viertelstunde „von hier.“ — „Ein Spaßvogel vermuthlich,“ fragte der Lord, „der die Bauern in der Schenke „belustigt?“ — „Halten zu Gnaden,“ erwiederte der Geistliche. „Williams ist ein heitrer, ver„nünftiger Mann; und wollte Gott, daß Hoch„dieselben keine schlimmere Unterthanen hätten! „Er bleibt nicht einen Tag mit den Priestergebüh„ren, auch nicht mit den Pachtgeldern zurück, „und ist ein geachteter Mann im Kirchspiel. Er

„hat manchen Streit unter Familien geschlichtet, „manchen Nachbarn mit Rath und That unter„stützt, obgleich seine Stelle nur klein ist. Aber „sein Acker ist besser bestellt als einer. Er hat „wüste Plätze urbar gemacht, und sein Haus ist „ordentlich und reinlich; ich mögte wol selbst „darinn wohnen. Ihm entfährt nie ein mürri„sches Wort, und darum nennen sie ihn auch den „vergnügten Williams in der Gemeine."

„Den Mann," sagte der Lord, „will ich noch „heute besuchen."

Es war schon Abend, als der Lord bey Williams Wohnung ankam, und er fand den Alten vor seiner Thüre unter einem Baume sitzend. Zwey von seinen Enkeln spielten um seine Knie, und ein drittes Kind tändelte auf seinem Schoose mit seinem weissen Haar, das über seine braunrothen Wangen herabhieng.

„Guten Abend, Williams!"

„Großen Dank!" sagte Williams; (ward das Band gewahr, erinnerte sich des Lords, und stand auf:) „Ey! — wenn ich recht sehe — Willkommen, gnädiger Herr! Sind wir auch einmal so glücklich —"

Lord W. Wie geht's euch, guter Alter? Denn dem Ansehen nach seyd ihr eben nicht jung mehr — In welchen Jahren, Williams?

Williams. Acht und sechzig, gnädiger Herr — aber ich denke noch mein Endchen zu leben, wenn es Gottes Wille ist.

Lord

Lord W. Und ihr seyd mit der Welt zufrieden, wie es scheint.

Williams. Warum nicht, gnädiger Herr? Reich bin ich eben nicht, aber doch fehlt's an keinem Guten — und weil Euer Gnaden eben bey uns einsprechen — mein Pachtkontrakt geht auf Michaelis zu Ende. Wenn es Ihre Gelegenheit wäre, den Kontrakt noch auf dreyßig Jahre zu erneuern — desto besser. — Ich und mein Vater haben uns lang auf der Stelle ernährt, und ich hoffe, sie ist nicht schlimmer geworden. — Wenn Sie mit mir zufrieden sind, gut! — Ich bin mit meiner Herrschaft zufrieden.

Lord W. Gebt her, mein ehrlicher Williams, euren Kontrakt und Feder und Dinte — Ich will ihn auf der Stelle erneuern.

Williams. Robert! — Gott, gnädiger Herr — Feder und Dinte ist nicht im Hause. — Lauf, Robert, und hol des Schulmeisters Dinte — und zieh dort dem Ganser ein paar gute Spulen aus! — Ich kan weder lesen noch schreiben, gnädiger Herr. — Mein Vater war ärmer als ich, und konnte das nicht an uns wenden. Unsere Kinder schreiben zur Nothdurft, aber nur in der Schule. Zu Hause giebt's immer was bessers zu thun.

Lord W. Nicht lesen? — Das ist Schade! denn ein so vernünftiger Landmann sollte doch unsre Schriften vom Ackerbau lesen. —

Williams. Ey ja, gnädiger Herr — und das Pflügen drüber versäumen. Ich denke, nach

meinem geringen Verstand, daß man die Feldarbeit ohne Bücher lernen kan, weil mancherley Handgriffe dazu gehören — Unser seliger Pastor Gibbons bestellte seinen Acker nach Büchern, und schnitt nur selten die Einsaat wieder ab.

Lord W. Aber, sagt mir, Williams, ihr seyd, wie es heißt, immer zufrieden. — Wo habt ihr die Kunst vergnügt zu seyn gelernt?

Williams. Sie scherzen wol, gnädiger Herr — Bey der Arbeit ist keine Zeit zu Grillen übrig. Denn, wer Honig essen will, muß auch mit Honig machen helfen. — Das hab' ich dort von meinen Bienen gelernt. Wenn ich erst meine Mahlzeit verdient habe, so schmeckt sie mir noch einmal so gut. — (Hier kam ein Hund und bellte den Lord an.)

Lord W. (trat zurück.) Der Hund wird doch nicht beissen?

Williams. Was wollt' er? Armes Thier! Er hat keine Zähne mehr; so lang hat er meine Kleider auf dem Felde und mein Haus getreulich bewacht. Komm, ehrlicher Spitz! So lang ich Brod habe, sollst du's in Milch geweicht kriegen. — Wir müssen alle mit einander leben, Mylord, und wer uns Wohlthaten erzeigt, dem sollen wir wieder wohlthun. Ein undankbarer Mensch ist kein Mensch nicht. Wer seinem Nächsten nicht dienen mag, hat auf der Welt nichts zu schaffen.

Lord W. Aber hat euch denn niemals ein Nächster betrogen, verleumdet, verrathen? Giebt's

denn

denn hier die einzigen Menschen, die man nicht verachtet, eh man sie recht kennt, nicht verabscheut, wenn man sie durchgeforscht hat? Habt ihr lauter gute Freunde, lauter verträgliche Nachbarn, lauter offene, ehrliche Leute in eurem langen Leben gefunden?

Williams. Ey, gnädiger Herr — so glatt und schier geht's in diesem Leben nicht ab; denn der Schurken giebt's auf Gottes Erdboden nicht wenig. Mein Nachbar Stefenson, Gott hab ihn selig, hat mir oft den Kopf warm genug gemacht. Er wollte mir durch mancherley Händel durchaus die Stelle verleiden. — Doch bin ich noch drauf, und hab's noch erlebt, seinen Kindern Gutes zu thun. Wann mir so etwas wurmte, gnädiger Herr, so griff ich mich doppelt bey der Arbeit an, und sah nicht rechts noch links, und wann ich denn am Abend jenen Weg herauf die Kinder anspringen sah, und meine Frau mich in der Thüre mit einem freundlichen Gesicht empfieng — dann war alles vergessen. Die Freude hat keiner von meinen Feinden erlebt, mir nur einen Trunk Bier zu verderben.

Lord W. Alles recht gut, Williams — das läßt sich begreifen — aber das begreif ich nicht, wie ein Mann mit so viel Vernunft ein so langweiliges, einförmiges Leben nicht endlich müde wird. — Immer den nämlichen Acker zu pflügen und zu säen, durch einerley Wege und Stege immer vorwärts und rückwärts zu gehen, und das sechzig Jahre lang. —

Wil=

Williams. Das ist wol Ihr Ernst nicht, gnädiger Herr?

Lord W. Meine aufrichtige Meynung, Williams. Denn ich kenne Leute, die mehr von der Welt genossen haben, als ihr, und die sie doch endlich langweilig, eckelhaft und äusserst einförmig finden. Wenn wir noch hundert Jahre lebten, Williams, so kan die Natur weder für dich noch für mich etwas neues mehr auftischen. —

Williams. Und mir, in meiner Einfalt, gnädiger Herr, kömmt die Welt jeden Tag veränderlich vor. — Wenn ich nur vierzig Jahre zurückdenke, wie sich alles hier im Kirchspiele verändert hat — Diesen Baum hier konnt' ich wie eine Weidenruthe beugen; jenen Busch hab' ich pflanzen gesehen — das Waizenfeld drüben war eine Heide; bey meinem Hause stand nicht Ein Obstbaum; hier rechter Hand heißt's noch im Moor, wo itzt meine besten Milchkühe waiden — wenn ich alles das so um mich her wachsen und gedeihen sehe, wie Gott meiner Hände Arbeit gesegnet hat, o gnädiger Herr, dann geht mir das Herz auf. — Wie herrlich die Frucht nicht dieses Jahr steht! — Der Junge hier war heut mit mir im Felde — das Kind freute sich über die vollen Aehren, und ich sollte mich nicht freun? —

Lord W. (nach einer kleinen Pause.) Holt mir euren Kontrakt, Williams! Ich will ihn zerreissen.

Wil-

Williams. Zerreissen? — Hab' ich irgend etwas Unrechts gesprochen, so verzeihn Eure Gnaden — Soll ich denn Ihr Pächter nicht mehr seyn?

Lord W. Nein, Williams! — Aber Herr sollst du seyn von deiner Stelle — Ich schenke sie dir und deinen Kindern.

Williams. Gott im Himmel segne meinen wohlthätigen guten Herrn! (Er nahm die Mütze feyerlich ab und faltete die Hände.) — Frau — Jungen — Kinder herbey! Dankt Gott auf den Knien, und küßt dem gnädigen Herrn die Hände! Wie hab' ich das verdient noch so reich zu werden!

Lord W. Du warst es, ehrlicher Williams! und reicher, als ich und alle Fürsten der Erde. Besuch mich oft. Ich will unter euch leben, und von dir und deinen Knaben Weisheit lernen. —

Der Lord gieng und rief mit innigster Rühzrung: Glücklich ist, wer genießt und nicht grübelt, keine Blume auf dem Pfade des Lebens zertritt, alle pflückt, die er abreichen kan! Ich wollte Freude kaufen auf dem Jahrmarkte der Welt, und verschmähte sie aus der Hand Gottes. — Natur, ich kehre zurück zu dir, und trenne mich nie wieder von dir!

Die

Die Reise nach dem Deister. *)

„Ich verlange durchaus Herr im Hause zu bleiben,“ sagte neulich Herr Simon, „nicht „aus Steifsinn, denn ich bin verträglich, sondern „aus Grundsätzen, Arist. — Glauben Sie mir, „das beste Weib hat seltsame Launen, und taumelt unter Grillen und Thorheiten herum, wenn „sie nicht zum Gehorsam geübt wird.“

„Ist das so leicht, Herr Simon?“

Er. Alles besteht in der Methode, mein Herr. Wenn man nie etwas abschlägt, oder begehrt, als mit vernünftigen Gründen, die man, wie Sie wissen, immer findet, so lernt die Frau bald den Willen ihres Mannes für den klügsten Willen halten, und folgt dann ohne Widerspruch.

Ich schwieg betroffen; denn, im Vertrauen gesagt, der häusliche Muth dieses redlichen Mannes

*) So wird gewöhnlich in Hannover eine Lustreise nach dem Hallerbrunnen genannt, der zwar nicht auf dem Deistergebürge, aber nahe dabey, nicht weit von Springe liegt: ein Lustort, wo man, ohne Kunst, nur mit Geschmack, eher Schönheiten aufgedeckt, als angebracht hat; der Wasserfälle, Silberbäche, graue Eichen, lispelndes Gebüsch, Feenlauben, schauervolle Höhlen, Aussichten in die öde und in die lebendige Schöpfung vereinigt. Wer hier mit seiner Freundin wandelt, glaubt an die Wunder der Empfindsamkeit. Die drey ersten Stücke dieses Aufsatzes sind in dem hannöverischen Magazin gedruckt.

nes wird in der Stadt nicht gebührend erkannt. Jedermann glaubt vielmehr, daß ihn seine Dame, obwol an einem seidenen Faden, doch sicher wie in Ketten, leitet.

Es ist Sünde, dachte ich, so ein Wohlbehagen, so ein täuschendes Gefühl der Kraft zu stören; doch entfiel mir, daß es Täuschungen gäbe, daß mancher Günstling eigenen Willen dem Sultan für den seinigen verkaufe, und daß eine jede Frau eine geborne Staatskünstlerin sey.

„Ey Possen! Possen!“ rief Herr Simon. „Ja wenn man ihre Winkelzüge nicht endlich „durchgeforscht hätte! Wer mit den Wendun„gen ihrer List, mit dem Labyrinth ihrer Einlei„tung bekannt ist, der lauscht am rechten Ort, „und hört sie auf den Zehen kommen.“ — — „Herr Simon,“ sprach ich, „lieber Herr Simon! „es giebt aber doch eine Menge Krümmen, die „sich nicht berechnen lassen.“

Vor einigen Tagen traf ich die Frau meines Freundes allein zu Hause, ein freundliches, angenehmes Weib, die so natürlich spricht und handelt, daß, wenn sich Frau Simon verstellt, Verstellung nothwendig die Natur der Damen seyn müßte. — „Herrliches Wetter!“ rief sie mir entgegen. „Itzt wäre das so recht eine Zeit „um den Hallerbrunnen zu besuchen. Die Ge„gend, sagt man, ist wunderschön; wollen Sie „mit von der Parthie seyn?“

Ich.

Ich. Wenn es morgen seyn kan — herzlich gern.

Sie. Morgen? Gut! Es bleibt dabey. Je eher je lieber! das Wetter kann sich ändern.

Ich. Ob's auch Herr Simon zufrieden seyn wird.

Sie. (lächelnd.) Mein Mann ist, wie Sie wissen, ein gütiger Mann, und schlägt mir ein unschuldig Vergnügen nicht ab. Machen Sie sich nur immer zurecht; wir fahren um sechse präcise. — Hier wurde sie abgerufen, und ich setzte mich im Bücherkabinet meines Freundes nieder.

Nach einer halben Stunde trat Herr Simon unter einem lebhaften Gespräch mit seiner Frau ins Vorzimmer, und weil ich das Wort Deister hörte, so lauscht' ich neugierig, wie die Sache wohl negotiirt werden mögte? Hier ist der interessanteste Theil ihres Gesprächs.

Frau Simon. Du hast Recht, mein Kind, es ist eine theure Langeweile. Man jagt über die kahle Chaussee, ißt und trinkt schlecht, ermüdet sich, erhitzt sich und kriegt am Ende nichts als Bäume zu sehen, die man in der Nähe haben kan. — Arist ist gewaltig für die Reise eingenommen. —

Herr Simon. Ich diene meinen Freunden gern; nur müssen sie nicht verlangen, daß ich mich ihrentwegen ennuyiren soll. — Ausserdem

geht's

geht's morgen nicht an; ich habe dringende Geschäffte, und weis mich kaum durch die Papiere zu finden. Ueberhaupt sind mir alle die Parthien zuwider, wo man so feyerlich nach Freude läuft, und sie erst findet, wenn alles vorbey ist. Ach, rufen wir dann ermüdet — wie froh bin ich wieder zu Hause zu seyn! — Warum giengen Sie denn aus dem Hause, Mesdames?

Frau Simon. Eben das ist meine Meynung, und damit ist's aus. Arist mag sich eine andere Gesellschaft suchen. Nein, das herrliche Wetter will ich besser anwenden, und morgen kan ich endlich thun, was ich schon so lange willens war. Deine Stube hier, die Bücherkammer will ich nun einmal recht waschen und scheuern und reinigen lassen; alles muß hier umgewandt und in eine vernünftige Ordnung gebracht werden. Itzt trocknet's geschwind, und so wirst du endlich den eckelhaften Unrath los.

Herr Simon. Dorthen, nein, ums Himmels willen, das geht noch weniger an! Euer Kramen und Poltern, weißt du doch, ist mir ein rechter Abscheu. Laß das bis auf ein andermal gut seyn; morgen muß ich arbeiten.

Frau Simon. Aber könntest du nicht, lieber Mann, ein paar Tage in der kleinen Thorstube sitzen? Ich muß mich wahrlich schämen, wenn hier ein Fremder kommt. — Alles das legt man endlich der Frau im Hause zur Last. — Einmal muß es doch geschehen.

Herr

Herr Simon. Ja, und soll auch geschehen; aber nur wenn ich nicht zu Hause bin.

Frau Simon. Damit hältst du mich nun schon viele Monate hin. — Zürne nicht, mein lieber Mann, diese Unordnung macht uns beyden wenig Ehre. Ist es gesund, ist es angenehm, in einem solchen Stalle zu leben? ist es schicklich, irgend jemand hier herein zu führen? Auch du wohnst gern in einer reinlichen Stube. — Wie dir's so wohl seyn wird, wenn der Greuel einmal weg ist, wenn deine Kammern durch die gesunde Frühlingsluft recht durchgeweht und durchgereinigt sind.

Herr Simon. (nach einigem Nachdenken) Hör, mir fällt etwas ein — weil doch Arist seinen Sinn darauf gesetzt hat — so laß uns nach dem Deister reisen — unterdessen mögen sie poltern.

Frau Simon. Gut, lieber Mann! — Reise du mit ihm hin, und mache dir viel Vergnügen — ich will alles wohl besorgen.

Herr Simon. Nein, Madame, das war die Meynung nicht! da fehlen mir hundert Bequemlichkeiten — ohne dich reis' ich nicht aus der Stelle.

Frau Simon. Kan der Schreiber nicht Acht geben, daß man die Papiere nicht rührt, und die Bücher abnehmen und aufsetzen? Ist dazu deine Gegenwart nöthig?

Herr Simon. Nein, Kind — aber Sie reisen mit, wenn es gefällig ist.

Frau Simon. Lieber Mann!

Herr Simon. Kurz und gut! — Eine Gefälligkeit ist der andern werth; und wenn ich in das Ausräumen willige, so mußt du mit nach dem Deister.

Frau Simon. Werde nicht heftig, lieber Mann! deine Wünsche sind Befehle für mich; ich will gleich die Berutsche bestellen. Hier umarmten sie sich, und ich schlich aus der Hinterthüre leise die Treppe hinab. Wir reißten nach dem Deister. Als wir in den Wagen stiegen, drückte mir Herr Simon freundlich mit den Worten die Hand: diesen Tag haben Sie mir zu verdanken. Meine Frau wollte durchaus nicht dran; aber sie versteht zu gehorchen.

Warum gelingt es jeder klugen Frau, ihren vernünftigen Mann, so oft sie Lust hat, nach dem Deister zu führen?

Weil die Freude zu gebieten, ce qui plait aux Dames, das Studium ihres Lebens ist. und weil der Stolz des Herrn der Schöpfung sie geradezu nach dem Throne führt; denn uns ahndet so ein Hochverrath nicht. Wir brüsten uns in unserer Repräsentation, und geben, für die Zeichen der Regierung, die Regierung selbst hin.

Aber

Aber ist es denn so ein Unglück, durch eine Frau geleitet zu werden? einen freundlichen Richter zu erkennen, der entscheidet, wenn Unentschlossenheit an unserer Ruhe nagt? an der Hand einer sanften Gebieterin durch das dornige Leben zu wandeln, wo wir in unserer Leidenschaft gewiß den Pfad nicht immer fänden, der sicher zwischen Abgründen hinführt?

An Arist. *)

Ihre Reise nach dem Deister, Arist, ist das böseste, schädlichste Blatt, das jemals geschrieben worden ist. — Wenn der Zufall Sie auch den Mysterien weihte, was berechtigte denn Ihre Schwatzhaftigkeit, einen solchen Hochverrath gegen allgemeine Ruhe und häuliches Glück auszuüben? Sie konnten ja immer mit Ihrer sublimirten Politik die güldene Kette als Ordensband tragen, mit dem süßen Schein die Kunst des guten Weibchens einschläfern, oder ihr mit der Blendlaterne in jeden Schlupfwinkel folgen; aber — mußten denn eben alle Stoks fallen, um ihre Aktien zu erhöhn?

Seit dem 22. May **) ist die Revolution allgemein. Die Ehemänner, und selbst Hagestolze, spähen itzt, mit dem Fernglas in der Hand,

*) Dieser Brief ist von einem Unbekannten.

**) Das erste Stück war in dem Blatte vom 22. May 1778. abgedruckt.

Hand, die entlegensten Fußsteige aus, und schwindeln vor jedem Maulwurfhaufen, als vor einer Fallbrücke. Jedes Wort wird zu Protokoll genommen, auf alle mögliche Art deklinirt, in dem entferntesten Sinn ausgelegt, und mit Argwohn und verdoppeltem Mißtrauen bestraft. Aus Furcht auf den Deister zu reisen, geht keiner aus der Stelle, und den armen Weibern bleibt nichts übrig, als gähnend dem Herrn die Pantoffeln zu setzen.

Alle Männer, Arist, sind zum Eigensinn, zum Vorwitz, und zur Pedanterey geneigt. Sie urtheilen, wie die einzigen Spender der Vernunft, ohne in die Details zu gehen, über alles, und jeder Umstand soll in ihre Grille passen; der beste Vorschlag und die richtigste Idee muß ihnen immer so fein überzuckert, im Säftchen, beygebracht werden, daß sie sich ungestört für Autor und Verleger ausgeben dürfen. Die mehresten Weiber müssen gewöhnlich die geringste Kleinigkeit erst durch hundert Parallelstriche in Licht und Schatten setzen, und dennoch werden die auf die besten Endzwecke zielenden Bemühungen oft vereitelt.

So war es bisher, Arist, ehe man noch in die Karte guckte, um zu sehen, was Trumpf ist. Was wirds nun seyn, da Sie mit Ihrer Lorgnette hinter den Stul treten, und dem unglücklichen Spieler auch noch das zweifelhafte Glück des Ungefährs rauben? — Warum liessen Sie nicht Herrn Simon seine Binde, und

der Frau Simon das seidene Gängelband? Giengs nicht recht gut so?

Der Anhang zu der Erzählung, alles, was Sie da von Folgsamkeit sagen, von dem Glücke geleitet zu werden — ist ein Palliativ, das dem keimenden Gifte nicht widerstehen wird. Sehen Sie — jeder gute Altvater wird seine Kinder vor solchen Kenntnissen, als vor vergifteter Kontrebande warnen, und — ce qui plaît aux Dames ist: daß Ihr Blatt je eher je lieber konfiszirt und verbrannt werde.

Luise.

An Luisen.

Sie nehmen die Sache tragisch, Madame, und hätten mir bald das Gewissen gerührt; denn ich möchte nicht gern, daß mein Blatt irgend eine Reise nach dem Deister verdürbe. Aber nichts ist verloren; beruhigen Sie sich. Der Herr Gemahl richtet itzt sein Fernglas allein auf den bezeichneten Fleck, und giebt das übrige Land ohne Argwohn, mit allen seinen Verschanzungen, Preis. Lassen Sie ihn nur in dem Falle mißtrauisch werden, wenn Sie irgend etwas heftig verwerfen. Ihnen bleibt immer noch das gleichgültige Nein, das schmachtende Ja, der vielseitige Vortrag, mit der Farbe, die den Wunsch kolorirt, der Meisterzug sich aus-

ausforschen zu lassen, um scharfsinnig überrascht zu werden, das widerlegende Schweigen, das überzeugende Lächeln, und die noch beredtere Thräne. Sie sehen, wie wenig verrathen ist; nur ein kleiner Artikel aus der weiblichen Encyklopädie, die täglich durch neue Supplemente vermehrt wird. Also mit Ihrer Ruhe und Ihrer häuslichen Policey steht es noch sehr gut, und das seidene Band, oder die goldene Kette, hält immer noch fest.

Nur zum Ordensband, Madame, taugt diese Kette nichts; denn sie wird vom Fürsten und Bettler getragen, und ist schon lange kein besonders Ehrenzeichen mehr. Ich ein Politiker, Luise? Freylich wird mein Wille nie gebrochen; aber meine ganze Politik, im Vertrauen gesagt, ist — keinen Willen zu haben. Ich schwimme so ohne Widerstand mit dem Strome fort, auf dem Kahn, den meine Freundin steuert, und frage selten, wo der Wind herkömmt, um das Manöuvre nicht zu verwirren. Aber Sie sind eine erzpolitische Dame. — Sie wissen, was Stoks sind. — Ihr Freund will ich gerne seyn — denn Ihr Verstand würde selbst mit einem Bart nicht übel kleiden; aber Ihr Mann? — Nun der Himmel hat auch das gut gemacht, und, weil Sie den Handel so gründlich verstehen, Ihnen vermuthlich einen Gatten beschieden, — der auf der Börse nicht genannt wird.

Wer hat denn unsern Vorwitz, unsere Pedanterey, unsern Eigensinn geleugnet? Dafür

haben Sie, der Abwechselung wegen, mehr als einen Sinn, und den unsrigen selten. Sie geben uns Witz für unsere Vernunft, und für unsere Grillen Vapeurs. — Allerdings wissen Sie Ihre Ideen zu überzuckern und in einem Säftchen beyzubringen. — Wir nennen das les Douceurs des Dames; wir lieben den Konfekt, wie die Kinder — und werden auch so gelenkt und regiert. Und so wird es bleiben, Luise! Ich begegnete noch vor wenig Tagen der Frau Simon mit ihrem seidenen Gängelband, und der redliche Mann lächelte freundlich, wie ein Knabe, der blinde Kuh spielt, unter seiner Binde hervor. — Man hat zwar nie in die Karte geguckt, um zu sehen, was Trumpf ist; aber wenn wir auch hinein schielten, um zu erfahren, wie viel Trümpfe in der Hand unserer Nachbarin sitzen, so wird uns das wenig helfen. — Die Natur hat die Karten so gemischt, daß wir am Ende immer verlieren, — wenn das verlieren heißt, Madame, wider seinen Willen nach dem Deister geführt zu werden; denn, merken Sie das, der Hallerbrunnen ist ein herrlicher Ort. — Zwar hat er seine Weiblichkeiten, Labyrinthe, mühsame Pfade, eine phantasiereiche Wildheit; vieles scheint Natur, und ist doch Kunst; wenig stille Wasser, und doch gründen sie an einigen Orten tief; aber der Tag wandelt so sanft unterm freundlichen Gemurmel des Bachs, an der Hand einer Freundin, im Schatten lispelnder Zweige, daß wir über die Freude da zu seyn, vergessen, wie wir hingekommen sind.

Ob

Ob man uns durch einen langen Umweg über die Chaussee, oder, auf einem Richtweg, durch die untiefe Wiese gebracht hat — wenn ich glücklich bin, so schikanire ich nicht über die Art, wie ichs geworden bin.

Also nun verstehn wir uns, Luise. Meine Moral ist gar nicht Kontrebande; denn sie ist in jedem Land ein einländisches Produkt, und mein unschuldiges Blatt verdient darum nicht verbrannt zu werden, weil es den güldenen Spruch dramatisirt: Gehorche deiner Obrigkeit.

Arist.

An Arist.

Also ist es im Ernst Ihre Meynung, Arist! Sie empfehlen Weiberherrschaft, weil Sie Ihre Frau gemächlich, durch lauter englische Gärten, führt, in solchen krummen Gängen und Pfaden, daß ein ehrlicher Kerl kaum eine Spanne vor sich wegsehen kan. Alles ist freylich Liebhaberey in der Welt, aber ich bin für die alte Ordnung: Weib, sey unterthan deinem Manne! und wenn auch die Franzosen darum den heiligen Paulus für einen unhöflichen Apostel erklären. Ein Mann, der über seine Würde hält, nicht negotiirt, sondern befiehlt, kan sich der Mühe überheben, die weibliche Politik zu ergründen, die ohnehin mit weissem Zwirne genäht ist.

Meine Frau kennt ihre Pflichten, und argwohnt nicht, daß es ein Recht in der Welt giebt. Ein Geist herrscht in dem Hause. So geht es ordentlicher zu, als in einer manichäischen Wirthschaft, wo sich immer die beyden Principien zerren.

Wills.

An Herrn Wills.

Ihre Pascha'ssprache, mein Herr, beweißt nur, daß Sie grämlich sind, nicht, daß Sie in Ihrem Hause gebieten. Man hat eigene Methoden für Ihre Gattung. Die Sache wird so eingeleitet, daß gerade Ihr herrisches Nein die Absicht Ihrer Dame erfüllt. Sie werden also doch gegängelt, und bringen sich um den Dank, womit man wenigstens unsere freundliche Folgsamkeit belohnt. Wir sind Teutsche, wir haben die Achtung für unsere Weiber von unsern Vorfahren geerbt. Ihnen waren sie heilig, wie Tacitus erzählt; man verachtete ihren Rath nicht, man gehorchte ihren Aussprüchen gern, man glaubte, daß sie die Zukunft erklärten, weil sie es vermuthlich auch verstunden, die Zukunft nach ihrem Willen zu lenken*). Sollten wir uns einer Vätertugend schämen? Durch Trotz hat man

*) Inesse quin etiam sanctum aliquid & providum putant, nec aut consilia earum aspernantur, aut responsa negligunt. *Tacitus de morib. Germ.*

man noch nie eine kluge Frau gedemüthigt; aber wol ihre Empfindungsgabe gereizt, die fruchtbarer an Hülfsmitteln, als die Staatskünsteley der Könige, ist. Sind Sie aber wirklich der Meynung, daß es leicht sey Weiberlist zu ergründen, so hören Sie, zu Ihrer Erbauung, eine Geschichte aus dem Orient, wo die Weiber Sklavinnen sind. Um sie zu begreifen, ist nöthig zu wissen, daß in Arabien ein Spiel im Gebrauch ist, welches in einer Wette besteht, nichts von dem andern anzunehmen, ohne das Wort, Diadesté, auszusprechen. Zuweilen dauert das Spiel verschiedene Wochen durch; beyde strengen ihren Scharfsinn an, um sich einander zu überraschen; wer am ersten die Bedingung vergißt, und etwas nimmt, ohne das Wort auszusprechen, hat die abgeredete Wette verloren.

Ein Philosoph in diesem Lande hatte, weil er nicht unempfindlich war, lange der weiblichen Herrschaft gehuldigt, und nahm sich auf einmal vor, klüger zu werden. Er schrieb daher ein Buch von ihren Ränken und Künsten zusammen, und führte es überall mit, um sich bey jeder Gelegenheit daraus Raths zu erholen.

Eines Tages kam er ein arabisches Lager vorbey; da saß, am Eingang ihres Zeltes, eine junge muntere Frau, die ihn freundlich grüßte, und ihn gastfrey einlud, bey ihr auszuruhen. Er hatte sich kaum niedergelassen, ihren Wuchs, ihren Blick, das einsame Zelt, den Teppich und die Küssen betrachtet, so ward ihm für das Sy-

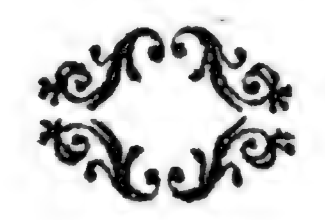
stem

stem seiner Weisheit bange. Er nahm also seine Zuflucht zu dem Buch, schlug die Augen nicht weiter auf, und las andächtig vor sich weg. „Das ist ja wol ein treffliches Buch," sagte die Araberin, „das dich so hinrückt?" — „Allerdings," gab der Philosoph zur Antwort; „es enthält Geheimnisse" — „die du mir nicht offenbaren willst," fiel ihm die Frau in einem von den Tönen in die Rede, mit welchen alle Saiten eines Männerherzens im Einklang beben. — „Nun es enthält," erwiederte er, „ein vollständiges Verzeichniß aller Künste schlauer Weiber, das dich nicht belustigen wird, denn du wirst daraus nichts neues lernen." — Die Araberin fand das äusserst spaßhaft; „und bist du sicher," fragte sie, „daß alle Kunststücke drinne sind?" — Unter'm Scherzen ward die Unterhaltung freyer; der Philosoph vergaß sein Buch; er wurde zärtlich, kühn und dringend, die Dame leiser, einsylbiger, und es hätte arg genug werden können — als sie ihren Mann auf dem Felde erblickte. „Ha!" — schrie sie, „wir sind verloren! Rette mich! — Mein Mann ermordet uns beyde. Um des Propheten willen, kriech schnell in diesen Kasten!" — Der Philosoph besann sich nicht lang, und sie schloß ihn sorgfältig ein.

Hierauf gieng sie ihrem Mann entgegen. — „Du kommst," sprach sie, „zu rechter Zeit. Hier hat mich eben ein Fremder besucht, ein weiser Mann, wie es anfangs ließ, der ein ganzes

„Buch geschrieben hat, das von Weiberränken „handelt; aber endlich ward er äusserst verwe- „gen und redete von Liebe." — Man begreift die Wuth des Arabers; aber wer beschreibt die Angst des Philosophen, der, aufgelößt im Todesschweiß, jedes Wort wie einen Dolchstich fühlte? „Wo ist der Elende?" rief der Mann, „daß er von meinen Händen sterbe!" — „Hier „in diesem Kasten," sagte die Frau, und reichte ihm den Schlüssel hin. — Aber, indem er hinstürmte, schlug sie ein unmäßiges Gelächter auf. „Ertappt! ertappt!" schrie sie, unter beständigem Lachen. „Gleich die Wette bezahlt! Hast „du nicht den Schlüssel genommen, ohne Diadesté „zu sagen?" Nun stand der gute Mann, wie versteinert, da, und ließ die Arme senkrecht fallen. „Ja du hast gewonnen," sprach er; „aber „— böses Weib, die Aergerniß hättest du mir „ersparen können." Er gab hierauf geduldig den Schlüssel und die Wette hin. Als er wieder aus dem Zelte war, zog die Frau ihren halbtodten Philosophen hervor. „Tiefgelehrter, wei- „ser Herr!" sprach sie lächelnd, „zieh ruhig dei- „ne Straße; aber vergiß nicht, das Stückchen „gefälligst in dein Buch einzutragen." *)

*) Die Geschichte ist aus den Mèlanges de la litterature orientale genommen.



Digitized by Google

Schriften

von

Helfrich Peter Sturz.

Zweyte Sammlung.

Frankfurt und Leipzig.

1785.

Digitized by Google

Wenn diese zweite Sammlung Sturzischer Schriften weder in Wahl noch Vollendung der einzelen Aufsätze den Werth der ersten hat, so tadle man deswegen nicht den unsrer Litteratur so viel zu früh entrissenen Verfasser, sondern halte sich allein an den Herausgeber und Verleger. Beide, von dem Wunsche getrieben, was von einem der feinsten und angenehmsten Schriftsteller unsrer Nation und unser Zeit noch hie und da gedruckt und zum Theil nicht als seine Arbeit bekannt war, dem Publikum in einer Sammlung vorzulegen, sind vielleicht in den nicht ungewöhnlichen Fehler deutscher Sammler gefallen, die einer selten zweckmäßigen Vollständigkeit sehr oft höhere Zwecke aufopfern. In Absicht der Menechmen und des aufgenommenen Trauerspiels ahndet ihnen selbst so etwas, da sie von beiden wissen, daß der Verfasser sie in ihrer jetzigen Gestalt nie hätte unter seinem Namen erscheinen lassen. Aber aus einem andern Gesichts-

Digitized by Google

punkte sieht der lebende Schriftsteller die Produkte seines Geistes an, aus einem andern der Herausgeber seines Nachlasses. Was der Erste mit Recht verwarf, dürfte dem Andern nicht aufgenommen zu haben oft mit eben dem Rechte verarget werden. Wegen beider Stücke, wenn es überhaupt einer Entschuldigung bedarf, gereicht auch das zur Entschuldigung, daß dieses Gebäude auf den Trümmern eines andern aufgeführt ist, und der Herausgeber weder in der Wahl der Materialien noch ihrer Anordnung freie Hand hatte, wenn er jenes nicht ganz niederreißen wollte. Indeß zwei von Sturzens vertrautesten Freunden über die Behandlung seines litterarischen Nachlasses und die Errichtung eines seiner nicht ganz unwürdigen Denkmals mit einander zu Rathe giengen, war eine in aller Eile zusammengeraffte, halb und in mancher Hinsicht schon zu vollständige Sammlung bereits abgedruckt, und der Verleger sah sich genöthigt, die ganze Auflage an sich zu kaufen, um sein Recht an einem Theil des Nachlasses zu vertheidigen. Diese Ausgabe liegt zum Grunde der gegenwärtigen, und hat unter andern

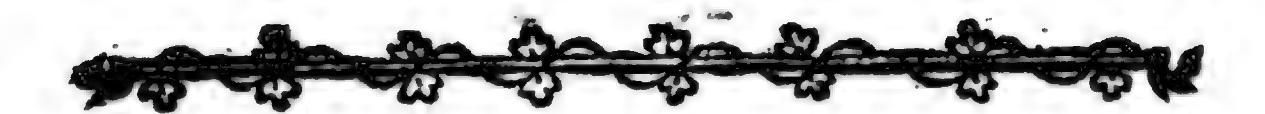
auch

Digitized by Google

auch die Unordnung veranlasset, in der die aus dem deutschen Museum entlehnten kleineren Stücke auf einander folgen. Der Herausgeber dieser periodischen Schrift hat übrigens wider den hier von denselben gemachten Gebrauch nichts zu erinnern und vielmehr die Gefälligkeit gehabt, zum Behuf dieser Sammlung alles anzuzeigen, was in jener von dem seligen Sturz noch enthalten war. Die meisten dieser Aufsätze waren von dem Verfasser selbst für die zweite Sammlung seiner Schriften bestimmt, wie die erste größtentheils aus Stücken erwachsen war, die vorhin das deutsche Museum gezieret hatten. Nichts fehlet diesen als die letzte, bessernde Hand ihres Urhebers, der auch nicht das kleinste seiner Werke würde wieder haben erscheinen lassen, ohne ihm ganz die Glätte und Vollendung zu geben, die alle seine Arbeiten auszeichnen. Statt eines Lebens, das Zeit und Umstände dem, der es zu schreiben übernommen hatte, noch nicht zu schreiben vergönnen, hat man dieser Ausgabe, mit Erlaubniß ihrer Verfasser, zwei aus der Olla Potrida und dem deutschen Museum ent-

lehnte

sehnte Briefe vorgesetzt, die die Hauptzüge von dem Leben und Charakter eines Mannes enthalten, dessen Andenken desto unvergeßlicher seyn muß, je seltener noch zur Zeit Witz und Laune im deutschen Boden gedeihen. Es sind noch hie und da Briefe von ihm vorhanden, die beide Eigenschaften in so hohem Maaße als eine seiner gedruckten Schriften haben, aber sie jetzt schon bekannt zu machen, wäre voreilig und bleibt billig der Zeit überlassen, die auch wohl eine vollständigere, besser gewählte und geordnete Sammlung seiner sämmtlichen Schriften erlaubt.



Inhalt.

Biographie Helfrich Peter Sturz; Bruchstück, aus einem Briefe. Seite 1
Einige Nachrichten von Sturz. = 8
Die Menechmen oder zwei Wochenschriften von gleicher Statur in vier Aufzügen. Mit einer Liste von Druckfehlern und einem Titel, vielleicht auch mit einer Vorrede versehen, und des Spases wegen dem Publico Preiß gegeben. = = 14
Erinnerungen aus dem Leben des Grafen Johann Hartwig Ernst von Bernstorf. 68
Julie, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Mit einem Brief über das deutsche Theater an die Freunde und Beschützer desselben in Hamburg. = = 119
Ueber den Vaterlandsstolz. = = 223
Anekdote. = = 224
Die Königswahl. = = 226
Der Erzähler. = = 227
Die Mode. = = ebend.
Bittschrift an das künftige Erziehungtribunal. 230

Geschichte

Geschichte Eginhards und Emma. S. 232
Serena. = = 235
Erklärung über die Physiognomik, mit Anmerkungen von J. K. Lavater. = = 236
Sur les François & les Allemands ou l'après-dinée de Made. la Marquise de R. 249
Anekdote. = = 260
Auszug eines Briefes. = 264
Sadi. = = = 265
Ein Gallizismus. = = 267
Auszug aus einem Briefe. = 268
Ueber Titel. = = 269
Ein Zweykampf, wie es wenige giebt. 273
Empfindungen. = = 275
Ueber die Verbesserung der Landschulen. 276
Ueber den amerikanischen Krieg. 284
Ueber deutsche Kunstrichterei. = 289
Nachrichten von Samuel Foote. = 292
Ueber die Nationaltracht. = 317
Fragment eines Gesprächs. = 319
Herrn Paridon Zeisigs Klageschrift an das Publikum. = = 320
Briefe eines deutschen Edelmanns. = 322
Eine Wundergeschichte. = = 333

Biogra=

Biographie
Helfrich Peter Sturz;
Bruchstück, aus einem Briefe.

Oldenburg den 7ten May 1780.

Ew. verlangen von mir einige biographische Nachrichten von Sturz. Gern entledigte ich mich dieses Auftrags, um, so viel, oder so wenig ich dazu beytragen kann, das Andenken eines schönen Geistes und edlen Herzens der Nation, und zunächst seinen Freunden zu erhalten. Sie finden hier aber blos einige Materialien zu willkürlichem Gebrauch; keine Biographie; die erfodert Meisterhand. Vergebens bat ich hierum den vortrefflichen Zimmermann, den Busenfreund unsers Sturz, als ich ihm seinen Tod meldete. „Diesem edeln Mann, schrieb er mir, darf ich nicht wagen, ein Denkmal zu errichten. Ich muß trachten, meine Seele von ihm wegzuwenden, damit ich nicht mit ihm in die Grube sinke.

Helfrich Peter Sturz ward zu Darmstadt im Jahr 1737 gebohren. Er studirte zu Göttingen, Jena und Giessen um 1754 = 1757. Um

das Jahr 1760 ward er Privatsekretair des Kanzlers von Eyben in Glückstadt, in dessen Angelegenheiten er zweymal nach Wien, und einmal nach Wetzlar reiste. Er erhielt auch den Charakter eines Bernburgischen Raths. Hierauf bekam er Gelegenheit 1762 in Copenhagen in des unsterblichen **Bernstorfs** Bekanntschaft zu kommen. In einem halben Jahr schrieb und sprach er Dänisch. **Bernstorf** sah bald seine Fähigkeit, und nahm ihn zu sich als Privatsekretair, mit 400 Rthlr. Gehalt; verhalf ihm auch 1763 zum Sekretair im Departement der ausländischen Sachen, gleichfalls mit 400 Rthlr. Gehalt. Dies waren seine goldenen Jahre, er lebte in **Bernstorfs** Hause mit **Klopstock** die seligsten Tage seines Lebens, von denen er so oft mit Entzücken und Wehmuth sprach und schrieb. (**Erinnerungen aus dem Leben des Grafen von Bernstorf, Zueignung** S. 1. S. 102. S. 112. **Schriften** S. 180.) Hier entwickelten sich seine Talente, er arbeitete unter den Augen eines großen Staatsmannes, und noch größern Menschenfreundes, bekannt mit Hof und Welt, vertraut mit den Musen, in stetem Umgang mit dem feinern und aufgeklärtern Theil der Welt, bildete ihn sein Genie schnell zum Staats- und Weltmann, zum Künstler, Dichter, Schriftsteller. Er würde in den meisten, wie er es in einigen wirklich war, klaßisch geworden seyn, wenn diese seine glänzende Laufbahn in Dänemark nicht traurig gehemmt, und nun — ach! auf ewig geschlossen wäre.

Im

Im Jahr 1768 ward er dänischer Legationsrath, und war mit in des Königs Gefolge auf der Reise nach Frankreich und England. Wer mit so viel Genie und Kenntnissen, und Aufmerksamkeit und in solcher Gesellschaft reiset, der schwelgt bey Kunst und Natur, und kehrt, reich an Geist, zurück. Diesen Reisen verdanken wir die schönen **Briefe eines Reisenden**, die zuerst ins deutsche Musäum 1777 eingerückt wurden, und itzt im **ersten Theil seiner Schriften** stehen. **Sturz** fand unter den ersten Geistern beyder Länder Freunde, und unterhielt mit ihnen einen Briefwechsel.

Noch vor **Bernstorfs** Abgang vom Ministerium 1770 ward er ins Generalpostdirektorium gesetzt. Seine Bedienung trug ihm 2500 Rthlr. ein, und noch glücklichere Aussichten lagen nah vor ihm, als in der bekannten Revolution am 17ten Jänner 1772 durch **Struensees** traurigen Fall auch sein Glück zu Boden geworfen ward. Nachdem er einige Zeit, wie andere Staatsgefangene, im Arrest gewesen war, gab man ihn zwar wieder frey, weil man seine Unschuld einsah; allein seine Bedienung, sein Glück in Dännemark, alle seine glänzenden Aussichten waren dahin. Er bekam eine dänische Pension bis zu anderweitiger Abfindung, und lebte einige Zeit in Glückstadt und Altona. Hier erfuhr er, daß er einer der Zollinspecteurs beym Elsfletherweserzoll im Oldenburgischen werden sollte. Auf Gegenvorstellungen unterblieb dieses, und im Herbst 1772 setzte man ihn dänischer Seits als

Regierungsrath mit 800 Rthlr. Gehalt in die Oldenburgische Regierung. Bey der Austauschung der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst mit dem Großfürstlichen Holstein 1773 ward sein Gehalt mit 200 Rthlr., und im Jahr 1775, da er Herzoglich Oldenburgischer Etatsrath ward, noch mit 200 Rthlr. vermehrt.

Im Jahr 1774 heurathete er des Dänischen Major, itzigen Obristen **Mazar de la Garde** dritte Tochter, mit der er vor der Revolution in Copenhagen versprochen war. Sie schenkte ihm zwey Töchter, davon die jüngste ein Vierteljahr vor seinem Tode an den Blattern starb; des dritten Kindes, eines Sohnes, Geburt erlebte er nicht. Das Glück seiner Liebe erzählen die **Empfindungen**, ein Gedicht im **deutschen Musäum** 1778 **Jänner** S. 90. S. auch den **Brief an Luisen**, Schriften, S. 263.

Er reiste 1776 in eigenen Geschäften nach Gotha, und im Sommer 1778 in herrschaftlichen Angelegenheiten nach Hannover, mußte auch als Commissarius die Gränzstreitigkeiten mit Bremen berichtigen helfen. Auch bey dem neuen Amöblement und innerer Auszierung des hiesigen Schlosses wurden seine Kenntnisse und sein Geschmack zu Rath gezogen.

Im October 1779, da er sich schon seit einiger Zeit krank fühlte, und oft über Kopfweh klagte, reiste er nach Bremen. Dort erhielt er Briefe aus Dännemark, deren Inhalt ihn bis zur Ohnmacht rührte; vielleicht hätten sie ihm neue

neue und angenehme Aussichten eröffnet, — zu spät; denn nach zwey Tagen ergrif ihn ein bösartiges Faulfieber. Kunst und Natur streb- ten umsonst. Er starb am 12ten November zu Bremen, in dem Hause seines Freundes, des Herzoglichen Holsteinoldenburgischen Hofraths Schuhmacher.

Sturz war groß, wohlgewachsen, stark, fett; die Natur hatte ihm ein frohes Herz gege- ben, und er konnte Anspruch auf Greisenalter machen. Aber die harten Revolutionen seines Lebens untergruben seine Gesundheit. Er war hypochondrisch, weichlich, indolent; sein Ansehn ward aufgedunsen, sein Fleisch schwammig, seine Farbe gelblich. Er hatte vielerley Kuren ge- braucht. Das Fragment aus den Papieren eines verstorbenen Hypochondristen, Schrif- ten, S. 190. verräth, daß er aus eigener Er- fahrung spricht. Aber seine Diät taugte gar nicht zu seinem hypochondrischen Unterleib. Er machte wenig Bewegung, saß und schrieb viel, und wenn er zuweilen aus diätetischer Grille fa- stete, so gab er zu anderer Zeit seinen Magen allen in- und ausländischen Gerichten preis.

Er war der deutschen und französischen Spra- che vollkommen mächtig, schrieb und sprach dä- nisch und englisch, las auch italiänisch und spa- nisch. Diese Sprachen waren ihm in seiner er- sten Laufbahn, dem Studium der Staatswissen- schaft, nothwendig. Er liebte die alten klaßi- schen Schriftsteller, und bildete nach ihnen und

den

den besten Engländern und Franzosen seinen deutschen Stil, der selbst klaßisch, gedrängt und voll — fast zu üppig ist, ein Vorwurf, den der Hamburger Recensent vielen Verfassern wünscht. (Hamb. neue Zeit. 1779 St. 193.) Er schrieb viel und feilte lang an seinen Arbeiten. Auch sieht mans ihnen an. — Er war ein Mann von sehr richtigem und feinem Geschmack, und ein Kenner in den Werken der Kunst, die einen Haupttheil seiner Nebenbeschäftigungen ausmachten, zeichnete und malte, vornemlich mit Crajons, vortrefflich, einer der ersten Treffer unter den Porträtmalern, wovon viele Denkmale bey seinen Freunden vorhanden sind. (S. auch Klopstock in Briefen von Tellow. S. 85.) Seine Kenntnisse waren ausgebreitet, sein Gedächtniß glücklich, seine Imagination blühend, sein Witz reich, fein und lachend, gefiel stets, und beleidigte nie:

— Ein Witz, dem nie an Reiz gebrach,
Zu stechen oder liebzukosen
Gleich aufgelegt, doch lächelnd, wenn er stach,
Und ohne Gift. —

Musarion S. 11.

Er war ein glücklicher Erzähler, dem bey jedem Gegenstand alles zur Sache Gehörige gleich vorschwebte, wenn andre, vielleicht bey gleichem Wissen, Mühe haben, die halbverwischten Ideen aus den Winkeln des Kopfs langsam hervorzusuchen. Ein vortrefflicher Gesellschafter, dessen attisches Salz die Würze und die Seele der guten Gesellschaften war, die er, und die ihn sehr liebten.

liebten. Vor allen aber lobe ich die Güte seines Herzens und den Adel seiner Seele. Er beleidigte nie, und suchte gern Beleidigungen zu vergeben. Selbst über den Ruin seines Glücks in Dännemark hat man ihn nie klagen hören. Nur eine Stelle in seinen **Schriften** S. 133. **Die Note** verräth seine Empfindung.

So hatte **Sturz** das seltne Glück, allgemein hochgeschätzt und geliebt zu seyn. Sein Tod ist ein Verlust für Deutschland. Denn er hatte viel gesammelt, und theilte gern mit, und wer nimmt von solchem Schriftsteller nicht gern jedes, auch kleine, Geschenk an? Und was würde er nicht geworden seyn, da er stets sich selbst zu übertreffen strebte? **Zimmermann** nennt ihn: ein Genie der ersten Klasse. (**Hannöversches Magazin** 1776. St. 41. S. 636.) **Lavater** legt ihm in den **Anmerkungen zu Sturzens Erklärung über die Physiognomik** allenthalben großes Lob bey, und seine Schriften sind mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden. Aber es ist keine Hoffnung, von seinen vielen unvollendeten Aufsätzen aus seinen Papieren noch etwas zu erhalten. Da er selbst nicht die letzte Hand daran legen konnte, so verbot er auf seinem Todbette, etwas davon bekannt zu machen. Seine Büchersammlung ist klein, aber schätzbar, und enthält ziemlich viel englische und französische Schriften, die er zum Theil auf seinen Reisen sammelte. Er hatte sich auch einige Portefeuillen schöner Kupferstiche von den besten Meistern gesammelt, (die hernach von dem

Durchl.

Durchl. Prinzen Coadjutor von Lübeck für fünfhundert Reichsthaler gekauft wurden) und er würde weit mehr an beyde gewendet haben, wenn seine Umstände es erlaubt hätten.

Einige Nachrichten von Sturz.

Darmstadt den 10. Aug. 1780.

Tausend Dank, liebster L., für Ihren Wink, im 2ten Stück der Olla potrida die Biographie unsers Landsmannes und unvergeßlichen Freundes Sturz zu suchen. Ich vermuthe in dem Verfasser dieses wohlgeschriebenen, meines Wissens auch historisch-richtigen, Aufsatzes einen würdigen Freund des sel. Mannes, und, wenn ich nicht sehr irre, den redlichen Theilnehmer an allen seinen Freuden und Besorgnissen in den letzten Jahren seines Lebens.

Sie glauben, auch ich könne noch einige Blumen auf sein Grab streuen, und fordern mich voller Güte zu dieser traurigen Pflicht auf.

Zur Geschichte selbst, bester L., weis ich, obschon mit Sturzens Schicksalen so ziemlich vertraut, nicht viel hinzuzusetzen. — Ueberdies kennen Sie unsere Verhältnisse: Sein Tod, auf den ich ganz unbereitet war, hat meine ganze Seele erschüttert; ich muß sie, wie Zimmermann, von ihm wegwenden, und wünschte manche Erinnerung an frohe unwiderbringliche Zeiten, die ich mit ihm durchlebte, lieber ganz aus dem Gedächt-

dächtnisse herauszudrängen. Es war beschlossen, daß ich meinen besten Freund in dieser Welt nicht wieder sehen sollte. Ueber unsere so oft verabredete Zusammenkunft waltete ein eignes Misgeschick; sie zerschlug sich jedesmal am Rande ihrer Vollziehung. Noch im Jahre 1779, wenig Monate vor seinem Tode, war ich ihm am nächsten; wie herzlich, wie dringend wurden da nicht seine Einladungen! Oft zwey Briefe in einer Woche, und darinn der wiederholte bedenkliche Ausdruck: „Wenn wir uns itzo nicht sehen, so geschieht es niemals; man lebt nur wenige Augenblicke; ich fühle mich.“ Warum konnte ich diesem aus der Fülle des Herzens gesprochenen Rufe nicht folgen? Doch liebster L., Sie verlangen keine Klagen. Sie wollen einen Beitrag zur Lebensgeschichte unsers sel. Freundes. Der Brief von Oldenburg läßt wirklich nicht viel zu sagen übrig, und das wenige, was mir beifällt, sey ein Zeichen meines Eifers für die Erfüllung Ihrer Wünsche.

Sturz befand sich schon im Jahre 1759 zu München als Sekretär beym Baron Widmann, damals kaiserlichen Gesandten an verschiedenen deutschen Höfen; Beziehungen, die ihm als Protestanten und Fremden entgegen stunden, begränzten hier alle mögliche Aussichten zu einem wesentlichen Glücke, er sah sich also genöthigt, einen ihm sehr geneigten Minister, der ihn selbst ungern verlor, bald zu verlassen. Darauf kam er zum Kanzler von Eyben nach Glückstadt. Dieser in allem Verstande vortreffliche Mann war

unstrei=

unstreitig der erste Urheber seines nachherigen Glücks in Dänemark, so mag ich es nennen, so sehr es auch bey der Katastrophe von 1772 zertrümmert wurde. Er erkannte den Werth seines Sekretärs, sah' ihn auch hier in einem viel zu engen Zirkel, schickte ihn daher nach seiner Zurückkunft von Wetzlar und Wien (wo er Bernburgischer Rath wurde; in Darmstädtischen Diensten ist er niemals gewesen) freywillig mit den besten Empfehlungen und großmüthiger Unterstützung nach Kopenhagen, in vollkommner Ueberzeugung, er werde dort eine bessere, geschwindere, seiner Fähigkeit würdigere Laufbahn antreten.

Der verewigte Bernstorff, der mit tiefer Menschenkenntniß den Lieblingsruf verband, einem unter seiner Leitung allzuglücklichen Lande nützliche Bürger zu verschaffen, nahm ihn anfänglich, bis eine Stelle im auswärtigen Departement, dem eigentlichen Felde unsers Freundes, aufgieng, in sein Haus, wo er Wohlthat und Güte in reichem Masse über ihn ausgoß. Die Erinnerungen aus dem Leben dieses verehrungswürdigen Staatsmannes sind ein Denkmal des Danks, den Sturz gegen seinen größten Wohlthäter empfand, den er bey jeder Gelegenheit laut verkündigte.

Die Reise mit dem König war ein glücklicher, längst erwünschter Zeitpunkt für Sturz. Sie erweiterte seine Kenntnisse, und brachte ihn in ehrenvolle Verbindungen außerhalb Landes.

Hier

Hier unterschied er sich von dem gewöhnlichen Haufen zudringlicher Alltagsreisenden, die bey ihrer Zurückkunft gern auf Bekanntschaft mit berühmten Ausländern groß thun mögten, wann diese sie und ihre bisher ungehörten Namen bereits längst vergessen, oder wohl gar nie gemerket haben. Garrick, Helvetius, Madame Geoffrin rc. waren gewiß mit ihrem Briefwechsel nicht freygebig; doch schrieben sie ihm und zwar im warmen unterhaltenden, nicht blos blumenreichen Stil. Noch mehr: ich befand mich verschiedene Jahre nach ihm in Frankreich, wo man (seltenes Phänomen in dem Lande!) sich seiner noch vollkommen und mit wahrer Theilnehmung an seinem damals traurigen Schicksale zu erinnern wußte.

Ich rede hier von dem Verlust seiner Stelle im Generalpostdirektorium, denn aus dem auswärtigen Departement war er schon seit Bernstorffs Abgang verdrängt, von seinem viermonatlichen Arrest, der ihm mit möglicher Schonung fast am Tage, wo er sich verheirathen wollte, angekündigt wurde — Eine erschütternde, schreckliche Lage für einen unschuldigen Mann, alle Freuden seines künftigen Lebens, alle Aussichten auf Ruhm und Wohlstand mit einem Schlage vernichtet zu sehen. Ich habe ihn nach dieser unseligen Revolution nur einmal gesprochen, habe sein ganzes gekränktes Herze offen gesehen — — aber ich verehre seinen eignen Ausspruch: „es ruhe ewige Nacht auf der Geschichte

dieser

dieser Zeit!" So viel ist gewiß, dort wurde mit seiner zeitlichen Wohlfahrt auch der ganze Bau seiner Gesundheit gänzlich zerstöret. Er war sich seitdem nie wieder gleich, lebte in steter Unruhe, schuf sich Wünsche, und ihre Erfüllung machte ihn nicht glücklich. Ein austrägliches, freilich seinem Geschmack nicht ganz entsprechendes Amt, ein liebenswürdiges Weib, die seit jener traurigen Epoche seine Bekümmernisse redlich mit ihm theilte, der Beyfall der Welt, so bald er schrieb, das süße Bewußtseyn, von allen seinen Freunden aufrichtig geschätzt zu werden, alles dieses konnte ihn nicht schadlos halten, nicht beruhigen. Die Erinnerung seiner vorigen Leiden lag tief in seiner Seele, und so drückte ihn, obgleich unter abwechselnden hellen Stunden, ein siecher Körper — Unmuth und Verdruß, bis er starb.

Sein Tod erfolgte in Bremen, in dem Hause eines alten geprüften Freundes, dessen Namen ich Ihnen mittheilen muß. Es giebt so wenig von den edlen Menschen, die ohne Nebenabsicht aus bloßer Güte des Herzens, aus bloßer reinen Freundschaft verbinden. Er heißt Schuhmacher und ist Herzogl. Holsteinoldenburgischer Hofrath und Königl. dänischer Agent in Bremen. Dieser rechtschaffne Mann, dessen warme thätige Freundschaft Sturz gar oft erfahren und gerühmt hatte, versammelte um seinen sterbenden Freund alle nur ersinnliche Hülfe und Erleichterung, leistete ihm allen nur möglichen Beystand, bestrebte sich ängstlich sein Leben zu retten;

ten; aber umsonst. Es war im Rathe der Vorsehung entschieden, daß abermals einer von den wenigen, die unserm Zeitalter Ehre machen, in der Hälfte seiner Tage dahin gerissen werden sollte.

Wenn unter seinen hinterlassenen Schriften, davon mir allerdings noch manches bekannte Stück fehlt, einige ganz ausgearbeitet lägen, so wäre sein Verbot, etwas nach seinem Tode drucken zu lassen, wohl nicht allgemein: denn blos der Gedanke, daß seine eignen Werke durch fremde Hände berichtigt, vermehret, verbessert werden sollten, war ihm von jeher ein Greuel.

Von seinen Pastellporträten (auch dieses unschuldige Talent trug einst zu seinem Unglücke bey) sind viele in Copenhagen, Hamburg, Hannover, auch einige in Gotha; die letzteren haben Sie vermuthlich gesehen. Zwey angefangene Porträte in Tusche, nach dem Leben gezeichnet, von Garrick und Klopstock, ingleichen ein paar seiner ungedruckten Aufsätze, Kunstsachen betreffend, hab' ich noch neulich bey einem seiner Freunde gefunden, glaube aber nicht, daß auch diese je im Druck erscheinen werden rc.

Die
Menechmen
oder
zwey Wochenschriften
von gleicher Statur
in vier Aufzügen.
Mit einer Liste von Druckfehlern und einem Titel, vielleicht auch mit einer Vorrede versehen und des Spases wegen dem Publico Preiß gegeben.

Fragment einer Vorrede *).

— — — freylich allzu elend, aber dieser Nordische Sittenfreund könnte sich für einen Nebensprößling aus der Ironsidischen Familie ausgeben, man könnte in Deutschland dafür halten, daß man dem Glücksritter hier mit aller Achtung begegnet, einem Kunstrichter aus dem Sehergeschlechte, würde das Ding, seine Wochenschrift in der Ferne als ein gräuliches Zeichen an dem Firmament unsers Geschmacks vorkommen, und darum hat sich der Verfasser des gestempelten Sittenfreundes die Mühe genommen, es zu deuten.

Schwifft und Pope, (eine schöne Vergleichung mit unser einem) ließen sich bis auf die Insecten der

*) Mein Verleger hat im Manuscript den Anfang und das Ende der Vorrede auf gerade wohl weggerissen, weil, wie er sagt, die Fragmente itzo sehr gut gehen.

der Grubstreet herab, denn sie können wirklich ein Unheil anrichten, wenn man die Brut nicht frühe vertilgt, und — — —

Ich habe zwar irgendwo über die vielen Druckfehler in diesem Werke eine Abhandlung versprochen, aber ich kann mich eben so gründlich als der Verfasser einer berühmten politischen Unterweisung entschuldigen, der in einem nie erschienenen Dritten Theile die Staatsgeheimnisse aller Europäischen Mächte seinen Lesern mittheilen wollte, nemlich — ich wußte nichts davon zu sagen.

So viel ich indessen muthmaßen kann, so war der Setzer ein Kunstrichter von Profeßion, denn viele Druckfehler sind augenscheinlich kritische Verbesserungen. Z. E. im dritten Stück **und unter ihrem Tritt beugt sich die Blume krumm nieder,** anstatt **kaum nieder; warum schränken Sie sich nicht darauf ein, ein kleines Häusgen zu erbauen,** anstatt **ein kleines Häufgen zu erbauen;** auch ein hämischer Satyrikus war er im zweyten Stück p. 28. sollten die Worte **diese seltne Erscheinung, bis im ewigen Grabe des Nichts schlief,** eine Note seyn, gerade als wenn man meine Noten nicht vom Texte unterscheiden könnte.

No. I.

No. I.

Der Nordische Sittenfreund.

Copenhagen den 9. Jenner 1767.

Tribus Anticyris caput insanibile.

Zu Deutsch:

Mein Herr! Sie haben starke Kopfschmerzen.

So sorgfältig ich in allen meinen Schriften das Wunderbare vermeide, so muß ich dennoch meine Leser gleich Anfangs mit einer Mordgeschichte unterhalten, und übergebe sie hiermit feyerlichst der Unsterblichkeit, damit es unsern Nachkommen bekannt werde, wie verwegen ihre Großväter waren. In diesem zügellosen Jahrhundert geht man eigenmächtig mit den Namen großer Genies um. Nur noch neulich hat ein Frevler gewagt, einem unsrer besten Schriftsteller durch einen sogenannten fünften Theil seiner Satyren aufzuhocken, um wo moglich mit ihm so nach der Ewigkeit fortzuwandern; es fehlte nur noch, daß auch mein Name gemißbraucht würde. Und siehe,

Ich sah, ihr Enkel glaubts! mit heiligem Erstaunen,

ich habe das erste Blatt des nordischen Sittenfreundes gesehen, man hat es herumgetragen und verkauft, und von allem diesem weiß ich nicht ein Wort. Ich muß gestehen, ein so seltnes Unter-

fernehmen setzte mich anfangs in eine nicht geringe Verwirrung, — sollte es Brodneid seyn, dachte ich bey mir selber, man weiß, daß Leute von gleicher Handthierung — oder ist es die feinste Wendung der Satyre — will man dir ein Ideal vorarbeiten, das du nicht erreichen kannst — soll Ich bey Erblickung dieses Blattes beschämt zurücke beben und alle Früchte meines langen Fleisses vertilgen — so wie jener Mahler seine Madonna zerriß, als er ein ähnliches aber weit vollkommneres Stück sah — Ich ergriff mit diesen Gedanken das Blatt mit zitternden Händen und las — und das Gefühl der Freude kitzelte mich bis an das Ende der Finger, als ich das elende Zeug sah, das man mir aufbürden will. So gewiß es die Verachtung eines jeden Lesers verdienet, und so tief es unter aller Critik ist, so will ich dennoch dem unbekannten Falsario zur wohlverdienten Strafe und andern zum abscheulichen Exempel meine Zeit mit Anmerkungen darüber verderben, blos aus der patriotischen Absicht die Welt zu überzeugen, daß man in Dänemark den guten Geschmack auf eine so gröbliche Art nicht ohne Ahndung beleidigt.

Man wird sehr bald gewahr, daß der ungenannte Verfasser kein Deutsch verstehe — — —

— — die Stunde
Worin man sie entgegen nahm.
Den herben Pein, — — — —

und unzählig viele andre Schnitzer, die ich nicht wiederholen mag. Nun ist es eine weltkündige und bereits genug gedruckte Sache, daß ich ein

wirkliches Mitglied der deutschen Gesellschaft in Helmstädt bin, einer Gesellschaft, die durch große unsrer Sprache und dem Geschmacke geleistete Dienste viel zu verehrungswürdig ist, als daß sie einen solchen Deutschverderber in ihrer Zunft leiden sollte.

Ferner so ist eine Ode drinnen in gereimten Versen — jedermann aber weiß, daß ich ungereimte Verse und Oden in Hexametern mache, und, o Himmel, was ist es für eine Ode!

Taub, wie der Stein sind meine Ohren. Str. 2.

was für ein unedles Bild — wenn er noch gesagt hätte, taub wie parischer Marmor oder wenigstens wie Bornholmer Stein, wie Kieselstein u. s. w.

Der Neid drängt sich mit zu den Orden
Der Wünschenden — Str. 7.

Der Neid geht umher und macht Neujahrsvisiten — Herr Verfasser, seit wann ist denn der Neid so höflich geworden? Der Neid sitzt zu Hause und brummt, wie sie am Ende ihres Blatts recht wohl sagen, auf mich und meinen Ruhm.

Der Schutz für Kälte, diese Wohnung
Gereichet sie mir zur Belohnung
Der Werke, die ich ausgeübt? Str. 13.

Nein! das ist zu arg, Herr Autor — das müssen Sie mir nicht sagen — ich bin ein ehrlicher Mann und habe nichts ausgeübt — so spricht man von Verbrechern; und wenn Sie von meinen poetischen Werken reden, ohnerachtet

tet Verse heutiges Tages leider nicht sonderlich bezahlt werden, so müßte es doch sehr schlecht aussehen, wenn ich nichts mehr, als eine warme Stube damit verdienen sollte. Nein so weit soll es nicht kommen.

Bey jedem Anfall neuen Muth; Str. 18.

Wuth las ich Anfangs, und denke noch, daß Muth ein Druckfehler ist. Eine fürchterliche eckelhafte Stelle! ich weiß zwar, daß die Reimsucht, französisch Metromanie, eine Art von Rabies ist, welche die Alten mit Nieseswurz und die Neuern nur selten mit Aderlassen curiren, aber wer wird von seinen garstigen Krankheiten sich mit dem Publico unterhalten? Mich dünkt, ich sehe den Verfasser, wie er mit den Zähnen knirscht, die Augen verdrehet, und mit dem einen Arme in beständigen Convulsionen auf dem Papiere hin und wieder fährt.

Was das Blatt selbst betrift, so scheint es, als wenn der Verfasser in der mathematischen Lehrart schreiben wollte, welches denn auch wegen der angenehmen Deutlichkeit der Methode nicht eben zu tadeln ist. Indessen sind nicht alle von seinen Definitionen richtig, andre sehr wichtige Grundbegriffe aber sind ganz übergangen.

So ist es, zum Exempel, nicht wahr, daß Briefe beständig eine Unterredung zweyer abwesenden Personen sind, denn sie können auch sehr wohl ein Selbstgespräche des Verfassers seyn, so wie z. E. der Brief war, den ich vor nicht gar langer Zeit an einen Zeitungsverfasser rich-

tete, und worinn ich auf eine bescheidene Art von meinen Verdiensten sprach.

Bey der Definition von gelehrten Nachrichten merket man die boshafte Absicht des Verfassers, der dadurch, daß er mir eine so beissende Satyre in den Mund legt, einige Journalisten aufbringen will, mich auf gut Berlinisch zu geisseln. Aber zum Glück ist das Blatt so elend gerathen, daß sich sogar der Altonaische Merkur schämen dürfte, seiner zu erwähnen.

Ich weiß nicht, worauf der Verfasser S. 10. mit **rührend geschriebenen Zeitungen** stichelt, ferner sind mir zu meinem größten Leidwesen die **Wochenschriften, welche vernünftige Heiden zu Urhebern haben** S. 11. völlig unbekannt — unerlaubt wäre es, wenn der Verfasser sie in alten Handschriften besäße, und uns einen solchen Schatz vorenthielte.

Wenn Sie übrigens, mein Herr Autor, wie Sie S. 14. versichern, Personen ihre Handlungen, die wider den Wohlstand eingerichtet sind, durch die Satyre aufdecken wollen, so möchte ich das wohl sehen, das mag spashaft genug seyn. Und so wollen Sie auch für das Herz und für den Verstand schreiben? — vermuthlich alle Triebfedern des Herzens in Bewegung zu bringen — ein herzliches Mitleiden zu erregen — und der Verstand — der soll sich an Ihnen spiegeln. Endlich so giebt es noch viele Arten von gemeinnützigen periodischen Schriften, welche der Verfasser, ich weiß nicht warum, nicht anzuführen würdiget: z. E. Comödienzettel, Auctions-

Catalogi, Anzeigen und Nachrichten von angekommenen Oculisten, Operateurs, Wurmdoctorn, Riesen, Luftspringern, Poeten u. s. w. Hier haben Sie ihre Abfertigung mein Herr *). Pseudo-Sittenfreund. Ich hoffe, Sie werden sich bessern, mir eine öffentliche Abbitte thun und sich keine Eingriffe mehr in meine Rechte anmassen, oder machen Sie sich gefaßt, noch einen Gang mit mir zu wagen. Gegenwärtiges Blatt, ich rufe es hiermit laut, ist also das erste des ächten nordischen Sittenfreundes; und damit das Publikum nicht ferner hintergangen wird: so bin ich gesonnen, künftighin jedes Blatt mit meinem Pettschaft zu bezeichnen, so wie es der Doctor Hill mit seiner Salbeytinktur zu halten pflegt. Auf diesem Pettschaft, damit Sie es nur wissen, hochgeehrteste Leser, stehe ich selbst mit einer Leyer in der Hand, und mit einer Mine, als ob mir eben eine Saite gesprungen wäre, welches mir zuweilen geschiehet und wirklich bey heissem Wetter auf dem besten Instrumente geschehen kann.

Da noch etwas Raum übrig ist, so will ich einen Brief von einem Helmstädter Buchhändler an mich einrücken, gewiß nicht aus eitler Ruhmbegierde, sondern weil solcher künftig zur Entschuldigung dienen muß, wenn ich wegen überhäufter wichtiger Arbeit meinen Sittenfreund nicht so ordentlich fortsetzen kann, als ich es wohl wünschte.

Mein

*) Mein Leser denke hierbey an den Pseudo-Demetrium, Pseudo-Sebastianum u. s. w.

Mein Herr!

Ich habe aus einem Avertissement in den Zeitungen ersehen, daß Sie eins von den größten Genies in Deutschland sind: und seitdem hat mir einer von meinen Freunden ein Sortiment Hexameter sehen lassen, in deren einem es Ihnen nicht undeutlich entfährt, daß Sie wohl ein Heldengedicht in Arbeit nehmen möchten. Da mir nun in meinem Laden just dieser Artikel ausgegangen ist, so käme es darauf an, ob wir einig werden könnten, und zwar müßte es ohngefähr ein Heldengedicht seyn von dem Schlag wie der Meßias, wiewohl ich dächte, acht Gesänge wären genug, nur muß es ein historisches Heldengedicht seyn mit wundervollen Begebenheiten, wie sichs gehört, mit Engeln, Geistern und Teufeln, so viel man zur höchsten Noth braucht, weil ich damit nicht gern viel zu thun habe. Wenn Sie Lust zu dieser Lieferung haben, so lassen Sie mich den Preiß mit einem Worte wissen, (denn ich dinge nicht gern) nur schicken Sie mir zugleich ein kleines Modell, wie Sie es einzurichten gedenken, so will ich Ihnen hernach das eigentliche Maaß schicken und ein paar Gebund Gleichnisse mit beylegen, die vor nicht gar langer Zeit ein Poet bey mir versetzt hat, und die Sie, denke ich, ganz gut brauchen könnten. Die Versart könnte Hexameter seyn, und zwar gefallen mir Ihre abwechselnde vier, sechs, sieben und achtfüßige sehr wohl, nur zu lang müßten sie nicht werden, damit sie auf die Breite eines Quart-

blatts gehen; wenn es aber hier und da der Nachdruck erforderte, so könnte man wohl das Blatt, wie bey Landcharten üblich ist, einsalzen. Ich verharre mit sonderlichem Estime

Dero dienstergebener

* * * * * * * *

Helmstädt den 20. Novemb. 1766.

Folgendes Madrigal eines meiner besten Freunde würde ich beyzufügen Bedenken tragen, da es zu meinem Lobe ist, und zwar, aus Besorgniß verläumdrische Zungen möchten ausstreuen, ich sey selbst Verfasser davon, wenn nicht die Unähnlichkeit dieser Art Hexameter mit den meinigen diesen Verdacht widerlegte. Was die darunter gesetzten Stellen aus dem Horaz betrift, so gestehe ich, daß ich gar nicht einsehen kann, wie sie mit dem Madrigal zusammenhängen. Vielleicht hat dieser spaßhafte Kopf den Critikern nur etwas zu rathen vorlegen wollen.

Madrigal an Herrn B....

aus dem Horaz nachgeahmt.

Wenn dein mächtiges Lied daher tönt; 1) glücklicher Barde,
Wenn du es singst, so singst du Gefühl in den Busen der Bürger,
Dein Gesang ist Natur und 2) zahlenlos wie Gestirne,

Schim-

Schimmernd, wie sie entrinnen Verse der bebenden Leyer.
Zur Begeistrung gewöhnt 3) verachtet der glühende Dichter
Sclavische Regeln der Kunst und die Feile des niedrigen Reimers.
4) Lächelt ihm nur der segnende Blick des klügerern Kenners,
So empfang es am Stuhl des hämischen Richters Verachtung;
5) Nicht gesättigt vom Ruhm verewigte Lieder zu singen,
Willst Du nun auch Dännemarks Söhne 6) Tugenden lehren,
Und zu sanftern Sitten sie bilden; rühmlicher Entschluß,
Groser mit höherer Weisheit vertraulicher Seelen nur würdig;
7) Edlere Thaten — Breding wird euch mit Unsterblichkeit lohnen,
8) Cronen warten am Ziel der menschenfreundlichen Dichter,
Freude durchströmt seine Brust, und er ist sich selber Belohnung.
Und des Neides giftiges Schimpfen 9) höret er ruhig,
Raubt er ihm nur das süße Bewußtseyn seines Verdienst's nicht.
10) Nein ich zürne nicht, ruft er, wenn einst nur fühlend der Enkel
Stille Thränen mir weiht, und Staub von meinen Gebeinen
Mühsam samlet und heilig in glänzenden Urnen bewahret,
Weyrauch und süße Gerüche mit meiner Asche zu mischen.
11) Zärtlich wünsch ich es dir, o Breding, bessere Wünsche
Drängten sich nie aus der wallenden Brust einer liebenden Mutter.

Nach-

Nachgeahmte Stellen
aus dem Horaz.

1) — — — — — — — Maxime Lolli
Dum tu declamas Romae.

2) — — — — — In hora ſaepe ducentos
Verſus dictabat ſtans pedo in uno

3) Sed turpem putat in ſcriptis metuitque lituram.

4) Geſtit enim nummum in loculos demittere, poſthaec
Securus, cadat an recto ſtet fabula talo.

5) Ergo non ſatis eſt riſu diducere rictum
Auditoris.

6) Virtus indigno non committenda Poëtae.

7) Fere ſcriptores carmine foedo
Splendida facta linunt.

8) Ridentur mala qui componant carmina, verum
Gaudent ſcribentes & venerantu.

9) Praetulerim ſcriptor delirus inersque videri,
Dum mea delectent mala me.

10) — — — — — — — Ne rubeam,
Deferar in vicum vendentem thus & odores
Et piper & quicquid chartis amicitur ineptis.

11) Quid voveat dulci nutricula majus alumno
Quam ſapere.

No. II.

Der Nordische Sittenfreund.

Copenhagen, den 19. Jenner 1767.

Poetae fiunt, non nascuntur, *)

oder

von der Abrichtung eines Poeten.

Ich, der Verfasser des ächten nordischen Sittenfreundes, erkläre hiemit öffentlich, daß ich nicht weiter die Mißgeburten meines Nebenbuhlers an der frühen Verwesung hindern will, die ihnen etwa ein günstiges Schicksal bestimmt hat. Nur zuweilen werde ich sie eines Seitenblicks würdigen. Ich habe den Verfälscher meiner Waare entdeckt, und wenn er meine Schreibart auch nachahmen könnte, so bezeichne ich meine Blätter mit meinem gewöhnlichen Pettschaft; das Publikum ist sicher, mehr kann es nicht fordern: denn ein jedes seiner künftigen Blätter zu untersuchen — zu lesen — o! ich erwarte es von der Menschenliebe meiner Käufer, sie werden mir diesen Frohndienst nicht zumuthen. Wie aber, wenn er mir meine Materie vor der Feder wegnimmt und sie mishandelt, verbraucht, meine Geschöpfe mit seiner eiskalten Hand anrühret und ein lebloses Gerippe daraus macht? Wer hat es

*) Aus einer alten Lesart hergestellt, der Vers hat sonst keinen Verstand.

es Ihnen denn verrathen, mein Herr College, daß ich von der Erziehung reden wolle? Mein Bedienter, ich wette, der Ihre Blätter so begierig und aufmerksam liest. Ich will es untersuchen. Indessen hat man Sie nicht recht unterrichtet; Sie handeln von der Erziehung überhaupt, und ich von der Erziehung eines künftigen Poeten.

Ist es nicht höchst bedaurenswürdig, daß man die Bestimmung des Menschen fast durchgehends einem blinden Ohngefähr überläßt, daß man in die Seele eines heranwachsenden Jünglings eine Menge Kenntnisse einpfropfet, welche sich nur selten auf die Hauptgeschäfte seines Lebens beziehen; daß man anstatt große Genies zur Unsterblichkeit zu bilden, seichte Vielwisser, glänzende Ephemern von einem Tage erziehet. Der künftige Tanzbär wird früh in seiner Kunst unterrichtet; man unterweiset den Affen in der Blüthe seiner Jahre, wie er durch den Reif springen, und seinen Herrn mit den Pfoten kämmen soll. Nur der schöne Geist, der Liebling der Musen, der Trompeter des Nachruhms, mit einem Wort, der Poete muß als eine wilde Pflanze unter dem Unkraut aufwachsen, bis es sich etwa von ohngefähr zuträgt, daß ein Mäcen mit seinem Karren da vorbey zieht, und etwas von seinem Dünger auf den unfruchtbaren Boden fallen läßt. Wie manche köstliche Blume verdorret auf diese Weise, welche früh gewartet, begossen und von Auswüchsen gesäubert, die Zierde des Parterrs geworden wäre. Man wende mir nicht ein, daß das Genie sich nur selten in der frühesten

Ju-

Jugend entwickle, und daß man ohne schöpferische Kräfte die Arten nicht verändern, und einen mittelmäßigen Kopf nicht zum Genie ausbilden könne: die Gestalt des künftigen Baumes liegt schon in dem Keime, wie die Figur des Schmetterlings in der Puppe; es kömmt nur auf die Gabe zu säen an. Einer meiner Freunde hat einen künftigen Poeten durch ein Lieberkühnisches Glas schon unter Saamenthiergen entdecket, und an der krausen Bewegung seines Schwanzes sehr glücklich errathen, daß er Dithyramben machen würde; und gesetzt auch, die Natur wäre stiefmütterlich mit dem Knaben umgegangen, so ist damit noch gar nichts versehen, ubi natura deficit, ibi ars incipit. Die Poesie ist eine Kunst, die mit der Natur nichts zu thun hat, die aber mit allen ihren Handgriffen von Jugend auf gelernt und getrieben werden muß.

Ich rede hier, man versteht mich doch, nur von den Kräften der Seele meines künftigen Dichters, denn in Ansehung seines Körpers ist es wahr, daß nicht aus einem jeden Klotz ein Apoll werden kann, und wie zu den griechischen Ringern und zu den heutigen Porteurs eine gewisse Leibesbeschaffenheit erfordert wird, so giebt es auch für Dichter besonders glückliche Gestalten, von einer vorzüglichen Grosheit *) nicht von menschlichem Blute, sondern von einem unsterblichen Hauch aufgeblasen. Ich will mich über ihre Kennzeichen näher erklären.

Wenn

*) Siehe Winkelmann.

Wenn der gute Mann Gottsched recht hätte, so wäre bey einem neugebohrnen Kinde ein dicker Kopf ein vortreffliches Merkmal. Als seine nunmehro mit ihren Werken verblichene Gattin ihre erste Erscheinung unter den Sterblichen machte, und ihr ungewöhnlicher Kopf die Zuschauer bestürzte, so riefen die Tanten einmüthig: glückliches Kind, du hast einen Poeten-Kasten mitgebracht, und sie sprachen mit dem Geist der Cumäischen Sybille, wie das alles in dem Ehrengedächtniß dieser sanft verstäubten Frau, vielleicht noch einige Wochen zu lesen seyn mag.

So verführerisch diese Erfahrung auch ist, so läßt sich dennoch daraus kein allgemeiner Grundsatz herleiten, denn ich habe sehr gute Dichter mit dünnen Köpfen gekannt, und man könnte sich auch vielfältig betriegen und einen mit der Hauptwassersucht behafteten Kopf für einen Poeten-Kasten ansehen *).

Ich würde zu meiner Absicht mit einem Jungen schon sehr wohl zufrrieden seyn, der stark und nervigt von Gliedern und Knochen wäre, mit den Händen fest zugriffe, und die Amme in die Brust kneipte, indessen sind freilich in den ersten Jahren der Poeten, so wie bey den mit Hörnern bewafneten Thieren, die Merkmale der Art nicht immer sichtbar: sie entwickeln sich aber sehr bald bey zunehmendem Alter.

Wenn das Kind mit den Augen unverwandt vor sich wegsieht, und den Stern-Look hat, der jeden

*) Vid. Sydenham de hydrocephalis.

jeden Dichter so wohl kleidet, als er dem Philosophen übel ansteht *), wenn er z. E. auf seinen Mehlbrey wie eine Bildsäule hinsieht, und sich durch keine Zerstreuung, durch kein Geräusch irre machen läßt, so ist solches ein vortreffliches Zeichen; er wird in seinen Gedichten bey dem Gegenstand bleiben, stets auf die Hauptabsicht loßgehen, und auf keine Ausbildung, auf keine episodische Tiraden verfallen.

Der Mund muß durchaus ein wenig groß seyn, denn das hilft zur Declamation, und so übel wär es nicht, wenn er Paußbacken hätte; ihre Aehnlichkeit mit den Backen der blasenden Fama, deutet auf die Ausbreitung seines künftigen Ruhms. Je größer sein Appetit ist, je tauglicher ist er zu seiner Bestimmung: ja ich wünschte sehr, daß er sich übte, ungewöhnliche Bissen ungekaut zu verschlucken, denn nicht zu gedenken, daß eine starke Nahrung die Masse der Lebensgeister vermehrt, so wird er in Zukunft, entweder um seine Begeisterung nicht zu unterbrechen, oder anderer Ursachen wegen oft einige Tage fasten, und daher ist es sehr gut, wenn er seinen Magen bey Zeiten gewöhnt, Mahlzeiten auf die Dauer einzunehmen und sich davon in den Tagen des Hungers zu nähren **).

Ich empfehle sehr nachdrücklich eine genaue Aufmerksamkeit auf die Untersuchung der rechten Hand.

*) Siehe Rousseaus Klagen und Nachtgedanken über den Stern-Look seines Freundes Hume.

**) Siehe Buffons Histoire naturelle von den Dächsen, die im Winter von ihrem Fett leben.

Hand, und der zwey fordern Finger zu wenden. Denn wenn diese nicht von behender Bewegung, stark, und ohne Fehler sind, so ist es nichts mit dem Knaben. Man pflegt jungen Luftspringern die Glieder nach und nach sanft zu verränken, und man bringt es so weit, daß sie dieselben wie ein Pantin bewegen, und die Beine auf die Schultern nehmen können. Ich rathe sehr diese Uebung mit der rechten Hand des jungen Poeten nachzuahmen, denn die Biegsamkeit des Poignets ist ihm nöthiger als dem Fechtmeister, und sie wird nur selten, und mit unglaublicher Mühe in reifern Jahren erlangt.

Ein so entscheidend durch seine Figur zur Dichtkunst berufner Knabe aber, muß eben so wenig wie der Emil des Rousseau von seinem Hofmeister einen Augenblick entfernt seyn, wenn anders dieser mit seinem Eleven, so wie Labienus in der Geschichte des Kaisers Julian, oder die glückseligen Lehrer des nunmehro wurmstichigen Gottscheds *), bey der Nachwelt genannt werden will. Ich will meine Gedanken über die Pflichten des Mentors meines Eleven, welchen ich nicht Emil sondern Claß nenne, ohne Ordnung niederschreiben. Eine Hauptbeobachtung ist es, daß die Erziehung eines Dichters von der gemeinen Erziehung abweicht, und daß man gemeiniglich die rechte Methode trifft, wenn man dem eingeführten Gebrauch gerade entgegen handelt. So würde man z. E. unverzeihlich verfahren,

*) In seiner Leichenpredigt vermuthlich, ich habe sie nicht gelesen.

fahren, wenn man dem aufkeimenden Dichter das Weinen untersagen, oder seine kostbare Thränen durch Zureden zurückhalten wollte. Er soll künftig Leidenschaften erregen, seine Seele muß also zum Gefühl gewöhnt werden; man lasse ihn schreien, so viel er nur mag, damit er in der Folge der Zeit auch uns zum Weinen bewege, alles nach der Vorschrift des Horaz.

Tibi dolendum est, si me vis flere.

So bald er anfängt zu sprechen, so bemühe man sich in Reimen mit ihm zu reden. Dieses ist, man glaube mir nur, ein meisterhafter Kunstgriff, um sein Ohr critisch und seine Sprache harmonisch zu machen, und um in seiner Seele Empfindungen wahrer poetischer Schönheiten zu erwecken. Er wird dadurch lernen in jedem Gedicht nur den sanften Klang der Worte zu fühlen und gegen alles andere taub zu seyn, so wie **Vernet** der Maler der Natur mitten unter dem Toben eines fürchterlichen Sturms, als die Schiffsleute zagten, die Gefahr nicht kannte, und nur die malerische Scene des brausenden Meeres und des geschleuderten Fahrzeuges bewunderte, oder wie ein junger Musicus von meiner Bekanntschaft in dem Stampfen der Pferde, in dem Blöcken der Schaafe, in dem Geschrey der Fuhrleute musicalische Accorde wahrnahm. Ich will einige Beyspiele zur Nachahmung anführen:

Komm her mein Sohn,
Empfange deinen Lohn,

wenn er die Ruthe haben soll;

Gehorche

Gehorche deiner Mutter,
So kriegst du Futter,

eine Ermahnung zur Ausübung kindlicher Pflichten, die mehr als alle moralische Predigten nutzen wird;

Laß das bleiben,
Oder du sollst nie schreiben,

eine Drohung von der fürchterlichsten Art; man darf sie nur bey großen Verbrechen gebrauchen, wenn alle Züchtigungen schon vergebens versucht sind. Wenn man den Knaben früh bedeutet, welche schreckliche Folgen diese Drohung haben kann, und sie niemals bey geringen Fehler verschwendet, so wird er sie nicht ohne zittern anhören, und sie weit mehr als Schläge oder Scheltworte fürchten.

Auf die nämliche Art wie man ihn zum reimen anführt, kann man ihm auch Gleichnisse beybringen z. E. Junge du siehst aus wie ein Schwein, du bist so dumm, wie ein Vieh, so schwerfällig wie ein Klotz, du stehst da wie ein Fiedelbogen, und was etwa sonst der Witz des Hofmeisters, oder die Gelegenheit der Sache veranlassen könnte.

Ich beneide den Pseudo-Sittenfreund wegen eines in seinem zweyten Stück enthaltenen Gedankens und behauptete gern, daß es mir zugehörte: solches ist die Stelle, wo er wider das verhaßte A B C eifert, und nicht undeutlich seinen Wunsch zu verstehen giebt, die armen Kleinen davon befreyet zu sehen. Sie haben recht, mein

Herr College, ein A B C Buch ist eine trockene, geschmacklose, sehr langweilige Lectüre, ich wollte beynahe Justi's satyrische Schriften lieber lesen: aber eine kleine Schwierigkeit ist im Wege, ich verstehe die Kunst nicht meinen armen Jungen ohne das A B C lesen zu lehren. Wenn Sie dieses Geheimniß besäßen, Herr College, und mir es anvertrauen wollten, ich dächte, ich würde mich aus Dankbarkeit mit Ihnen aussöhnen.

Lesen und Schreiben muß er also lernen mein poetischer Lehrjunge, ich kann ihm nicht helfen; aber eine weniger entscheidende Frage ist es, ob er Sprachen lernen soll.

Auf der einen Seite sind die Werke fremder Schriftsteller ein unerschöpfliches Magazin, aus welchem man in den magern Jahren des Kopfs sich mit aller Nothdurft reichlich versehen kann; und wenn ich die Vorsicht gebrauche, meinen Zeug aus französischer Kette mit einem englischen Einschlag zu verfertigen, so ist der Betrug ziemlich schwer zu entdecken. Es ist wahr, das Gewebe ist rauh, ungleich und von keiner Dauer, aber es frappirt durch ein Ansehen der Neuheit und des Ungewöhnlichen, welches bey dem gegenwärtigen großen Ueberfluß der Waare den Absatz sehr vermehrt. Man verliert auch, wenn man Ausländer nicht liest, die beste Materie zur Vorrede, nämlich auf den Autor erbärmlich zu schimpfen, den man just in dem Werke am meisten geplündert hat.

Auf

Auf der andern Seite aber hindert die Lesung fremder Werke den Aufschwung des Originalgeists, man erfindet nichts mehr, man bildet nur nach, man vergleicht sich mit seinem Urbilde, und verliert das Zutrauen auf seine Kräfte. Anstatt daß man sich kühn auf den Flügeln des Sturmwindes erheben, und den Vogel Jupiters hinter sich keichen hören sollte, so flattert man mit der Schwalbe furchtsam an der Erde, nah über Morast und Gewässer.

Claß soll daher keine fremde Sprache, und wenn man mir folgt, auch nicht einmal seine Muttersprache lernen, denn diese wird sich unter seiner schöpferischen Faust schon bilden, seinen Ideen sich anschmiegen, und eine kühnere Characteristik erlangen, so wie solches der Verfasser der Threnodien in dem zweyten Theil derselben gezeigt hat, und vielleicht noch weit mehr zeigen könnte, wenn er uns den ersten Theil seiner Werke mittheilen wollte. Diese seltene Erscheinung eines jüngern Bruders, dessen älterer nie gelebt hat, haben wir wirklich in unsern Tagen gesehen; ich selbst habe, ohne mich zu rühmen, ein hysteron proteron in der Ode auf die hohe Vermählung gemacht, welches an Kühnheit jenem nicht nachgiebt. Ich fange nämlich mit jenem Zeitungs Extract aus dem Monat October vorigen Jahres an, bey den Worten: **Zu St. James wurde der Tag der großen Vermählung**, und komme ungezwungener Weise gegen das Ende des Gedichts auf die Zeiten vor der Er-

Erschaffung der Welt: Als vorlängst die Welt in dem ewigen Grabe des Nichts schlief.

Ich brauche hier nicht zu bemerken, daß ich Ihm unter den Ausländern auch das Lesen der Alten verbiete, denn sie gewöhnen an eine knechtische Nachahmung der Natur, und an eine so eintönige Simplicität, daß darüber das Feuer einer lebhaften Einbildungskraft, das Unerwartete und Kühne, alle Luxuria des Geistes verlohren gehet. Indessen will es die Mode unserer Zeit, daß man sich das Ansehen gebe, als wenn man sie gelesen hätte, und dahero ist es nöthig, daß auch Claß einige berühmte Namen auswendig lerne. Ich dächte, folgendes Verzeichniß wäre hinlänglich. Von Göttern den Apoll; von Göttinnen die Venus, die Parcen, und die Charitinnen, des Reims wegen auch Pierinnen; von Königen den König Alexander Magnus und den König Midas; von großen Männern den Cato und den Plato, auch des Reims wegen; von berühmten Weibern die Xantippe, reimt sich auf Gerippe; von Ländern Arcadien; von Bergen den Parnassus; von Wäldern den Hämus; von Flüssen den Acheron und den Lethe; von Thieren den Gaul Pegasus, das erymantische Schwein und den Höllenhund Cerberus; von Vögeln die Harpien; von Hausgeräthe den delphischen Dreyfuß u. s. w.

Ich wollte nicht gerne, daß Claß seine Zeit mit Leibesübungen verderbe, aber eine gewisse Reverenz, ich meyne den Dedicationsbückling, muß

muß er völlig in seiner Gewalt haben: ich dringe besonders aus der Ursache darauf, weil ich mich oft an den schiefen Reverenzen mancher Schriftsteller ärgere. Der wahre Dedicationsbückling wird auf folgende Weise gemacht: bey dem Anfange der Anrede richtet der Autor die Augen mit einem matten trostlosen Blicke auf die Augen seines Gönners, und indem er sich ehrfurchtsvoll bückt, wandelt er mit dem Blicke langsam herunter, und heftet ihn endlich auf diejenige Hand des Mäcens, welche seiner rechten Hosentasche am nächsten ist; hierbey wird er sehr wohl thun, wenn er auf eine anständige Weise eine seiner eigenen Hände in die Nachbarschaft dieser Tasche zu bringen trachtet.

Locke in seinem Werk von der Erziehung will, daß man den Kindern die Füße mit kaltem Wasser waschen soll, und rühmt diesen Gebrauch als ein sicheres Mittel ihren Körper dauerhaft, und gegen die Wirkungen des Wetters unempfindlich zu machen. Mich gehen die Füße nichts an, aber den Kopf, das Gesicht will ich meinem Claß damit waschen, mit eiskaltem Wasser, mit Schnee, wenn ich ihn haben kan. Die Kälte stärket nach dem Ausspruch der Arzneygelehrten, sie verengt die Schweislöcher und verdicket die Haut, sie verhindert also, daß das Blut nicht so leicht auf der Oberfläche durchscheinen kann, und befreit meinen Claß von der einem rechtschaffenen Poeten so unanständigen weibischen Schamröthe. Damit er sich auch früh

zu der Grosmuth erhebe, Satyren und Critiken ohngerührt zu ertragen und mitleidig zu verachten: so werde ich ihm täglich einige Nasenstüber austheilen, bis er sie endlich so kaltsinnig erträgt, daß er sie kaum mehr von Schmeicheleyen unterscheidet.

Ich könnte hier noch sehr viele Anmerkungen beifügen. Ich könnte z. E. so gut wie mein Herr College von dem äußerlichen Wohlstand, von der Art Poeten zu kleiden, von der dichterischen Reinlichkeit, handeln, ja gar eine Poeten-Montur aussinnen, ohngefähr nach der Art, wie der Kaiserliche Rath Herz in Augspurg für seine Malerey Cadetten Akademie eine Kleidung erfand, die ihr Wappen vorstellte. Ich könnte hierbey weitläuftig darthun, wie wenig die sorgfältige Wahrnehmung des Putzes einem schönen Geiste anstehe, und wie wohl es ihm lasse, wenn er durch Dintenflecke auf der Wäsche, im Gesicht, an den Händen, Beweise seines Fleißes und seiner Treue in seiner Berufsarbeit aufzeigen kann. Ich erinnere mich hiebey mit Vergnügen der Wilden in America, welche, wenn sie zum Kriege ausziehen, ihre Gesichter mit einer besondern Farbe bemalen. Sobald diese Farbe ihre Haut nur berührt, so fühlen sie sich von einem ungewohnten Feuer durchdrungen, ihr Herz schwillt auf, ihre Seele erhebt sich zu dem Muth großer Thaten, dann ziehen sie daher und brüllen den schrecklichsten Gesang, sie schwingen mächtig die furchtbare Lanze, eilen zum Sieg oder zum rühmlichen Tode.

Ich

Ich könnte meinen Claß noch erinnern, sich bey Zeiten zu bemühen ein Mitglied einer deutschen Gesellschaft zu werden. Dieses hat den Vortheil, daß sein Name vor seinen künftigen Werken nicht so kahl da steht — — — die Werke des Claß, Popens Werke, Addisons Werke. Wer sind diese Leute? man mag sie nicht lesen, denn man kennt sie nicht.

Aber alles dieses würde der Gegenstand eines Buchs und keines Wochenblattes seyn.

Ich bin indessen so abgeneigt nicht, ein solches Werk mit der Zeit herauszugeben, wenn sich nur ein Verleger oder ein Entrepreneur dazu finden wollte.

N. S. In dem ersten Stücke meines ächten nordischen Sittenfreundes sollte man verschiedene Stellen für Druckfehler ansehen. Nur sehr feine Leser errathen vielleicht etwas, — genug ich werde die ganze Sache bey dem Ende des Jahrgangs in einer besondern Abhandlung entdecken, — und man wird sich wundern.

No. III.

Der Nordische Sittenfreund.

Copenhagen den 29. Jenner 1767.

Dic aliquid dignum promissis incipe — nil est, culpantur frustra calami.

Zu Deutsch:

Der Leser. Gesunden Menschenverstand — Sie haben es uns versprochen. — —

Der Autor. Er will nicht kommen, ich zerbeisse die Federn umsonst.

In meinem letztern Blatt bin ich so verschwenderisch witzig gewesen, daß ich mich heute zu meinem Schrecken erschöpft fühle; dies ist die dritte Periode, die ich mit großer Anstrengung des Geistes beginne, und ich komme leider nicht aus der Stelle. Mein Verleger dringt indessen auf das Manuscript — Mein Herr! bedenken Sie doch, zu einer gewissen Stunde Einfälle zu haben — auf den Glockenschlag zu krähen, wie der Hahn auf der Lübeckischen Marien-Kirche — wenn man kein Uhrwerk ist, so geht das nicht an. Gut — aber Sie schreiben eine Wochenschrift, warum theilen Sie ihren Verstand nicht wirthschaftlich ein? so wie man die Lebensmittel auf einem ausgehungerten Schiffe eintheilt. Mein Blatt muß fertig werden, denn die Fabrike kann nicht müssig liegen. Nur wenige meiner Leser kennen die Angst eines armen Schriftstellers,

der

der durchaus sein Tagewerk liefern soll; hinter ihm steht der Verleger, beynahe so, wie in dem Gemälde des Hogharts der Zuchtmeister hinter dem menschenfreundlichen Mädchen steht, die zum Flachsklopfen verurtheilt ist, und vor ihm droht Elend und Hunger in entsetzlichen Gestalten; man liest alsdann das unter so vielen Seufzern erpreßte Blatt und lacht darüber, so wie man den Confect angenehm findet, und an die Qualen der Sklaven nicht denkt, unter welchen der Zucker bereitet worden ist.

Zu meinem Glück habe ich in einem seltenen Spanischen Buche eine Unterredung über die Vorzüge des Winters und des Stadtlebens gefunden, die ich leicht für meine Arbeit ausgeben könnte, wenn mein Gewissen nicht eben so zärtlich wäre, als heute meine Bedürfnisse dringend sind.

Sie lautet nach meiner eigenen Uebersetzung wie folget:

Gespräch des **Baccalaureus Alonzo** mit seinem Neffen **Pedro** auf der hohen Schule zu **Oviedo** in Asturien an einem langen Winterabend, bey der Ecke des Feuers gehalten.

Zu einer Zeit da in Spanien ein ungewöhnlicher Frost einfiel *) pflegte der Baccalaureus Alonzo (ein berühmter und ungerechter Weise vom **Bayle** vergessener Mann) wenn er von der Arbeit an seinem unsterblichen Werke ausruhte, dessen

*) Diese Zeit fällt in die Zeit der Vertreibung der Mauren, denn ich habe das Manuscript aus Marocco erhalten.

sen Titel aber leider nicht auf uns gekommen ist, sich mit seinem Neffen von den Zeitläuften und andern Gegenständen zu unterhalten, die er bey seiner tiefen Gelehrsamkeit und langen Erfahrung höchst interessant abzuhandeln wußte.

An einem besonders kalten Abend geschah es also, daß er sich ermüdet auf seinen Lehnstuhl hinwarf, dreymahl gähnte, und mit einem Ton von der unbestimmten Art, der so wohl Vergnügen als Faulheit anzeigen konnte, in folgende tiefsinnige Betrachtungen ausbrach.

Dank sey es dem Erfinder der Polster, er müsse im Todtengewölbe sanft wie auf einem Federbette ruhen — und sey du mir gegrüßet o schönste Hälfte des Jahres — reizender Winter — ohne dich hätte ich niemals die Wollust des Camin-Feuers gekostet; o warum wohnt er nicht immer auf den Fluren von Asturien, warum muß ich lange Monate hindurch die Natur in ihrem Staats-habit sehen, mit aller Pracht einer Coquette geschmückt? Ich gestehe dir Pedro, ich kann den bunten Frühling nicht leiden, vielleicht liegt auch die Schuld an unsern Poeten, sie haben das Beste dieser Jahrszeit, die Veilchen, die Rosen, den Klee, so herumgehudelt, alles dieses ist durch so viele und durch so unreine Hände gegangen, daß es seine Schönheit und seinen Glanz verlohren hat, eben so wie die reichen Zeuge womit unsere Kaufleute ihre Boutiquen behängen.

Pedro. Ist es möglich, daß sie der Jugend der Natur diese rauhe unwirthbare Scene vorziehen?

hen? der man ihre vorige Schönheit so wenig anmerkt, als man es Ihnen ansehen sollte — —

Alonzo. Keine Vergleichungen, mein lieber Neffe. Ihr wißt, daß ich eurer Gleichnisse müde bin, eben so wohl als eurer Milchfarbe und eures Frauenzimmer-Gesichtes. Wenn euch aber gegründete Vorzüge eurer Lieblings-Jahrs-Zeit beifallen, so laßt sie mich hören.

Pedro. Ich rede blos nach meiner Empfindung — ich fühle das Leben und die Jugend erst recht, wenn ich an einem heitern Frühlings-Morgen an dem Rande eines kleinen Flusses wandle, in welchem die Blumen des Ufers sich spiegeln, und die beste Musik rührt mich weniger, als der frühe Lobgesang der Bewohner der Luft, womit sie die Sonne begrüßen — wenn ich ermüde, so setz ich mich an einem Rosenbusche nieder, den Arm auf den Rasen gestützt, und ein Westwind flattert sanft durch das nahe Gesträuche.

Alonzo. Hört mein guter Neffe, eure Westwinde, wovon ihr so viel in euren Versen redet, sind wenig mehr als nichts, wenn sie, wie ihr es beschreibet, so leise herbey schleichen; und kommen sie stärker, so sind sie eben so beschwerlich, als irgend ein anderer Wind, der mir wider meinen Willen um die Ohren sauset und mir Husten und Verkältung zuzieht. Ich lobe mir eine festverwahrte wohl erwärmte Kammer, worinnen man weder von euren Zephyrs noch von euren Aquilonen etwas merkt, als etwa in euren Liedern, die niemand zu beunruhigen pflegen.

Pedro.

Pedro. Aber das müssen Sie mir doch zugestehen — in der Blüthe des Alters — wenn unser Herz von Empfindungen aufwallt, wenn uns die Macht der Liebe beherrscht und zu affectvollen Gesängen auffordert, daß alsdann nichts unwiderstehlicher einladet als einsame Plätze von jungen dicht verwachsenen Gesträuchen umgeben, und in der Nähe ein Felsen, damit das Echo unsere Lieder wiederhallt — —

Alonzo. Da haben wirs — Ihr wollet euch also lieber mit dem Echo von eurer Marter, oder wie ihr es nennen möget, unterhalten, anstatt daß ihr im Winter mit eurer Schönen selbst davon reden könntet, wenn euch der gesellschaftliche Geist der Stadt wieder mit ihr unter ein Dach versammlet. Saget mir nichts von eurer trostlosen Zärtlichkeit gegen eure schöne Abwesende, denn sie ist eben so vernünftig, als wenn ich meinen Durst durch den Gedanken an das Wasser löschen wollte.

Pedro. O Sie haben wohl nie den Stolz unsers Jahrhunderts, die vortrefflichen Eklogen und Idyllen gesehen, die voll Bilder der höchsten Glückseligkeit unter den Sterblichen sind, Gemählde aus der erhöheten Natur, Empfindungen eines unverdorbenen Menschen-Geschlechts, einer sich selbst gelassenen unzubereiteten Seele; auch in einer schon durch Leidenschaften verwilderten Brust, erregen sie der Tugend verwandte Gefühle, wenigstens Wünsche, und predigen die Unschuld der Sitten durch ihren Reiz, nicht wie unsere Moralisten durch ein eckelhaftes Gemählde des

La-

Lasters. Was konnte wohl den Dichter zu dieser schöpferischen Begeisterung erhöhen, wenn er nicht die Einfalt des Landlebens geschmeckt und oft entzückt in Blumengefilden gewandelt hätte?

Alonzo. Ihr werdet mich, so gern ich euch den Schimpf sparen möchte, noch endlich zum Lachen bewegen, denn wie ich sehe, so haben euch unsere Poeten vollkommen treuherzig gemacht. Denket ihr denn, mein lieber Neffe, daß diese sanfte Schäferinnen, wie ihr sie nennet, und die, im Vorbeigehen gesagt, sehr leichtfertige Dirnen sind, nicht eben so wohl aus dem Gehirn eurer Dichter hervortreten würden, wenn diese auch in ihrem Leben nicht aus ihrer Kammer unter dem Dache hervorgestiegen, und nie einen Frühling oder das Landvolk gesehen hätten; glaubet mir, mein guter Neffe, sie unternehmen noch ganz andere Sachen; sie haben wohl eher ihren Bierkrug für den schäumenden Becher des Weingottes ausgegeben, ihn mit beyden Händen ergriffen, und Evan Evoe mit einer Marktschreierstimme dazu gerufen, ja ich habe welche von ihnen gekannt, die euch ein Gemählde von ihrer Aufwärterin zeigten, das ihr mit dem Bildniß der Feenkönigin verwechselt haben würdet. Sie suchten auf ihrem Gesichte die wenigen Ueberbleibsel ihrer vorigen Röthe so sorgfältig auf, daß es noch gerade zum Gleichniß mit einer Rose genug war, ohne daß ihnen mancherley Unrath und mancher braune Flecken im Wege gewesen wäre, und ich begreife noch nicht, wie sie es machten, daß sie unter dem dichten leinenen

nen Halstuch einen vollen Busen entdeckten, den ich, so wahr ich lebe, niemals gewahr werden konnte. Ihr werdet daraus abnehmen, mein lieber Neffe, daß es ihnen keine Mühe kostet, auch Schäferinnen zu erdichten, die ihres gleichen nicht haben, und Sitten und Gebräuche, die nicht unter die Menschen gehören.

Pedro. Ich gebe Ihnen zu, daß die Einbildungskraft des Dichters zuweilen die Natur verschönert, aber alles ist nicht idealisch in meiner Beschreibung; lassen Sie uns die Frauenzimmer der Stadt, und die Mädgen auf dem Lande betrachten, und lassen Sie uns ohne Vorurtheil wählen.

Ich nehme zu meiner Vergleichung eine zum Ball gekleidete Schöne, so wie sie in den glänzenden Kreis mit der Eroberungsmiene hereintritt, und mit einem Blicke Stolz oder Verzweiflung austheilt. Ihr Haar ist in symmetrische Buckeln gekräuselt und mit einem künstlichen Reif des Alters beschneit. Ihr in einen trichterförmigen Harnisch gepanzerter Leib verdünnet sich gegen die Mitte wie der Leib einer Wasserfliege, und breitet sich auf einmahl wie ein umgestürztes Boot aus. Der wellenartige Umriß der menschlichen Form ist in lauter gerade Linien und spitze Winkel verwandelt, und sie sehen von der weiblichen Gestalt nichts mehr als einen aufgedrängten Busen, mit Leder überzogene Hände, ein Gesicht mit künstlicher Röthe gebeizt und mit einem Pflaster versehen, das man mit Recht

einen

einen Mörder *) genannt hat, weil es an dem gefährlichsten Theile des Haupts den Argwohn einer Wunde erreget; setzen Sie hinzu, daß sie dieses Gesich't hinter einem Gesträuche von papiernen Blumen verbergen, und daß sich auf der unabsehbaren Fläche des Kleids, Pelzwerk, Federn, Blumen und Zierrathen aus der Baukunst verbreiten, Ruinen aus der ganzen Natur: so werden Sie mit mir bedauren, daß man die wahren Begriffe der Schönheit dem Eigensinn der Mode aufopfert **).

Wie gefällt Ihnen hingegen mein ländliches Mädchen, mit ihrem leichtaufgebundenen lockichten Haar, wo hier und da eine Blume herausblüht, und mit einem kleinen Hut gegen die Sonne beschützt? Ihr Blick ist frey, ihr Auge ist feurig, nicht durch nächtliches Wachen ermattet, und das feinere Blut fließt hochroth unter der sanften Haut ihrer Wangen. Ich gestehe es Ihnen, daß mir ihre bläulicht durchflossene Schläfe weit besser gefällt, als wenn sie dieselbe mit einem Flecken von irgend einer Farbe bedeckte. Nichts hindert die willkührlichen Bewegungen ihres schlank gewachsenen Körpers, und ihre Kleidung folgt dem Zug eines jeden Muskels.

Ihr

*) Das Wort, welches hier im Spanischen stehet, heißt eigentlich Meuchelmörder.

**) Moral. Man sieht hieraus die sonderbaren Moden von Oviedo zur Zeit Ferdinandi Catholici, und lernet zugleich, daß es zu jener Zeit junge Herren gegeben hat, die sich nichts aus dem Putz machten, ein Beweis von dem hohen Alter dieses Werks.

Ihr weißer unschuldig aufwallender Busen, den nie ein Wunsch, nie ein Seufzer empörte, schimmert durch das leichte Sommergewand, so wie (in der kühnen Sprache des Ossians zu reden) der Mond durch eine Dunstwolke schimmert. Dort fliegt sie hin, über die bunte Wiese. Sie entrinnet dem Auge, und unter ihrem Tritt beugte sich die Blume kaum nieder. Wenn Ihnen dieses Mädchen eine Rose pflückte, oder wenn Ihnen jene Karten austheilte, welches wünschten Sie am liebsten?

Alonzo. Man merket wohl, mein guter Vetter, daß euch diese Idyllen nicht gleichgültig sind, um deren Willen ihr das Landleben und den Frühling so erhebet, denn so wie es mir vorkommt, so plündert ihr sie *). Ihr würdet aber übel daran seyn, wenn ihr das Mädchen mit dem runden Hut lebendig liefern solltet, und gesetzt auch, es wäre irgendwo auf einer Wiese gesehen worden, so habt ihr es dennoch wie die Jünglinge der Samniter gemacht **), und aus einem ganzen Trupp von vielen Hunderten gerade die Beste herausgenommen; ihr gedenket hingegen der plumpen Bäuerinnen nicht, die ihr zuweilen auf dem Lande antreffet, und ihr sagt nichts von der Sonne, die oft eure runden Hüte nichts achtet, und die Gesichter dieser Spaziergän-

*) Man müßte die Spanischen Dichter nachlesen, um zu sehen, ob Alonzo Recht habe.

**) Ihr tapferster Jüngling konnte sich die Schönste unter den Mädchens wählen, die zu dem Ende vor ihnen tanzen mußten.

gängerinnen bräunet und mit Sonnenflecken besäet. In der Stadt hingegen werdet ihr nicht selten eine Menge von Schönheiten zusammen antreffen, wenn ihr nur die Vorsicht gebraucht, sie nicht bey hellem Tage zu besuchen.

Pedro. Also ziehen Sie wirklich diese nach optischen Regeln und auf den Effect der Beleuchtung geputzte Frauenzimmer-Gestalten meinem ländlichen Mädchen vor! Sie wollen lieber auf dem schlüpfrigen Boden einer mit hölzernen Zierrathen paarweise besetzten Stube ungewiß herumgleiten, als mit mir auf dem jungen Grase sicher und sanft gehen, von einem gränzenlosen blauen Gewölbe bedeckt, und um uns herum Mannigfaltigkeit, Gemählde, Leben und Freude durch die ganze Natur? O ich beneide Sie nicht. Nein — kehrte der Frühling nur bald wieder zu der traurenden Erde zurück, so will ich Sie auf ihren Lehnstühlen lassen, und mit meiner Theresia unbemerkt den Fußsteig im jungen Castanienwald suchen, ihr sagen, daß sie wie die Morgensonne schön ist, mit ihr den Vogel belauschen, wenn er der Gattin zufliegt, und sie mit einer zärtlichen Thräne umarmt.

Alonzo. Mir kommt es vor, mein lieber Vetter, als wenn irgend eine Stube zu eurem Seufzen eben so tauglich wäre, als euer Castanienwald, und ihr würdet eure Theresia schwerlich zu diesem Spaziergange bereden, wenn ihr derselben nicht vorhero verschiedenes von dem Schnee ihrer Haut und von dem Eis ihres Herzens vorgesagt hättet. Ihr sehet hieraus, daß

der Winter eben sowohl seinen Antheil zu Vergleichungen nnd poetischen Redensarten hergiebt, als eine andere Jahrszeit, aber genug hiervon. Ihr scheinet von dem, was ihr selbst sagtet, sehr gerührt zu seyn, mich hat es, ich muß es nur gestehen, mehr als einmal zum Gähnen gereizt, und ich habe es blos euch zu Gefallen unterdrückt.

Indessen habt ihr, mein guter Neffe, sehr weislich etwas weggelassen, nemlich daß eure Landliebhaber ziemliche Faullenzer sind, und daß die Werke, welche, wie es heißt, unsterblich seyn sollen, meistentheils in langen Winterabenden verfertigt werden.

Ich rede itzo nicht von den meinigen, denn ich mag nicht gerne, so zu reden, dem Publikum das Wort vor dem Munde wegnehmen, sondern ihr solltet den patriotischen Schriftsteller und Poeten nicht vergessen, welcher bey dem matten Schein der traurigen Lampe Nächte durchwacht, um die Ruhe seiner Mitbürger zu befördern, der nie gesehene Welten durchfliegt, und die Ingredienzen zu seinen Schlaftränken aus allen Elementen mühsam sammlet.

So weit war ich mit meiner Uebersetzung gekommen, als man mir das vierte Blatt des Pseudo-Sittenfreundes brachte.

Ich werde zu meinem Erstaunen gewahr, daß der Verfasser auch von dem Winter handelt, wiewohl auf eine mehr ausgebreitete Weise.

Nachdem er die itzige Gegenwart des Winters geradezu ohne Beweis als wahr annimmt, so

so behauptet er nicht undeutlich, daß es in Norden kälter als in Süden zu seyn pflege. Hierauf redet er von dem Reichen, der der rauhen Luft mit seinem Ueberfluß bange macht, von den trotzigen Bachusbrüdern, von gewissen Schlafzimmern, worinnen man Schönheiten feil bietet *), und recht Autormäßig von der feinen Art, seinem Nächsten das Geld abzustehlen **).

Hierauf gedenket er der ächten Söhne des Witzes, die in finstere Hölen hinabsteigen, und dennoch unten den Himmel noch sehen. Ich habe diese Stelle nicht ohne Rührung gelesen, denn nicht jedermann ist es bekannt, wie halsbrechend dieses Hinuntersteigen ist, zumal, wenn man wie der ehrliche Falstaff ***), als er in dem Waschkorb in die Themse geworfen wurde, eine solche *Alacrity of sinking* hat, daß man bis in die Hölle sinken würde, wenn es bis dahin offen wäre, hinunter, wo, wie ich mich irgendwo ausdrücke,

Die Ewigkeit selbst nicht mehr ist ****).

Wer

*) Ein Beyspiel einer feinen Art, zweydeutig zu seyn.
Il couvre, & il couvre si bien,
Que par ma foi l'on n'y perd rien.

**) Vid. Cepolla de Cautelis, Cap. de subscriptione.

***) *Shakespear merry Wives of Windsor.*

****) Ich erinnere mich nicht, daß es ausser mir jemals ein Dichter gewagt hätte, sich jenseits die Ewigkeit hinzudenken.

Wer diese Reise unternehmen will, muß sich im Rutschen geübt haben, und die übelriechende Luft des Abgrundes gewohnt werden, auch die Gefahr nicht achten, eingeschüttet und unter den Ruinen begraben zu werden *).

Er erblicket in der Nähe hie und dort eine Anzahl Weisen, welche über die Theurung des lieben Brodes murren, und ich vermuthe, daß Poeten darunter sind.

In dieser Betrachtung vertieft, sieht er einen Kerl in einem zerrissenen Kittel an seinen Fenstern vorüber gehn, und, **weil er die Lust zum Schreiben darüber verlieret** **), so bittet er die Reichen, die Trunkenbolde und die **feurigen Venussöhne**, alle zerrissene Kittels flicken zu lassen, weil solches zum Nutzen des Staats gereiche.

Alles begiebt sich hierauf aus freyer Luft, auch die Pferde und die Kühe, und die müssen sich itzt, wie er beyläufig anmerkt, mit Heu und Haber begnügen, weil es keine frische Kräuter mehr giebt. Da der Verfasser in der folgenden Ode noch einmal vom Vieh und zwar von der **Länge nach ausgestreckten Thieren** spricht, so bin ich neugierig zu wissen, ob etwa seine Studierstube an einen Stall gränzt? Von dem Vieh

*) *Swifts Art of Sinking in poetry.*

**) O Ihr Freunde des ungenannten Verfassers, wenn Ihr es gut mit ihm meynt, warum miethet Ihr nicht Bettler, und lasset sie Schaarenweise, dreymal des Tages, vor seinen Fenstern vorbeyziehen?

Vieh kommt endlich mein Herr College auf die Kinder und das Gesinde.

Die Ode fängt mit dem Geschrey des Nachtwächters an.

Ho Vaegter Klokken har slagen tolv.
Es schreyt des Wächters Kehle:
Ihr Bürger, es ist Mitternacht!

Ich könnte ihn hier, wenn ich wollte, leicht eines Plagiats beschuldigen, denn die Stelle ist nicht von ihm, sondern aus einem fliegenden Blatt genommen, welches unter dem Titel **Wächter-Vers** auf der Börse zu haben ist.

In der 2ten Strophe redet er von den **Flächen** und ihrem **Gang**, und in der vierten Strophe bewacht **der Mond die halb verstorbenen Seelen.** Eine Ketzerey, welche dem Gift des Materialismus ziemlich ähnlich sieht, denn die Seelen sterben weder halb noch ganz; mich wundert, daß diese Stelle die Censur passirt ist. Es ist wahr, das **Morgengrau** erweckt sie den Augenblick wieder; aber was ist das **Morgengrau**? ein unverständliches nichts bedeutendes Wort, das der Verfasser, wie es alle Freygeister machen, nur so zum Schein hingesetzt hat, um seine gefährlichen Irrthümer dahinter zu verbergen.

In der 5ten Strophe werden wir durch **Luft und Wirbel** mit der Erde fortgezogen, und bis zum Schwindlichtwerden, durch den schwarzen **Abgrund** hingedreht, bis wir endlich nach dieser sauren Reise bey den Antipoden anlangen, die un-

unhöflich genug sind, ihre Lust mit uns zu haben, und uns auf die Köpfe zu treten.

Nun sind wir da, wo unsre Gegenfüsser
Vorhero diese Nacht gesehn,
Und er genießt das Leben jetzo süsser,
Da seine Füße auf uns stehn.

In der 6ten Strophe kommt ein **weisses Tuch** vor, das aber doch **gefärbt** ist, und das Feld ist nach der Meynung des Verfassers enterbt. Ich hoffe, man wird dem Feld gegen das Frühjahr die Restitution in integrum nicht versagen können. In der nemlichen Strophe kriegen wir den **Mond** *) noch einmal zu Gesicht, und der Verfasser sieht mit einem Fernglase in die andere Welt.

Er grüßet in der 8ten Strophe die angenehmen Auen, und bittet die künftigen Veilchen, Gerüche zu duften, wenn der Enkel so glücklich seyn wird — ein paar alte Weiber zu küssen.

Der Enkel fühle euch entzückt,
Wenn er, geführt von seinen frommen Muhmen,
Dich buntes Veilchenthal begrüßt,
O duftet dann — o duftet keine Blumen
Wenn er der Alten Lippen küßt.

In der neunten Strophe liegt der Geiz mit funkelnden Augen, und windet sich wie ein Wurm.

Neben ihm liegt der **Wollust Kind**, bey welchem ein Mann sitzend vorgestellt ist, der sich durchbohrt; in dessen Nachbarschaft liegt endlich der

*) Sie haben mit dem Mond so viel zu thun. Es sollte mir leid seyn, Herr College, wenn es sich mit Ihnen nach dem Mond richtet, denn das ist unheilbar.

der Tugend Feind, und schläft so ruhig, als ich und Ihre sämmtlichen Leser, mein Herr Autor, auf Ihre Blätter zu schlafen pflegen.

Ohe jam satis est, ist es nicht, als wenn man in ein Lazareth geführet würde, so Reihenweiß liegen sie alle da herum? — Wir wollen sie liegen lassen.

No. IV.

Der Nordische Sittenfreund.

Copenhagen, den 1767.

O major Juvenum — — —
Tolle memor — — — —

Zu deutsch:
Merken Sie sich das, junger Herr.

Als Anton Pansa eines Tages in einem Gasthof auf der Messe zu Leipzig mit einer Gesellschaft von Betrügern, Spielern und Verwiesenen speiste, brachte ihm ein Banquerotier die Gesundheit zu:

Ehrlich währt am längsten.

Er erschrack anfangs, und glaubte, daß es eine Satyre auf die ganze Gesellschaft seyn sollte, und ich dachte beynahe, daß Sie über sich selbst spotten wollten, als ich in Ihrem Blatt den Ernst gewahr

gewahr wurde, mit welchem Sie auf die Verstellungskunst losgehen, gerade, als wenn Sie nicht schon fünf Wochen lang in einer vermummten Gestalt erschienen, und meine Person und meine Rechte usurpirten.

Sie halten dafür, daß es um den guten Namen eines ehrlichen Menschen gethan sey, wenn man ihm mit väterlicher Treue zuruft: Mein Herr! Sie sind ein elender Schriftsteller; und Sie machen sich kein Gewissen, mich um meinen Vor- und Zunamen, und mein ganzes moralisches Wesen zu bringen, und dreiste wie ein Logikus zu behaupten, daß ich nicht Ich, sondern daß Sie Ich sind, eine Gewaltthätigkeit, von welcher ich wenig Beyspiele kenne. Sie haben auch, wie ich höre, durch Vorspiegelungen und Scheingründe eine Menge von Leuten verführt, so daß ich befürchten muß, ein wirkliches Unding zu werden, ein bloßes Phantome, bestimmt als Gespenst herumzuwandeln, und die Kinder zu schrecken. Es gieng mir noch gestern durch die Seele, als ich auf der Börse, am hellen Mittage, erschien — Ist das nicht B....? rief einer meiner alten Freunde — Er ist es gewesen, war die Antwort eines Buchhändlers, der in diesem Augenblick an die Erkenntlichkeit nicht dachte, die er mir und meinen Werken schuldig ist. Ich sollte also meine Ansprüche an die Unsterblichkeit einem Unbekannten aufgeben, es geschehen lassen, daß er meinen Lorberkranz um seine Schläfe winde, unterdessen, daß ich unter dem Gedränge nichtsbedeutender Sterblichen eine Weile vegetire,

und

und dann, wie eine Pflanze, verdorre, und in die Luft gestäubt werde. Nein, mein Herr, der Scherz geht zu weit, wir haben schon zu lange die Rolle der zwey Sosien *) der ganzen Stadt zum Gelächter gespielt. Es muß unwidersprechlich ausgemacht werden, wer von uns beyden Ich ist.

Ich habe zwar die Vorsicht gebraucht, mein Bildniß vor meinen Sittenfreund stechen zu lassen; aber der Mahler hat mir wider meinen Willen geschmeichelt, und es ist freilich nicht kenntlich genug; ich muß also auf eine andere und zwar gesetzmäßige Weise die Sache ins Licht zu setzen suchen. Das beste Mittel wird seyn, dem Rathe meiner Freunde zu folgen, und durch beeidigte Leute eine Beschreibung meiner ganzen Person verfertigen zu lassen, der Farbe meiner Haare, meiner Größe, so wie man es in Steckbriefen oder Reisepässen zu halten pflegt; ein geschworner Notarius soll alsdann ein Instrument darüber abfassen, und dann wird man Sie vorladen, mein Herr Unsichtbarer, entweder durch eine Ocularinspection zu erweisen, daß Ihnen diese Beschreibung durchaus anpasse, oder Sie müssen es erwarten, daß man Ihnen Ihren bisher misbrauchten Namen, Titel und Wappen abspreche, und sie mit Vorbehalt der Strafe zu einem ewigen Stillschweigen verurtheile.

Indessen glauben Sie mir, mein Herr, es ist keine so große Freude dabey, B.... zu seyn. Ich bin zwar ein ächter Sohn des Witzes, aber mein

*) Im Amphitrion.

mein Vater, der Herr Witz nemlich, hat mir nur ein kümmerliches Auskommen hinterlassen, und mein Ruhm ist zwar groß, allein er rettet sich mit vieler Mühe durch das Gedränge hindurch, so, wie ein Dieb, den man auf der That ertappt. Ich habe überdieß Schuldner, mein Herr, unhöfliche, unerbittliche Schuldner, eine Gebieterin, die gar nicht gut aussieht, öftere Kopfschmerzen, die Reimsucht und andere Leibesgebrechen. Alle diese Mühseligkeiten fallen auf Sie, Sie werden meine Schulden bezahlen, und meine Gebieterin heirathen müssen; ich erwarte Sie aber besonders bey der traurigsten von meinen Verrichtungen. Ich habe mich nemlich auf einige Jahre an einen Fremden vermiethet, so wie der Riese Gilli sich an einen Juden verkauft hatte, und Sie sollen es erfahren, was das heißt, sich wöchentlich einmal von Standespersonen für zwey Stüber sehen zu lassen, und zu einer bestimmten Stunde ihre Künste zu machen. Sonsten haben Sie in Ihrem fünften Stücke meinen Charakter sehr unwahrscheinlich behauptet, denn Sie schämen sich nicht, mitten unter drey Buhlschwestern vor der ehrbaren Welt zu erscheinen. Dorimunda (damit ich mich bescheidener, als Sie ausdrücke) ist zu Fall gekommen, Selinde buhlt in der Kirche, und Rosette hat in ihrer Jugend ihren Reiz verkauft, eine feine Bekanntschaft für einen Sittenfreund! Ich habe mich jederzeit eines stillen untadelhaften Wandels beflissen, und ich wüßte nicht, wo ich solche Creaturen hätte kennen gelernt.

Sie

Sie ziehen endlich aus allem diesen die Moral:

Daß man meine Werke lobt, und daß sie wenig taugen.

Das könnte wohl seyn, Herr Collega, ich habe lange schon so etwas gemuthmaßet: denn wenn ich mich gegen die ächten Söhne des Witzes messe, so bin ich freilich nur ein Insekt. Ich will es Ihnen so gar offenherzig gestehen, ich habe mich niemals loben gehört, als wenn ich etwa an einem einsamen Ort ein Selbstgespräch halte, wo das Echo mir antworten kann.

Es ist mir sehr ungelegen, daß Sie mich mit Ihrem Gespötte zu weitläuftigen Beweisen meines Daseyns nöthigen, welches man sonst unter gesitteten Völkern, einem ehrlichen Mann auf sein Wort zu glauben pflegt, zumahl da ich meine Zeit darüber verschwende, und meine täglich zunehmende Pflichten eines nordischen Sittenfreundes versäumen, und hintenan setzen muß. Ich rechne hieher die Beantwortung einer großen Menge Briefe, die man mir, da mein Blatt ein großes Aufsehen macht, von allen Enden der Erde zusendet. Noch mit der letztern Post ist folgendes Schreiben eingegangen.

Mein Herr Sittenfreund!

Ich habe, so lang ich mich meiner bewußt bin, eine große Begierde zur Autorschaft empfunden. Schon in dem fünften Jahre meines Alters überreichte ich meine Neujahrswünsche gedruckt, und wußte die monatlichen Verse aus dem ganzen

zen Calender auswendig. In der Schule, wo ich erzogen bin, war kein Knabe, dessen Namen ich nicht in ein Anagram gebracht, oder mit einem Beynamen gereimt hätte, und ich habe, ohne Ruhm zu melden, Reden auf dem Catheder gehalten, die der Cantor und der Conrector für Meisterstücke gepriesen; aber der glimmende Funken des Geistes brach erstlich in eine lodernde Flamme auf der hohen Schule zu H.... aus. Denn als ich die Menge großer Männer kennen lernte, die sich mit einer glänzenden Wirkung auf das Genie legten, so fühlte ich erst den wahren Beruf zur Dichtkunst in meiner Seele; es war mir, als wenn mich eine unsichtbare Hand bey den Haaren ergriff, und so auf den Parnaß hinauf schleifte. Eine Donnerstimme rief mir: Singe! und ich sang, aber, so wie ein eben ausgebrochener Schmetterling, erst die Füße, dann die nassen Flügel putzet, und nur niedrig über dem Blatt, wo er entstand, herflattert, so wagte ich mich auch im Anfang nur nah an der Erde. Ich flatterte einsam an den Todtenhügeln ehrlicher Bürger herum, und sumsete Seufzer und klägliche Töne; oder ich stimmte einen Hochzeitgesang zu der ländlichen Flöte eines Dorfschulmeisters an dem Tage, da er seine Tochter versorgte. Verschiedene von meinen Jugendversuchen sind indessen mit dem Beyfall meiner Freunde gekrönt, und wie sie mich versichern, so haben sie sehr gut zum Biere geschmeckt. Endlich aber nahm ich meinen Flug, dem Adler nacheifernd, durch die höhere Luft; über Thürme fuhr ich,

und Meere hielten mich nicht auf, und wenn ich fiel, so fiel ich den Fall eines Colossen herunter durch den leeren Raum bis ins Unendliche fort. Unpoetisch zu reden, so bin ich, durch diese beständige Uebung, zu einer solchen Fertigkeit im Schreiben gelangt, daß ich über alles, was man mir aufgiebt, ohne Nachdenken so viele Bogen zu schreiben im Stande bin, als man verlangt: ich sehe mich dahero in meinem Gewissen gedrungen, ein Autor zu werden. Beyliegende Manuscripte sind, wie Sie sehen, so unwürdig nicht, vor der Welt zu erscheinen, und ich habe, wie mich deucht, sehr wohl gethan, sie einem Freunde zu verweigern, der mich zärtlich darum bat, weil er sie zu Fidibus zu verbrauchen gedachte. Was aber meine künftigen Werke anbetrift, so denken Sie nicht, daß es mir jemals an Materie mangeln soll, denn ich werde schreiben von den vier Jahrszeiten, von den vier Stufen des männlichen und weiblichen Alters, von dem Laster und der Tugend, von der Freundschaft und der Feindschaft, von Hurerey, Ehebruch, Mord, Saufen, Fressen und so weiter. Wie lehrreich sind nicht diese Gegenstände, und an neuen Wahrheiten wie fruchtbar!

Es ist mir zwar die Verfolgung nicht unbekannt, welche auf jeden neuen Schriftsteller wartet. Die Kritik lauret, wie eine Kellerspinne in einem Winkel verborgen, und sie siehet nicht sobald eine junge unversuchte Fliege in der Nähe ihres Netzes, als sie den Faden ausdehnt, die arme Mücke verwickelt, sie zum Schauspiel der

Vor-

Vorübergehenden aufhängt, und sie endlich bis auf den Rumpf verzehrt. Auch die Satyre wird mich ohne Zweifel mit einem höhnischen Gelächter empfangen, aber ich werde so klug seyn, mich tief unter dem Gebiete der Kritik aufzuhalten, und wenn die Satyre lacht, so will ich großmüthig dabey die Nase rümpfen, denn die Stirn eines Philosophen ist mit einem dreyfachen Eisen bewaffnet, und der Zorn sey ferne von dem Sohn der sanften geselligen Musen.

Was liegt mir auch dran, ob ich eben den heutigen Geschmack in meinen Werken erreiche, denn ich bin ein Original, ich beginne schöpferisch die Epoche eines neuen Geschmacks, die lächerlichsten Sekten haben ihre Nachfolger gehabt, warum sollte ich nicht auch die meinigen haben?

Wenn man aber zu arg mit mir verfährt, so weiß ich schon Rath, den Frevler zu züchtigen, ich will ihn verklagen — die Gesetze müssen die Bürger bey ihrem Eigenthum schützen — ich bin ein Genie, wer es leugnet, der will es mir nehmen. Der Stand eines Autors ist sein Nähr- und Wehrstand, einer der ersten Stände im Staat, Große haben ihn gefürchtet, und Mächtige beneidet. Er muß mit demüthiger Ehrfurcht gehandhabet, nicht verkleinert, nicht lächerlich gemacht werden.

Ich erbitte mir Ihre Gedanken über meine Absichten und meine Schriften; jedoch schreiben Sie bescheiden, damit ich nicht genöthiget werde, Sie auch zu verklagen. Ich bin u. s. w.

Mein

Mein Herr!

Sie haben über Ihre Schriften und über Ihre Absicht, ein Autor zu werden, mein Urtheil und meinen Rath begehrt, ich will Ihnen beydes mit der Aufrichtigkeit ertheilen, die ich, Ihnen zum Besten, Ihren Freunden wünschen möchte.

Ihre Verse, mein Herr, sind völlig abgeschmackt, ohne Empfindung, ohne Sprache, nicht zu lesen, ohne einen Funken von dichterischem Geist; Sie kennen so gar das Mechanische keines Sylbenmaßes nicht, Sie kriechen meistentheils unten im niedrigen Staube, und wenn Sie sich erheben wollen, so kommen Sie mir vor, wie ein Mensch, der an einem lockern Sandhügel hinaufklettert, der Fuß gleitet aus, Sie fallen zurück, ein abgerissener Erdklumpen bedeckt Sie, das Unkraut wächst sichtbar über Sie hin, und man findet Ihre Stätte nicht mehr. Ihre Prose ist rauh, ungleich, schleppend, voller frostigen eiskalten Wendungen; Sie sehen eine jede Sache aus einem schiefen Gesichtspunkt an, und Ihre Gedanken sind sämtlich unverdaut, gemein und bis zum Eckel verbraucht, Sie scheinen hundert Jahre vor unserer Zeit geboren, und in einer Wüste erzogen zu seyn, ferne von Büchern und Menschen.

Wir leben in einem Zeitpunkt, wo wir in jeder Gattung der Werke des Genies noch nicht von der Höhe herab sehen können, auf welcher wir die Schriftsteller anderer Nationen erblicken, aber wir haben Meisterstücke, und unsere Critik hat sich

sich mit unerbittlicher Strenge gewaffnet; sie reisset um, verwüstet, macht eben, damit die künftigen Denkmäler des Genies der Teutschen nicht unter Ruinen von Gothischer Bauart erscheinen, und durch Scherbenhügel verdeckt werden mögen. Es ist gefährlich in diesem Zeitpunkt, wo es so viel Urtheil und so wenig Beyspiele giebt, hervor zu treten, und eins geben zu wollen.

Warum folgen Sie dem meinigen nicht? Ich habe, unter uns gesagt, ein eben solches Jucken zum Schreiben, wie Sie, und in einem Kasten, den ich, wie ein Geiziger, bewache, liegen Werke, unsterbliche Werke, die es wenigstens verdienen zu seyn, aber ich folge gerne dem alten Horaz:

Nonum prematur in annum!

Und vielleicht bitte ich dennoch meine Freunde, nach meinem Tod in der Stube damit zu räuchern, um den Leichengeruch zu verjagen, sie zu verbrennen, wie man in einem Land auf der Sklavenküste die besten Freunde der Könige mit ihrem Körper verbrennt, wiewohl es hart seyn würde, wenn man mir gehorchte.

Warum schreiben Sie just? giebt es nicht noch Mittel genug, Ihrem Nächsten nützlich zu seyn? Der Staat braucht wenige, aber sehr gute Köpfe, und desto mehr Hände und Füße.

Dem dicken Mann Gottsched rieth man an, sich eine Fähre auf der Elbe zu miethen, und statt Bücher Menschen zu übersetzen; so frostig das Wortspiel ist, so gut war der Rath. In einem

einem der unterirdischen Reiche wurde Klim, wegen seiner geschwinden Schreibkräfte, zum Läufer gebraucht.

Und wie können Sie so lächerlich seyn, und sich einbilden, daß die Gesetze der Satyre gegen elende Schriftsteller steuern würden? Schon in dem Gesetze der zehn Tafeln war es geboten, Mißgeburten zu ersäufen, und lesen Sie die Verordnungen der Königin Elisabeth gegen die schlechten Poeten ihrer Zeit *). Ein elender Schriftsteller verunreinigt die Quellen, woraus das ganze Publikum schöpfet, er ist in dem nämlichen Fall, wie die Brunnenvergifter, er ist also vogelfrey, mit dem großen Banne geächtet, man kann ihn überall angreifen, und tod oder lebendig liefern.

Glauben Sie demnach nicht, daß über Sie zu lachen ein Staatsverbrechen ist, und daß

Qui meprise Cotin n'honore pas son Roi.

Wir leben in einem Lande, wo wir es laut sagen dürfen, und nicht in die Grube rufen müssen,

Que Midas a des oreilles d'ane.

Damit ich Sie jedoch nach dieser wohlmeinenden Ermahnung wieder etwas aufrichte, so kömmt es mir vor, als wenn Sie mit der Zeit, wenn Sie

*) Vid. Reymers foedera, *Statute of Queen Elisabeth against the Minstrels, Strolling-harpers and Singers*; oder: Verordnung der Königin Elisabeth gegen die Minstrels, oder das herumziehende Harfen-Spieler- und Poeten-Gesindel.

Sie nämlich mehr gelesen und gedacht haben werden, eine ganz gute Predigt schreiben möchten, Sie werden freilich kein Bossuet werden, aber

Tel brille au second rang, qui s'eclipse au premier.

Warum bemühen Sie sich nicht immer geschickter zu werden, ein kleines Häufgen zu erbauen? Warum erziehen Sie dem Staat nicht gute Bürger, anstatt elende Sachen über die Erziehung zu schwatzen? Warum schreiben Sie nicht lieber an Ihre Muhme, als an das Publikum? Sie würden über die schönen Briefe Ihres Herrn Vetters Freudenthränen vergießen, oder bey seinen schalkhaften Einfällen über den einen etwa noch übrigen Zahn lachen.

Ich halte Sie übrigens für einen ganz guten Menschen, aber das kann man seyn, und ein elender Skribent zugleich. Ihre Schriften geben hier und da einen Hang zur Tugend zu erkennen, der immer liebenswürdig ist, so schlecht Sie auch davon reden.

Vielleicht ist es möglich, daß sie bey zunehmendem Alter, durch ihre Handlungen, nicht durch Ihre Schriften, ein verdienstvoller Mann werden; vielleicht sind Sie es schon, denn ich kenne Sie nicht. Es würde ein wahres Unglück für Sie seyn, wenn Sie, mit dem Stempel der Satyre gebrandmarket, in den wichtigsten Verrichtungen ihres künftigen Lebens, den Zuschauer, der sich an Ihre jugendlichen Aufzüge erinnert, zum lauten Gelächter bewegten. Ich bin mit wahrem Mitleiden u. s. w.

Ob

Ob diesen Herrn mein treuherziger Rath bekehrt, und ob er zu schreiben aufhören wird? Keinesweges. Er wird vielmehr so lange damit fortfahren, bis man seinen Namen, wie die Namen der Cotins, der Bave, der Mäve, sprichwortsweise gebraucht. Ich habe mit sehr vieler Mühe in den Jahrbüchern aller Zeiten und aller Völker nach einem Skribenten gesucht, welchen die Satyre gebessert, und zum Stillschweigen gebracht hätte, und ich habe doch einen, und zwar, wer wird es mir glauben? einen Poeten gefunden. Er las die Satyre, ärgerte sich — und starb am Schlag.

Noch ein Brief an mich.

Hören Sie doch auf mit der Herkuleskeule auf den Pigmäen loszugehen. Sie reiten auf dem Sturmwind, und jagen den Donner vor sich her, und warum? — *to make a bubble burst* *). Sie sollten sich schämen — muß sich der Ocean ergießen, um eine Fliege zu ersäufen?

Antwort.

Sie haben Recht mein Herr — ich will zu der Fliege sagen, wie der Onkel Toby **) zu derjenigen, die sich ihm auf die Nase gesetzt hatte — Flieg hin kleines Thiergen — ich will dich nicht tödten — es ist für mich und für dich Raum genug in der Welt.

*) Eine Wasserblase zu zersprengen.

**) Im Tristram Shandy.

Erinnerungen
aus dem Leben
des Grafen
Johann Hartwig Ernst
von Bernstorf.

An die Frau Gräfin
E. C. von Bernstorf,
geborne von Buchwald.

Ich mache keinen Anspruch auf Autorschaft und Schrifstellerruhm, dazu konnten mich, wie Ew. Gnaden bekannt ist, weder die Geschäfte, noch die Schicksale meines Lebens, führen; sondern weil Ihr verewigter Gemahl mein größter Wohlthäter war, weil ich viel freudige glückliche Jahre in seinem Hause unter seiner Leitung durchlebt habe, weil er mich bis an sein Ende seines Vertrauens und seiner Gewogenheit würdigte: so verkündige ich meine Empfindungen. Ich erzähle, welchen Mann die Erde verlor, und ich eigene das Opfer meiner Dankbarkeit Ew. Gnaden zu, weil niemand diesen Verlust zärtlicher, inniger empfand, und weil auch mein Dank Ihnen für Ihre mannigfaltige Güte gebührt. Ich erneure zwar traurige Auftritte; aber Erinnerung an den vortrefflichen Mann ist Bedürfniß Ihres Herzens. Oldenburg, den 4. Jul. 1777.

H. P. Sturz.

Ich

Ich wünschte Bernstorf zu schildern, wie er einst vor dem Gerichte der Nachwelt erscheint, wann kein Lob und keine Verläumdung mehr täuscht, wann die Zeit alle Stimmen gezählt und gewogen und seinen Werth berichtiget hat, wann die Folgen seiner Thaten allein für ihn zeugen.

Alsdann, ich darf es erwarten, wird ein dankbares Volk ihn segnen, dessen Väter er glücklich machte, und erleuchtete Monarchen werden, zum Lohn ihrer Sorgen, einen Diener wie ihn, von der Gottheit erflehn.

Aber Bernstorfs Geschichte ist innig mit der neuesten Geschichte aller Höfe verflochten; und wer darf es wagen den Vorhang wegzuziehen, der diese Geheimnisse deckt? das bewegliche grenzenlose Gemälde der politischen Welt zu entwerfen, das eine Meisterhand fordert, und doch nur für spätere Zeiten gehört, wo man die Wahrheit, weil sie weniger beleidigt, auch unter den Mächtigen erträgt?

Ich kann also Bernstorf nicht durch alle Auftritte seines merkwürdigen Lebens folgen. Ich mache mich nur zu zerstreuten Erinnerungen, zu wenigen, aber merkwürdigen, Zügen seines Karakters verbindlich. Ich sammle nur einzele Zweige zur bürgerlichen Krone dieses Menschenfreunds, und ich lege sie auf sein ehrwürdig Grab nicht ohne stille Thränen nieder, denn ich habe ihn gekannt, ich habe den Minister hinter der Wolke gesehn, die ihn im Kreis der Geschäfte

ver-

verbarg, die ihn gegen den spähenden Blick der Höflinge schützte.

Mögt' es mir gelingen, mit Würde von dem Manne zu reden, der edlen Anstand und jede Schönheit der Tugend über seinen ganzen Wandel ausgoß! Nur wünschte ich den Ton der Lobrede zu meiden, der sich gerne zur feurigen Bewunderung gesellt und den kältern Beobachter mißtrauisch macht. Dieser fordert Eigenthümlichkeit in dem Bilde großer Männer, und erwartet Menschen zu sehen, keine Göttergestalten, die in den Denkmalen der Schriftsteller und Künstler sich immer einförmig ähnlich, so wie immer über der Natur sind.

Bernstorf stamte aus einem, durch Würden und Verdienst verherrlichten, alten Geschlecht. Er war im Ueberfluß der Glücksgüter erzogen; ein Zufall, der den Weg zur Tugend mit neuen Hindernissen, mit neuen Gefahren umringt, weil Reichthum und Geburt ohne Mühe ein Ansehn gewähren, das sonst nur der Preis einer langen Arbeit ist. Bernstorf aber strebte mit einem Eifer nach Verdienst, als wenn er Glück und Namen erst durch seinen Fleiß erwerben sollte.

Mit einem Ernst über seine Jahre überließ er sich früh dem tugendhaften Ehrgeiz, nach der Achtung der Edelsten zu ringen. Es war eine Maxime seiner Jugend, die er oft noch im Alter wiederholte, mehr zu leisten, als Pflicht allein fordert, und dieß war immer der güldne Spruch aller Unsterblichen. Er trat noch als Jüngling in die Aemter des Mannes. Schon im zwanzigsten

zigsten Jahre gieng er als dänischer Gesandter an den chursächsischen und königl. polnischen Hof, und er hat nachher die nämliche Würde in der Reichsversammlung zu Regensburg, bey Kaiser Karl dem Siebenden und am französischen Hofe, bekleidet.

In einer langen Reihe von Jahren, giengen alle Veränderungen der Staatswelt nahe an seinem Auge vorüber; nirgends trug sich ein wichtiger Vorfall zu, den er nicht aufgeklärt, dessen wahren Zusammenhang er nicht entfaltet hätte. Er selbst hatte viel Regenten, viel Minister, viel Günstlinge gekannt, oder er war ihnen durch ihr Leben mit einem forschenden Blick gefolgt; er kannte die Verfassung der Reiche, ihre Verhältnisse mit ihren Nachbarn, den Gang ihrer Politik, die oft den ungeübten Beobachter durch scheinbare Abwechselungen täuscht, und doch bey mehr als einem Hofe Jahrhunderte lang die nämliche bleibt, weil der Geist der Nationen, ihre Art zu empfinden und zu handeln, nur langsam eine neue Wendung nimmt.

Sein Herz war für jede Tugend empfindlich; er suchte sie in der Geschichte und unter den Lebendigen auf; er hatte sich von seltenen Leuten Züge der ersten Vortrefflichkeit gewählt, und wünschte sie alle in seinem Karakter zu vereinigen.

Die Vorsehung, welche so beständig und so sichtbar für Dännemark wacht, hat ihm auch diesen Minister erhalten, der nach seiner Zurückkunft aus Frankreich schon einem andern Lande zugehörte. Er hatte sich dem Vater des itzigen

Königs

Königs von Engelland, dem gütigen Prinzen von Wallis, mit dem er erzogen war, in seiner Jugend verpflichtet, als der Tod dieses Fürsten Bernstorf seine Freyheit und dem dänischen Reich einen schon geprüften, großen Diener wieder gab.

Er war in der Kraft seiner Jahre, da er seine Staatsverwaltung antrat, und Friederich der Fünfte hatte noch nicht lange geherrscht, ein Monarch, der durch seine Leidenschaft wohlzuthun, durch die unwandelbare Güte seines Herzens die Freude des menschlichen Geschlechts war, der sich ganz der Wollust geliebt zu seyn überließ, der von Vergnügen überfloß, wenn er es um sich her verbreiten konnte, dessen Ruhm auf dem Wege zur Unsterblichkeit immer höher steigen wird. Zwar warfen ihm die Schmeichler der Tyrannen seine unbegrenzte Gelindigkeit vor. Wenn man ihnen glaubt, so erschlaffen die Zügel in der Hand eines allzugütigen Regenten. Als hätte das Volk seine Fürsten nur darum mit Uebergewalt bewafnet, damit es vor ihnen zittern müsse? Am Thron des Despoten mag immer die Lobrede des Sklaven wiederhallen, stille widerlegt sie der Unterthanen Fluch, und die kühnere Nachkommenschaft laut. Es kann einem Menschenverächter gelingen, mit tugendloser Klugheit einen Haufen Iloten in schreckenvoller Ordnung zu beherrschen, aber für ihn ist auch keine Wollust der Liebe, kein Vertrauen, keine Freude der Menschlichkeit mehr.

Um Friedrichs Thron drängte sich ein zufriednes, frohlockendes Volk; es umringte ihn, wie in

Digitized by Google

in dem ersten Alter der Welt eine Familie ihren Vater umringte. Er umfaßte sie alle mit gleich inbrünstiger Liebe, und sie wurden von seiner Gewalt nur durch sein Wohlthun überzeugt. Er wurde nie zum Zorn, nie zur Strenge gereizt. Er war immer ohne Bitten zur Gnade geneigt. Oft hat er als König das Gute belohnt, was, in der einsamen Hütte verborgen, nicht den Monarchen, nur den Menschen rühren konnte, und was dem Menschen mißfiel, hat er nie als König gerächt.

Diesem König diente Bernstorf mit einem nicht minder zärtlichen Herzen. Daher war auch seine Verwaltung der einheimischen und auswärtigen Geschäfte eine Reihe menschenfreundlicher Thaten. Sein System in der Politik war, was es am Thron guter Könige ist, Friede, gutes Vernehmen, wechselseitige Dienstfertigkeit, Wohlfahrt und Ruhm fürs Vaterland, Vortheile, auch für fremde Staaten. Damit erwarb er sich Vertrauen, nnd bewies, daß redlich handeln die vortheilhafteste Staatskunst sey, anstatt daß ein Gewebe von Ränken nur eine Zeit lang gelingt und endlich ohnfehlbar die Verachtung und den Abscheu aller Völker gegen den Betrüger vereinigt. Nie ward von ihm die Heiligkeit der Verträge beleidigt, nie die gesetzmäßige Verfassung irgend eines Staats untergraben. Er erlaubte sich nie Unterdrückte zu verfolgen, um dem Mächtigen zu schmeicheln, sich zum Sieger zu gesellen, um die Beute des Ueberwundenen zu theilen; sondern er dachte und handelte am Ruder des Staats, wie

wie ein tugendhafter Mann in der bürgerlichen Gesellschaft zu denken und zu handeln gewohnt ist. Er glaubte nicht, daß ein glänzender Endzweck einen ungerechten Schritt entschuldigen könne, nicht, daß unter Königen eine andere Rechtschaffenheit gelte, als unter dem niedrigsten Erdbewohnern. Wenn man gegen ihn treulose Künste versuchte, so vereitelte er sie durch seine Klugheit. Denn, so sehr er die Staatskünsteley verachtete, so sahe er doch ihre Finsternisse durch. Er vermuthete die Ursachen und verkündigte die Folgen mancher dunkeln Begebenheit, noch ehe sie sich ganz entwickelt hatte. Oft ermunterte ein kleiner Vorfall seine ganze Geschäftigkeit, und noch öfter blieb er ruhig, wenn nach dem Urtheil des großen und kleinen Pöbels ein Ungewitter aufzog.

Alle Kräfte, die Europa zerrütten, oder die es beruhigen konnten, die Macht und Ohnmacht seiner Völker und Fürsten hatte Bernstorf durch eine lange Erfahrung zuverläßig zu schätzen und zu vergleichen gelernt.

Das Verdienst eines Staatsmannes ist alsdann ohne Widerspruch entschieden, wenn der Hof, dem er dient, auch mit weniger Gewalt, unter den mächtigsten Höfen, eine ehrenvolle Stelle behauptet, wenn man seine Wünsche unterstützt, wenn man ihm mit Achtung und Würde begegnet. Dännemark hatte unter Bernstorfs Verwaltung mehr Einfluß, als zu irgend einer Zeit, in die größten Angelegenheiten der Welt. Selbst Staaten suchten seine Freundschaft, die

kein

kein natürlich Interesse dazu antreiben konnte; des Königs Stimme war ehrwürdig, auch an größeren Thronen, sein Rath wurde nie ohne Achtung gehört, und gab öfters zum Wohl fremder Völker den Ausschlag.

In einem bedenklichen Zeitpunkt des Krieges, der vor wenig Jahren Europa verheerte, wählten zwey mächtige Heere Dännemark zum Mittler, um einen Vergleich zu stiften, der damals für den Einen Theil wichtig werden konnte, hätten ihn nicht Ferdinands Siege, noch ehe er zu Stande kam, überflüßig gemacht. In den pohlnischen Unruhen hat das Vorwort dieses Hofes die Rechte der Dissidenten mit erwünschtem Erfolg unterstützt; und zwey dänische Minister in Würtemberg haben unter den Ständen und ihrem Fürsten eine glückliche Aussöhnung vorbereitet.

Bernstorf stiftete nicht Bündnisse allein, sondern Freundschaften unter Monarchen. Ich nenne die Verbindung zwischen Rußland und Dännemark mit diesem, unter den Großen der Erde so ungewöhnlichen, Namen, denn kein anderer drückt so bündig die Gesinnungen der unsterblichen Kaiserin aus, welche über große Geschäfte des Staats alle Empfindsamkeit ihres menschenfreundlichen Herzens verbreitet.

So lange Friedrich regierte, war ganz Europa mit Dännemark einig; dieß Reich genoß einer ungestörten Ruhe. Hätte Friedrich den Ruhm, der Königen schmeichelt, Eroberungen mehr als das Glück seiner Unterthanen geschätzt: so fehlte

es

es in dem letztern Kriege nicht an Veranlassungen und glücklichen Aussichten. Es war beynahe seiner Wahl überlassen, auf welche Art er die allgemeine Zerrüttung zu seinem Vortheile nützen wollte. Trat er gegen Preußen auf der Verbundenen Seite, so gab er vielleicht der Uebermacht den Ausschlag, und konnte Belohnungen fordern, die alle Wünsche des Eigennutzes befriediget haben würden; war er mehr von der Ehre gereizt, dem Unterdrückten zu Hülfe zu eilen, so war auch da der Preis des Sieges nicht fern; und es ist endlich Zeit, riefen selbst Patrioten, daß Dännemark nach einer langen Ruhe sich wieder in den Waffen übe. Ein beständiger Friede entnervt die Nation, und nur in den Stürmen des Staats heben sich mächtige Seelen, deren Beyspiel wieder ein ganzes Menschenalter hebt. Aber Friedrich liebte sein Volk. Der Gedanke, daß der Tod vieler Tausend eben so viel sanfte Bande der Menschlichkeit trenne, wog in seinem Herzen alle Scheingründe des Ehrgeizes auf. Er strebte nicht nach Verdiensten, die nur ein allgemeines Elend entwickelt; er dachte groß genug, um lieber weniger zu glänzen, als weniger wohlthätig zu seyn. Er haßte den Krieg, ich darf es zum Ruhm seines Herzens gestehen; aber ganz Europa war Zeuge, daß er ihn nicht gefürchtet hat. Denn wir sahn ihn einem sieggewohnten Volk entschlossen entgegen eilen, als es darauf ankam, die Ehre seiner Krone zu behaupten, und auch Bernstorf trat dieser edlen Entschließung mit einer feurigen Thätigkeit bey, so mächtig er auch von dem ganzen

Ge-

Gefühl der bedenklichen Folgen durchdrungen war. Bernstof hat also seiner Neigung zum Frieden nie größere Pflichten geopfert, und er, der Verdienste ums Vaterland mit einer warmen Empfindlichkeit ehrte, verdient den ungerechten Vorwurf nicht, daß er den Soldatenstand angefeindet habe. Es ist wahr, er unterschied die hohen Pflichten dieses Standes von den Forderungen einzeler Glieder desselben, die, durch Leidenschaften und Vorurtheile verleitet, gleich jeden Hof zum Lager, und jedes Volk zum Heer umschaffen mögten. Er glaubte, daß es Dännemark weniger, als irgend eine andere Macht, nöthig habe, unter einer beständigen Rüstung zu wachen, da es durch Meere, die mit einer ehrwürdigen Flotte bedeckt sind, von fremden Eroberern getrennt wird, da sein Erbrecht durch eine Folge von Jahrhunderten heilig ist, da dieser Staat nicht aus Trümmern anderer Staaten besteht, die, durch Gewalt unterworfen, auch durch eine fortgesetzte Gewalt behauptet werden müssen.

Bernstorf schlummerte darum nicht bey nahen und fernen Gefahren, und seine Fürsorge schränkte sich nicht auf die Zeit seiner Staatsverwaltung ein, sondern auch für eine lange Zukunft wollte er Dännemark einer dauernden Ruhe versichern.

Darum arbeitete er mit immer gleichem Eifer an einer Vereinbarung mit Rußland, um den unglücklichen Zwist im Norden, und die Ansprüche eines Zweiges des hollsteinischen Hauses auf ewig zu entscheiden. Alle Hindernisse reizten seinen

Fleiß,

Fleiß, und er ermüdete nicht, so oft auch seine Hofnung eines glücklichen Ausgangs getäuscht ward. Ein Vertrag, der angefochtene Rechte bestätigen, die selbständige Macht von Dännemark erhöhen und einen künftigen Krieg abwenden konnte, schien ihm der Triumph seines mühsamen Lebens und die höchste Belohnung einer segnenden Vorsehung zu seyn.

Es war nicht in ihrem Rathschluß, daß Bernstorf den Tag sehen sollte, der der schönste seines Lebens gewesen seyn würde, an welchem Catharina, die wohlthätigste unter den wenigen Großen, deren Uebermacht die Erde beglückt, ihrer Zeit und der künftigen Friede verlieh, als sie, unter Siegen, wohin ihr die Geschichte kaum folgt, im Osten Königreiche zurückgab, im Norden Provinzen austheilte, und alle Zweige ihres Heldenstamms durch ein neues Band der Großmuth vereinigte. Aber Bernstorf verdient darum nicht weniger der Nachkommen Dank. Denn er hat das große Geschäft eingeleitet, und auch bis auf die Erfüllung der Zusagen vollendet. Der Traktat war schon bey seinem Leben geschlossen, nur konnte man ihn nicht ohne die gesetzmäßige Bestimmung des russischen Thronerben und des Erbprinzen von Dännemark vollziehn, deren erste Handlung als Fürsten eine Handlung der Großmuth und Menschenliebe war, denn sie opferten willig eigene Vortheile dem allgemeinen Wohl auf *).

Bern=

*) Der Erbprinz Friedrich entsagte der Koadjutorschaft von Lübeck.

Bernstorf hat also den Baum gepflanzet, gewartet und begossen, der nun ein gerettetes Menschengeschlecht gegen Stürme beschützt und durch seinen Schatten erquickt. Wär' ihm nie ein ander Unternehmen gelungen: so müßte ewig sein Name in der Geschichte von Dännemark leuchten. Aber wenn es der wichtigste Dienst dieser Art war, so war es doch der einzige nicht; denn auch das Herzogthum Ploen hat er durch Verträge mit der Krone vereinigt.

Das Verdienst eines Ministers in auswärtigen Geschäften bleibt oft, wie die Geschäfte selbst, ein Geheimniß; aber alles, was er im Staat anordnet, geschieht vor den Augen der Nation, und noch heller stralte hier Bernstorfs Menschensegnende Tugend; hier kam es unmittelbar auf das Glück der Unterthanen an, und jede Verfügung trug das Gepräge seines Herzens. Dennoch verstand er es, so wenig als irgend ein Sterblicher, allen Launen zu schmeicheln, und widersprechende Wünsche zu vereinigen, und man hat seine Verwaltung oft mit aufrichtigem Unverstand, öfter mit voreiligem Leichtsinne getadelt. Es sey mir erlaubt, über den allgemeinen Vorwitz, Minister zu richten, meine Gedanken zu äußern. Erwägt man es auch genug, was es sey, eine so verwickelte Einrichtung, als es jede Staatsverfassung ist, dieses weitläuftige Räderwerk, mit einem Adlerblick durchzuschauen, gegen einander würkende Kräfte zu einer Absicht zu lenken, in dem Gedränge wichtiger Geschäfte nie die Waage des Rechts, nie den Faden der Ordnung

zu verlieren, gerecht ohne Härte, gütig ohne Schwachheit zu seyn, ferne Stürme abzuwenden, neue Segensquellen zu öfnen, Königen zu rathen, Länder zu beglücken?

Alles das wird von dem Staatsmanne gefordert. Aber die Kunst zu regieren ist nicht auf untrügliche Grundsätze gebaut; sie besteht aus einer Menge dunkler verworrener Aufgaben, die bey jeder Veränderung der Zeit und der Umstände anders bestimmt, anders aufgelöset werden müssen. Selten läßt sich eine Wirkung zuverläßig berechnen; zuweilen ist es blos Gefühl des Genies, die besten Maaßregeln zu wählen, oft nur ein Zufall, wenn sie gelingen. Die weisesten Entwürfe, wenn der Erfolg sie vereitelt, werden Thorheiten ähnlich. Es giebt keine Handlung, auch des größten Ministers, die ein Gleichgültiger nicht zum Fehltritt, die ein Feind nicht zum Verbrechen deuten könnte; und wären wir auch über allgemeine Forderungen einig, so kennen wir doch, dießseits des Vorhangs, alle Hindernisse nicht, die den Staatsmann in seiner Thätigkeit fesseln. Wir wissen vielleicht, daß er von Verhältnissen abhängt; aber wir entdecken nicht alle Gelenke der Kette vom Hofe herab durch Departementer und Familien; uns sind mancherley Kräfte des Widerstands verborgen, die alle nach verschiedenen Richtungen wirken; wir kennen weder die Schwachheit der Freunde eines Staatsmannes, noch den Grad des Einflusses seiner Neider. Ja selbst in der Nähe des Throns, mit allen diesen Geheimnissen vertraut, sind wir zum

Un-

Urtheilen nicht immer fähig, oder unpartheyisch genug. Erziehung, persönliche Verbindungen, Geschäfte und Schicksale des Lebens bilden unsere Art zu sehen und zu empfinden. Wir erheben unsere Vorurtheile zu Maximen, und hiernach verdammen oder billigen wir. Noch ist ein Staatsmann glücklich zu preisen, der keinen Tadel schlimmerer Art, als diesen, erfährt. Aber es giebt in jedem Staat einen misvergnügten Haufen, der weniger ehrwürdig ist, der jeden Schritt der Regierung mit einem dumpfen Getöse begleitet, und sich nie einen Laut des Beyfalls erlaubt. Es giebt furchtsame, kränkliche Seelen, denen alles Landverderblich vorkömmt, was von der Weise ihrer Väter abweicht. Andere zürnen, daß man ihren Rath nicht begehrt, daß man ihre Talente nicht auffordert; sie wollen durchaus im Gedränge bemerkt seyn, wär' es auch nur durch ihre Klagen.

Endlich so herrscht zwischen dem Minister und dem Höfling selten ein gutes Vernehmen, weil der Mann, der sich fühlt, dem Geschöpfe der Gunst nicht huldigt, das sich zwar um ein Band zu seinen Füßen windet, aber schnell, auf den neuen Puppenstaat stolz, sich über seinen engen Ideenkreis aufbläht, und Geschäfte, die ihm ganz unverständlich seyn müssen, mit einer abentheuerlichen Dreistigkeit meistert.

So verächtlich auch manche dieser Urtheile sind: so sammlen sie sich doch nach und nach zum Gewimmer, das durch die Nation wiederhallt und den Pöbel im Pallast und in der Hütte übertäubt;

täubt; und nur die klagende Stimme, nur das Seufzen der Unzufriedenen wird gehört, denn der Glückliche schweigt und glaubt den Erfolg seiner Wünsche seinem eigenen Verdienste schuldig zu seyn; und die größere Zahl ist ein leichtsinniger Haufe, der sich ohne Gründe zum Lob und ohne Gründe zum Tadel bestimmt. Darum hat so selten ein verdienstvoller Mann bey seinem Leben des Dankes genossen, der seiner Tugend gebührte; darum wurden Colbert und Sully gehaßt, mitten unter der Arbeit ihrer ewigen Thaten. Auch Bernstorf entrann diesem Schicksal nicht immer. Ich behaupte seine Unfehlbarkeit nicht, aber man sollte große Männer mit mehr Bescheidenheit richten, deren Einsicht und Tugend unsere Ehrfurcht verdient, und deren Irrthümer ausser unserm Augkreise liegen.

Unter den Vorwürfen, welche man Bernstorf gemacht hat, ist jedoch einer, der eine nähere Betrachtung verdient, denn auch Redliche haben ihn oft wiederholt, und er schallt noch zuweilen um sein Grab. Er hat nemlich, wie man behauptet, alle Arten der angenehmen Emsigkeit, alle Künste des Geschmacks und des verfeinerten Lebens, über das Vermögen des Landes, ermuntert; er hat in Dännemark die Ueppigkeit eingeführt, sie begünstiget und ausgebreitet.

Die Beschuldigung hat unter dem nordlichen Himmel immer ein patriotisches Ansehen. Die Natur fesselt Menschen und Sitten an das innere Vermögen ihrer Erde, und diese hat dem dänischen Volke nicht Gold, sondern Eisen verliehn.

liehn. Ihre Våter entbehrten die Erfindung unserer Zeit, die Wollůste sůdlicher Sklaven; dahingegen waren sie tapfer und stark. Ihre Kleidung und Speise war die Beute ihrer Jagd, und sie segelten unter Stůrmen immer neuen Siegen entgegen.

Aber die Welt ist der Welt unserer Våter nicht mehr åhnlich. Damals war kriegerische Tugend das einzige Verdienst der Nationen. Die nordliche Halbkugel war von keiner Wissenschaft erleuchtet, und gegen einzele große Thaten, die darum heller glånzten, weil sie im Finstern erschienen, war die Erde mit Lastern und Verwůstung bedeckt; ein Zustand, der unsern Neid nicht verdient.

Wår' indessen noch itzt ein Land von allen andern durch unwegsame Grenzen abgesondert; håtten seine Bewohner nie die Lůste fremder Vőlker gekostet und nie, mit neuen Kenntnissen, auch neue Begierden erworben: so håtte freylich kein Luxus der erleuchteten oder verdorbenen Vőlker ihre Hůtten erreicht; und die Frage mag den Witz eines Sofisten beschåftigen, ob ein solches Volk nicht glůcklicher, als ein gesittetes, sey?

Aber sobald der Sophist vergleicht und empfindet: so sőhnt er sich wieder mit der allgemeinen Vernunft aus. Ihm grauet alsdann vor dem Ideal seiner Welt, das noch in mancher Insel des Sůdmeers ůbrig ist, wo Geschőpfe, wie Menschen gestaltet, keine andere, als thierische Bedůrfnisse, fůhlen, und wenn diese befriedigt sind, nicht aus ihrer Felsenkluft kriechen. Alle

Kräfte des gesellschaftlichen Lebens haben sich schon lange vereinigt, um ein so dürftiges Glück von der veredelten Erde zu treiben. Die Neugier, das Verlangen nach Reichthum und Ruhm, die Wissenschaften und der Handel haben unter fernen Nationen einen vertraulichen Umgang gestiftet, und Erfindungen, Bequemlichkeiten, Neigungen und Sitten in einen allgemeinen Umlauf gesetzt. Ein Volk unterrichtet das andere und zündet seinen Wetteifer an; einigen verleiht die Natur ohne Mühe, was andern ihr Fleiß nur sparsam gewährt; alle streben nach dem Grade der Glückseligkeit, den die Vorsicht wenigen zugetheilt hat.

So bildet sich endlich, langsamer oder schneller, der Geist aller Völker; der Strom rauscht unaufhaltsam daher, und droht nicht immer mit Verwüstung, sondern kündigt Fruchtbarkeit an, wenn ihn nur ein kluger Staatsmann in die rechten Kanäle zu leiten versteht, wenn er die Neigung zum Vergnügen, diese Urkraft alles menschlichen Bestrebens, zur Triebfeder eines nützlichen Fleisses anwendet, wenn er ein ermuntertes Volk dahin leitet, daß es sich aus den Fesseln fremder Thätigkeit reißt, und selbst seines Glückes Schöpfer wird.

Der Luxus, der dadurch veranlasset oder genährt wird, ist kein Uebel, sondern die höchste Gesundheit des Staats, dessen Nerven ihre äusserste Federkraft üben. Alsdann stockt der Nahrungssaft nirgends, keine Materie bleibt unnütz, weder Kinder noch Greise sind müßig, der Ge-

schmack

schmack reift, der Verstand klärt sich auf, die Künste veredeln die Natur, die Wissenschaften mildern die Sitten, die Menschlichkeit und der Duldungsgeist gehn aus den Zimmern der Weltweisen hervor und nähern sich dem Thron, das Land wird verschönert, die Einwohner erleuchtet.

Freylich droht auch mitten im Wohlstand ein künftig Verderben: je mehr ein Volk seine Begierden und ihre Befriedigung verfeinert, je mehr es im Frevel des Witzes und im Kennergeschmack sinnlicher Freuden zunimmt; je mehr verliert es an Würde der Sitten, an Stärke der Seelen, und je schneller eilt es dem Untergange zu: aber man kämpft umsonst gegen das Schicksal aller Staaten, welche die Vorsehung, wie die ganze Natur, durch ähnliche Perioden, von der Blüte zur Reife, von dieser zum Verwelken und Abfallen führt, und endlich, zur Nahrung einer neuen Entwickelung, im allgemeinen Chaos begräbt.

Nur fragt man, ob wir nicht berechtiget sind, von der Weisheit der Regierung Mittel zu erwarten, um eine so traurige Epoche zu entfernen? und ob es in ihrer Macht nicht steht, der Ueppigkeit Grenzen zu setzen, wenn sie auch ihrem Einbruch nicht wehren kann? Allerdings. Damit aber keine nützliche Verfeinerung, kein zuläßiger Genuß aus kleinmüthiger Furcht ungewisser schädlicher Folgen zugleich mit verdrängt werde, kommt es vorläufig auf die schwere Bestimmung an, was schädlicher Luxus sey? Ein Begrif, der in verschiedenen Zeiten und Staaten, nicht ein Menschenalter durch, der nemliche bleibt. Unsre Väter

ter

ter fanden eine Pracht unter Fürsten gefährlich, die nun ohne Nachtheil des Staats zum Bürger herabgesunken ist. Ein Einwohner von London und Paris findet in keiner nordischen Hauptstadt ein üppiges Leben; auch ist es ungewiß, welchen Grad des Wohllebens sich endlich selbst ein von der Natur wenig begünstigtes Volk erlauben darf, wenn alle seine Kräfte zweckmäßig arbeiten.

Ein Staatsmann verfehlt zuverläßig den Endzweck, wenn er allzustreng gegen einzele Beyspiele der Ueppigkeit eifert, deren Wirkung im Ganzen vielleicht unmerklich ist: aber das Buch der Nation mit allen handelnden Völkern muß offen vor ihm liegen, er muß ihr Vermögen gegen den Reichthum andrer zu berechnen, er muß richtig zu beurtheilen verstehn; was ihr, unter verschiedenen Zeiten und Umständen, vergönnt werden kann, und was ihr versagt bleiben muß *).

Und so hat auch Bernstorf Gesetze gegen ein so gefürchtetes Uebel veranlaßt. Man hat fremde Waaren und Erfindungen der Ueppigkeit entweder ganz untersagt, oder doch mit hohen Abgaben be-

*) Wiewohl auch diese Künsteley vielleicht nur als Wehrmittel nothwendig ist; so lange die Handlungs- Polizey- und Staatsökonomie der reichsten Nationen ausschliessenden neidischen Grundsätzen folgt, und sich gegen das Eindringen fremder Thätigkeit durch eine Menge verwickelter Gesetze verschanzt, so müssen andere nachahmen, um nicht allzu abhängig zu werden. Es dürfte wohl nicht schlimmer in der Welt aussehn, wenn mehr allgemeine Freyheit im Handel herrschte, denn alsdann würden nur Fleiß und Geschick den Vorzug bestimmen.

beschwert, und dadurch der Verschwendung des Staats im allgemeinen gesteuert; aber der eifrige Patriot ist damit noch nicht zufrieden. Er fordert Prachtgesetze, er verlangt nichts geringers, als über die Sitten zu herrschen, die Kleidung, die Wohnung, die Lebensart des Volks soll durch Verordnungen eingerichtet werden.

Wenn eine solche Enthaltsamkeit kleinen Republiken heilsam ist, die nur durch eine strenge Sparsamkeit dauern: so folgt ein grösserer Staat billig andern Grundsätzen, und eine ganze Nation kann nicht wie ein Haufen Mönche behandelt werden, oder man meidet ein Land, wo so mancher Genuß unerlaubt ist, den keine Tugend mißbilligt, und wo auch ein unschuldig Vergnügen den Eigensinn der Gesetze fürchten muß.

Gegen alle Verordnungen dieser Art hat sich immer Bernstorf erklärt. Auf dem mühseligen Pfad dieses Lebens sind wir schon unter so viel erkünstelte Pflichten gebeugt, daß ein solcher Zwang unerträglich werden würde. Wo ist noch ein Schatten von Freyheit, wenn auch in unsern Hütten und bey unserm häuslichen Mahl ein Strafgesetz droht, wenn auch da die Sklavenfessel klirrt?

Dafür gab er, wie sein König, ein Beyspiel, das mächtiger auf die Sitten des Volks, als Vorschriften wirkt. Friedrich der fünfte lebte an seinem Hofe nicht prächtig, und Bernstorf hat durch seinen Wandel gezeigt, daß sich die Neigung zum angenehmen Leben auch mit der reinsten Tugend vertrage. Er hat den Luxus be-

för-

fodert, in so fern er Dännemark glücklich machte, doch war es nicht Endzweck, sondern Folge, die von einem größern Wohlstand und einer geläuterten Empfindung des Schönen unmöglich getrennt werden kann.

Auch ein Patriot und ein Weiser darf wünschen, daß ein solcher Luxus noch mehr zunehmen möge; denn bis itzt ist er allein in die Mauern der Hauptstadt eingeschränkt, wo Ehrgeiz, Rangsucht und Begierde zu glänzen zu einer Prachtliebe reizen, die selten wirklichen Reichthum anzeigt.

Nur um innerlichen allgemeinen Wohlstand durch eine größere Thätigkeit auszubreiten, setzte Bernstorf alle Kräfte der Nation in Bewegung. Darum hat er verjährten Vorurtheilen getrotzt und dem Dank seiner Zeitgenossen entsagt; darum rief er Fremde nach Dännemark, und belohnte ihre Talente mit Großmuth. Wer diese Handlungsart tadelt, überlegt nicht, daß eine allzufrühe Selbstgenügsamkeit, wie der Aberglaube, an die Mittelmäßigkeit fesselt; daß es einerley ist, ob man die Künste des Ketzers verabscheut, oder die Erfindungen des Fremden verachtet; daß ein kluges Volk Weisheit holt, wo man sie findet, und sich nicht schämt zu lernen, wenn es den Muth fühlt, seine Lehrer zu erreichen *).

Ich

*) Darum sind auch in der Indigenatsverordnung Lehrer und Künstler ausgenommen, und der König hat sich, bey wichtigen Fällen, noch andere Ausnahmen vorbehalten.

Ich kann einräumen, daß Bernstorf sich oft in manchem seiner Entwürfe in der Ausführung irrte; daß ihn zuweilen Betrüger hintergiengen, weil er gern an die Redlichkeit glaubte; daß er, voll von dem Gedanken eines nützlichen Anschlags, Besorgnissen weniger als Hofnungen nachhieng, und nicht immer Schwierigkeiten strenge genug erwog; daß er, um ein gutes Werk mit Nachdruck zu befördern, oft freygebiger, als sparsam, mit den Mitteln des Staats war. Ich gebe zu, daß ihm der levantische Handel, die afrikanische Kompagnie*), und manche Fabriken misglückten; aber der Werth allgemeiner Anstalten wird nicht durch das Schicksal einzeler Versuche, sondern durch ihre Wirkung im Ganzen, entschieden. Es kömmt nicht darauf an, ob sie sämtlich gelingen, sondern ob ihr Endzweck die Wohlfahrt des Staats war? ob sie mit den Fähigkeiten der Nation übereinstimmten? ob die Thätigkeit derselben in dem Gleise ermuntert wurde, den ihr die Natur vorgezeichnet hat? Das nur ist die Frage des Weisen, und hierüber allein muß sich Bernstorf verantworten.

Bey Unternehmungen, die erst in Jahrhunderten reifen, darf man nicht gleich Früchte begehren, nicht gleich Einkünfte fordern. Erst die Nachwelt wiegt mislungene Versuche gegen die Folgen der glücklichen ab, und wer für die Ewigkeit arbeitet, kann nicht mit seinen Zeitgenossen rechnen.

Für

*) Die er nur fortgesetzt, nicht eingerichtet hat.

Für die nordischen Völker sind Gewerbe zur See ein Beruf der Natur, denn sie sind von Jugend auf mit ihren Gefahren vertraut; darum begünstigte Bernstorf jeden wahrscheinlichen Entwurf, um die Schiffahrt auszubreiten; darum hat er den Handel in allen Gegenden der Erde versucht, der die Schiffahrt nährt und belohnt. Er erlebte die Freude, daß Dännemark seine Geschäfte immer mehr unmittelbar trieb, und sich aus der Gewalt eigennütziger Unterhändler riß. Es hörte zu seiner Zeit auf, den Hanseestädten zinsbar zu seyn; es holt nun seine Bedürfnisse selbst aus allen Häfen der Welt, und Norwegen führt seinen Ueberfluß auf eignen Schiffen fremden Käufern zu. Auch die Frachtschiffahrt nahm unter seiner Verwaltung durch seine Aufmunterung zu. Die dänischen Seefahrer hatten sich im letztern Kriege das Vertrauen aller Völker erworben. Sie unterhielten, unter dem Schutz der Neutralität, die zerrissenen Bande der Menschlichkeit, und brachten dem Vaterlande jährlich nicht viel weniger, als eine Million fremden Geldes, und zur See geübte Landeskinder zurück. Diese Schiffahrt würde belohnender seyn, wenn sie ohne die Freundschaft der Barbaren möglich wäre, die schon zu lange eine ruhmlose Handlungseifersucht gegen die vernünftige Rache aller Völker geschützt hat.

Kein Zweig des Fleißes hat sich schneller in dieser Zeit ausgebreitet, als der westindische Handel. Die dänischen Inseln dieses Welttheils schmachteten unter der auszehrenden Gewalt ei-

ner Kompagnie, die gemeiniglich ihre Kolonien wie eroberte Länder behandelt, und sich mit keiner Erndte begnügt, sondern Beute verlangt. Der Zuckerbau gieng langsam von statten, und der größte Theil dieser freygebigen Erde lag unbevölkert und öde, als Friedrich der fünfte sich zur königlichen Handlung ohne Beyspiel entschloß, der Gesellschaft ihr ausschließendes Recht abzukaufen und seinen Unterthanen die Freyheit dieses Handels zu verleihn. Nun erwachten die verschloßnen Kräfte der Natur; die Freyheit goß ein neues Leben in die Geschäftigkeit der Kolonisten und der Kaufleute des mütterlichen Landes. Der Anbau und die Ausfuhr nahmen verhältnißmäßig zu. Von vier mit Zucker beladenen Schiffen, die man jährlich in Dännemark einlaufen sah, ist die Anzahl bis auf funfzig gestiegen; anstatt daß sonst kaum die Hauptstadt versorgt war, versieht sie nun schon mit ihrem Ueberfluß manche Handelsstädte des baltischen Meers.

Auf Manufakturen wandte Bernstorf zwar eine unermüdete Aufmerksamkeit, aber mit abwechselndem Glücke; denn es ist ein undankbares Unternehmen, gegen den Ruf geübter Fabriken zu kämpfen, oder es müssen sie mächtige Revolutionen aus einem Lande in das andre drängen. England und Deutschland sind ihre besten Fabriken den französischen und spanischen Verfolgungen schuldig. Ein glücklicher und geachteter Künstler verläßt sein Vaterland nicht, und dürftige Ueberläufer verdienen selten, daß sie ein ander Land aufnimmt, oder Auslagen mit ihnen auf ein ungewisses Spiel setzt. Wenn

Wenn nun auch die erste Materie mangelt, wenn das Land weder Meister noch Werkzeuge liefert, und sich der ganze Gewinnst auf Arbeitslohn einschränkt, alsdann ist der Endzweck nicht wichtig genug, und die Natur scheint dem Lande diese Gattung des Fleisses untersagt zu haben.

Dennoch hat Bernstorf einige dieser Hindernisse glücklich überwunden. Manche Manufakturen haben sich, an innerm Werth und äusserer Schönheit, den fremden genähert; wenigstens ist ein Saame ausgestreut, der zu künftigem Segen reifen kann.

Alle Fabriken wären, glaubt man, besser gelungen, hätte man sie nicht in der Hauptstadt angelegt, wo die Bedürfnisse des Lebens allzu theuer sind; aber man sollte sich aus der Geschichte belehren, daß Manufakturen, sobald sie Geschmack und Schönheit erfordern, immer in großen Städten entstanden sind. Da nur ist Wetteifer, Lob des Kenners und Belohnung der Reichen. Wenn nun gar die Regierung die Kosten allein trägt; wenn sie den Fabrikanten durch Preise, durch ausschliessende Rechte und Vorschüsse begünstigt; so muß es unter ihren Augen geschehn. In einem mit Wasser umflossenen Lande, dessen Küsten nicht alle bewacht werden können, ist es leicht, fremde Arbeit einzubringen, sie für Produkte einer inländischen Manufaktur auszugeben, und derselben unverdiente Befreyungen und Preise zuzueignen, noch leichter, im unbeobachteten Müßiggang den Vorschuß des Staats zu verschwenden. Anders verhält es sich freylich

mit

mit Manufakturen, die sich von selbst in einem unfruchtbaren, aber stark bevölkerten Lande bilden; alsdann wird die Armuth die Mutter eines erfinderischen Fleisses, der besser als die weisesten Anstalten gelingt, und sich selten von seinem Geburtsort entfernt. Aber der Ackerbau, die Fischerey und die Schiffahrt können noch keine Hände in Dännemark entbehren. Jedes Volk wendet sich in der Ordnung der Dinge nur dann erst zur künstlichen Industrie, wenn die Natur ihre Wohlthaten weigert. So lange es noch seine Nahrung der Erde und dem Meer abgewinnt, läßt es sich nicht an den Weberstuhl fesseln, sondern zieht einen mit Freyheit und Gesundheit verbundenen Beruf einer kränklichen und einförmigen Lebensart vor.

Die Künste fanden in Bernstorf einen Beschützer, die Wissenschaften einen Kenner und Belohner; sie wandeln immer Hand in Hand, und veredeln den Genuß und das Glück unsers Lebens. Er verband, um ihren Flor zu befördern, seine Bemühung mit dem Eifer des Staatsmannes, den sein König wie einen Freund geliebt hat, und der *) (die Mißgunst leugnet es nicht) seine Macht nur um wohl zu thun übte. Der Einigkeit dieser beiden Minister hat die Nation den schnellen Fortgang ihres Geschmacks zu verdanken. Die Akademie der Künste, eine Einrichtung zur Ausbreitung der natürlichen Geschichte und die botanischen Anstalten wurden gestiftet. Saly und Chardin wurden königlich belohnt, sie, die

ganz

*) Der Graf von Moltke.

ganz von dem Geiste des Alterthums genährt, auch in der schönsten Zeit von Italien geglänzt haben würden. Ihr Unterricht hat würdige Schüler gebildet, und ihre Werke lehren die Nachkommenschaft.

Klopstock und Cramer und von Berger, der Arzt, oder nenn' ich ihn lieber mit einem mir viel theurern Namen Berger, der Freund aller leidenden Menschen, wurden sämmtlich durch Bernstorf gerufen, von ihm geliebt und durch seinen König belohnt. Niebuhr ward durch seinen Schutz aufgemuntert, den Verlust seiner unglücklichen Reisegefährten durch sein bescheidenes Werk zu ersetzen. Auch wichtige Unternehmungen auswärtiger Gelehrten hat Bernstorf unterstützt, denn die Sache der Wissenschaften ist ein allgemeines Geschäfte der Menschlichkeit. Er unterhielt mit den Berühmtesten einen beständigen Briefwechsel und schritt mit den Kenntnissen seines Zeitalters fort. Unter dem Gedränge seiner täglichen Pflichten gewann er Zeit, um wichtige Werke mit der Aufmerksamkeit eines Kunstrichters zu lesen. So hat er Klopstocks Hermann, noch eh' er gedruckt ward, geprüft, und Schlegels Geschichte der Könige des oldenburgischen Hauses im Manuscript mit eigenhändigen Anmerkungen begleitet.

Auch der Lieblingsgedanke unsers Jahrhunderts, die Verbesserung der Schulen, war eine Angelegenheit seines Herzens; aber dieß ist nicht die Arbeit nur Einer Regierung, nicht Eines Jahrhunderts, und es scheint nicht, daß ein völliger Umsturz vorhandener Verfassungen das Ge-

schäft

schäft erleichtert. Jede Verbesserung der gesellschaftlichen Ordnung schreitet nicht durch Sprünge, sondern stufenweise fort, und kämpft lange mit den Vorurtheilen und den Umständen der Zeit. Durch Statuten wird etwas, aber wenig, gefördert, denn wer kann Weisheit und Tugend verordnen? Es ist nicht genug, Lehrer zu erleuchten, auch die Eltern müßten erst mehr aufgeklärt seyn, damit nicht der häusliche Eindruck die Wirkung des Schulunterrichts schwäche, damit nicht eine Kraft die andere zerstöre. Bernstorf that wenigstens einzele Schritte und bereitete größere Entwürfe vor, deren Ausführung einer künftigen Welt vorbehalten bleibt.

Noch war er mit einem Geschäfte beladen, das selten der Mächtige wählt, und das ihm gewiß der Neid nicht mißgönnt, ich meyne die Aufsicht über die Versorgung der Armen. Ihre Seufzer dringen nicht in die Palläste des Großen, oder diese wenden ihr beleidigtes Ohr weg. In Hospitälern, die oft mehr der Ehrzeiz, als das Mitleiden stiftet, wohnt ein glänzendes Elend; stolze Aufseher schwelgen, und die eingesetzten Erben verschmachten. Aber das Hospital, welches Friedrich stiftete und Bernstorf und Berger eingerichtet haben, befriedigt die Wünsche des Menschenfreundes; Kranke werden daselbst mit einer so wohl geleiteten Sorgfalt verpflegt, daß Begüterte von allen Ständen die Wartung dieses Hauses der Pflege ihrer eigenen Familie vorziehn. Hiermit ist eine Anstalt zur unentgeltlichen Geburtshilfe verbunden, welche die Fehltritte der

Mensch-

Menschlichkeit verbirgt, und dem Staat manchen tüchtigen Bürger erhält. Auch das Erziehungshaus in Christianshaven, das dem Unterricht dürftiger Knaben in bürgerlichen Kenntnissen gewidmet ist, war in Königs Friedrichs Regierung eingerichtet, und Christian der Siebende hat alle diese wohlthätigen Anstalten durch das allgemeine Hospital unter Bernstorfs Verwaltung vermehrt.

Ich könnte nächst den königlichen Wohlthaten Bernstorfs eigne Freygebigkeit rühmen, denn er theilte mehr als seinen Ueberfluß aus; aber ich will die Geheimnisse der Menschenliebe nicht verrathen, die er sorgfältig dem Auge der Welt, und nicht selten dem geretteten Elenden, verbarg. Es ist auch kein Beyspiel, das zur Nachahme reizt, wenn ich anführte, daß ein Viertel seiner Amtseinkünfte, das Erbtheil der Dürftigen war. Ihre Thränen flossen, als er Dännemark verließ, ihre vielvermögende Thränen vor Gott.

Die bürgerliche Verfassung der deutschen Provinzen war insbesondere Bernstorfs Aufsicht anvertraut, und daselbst wird noch lange sein Angedenken blühn; alle Stände segnen seine Verwaltung; die Kirche verdankt ihm Ansehen und Schutz, die Gerichte weise Gesetze, die Unterthanen ein zufriednes Leben.

Er verlangte, daß die herrschende Religion in ihrer Reinigkeit gelehrt werden sollte, weil Vernünfteley und Polemik den großen Haufen nicht bessert; aber darum war er keinen Zweiflern gehässig, nicht gegen ihre Verdienste unempfindlich.

Es

Es fiel seinem Herzen nicht schwer, Orthodoxen und Irrende zu ehren, den erleuchteten Cramer zu lieben und den redlichen Basedow zu schätzen, die aufrichtigen Anhänger aller Religionen als seine Brüder zu ertragen.

Bey Besetzung geistlicher Aemter zog er immer den Mann von unsträflichem Wandel, der durch sein Beyspiel zur Nachahmung reizt, dem größern Gelehrten vor; und von den Gerichten forderte er Recht, wie solches der Menschenfreund austheilt, der niemals vergißt, daß sein Amt nicht die Geissel, sondern der Trost unsers Lebens seyn sollte, und der, wenn er straft, mit den Thränen des Verurtheilten die seinigen mischt. Jeder Spruch in bürgerlichen Fällen war ihm heilig. Er verschloß zwar keiner Bitte den Zugang zum Thron, und oft drang sich eine unbescheidene durch, vielleicht ward auch zuweilen seine Einsicht getäuscht; aber immer blieb es sein unveränderlicher Grundsatz, daß ein Minister kein Gesetzerklärer seyn müsse. Was ein Kollegium redlicher Männer gemeinschaftlich durchgeforscht hat, wird selten ein einzeler Mann, auch mit vorzüglichen Gaben, auch durch größere Geschäfte zerstreut, geduldiger, gründlicher prüfen, billiger und gerechter entscheiden; und sobald man Urtheile durch Machtsprüche ändert, so sind Freyheit und Eigenthum, die ersten Rechte des Bürgers, dem Einfluß der Gewalt oder der Gunst unterworfen.

In Bernstorfs Zeit ist eine Menge heilsamer Verordnungen erschienen. Einige setzen dem ver-

wüstenden Gang der Schikane engere Schranken, ohne daß jedoch diese Hyder des Unglücks, die in allen ihren abgehauenen Enden wieder auflebt, ganz gebändigt werden konnte; andere haben die gerichtlichen Eide vermindert, und sie dadurch ehrwürdiger gemacht; eine hat dem mannigfaltigen Betrug der Gewinnsucht im Handel gesteuert, nnd mit scharfsinniger Billigkeit in beyden Königreichen einerley Maaß und Gewicht eingeführt; eine andere, unter dem Namen der Hebammenordnung, hat gefährliche Misbräuche ausgerottet, und das Verfahren der Wehmütter der Aufsicht vernünftiger Aerzte unterworfen.

Die Heerstraßen in Seeland, welche denen in Frankreich und England nicht an Pracht und Bequemlichkeit weichen, und die Postanstalten in Holstein ist man nicht weniger Bernstorfs Vorschlägen schuldig. Jeder Gedanke nützlich zu seyn war seinem Herzen willkommen. Ich sondre aus der Menge seiner weisen Anstalten nur diejenigen aus, die durch ihren Einfluß auf die Verfassung des Staats auch der Folgezeit merkwürdig bleiben. An den meisten Verfügungen in den deutschen Provinzen hat der Konferenzrath Carstens, ein aufgeklärter Menschenfreund, Theil, dessen Tugend die Belohnung verdient, in Bernstorfs Geschichte zu glänzen.

Bernstorf wurde in allen Fächern seiner Arbeit durch würdige Gehülfen unterstützt. Er sah mit kaltem Blick über den Haufen der Gnadenbettler weg, die in den Vorzimmern der Mächti-

gen kriechen, und suchte ihn auf im Gedränge, und drang tief in den Mann, den er zum Dienst des Staats fähig glaubte, und es gelang ihm, ein aufkeimendes Genie, noch eh es glänzte, zu entdecken. Auch unter guten Ministern schmachtet mancher würdige Mann ungebraucht, blos weil er mißfällt; andre dringen ihrem Fürsten eine elende Schaar ihrer Günstlinge auf, die dem Fluch der Nation Trotz bieten und die Erndte der Tugend verzehren; Bernstorf war über diese Launen erhaben. Redlichkeit und Wissenschaft fesselten immer, aber auch allein, seine Gunst; Verdienst entwickelte sich schnell unter seiner Aufsicht; sein Beyspiel reizte zur Nachfolge, seine Weisheit leitete sie. Aber er theilte mit seinen Untergebenen freygebiger den Ruhm, als die Arbeit, und ließ sich mit sanfter Würde herab. Immer blieb er der größere Mann, aber niemand fühlte sich an seiner Seite erniedrigt. Er verstand es, Aufträge in Geschäften, in die Sprache des Umgangs, Verweise in einen freundschaftlichen Rath, und verdienten Tadel in Zweifel zu kleiden. Wenn er Fleiß und Treue geprüft hatte: so vergaß er menschliche Fehler, ohne sie neugierig hervorzuziehn, ohne den Irrenden zu beschämen; denn ein wirklich großer Mann ist immer zur allgemeinen Nachsicht gestimmt.

Der Adel war ihm ein ehrenvoller Stand, der den Thron eines Monarchen verherrlicht. Er vermuthete gern erbliche Tugend bey den Nachkommen berühmter Vorfahren, und er gab ihnen früh Gelegenheit, um die Ansprüche ihrer Geburt

zu erfüllen; aber er verlangte Proben eines feurigen Eifers, des großen Namens würdig zu seyn, der, wenn er die Verdienste des Enkels umstralt, gewiß auch kein schwächeres Licht über seine Fehler verbreitet. Noch ehrwürdiger schien ihm der Mann, der durch rühmliche Thaten der erste eines dunkeln Geschlechts war, der allein, ohne Reize der Geburt und des Beyspiels, die hohe Bahn der Tugend gieng, der, nach unbekannten Vorfahren, großen Nachkommen die Laufbahn zur Unsterblichkeit öfnete.

Es war Wollust, unter Bernstorf zu dienen. Alle Pflichten wurden zu Empfindungen, und er vergalt Verdienste, wie er selbst belohnt zu seyn wünschte, wie er es war, durch Vertrauen und Zärtlichkeit, nicht durch eine gemißbrauchte Gnade des Königs. Reichthum ist der Günstlinge Lohn; aber Achtung und Nachkommendank gebührt der Tugeud allein. Wer ihn liebte, dachte edel genug, den langsamen Weg des Verdienstes ohne Murren zu wandeln und dem Beyspiel zu folgen, welches sein eigner Neffe gegeben hat.

Er, der Freund seines Herzens, der ihm in allen seinen Aemtern, so wie in jeder Tugend, gefolgt ist, stieg nur durch Arbeit zur Würde, und hat im Staat keine Stelle bekleidet, die ihm Patrioten mißgönnten, oder wozu ihn nicht Fleiß und Talente berechtigt hätten.

So dachte, so handelte Bernstorf. Dännemark hat seine Grundsätze geprüft; die Welt hat ihn handeln gesehn. Ich darf mich auf die Stimme

me des Redlichen berufen, ein grosser Name umstralt den Wandel des Mannes, ein ganzes Volk wird zu Angebern und Richtern, Bernstorf darf ihr Urtheil nicht scheuen, er, der nicht sein öffentliches Leben allein, sondern jeden einsamen Augenblick desselben dem Auge Gottes ohne Furcht unterwarf; denn die Religion hatte seine Tugend veredelt, sie hat ihn durch die glänzenden Gefahren der Macht, und auch die Stufen herab, freundschaftlich geleitet, sie hat ihm Demuth im Glück, und Muth im Unglück verliehn.

Sie allein hat ihn zum Patrioten gemacht, der den seltnen Namen alsdann nur verdient, wenn er Neigungen, Leidenschaften, alle Wünsche seines Herzens, dem grossen Wohl aufopfert, wenn er sich vergißt, und nur immer lebhaft das Verhältniß denkt, in welches er eingeschaltet ist, wenn er unerschrocken in den Abgrund blickt, an welchen ihn die Vorsehung stellt, und gelassen ins Gewitter, das über seinem Haupte droht.

Darum zitterte Bernstorf in keinen Gefahren, darum ermüdeten ihn weder Undank noch Kaltsinn, darum war er zufrieden, wenn das Gute geschah, und gönnte andern den Ruhm und die Belohnung, darum vergaß er Beleidigungen und rächte sie nie, und nur Feinde des Staats waren die seinigen, darum gewann er es über die Menschlichkeit, auch seine Verfolger zu belohnen, ihre Verdienste ums Vaterland zu ehren und ihre Talente dem König zu empfehlen. Noch leben die Männer, und wenn sie auch Bernstorf nicht liebten:

ten: so sind sie doch redlich genug, um die Wahrheit dieses Zeugnisses einzugestehn.

Ich folge nun Bernstorf in die Stille des häuslichen Lebens, wo ein Mensch den andern nur durch innern Werth, nur durch eigne Tugend übertrift, wo kein Glanz der Würde mehr blendet, wiewohl auch diese nur einen Augenblick täuscht; denn ein Staatsmann kann auf seinem hohen Standort, seine Sitten, seine Schwachheiten nicht lange verbergen. Bernstorfs Tugend war strenge und auf unveränderliche Grundsätze gebaut, aber nicht in den stoischen Ernst gehüllt, der alles Vergnügen wegscheucht, sondern sie vertrug sich mit den Freuden des gesellschaftlichen Lebens. Man vermuthet zwar die Gabe zu gefallen bey dem Mann der großen Welt; er lebt immer unter Menschen, deren Meynung ihm nicht gleichgültig seyn kann, und ist geübt, auf die kleinsten Ansprüche der Gesellschaft, auf die Forderungen jeden Augenblicks zu merken; es ist auch selten ohne dieß Talent ein Minister groß und mächtig geworden: aber es erhält sich nicht lange, wenn er ein Arbeiter ist, und den Staatsangelegenheiten selbst vorsteht; sein Geist wird zu sehr an wichtige Gegenstände geheftet, als daß er sich zu den kleinen Aufmerksamkeiten des Umgangs herablassen sollte. Daher rührt der feyerliche Ernst, die finstre, eingewickelte Miene, die man keinem Minister verzeiht, und die allerdings eine billigere Nachsicht verdient. Auch Bernstorf gefiel nicht beym ersten Anblick, denn sein Auge war umwölkt, und es saß Tiefsinn auf seiner Stirne:

aber

aber so wie man ihm näher trat, drang die Seele mächtig in jeden Zug seines Angesichts, heiße Menschenliebe glühte im Auge und heitere Leutseligkeit verjüngte den Zug seines Mundes; man hielt ihn bald für einen gütigen Mann, und er hatte kaum zu reden angefangen, für einen grossen glänzenden Mann. Seine Beredsamkeit floß wie ein sanfter Strom, und bahnte sich Wege durch Felsen; er nahm ein, überredete, überwältigte, je nachdem es ihm gefiel; der Ausdruck schmiegte sich dem Endzweck, das Wort der Sache fest an; sein Gegenstand war mit Wahrheit umstralt, und gieng hervor und stand da, mit den Farben der Natur geschmückt. Er sprach auszeichnend vortreflich über Regierungsgeschäfte, über Revolutionen in der Geschichte der Menschheit, über künftige wichtige Folgen kaum hervorkeimender Ursachen, über Erwartungen im System der Politik; dann mahlte er Staaten und Menschen nach dem Leben und aus der Geschichte mit leichten, aber treffenden Umrissen, deren Aehnlichkeit auffiel, ordnete Massen und vertheilte Licht und Schatten mit schöpferischen Zügen einer Meisterhand. Beyspiele der Tugend begeisterten ihn; jede trefliche That, jede Gesinnung der Wohlthätigkeit, der Vaterlandsliebe, traf in seinem Herzen auf eine verschwisterte Saite, die deutlich im wärmern Ausdruck hervorklang; sein Blick und seine Sprache glühten, und er hob uns mit zu hohen Empfindungen empor.

Ein Mann, der mit blendenden Gaben auch noch Macht und Einflüsse vereinigt, herrscht gewöhn-

wöhnlich allein in dem schweigenden unterthänigen Haufen; alles hört und bewundert, niemand wagt einen Laut, und das Gleichgewicht der Unterhaltung hört mit allen ihren Annehmlichkeiten auf. Aber Bernstorf demüthigte nicht durch die Vorzüge seines Verstandes; er lud zum Widerspruch durch Leutseligkeit ein, und wußte seinen Gegenstand immer nach dem Geistesvermögen der Gesellschaft zu wählen. Er verstand es, eine Frage zu thun, die man wünschte, eine Antwort zu finden, die befriedigen mußte. Er hatte für jeden ein Wort, einen Blick, ein Zeichen der Achtung in Bereitschaft, daß auch dem Furchtsamen Muth gab. Jeder fand einen Anlaß, sein Talent zu entwickeln, jeder seinen Raum, wo er mit Vortheil erschien. Hierinn allein besteht die wahre Höflichkeit, welche, wenn sie nicht im Karakter liegt, den Großen so selten gelingt, weil immer das Bewußtseyn der Gnade durchscheint, mit welcher sie großmüthig ihrer Würde entsagen; und, sobald nur der Geringere seinen Abstand einen Augenblick zu vergessen scheint, oder irgend einer Lieblingsthorheit nahe tritt: so hüllt sich der Große zum Schrecken des Verwegnen schnell wieder in seinen Purpurmantel ein.

Bernstorf war sogar seiner Temperamentsneigungen Meister. Er war mit einer aufwallenden Wärme geboren; und weil seinem Scharfsinn das Lächerliche nicht entrann, so drängte sich oft die Satyre bis an seine Lippen und leuchtete noch aus seinem Blick, aber er blieb seines Ausdrucks mächtig, der nie das Gepräge des

Spot=

Spottes trug und immer zur Freundlichkeit gestimmt war.

So betrug sich Bernstorf unter seinen Untergebenen und in der allgemeinen Gesellschaft. Ich unternehme es nicht, ihn unter seinen Freunden zu schildern, wenn seine ganze Seele sich ergoß, und alle Zärtlichkeit seines Gefühls auch in ihre Herzen strömte; denn wer ist fähig, sie nachzuempfinden?

Sonst meidet die Freundschaft die Paläste der Großen; ihre Stelle vertritt eine niedrige Dienstfertigkeit, eine heuchlerische verstellte Liebe, die, sobald die Gnade des Fürsten wankt, oft ohne irgend eine andre Veranlassung, zum offenbaren Haß wird. Der Anhang mancher Minister ist ein Haufen um Lohn gedungener Knechte, und unter Gebietern und Sklaven giebt es keine Verbindung der Seelen. Aber Bernstorf hatte sich Freunde erworben, die seines Herzens würdiger waren; sie schätzten, unabhängig von der Würde, den Mann, der nicht verehrt, der geliebt seyn wollte, und der ihre Freundschaft mit einer Zärtlichkeit vergalt, die in der verfeinerten Welt nicht gekannt wird.

Ihr wenigen Edlen, eilet mit mir über ein allzutrauriges Angedenken weg, oder überlaßt euch vielmehr ohne Zwang eurem Schmerzen.

Bernstorf war ganz zum Vergnügen des Umgangs geschaffen; er zog, mehr aus Pflicht, als aus Neigung, ein einsames Leben allen seinen Reizungen vor, aber sein Tag reichte kaum zu der

der Arbeit hin, welche unaufhörlich auf ihn zudrang; die ersten Stunden desselben waren der Religion, und zwar nicht ihrer Uebung allein, sondern auch ihrer Untersuchung, gewidmet; er las die größten Theologen aller Zeiten; er verglich ihre Lehren mit den heiligen Quellen, untersuchte und prüfte ihre Glaubwürdigkeit, und waffnete sich gegen ernsthafte Zweifel. Es ist wahr, er las die Spöttereyen nicht, die, wenn man ihren Nachbetern glaubt, unser Jahrhundert so aufgeklärt haben, und die man, wiewohl nicht im Ernst, die Stimme des andern Theils nennt. Sie mögen den Thorheiten des Alters und den Wünschen der Jugend schmeicheln, aber sie kommen der kalten Vernunft des Rechtschaffnen verächtlich vor. Wer nicht Einfälle, sondern Gründe sucht, wer überzeugt, belehrt, nicht belustigt seyn will, bebt vor dem Frevel zurück, die Regierung Gottes nach Schmähschriften zu beurtheilen.

So, durch hohe Betrachtungen aufgeheitert, gieng Bernstorf mit Freuden an die Geschäfte seines Berufs, las alle Bittschriften selbst, und hielt ein eignes Tagebuch darüber; selten entfiel ihm ein wichtiger Umstand, zumal wenn er zum Vortheil der Bittenden gereichte; selbst in gerichtlichen Angelegenheiten nicht, die, gekleidet in ihre veraltete Tracht, dem Mann von Geschmack zuwider sind. Auch der Geringste seufzte nicht nach Bescheid; Hülfsbedürftige aus allen Ständen wurden oft durch eigenhändige Schreiben erfreut: alle wurden getröstet, wenn sie auch nicht alle erhört werden konnten.

In den auswärtigen Geschäften überließ er wenig der Arbeit seiner Untergebenen. Er entwarf die wichtigsten Aufsätze, las alle Berichte der Abgesandten selbst, und verlangte keine Auszüge, die zwar die Mühe des Lesens erleichtern, aber auch den Sinn der Berichte entstellen. Er schrieb aus der Fülle seines Geistes und Herzens; Gedanken und Ausdruck strömten ihm zu. Er verstand es, in einem gefälligen Ton durchdringend an den Verstand zu reden, überwiegend einzunehmen, alle Gegenstände so zu ordnen, daß sie sich unter einander gemeinschaftlich hoben, und daß kein triftiger Umstand in Schatten zurück wich. Er wußte die Aufmerksamkeit bey verwickelten Sachen durch ein immersteigendes Interesse zu fesseln, immer den einzigen Ausdruck zu finden, der keine fremde Deutung zuließ, die in seinen Geschäften nicht gleichgültig war. Sein Styl war edel, ohne rednerischen Schmuck, leicht und fließend, ohne Trockenheit; er überredete und rührte, weil er mit aller Würde seiner eignen Tugend die Gesinnungen wohlthätiger Könige vortrug; denn immer bleiben Gerechtigkeit und Wahrheit die einzigen Quellen aller Ueberzeugung, und kein Sofist hat mit allem Schimmer des Witzes je im eigentlichen Verstand eine schlechte Sache vortreflich vertheidigt. Es ist Schade, daß seine Arbeit unter die Geheimnisse der Politik gehört, daß sie der Bewunderung der Kenner entzogen bleiben muß. Seine Instruktionen an Gesandte seines Königs sind Meisterstücke der Staatskunst und des Vortrags.

Der Minister befand sich gleich mitten in dem Hof, an dem er zu leben bestimmt war; das Verhältniß dieses Hofes mit Dännemark, sein Gewicht auf andre Staaten, der Karakter der Nation, das System der Regierung, war unterrichtend und deutlich entfaltet, Minister, Günstlinge, Häupter mächtiger Partheyen waren geschildert, ihr Vermögen im Handeln war berechnet. In den Ausdrücken, mit welchen Bernstorf die Wünsche des Königs empfahl, waren die Mittel sie zu erreichen enthalten, alle Einwürfe waren entkräftet, Gründe mit Uebergewicht bewaffnet, jeder Schritt war so behutsam vorgezeichnet, daß auch ein Neuling in der Staatskunst, mit einer solchen Karte versehen, sich kühn in das Labyrinth der Politik wagen durfte; und aus dieser Schule kamen vortrefliche Männer, zum Dienste des Vaterlandes gebildet, zurück.

Bernstorf verstand die meisten Sprachen von Europa, aber vorzüglich war er der Französischen mächtig. Sie ist die Sprache der großen Welt, und verbindet durch den Briefwechsel und den Umgang fast alle gesittete Völker, insbesondere gehört sie der Staatskunst zu, die, wie alle Wissenschaften. ihre Kunstsprache und ihre Eigenheit hat; nur hat der neue Geschmack sie allzusehr mit Putz überladen und dadurch ihren Nachdruck entkräftet; man ringt nach Witz, wo man kalte Vernunft fordert; man misbraucht hohe Metafern zu gemeinen Gedanken, und scheuet sich nicht, die Geschäfte ganzer Völker in Epigrammen und Antithesen zu verhandeln. Dieß war nicht der

Styl

Styl des berühmten Jahrhunderts, in welchem Bernstorf seine Muster aufgesucht hatte. Man las seine Aufsätze noch mit Vergnügen nach der Arbeit eines Lionne, eines Torcy, eines Estrades. Lionne war sein Muster, ohnstreitig der größte Schriftsteller in Geschäften; aber Bernstorf übertraf ihn durch Würde des Inhalts. Er rührte die durch Mäßigung, durch die Gerechtigkeit seines Königs, anstatt daß jener die Eitelkeit des Seinigen, zuweilen gar seine Rache veredeln mußte.

Im Deutschen war Bernstorf minder geübt, ob er gleich mit Empfindung unsere besten Schriftsteller las. Als er anfing in der Welt zu erscheinen, war der deutsche Geschmack noch in seiner Kindheit; die Schreibart beschäftigter Leute war mehr oder weniger eine Art des Aktenstyls, der entweder im frostigen Einklang ertönte, oder sich in verschränkten Perioden verwirrte, wo der Sinn im Gedränge müßiger Worte verschwand. Er hatte in Regensburg gelebt und konnte den Ton dieser Schule nicht verleugnen; aber, weil ein Genie immer jede Sprache nach seinen Absichten beugt, so drückte er auch im Deutschen große und edle Gedanken, vielleicht nicht zierlich, aber mit einem eignen Nachdruck, und mit einer fremden, aber kräftigen Wendung aus. Mitten unter seiner Arbeit las er vortrefliche Bücher; sie wurden behutsam, wie seine Freunde, gewählt, und es war ein Vorurtheil für den Werth eines Buchs, wenn man es in seiner Sammlung antraf.

Ein so beschäftigter Mann findet seine Wollust in dem Genuß jeder freyen ruhigen Stunde; sie

sie ist ihm zu kostbar, als daß er sie in dem sinnlosen Getümmel der Welt verschwenden sollte. Bernstorf überließ sich alsdann den stillen Freuden des häuslichen Glücks, das sich täglich erneuert, das dem Weisen allein noch Vergnügen gewährt, wenn ihn jeder Triumf der Macht und des Ansehens, jeder Aufzug der Höfe kalt läßt. Er war der freundschaftlichste, gefälligste Ehemann. Seine Gemahlin blieb immer die Vertraute seines Herzens; er kehrte freudig aus jeder Gesellschaft in ihre Arme zurück: jedes Wort, das an sie gerichtet war, jeder Blick, der dem ihrigen begegnete, trug das Gepräge seiner Zärtlichkeit.

Die letzte Stunde des Abends war die angenehmste seines Tages. Diese brachte er unter seiner Familie, mit seinen Hausgenossen und einigen Gelehrten in Unterredungen zu. Klopstock, der Sänger Gottes und Freund und Liebling der Menschen, der rechtschaffene geistvolle Cramer, der reine Lehre und unsträflichen Wandel mit Witz und Munterkeit und ausgebreiteten Kenntnissen vereinigt, gehörten mit zu diesem glücklichen Zirkel. Wir hingen alsdann an Bernstorfs Mund, und labten uns mit Sokratischer Weisheit. Hier entfaltete sich sein Herz und sein Geist; der Schleyer der Würde fiel nieder, und die erhabne Seele glänzte in ihrer eigenthümlichen Schönheit: wir verließen ihn nie, ohne wärmer für die Tugend zu empfinden, ohne unterrichtet oder gebessert zu seyn.

Wenn die schöne Zeit des Jahrs heran nahte, so entfloh auch Bernstorf aus dem Geräusche der Stadt in die sanftern Scenen der Natur. König Friedrich hatte ihm ein Landgut geschenkt, das, als der Ruhplatz eines großen Mannes, unserer Zeit und der Nachwelt ehrwürdig bleibt.

Auf einem Hügel, der auf einer weit ausgebreiteten Fläche sich langsam erhebt, ist ein geschmackvolles, mehr bequemes als prächtiges, Wohnhaus erbaut. Jenseits der Fläche begränzt die Stadt den Horizont nah genug, um in ihrer ganzen Schönheit zu glänzen, und entfernt genug, um die ländliche Ruhe nicht zu stören. Die Stadt dehnt ihr Gewühl durch den Hafen in das angränzende Meer aus; hier verändert die Schiffahrt jeden Augenblick die reiche mannigfaltige Scene, und das stille ferne Getümmel entzückt. An dem Hafen vorbey verliert sich der Blick auf der See, oder ruht zuweilen unter einer sich sammlenden Flotte, oder auf den Küsten von Schonen aus.

Jung gepflanzte Alleen führen von dem Wohnhaus in die regellosen Gänge eines reizenden Waldes, der einen Garten verbirgt und schützt, auf welchen die Sonne nicht weniger gütig, als auf ein südliches Land blickt. Er ist das Muster der Gärten von Dännemark, und bringt die besten Früchte der wärmern Provinzen von Europa in ihrer Vollkommenheit hervor. Bernstorf hat ihn gepflanzt und gewartet; er hat in demselben die angenehmsten Stunden seines Lebens zugebracht; sein

sein Geist blühte auf, und sein Herz erweiterte sich, wenn er die freyere Luft dieses Lustplatzes athmen konnte. Er hatte es gelernt, die Stufenfolge der Wohlthaten Gottes in der Natur aufzusuchen, einen heitern Tag mit Entzücken zu grüßen, der Entwickelung der Pflanzen nachzuspüren, die Ankunft der Blüte zu belauschen und über die schwellende Frucht zu frohlocken, alle die mannigfaltigen Freuden zu empfinden, die ein unverdorbnes Gefühl mit keinen anderen vertauscht.

Damit auch kein Segen dieser auserwählten Erde fehlen möge, versammelte Bernstorf glückliche Menschen um sich her. Er gab seinen Gutsunterthanen ihr Geburtsrecht, Freyheit und Eigenthum, wieder; er munterte sie durch großmüthige Beyhülfe auf, ihre Güter zu theilen und auf der Mitte ihres Landes zu wohnen.

Schnell deckten sich Heiden mit fröhlichen Saaten; neue Pflanzungen stiegen hervor; anstatt dürftiger Hütten in elenden Dörfern, wurde die Gegend mit angenehmen Wohnungen geschmückt, in welchen glückliche Väter ihre Kinder den Namen ihres Wohlthäters lehrten. Sie wollen ihm, dem Freund der Menschen, mitten in der verschönerten Gegend ein Denkmaal errichten, das dem künftigen Wanderer gewiß edlere Empfindungen, als Trophäen, einflößt, einen prachtlosen, aber ehrwürdigen Stein, auf welchen die Thräne ihrer Dankbarkeit floß.

In dieser Wohnung des Friedens fühlte Bernstorf sich glücklich; sein Gedächtniß rief ihm tugend-

genthafte Thaten und überzeugende Beyspiele der göttlichen Vorsehung zurück; keine Handlung seines Lebens war durch eine kränkende Reue verbittert; sein Fleiß war mit Gedeyen gesegnet; er war von den Redlichen im Staat, von den Würdigsten aller Nationen verehrt, von seiner Familie, von seinen Freunden, von seinen Untergebenen geliebt; und auf seiner gefahrvollen langen Laufbahn hatten ihn wenig Unglücksfälle betroffen. Er näherte sich mit muntern Kräften dem Alter, und durfte sich schmeicheln, noch manche Früchte seiner Arbeit zu genießen, noch lange dem Staate nützlich zu seyn.

Am Abend des Lebens wird selten ein Mann, der in großen Verhältnissen eingeflochten war, die vergangene Zeit wieder durchzuleben wünschen, ohne Epochen, ohne Vorfälle auszunehmen, deren Angedenken ihn quält; aber Bernstorf hat es oft mit freudigem Danke gegen die Vorsicht wiederholt: er nähme jeden verflossenen Tag aus den Händen der Allmacht ohne Bedingung zurück, gienge er nicht einer herrlichen Zukunft entgegen.

Jedoch auch seiner wartete der Sterblichen Loos, die, wenn sie auch keine Strafgerichte fürchten, doch selten der Prüfung entgehn, die ihr Vertrauen auf Gott bestätigen und den Ruhm ihres Lebens durch den schwersten Triumph, durch ihre Geduld im Leiden, krönen soll. Langsam zog sich ein Ungewitter auf. Unbedeutend in seinem Anfang schien es auch dem scharfsichtigsten Auge nicht furchtbar; aber es verbreitete sich schnell und deckte Dännemark mit einer schreckenvollen

Nacht. — O, ruhte sie ewig auf der Geschichte dieser Zeit!

Bernstorf hatte schon lange die Absicht seiner Feinde entdeckt, ihn durch wiederholte Angriffe zu reizen und zu irgend einem Schritt zu verleiten, der sie von dem Mann, den sie haßten, befreyete. Endlich konnte er sich nicht mehr verbergen, daß es ihnen gelung, ihm das Vertrauen seines Monarchen zu entziehn. Aber sollte er ruhig sein Schicksal erwarten, oder dem Sturm, der ihm drohte, entfliehn? Das war die große bedenkliche Frage, die entschieden werden mußte, und die in seiner bittern Verfassung nicht so leicht zu beantworten war.

Ein Staatsmann, der zu mißfallen anfängt, wandelt immer an Abgründen hin, und thut keinen gleichgültigen Schritt mehr. Ist er gelassen, so ist es ein Stolz, der gedemüthigt zu werden verdient; verbirgt er seine Unruhe und seine Empfindlichkeit nicht, so ist es Bewußtseyn der Schuld; entschließt er sich, sein Amt niederzulegen, so wartet vielleicht eine Kränkung auf ihn, wozu nur der Anlaß gefehlt hat; und harrt er zu lange, reizt er die Ungeduld seiner Verfolger, so ist es ungewiß, zu welchem heftigen Ausbruch ihr Unwillen endlich verleitet werden mag. Wenn alle Zugänge des Throns von Rathgebern umringt sind, die ihre gemeinschaftliche Sicherheit vereinigt, so ist kein Fürst der Erde mächtig genug, den Eingebungen der Wahrheit, die zurückgescheucht wird, oder den Empfindungen seines unaufhörlich bestürmten Herzens zu folgen.

Alles

Alles das erwog Bernstorf mit heiterer Ueberlegung und entschloß sich dennoch nicht zu fliehn, den Posten nicht feig zu verlassen, auf welchem er als ein auserwähltes Werkzeug der Vorsehung stand, keinen Augenblick, der in seiner Macht war, zu verlieren, wo er dem Staat, oder auch nur einem Gliede desselben durch seine Arbeit nützlich seyn konnte.

Der Schlag kam seiner Erwartung zuvor. Ich war der einzige Zeuge dieses prüfenden Augenblicks. Sein Betragen dabey muß auf ewig seinen Karakter entscheiden; denn in einer solchen Stunde ist der größte Mann in den Händen der Natur.

Er hatte sich eben zur Arbeit niedergesetzt, als er das Schreiben des Königs empfing, welches ihn den Staatsgeschäften entzog. Er las es mit ernstafter Stille und stund mit einem Blick des Schmerzens auf. Ich bin meines Amts entsetzt, sprach er mit einem gesetzten bescheidenen Ton, und fügte mit gen Himmel erhabenen Augen hinzu: Allmächtiger segne dieß Land und den König!

So stand Bernstorf an den Ruinen seines Ruhms; so gelassen sah er in einer Minute das Gebäude seines ganzen Lebens umstürzen; Hoffnungen große Entwürfe zu vollenden, Aussichten in ein ehrenvolles ruhiges Alter alle Freuden des vergangenen Lebens waren dahin wie ein Traum, und die Folgezeit breitete sich finster vor ihm aus: dennoch stand er unerschüttert. Entweder war Bernstorf ein großer oder ein unempfindli-

cher Mann. Wer hat ihn je unempfindlich gekant?

Es war seinen Feinden geglückt, die Grundsätze seiner Verwaltung zu schelten; aber dennoch haben sie nie in dem Herzen des Königs, selbst nicht in ihrem Gewissen, die Achtung vertilgt, welche das wahre Verdienst auch unter Verfolgungen fordert.

Der Brief, der ihn seines Amtes entsetzte, enthielt Beweise einer erkentlichen Erinnerung seiner geleisteten Dienste, und Bernstorfs Asche ist versöhnt; der König hat sein Gedächtniß verherrlicht, er hat seine Familie durch rührende Beweise seines erneuerten Wohlwollens erfreut.

Bernstorf, brachte nur einige Tage nach seiner Entlassung in Dännemark zu, und er wandte sie wie Sokrates an, um seine Freunde zu trösten. Ihm entfiel keine Klage, nicht ein empfindliches Wort. Er beschuldigte niemand, er vertheidigte sich nicht, sondern gieng, wie Scipio, aus der Versammlung seiner Ankläger, und dankte, statt aller Verantwortung, Gott für alle Dienste, die er dem Staat geleistet hatte.

Bernstorf hatte kaum wenige Monate in Hamburg durchlebt, als es schon von seiner Wahl abhieng, einem schmeichelhaften Ruf auf einen größern Schauplatz zu folgen. Er empfand das unangenehme seiner Verfassung, nicht weil er aufgehört hatte, mächtig zu seyn, sondern weil er nicht mehr nützlich seyn konnte, weil er gewohnt war, sich mit dem Wohl ganzer Reiche zu beschäftigen und die Bürde eines müßigen Lebens fühlte; auch

auch war der Haß seiner Feinde so wenig befriedigt, daß ihn neue Kränkungen selbst in seiner ehrwürdigen Ruhe verfolgten. Warum sollte Bernstorf unter diesen Leiden dem Reiz widerstehn, an einem Throne zu glänzen, der alle Arten des Verdienstes an sich zieht, und in der scharfsinnigen Großmuth, Verdienste zu belohnen, alle Beyspiele der Geschichte übertrifft? *) Aber alle Güter der Welt wogen keinen seiner Grundsätze auf. Er hatte sich einmal Dännemark in einer allzuwichtigen Sphäre gewidmet; sobald ihn dieses Land nicht länger ertrug, so war für ihn auf der ganzen Erde kein anderes Vaterland mehr. Er verehrte die Tugend fremder Monarchen, aber sein Herz blieb nur Einem König ergeben; da dieser seine Dienste nicht mehr begehrte, so begnügte sich Bernstorf, ihm den Segen des Himmels in seinem einsamen Gebeth zu erflehn.

In einer Zeit, wo alles Vertrauen aufhörte, und wo auch rechtschaffne Diener, blos darum, weil sie die Verfolgung schonte, für Mitschuldige angesehn wurden, blieb Bernstorf seinen alten Freunden unveränderlich treu. Freylich war es Sicherheit zu fliehn, und vielleicht verwerflicher

Stolz

*) Wer erkennt nicht Rußland? dessen Monarchin über ihr Volk jeden Segen der Weisheit, des Ruhms und der Menschlichkeit ausgießt. Keine Regierung in der Geschichte der Welt ist, wie die Ihrige, zu gleicher Zeit durch Siege und Wohlthätigkeit, durch Wissenschaften, Künste, Schöpfung des Handels und Gesetzgebung, verherrlicht. Ist es nicht eine Erscheinung, die den Philosophen verwirrt, die habeas Corpus Acte in Twer, und in Paris noch Lettres de Cachet?

Stolz eines reinen Gewissens, am Abgrund zu zaudern; aber sehnsuchtsvolle Wünsche im Stillen wurden nicht gehört und nicht erfüllt; und ehrenvolle Verhältnisse haben manchen unter vergeblichem Leiden ans nahe Verderben gefesselt.

Bernstorf glaubte länger an die Tugend, die er geprüft und gewürdigt hatte, und blieb verläumdeten unglücklichen Männern bis an seinen Tod gewogen. Er erlebte die Verherrlichung noch, für seine Feinde in ihrem Elend zu bethen, aber er starb zu früh, um des Triumphs zu genießen, den ihm das wiederkehrende Vertrauen des Königs und die Stimme aller Patrioten versprach. Er erlag unter den Kämpfen des Geistes mehr durch Arbeit und Gram, als durch Krankheit und Jahre erschöpft. Seine Unpäßlichkeit verkündigte keine Gefahr; sein Ende war schnell, wie es nur der Fromme wünschen darf; seine Gemahlin empfand die Schrecken dieses sanften Todes allein. Er hatte sich eben zur Ruhe niedergelegt, als sie tönte, die Posaune des Engels, der ihn an den Thron der Vergeltungen rief, als, nach wenigen Seufzern der unterliegenden Natur, diese große Seele unsere Erde verließ.

Alle Arten des Ruhms haben sein Leben verherrlicht. Er war glücklich am Ruder des Staats, und von allen Redlichen geliebt, und, von aller Macht entblößt, noch verehrt.

* * *

Dem Leser dieser Schrift ist es nicht gleichgültig zu wissen, ob der Erzähler unterrichtet seyn konnte.

Ich

Ich habe in Dännemark viele Jahre als königlicher Gesandschaftsrath und Secretair im Departement der ausländischen Sachen unterm Grafen von Bernstorf gearbeitet, und immer in seinem Hause gelebt; wenn ich also nur aufmerksam war, so war die Gelegenheit zur Beobachtung günstig. Eine ausführliche Geschichte wäre lehrreicher gewesen, aber ein Vernünftiger fodert sie nicht.

Julie,

ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Mit einem Brief über das deutsche Theater an die Freunde und Beschützer desselben in Hamburg.

Meine Herren,

Sie unternehmen es also, das deutsche Theater zu reformiren, unsere Schriftsteller zu ermuntern, unsere Schauspieler zu bilden und zu bessern? Sie getrauen sich auf gute Originalstücke zu hoffen, ohnerachtet man die Klage des Opiz *) noch auf unsere Zeit anwenden kann, daß

*) Martin Opizens Vorrede zu seiner Judith.

daß in der deutschen Sprache, die sich doch sonst etwas erweitern will, wenn ich vier oder fünf Stücke ausnehme, durchaus nichts dergleichen an den Tag gebracht worden, das einem Trauerspiel oder einer Comödie ähnlich wäre? und Sie wollen alles dieses ausführen, nachdem Gottsched todt ist? — Ich bewundere ihren Muth; Sie verdienen beynahe die Danksagung, welche der römische Senat dem Varro verordnete:

quod de Republica non desperaverit.

Es ist wahr, die Erwartung von Deutschland ist schon lange auf Ihre Stadt gerichtet gewesen, da es Berlin nicht seyn konnte, da der Held um den Lorbeer bey dem Ueberwundenen buhlt, da er es nicht leiden will, daß wir sie mit Gesang schlagen, Sie, die er mit dem Schwert schlug, so ist es Hamburg allein, und glücklicher Weise kann es die Unterstützung der Grossen entbehren. Sie werden bey dieser Gelegenheit die Freyheit nicht mißbilligen, mit welcher ich Ihnen meine Anmerkungen und meine Wünsche mitzutheilen gedenke, es sind Träume eines patriotischen Deutschen, die, wie die Träume des Abts von St. Pierre, wohl nicht bestimmet sind erfüllt, vielleicht nicht einmal gedeutet zu werden.

Ich wünsche zuvörderst eine Hauptverfolgung gegen die deutschen Nachahmer zu erregen, gegen diesen Geist der Knechtschaft, in welchem wir an das Mittelmäßige gefesselt, schon so lange einhergehen: wie können wir ein eigenes Theater erwar-

erwarten, wenn wir ewig übersetzen, und wenn unsere Schauspieler fremde Sitten mit deutschen Gebährden ausdrücken sollen? Wann wagen wir es endlich einmal zu seyn, was wir sind? Ist unsere Empfindung des Schönen nicht durch vortrefliche Schriften unserer eigenen Landsleute, durch eine strenge und richtige Critik aufgeheitert genug? Sind uns nur allein die Schätze der Alten verschlossen? Haben nicht Dichter unter uns die Sprache der Leidenschaft geredet, und die wahren Töne der schönen Natur ausgesprochen? Ist nicht einem Deutschen in der Epopee ein Meisterstück gelungen? Dürfen wir nicht wenigstens auf zwey oder drey Trauerspiele stolz seyn? Ich dächte mit der tragischen Muse sollten wir es weniger als die Franzosen verderben, denn noch sind wir frey, noch seufzen wir nicht unter dem Joch eines angenommenen Wohlanständigen, gegen welches der wirklich erhabene Corneille, der zärtliche Racine, und der oft rührende Voltaire sich zuweilen vergeblich aufzulehnen versuchten, wir haben noch kein Parterre, das, wie ihre Frauen vom Stande, mit Vapeurs geplagt ist, das, ohne übel zu werden, kein Blut sehen kann, das ihre Helden verdammt, hinter der Coulisse zu sterben, und von einem Römer oder Griechen Manieren des gesitteten Umgangs der letzten zehn Jahre verlangt. Wir sind noch nicht genöthiget alle Handlung in kalte Erzählungen, die Leidenschaften in Gemählde derselben, und den ganzen tragischen Dialog in eine pathetische Conversation zu verwandeln.

Es

Es ist mir so sehr um den Originalgeist meiner Landsleute zu thun, daß ich der Unternehmung eines unserer guten Schriftsteller nicht beyfallen kann, der es versuchet hat, die englische Handlung mit dem französischen Vortrag zu verbinden; denn nicht zu gedenken, daß dieses immer noch Nachahmung ist, und daß das deutsche Theater dadurch nichts gewinnet, so schicken sich keine Tiraden in den Mund des Othello, und wer, wie die Bösewichter des Voltaire spricht, kann nicht wie Makbeth handeln; man würde ungewiß seyn, welches verwerflicher wäre, Paris mit der Miene des Hectors, oder Hercules, der mit schlaffen Musceln den Antäus erdrückt.

Noch weniger würde ich es billigen, wenn man, wie die Engländer, alle Regeln der Einheit verläugnen, zur See und zu Lande auf der Bühne herum reisen, und Jahre damit zubringen wollte. Es ist so schwer nicht, ein Mittel zwischen dieser Kühnheit und dem furchtsamen Franzosen zu treffen, der es auf dem Theater kaum wagt aus der Stube zu gehen. Warum wollen wir uns just nach fremdem Maaßstabe messen? Es sey bey dem künftigen Kunstrichter der unterscheidende Character der deutschen Theaterscribenten, daß sie nie die Gesetze der Illusion beleidigen, daß ihre Helden die Sprache ihrer Zeit geredet, und gehandelt haben, wie in der Geschichte.

An Stoff zu neuen Trauerspielen kann es uns übrigens nicht mangeln, ohne daß wir die Fabeln der heroischen Zeit mißhandeln, und die Sujets der Alten nach unserer Weise travestiren, an die Seite

Seite ihrer grossen idealischen Gestalten, unsere gebrechliche Formen hinstellen, wie Zwerge neben einen Riesen.

Die alte nordische Geschichte gehöret uns zu, und Sie ist reich an grossen Begebenheiten aus dem Alter der unverzärtelten Seele; sie ist dem Dichter, der das wahre Erhabene fühlt, fast mehr als die Griechische werth. Auch unsere mittlere Zeiten sind nicht an Vorfällen leer, die sich für das Trauerspiel schicken *); bey Gegenständen aus

*) Carl der Große, an dem Tage seines Sieges über die Sachsen, und der Bekehrung des Wittekinds und des Albions, würde durch eine glückliche Ausbildung ein vortrefliches Sujet abgeben. Die Empfindungen eines freyen und tapfern Volkes, in dem Augenblicke, da es seinen Nacken unter das Joch beugen soll, der Eifer desselben für seine Götter, contrastirt mit dem Eifer der Priester in dem Heere des Kaisers. Der Sieger, bald stolz, bald menschlich, bald großmüthig, bald staatsklug, im heftigsten Streit umgetrieben, endlich zur Härte verleitet, und doch unserer Bewunderung noch würdig!

Heinrich der Vierte, der unglücklichste Regent, dessen unsere Jahrbücher gedenken, von seinen Söhnen, deren einen er liebte, verlassen, verfolgt, und endlich des Reichs beraubt.

Die rührende Geschichte des jungen Herzog Conradin von Schwaben, ich weiß nicht ob es möglich ist, eine glücklichere Fabel für das Trauerspiel zu erfinden.

Wenn Liebe die Triebfeder seyn soll, um die Handlung zu beleben, und auf das Herz des Zuschauers zu wirken, so erinnern wir uns der Eifersucht Carls des dritten, und Heinrich des zweyten gegen ihre Gemahlinnen, deren Unschuld in der Macht des Dichters steht.

aus der vaterländischen Geschichte ist es vielleicht allein möglich, das Costume zu erreichen und alle Forderungen zu erfüllen; die Unglücksfälle und die Thaten unserer Vorfahren haben für uns ein ganz anderes Interesse, als die wüthende Medea, und der abscheuliche Atreus, wir sehen diese Wahrheit noch täglich auf der englischen Bühne bestätigt, und wem ist die mächtige Wirkung der Tragedie des Belloy unbekannt?

Die Epoche der guten Comedie scheint freylich noch ferne von uns zu seyn, am Lächerlichen fehlt es uns nicht, aber welche Sitten sollen wir schil=

Keine Begebenheit aber enthält mehr tragische Anlage, als die Rache der Wittwe des Crescentius. Otto der dritte, hatte ihren Mann, einen Rebellen, am Leben gestraft, sie verbarg ihren tödtlichen Unmuth unter der Larve der Liebe, gewann durch ihre Schönheit das Herz des Kaisers, und vergiftete ihn. Der Regent, in die Wittwe eines Rebellen verliebt, Sie eine Mörderin ihres Fürsten, ihres Liebhabers, zu dieser That durch eine rechtmäßige Zärtlichkeit, durch einen unüberwindlichen Schmerz bewogen. Welche Situationen!

Ich habe nur flüchtig in der Geschichte der Kaiser gewählt, in niedrigern Ständen ist diese Zeit an tragischen Sujets noch weit fruchtbarer.

In dem sogenannten nöthigen Vorrath zur dramatischen Geschichte der Deutschen, worinnen Gottsched aus Nationalstolz unsere Schande aufgedeckt hat, finde ich, wie ich im Blättern wahrnehme, nur sechs oder sieben vaterländische Stücke? der Clausensturm, der Beuzensturm, ein drittes, worinnen die Jungfrau augsburgische Confeßion und die babylonische Hure die Hauptpersonen sind. Es ist schon lange her, daß wir uns selbst höchst uninteressant vorkommen.

schildern? Die Sitten einer einzelnen Provinz? denn die zwey neuen Abhandlungen vom deutschen Nationalgeist haben uns keine gegeben; sehen die Deutschen an der Elbe und an der Donau sich ähnlich? Haben wir eine Hauptstadt, die uns alle versammlet, die uns mit uns selber bekannt macht? die den Ton angiebt, deren Moden Gesetze für die ganze Nation sind? Man hat die Sitten und die gesellschaftliche Sprache von Sachsen zur herrschenden in unserem Lustspiel gemacht, in vielen Gegenden von Deutschland aber wird man sie weichlich und tändelhaft finden, indessen sind die Sachsen Vergleichungsweise noch am meisten zum feineren Leben gebildet, denn der größte Theil unsers Vaterlandes sind, wie Moser sagt, noch moralische Wälder und Heyden.

Der Witz des Umgangs, der geistvolle Scherz, die lachende Satyre, die Urbanität, (eine Sache, die unsere Sprache noch nicht nennt,) alles dieses sind Kennzeichen der schönsten Zeit eines Volks; auch rauhe Nationen haben ihre Oßiane gehabt, aber Moliere konnte nur unter Ludwig dem Großen, nur in Frankreich geboren werden. Wir haben leider eine Originallaune, die, als Carricatur betrachtet, nicht ohne glückliche Züge ist, ich meyne die Possenspiele des Hannswursts, sobald wir aber die comische Sprache verfeinern wollen, so werden wir fade oder gekünstelt. Die höhere Comedie kann uns nicht wohl besser gelingen; denn in der guten Gesellschaft sind wir meistentheils keine Deutsche mehr, unsere Sitten sind nachgeahmt, und unsere Einfälle übersetzt, unsere ganze Artigkeit

tigkeit ist, wie Haman Böhme weissagt, aus französischer Seide gesponnen, und wenn wir diese schielende Geschöpfe auf das Theater bringen, so copieren wir die Copie. Die Regierungsform in Deutschland trägt unstreitig sehr viel zu der Unfruchtbarkeit unserer Charactere mit bey; die deutsche Freyheit ist nicht viel mehr als eine Redensart in dem Style der Reichs- und Kreistage; wir empfinden nachdrücklich genug die schwere Hand unserer Beherrscher, die bis an die Gränzen ihrer Staaten herum reichen, und sie durch und durch mit Ihrer Gegenwart ausfüllen, wir werden nach dem Ton ihrer Höfe unterthänig erzogen, nach kleinen Aussichten gebildet, wie Bäume in geschmacklosen Gärten in schnörkelartige Gestalten verschnitten, und nur sehr sparsam durch den Staubregen ihrer Wohlthaten erquickt. Was Wunder, wenn man auf dem deutschen Boden nur ungesunde Stauden und Buschwerk wahrnimmt?

Die französische Regierung ist freylich eigenmächtig genug; aber die Monarchie ist groß, man ist dem Jupiter und dem Donner nicht so nahe, sie wird dem Haufen am Throne nur fühlbar, und der unbebänderte Weltweise, der mit der Titelsucht unbehaftete Bürger lebt und denkt wie er will, überdies, so breitet die Handlung, der Fleiß, die zinsbare Thorheit modesiecher Völker Reichthum und Ueberfluß unter ihnen aus, und folglich Unabhängkeit und Freyheit. Alsdann nur entsteht Mannichfaltigkeit in den Sitten, vollkommene und grosse Gewächse, und neue außerordentliche Abarten, wir sehen es in England,

welche

welche bizarre Gestalten die sich selber gelassene Natur unter den Menschen hervorbringt. Dem ohngeachtet giebt es auch in Deutschland interessante Charactere, ich zeichne die Schwierigkeiten nur aus, und spreche dem Genie die Fähigkeit nicht ab, den leblosen Stoff zu beseelen.

Wenn jedoch auch unter uns ein dramatisches Genie aufstünde! Wo sind die Acteurs, die es nicht durch ihre Vorstellung entehren? Wie lange ist es her, daß es die Neuberin wagte, die gesunde Vernunft auf dem deutschen Theater einzuführen, daß Sie, zur Ehre von Deutschland, sich über die Gewinnsucht empor hob, und lieber ein kleines Parterre als Pöbel und Gedränge verlangte, Sie, die zur Schande von Deutschland, unter den Trümmern ihrer Bühne hervor, zu einer Bande flüchten mußte?

Was waren unsere Schauspieler damals, und was sind sie größtentheils noch? ein Haufen Unglücklicher, die kein Trieb, kein Ruf der Natur, keine unüberwindliche Neigung, nein, Verzweiflung, die auf Ausschweifungen folgte, zu einander versammlet, die wie Aussätzige von ihren Mitbürgern abgesondert leben, und so wie Thespis und sein Gefolge bey dem Anfange der Kunst auf Karren hin und herziehen. Setzen sie hinzu, daß es unsre Schuld ist, wenn ihre Seele noch immer niedriger, noch immer unedler wird, daß nur wenige unter uns dem Vorurtheil Trotz bieten, welches Ihren Umgang mit Verachtung bezeichnet. Wir begegnen ihnen härter als die Franzosen, denn Sie mißhandeln sie bloß nach ihrem Tode, wir bey

Ihrem Leben, Sie verschliessen ihren Kirchhof vor Ihnen, aber Ihre Besuchstuben nicht; Sie halten dafür, daß Drosmann, der auf der Bühne ihre Bewunderung erwarb, einige Achtung im gemeinen Leben verdiene, und daß Merope, Monime und Zayre keine schlechte Gesellschafterinnen sind.

Moliere, Baron Garrik, Quin, die Oldfields, die Champsmele, die le Couvreur, die Gaußin, die Clairon, haben alle in der feinsten Welt ihrer Zeiten gelebt, die größten Genies der Nation waren ihre Freunde, und die Helden des Volkes kehrten von der Bahn des Sieges in ihre Gesellschaft zurück, hier überließen Sie ihr Herz sanfteren Empfindungen, und verschmähten es nicht, eine Blume aus der Hand einer Aktrice mit unter ihren Lorbeer zu flechten. Daher der edle Anstand, das Gefühl des erhabenen, das die Handlung der Schauspieler belebte, die feine Nuance der Leidenschaft, in der Seele gezeugt, der wahre Ton, den ihr Herz angab, und ihr Blick aussprach.

Und was soll ich von der Aufmunterung sagen, mit welcher die Freygebigkeit der Großen ihre Talente belohnte? wo ist der deutsche Fürst, der nicht lieber fünf französische Tänzer, als einen deutschen Schauspieler besoldet? wie kann bey dieser Verachtung, bey dieser Erniedrigung der Kunst ein Genie dazu angelockt, wie kann es, wenn es sich zufälliger Weise findet, entwickelt und empor gehoben werden? Sollte man nicht einem jeden angehenden Schauspieler, wie die Redekunst dem Lucian, im Traume zurufen:

Und

Digitized by Google

Und wenn du Werke wie Phidias machtest,
so wirst du doch nur ein schlechter Handwerks-
mann seyn!

Ich habe Deutsche gesehen, die den Sturm der Leidenschaft, Wuth, Rachsucht, Verzweiflung, Raserey sehr glücklich ausdrückten, vielleicht weil diese Grade selten in der Natur sind, und wir sie daher nur unvollkommen vergleichen, vielleicht auch weil uns die Situation an sich selbst so sehr rührt, daß wir bey der Lebhaftigkeit unsers Gefühls die falschen Töne nicht wahrnehmen, oder weil jeder mit dem Ausdruck zufrieden ist, den er selbst der Leidenschaft geben würde, nur wenige schreyen wie Philoktet, oder fühlen den Schmerz, wie Laokoon, und nur wenige fordern es daher von dem Akteur.

Aber die stille Größe, die heiligen Schauer erregt, die hohe Simplicität, welche die Werke des Sophokles ganz erfüllt, so wie des Phidias Jupiter seinen Tempel ganz mit dem Gotte; der edle Stolz einer über alles erhabnen Seele, den auch Corneille zuweilen erreicht, noch öfterer aber mit dem Geiste der Ritterschaft verwechselt. Hierzu ist unsern Schauspielern auch nicht ein Ton verliehen. Brutus, wie er seine Söhne durch das Gesetz, das er gab, verurtheilt; Regulus, den Marter erwarten, und der mit aller Stärke der Beredsamkeit den Senat widerlegt, der ihm das Leben retten will; Cornelia, wie sie Ihrem Todfeinde Cäsar entdeckt, daß man ihn verräth; alles dieses sind keine Erscheinungen für unsere Bühne, wer die Worte:

Soyons amis, Cinna —
recht aussprechen will, muß groß genug denken, Beleidigungen zu verachten und zu vergeben.

Ich weiß nicht, wie es Riccoboni verantworten will, daß er in dem Ausdruck der Leidenschaft den Pöbel nachzuahmen räth, es muß ihm also gefallen, wenn Iphigenia zum Opfer verdammt, sich wie eine arme Sünderinn vor dem Halsgerichte gebärdet.

Wie soll es aber der Schauspieler machen, um sich zum Erhabenen, zum Großen zu bilden, das unter dem freyen griechischen Himmel, und in der schönsten Zeit von Rom, nicht allein die Eigenschaft der Helden, sondern auch der Dichter, der Künstler und der Akteurs war! Wo ist die hohe Natur, die er nachahmen könnte?

Ich verhehle mir diese Schwierigkeiten nicht, und ich gestehe, daß ich sie größtentheils für unüberwindlich ansehe.

Nicht immer ist jedoch das Genie an seine Zeit und an sein Vaterland gefesselt, oft brach es aus der Finsterniß hervor, wie eine Flamme unter den Ruinen einer verschütteten Stadt.

Die Erfindung der idealischen, das ist, der höchsten Schönheit, in jedem Werke des Genies ist ferne von der Nachahmung eines einzelnen Objects in der Natur, sie schränkt sich nicht einmal auf die Geschicklichkeit ein, zerstreuete und individuelle Schönheiten zu einem Ganzen zu sammeln, es giebt Geister, die es wagen dürfen, um einen Punkt über die Linie der Natur hinüber zu schreiten.

Das

Das Ideal ist bey ihnen das Resultat einer Reihe von Empfindungen und Vorstellungen, auf welchen der Geist, wie auf einer Leiter, empor steigt; auf der obersten Sprosse sieht das Genie eine neue Natur, der Schwärmer das Reich der Chimären.

Wer hat den Sänger des Meßias in der Sprache höherer Wesen unterwiesen? Niemand sagt, du Bois hat die Musik des Plutons gehört, und in der Oper Alcest vom Lulli, glaubt man sie zu hören; wurde der Apoll im Belvedere, an welchem, nach Winkelmanns Ausdruck, nichts von der menschlichen Dürftigkeit ist, in der Versammlung der Götter nach den Unsterblichen gebildet? Die Göttin der Liebe war dem Künstler nicht in seiner Werkstatt erschienen; aber, als sie ihr Bildniß erblickte, so fragte Sie: wie der Dichter versichert, wo hat mich Praxiteles nackend gesehen?

Ich kehre von dieser Ausschweifung, die die Lehre der Schönheit überhaupt angeht, zum Schauspieler zurück, sein Ideal ist lange so schwer nicht, der Dichter hat alles für ihn gethan, es ist genug, wenn Er von dem Geist desselben durchdrungen, und von der Situation seines Helden gerührt, sein Schicksal und seine Leidenschaft mit ihm theilt, alsdann wird er handeln, wie man es nur von dem Helden, den er vorstellet, erwartet, der Zuschauer durch eine Wahrscheinlichkeit hingerissen, die sich mehr auf Empfindung, als auf eine historische Vergleichung grün-

det, wird nicht mehr den Akteur, sondern die Person selbst zu sehen glauben.

Man sieht hieraus, wie nöthig es dem Schauspieler ist, nicht seine Rolle allein, sondern das ganze Stück in gewissem Verstande zu lernen, denn nur dadurch wird es ihm gelingen, sich in den Hauptton seines Karakters zu setzen, Er wird sich nicht mehr mit dem Ausdruck einzelner Verse, ohne Beziehung auf das Ganze begnügen, wie schlechte Musici, die bey dem Wort Donner daher donnern, obgleich das Lied von einem stillen Frühlingsabend handelt, Er wird es lernen, in jeder Situation einem Vortrag, wie Roscius die rechte Haltung zu geben, und auch auf nachdrückliche Stellen, künstliche Schatten zu verbreiten.

Unsere Schauspieler werden sich nie der Vollkommenheit nähern, wenn man sie wie Maitre Jaques zu allen Verrichtungen braucht, und denn tragische, denn comische Rollen von ihnen fordert. Jedes Talent zum höchsten Grad ausgebildet, erschöpft das ganze Vermögen der Seele, noch weniger aber vereinigt das Genie entgegengesetzte Fähigkeiten, wer wird vom Young Trinklieder begehrem? oder vom Boucher, dem Mahler der Grazie, das Getümmel der Schlacht.

— — — den kommenden Sieger,
und das bäumende Roß — —
und das Geschrey der tödtenden Wuth.

Es ist wahr, wir haben einen Garrick gesehen, aber ein Phenomen entscheidet nichts, und dennoch, wenn er in der Rolle des Tyrannen Richards,

chards, so wie Ihn Hogharth gemahlt hat, mit dem schrecklichen Blick, seine gequälte Seele ganz ausspricht, und Entsetzen in dem Herzen der Zuschauer wirket, wer kann sich immer enthalten, an den ehrlichen Fallstaff und an seinen drolligten Schrecken zu denken? und wenn es auch Bewunderung über die Verschiedenheit des Ausdrucks wäre, kann alle Kunst des Garricks verhindern, daß durch einen Einfall von der Art, die tragische Empfindung nicht geschwächt werde?

Der Anstand des Körpers, die Gebärde, ist bey dem Akteur, wie Demosthenes von der Aktion des Redners behauptet, beynahe das erste, das zweyte, und das dritte Stück, wenn man die rechte Stellung verfehlt, sagt Riccoboni, so mag man sich martern, wie man will, man wird nie den rechten Ton treffen. Unsere tragische Akteurs haben sich an ein falsches Theater Costume gewöhnt, an gewisse willkührliche Manieren, die mehr hieroglyphisch als minisch sind. Wer wird zum Exempel den Helden des Stücks nicht erkennen, wenn der Mann auftritt mit zurückgeworfenem Kopf, der den linken Arm fest in die Hüfte stemmt, und den rechten steif und lang von sich weg streckt?

Wer wird es nicht errathen, daß Er auf ein wichtiges Vorhaben sinne, oder daß die Entwickelung nahe ist, wenn er den Kopf langsam und tiefsinnig niederbeugt, und die rechte Hand gegen das Gesicht erhebt? so gar die Art sich umzubringen hat ihren theatralischen Wohlstand, es ist kein geringes Verdienst einen guten Dolch zu führen.

Die

Die Heldinn des Trauerspiels unterscheidet sich gemeiniglich auf unserm Theater durch eine schluchzende, wimmernde Stimme, damit es ja der Zuschauer bey Zeiten erfährt, daß Sie zu Unglücksfällen, vielleicht gar zum Tode, verurtheilt ist. Sie sollten sich an dem Beyspiel der Französinnen spiegeln, deren tragisches Schluchzen so ansteckend ist, daß nur die einzige Gaußin davon befreyet bleiben konnte.

Sehr selten erreichen unsere Aktricen die sanfte Traurigkeit, die Ermattung, welche auf langes Unglück folgt, und oft verwechseln sie damit eine schmachtende Miene, aus einem mit dem Scherz ganz unverwandten Geschlechte, so unglücklich wie der Mahler einer entzückten Therese, welche man, des guten Namens der Heiligen wegen, mit einem Vorhang bedeckte.

Wir werden es nicht wieder erfinden, unsere Declamation, wie die Alten, in Noten zu setzen, und ich bedaure aus mehr als einer Ursache den Verlust dieser Kunst nicht, warum können wir aber nicht von Ihnen lernen, unsere zum Theater bestimmte Jugend frühe anzuhalten, ihre Stimme tönend und biegsam zu machen, und damit sie stark, und zu einer gewissen Reinigkeit in der Höhe gebildet werde, Sie erstlich im Schreyen zu üben? Bey dem monotonen Sylbenmaß unserer Verse wird es immer sehr schwer seyn, sie natürlich zu declamiren. Noch mehr aber verdirbt der Reim, der den Dichter und den Schauspieler martert, jenen um ihn zu finden, diesen um ihn wieder zu zerstören. Ich weiß überhaupt bey der

Digitized by Google

Declamation nur wenig zu erinnern. Sie ist wirklich kein Gegenstand irgend einer Anweisung, wenn der Akteur seine Rolle empfindet, so wird er jede Note der Leidenschaft treffen, die begeisterten Bachantinnen, sagt Plato, schöpfen Wein aus jeder Quelle, aber es wird wieder zu Wasser, so bald die Entzückung aufhört.

Die Oldfiels sprach in der Rolle der Morimia, die Worte:

Ach armer Castalio! —

nie ohne Thränen aus, und die ganze Versammlung weinte mit ihr.

Ehe ich meine Anmerkung über das Trauerspiel endige, muß ich noch der seltsamen Weise gedenken, dasselbe auf der Bühne mit einem lustigen Stück zu beschliessen. Ich hoffe, mein Herren, sie werden es wagen, diesen unbegreiflichen Gebrauch zur Ehre des Geschmacks zu verbannen. Befürchtet man etwa, der Zuschauer möchte zu sehr gerührt worden seyn? warum verschwendeten der Dichter und der Akteur alle Macht ihrer Kunst, um Gefühle zu erregen, die man so eilfertig zu unterdrücken bemühet ist, die man aus dem Herzen herausreißt, ehe sie noch Wurzel fassen konnten? warum bemüht man sich Thränen abzutrocknen, die zur Ehre der Tugend und der Menschlichkeit fliessen? Ist es nicht ein höchst ungereimtes Schauspiel, nun den Cäsar unter der Hand des Brutus fallen zu sehen, und wenig Augenblicke darauf den Crispin, den ein lächerlicher Doctor anatomirt? Wie würde das Volk zu Athen den Possenreisser gesteiniget haben,

ben, der, nach dem Demosthenes die Rednerbühne bestiegen, und es versucht hätte, ihren Zorn gegen den herrschsüchtigen Philippus durch Zoten zu besänftigen?

In dem Lustspiel pflegen einige chargirte Karaktere aus den mitleren Ständen unsern Schauspielern nicht übel zu gerathen, z. E. der Geizige, der bürgerliche Edelmann, der eingebildete Kranke, der poetische Dorfjunker, aber die Hauptrollen der Stücke des la Chaussee, des Diderot und der Grafigny, sind über ihrer Fähigkeit, sie sehen darinn Glücksrittern ähnlich, die sich vor Standspersonen ausgeben.

Der deutsche Liebhaber ist besonders ein unerträgliches Geschöpfe, ich rede von demjenigen, der die Stelle des französischen Marquis vertritt, und witzig, munter, windig, selbstklug, aber auch voller Welt seyn soll; Er ist bey uns aus dem französischen Petit Maitre, und dem deutschen süssen Herrn gemischt, aber meistentheils so abgeschmackt und unmanierlich wie ein Schüler, oder so gezwungen wie eine Drathpuppe.

Unsere süsse Herren sind zweyerley Art, ein sorgfältig geputztes, weiß gepudertes, unterthäniges Geschlecht, das den Kopf nie völlig erhebt, und die Augäpfel halb unterm Augenliede verbirgt, das mit einer unvernehmlichen Sprache, nur gebrochene Complimente herausstammelt, wie eine Agnes erröthet, weder eine Mägdchenshand noch eine Weiberfaust ungeküßt läßt, und in der Gesellschaft eines jeden Frauenzimmers vor Zärtlichkeit wegschmilzt. Diese Gattung ist zu nichts

nichts zu gebrauchen, sie belustigt nirgends, weder im gemeinen Leben noch auf dem Theater.

Die andre ist dreiste, einbildisch und entscheidend, sie werden in jeder Gesellschaft die Unterhaltung auf sich nehmen, mit einer wohlthätigen Miene ihre Einfälle rechts und links auswerfen, wie Schaupfennige Ihnen zu Ehren geprägt, dann dieses, dann jenes Frauenzimmer ihrer Zuneigung würdigen, mit einem Bewußtseyn ihrer Gnade, wie der Sultan mit dem Schnupftuch in der Hand.

Dieser Karakter ist völlig theatralisch, nur muß ihm der Dichter den leichten und doch epigrammatischen Witz der Franzosen nicht in Mund legen, und der Akteur muß auf die Natur aufmerksam seyn, damit er nicht mehr einem schreyenden Prahler, als einem zuversichtlichen ähnlich werde.

Riccoboni hat bereits die wichtigen Bedienten der Franzosen und ihre naseweise und vertrauliche Kammermägdchen getadelt, unsere Bedienten sollten es noch weniger seyn, und unsere Kammermägdchen sind mehr von der Art der Miß Honour, als der französischen Lisette.

Sanfte natürliche deutsche Mägdchen, zur Rolle der Nannie oder der Schottländerinn geschickt, haben wir auch auf unserer Bühne zuweilen gesehen, und, nach meiner Empfindung waren sie oft naiver und ungezwungener, als die Französinnen, die die Einfalt der Natur durch das, was Sie, ich weiß nicht warum, Grazie nennen, aufputzen; eine Zierlichkeit, die in allen

ihren

ihren Werken der letzte Pinselstrich des Meisters zu seyn scheint, nach welcher, wie Winkelmann anmerkt, eine Venus bey ihnen den Mantel nie anders, als spitzig mit den zwey fordern Fingern anfassen darf. Nur wenn in diesen Rollen die Gemüthsbewegung heftiger wird, so verläßt unsere Aktricen das Urtheil und die Lebensart. Sie werden schreyend, herausfahrend, ungezogen, ungefähr wie eine aufgebrachte Jungemagd. Ich muß bey dieser Gelegenheit eine Bitte aller Theaterscribenten wiederholen, mit welcher sich die Empfindung aller Zuschauer vereinigt. Ich meyne die Rollen der Jugend, der Liebe, der Zärtlichkeit, nie an Personen von einem gewissen Alter zu vertheilen, nichts ist unerträglicher, als dieser Gebrauch, keine Vortreflichkeit des Spiels, keine vorgefaßte Achtung gegen die vollkommenste Aktrice ersetzt diesen Uebelstand. Wer würde nicht zum Lachen gereizt werden, wenn in dem Mündel des Fagans, ein vierzigjähriges Mägdchen ihre unerhörte Neigung gegen ihren Vormund gestünde, und die Gaußin, die reizende Gaußin, war, man mag sagen, was man will, als Mutter von eilf Kindern, um gelinde zu urtheilen, eine wunderliche Nanine.

Ich weiß nicht, in wie weit es ihr Plan und Ihre jetzige Verfassung erlaubt, die Versorgung der Akteurs und die Belohnung der Dichter zu bestimmen. Ein Jahrgeld vor die Invaliden der Bühne, würde manchen guten Kopf zur Kunst anlocken, die itzo die Aussicht in ein hülfloses Alter abschreckt. Es würde den Aktricen den Reitz,

wenig-

wenigstens den Vorwand einer nothwendigen Gewinnsucht benehmen. Sie können strenge Sitten fordern, meine Herren, wenn Sie den Tugendhaften Brod geben.

Die Einkünfte der zweyten Vorstellung scheinen mir eine verhältnißmäßige Belohnung für den Theaterscribenten zu seyn. Das Publikum hat alsdann schon geurtheilet, und kann dankbar oder gerecht mit ihm verfahren.

Ich zweifle nicht, Sie werden auch das Aeusserliche der Bühne, die Dekorationen, die Kleidung, Ihrer Aufmerksamkeit würdigen, ohne daß ich wie Voltaire, der wie ein abgelebter Mahler, nachgerade reich, buntfärbig und kalt wird, einen ausserordentlichen Pomp, oder beständige Veränderungen der Scene begehre, so ist doch gemeiniglich unser Theater zu gewissen grossen Vorstellungen des Trauerspiels nicht räumig und nicht prächtig genug, aber ich darf nicht zu viel von Privatpersonen fordern, und ich muß einen Theil meiner Wünsche bis auf den unabzusehenden Zeitpunkt versparen, da es vielleicht einem Fürsten einfällt, die Hälfte seiner Opernunkosten einer vaterländischen Bühne zuzuwenden.

Sie werden Ihren gegenwärtigen Entzweck erreichen, wenn sie Mahler finden und ermuntern, die die Regeln der Perspectiv, ohne welche das Auge nie getäuscht werden kann, genau beobachten, die die Wirkung der Beleuchtung verstehn, und keine Taggemählde machen, die bey Lichte grau und unkräftig werden, die das Geheimniß der Haltung besitzen, ihre helle und dunkle Parthien

thien in grosse contrastirende Massen vertheilen, und ihre Lichter nicht wie Schneeflocken über das ganze Gemählde ausstreuen; die den Ort zu nutzen wissen, nicht zu viel in einen engen Raum zusammen drängen, und in der Vorstellung der Natur, in Wäldern, Landgegenden u. s. w. ihre schöne Unordnung nachahmen, und alles Symmetrische sorgfältig vermeiden.

In Ansehung der Kleidung bin ich nicht so leicht zu befriedigen, Ihnen, meine Herren, ist vielleicht die Ehre vorbehalten, die gesunde Vernunft gegen das ganze Europa zu schützen, die man hierin auf das äußerste mißhandelt.

Römische und griechische Helden geschminkt, mit Peruken, und mit dem unbegreiflich lächerlichen Reifrock, sind viel ärger travestirt, als die Helden des Virgils im Style des Scarrons. Der einzige noch übrige Horaz kömmt aus dem blutigsten Zweykampf, mit gekräußelten und gepuderten Haaren, noch zierlicher als vom Balle zurück. Cornelia will die Asche des Pompejus durch das ganze Kriegsheer von Glied zu Glied in einer Hofrobe tragen: Ein Unsinn, dessen Dauer man nur durch die Macht der langen Gewohnheit über die Menschen zu erklären fähig ist. Und wenn noch die Kleidung der Alten unangenehm wäre, wenn ihr das Prächtige mangelte, welches man auf dem Theater begehrt! Aber sie ist in ihrer Einfalt weit schöner, als unsere beladene Modegestalten: die Männer trugen ein Unterkleid mit Ermel von willkührlicher Farbe, dem Unterkleid der heutigen Morgenländer ähnlich, über

dasselbe

daſſelbe eine Togam oder Mantel, unter dem einen Arm hergezogen, und über die Achſel frey und natürlich geworfen, oft wurde ſolches mit einem Saum von Purpur geziert, und über die Hüfte feſt gegürtet. Sie trugen auch Hüte, beynahe wie die unſrigen, nur daß die Krempen entweder nicht, oder nur auf zwey Seiten los aufgeheftet waren, der Hut wurde mit einem Band unter dem Kinn feſtgebunden.

Im Kriege war ihre Rüſtung oft reich und ſchimmernd, jedoch edel in ihrer Pracht, der Panzer, das Schild, die Beinrüſtung glänzten, und fürchterlich winkte der Haarbuſch auf dem Helme des Hektors, der den kleinen Aſtanax erſchreckte.

Ihre Frauenzimmertracht entdeckte mit Anſtand die wahren Verhältniſſe des Körpers, es war noch nicht Mode geworden der Natur nachzuhelfen, und ihre Formen zu verunſtalten. Das Haar der griechiſchen und römiſchen Mägdchen war oben auf dem Kopf in einen Knauf zuſammen gebunden, wodurch zuweilen eine Nadel geſteckt war, ihr Unterkleid war Leinen, und ihr oft ſeidenes und am Rande geſticktes Oberkleid, mit oder ohne Ermel, gieng bis auf die Füße herunter, es war unter dem Buſen gegürtet, und ein leichter Mantel wallte nachläßig um das ſchlanke Mägdchen herum.

Auch in der Tracht unſerer Vorfahren, ſo wie ſie Tacitus beſchreibt, dürfen unſere Schauſpieler nicht erröthen, auf der Bühne zu erſcheinen. Ihr Kleid war dem Körper angepaßt, und verbarg den merklichen Umriß ihrer ſtarken Geſtalt nicht,

um die Schultern hiengen Felle von Thieren mit Pelzwerk aus fernern Ländern geziert. Im Kriege schwung der Deutsche mit mächtiger Faust seine kurze Lanze, zum Werfen und zum Streiten in der Nähe geschickt. Mit der Furcht unbekannt, trug er seinen Schild weniger zur Sicherheit als zur Zierde, mit hellen und blendenden Farben bemahlt.

Ihre Frauen und Ihre Töchter waren beynahe wie die Männer gekleidet, nur war ihr Gewand oft mit Purper verbrämt, und der nervigte Arm und die volle Brust war bloß. Ich frage unsere Mägdchen, ob Sie es nicht unternehmen, in dieser Tracht zu gefallen?

Ich fordere Sie auf, meine Herren, unserer Nation das Verdienst zu erwerben, ein genaues Costume auf dem Theater einzuführen, und auch in der Kleidung dem Charakter und der Geschichte zu folgen.

Cleopatra mag sich zum freywilligen Tode mit aller Kunst einer Buhlerinn schmücken; der weibische Antonius sey auch an dem großen entscheidenden Tage noch so geputzt; aber Cato bereit, sich unter dem Schutt der Republick zu begraben, der einzige noch übrige Römer muß nicht mit Flittergolde behängt zu sterben beschließen. Hermann, unter den Waffen erzogen, komme vom Siege zurück, mit losen fliegen Haaren, wie ein Fürst der Deutschen, nicht wie ein persischer Satrape; nach dem Bilde in der vortreflichen Ode unsers Dichters:

— mit Schweiß, mit Römerblute,
mit dem Staube der Schlacht bedeckt.

Hier

Hier haben Sie meine Einfälle über das deutsche Theater. Bey der ersten Einrichtung einer Republik, wenn man beschäftiget ist, ihr eine Form und Gesetze zu geben, hat jeder Bürger seine Stimme. Ich lebe ferne von Ihnen außer Deutschland, und schreibe an Sie, wie der gemüthskranke Weltweise vom Berge herunter an seine Landsleute schrieb, zufrieden, wenn mein Brief auch nur eine Gährung erregt, und auf die Gebrechen, die ich tadle, aufmerksam macht.

Mein Trauerspiel lege ich vor Ihre Thüre, wie vor ein Fündelhaus nieder, unbekümmert über sein Schicksal, das ich Ihnen überlasse.

Die Catastrophe desselben ist der in dem Roman des Mandevil ähnlich, aber auch weiter nichts, denn ich habe weder den Dialog noch die Karaktere geborgt. Wenn man die komische Wildheit des Capitains mißbilligt, so ersuche ich meine Gründe zu erwegen.

Der Verfasser der Litteraturmerkwürdigkeiten hat bereits richtig angemerkt, wie fehlerhaft es sey, die Trauerspiele aller Zeiten und Völker nach griechischen Mustern zu beurtheilen, und Begriffe, die wir von ihrer Ausführung abziehen, als ewige Gesetze zu verehren.

Der Endzweck der Alten im Trauerspiel war, eine tragische Begebenheit in ihrem rührendsten Lichte zu zeigen, und durch das Ganze, nicht durch das Colorit des Details, denn zu bewegen, denn zu schreiben. Ihre Stücke sind daher voll, von vortreflichen Situationen, von großen Sen-

timents

timents und von der Ihnen eigenen hohen unnachahmlichen Einfalt, aber sie sind beynahe ohne Contrast, und ganz ohne Karaktere, die Helden wurden nach einem bestimmten Ideal, wie ihre Götter gebildet, Homer hatte die Aussenlinien der meisten entworfen, und kein nachfolgender Dichter war so kühn, an dem ehrwürdigen Riß nur einen Zug zu verändern.

Ich tadle diese Weise auch in unsern Trauerspielen nicht, so bald wir entweder ähnliche, oder nur so allgemein bekannte Sujets abhandeln, daß es ein fruchtloses Unternehmen seyn würde, Costume oder Karaktere zu beobachten.

Ganz anders verhält es sich aber mit Vorfällen aus der aufgeklärten Geschichte, und noch bestimmter muß der Verfasser eines aus dem gemeinen Leben genommenen bürgerlichen Trauerspiels verfahren, denn er soll nicht allein rühren, sondern auch mahlen.

In das Unglück einer zerrütteten Familie kann oft ein drolligter Karakter mit eingeflochten seyn, der auch in den traurigsten Auftritten sein komisches Gepräge behält.

So ist es in der Natur, wird man sagen, aber was nöthigt den Dichter, dieselbe, so wie er sie findet, zu nehmen? Wird der komische Karakter, das tragische Interesse nicht entkräften? Wird er die Folge der Empfindungen nicht unterbrechen?

Ich antworte, sein Daseyn ist verwerflich, so bald er dem Gang der tragischen Handlung nicht vortheilhaft ist, so bald er nur episodisch seine Lü-

cke

cke ausfüllt. Er darf nie durch das ganze Stück mit einem traurigen Karakter kontrastirt, noch weniger aber in komische Situationen versetzt werden.

Wie aber, wenn ein Theil des tragischen Interesse gerade in der Natur eines solchen Karakters gegründet werden kann? Wenn durch ihn das Unglück einer bedrängten Person um einige Grade erhöhet wird? Wenn ein solcher drolligter Bösewicht in der Mitte einer elenden Familie, wann der Schauspieler und der Zuschauer weinen, allein der Menschlichkeit trotzt und lacht? Ist irgend einem fühlenden Leser die Laune lustig vorgekommen, mit welcher Lovelace von seinen entsetzlichen Entwürfen redet?

Ich lasse mich auf den Vorwurf nicht ein, daß ich das Wesen des Trauerspiels, und die Regeln der größten Meister beleidige, eine Thräne in dem Auge eines empfindlichen Mägdchens, in dem Augenblick, da der wilde Capitain über das Leiden der Julie mit Einfällen spottet, wird den Kunstrichter widerlegen, und den Verfasser rechtfertigen.

Julie,
ein Trauerspiel
in fünf Aufzügen.

O poggi! o valli! o fiumi! o selve! o campi!
O testimon della mia grave vita
Quante volte m'udiste chiamar morte!

Petrarca.

Personen.

Herr von Wohlau.
Julie, seine Tochter.
Frau von Wichmann, eine Wittwe, seine Schwester.
Herr von Wohlau, ihr Halbbruder, ein abgedankter Capitain.
Belmont.
Wernek.
Woldemar.
Frau Dalton, ehemalige Gouvernantin der Julie.
Peter und noch ein Bedienter.

Der Schauplatz ist in dem Landhause des Herrn von Wohlau.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Julie, Frau von Wichmann.

Frau von Wichmann.

In diesem Hause ist nun alles so traurig, Julie, wenn ich an die Freude denke, die sonst hier herrschte, so geht es mir nahe — und besonders deswegen geht es mir nahe, liebes Kind, weil du wirklich allein Schuld daran bist. Ich habe dich nicht immer so eigensinnig gekannt, Julie, und ich hätte ein wenig mehr Folgsamkeit von dir erwartet, eine mehr nachgebende Liebe gegen deinen Vater —

Jul. Ach, liebste Tante! ich habe meine Kräfte versucht, wenn Sie mich gesehen hätten, wie ich in langen schlaflosen Nächten gerungen und gekämpft habe — gewiß, Sie würden mir, Sie könnten mir Ihr Mitleiden nicht versagen — ich kann es nicht zwingen, sagen Sie mir, woher kommt diese Unfähigkeit einem Vater zu gehorchen, den ich verehre? diese Widerstrebung gegen Gründe, die mir gültig vorkommen? Ein flüchtiger Gedanke an Ihn macht alles zu nichte — Ich bin doch kein lasterhaftes Mägdchen nicht — aber Ihn — Ihn kann ich nicht aus dieser Brust vertilgen — Unglücklicher! dein Leiden macht dich mir theuer, denn um meinetwegen leidest du — Sie kennen Ihn wohl nicht, haben Sie ihn niemals gesehen?

Fr. v. Wichm. Nein, ich kenne ihn nicht, armes Kind — aber man hat mir viel gutes von Ihm gesagt — indessen ist der Mann, den man dir bestimmt, doch auch ein würdiger tugendhafter Mann — und o, wie beugst du sein Herz, Julie!

Jul. Der Mann ist ein vortreflicher Mann — aber er ist der Mann, der mich mit seiner Liebe verfolgt, den ich ohne Zittern nicht sehen kann — Glückselige Zeiten meiner ersten Jugend! ihr seyd vorbey — Ruhe meines Lebens! du bist dahin — Wie hätte ich wohl dieser Liebe widerstehen sollen, liebste Tante? Sie entstand mit unserer Kraft zu empfinden, und mein Vater und das ganze Haus schätzten ihn hoch — ist es nicht unser Verwandter? nennte Ihn mein Vater nicht oft seinen Sohn? glaubten Sie nicht alle, daß er mir bestimmt wäre, ehe man das unglückliche Versprechen erfuhr? konnte ich voraus sehen, daß man noch etwas anders als Uebereinstimmung der Gemüther bey meiner Verheirathung fordern würde? O sagen Sie mir, liebste Tante, ist es nicht sehr hart? was wird es mir helfen, wenn ich reich und nicht glücklich bin?

Fr. v. Wichm. Was soll ich dir sagen, meine Tochter? du bist sinnreich deine Leidenschaft zu vertheidigen — und gegen alle Vorstellungen hast du dich gewaffnet: die erste Liebe, Kind, ist meistentheils unvernünftig, glaubst du, daß man ohne Erfahrung, bloß nach der Empfindung der ersten Jugend einen Mann wählen müsse? sehr wenige Mägdchen haben ihre erste Liebhaber geheirathet. Ueberdies so hat dein Vater allerdings

Rechte über dich, Er hat seinem einzigen Freunde auf seinem Todtbette versprochen, daß sein Sohn mit dir verbunden werden sollte: wenn dieser Sohn ein verdienstvoller Mann geworden wäre, so müßte diese Zusage nichts seyn; aber er ist tugendhaft, Julie, und er ist deiner würdig, er liebt dich zärtlich, und denkt so edel, daß er dem Ansehen deines Vaters nichts schuldig seyn will, schon sechs Monate hat er mit unglaublicher Geduld deinen Kaltsinn ertragen — sey einen Augenblick unpartheyisch, Julie, sage mir, ist der Mann, der so handelt, hassenswürdig? sind die Bewegungsgründe deines Vaters verwerflich, die Bitte eines sterbenden Freundes, was sollte Ihren Eindruck wohl entkräften?

Jul. Meine Thränen, liebste Tante! mein Leiden — Mein Vater hätte mich an dem Bette seines Freundes opfern sollen? o das wäre grausam, der alte Woldemar war, wie man sagt, ein verdienstvoller Mann — wie konnte er in der letzten Stunde seines Lebens mich mit dieser schrecklichen Bitte fesseln? was hatte ich ihm zu Leide gethan, daß ich an seinem Grabe verurtheilt, und zum Triumph seines Sohnes aufbewahret werden sollte?

Fr. v. Wichm. Ich muß es dir gestehen, Kind, in allem was du sagst, ist viel ungerechtes, denn deine Haupteinwendung ist doch eigentlich nur, daß du verliebt bist, in einen Menschen verliebt, der gar kein Vermögen, vielleicht ein gutes Herz und wilde Sitten hat, der dich ungroßmüthig in einem wehrlosen Alter überfiel, und dessen

Sieg über dich eine Undankbarkeit gegen deinen Vater seinen Wohlthäter war, denn er konnte wohl einsehen, daß die einzige Erbin meines Bruders seine Frau nie werden konnte, diese Seite von der Sache willst du nicht sehen — du hältst die Augen zu — nimm dich in Acht Kind! daß du im finstern dem Abgrunde nicht nahe kommst.

Jul. (weinend) Auch Sie, liebste Tante — auch Sie stossen mich weg — weit von sich weg ins Elend? Belmont! du ein Undankbarer — ? o ich habe deine Thränen, deine dankbare Thränen gesehen. (weint)

Fr. v. Wichm. Weine nicht Julie — du machst mich weichherzig — weine nicht, mein Kind, ich sollte nicht so weich seyn. Wo ist Belmont? hast du Briefe von ihm? schreibst du Ihm oft?

Jul. Ich ihm schreiben? ach in welchem entfernten Lande wird er vielleicht jetzt mit der Verzweifelung ringen? Mein Vater hat mir drohend geboten, ihm nicht eine Sylbe zu schreiben — ich habe in sechs Monaten nichts von ihm gehört — Ach wo wird er seyn — wie wird es ihm gehen — Allmächtiger! Beschützer der Unschuld — der du die Reinigkeit unserer Herzen kennst — breite, o breite deine Hand über den unglücklichen Menschen — ach Tante, ich zittere, wenn ich an die Last seines Unglücks, und an seine Heftigkeit denke.

Fr. v. Wichm. Ich will mit deinem Vater reden Julie — aber ich sage dir voraus, ich verspreche dir nichts — ich kann dir nicht Recht geben

ben Kind, denn du rührst mich mehr als du mich überzeugest — Hier kömmt mein Bruder, laß mich allein mit ihm sprechen —

(Julie geht ab)

Zweyter Auftritt.

Herr von Wohlau, Frau von Wichmann.

Herr von Wohlau.

Sieh hier — war das nicht Julie? Wozu entschließt Sie sich, das eigensinnige Mägdchen? Bald bald ist meine Geduld vorbey, das Ding ist toll verliebt, sie nimmt keine Vorstellungen und keine Vernunft an, man muß Sie zu ihrem Besten zwingen — und das soll geschehen.

Fr. v. Wichm. Uebereile dich nicht Bruder, Sie hat mich sehr gerührt, du stellst dir nicht vor, wie Sie leidet, und ich muß dir gestehen, ich fürchte, diese Leidenschaft ist so tief bey ihr eingewurzelt, daß alle unsere Bemühungen vergebens sind — Ich hielte dafür, es wäre besser, wir plagten Sie nicht länger mit dieser Ehe, denn Sie wird sich doch niemals dazu entschliessen, und es wird kein gutes Ende nehmen.

Wohl. Also wolltest du wohl für Belmont eine Anwerbung thun?

Fr. v. Wichm. Ich dächte Bruder —

Wohl. Und ich dächte, Schwester, in deinem Alter wär es ziemlich sonderbar, eine romanhafte Liebe zu vertheidigen, aber das Gewimmer,

das

das weibliche Gewimmer, dem kann kein Weib widerstehen: denkst du, daß ich das Mägdchen nicht auch lieb habe? daß mir ihr Zustand nicht an die Seele geht? verflucht sey die Schlange, die ich in meinem Busen ernährt habe, der Nichtswürdige! er hat mir mein Kind aus meinem Arm weggerissen — er hat mir mein Herz geraubt — was war das für ein gutartiges liebes Mägdchen, wer hätte das denken sollen? Will sie denn durchaus nicht, Schwester? Was sagt sie eigentlich? Warum will sie nicht?

Frau von Wichm. Wann du sie gehört hättest, Bruder, ich bin überzeugt, du hättest eben so wenig widerstanden, ihr Herz ist voller Ehrerbietung, voller Zärtlichkeit gegen ihren Vater — aber auch voll von Liebe.

Wohlau. Zu dem Bösewicht?

Fr. von Wichm. Zuweilen entrinnen ihr Klagen, aber sobald sie sich nur ein wenig fassen kann, so macht sie niemand Vorwürfe, sie fühlt blos, ihr Unglück, und dieses Leiden geht durch die Seele, indessen scheint ihr Entschluß genommen zu seyn.

Wohlau. Nicht zu gehorchen?

Fr. von Wichm. Woldemar nicht zu nehmen.

Wohlau. Und meiner ist bey meiner Ehre auch genommen, ich bitte ihr das zu sagen, Schwester, mein Entschluß ist auch genommen, wenn ich ungerecht wäre, wenn ich ihr einen unwürdigen Mann aufdringen wollte, aber was kann sie an ihm tadeln — eine Schande würde es seyn, wenn ihr Gewinsel mehr als aller Menschen

schen Vernunft gelten sollte; ich möchte, so wahr ich lebe, das Mägdchen gerne glücklich sehen, wenn sie es nicht wird, so ist bloß ihr Eigensinn schuld. Wenn sie ihren Vater mit Kummer in die Grube bringen will, Sie mag es thun — Gott wird es ihr vergeben. — Bloß meine Geduld, meine Weichlichkeit verhärtet das Mägdchen — Sie mag mich nicht langer reitzen — sag ihr das — Sie mag mich nicht länger reitzen.

Fr. von Wichm. Bruder — nur keine Hitze, keine Gewaltthätigkeiten, darum bitte ich dich.

Wohlau. Gewaltthätigkeiten, was nennst du Gewaltthätigkeiten? Krieche in dem Ding nicht schon ein halbes Jahr nach —? Ihren Willen soll man thun, und wenn es Wahnwitz wäre, rasend möchte man werden. Du hast keine Töchter gehabt, Schwester, keine Töchter, die deine Liebe mit Undank belohnten, und ihre Familie beschimpften: du weißt nicht, wie einem Vater dabey zu Muthe ist. Da hier meinen Bruder will ich fragen, der wird die Sache anders erklären, er kömmt wie gerufen.

Dritter Auftritt.

Der Capitain und die Vorigen.

Wohlau.

Sage mir, Hauptmann, was fangen wir mit dem eigensinnigen Mägdchen an? da ist nicht mit auszukommen, ich habe süsses und saures versucht, ich komme nicht aus der Stelle.

Der Capitain. (spöttisch) Ey nicht doch, Bruder, sie ist ja so ein gutes gehorsames Kind, sie hat ja jederzeit deine Wünsche von ferne errathen, sie hat sich ja immer durch die Vernunft lenken lassen.

Wohlau. Das hat sie auch, aber nunmehro ist das vorbey, es ist als wenn ihr der Junge den Kopf verrückt hätte, und ich weiß keinen Rath mehr.

Der Capitain. Nimm es mir nicht übel, Bruder — aber mich hohl der Henker, wenn es mir nicht warm um die Ohren wird, wenn ich an das naseweise Mägdchen, und an deine kindische Aufführung denke —

Wohlau. Nun, Herr Capitain — etwas gelassener, ich begehre deinen guten Rath, und keine Schimpfreden.

Der Capitain. Und hilft bey dir ein guter Rath —? ja hier hinterm Ofen, da können wir die Stirne in Falten ziehen, die Zähne zusammenbeissen, und die Arme in die Seite setzen, aber wenn das Ding erscheint — wenn sie zu winseln anfängt, dann ist die Courage fort, da ists das arme Mägdchen, und das arme Kind, Gott weiß, was es alles ist. — Eine Närinn würde sie seyn, wenn sie dir gehorchte. Sieh hier, Bruder — willst du mir folgen, so sage der Dirne ins Gesicht, daß sie ein leichtfertiges Stück ist, daß sie sich an einen Bettler gehängt hat, der sich vielleicht itzt um den Galgen verdient macht, und wenn sie nicht pariren will — Maulschellen, eingesperrt, bey Wasser und Brod — Ich schwöre dir, in zwey Monaten soll sie zahm werden: krumm

wollte

wollte ich sie schliessen lassen, wenn sie meine Tochter wäre.

Fr. von Wichm. Dem Himmel sey Dank, daß sie es nicht ist — und daß du keine Kinder hast, die schöne Zucht, die das geben würde.

Der Capatain. Zucht sagen Sie, Madame? Zucht? bey meiner armen Seele — ich habe Kerls gezogen mit Schnurrbärten bis an die Ohren, Kerls, die im Feuer stunden, wie die Mauren, und sollte so ein Ding nicht zur Raison bringen? gebt mir sie her — nur des Wunders wegen, nur auf acht Tage, wie einen Recruten will ich sie abrichten, unter dem Gewehr soll sie mir stehen, Rechts und Links soll sie machen, und wenn ich ihr einen Corporal zum Manne geben will, wie Ihro Gnaden befehlen, soll sie sagen.

Wohlau. Sachte, sachte, Herr Bruder, so ist die Sache nicht gemeynt, es ist wahr, das Mägdchen könnte mich aufbringen, ein wenig härter mit ihr zu verfahren, aber da sind doch noch andere Mittel, mit deiner Erlaubniß — zumal bey einem Kinde, daß keiner Härte gewohnt ist.

Der Capitain. Und ich will ein Schurke seyn, wenn du mit deinem Hätscheln etwas Kluges aus dem Weibsbilde machst, und was sind denn das für andere Mittel? Ich denke, ein ergrimmtes böses Gesichte, das mag fürchterlich aussehen, das arme Kind, ich möchte nicht an ihrer Stelle seyn, aber wenn sie etwa mit ihren Thränen kommen sollte, Herr Bruder? die ihr zu Geboth stehn, wenn sie Lust hat — wie denn?

so

so stehn wir da, wie die Tropfen, so verlieren wir den Kopf, so machen wir ein falsches Manöuvre, — und so sehn wir uns nach der Flucht um — ja wer sich durch Thränen erweichen liesse, hier muß Eisen seyn, Mann — und kein weibisches weiches Herz — Ordre muß die Dirne pariren — oder ihr Vater versteht den Dienst nicht. Was den Jungen betrift, der soll sich endlich wohl die Lust vergehen lassen, denn ich habe ihm ein Briefchen geschrieben, das ihm das Maul zusammen ziehen soll.

Wohlau. Wie kommst du dazu, ihm einen Brief zu schreiben?

Der Capitain. Hatte der Schurke nicht die Frechheit, mir eine ganze schriftliche Predigt zu halten, mich zur Sanftmuth gegen die Fräulein Julie zu ermahnen, und was des Zeuges mehr war, ja ich glaube, Gott vergebe mir, er drohete hier und da, aber ich habe ein solches Sendschreiben an ihn erlassen, er wird sich nicht satt dran lesen können.

Fr. von Wichm. Einen von deinen unmanierlichen Briefen, ich wette. — das hättest du nicht thun sollen, Bruder, du wirst den armen Menschen zur Verzweiflung bringen.

Wohlau. Was hast du ihm denn geschrieben? wer hat dich darum gebethen? die Wahrheit zu sagen, das hätte sehr gut unterbleiben können.

Der Capitain. Sie reden, Herr Bruder, als wenn Sie es sehr gut verstünden, und ich sage dir, mit deiner Erlaubniß, daß nichts so vernünf-

nünftiges in der ganzen Sache geschehen ist, und ich bin noch glimpflich genug mit dem Burschen umgegangen, denn ich habe ihm in aller Höflichkeit angedeutet, daß ich ihn ins Zuchthaus stecken lassen will, daß ich ihm Steckbriefe nachschicken will, und daß er in keinem Winkel der Welt sicher seyn soll.

Wohlau. Das war allzu hitzig, Bruder, der Mensch könnte zu einer schlimmen Entschliessung gebracht werden.

Der Capatain. Könnte er? wenn er recht toll im Kopfe wird? — und kein Mitleiden mehr erwartet, so könnte er vielleicht auf den einzigen klugen Gedanken gerathen, dem Kalbfell zu folgen und noch ein brafer Kerl zu werden. Du siehst Bruder, daß ich es so schlimm nicht mit dem Jungen meyne, unter der Fuchtel wird ihm der Kützel schon vergehn, wenn man es recht mit ihm angreift, so kann noch etwas aus ihm heraus gefuchtelt werden.

Fr. von Wichm. Bewahre Gott — was das für Anschläge sind — der arme junge Mensch — das ist unerhört grausam von dir, Bruder, Er ist unser Vetter?

Der Capitain. Wenn unsre Base ein liederliches Mensch wäre, wolltest du sie wohl auf den Händen tragen? Es ist Liebe für einen Taugenichts, wenn man sich mit seiner Zucht abgiebt. Lassen Sie mich nur machen, Frau Schwester, gehangen wäre nicht zu viel vor den Bösewicht, der einem ehrlichen Mann seine Tochter verführt.

Wohlau. Nu nu, hätte der Junge das Unglück nicht in meinem Hause angerichtet, so sollte es ihm nicht übel gegangen seyn, denn er ist sonst ein ehrlicher Kerl. Indessen wir müssen ein Ende aus der Sache machen, willst du nicht meine Tochter rufen, Schwester? ich muß wirklich dem Mägdchen ein paar ernsthafte Worte sagen.

Fr. von Wichm. Ich beschwöre dich Bruder, dringe nicht tyrannisch in sie, du weißt, wie eine zärtliche Kreatur sie ist, sie ist so schon krank und abgehärmt genug. Sie würde es nicht aushalten — wenn wir durch Zeit und Geduld nichts mit ihr ausrichten, durch Härte und Uebereilung fürchte ich machen wir sie immer elender, und erreichen unsere Endzwecke doch nicht.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Herr von Wohlau und der Capitain.

Wohlau.

Bruder, ich möchte wohl allein mit dem Mägdchen reden.

Der Capitain Und ich möchte das wohl zuhören, denn ich glaube das wird erbaulich und lehrreich seyn, da könnte unser einer verschiedenes bey lernen.

Wohlau. Wenn ich bitten darf Bruder, ich brauche keinen Secundanten, ich will das mit dem Mägdchen allein ausmachen.

Der Capitain. Damit ich dich nicht auslache? Nein, ich will hier bleiben, nach der alten

ten Kriegsregel einen versuchten Kerl muß man neben eine Memme stellen, so thun beyde ihre Devoir.

Wohlau. Ich will sie allein sprechen Bruder, sie ist meine Tochter.

Der Capitain. Arme — furchtsame Seele! gut, rede mit ihr, bis du heisch wirst, ich will des Todes seyn, wenn sie einen Pfifferling auf dein Geschwätze giebt. Laß den Jungen auf der Post kommen, bitte ihn um Gotteswillen, daß er das arme verliebte Ding tröstet — aber — laß mich ihm das Weiße im Auge nicht sehen, daß man ihm das zu wissen thut; die Ehre deiner Familie gehört dir nicht allein zu, es steht nicht in deiner Macht allein die Wohlau's lächerlich zu machen, hier habe ich auch ein Wort mit zu reden — und ich will es reden, daß dir und dem Landstreicher die Ohren davon gällen sollen.

Fünfter Auftritt.

Herr von Wohlau (allein)

Im Grunde hat er Recht — ich muß dem Mägdchen einmal die Meynung rund aus sagen —

Sechster Auftritt.

Herr von Wohlau und Julie.

Wohlau.

Wieder geweint — und immer geweint — über den tyrannischen Vater, nicht wahr? der

seiner

seiner lieben Tocher ihren Kerl nicht geben will, das ist sehr grausam, armes Ding, dich zu einer Heirath nöthigen zu wollen, die dir fünf tausend Thaler Einkünfte und einen Mann giebt, der alle Herzen in der Nachbarschaft bricht. Höre gutes Mägdchen, ich habe genug getändelt — meine Geduld ist zu Ende, vier und zwanzig Stunden — und dann — ja — oder es geht bey meiner Ehre nicht gut?

Jul. O mein Vater! — sind sie denn mein Vater nicht mehr.

Wohlau. Eben weil ich dein Vater bin, Mägdchen, eben darum will ich dein Bestes, und verlange Gehorsam; hast du nur eine vernünftige Entschuldigung, findest du nur etwas an ihm zu tadeln — Rede —

Jul. Nichts — mein Vater — nichts — ich bin seiner nicht werth — Er verdient eine Frau die Ihn lieben kann, nicht mich armselige, ich habe kein Herz für Ihn —

Wohlau. Du hast ein närrisches Herz; du hast dein Herz weggeworfen, und ein Bettler hat es aufgenommen. Ist das der Lohn für meine Treue, für meine Liebe? Er — der die letzten Tage meines Lebens bitter macht — Er sollte meine Tochter haben? sterben will ich eher — an meinem Grabe könnt Ihr eure Hochzeit halten, du gottloses eigensinniges Kind du.

Jul. Ach mein Vater! Sie beugen mich unter mein Elend — o wie erschrecken Sie mich — ich will Ihnen vor den Augen des Allmächtigen schwören, keinen Hochzeittag, so lange dieses

elende

elende Leben noch währet — ich will Ihre Magd seyn, an Ihre Füße gefesselt — O lassen Sie mich Ihre Magd seyn — wenn ich Ihre Tochter nicht seyn soll! Gütiger — großmüthiger Mann — o lassen Sie mich keinen Mann nehmen — den ich unglücklich machen muß. O mein Vater — ist denn nichts von Ihrer Liebe gegen Ihre Julie mehr übrig? — ist denn ihr Herz ganz leer? bin ich denn ganz von Ihnen losgerissen? ist denn kein Band mehr zwischen Ihnen und ihrem Kinde —?

(Umarmt ihn und küßt ihm die Hände.)

Wohlau. (Er reißt sich los, mit einiger Verwirrung.) Stark will ich seyn (vor sich.) Du bist vor Liebe trunken, meine Tochter — Armes Mägdchen — in diesem Rausch von Leidenschaft will ich dir nichts sagen — aber komme wieder zu dir selber, und denke deiner Aufführung kaltsinnig nach — ich bin nicht grausam gegen dich, wie es gewisse Leute gerne wünschten, aber dein Glück will ich, und das ist meine Pflicht. Es ist mir leid, daß du es von dir wegstoßen willst, aber deine Schwärmerey, und deiner thörichten Liebe zum Trotz will ich Mittel finden, merke dir das, Julie —

Siebenter Auftritt.

Peter und die Vorigen.

Peter

Herr von Woldemar ist von der Jagd wiedergekommen.

Wohlau. Ich werde gleich bey ihm seyn — Hier Mägdchen, die Thränen abgewischt, eine heitere Miene; der Mann härmt sich auch ab, wie ein Schatten, so ansteckend ist das Gewinsel. Fort, du sollst mit mir kommen, und führe dich vernünftig auf, ich sage es dir.

(Nimmt sie bey der Hand und geht ab.)

Achter Auftritt.

Peter. (allein) (sieht nach der Scene)

Ho ho, wer kömmt denn da? zwey Fremde, wer mag das seyn? was mögen Sie wollen?

Neunter Auftritt.

Belmont.

(In einer schwarzen Perucke und einem Ueberrock.)

Werneck und Peter.

Werneck.

Wenn Sie nur nicht erkannt werden?

Belmont. In diesem Aufzug gewiß nicht, ich habe mich sehr verändert. Stille, hier ist ein Bedienter. (Zu dem Bedienten.) Gehört er hier in dieses Haus, Freund?

Peter. Unterthäniger Diener.

Belmont. Ob Er bey dem Herrn von Wohlau ist?

Peter. Ja, zu Ihrem Befehl.

Belmont. Schon lange bey ihm?

Peter.

Peter. Ja — schon acht Wochen.

Belmont. So — wird es nicht eine Hochzeit in diesem Hause geben?

Peter. Nun das könnte seyn, und könnte auch nicht seyn.

Belmont. Wie so, Freund, nicht seyn, warum könnte es nicht seyn?

Peter. Ja nun — die Fräulein sieht einer Braut gar nicht ähnlich.

Belmont. Wie so? Wie sieht sie denn aus?

Peter. Als wenn Sie zur Leiche gehen sollte, traurig und bleich, und eine Thräne jagt die andere.

Belmont. Warum denn das? mag Sie vielleicht den Mann nicht leiden?

Peter. Getroffen — und dennoch ist es der artigste Herr von der Welt, der jedermann und auch unser einem seinen Respekt giebt, und mit allen Leuten freundlich thut, und ihr Herr Vater will es durchaus haben, aber da hilft nichts, Sie will nicht.

Belmont. Was mag ihr denn im Kopfe stecken? vielleicht ein älterer Liebhaber?

Peter. Da liegt es eben, denn wie das Gemurmel im Hause geht, so hat sich die gute Fräulein verplempert, wie man zu sagen pflegt, Sie hat sich in einen jungen Menschen vergafft, dem mein Herr aus Barmherzigkeit das liebe Brod gegeben hatte, und der nun in der Welt herum streift, oder irgendwo in einem Stockhause sitzt, Gott weiß wo; wenn man ihn ertappen könnte, ich möchte den Lohn nicht mit ihm theilen.

Belmont. So — hier guter Freund, auf meine Gesundheit. (giebt ihm Geld)

Peter. O ich bitte schönstens —

Belmont. Hingenommen, und das soll das letzte nicht seyn — aber um einen kleinen Gegendienst will ich bitten.

Peter. O Sie haben zu befehlen, gnädiger Herr!

Belmont. Er muß mir den Gefallen thun, und von allem Nachricht geben, was diese Hochzeit angeht, alles was vorfällt, Freund, und wenn es noch so gering wäre, ich werde mich noch einige Tage hier im Wirthshause aufhalten; ich möchte doch wohl wissen, was die Sache für ein Ende nähme, und ein tiefes Geheimniß, hört Er — niemand darf darum wissen, Er soll belohnt werden.

Peter. Sie können sich darauf verlassen, gnädiger Herr, ich werde mir alle Mühe geben. Sie sind allzugnädig.

(Verbeugt sich tief und geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Belmont und Werneck.

Belmont.

Hier, Werneck, hier ist Freundschaft vonnöthen, hier müssen Sie rathen — handeln — alles thun — den ich kann nichts — ich kenne keinen Weg, kein Mittel — es ist dunkel vor mir her. (geht unruhig

unruhig herum) Sagen Sie mir, was soll ich thun?

Werneck. Was ich Ihnen immer sage, Geduld haben, lassen Sie Ihre Freundin handeln, Sie liebt Sie viel zu zärtlich, als daß Sie jemals einwilligen sollte.

Belmont. Sagen Sie das? Sie liebt mich zu zärtlich, sagen Sie, und seit sechs Monat keinen Laut von Ihr, könnte Sie weniger thun, wenn Sie mich haßte.

Werneck. Weiß Sie Ihren Aufenthalt auch?

Belmont. Ohne Zweifel, wenn ihr mein letzter Brief in die Hände gekommen ist.

Werneck. Sie vermuthen wohl ohne meine Erinnerung, daß man sich alle Mühe giebt, Ihre Briefe aufzufangen!

Belmont. O trösten Sie mich nicht mit Vermuthung, mit Möglichkeiten, erinnern Sie sich, daß Julie zum Gehorsam, zur Sklaverey gewöhnt ist, daß ihr Oncle ein wilder Bösewicht ist, der ihren Vater verhärtet, und jeder Empfindung der Menschlichkeit in sein Herz zurück treibt! o ich zittere, wenn sie gehorcht, ha so — bin ich im Abgrunde des Elends.

Werneck. Mein Gott! wie trübe Sie alles sehen, haben Sie nicht eben von ihrem Widerstand gehört? trauen Sie ihr nach so langen Kämpfen keine Standhaftigkeit zu?

Belmont. Kämpfe sind es, Werneck, das ist wahr, gegen einen Vater, den Sie liebt, gegen einen Oncle, den Sie fürchtet, zum Vortheile eines Liebhabers, der nach ihrer Meynung weit

weit von Ihr ist, den Sie nicht sieht, dessen Stimme Sie nicht hört, der todt seyn kann, wenn man meine Briefe auffängt, womit sollte sich diese Liebe wohl nähren? wie kann sie immer stark genug seyn, sich gegen Drohungen, gegen das noch weit mehr mächtige Bitten Ihres Vaters zu behaupten? Nein, Werneck, schmeicheln Sie mir nicht mit einer betrügerischen Hoffnung, gewöhnen Sie mich lieber nach und nach auf die Donnerwolke zu sehen, die über meinem Haupt hängt, die mich zerschmettern wird. Aber was das für ein Mann seyn muß — dieser Woldemar — verabscheuen Sie ihn nicht?

Werneck. Weil Er Ihre Julie eben so liebenswürdig findet, als Sie — weil Er eine Verbindung vollziehen will, die schon so lange unter den Vätern geschlossen ist? verachten? ich kann das nicht sagen, Belmont, man sagt, daß er ein verdienstvoller Mann ist —

Belmont. Sind Sie mein Freund? nennen Sie den einen verdienstvollen Mann, der sich mit dem Ansehen eines Vaters waffnet, um die Unschuld zu unterdrücken — der Ihre Thränen sieht, Ihre Seufzer stört, und da steht, wie ein Fels, nichts fühlt, so wenig wie ein Henker bey der Marter eines Heiligen, dessen unzärtliche Seele den Gedanken erträgt, ein Mägdchen an sich fesseln zu lassen — die voll von der Liebe zu einem andern ist! der durch die lange Reihe ihres künftigen Elends, durch die die Auftritte einer jämmerlichen Ehe hindurch sehen kann, und nicht durch sein ganzes Gebeine zittert! den kalten Bösewicht

zewicht nennen Sie — ein Unmensch ist er — ich muß ihn sprechen.

Werneck. Belmont — Sie werden gewiß mit dieser Hitze noch alles verderben — was das für Ausbrüche sind — wenn Sie noch länger meinen Rath erwarten — so müssen Sie gelassener seyn.

Belmont. Gebieten Sie den Sturmwind, zu säuseln — und der Flamme, zu säumen, mir gebieten Sie Gelassenheit? o Werneck — Sie sind kalt — Sie kennen die Leidenschaft nicht —

Werneck. Und ich sage Ihnen, liebster Belmont, alle Umstände, die Sie bisher wissen, sind nicht nachtheilig — ein Mägdchen, das so lange Muth gehabt, ist auszuhalten fähig. Sie sollten wenigstens Ihrer Geduld nachahmen — Kommen Sie, Freund — man wird Sie entdecken.

Belmont. Lassen Sie mich — Sie muß wissen, daß ich hier bin.

Werneck. Damit Sie alles verdoppeln, Drohungen und Bitten, damit man die Gewalt zu Hülfe ruft, damit Sie das Unglück der Julie entscheiden, fort Belmont, eine nähere Entwickelung müssen Sie abwarten. Seyn Sie ein Mann.

Belmont. Führen Sie mich hin, wohin Sie wollen.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Julie und Dalton.

Julie. (sitzend.)

Hast du denn auch keinen Trost für mich, liebste Dalton? keinen treuen mütterlichen Rath? der mich so oft aufgerichtet hat in den Zeiten meiner Jugend, wenn eine trübe Wolke sich aufzog. O diese Zeiten, Dalton, das waren glückliche Zeiten. Erinnerst du dich noch, wie ich und Wilhelm hier um dich her sassen, und dir zuhörten? Wie wir mit in einander geschlungenen Händen hier vor dir saßen? Wie Wilhelm zerstreuet über sein Buch weg auf mich hinsah, und wie du auf ihn schmältest — o nur eine Minute aus dieser Zeit, Dalton — Nun, o mein Gott! nun ist alles leer um mich — es ist mir, als wenn ich in einer Wüste lebte — ich fürchte mich, um mich zu sehen — nirgends, nirgends, in keinem Winkel des Hauses ist Wilhelm, auch nicht im Blumengarten Dalton, wo ich so oft hinter ihm her schlich, und ihn belauschte, wenn er Rosen für mich pflückte, wie stolz sah ich alsdann aus, wenn ich von seiner Hand bekränzt zu dir hineintrat! Nun, wenn ich in den Blumengarten komme — so sehe ich die Rosen nicht mehr, aber ich sehe die Thränen meines Vaters, Dalton, ich sehe deine Thränen, alles, was ich ansehe, weint, und das

alles meinetwegen — O was muß ich für ein böses Mägdchen seyn! daß mein Vater über mich weinen muß — o du bester Vater — o wenn ich — o wenn ich dir doch gehorchen könnte.

Dalton. (indem sie sich die Augen trocknet.) Gewiß, Fräulein, ich werde mir noch die Augen aus dem Kopfe weinen — freylich sind Sie immer ein gutes Kind gewesen. O Ihr Vater, er ist wahrhaftig zu hart, gewiß und wahr, seinem einzigen Kinde einen Mann aufzudringen — Nun ist es nicht zu läugnen, Fräulein — wie ich oft gesagt habe, Woldemar ist ein recht guter Mann — bescheiden und vernünftig, und reich — und ein recht schöner Mann von Ansehen — der, wie es scheint, ein gutes Herz hat, und Sie von ganzer Seele liebet.

Jul. Das kann alles war seyn, Dalton — aber Wilhelm!

Dalton. Wilhelm — ach ja freylich mein guter Wilhelm — er war mein Augapfel, wie Sie wissen — armes Fräulein — ich kann Ihnen so unrecht nicht geben — aber Ihr Vater ist sehr erzürnet — und ich fürchte — es ist alles vergebens.

Jul. Gewiß, es ist alles vergebens — kannst du es glauben, Dalton — Mein wilder Oncle sagt mir ins Gesichte von Bettlern — Ihm wirft man sein Unglück vor, Ihm wirft man es vor, daß man ihn ins Elend gejagt hat — Ihm, der es fühlt, ist das nicht unerhört grausam?

Dalton. Gott verzeih es dem wilden Menschen — wenn das der gute brave Wilhelm wüßte,

das würde ihm so nicht hingehen. Aber werden Sie ruhig, Fräulein — wer weiß, wie sich das alles noch ändert — Härmen Sie sich doch ab, daß es einem durch Mark und Beine geht.

Jul. Du bist es allein, Dalton, der in diesem Hause mein Elend nahe geht, o wenn ich dich nicht hätte, aber gelassen zu seyn, meine Beste, das steht nicht in unserer Macht — o wenn ich gehorchen könnte, Dalton, o wenn ich ihn vergessen könnte, so wäre ich ein glückliches Mägdchen.

Dalton. Haben Sie es ernsthaft versucht, Fräulein? Sie wissen, wie gut ich es mit ihnen meyne, aber gewiß und wahr, er scheint Ihnen nicht beschieden zu seyn.

Jul. Ich verfahre in meinem Herzen so hart mit ihm, als mein Vater, ich halte mir alle seine Fehler vor, seinen Leichtsinn, seine Wildheit, ich verberge mir seine schlimme Seite gewiß nicht, wer weiß, sage ich mir, ob ihn nicht böse Gesellschaft verdirbt — ob ihn nicht das Elend niederträchtig macht — wer weiß, ob ihn nicht eine andere Liebe fesselt, und das ist alles möglich, Dalton, aber mein Herz empöret sich dagegen, und mein Jammer nimmt zu. Heute will ich nicht an ihn denken, das war oft mein Vorsatz, wenn ich mich lange gequält hatte, und wenn der Abend heran kam so hatte ich an sonst nichts gedacht, oft will ich mich durch Lesen zerstreuen, und ich finde kein Buch, das mich nicht endlich auf ihn lenkt. Ja, kannst du es glauben? sogar in der Andacht des Gebeths stöhrt er mich, sein

Bild

Bild schwebt vor mir, auch wenn ich meine Augen nach dem Himmel richte, und nur dann bethe ich brünstig, wenn ich vor ihm bethe. Kein Schlaf erquickt mich mehr, ich werfe mich unruhig herum, und seufze nach dem Tage — Das geringste Geräusch erschrecket mich, und wenn nach langer Angst die Natur ermüdet, wenn ich kraftlos einschlummere, so quälen mich fürchterliche Träume, Phantasien vom Tode, von Mord — O Dalton! mein Leben ist eine Kette von Jammer —! O warum bin ich nicht in einer Hütte gebohren, zur Arbeit, zum Leiden gewöhnt, so hätte ich keine so empfindliche Seele, so plagte man mich nicht mit dem Stolz der Geburt, so wöhlte mein Herz, und ich wäre glücklich.

Dalton. Sie können es noch werden — Liebstes Kind, Sie können es noch werden, wenn Sie nur nicht so muthlos wären — Arme Julie, Ihr Vater ist verführet, verblendet, durch den gottlosen Capitain — Er muß Ihnen seine Liebe wiedergeben, und glauben Sie mir, er wird es thun.

Jul. Dalton, ich habe einen Gedanken — du weißt, daß ich bisher immer Woldemar gemieden habe, daß ich vor ihm geflohen bin, die Verfolgung, die ich ausstehe, und die er veranlaßt, hatte mich gegen Ihn aufgebracht — Wie wär es, Dalton, wenn ich Ihm mein ganzes Herz ohne Bitterkeit zeigte? Wenn ich ihm sagte, daß mein Glück und mein Unglück in seiner Hand steht? daß er mir meinen Vater, und o Dalton, was könnte er mir alles wiedergeben; ich

ich wollte vor ihm knien, wenn er sich bewegen lassen wollte. —

Dalton. Versuchen Sie das, Fräulein — Gott erweiche sein Herz, er müßte ein Unmensch seyn.

Jul. Wenn ich mich nur fassen kann, Dalton. Alles dieses hat mich so mürbe gemacht, und ich muß vielleicht lange und nachdrücklich mit ihm reden. Geh hin Dalton, und rufe mir Woldemarn.

(Dalton geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Herr von Wohlau. (der die letzten Worte gehört hat) und Julie.

Wohlau.

So bist du ein gutes liebes Mägdchen. Ja, ja Kind, laß Ihn rufen, du sollst Ihn haben, du mußt Ihn haben, und du wirst es mir danken. Bist du noch böse auf mich, Julie, bist du noch böse? der tolle Capitain hat mir den Kopf so warm gemacht, sey nicht böse, Kind. O was du mir für eine Freude machen wirst? Dein Hochzeittag, das wird mein anderer Hochzeittag seyn. (Nimmt sie bey der Hand) Willst du denn nicht ein wenig heiter werden, Kind? lächle wenigstens, ich habe dich so lange nicht lächeln sehen, und diese Grübchen habe ich so lange nicht gesehen.

Jul. Gütigster Vater! — wenn ich Sie vergnügt machen könnte! mein Leiden sollte mir nichts

seyn

seyn — ich habe viel ausgestanden — ich lasse Woldemar rufen, und an dieser Unterredung hängt mein Schicksal, da Sie mich lieben, mein bester Vater, so erlaube ich nur Hoffnungen.

Wohlau. Ich dich noch lieben? Mägdchen, du liegst mir am Herzen, wann habe ich ausgesehen, als wenn ich dich nicht liebte? Diese Heirath will ich bloß aus Liebe zu dir, ich will dir mein bestes Gut mitgeben, das ich keinem Fürsten abtreten würde. Aber du bist ein wunderliches Mägdchen, der junge Spitzbube hatte mich aus deinem Herzen herausjagt, nun ich wieder darinnen bin, so laß ihn kommen, wir wollen sehen. Ich liebe dich bey meiner Treue so gut als Er, und ich habe dich ein gutes Theil länger geliebt als Er? Es klopft, Julie, ich will mich davon machen, sey ein gutes vernünftiges Mägdchen hörst du? —

Dritter Auftritt.

Julie.

O! daß ich diese Zärtlichkeit meines Vaters so schlecht erkennen muß!

Vierter Auftritt.

Julie und Woldemar.

Woldemar.

Sie haben befohlen, Fräulein — aber Sie weinen — o ich verstehe diese Thränen — über mich weinen Sie — Meine Zärtlichkeit, meine Geduld

duld, meine Ehrerbietung gegen Ihre alte Liebe, alles dieses macht nichts als traurige Eindrücke bey Ihnen, ich komme Ihnen immer hassenswürdiger vor; der Verfolger, denken Sie — Ich gestehe es Ihnen, ich bin nicht großmüthig genug, die schönste Hoffnung meines Lebens kaltsinnig aufzugeben. Ich habe mir geschmeichelt, ich läugne es nicht, daß meine Aufführung Sie zu einiger Gütigkeit bewegen würde — wenn ich mich auch bescheiden mit Ihrem Freunde vergleiche, wenn ich auch alle Vortheile des Glücks aus der Rechnung weglasse, so dünkt mich doch, Julie, und ich bin stolz darauf, er soll es mir in der Liebe zur Tugend und zu Ihnen nicht zuvor thun. Ich könnte die Wünsche Ihres Vaters anführen —

Jul. Die Wünsche meines Vaters — o sie liegen schwer auf meiner Seele — Allein, wenn Sie wirklich der Mann sind, der edel denkt — den das lange Leiden eines armen Mägdchens rührt — der die Wünsche meines Vaters nicht gewaltthätig anwenden will — Wenn Sie der Mann sind, Woldemar, so hören Sie mich einen Augenblick. — Der junge Mensch, von dem Sie reden, hat ein rechtschaffenes Herz, ein Herz, das weit über seinem Glück ist — wer wird auch elend genug seyn, ihm seine Armuth vorzuwerfen? Ehe ich Sie kannte — ehe man mir sagte, daß ich unter das Vermächtniß Ihres Vaters gehörte, da liebten wir uns schon — In dem Frühling unsers Lebens liebten wir uns, und mit einer Liebe die rein war, wie unsere Unschuld! Ach, wie hat sich dieses alles geändert —

wie

wie ruhig, wie sanft giengen unsere Tage vorüber! — Aber Sie, Woldemar — Sie sind in dieses Haus gekommen — und eine lange Reihe von Elend kam hinter Ihnen her — Meinem Vater mißfiel unsere Zärtlichkeit nicht eher, als bis er Ihre nahe Ankunft vernahm, und der gütigste Vater wurde auf einmal hart und unerbittlich, da waren wir nicht mehr seine Kinder, die Freude seines Alters, da war ich nicht mehr seine einzige Julie, in deren Zügen er meine Mutter wieder fand, da war Belmont nicht mehr ein Sohn, den ihm der Himmel wiedergegeben hatte, ach ein Bösewicht sollte er seyn, ein Undankbarer, ein Bettlere O Belmont! was hast du nicht meinetwegen erduldet! Aus diesem Hause ward er weggejagt, ehe Sie es betraten — Man sagt, daß er Freunde gefunden hat. — Aber ach, seine Julie — die wird hier von ihrem Vater, von Ihren Verwandten gemartert — von einem Mann mit seiner Liebe gemartert —

Woldemar. Julie, seyn Sie gerecht, denken Sie auch an das Leiden dieses Mannes, was für ein Opfer verlangen Sie von mir? Sollte ich meine Ansprüche zum Vortheil eines Menschen aufgeben, denn ich nicht kenne — Dürfte ich wenigstens nicht hoffen, daß meine Beständigkeit und ein näherer Umgang mir Ihr Herz geneigt machen würde? Was sollte mich bewegen zu glauben, daß eine Liebe der ersten Jugend, die noch nicht Leidenschaft seyn konnte, immer fortdauern würde? Und Ihr Vater, Julie — mir werden Sie doch seine Strenge nicht Schuld

geben?

geben? Ueberlegen Sie meinen Zustand mit Gelassenheit, Julie. Ich erschrack anfangs über eine Verbindung, bey welcher man uns beyde nicht zu Rathe gezogen hatte, aber ich hatte Sie kaum gesehen, kaum hatte ich Ihr vortrefliches Herz entdeckt, als ich das Andenken meines Vaters mit Freudenthränen segnete — O Sie wissen es, Julie, daß ich Sie zärtlich liebe, Ihr Kaltsinn — Ihr Haß hat diese Liebe nicht entkräftet — Verzeihen Sie mir, verzeihen sie es der Macht der Liebe, die Sie zu meinem Unglück so sehr kennen, wenn ich nicht stärker bin, als Sie selbst. — Nein, Julie, ich kann mich nicht zu der Verläugnung erheben — der Sieg ist zu groß — ich würde mein Leben nicht ertragen, wenn nicht noch ein Strahl von Hoffnung —

Jul. Keine Hoffnungen — Ich betheure Ihnen vor Gott, Woldemar, ich kann Ihnen keine Hoffnungen geben — Ja — wenn Sie grausam genug sind — wenn mein Vater unerbittlich ist — wenn ich seine Zufriedenheit nicht anders als mit meinem Elend erkaufen kann — so kann man mich hinschleppen zu dem Altar, wenn Sie das Ihr Glück nennen — sich mit dem armseligen Ueberrest eines abgehärmten Mägdchens zu verbinden — Großmüthiger Mann — sprechen Sie mein Urtheil aus, sagen Sie es meinem Vater, ich hoffe mich auf diesen schrecklichen Tag vorzubereiten — wie ein Todestag schwebt er vor mir — O Woldemar, wenn ich Sie erbitten könnte! Wenn die Thränen rühren! wenn Ihr Herz nicht hart ist! Wenn Sie diese zerrüttete

Fami-

Familie wieder aufrichten wollten! — Wenn es wahr ist, daß Sie mich lieben! O stürzen Sie mich nicht in diesen Abgrund des Verderbens — Ich zittre vor Ihnen, Woldemar — Sie würden mir wie ein Engel vorkommen — Sie können das Leben eines armen Mägdchens retten — wenigstens ihren Tod aufschieben, denn dieses Elend — es kann nicht lange mehr währen. — (fällt vor ihm auf die Knie und weint) O Woldemar! — erbarmen Sie sich —

Woldemar. (Indem er sie schnell aufhebt.) Theureste — das ist nicht auszuhalten — Sie nicht zu lieben soll Großmuth seyn? —

(Geht unruhig herum.)

Jul. Ja, Großmuth ist es, himmlische Großmuth — Vortreflicher Mann — Mein Freund — Freund meiner Seele, o verfolgen Sie mich nicht mehr — Darf ich Ihre Freundschaft nicht hoffen? Woldemar! darf ich nicht hoffen?

Woldemar. Ich verdiene die Ihrige nicht — hier empört sich die Leidenschaft — mächtig empört sie sich. Aber fürchten Sie nichts, wenn hier jemand unglücklich seyn muß. — Ha Julie — Sie fordern zu viel — so groß ist meine Seele nicht.

Jul. Tugendhafter, würdiger Mann — Mein Elend oder mein Glück hängt an Ihrem Entschluß.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Woldemar. (allein)

Ich will mit Ihrem Vater reden — ich will es ihm sagen, was? — daß ich Sie nicht mehr liebe? mein Herz empört sich gegen die Lüge — und der Flüchtling — den Ihr Vater verachtet, verfolgt, verabscheuet — der es vielleicht verdient — den ich nicht kenne — O Julie! was forderst du von mir? und wird das alles Ihr Schicksal mildern? Kann ich Ihren Vater, Ihren Oncle beschäftigen? O Julie! was wird es dir helfen, wenn ich mit dir elend bin? — O, wenn du dich entschliessen könntest? — Ich wollte deinem Herzen das Geständniß abzwingen, daß ich auch deiner werth bin — (geht unruhig herum) Von ihrer Jugend an liebten sie sich — Der Tag unserer Vermählung, wie ein Todestag schwebt er vor Ihr — Und Sie sagte das mit der Miene des Todes? — Ich sollte deine Tage verkürzen? Ich sollte aus deiner unschuldigen Seele den letzten Keim der Freude vertilgen? — Ich sollte dich in meinen Armen verblichen sehen? — Ihr Vater kommt — Ich zittere —

Sechster Auftritt.

Woldemar und Herr von Wohlau.

Wohlau.

Nun Woldemar — ist nun die kleine Rebellin gebändigt? ich wünsche Ihnen Glück dazu, und mir

mir auch. Wie sich das Mägdchen ziert und gebärdet, und das kann sich doch nur auf eine Weise endigen — Aber was ist das? — ein finsteres Gesicht? Haben Sie sich mit Ihr gezankt?

Woldemar. Sie haben eine vortrefliche Tochter.

Wohlau. Die hab ich auch, bey meiner Ehre, und Sie sollen eine vortrefliche Frau kriegen, oder ich verstehe es nicht.

Woldemar. Nicht ich.

Wohlau. Was? — wie kommen Sie mir vor? — wollen Sie das Mägdchen nicht? —

Woldemar. Nein — ich kann es nicht wollen.

Wohlau. Ich begreife Sie nicht — Sie wollen mich also beschimpfen?

Woldemar. Da sey Gott vor!

Wohlau. Und was kömmt Ihnen denn an? Warum wollen Sie das Mägdchen nicht?

Woldemar. Ich müßte ungerührt das Elend der Julie wollen — Nie war eine Leidenschaft heftiger; aber ein Bösewicht müßte ich seyn — wenn ich sie nicht wie eine Begierde zum Laster unterdrückte — O, wenn Sie Sie gesehen hätten, mit der Angst in Ihrer Miene — wie das unschuldige Herz sich hob — wie die Seufzer sich drängten! Ihr Entsetzen vor der Zukunft; wie Sie mich, mich um Errettung bat — O, Sie würden, wie ich, alles, alles weggegeben haben — Ich habe Sie unaussprechlich geliebt, und noch und ewig ist kein anderer Gegenstand, als Sie,

 in

in meiner Seele. Aber Ihr Mann zu seyn — verflucht sey der Gedanke.

Wohlau. So haben Sie es also auch erfahren, was das Mägdchen mit ihrem Gewimmer vermag — Ich kann es begreifen, denn wenn Sie weint, so bin ich auch weg. Aber Thränen, Woldemar, sind keine Vernunftschlüsse. Diesen Landläufer soll Sie bey Gott nicht haben.

Woldemar. Und ich darf Sie — ich will Sie nicht haben.

Wohlau. Sie sind ein furchtsamer Mann, Woldemar, wenigstens ein Versuch muß noch gewagt werden. Sie muß die Vortheile dieser Heirath noch einsehen. Nur Geduld, wir wollen Ihr nun ein wenig Ruhe lassen, oder auch mit der Zeit ein wenig mehr Schärfe gebrauchen, alles nachdem sie sich anläßt. Sieh, hier kommt mein Bruder.

Woldemar. Der Todfeind Ihrer Tochter — hören Sie Ihn nicht. Ich beschwöre Sie, haben Sie Mitleiden mit Ihrem Kinde; ich betheure Ihnen vor Gott, Sie kann niemals die meinige werden. —

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Capitain und Herr von Wohlau.

Der Capitain.

Nun, was macht die Dirne, Bruder? Ist Woldemar bey Ihr gewesen? Hat Er ihr den Kopf zurechte gesetzt?

Wohlau.

Wohlau. Der Henker werde klug aus der Sache. Nun will Er Sie nicht haben, Sie hat ihm was vorgeweint, und da geht er nun hin, der arme Tropf, und weis sich nicht zu helfen, und will Sie nicht unglücklich machen, wie Er sagt — Ich werde noch toll im Kopfe bey alle dem Zeuge, wenn es nur ein Ende nähme, es möchte dann gehen, wie es wollte.

Der Capitain. Heyda, ein feines Stück Arbeit, bey meiner armen Seele — was zum Henker, ist so wenig Kerls an dem Woldemar? Was hast du aber Lust zu thun, Bruder?

Wohlau. Das ist eben die Frage, was ist da zu thun? wenn Sie beyde nicht wollen, so wird das wohl aus seyn — Ich denke zwar, Woldemar würde sich zu der Heirath nicht lange bitten lassen, aber das Mägdchen ist unbeweglich, wie es scheint, ich glaube nicht, daß wir etwas mit ihr ausrichten.

Der Capitain. Narrenspossen — also müssen wir wohl hingehen, und die Mamsell um Vergebung bitten, des Zumuthens wegen; ferner so lassen wir den Jungen aus der Fremde kommen, und staffiren Ihn aus, wie einen Baron, und ersuchen Ihn gehorsamst, ob er uns nicht die Ehre erweisen — O Wetter! das ist verteufelt. Höre, Bruder — wenn du Lust hast, dein Geschlecht zu beschimpfen, so schwöre ich dir, (schlägt auf den Degen) hier ist Rath dafür, an die Wand will ich den Kerl spießen, wenn er sich auf zehen Meilen in der Runde sehen läßt. Und dieser Woldemar, ein braver Kerl soll er seyn — und

ein Mägdchen jagt Ihn ins Horn, weil Sie winsel und lamentirt, und verrückt im Kopfe ist? — Mich laß mit Ihr reden, was gilts, Sie soll Mores lernen — Diese Festung will nicht kapitulieren? — gut, so muß sie ausgehungert werden, oder mit Sturm erobert — und dann keine Gnade, und wenn das Ding auf allen Vieren kröche. Ihr Leute, die ihr hinterm Ofen grau werdet, seyd keines Entschlusses fähig, der einem Mann von Ehre ansteht.

Wohlau. Sachte, sachte, Herr Bruder! Sie sind nicht in Feindes Land, wie Sie wissen, nur in Garnison, auf einen freundschaftlichen Fuß, und bekommen Ihre Fourage umsonst; also das Sturmlaufen wollten wir uns wohl verbetten haben.

Der Capitain. Poh — raisonnire, was du willst — verächtliches Geschwätze, ich sage dir, daß du in deinem Hause verrathen bist. Deine Tochter rebellirt; die alte Dalton und alles konspirirt gegen dich, hier muß ein Coup gemacht werden, beym Kopf muß man Sie nehmen — Das Zeug verdiente —

Wohlau. Mit deiner Erlaubniß, Bruder — man kann mit einer Familie nicht umgehen, wie mit einer Compagnie.

Der Capitain. Und warum nicht? wenn nur der Chef etwas taugte, und wenn die Exercierzeit nicht versäumt worden wäre. Hättest du das Ding in der Jugend auf das Commando passen gelehret, so würdest du jetzt den Verdruß nicht von Ihr haben. Noch eins, und dann ver-

lier ich kein Wort mehr. Die Dirne hat noch gar keine Schärfe geschmeckt, einmal wenigstens muß Sie es versuchen; mag es auf mein Wort, und gieb mir die Schuld, wenn Sie nicht zum Kreuze kriecht. Denkst du, daß diese Frauensleute vom Weinen sterben? so wenig als wie andere vom Fluchen. Ihr Gewimmer ist weiter nichts als ein höherer Accent ihrer Sprache, das ist ihnen natürlich, und der Teufel hol, alles Natürliche bekommt dem Menschen wohl. Eine verdammte Kriegslist ist es, wenn Sie merken, daß man in der Attaque avancirt, so setzen Sie das Land unter Wasser, nnd so stehen wir diesseits und gaffen in der Luft und machen ein albernes Gesichte. — Ich sage es dir noch einmal, laß mich mit Ihr reden, und nenne mich einen elenden Kerl, wenn ich es nicht in einer Viertelstunde so weit bringe, daß Sie sich auf Gnade und Ungnade ergiebt.

Wohlau. Ich fürchte deine Wildheit, Capitain, du bist zu ungestüm, Bruder, ich wünsche sie durch Gründe, und nicht durch Härte, zu bewegen. Es ist freylich ein verzogenes Kind, ich bin ein allzugütiger Vater gegen Sie gewesen, aber sie ist mein einziges Kind, Bruder.

Der Capitain. Und das einzige Kind kann gehorchen oder nicht, wie Sie Lust hat?

Wohlau. Julie war immer ein gutes folgsames Mägdchen.

Der Capitain. Weil ihr Herr Vater ein guter nachgebender Tropf war. Ist Sie jemals außer itzo auf die Probe gestellt worden? Kurz und

und gut, entschließe dich — willst du mit Schande die Approchen verlassen — oder willst du denn ein Kerl seyn? Ha! Sie kömmt — weg — du wirst bleich um die Nase — weg — bey die Arriergarde — bey die Bagage —

(will ihn wegstoßen.)

Achter Auftritt.

Julie und die Vorigen.

Julie. (mit aufgehobenen Händen lauft zu ihrem Vater und will ihn umarmen.)

Mein theurester Vater — haben Sie mit Woldemarn gesprochen?

Wohlau. (stößt sie weg.) Weg — eigensinnige, halsstarrige Tochter — weg — hier, mein Bruder wird dir meinen Befehl sagen, — und meinen Fluch, wenn du nicht gehorchest —

Jul. Fordern Sie mein Leben. Mein Vater —

Wohlau. Gehorsam fordere ich, daß du mir nicht vor die Augen kommst, nicht aus deiner Stube — du sollst deinen Vater nicht wieder sehen, bis du seine Tochter wieder bist.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Julie und Capitain.

Julie. (läuft ihrem Vater nach.)

Mein Vater — mein Vater — um Gottes willen?

Der

Der Capitain. (Nimmt sie bey dem Arm und führt sie zurück.) Heyda — meine schöne Widerspänstige, erlauben Sie gütigst — der Teufel hol — hätten Sie mir nicht bald einen Marsch abgewommen? Ich muß das Defilee hier besetzen.

(Stellt sich vor die Thüre.)

Jul. Lassen Sie mich zu meinem Vater, zu meinem Vater, in meine Stube, in mein Gefängniß. Sie sind ein grausamer Mann.

Der Capitain. Nicht doch, Fräulein Julie, ich habe Ihnen die schönsten Sachen von der Welt zu sagen. Wissen Sie wohl, daß Ihr allerliebster Belmont bald hier seyn wird?

Jul. (weint und ringt die Hände.)

Der Capitain. Fassen Sie sich, armes Kind, ich spaße nicht, bey meiner armen Seele! ich habe ihm die besten Windhunde im Königreiche nachgeschickt, und wenn sie ihn aufspüren, so werden Sie ihn sehen, auf dem Triumphkarren, und wie ein römischer Bürgermeister, mit Häschern umgeben — Ha ha ha, Sie können ihm dann von Ihrem Fenster herunter ein Mäulgen zuwerfen. Ha ha ha.

Jul. Ha! wer erretet mich? Ich frage Sie — bin ich in Ihre Hände gegeben?

Der Capitain. Sapperment — mit dem zornigen feurigen Blick — in meine Hände oder in meine Fäuste, wie Sie wollen, mein Kind — denn ich werde so leise nicht zugreifen, wie der Herr Papa und der Tropf Woldemar, der vor Ihr in die Knie sinkt, wie ein lahmer Hund —

Ich

Ich will es versuchen, ob ich die gebieterische Schöne nicht bändigen kann, der Befehl Ihres Vaters und Ihrer ganzen Familie ist — Zugehört! — (dreht ihr das Gesicht herum,) und wenden Sie das hartnäckige Köpfgen nicht weg. (Mit stärkerer Stimme) Verkehrtes — eigensinniges, liebetolles Mägdchen — du sollst, du mußt Woldemarn nehmen, du sollst an den Landläufer nicht denken — und wenn du nicht gehorchest, Fräulein — so mache heute noch deinen Bündel zurechte, mache dich gefaßt, auf die Straße gestoßen zu werden, du kannst ihn alsdann aufsuchen, liederliche Dirne, du hast eine kleine zierliche Stimme, wenn der Junge die Sackpfeife lernt, so könnt ihr vielleicht vor den Hausthüren euer Brod verdienen.

Jul. Sollen Sie mir das von meinem Vater sagen? — Sie sind mein Oncle nicht — Sie sind —

Der Capitain. (hebt die Hand drohend gegen sie auf.) Was bin ich — du trotziges Ding?

Jul. Schlagen Sie mich — jagen Sie mich fort aus diesem Hause — wenn das mein Vater befiehlt — O mein Oncle! ich flehe vor Ihnen, bitten Sie für mich, erbarmen Sie sich — ich will nicht heirathen — niemals, niemals — Was wird es Ihnen helfen? — Woldemar will mich nicht — Er hat es geschworen, und ich will eher sterben. — Kräfte — Kräfte dieses alles zu ertragen.

Der Capitain. Warum fahren Sie nicht noch ein wenig fort? Bey meiner armen Seele

das Gewinsel läßt dir so übel nicht, und das Magdalenengesichte kleidet dich viel besser als die Kerlsmiene, die du einen Augenblick zuvor hattest — Es ist nur Schade, daß die Comödiantenstreiche bey mir alle nichts helfen — Komm — heule dich ein wenig aus, meine Tochter — der Eigensinn muß Luft haben, in der Hauptsache bleibt es dabey — fort! — (Nimmt sie beym Arm.)

Jul. Wo führen Sie mich hin?

Der Capitain. In deine Stube, Herzgen — Wir wollen den Vogel ein wenig in den Bauer sperren, bis er das rechte Lied pfeifen lernet, fort — (Schleppt sie fort.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Belmont. (Kömmt tiefsinnig herein.)

Allein mit Ihm verschlossen — mit Ihm allein vor dem Sie bebte — schreckliches Geheimniß — vielmehr kein Geheimniß — nur allzuoffenbar — Sie ist für mich verlohren —

Zweyter Auftritt.

Werneck und Belmont.

Werneck.

Was machen Sie schon wieder hier? Sie wollen gewiß noch entdeckt werden. Fort — in diesem

sem Hause ist alles in der größten Gährung — Der tolle Capitain ist hier —

Belmont. Er — ich verachte Ihn — und wenn Er den Muth hätte, der ihm fehlt. Gefahr des Lebens ist Hoffnung bey meinem Zustande. Freund da ist kein Trost mehr — ich suche ihn tief in meiner Seele — habe ich es Ihnen gesagt? Ich verhehle es vor mir selber — die Meineidige — Sie hat sich eine halbe Stunde lang mit ihm in Ihr Zimmer verschlossen. O Donner des Himmels und du säumtest — an dem Ort, wo die Eidschwüre geschahen.

Werneck. Diese ganze schreckliche Nachricht beruht, ich wette, auf dem Geschwätze des Dieners — und wenn Sie auch mit Ihm verschlossen war, wer nöthigt Sie das Aergste zu fürchten?

Belmont. Ach, Sie flohe vor ihm, wie eine schüchterne Taube — Blaß wurde Sie, wenn Sie Ihn von ferne sahe — Woher diese schleunige Aenderung! wenn es nicht Meineid — weibischer Unbestand — Verrätherey ist — O Sie kennen die Arbeit, die Beklemmung dieses Herzens nicht — Theureste — verführte — treulose Julie! mit welchem Entsetzen wirst du aus diesem Traum erwachen! vor dir wird mein Schatten fürchterlich hergehen — Du kannst nicht mehr beten; nein, nicht mehr zu dem Gott, bey dem du geschworen hast.

Werneck. Wie geschäfftig Sie sind, sich zu quälen! — Wer hat es denn gehört, daß Sie Ihm gütiger begegnet? — Sie war allein mit Ihm, sagen Sie — vielleicht hat Sie Ihm freymüthig den Zustand Ihres Herzens entdeckt, vielleicht hat Sie diesen

sen Schritt, der Ihr schwer ankommen mußte, bloß zu Ihrem Besten gethan. Wie wäre es, wenn Sie an Julie schrieben von dem letzten Ort unsers Aufenthalts her? damit Sie uns in der Nähe vermuthete — und alle Kräfte anstrengete?

Belmont. Ich habe mehr gethan, Ich habe Ihr Bildniß, das ich abgöttisch verehrte, wie Sie wissen, in Ihr Zimmer legen lassen, und zwey Worte dabey geschrieben, wenn Sie nicht ganz verhärtet ist, so muß Sie bey diesem Anblick zurücke beben — so muß Ihr die Stunde, da Sie mir es gab, gegenwärtig seyn, die heilige unvergeßliche Stunde! O Werneck, ich bin zweyfach elend, ich habe die Entzückungen einer glücklichen Liebe geschmeckt, ich war auf dem Gipfel erhöht, von welchem ich die Grossen der Erden weit unter mir sah, nun bin ich gestürzt, ich winde mich unten im Staube. Da als Werneck mein Freund noch nicht war, als Armuth und Mangel mich quälten, o da war ich glücklicher, wenn ich am Abend vom Hunger entkräftet mich auf mein Lager hinwarf und keinen Schimmer der Hoffnung für Morgen entdeckte, dann erhob ein Gedanke an Sie meine Seele zur Freude, eine dunkele Erwartung einer bessern Zukunft, eine kühne Hoffnung noch der Ihrige zu werden. Dann war ich nicht mehr elend, Ihre Liebe gab mir alles. Aber nun, Freund, nun — nun ist Ihre Liebe, nun ist alles dahin! —

Werneck. Was Sie sagen, würde mich rühren, Belmont, wenn Ihre Furcht gegründet wäre; aber Sie schaffen sich selbst ein Gespenst, das Sie

Sie schreckt, und Sie verschliessen Ihren Verstand gegen alles, was Sie trösten könnte: diese letzte Unternehmung mit dem Portrait war sehr übereilt. Warum haben Sie nicht lieber geschrieben? Wird es Ihr nicht vorkommen, als wenn Sie brechen wollten? Wenn Sie nun unschuldig wäre? O Freund! Sie fordern meinen Rath alsdann, wenn Sie dem Ihrigen schon gefolgt haben.

Belmont. Sie erschrecken mich, Werneck, warum habe ich den unglücklichen Einfall gehabt? ist das nicht zu ändern? sagen Sie mir, Sie sollen meine Unterwerfung sehen.

Werneck. Gut, liebster Belmont, nur hier wollen wir uns nicht aufhalten. Kommen Sie — kommen Sie, ehe man uns überrascht, wir wollen die Sache mit einander ernsthaft und kalt überlegen.

(Gehen ab, und indem sie abgehen, kommt Peter.)

Dritter Auftritt.

Peter. (allein)

Meine Kunden, bey meiner Treue, was das für Herren seyn müssen? eine Nachricht nicht eines Schillings werth bezahlen Sie mit Golde. Die letzte schien dem einen Herrn sehr zu mißfallen; was dahinten verborgen seyn mag? Aber was geht das mich an, wenn ich nur bezahlt werde.

Vierter Auftritt.

Frau von Wichmann und Peter.

Frau von Wichmann.

Bittet die Dalton, Peter, ein wenig zu mir zu kommen.

(Wie er fortgehen will, kommt Dalton.)

Fünfter Auftritt.

Frau von Wichmann und Frau Dalton.

Frau von Wichmann.

Hier kömmt Sie — Was macht unsere Julie, Dalton? Ich höre, man hat grausam in das arme Mägdchen gestürmt; daß es Ihnen Gott vergebe, Sie werden es niemals verantworten können.

Dalton (weint) Ich kann es nicht mehr ansehen, gnädige Frau, die letzte unmenschliche Aufführung Ihres Oncles, und das harte Betragen Ihres Vaters haben das arme Kind ganz außer Ihrer Fassung gebracht. Ihr Oncle muß ganz tyrannisch mit Ihr umgegangen seyn. Sie hat es mir nur abgebrochen erzählt — mit so vielen Seufzern und so vielen Thränen. O gnädige Frau, das ist ein Jammer anzusehen! Ich bin eine Gefangene — ich soll, ich muß — oder auf die Straße mit der liederlichen Dirne — So ruft Sie und ringt die Hände — Sagte das Ihr Oncle? fragte ich; Ha, wo ist er, rief Sie, wo ist

ist er? verbirg mich, allerliebste Dalton, verbirg mich. — Das arme gemartete Kind! (weint.)

Fr. von Wichm. Ey mein Gott! das ist unerhört — der ruchlose Mensch! Darum kann mein Bruder nicht wissen.

Dalton. Ach das wäre zu wünschen, gnädige Frau, aber wie Sie sagt, so sind das alles Ihres Vaters Befehle — Ach Dalton, rief Sie, mein Vater hat mich Ihm — Sie fuhr auf bey dem Worte! Er hat mich ihm in die Hände gegeben — Er läßt mich wie eine Missethäterinn verschließen — ich soll ins Elend — ins niedrigste, verächtlichste Elend, dazu hat mein Vater sein einziges Kind verurtheilt — und hier legte Sie Ihren Kopf an meine Brust, und ich wurde naß und warm von Ihren Thränen — Ist es vor Gott erlaubt, daß man mit dem armen Kinde so gewaltthätig umgeht?

Fr. von Wichm. Das ist entsetzlich — ich kann es nicht begreifen, was wollen Sie itzo das arme Mägdchen noch quälen, da Woldemar sich von Ihr losgesagt hat — Ich muß mit Ihrem Vater reden, der wilde Capitain ist an allem Schuld, tröste Sie das gute Kind, Dalton, und verspreche Sie Ihr meinen Beystand und meine Liebe, wenn Sie auch gar keinen Vater mehr haben sollte.

Dalton. Stille, — hören Sie? Sie kommt, ich höre Sie leise herschleichen.

Fr. von Wichm. Tröste Sie Sie, Dalton; ich kann Sie itzo nicht sehen, Sie würde mich zu sehr rühren, und ich eile, Ihr zu helfen.

(geht ab.)

Sech=

Sechster Auftritt.

Dalton und Julie. (mit einem Portrait in der Hand.)

Ach Dalton — sachte — ist niemand da — niemand, der mich sehen kann, (sieht sich in allen Ecken sorgfältig und furchtsam um,) ich bin eine Gefangene, wenn man mich außer meinem Gefängniß erwischte, so würde man grausam mit mir umgehen.

Dalton. Es ist niemand da, liebstes Fräulein.

Jul. Ach sieh hier, Dalton, sieh, so habe ich ausgesehen — es wird mir ganz übel.

(lehnt sich an sie.)

Dalton. (rückt einen Stuhl herbey.) Setzen Sie sich, gutes Kind — reden Sie nicht zu viel, wenn es Ihnen nicht wohl ist. (weint.)

Jul. (setzt sich.) Ja, ich muß viel reden, Dalton — ich habe recht viel mit Dir zu reden — Du kennst also dieses Bild nicht mehr? — Es ist mein Bild, ich hatte es ihm selbst gegeben.

Dalton. An Belmont? und er hat es nicht mehr?

Jul. Ach er will es nicht mehr — er hat es mir zurück geschickt —

Dalton. Heute? wie, Fräulein? durch wen? mit einem Briefe?

Jul. In meiner Stube fand ich es, und keinen Brief, Dalton — auf dem Einschlag war geschrieben: Ich bin nahe bey Ihnen gewesen.

Dalton. Ich begreife das nicht; Er ist also in der Nähe, warum keinen Brief? nur zwey Worte!

Jul. Merkst du es nicht? seine Liebe hört auf, er ist es müde; Sie wird Woldemar nehmen müssen, denkt er — auch Er — Er — ach seine Liebe belohnte mein Leiden — ich hätte Marter für Ihn erduldet, auch er reißt sich los von mir, von seiner Julie, nicht von seiner Julie. Ach! ich gehöre niemand mehr zu, hast du so eine Verlassene schon gesehen, Dalton? mit Ihrem Elend allein gelassen!

Dalton. Nicht doch, liebste Julie, wie scharfsinnig Sie sind, einem jeden Vorfall die schlimmste Erklärung zu geben. Er sollte Sie nicht mehr lieben, glauben Sie das nicht, ich dächte gerade das Gegentheil, wenn er in der Nähe ist, so muß Ihm Ihr Widerstand nicht unbekannt seyn. Wenn Er nun aus Ungeduld hergekommen wäre? Wenn er Sie durch das Partrait zu mehrerer Standhaftigkeit ermuntern wollte?

Jul. Denkst du das, Dalton? O du gießest Balsam in meine Wunden! Aber ich zittere, wenn Er hier ist, du kennst seine Heftigkeit, die Grausamkeit des — o wie soll ich Ihn nennen, ich habe meinem Vater geschworen, ohne seinen Willen nicht zu heirathen, was würden das für neue Auftritte des Unglücks werden?

Dalton. Soll ich mich bemühen, ob ich Ihn auffragen kann? o ich könnte —

Jul. Nein, nein, um Gotteswillen, die Folgen sind entsetzlich. Man würde mir seine Ankunft

kunft Schuld geben. Ihm bürdet mein Vater die Zerrüttung seines Hauses auf; man würde vor mich neue Qualen ausdenken — O Dalton, meine Angst ist unaussprechlich. Rette mich, rette mich, ich habe einen Anschlag — Du liebst mich doch, Dalton? — ach ja, du allein liebst mich, denn ich bin ja deine Tochter nicht.

(weint.)

Dalton. Ihr Vater liebt Sie auch, Julie —

Jul. Vielleicht nach meinem Tode — wenn ich bey der Asche meiner Mutter ruhe, dann wird ihm vielleicht eine Thräne entrinnen. Du siehst, Dalton, wie ich alles in diesem Hause verwüstet habe, ich könnte meinem Vater den Wunsch noch abdringen, daß ich nicht gebohren seyn möchte — Stille, hier kommt Woldemar, du sollst alles erfahren — er gehört mit zu dem Geheimniß.

Siebenter Auftritt.

Woldemar, Julie und Dalton.

Woldemar.

Ich höre mit Schrecken, daß man Ihnen noch immer übel begegnet, Julie. Ich begreife das nicht; wie kann man einen Vorwand zu dieser Grausamkeit finden? wenigstens bin ich es nicht mehr. Theureste, der Ihre Thränen auf sein Gewissen sammlet — o wenn ich Ihnen doch nie eine ausgepreßt hätte.

Jul. Sie sind ein großmüthiger Mann — Es hat mich alles verlassen — keine Hülfe, so

weit der Gedanke reicht, aber Sie können mich retten, Woldemar.

Woldemar. Mit meinem Leben —

Jul. Versprechen Sie mir —

Woldemar. Reden Sie Julie — ich weiß daß die Vernunft Ihre Handlungen leitet —

Jul. Ich will aus diesem Hause weg.

Woldemar. Was? — Sie setzen mich in Erstaunen.

Jul. Und Sie sollen mich begleiten.

Woldemar. Ich — ?

Jul. Sie — ach Sie wollen nicht, ich sehe es Ihnen an — Sie wollen nicht — Sie haben Recht, Woldemar — Warum sollten Sie an dem Schicksal eines Mägdchens Theils nehmen, das alles mit Ihrem Unglück verdirbt?

Woldemar. Ich will, Julie — ich will — reden Sie —

Jul. Verrathen Sie mich wenigstens nicht — liebster Woldemar, o verrathen Sie mich nicht —

Woldemar. Ich Sie verrathen? Aber ich begreife Sie nicht, Julie — warum wollen Sie fort? wo wollen Sie hin?

Jul. Wissen Sie die Strenge nicht, mit der mir mein Vater begegnet? Wissen Sie denn nicht, daß ich eingesperret bin, wie eine Uebelthäterinn — daß mein Oncle mein Kerkermeister, mein Peiniger ist, daß er mit mir umgegangen ist, als wenn ich den Tod verdient hätte — o ich muß weg von Ihnen, Woldemar — und

dann

dann ist noch ein Beweggrund — ich muß fort — oder ich bin verlohren.

Dalton. Allerliebste Fräulein! —

Jul. Stille Dalton, du sollst auch mit — du mußt mich auch begleiten.

Dalton. Aber wohin? ums Himmelswillen!

Jul. Wohin —? Ja wohin Dalton? — daran habe ich nicht gedacht — das weiß ich nicht — wo soll ich hin? — giebt es nicht noch Menschen, Dalton, die das Elend ihrer Nebenmenschen rührt? die sich über ein ganz verlassenes, mitten in das Unglück hineingeschleudertes Mägdchen erbarmen? Das sagt man, ist Tugend, giebt es so keine Tugend mehr? — Haben Sie keine Verwandte, Woldemar? Sie haben keinen Vater mehr —

Woldemar. Aber eine Mutter, Julie.

Jul. Ach ja, bey Ihrer Mutter. O ist Sie eine gute Mutter? Ach wenn meine Mutter noch lebte! oder wenn ich an Ihrer Seite schlief, so dürfte ich niemand zur Last fallen! Ihre Mutter — nein Woldemar, das Mägdchen, das meinen Sohn verwirft, wird Sie sagen — die Närrin — Nein Woldemar, das geht nicht an.

Woldemar. Fassen Sie Muth, Julie, Sie kennen diese Mutter nicht, wenn Sie es wüßte, wie ich Sie mit meiner Liebe verfolgt habe. Sie würde Ihre Thränen mit den meinigen mischen, um es Ihnen abzubitten — kommen Sie Julie, Sie wird stolz auf ihre neue Tochter seyn.

Jul. Wie schön ist das, Dalton, hörst du das? Ich bin kein Waise mehr, und ich habe

nun

nun auch einen Bruder — Aber bald, liebster Woldemar, denn jeder künftiger Augenblick hängt über mir, wie ein Gewitter.

Woldemar. Wenn es geschehen soll, so muß es heute und zwar in dieser Stunde geschehen. Sie sind ausgegangen, und wir sind allein. Ich gehe um Anstalten zu machen, wir haben nur eine Stunde Zeit, Julie.

(geht ab.) —

Achter Auftritt.

Julie und Dalton.

Julie.

Gehn Sie — gehn Sie — o möcht es uns doch gelingen! (seufzet tief.) Ha nun Dalton — nun ist mir leicht — als wenn ich mich tief in der Nacht im Walde verirrt hätte, und von ferne ein Licht entdeckte. Wer hätte das denken sollen, daß meine Empfindung Freude seyn würde — da ich meinem Vater verlasse? Siehst du, Dalton, in dieser Liebe muß doch etwas abscheuliches seyn — ach wenn ich nur bleiben könnte — aber die Angst, die Angst, ist wie ein Gespenst hinter mir her — Glaubst du, Dalton, daß es meinem Vater nahe gehen wird?

Dalton. Sein Herz wird ihm brechen, liebstes Kind.

Jul. Du irrest dich, arme Dalton — seine Augen waren trocken, wie er mich verurtheilte — da war nicht eine Thräne — und der kalte Zorn in seiner Miene. O Dalton, ich habe sein Angesicht

gesicht mühsam durchsucht, da war keine Spur der alten Zärtlichkeit mehr. Er sah auf mich herab, wie ein Richter, o ich kenne jeden seiner gütigen Züge — Nein, ich habe keine Wahl — Dalton, zwey Kleider für mich, die, worinn ich meine Mutter betrauerte — hörst du? mache alles zurecht — ich habe noch Briefe zu schreiben, einen an meinen Vater, einen an meine Tante und noch einen. Was zauderst du, Dalton — fort — kannst du itzo noch weinen? (lächelnd) Sieh, ich weine nicht. (geht ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr von Wohlau.

Ach! ich armer, ich unglücklicher Mann! mein einziges Kind! meine Tochter — meine arme verlohrne Tochter!

Zweyter Auftritt.

Ein Bedienter und Herr von Wohlau.

Wohlau.

Hör Kerl, weißt du nichts um Ihre Flucht? Kerl rede — ich will dich foltern lassen.

Der Bediente. Um Gottes willen Herr, was sollte ich davon wissen? alles im Hause ist der Fräulein nach — Sie kann nicht weit weg seyn, denn ich habe Sie vor einer Stunde noch am Fenster gesehen.

Wohlau.

Wohlau. Du lügst Kerl, es ist über eine Stunde, daß man ihr nacheilt — Fort — fort — das Pferd gesattelt — den Wagen angespannt — alles soll fort — auf alle Straßen, ich will ihr auch nach, bis ans Ende der Welt. (Der Bediente geht ab.) Ha armes Kind! — gottloses Kind — deinen alten Vater — o wenn ich nicht so hart gewesen wäre!

Dritter Auftritt.

Der Capitain und Herr von Wohlau.

Wohlau.

Ha Unmensch — du bist Schuld daran — meine einzige Tochter ist fort — schaffe Sie mir wieder, du bist Schuld daran, mit deiner vermaledeyeten unmenschlichen Härte — schaffe Sie mir wieder —

Der Capitain. Du bist bey meiner armen Seele reine toll, willst du mir deine schlechten Anstalten Schuld geben? habe ich nicht den Arrestanten ins Gefängniß geliefert? soll ich auch den Posten an der Thüre versehen? Warum hast du die Execution aufgeschoben? warum hielte man nicht auf der Stelle Standrecht, und führte Sie gleich mit Wache vor den Altar? — so würde Sie nun nicht der Familie zur Schande in der Welt herumlaufen. Das sind die Folgen der Gelindigkeit, wie ich alles das vorher gesagt habe. Solche Mägdchens müssen wie die Hünnerhunde parforce dreßiret werden, sonst stehen sie

nur

nur wenn sie aufgeräumt sind, und sobald man ihnen laut zuspricht, so laufen sie zum Teufel.

Wohlau. Gott verzeih es dir, du Tyrann, o wie verfolgt mich das Unglück, seit dem ich dich unter meinem Dach beherberge. O hättest du nie einen Fuß in dieses Haus gesetzt!

Der Capitain. In dieses Tollhaus? wo die Tochter und der Vater an der Hirnmuth laboriren?

Wohlau. Ha — Capitain, so unverschämt bist du, in meinem Unglück, das dein Werk ist, spottest du noch meiner? Du bist mein Bruder nicht mehr, du verdienst es nicht zu seyn — in einer Stunde will ich das Ungeheuer in meinem Hause nicht mehr sehen.

Der Capitain. Was Teufel — so hitzig — Narre, so böß war es nicht gemeint.

Wohlau. Du sollst fort aus meinem Hause — Ich schwöre dir es zu, oder die Obrigkeit soll mich von dem Wütrich befreyen. Ich habe dich mitleidig aufgenommen, da dein Vermögen und deine Ehre hindurch war, da man dich vom Regiment gejagt hatte, das ist der Dank — Ich werfe dich wieder zurück, wo ich dich nahm. Wenn du zum Abscheu aller Menschen als ein Bettler herumgehst, so widerfährt dir, was du meinem Kinde gedrohet hast — Fort aus meinen Augen du Bösewicht.

Der Capitain. Gut — ich gehe — aber zittere —

Wohlau. Nur hin! nur hin — in die Hölle — er ist der Zerstörer meines Hauses — alles Unglück kömmt von ihm.

Vierter Auftritt.

Frau von Wichmann und Herr von Wohlau.

Wohlau.

Ach Schwester, die Strafen des Himmels, womit habe ich das Kreuz verdient? mein einziges Kind verläßt mich — an dem Rande meines Grabes —

Fr. von Wichm. Fasse dich Bruder, ich hoffe Sie ist da.

Wohlau. Da — wo ist Sie? wo ist Sie? Julie? Julie?

(läuft nach der Scene.)

Fr. von Wichm. Nicht so eilig, Bruder, noch ist Sie nicht da, aber Sie wird gleich hier seyn, Woldemar kommt voran.

Wohlau. Ey — der Räuber? Hier, Heinrich? — meine Pistolen — meinen Degen — ich will sein Blut heute noch sehen — Er hat meine Tochter geraubt —

Fr. von Wichm. Ich schwöre dir zu, Bruder, Er ist unschuldig, der großmüthigste Mann, ich weiß alles, Sie hat ihn dazu aufgefordert. Hier kömmt er —

Fünfter Auftritt.

Woldemar und die Vorigen.

Wohlau.

O Woldemar — geben Sie mir mein Kind wieder. Warum haben Sie mir meine Tochter ge-

genommen? wie wollen Sie das vertheidigen? Wo ist Sie, Woldemar? Warum kommen Sie allein?

Woldemar. Vergeben müssen Sie Ihr, Sie wird den Augenblick hier seyn, Sie hat diesen Schritt nicht ohne Thränen gethan, aber Sie waren zu hart — zu aufgebracht. Sie hatten Ihr eigenes Herz verläugnet, und Ihr Oncle ist Ihr wie ein Henker begegnet.

Wohlau. Der verdammte Capitain —

Woldemar. Sie kennen Ihre zärtliche Seele, der Kaltsinn, der Zorn Ihres Vaters unterdrückte Sie, und Sie zitterte vor neuen Qualen. Ihr Zustand drohete Gefahr; es würde Ihr Leben verbittert haben, wenn Ihr früher Tod —

Wohlau. Gott stehe mir bey — ich wäre mit Ihr gestorben.

Woldemar. Sie wollte bey meiner Mutter die Wiederkehr Ihrer alten Liebe abwarten, Sie wollte sich noch vor Ihnen zudringen, mußte sich aber vor der Wuth Ihres Oncles verbergen — Ich schwöre in Ihrem Namen, Sie wird keinem Mann jemals Ihre Hand gegen den Willen Ihres Vaters geben. Sie ist ganz Unterwürfigkeit, ganz Gehorsam.

Wohlau. Ein recht gutes Mägdchen, so wahr ich lebe. Aber der Junge ist nichts für Sie, Er kann es nicht seyn.

Woldemar. Erlauben Sie mir, nach reifer Ueberlegung muß ich Ihnen mit der Aufrichtigkeit eines Freundes sagen, diese Liebe ist in dem Herzen Ihrer Tochter so mächtig, daß Sie Ihr

Leben hindurch elend seyn würde, wenn Sie fortführen, strenge zu seyn. Es ist zu spät eine Leidenschaft zu dämpfen, die so viel Zeit, so viel Gründe gehabt hat, sich in Ihrer Seele zu befestigen. Bedenken Sie, mein Herr — Sie hat die Probe der Verfolgung ausgestanden, wie der Glaube eines Märtyrers, und keine Gewalt ist fähig, Sie jemals zu entkräften. Ich flehe vor Ihnen, wenn Ihnen die Ruhe Ihres Hauses, das Leben Ihres Kindes, ein glückliches Alter theuer ist, so vereinigen Sie zwey Leute, die keine Macht der Erde trennen kann. Ich kenne Belmont nicht, man sagt mir, daß er heftig und zuweilen ausschweifend ist, das sind eher Eigenschaften als Fehler der Jugend, und da sein Herz gut ist, so müssen ihn Ihre Wohlthaten bewegen, in jeder Handlung seines Lebens Ihrem Winke zu folgen, und einen Vater zu verehren, der ihn aus dem Staube zu dem Gipfel seiner Wünsche erhebt.

Wohlau. Er ist aber ein Bettler, der Bursche, er hat nicht einen Schilling, und meine Gutheit hat er schön belohnt, wie Sie wissen. Hat er nicht mir und meiner Tochter beynahe das Leben gekostet?

Woldemar. Dafür hat er gebüßt. Haben Sie ihn nicht mit Schande von sich weggestossen, und muß er nicht alle Marter des Mangels, einer trostlosen Liebe und der Verzweiflung erdultet haben, und was seine Armuth betrifft —

Fr. von Wichin. Seine Armuth, liebster Bruder, soll nicht länger die Vereinigung so vieler Wünsche hindern. Ich will Ihn aussteuern,

du

du sollst deine Tochter meinem Sohne geben, ich hoffe, Bruder, du wirst Sie ihm nicht abschlagen? Gott segne diese Verbindung, ich freue mich, meine Julie wieder glücklich zu sehen.

Wohlau. Das ist etwas, Schwester. Deine Gütigkeit rührt mich, und ich will die Sache überlegen.

Woldemar. Wollen Sie überlegen, ob Sie Ihre Tochter zu der glücklichsten Frau in der Welt machen wollen? Ich beschwöre Sie —

Fr. v. Wichm. Ich bitte dich, Bruder, entschliesse dich itzo zu dem einzigen Mittel, deine und meine Ruhe, die Ruhe des armen Kindes wieder herzustellen, damit nicht ein neuer Zufall unsere Freude vereitelt, laß deine Schwester, die dich zärtlich liebt, keine Fehlbitte thun.

Woldemar. Ihre vortrefliche, großmüthige Schwester, Ihren treuesten Freund —

Wohlau. Wohlan — er hat mir zwar manchen sauren Tag gekostet, aber es sey drum, das Mägdchen muß ich wieder einmal freudig sehen, Er soll Sie haben.

Sechster Auftritt.

Peter (kömmt gelaufen,) **und die Vorigen.**

Peter.

Die Fräulein ist da — Sie steigt eben vom Wagen.

Wohlau. Ha — ich muß es ihr selbst ankündigen.

(geht mit Petern ab.)

Sieben=

Siebenter Auftritt.

Frau von Wichmann und Woldemar.

Frau von Wichmann.

O welchen Dank sind wir Ihnen nicht schuldig — Sie haben diese trostlose Familie wieder aufgerichtet. Wenn wir nur itzo Belmont bald ausgefragt hätten! wir müssen behutsam verfahren, denn wer weiß, zu welchen Entschliessungen ihn sein Elend schon gebracht hat, wenn er aus Armuth ein niedriges Gewerbe ergriffen hätte, das müssen wir vor meinem Bruder verbergen.

Woldemar. Ich hoffe das nicht, denn man hat mir gesagt, daß er von einem Freunde geliebt würde, der sein Glück mit ihm theilte. Man will ihn in der Nähe gesehen haben, ich habe das vor wenig Augenblicken gehört, ich werde mir Mühe geben, ob wir ihn nicht antreffen können.

Fr. v. Wichm. O bemühen Sie sich ohne Zeitverlust, er kann uns seine Nothwendigkeit melden. Er soll in keinem schlechten Aufzug in das Haus seines Schwiegervaters kommen. Warnen Sie ihn zugleich vor der Rache des tollen Capitains.

Woldemar. O fürchten Sie nichts von Ihm, die Boshaften sind feige. Er wird vor Belmont zittern — Ha, Sie kommt!

Achter

Achter Auftritt.

Herr von Wohlau, Julie und die Vorigen.

Wohlau. (hat sie unterm Arm.)

Heyda, hier hab ich Sie — hier habe ich Sie — Hier, Schwester, ist das Mågdchen — Sie weiß alles. Ha, wie Sie roth wird, das widerspånstige Mågdchen feuerroth — so — weg wollst du laufen — davon laufen von deinem Vater, du kleine Rebellin, warte, warte, das soll dir nicht mehr gelingen, du kleine Schlange du.

Jul. (kůßt ihrer Tante die Hand) Gůtigste Tante, zweyte Mutter, wie kann ich Ihre Großmuth erkennen?

Fr. von Wichm. Nichts, liebes Kind, ich wollte wohl noch mehr fůr dich thun, ich bin durch deine Zufriedenheit belohnt.

Wohlau. Und das alles einem Landstreicher zu gefallen, hätte ich bald gesagt — mich soll wundern wie er angezogen kömmt. Aber es sey drum, sey nur lustig, Mågdchen, heyda guter Dinge, du sollst ihn haben, lustig, du sollst deinen Kerl haben — fort — fort, Woldemar, lassen Sie uns schreiben, schicken, zubereiten, sonst wird mir das Ding noch einmal entwischen, (hier kommt Peter) je eher je besser, und wenn die Hochzeit in zwey Tagen seyn könnte. (nimmt sie unter den Arm.) Sieh hier, nun reisse dich los, wenn du kannst, nun lauf weg — wenn du kannst —

(gehn ab.)

Neun=

Neunter Auftritt.

Peter. (allein.)

In zwey Tagen Hochzeit halten? das ist bey meiner Ehre sonderbar, nun, da ihn der Vater umzubringen drohete? so soll er Sie in zwey Tagen heirathen? was das für ein wunderlicher Mann ist — Sieh hier der fremde Herr, diese Nachricht kommt vortreflich gelegen.

Zehnter Auftritt.

Belmont und Peter.

Belmont. (kommt wüthend auf ihn zu und faßt ihn an der Kehle.)

Ist Sie wieder da —? rede Kerl —

Peter. Ha — was ist da zu thün, was wollen Sie mir mir?

Belmant. Rede, rede — ob Sie wieder da ist?

Peter. Wer? — mit Erlaubniß?

Belmont. (greift an den Degen.) Julie — Kerl.

Peter. Eben angekommen — Gott steh mir bey.

Belmont. Gut — und wie hat man den Räuber den Ehrenschänder empfangen?

Peter. Wie einen Freund vom Hause.

Belmont. Du rasest, Kerl, sag die Wahrheit — hier ist Strafe und hier ist Gold.

Peter. Wie ich Ihnen sage — nach dem ersten Gelärme zu urtheilen, so hätte man denken

ken sollen, daß es Woldemar das Leben kosten würde. Gott weiß, was er dem Herrn vorgeschwatzt hat. — Genug, ich habe den Herrn von Wohlau noch nie freundlicher gesehen, als in diesem Augenblick, — je eher je besser, und wenn die Hochzeit in zwey Tagen seyn könnte, — das war sein letztes Wort.

Belmont. Bothschaft des Todes! — Hast du recht gehört? hier ist Geld, nimm hin alles, du hast nicht recht gehört.

Peter Mir ist kein Wort entfallen.

Belmont. (geht herum und schlägt die Augen gen Himmel.) Hier — wo ist der — wo ist Woldemar?

Peter. Ich glaube, daß er mit der Gesellschaft in den Garten gegangen ist. —

Belmont. Thut mir einen Dienst noch — sagt an Woldemar hört mich recht — sagt ihm, daß ihn ein Fremder zu sprechen verlange über Sachen von der größten Wichtigkeit — habt ihr es verstanden?

Peter. Sobald ich ihn nur auffinden kann.

Eilfter Auftritt.

Belmont. (allein.)

Die Hölle verschlinge dich, Bösewicht! du entführst, du raubst — und du wirst belohnt — wo ist Licht in diesem Abgrunde? — Ha — der Unmensch, er konnte die Frucht einer langsamen Verfolgung nicht abwarten — Gewalt nach der List — Laster mit Lastern gehäuft! — (geht un-

ruhig herum.) und Ihr Vater — will er diese Wuth der schändlichsten Liebe mit seinem Kinde belohnen? Julie — bist du verlohren? ist der Stolz deiner Seele dahin — oder sind sie fühllos bey deinen Thränen? Labyrinth des Elends — wo find ich hindurch? (geht wieder herum.) Rache — Rache — tief aus der Seele ruft Sie — was ist die Welt mir? was sind Gesetze — ich kann nichts verlieren — Was ist die Tugend? verflucht sey die Tugend — ohne sie hätte ich auch geraubt, auch entführt, und Julie wäre mein — Dein Blut, Unmensch, dein Blut — ich lächze nach deinem Blut. Mit welcher Wollust will ich dich hier im Staube sterben sehen — Aber wer sagt es mir, ob ich glücklich seyn werde? — Glücklich — Unsinn — glücklich? vor mich ist auch der Zufall nicht mehr — alle Jammer der Erden treffen mich gewiß — Furchtbarer Gott — ich hebe meine Augen nicht zu dir auf? — nicht diese Hände, die Blut fordern? — Licht in dieser Nacht — damit ich sehe, was ich thun soll! oder wenn dein Wink Welten zertrümmert, warum wird es so lange mit mir? (Geht wieder herum.) In zwey Tagen Ihr Hochzeittag — Martern des Gewissens! ihr seyd nichts gegen den Gedanken — Ha du bebst — weibisches Herz — Ich zittere — Laster zu strafen — ich das Werkzeug der Rache des Himmels — ich zittere — Muth — zum Morde gehört Muth — Ha hier ist er — die stille Stirne dieses Teufels —

Zwölfter Auftritt.

Woldemar und Belmont.

Belmont. (läuft hitzig auf ihn zu.) Ich bin ein Edelmann — Woldemar — und du bist ein Nichtswürdiger, der Elendeste unter den Menschen gezogen.

Woldemar. (springt zurück.) Halt, seyd ihr kein Mörder?

Belmont. Ich kann es werden — vertheidige dich —

Woldemar. Wer Sie auch sind — Sie müssen reden — wer sind Sie?

Belmont. Dein Todfeind, Bösewicht — der sich mit dir in der Hölle nicht aussöhnt — zieh —

Woldemar. (geht noch mehr zurück.) Halt — ich kenne Sie nicht — Unglücklicher, habe ich Sie beleidigt?

Belmont. Du hast mir alles geraubt — vielleicht den Himmel. — Schänder der Unschuld — Räuber der Julie.

Woldemar. Ha, sind Sie Belmont? — Junger Mensch fassen Sie sich — ich gebe meine Rechte auf.

Belmont. Feiger, Betrüger, du zitterst vor der Strafe — es soll dir nicht gelingen. (schlägt nach ihm.) Nichtswürdiger —

Woldemar. Ha — das ist zu viel — Elender — du bist Julie nicht werth — komm —

(Sie gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Julie und Dalton.

Julie.

Diese Stürme, Dalton — dieser schnelle Uebergang vom Jammer zur Freude hat mich erschüttert — ich bin ganz kraftlos (setzt sich) wie mein Vater mir es sagte — o das war eine noch nie gefühlte Empfindung — in dem Herzen entstund sie — und floß durch alle Nerven wie Feuer — Nun sind alle die Qualen, mein Gefängniß, meine Angst, meine Flucht, der Zorn meines Vaters, alles ist ein Traum — und vor mir hin — O eine Aussicht der Freude! das ist mehr, als ich verdienet habe — Wo wirst du jetzo seyn, in diesem Augenblick, du Liebling meiner Seele, denn so darf ich dich nennen, vielleicht vom Kummer verzehrt — durch Thränen, durch schlaflose Nächte entkräftet — o wenn es dir eine Ahndung sagen könnte! wie glücklich du bist — wie glücklich deine Julie seyn wird!

Dalton. Wir werden ihn finden, liebstes Kind — man giebt sich alle Mühe — Er muß nicht weit von hier seyn, nur itzo seyn Sie ruhig. Ihr Gemüth hat zu viel gelitten, es ist nicht gut, wenn Sie sich zu sehr mit Ihm beschäftigen —

Jul. Nicht mit Ihm? Ich finde sonst keinen Gedanken in mir — Nein Dalton, diese Freude ist Leben, ich fühle, daß ich wie aus einer Be-

täubung erwache, und mein Angesicht glüht. — (Sieht nach dem Spiegel.) Aber ach — diese Augen, Dalton, das sind nicht mehr die Augen seiner Julie — wie verweint und aufgeschwollen sie sind — Ach — Er wird sich vor mir entsetzen — findest du nicht Dalton, daß ich fürchterlich aussehe?

Dalton. Glauben Sie das nicht, liebstes Fräulein, Sie sehen nunmehro recht wohl aus — und Ihre Augen sagen Sie — das sind gewiß recht schöne Augen, und diese Mattigkeit — o Sie werden sehen, wenige vergnügte Tage werden Sie wieder herstellen — denn Sie sind jung, Fräulein — nun ist aller Gram vorbey, die Freude wird Sie schon wieder aufrichten.

Jul. Glaubst du nicht, daß die Ehe auch ihren Gram hat? — aber daran will ich nicht denken — das Denken wird mir ohnedies jetzo sauer — Wenn Er mich noch so liebt, wie ehemals, wie ich ihn liebe, o Dalton! dann wirst du noch einmal die Zeiten wieder sehen, die dir so wohl gefielen, dann wirst du sehen, wie deine Julie an den Augen Ihres Wilhelms hängt, seine Wünsche in seiner Miene sucht, an seiner Brust die Welt vergißt, und keine Königinn beneidet. O Dalton! Ihm zu gefallen, ist das Geschäfte meines Lebens — Dann werde ich sie lange wünschen, die Tage, nach deren Ende ich so oft geseufzt habe, jede Minute wird mir theuer seyn, du weißt es, wie ungeduldig ich sonst war, wenn sie so schnell vorüber flohn — Aber wenn Belmont

meiner

meiner müde würde — o Dalton — dann lieber mein altes Elend — lieber den Tod.

Dalton. Wie Sie das fürchten können, liebstes Fräulein, ja, wenn er das rechtschaffene Herz nicht hätte, wenn Sie nicht ein so gutes Kind wären, wenn er Ihnen nicht seine ganze Wohlfahrt zu verdanken hätte.

Jul. O welche Wollust ist es, den Mann glücklich zu machen, den man liebt, Ihn vergnügt zu sehen, und sich sagen zu können, das ist dein Werk — Nun Dalton, nun danke ich es der Vorsehung mit Entzücken, daß ich reich bin — o wenn ich Fürstenthümer hätte, um sie zu seinen Füssen zu legen — Aber stille, stille — klingt das nicht stolz? ist das nicht, als wenn ich Ihn hervorgezogen, als wenn ich Ihn erhoben hätte? Nein — mich die arme Julie hat er durch seine Liebe erhoben, hierauf bin ich stolz, alle Reichthümer der Welt sind unter dieser Grösse.

Dalton. Gott segne Sie beyde, theurestes, liebstes Kind — Gott segne Sie (weint) O Wilhelm! du wirst das Beyspiel eines glücklichen Mannes werden.

Jul. Du bist eine Schmeichlerin, Dalton — du solltest mir nicht so schmeicheln, sey nicht zu gütig gegen mich, ich bitte dich, ich habe deine Ermahnungen und deine Strenge noch nöthig, erinnere mich, wenn mein einbildisches Herz aufwallt, wenn es sich in seinem Glücke groß dünkt, ich könnte hochmüthig werden.

Dalton. Ihr demüthiges, unschuldiges Herz, Kind, glauben Sie mir, das kann nicht

stolz

stolz werden. — Stille — was ist das? was ist das für ein Lerm? —

Zweyter Auftritt.

Ein Bedienter und die Vorigen.

(Der Bediente kömmt eilig gelaufen.)

Da ist ein Unglück — ein Dieb — Herr von Woldemar hat sich mit einem Fremden geschlagen — wo find ich den Herrn?

(geht eiligst ab.)

Dritter Auftritt.

Dalton und Julie.

Julie (fährt auf.)

Ha! — Gott steh mir bey, ich bin des Todes — der Fremde — um Gottes willen, wer ist der Fremde?

(hält sich an den Stuhl und zittert.)

Vierter Auftritt.

Peter und die Vorigen.

Julie.

Wer ist der Fremde? — der Fremde? —

Peter. Gott kennet ihn — ein Räuber vermuthlich — er ist schlecht gekleidet, mit einer schwarzen Perucke und sieht häßlich aus. Er ist verwundet, sie tragen ihn in die Gartenstube. Wenn ich nur den Herrn finden könnte!

Dalton.

Dalton. Sehen Sie, wie unmäßig Sie sich über nichts erschrecken. Sieht dieses Ihrem Belmont ähnlich? —

Jul. O — das war ein entsetzlicher Stoß — Aber Dalton — Dalton, hier drückt Todesangst — ich muß ihn sehen — ich muß ihn sehen —

Dalton. Liebste, theureste Julie — wo wollen Sie hin? bey Ihrer Entkräftung wollen Sie einen Menschen sterben sehen?

Jul. Sterben sehn — o eine schreckliche Ahndung — wer kann Woldemars Feind seyn? ich muß ihn sehen — fort — fort —

Dalton. Gott erbarme sich unser.

(gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Herr von Wohlau und Peter.

Wohlau.

Ist nach Hülfe geschickt? Wer ist denn der Verwundete? Wie giengen denn diese Händel an? bist du dabey gewesen, Peter?

Peter. O ich kam dazu, wie es leider vorbey war. Er ist verwundet, mitten in der Brust, und fiel gleich ohnmächtig nieder —

Wohlau. Was machte Woldemar dabey?

Peter. Er viel neben ihm nieder, er versuchte die Wunde zu verbinden, schlug sich auf die Brust, sprang auf, und that wie ein Mensch, der verzweifelt — Nein, ich werde es nicht überleben, rief er aus.

Wohlau. Wo ist Woldemar?

Peter.

Peter. Er lief nach dem Wasser und ließ sich übersetzen. —

Sechster Auftritt.

Frau von Wichmann und die Vorigen.

Frau von Wichmann.

Sage mir Bruder — was geht denn vor in diesem Hause? ein Mann in dem Garten verwunddet, den sie unten in die Stube tragen? das ist ja entsetzlich! — und Woldemar — ich bebe durch mein ganzes Gebeine — Wer ist denn der Verwundete? hast du ihn gesehen?

Wohlau. O Schwester, mir ist der Kopf so toll, daß ich dir nichts sagen kann. Da hier, frage Petern, ich will sehen, ob noch Hülfe übrig ist.

Siebenter Auftritt.

Frau von Wichmann und Peter.

Frau von Wichmann.

Das ist unerhört traurig! Kennt ihr den Fremden nicht — habt ihr ihn niemals hier in der Nähe gesehen?

Peter. O seyn Sie meine Beschützerin, gnädige Frau!

Fr. von. Wichm. Was? — kennet ihr ihn?

Peter. Gott ist mein Zeuge! nein.

Fr. von Wichm. Habt ihr ihn nie gesehen?

Peter. Leider.

Fr.

Fr. von Wichm. Nun, Peter?

Peter. O Himmel! wer hätte sich das Unglück vorstellen können?

Fr. von Wichm. Heraus mit der Sprache, Peter, sagt mir alles, was euch von dem Menschen bekannt ist, so etwas muß nicht verschwiegen bleiben.

Peter. Ich will alles sagen, aber ich bitte Sie mit Thränen, machen Sie mich nicht unglücklich! ich halte den Fremden für einen alten Feind des Woldemars.

Fr. von Wichm. Und —

Peter. Und für einen Nebenbuhler.

Fr. von Wichm. Was —? ihr erschreckt mich zum Sterben — woher wißt ihr, daß er sein Nebenbuhler ist?

Peter. Gott ist es bekannt — ich habe nichts damit zu thun — er ist hier oft im Hause im Vorzimmer gewesen — und hat sich nach allem so genau erkundigt — nach der Fräulein, nach ihrer Hochzeit und allem —

Fr. von Wichm. Auch nach Woldemar.

Peter. Auch nach ihm — und er schien aufgebracht zu seyn, wenn er ihn nannte — O wer hätte das voraus sehen können! — keine Schätze hätten mich bewegen sollen, Woldemar zu rufen.

Fr. von Wichm. Das habt ihr gethan? Elender! — und sagt nichts davon?

Peter. Ach! ich bitte um Gnade — ich konnte ja nicht wissen —

Fr. von Wichm. O mein Gott? —

(hebt die Hände auf und geht vorwärts.)

Peter.

Peter. (läuft weg.) Hier muß ich davon.

Achter Auftritt.

Frau von Wichmann. (allein.)

O — was für ein unabsehbares Elend ist das — wenn meine schreckliche Vermuthung wahr ist — O so muß ich denn in dieses Haus zu einer Zeit kommen, wo aller Zorn des Himmels auf meine arme Familie herabstürmt — Wie wird das arme gekränkte Kind das alles ertragen? — Verborgener Rathschluß — ich verehre dich mit Entsetzen?

Neunter Auftritt.

Dalton und Frau von Wichmann.

Dalton.

Ein abscheuliches Unglück — ich kann es nicht erzählen — dieser Tag ist der letzte dieses Hauses.

Fr. von Wichm. Dalton — ist es —

Dalton. Belmont —

Fr. von Wichm. Ach — lebt meine arme Julie noch?

Dalton. Sie lebt — noch lebt Sie, aber bis an mein Grab wird mich dieser Anblick begleiten. Sie trat blaß — halbtodt in die Stube, auf dem Bette vor ihr — ach da lag er ausgestreckt, und das Blut floß bis zu Ihren Füssen. Ihre Augen stunden offen — Sie versuchte zu schreyen — und mit einem fürchterlichen Ton fiel Sie auf ihn hin — Ich wollte Sie wegreissen: Grausame! schrie

Sie

Sie — laß mich sterben, hier auf seinem Herzen will ich sterben — Belmont — Belmont noch einen Laut — deine Julie — Er fuhr mit einer Art von Zückung in die Höhe, als wenn er Sie umarmen wollte; aber seine Arme fielen zurück. Die eine Hand brachte er mit Mühe auf die blutige Brust, und dein — dein — war alles, was er mit einer dumpfen Stimme tief heraus seufzete — o und in seinem Gesicht, — da war der nahe Tod. Ich versuchte es, Sie von ihm loszureissen — Ihr Vater, rief ich — haben Sie Mitleiden mit ihm — er kam eben in die Stube. Mein Vater! schrie Sie — und fiel auf ihre Knie — o nehmen Sie es wieder, das elende Leben, das Sie mir gegeben haben, o diesen Segen noch — und so sprang Sie auf mit einer Wildheit im Gesichte, die uns alle zittern machte. Ach — ich kann nicht mehr — Ich sollte Sie rufen — wollen Sie nicht zu dem armen Kinde gehen? Das ist ein abscheulicher Jammer — Meine Kinder — die ich so unschuldig, so blühend gekannt habe! Mein unglücklicher, verjagter Wilhelm — ermordet — ermordert bringen sie dich wieder, und meine einzige Julie — O Sie wird es nicht überlegen.

Fr. von Wichm. Dalton — was ist da zu thun? — ich muß das Mägdchen retten, wenn es möglich ist — Ach, Sie kommt.

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Julie, (von ihrem Vater geführt) und die Vorigen.

Wohlau.

Julie — mein einziges Kind — mein einziger noch übriger Trost — o ermanne dich — fasse dich — der Allmächtige lebt noch — dein Vater lebt noch.

Jul. Ach — bald ist alles gut. (sieht Dalton, ihre Tante und ihrem Vater wechselsweise erschrocken an) Wer sind Sie denn? — warum diese Schrecken — wo führen Sie mich hin? soll ich sterben?

Dalton. Nein, leben sollen Sie, Julie — zu unserm Trost — sollen Sie leben — o theurestes, theurestes Kind!

Jul. Dalton — mit mir ist etwas großes vorgegangen. Hast du den Bräutigam nicht gesehen, ein munterer Jüngling mit braunen lockigten Haaren, und seine Wangen blühen? (wird Blut an ihrer Hand gewahr) Ha — hier ist Blut — Blut — Blut — ist um mich her — Ha wer hilft mir aus diesem Blute? helft — helft!

(wird ohnmächtig, und Dalton setzt sie auf einen Stuhl.)

Wohlau. Ist das auszuhalten? — Mein Kind — meine Julie — Sieh deinen Vater — deinen Vater — deine zitternde Knie will ich umfassen. (fällt vor ihr nieder.)

Dalton. Hören Sie Ihren Vater — Ihre Dalton nicht? Julie! allerliebstes Kind.

Jul.

Jul. Ach Barmherzigkeit — ist er todt? ist kein Hauch mehr in ihm? Laß mich fühlen, laß mich fühlen, ob sein Herz nicht mehr schlägt. Ha — ist kein Tod mehr übrig Mörder? ist kein Tod mehr übrig?

Wohlau. Julie, ich beschwöre dich, du wirst deinen Vater umbringen.

Jul. Wollen Sie auch sterben? — mein Vater, soll ich Sie auch in Ihrem Blute sehn? — Der Fluch des Lebens ruhet allein auf mir! — ich allein soll übrig bleiben? — auf den Gräbern meiner Freunde? — (hält etwas inne.) Steiget herauf — Entschlafene, Geliebte — — Theurer — Ermordeter — steige herauf — Mein Vater — wo bist du? Julie — Julie ruft — Hier liegt Sie am Grabe und flehet zu sterben — o öffnet, öffnet das stille Gewölbe — (Hält etwas inne und steht heftig auf.) Ha dort steigt er empor — dort schwebt er hinauf — o wie glänzt er! ha mein Bräutigam! — nimm deine Julie mit — nimm Sie mit dahinauf — dahinauf (fällt ohnmächtig zurück.)

Dalton. Wirft sich neben ihr auf die Knie und nimmt ihre Hand, die sie weinend küßt.)

Fr. von Wichm. (kommt auch herbey.) Ach Bruder! Ihr Verstand, Ihr schöner Verstand ist hin.

Wohlau. Ach! — sterben — sterben wird Sie — (hebt die Hände gen Himmel und weint.) Gnade, Gnade — warum soll ich den Trost meines Alters, meine Freude — mein Kind überleben?

Ueber den Vaterlandsstolz.

Du bist ein Deuscher. Wohlan, sey stolz auf deinen **Hermann**, auf den Helden **Friedrich**, auf **Katharina**, die Wohlthäterinn der Menschen! Nenne **Leibniz**, **Klopstock** und **Leßing** der Nachwelt! Nenne Deutschlands Erfinder, wenn England seine Darsteller neben Königen begräbt, und Gallien seine Dekorateurs unter die Vierziger setzt! *) Uns fehlen zwar Geschichtschreiber und Redner, aber weder Dichter noch Thaten. Dennoch laßt uns gerecht seyn, und nicht vergessen, daß kaum vor dreyßig Jahren noch **Gottsched** der deutsche **Addison** war, daß itzt noch Laune, Witz und Grazie im deutschen Boden nur mühsam gedeihen, und das Vaterland und Freyheit in unsrer Sprache nicht viel mehr als Töne ohne Meynung sind. Wenn die **Abenakis** und die **Mikimakis**, die **Chawanesen** und die **Cherokesen** bey jedem Krieg ihrer Nachbarn die Axt gegen ihre Brüder erheben, kämpfen sie für's Vaterland?

Wo ist der lebendige Geist, der uns allgewaltig, und zu Einem Endzweck ergreifen? der uns an Einer Kette halten sollte, wie **Jupiter** die Schicksale hält? Wo ist **Regulus** Tugend? Leidenschaft, ein Opfer zu werden fürs Vaterland?

Sprich den Fürsten nicht Hohn, Freiheittrunkner Jüngling, der du vielleicht als Mann zu ihren Füssen kniest! Und sie verdienen auch deinen Bardeneifer nicht, denn viele unter ihnen sind freund-

*) Qui ont de l'esprit comme quatre, sagte Piron.

freundlich und gut, und verleihen selbst den Fürstenhassern Brod. Aber träume nicht von Freyheit, so lange noch an jedem Hof jeder Laut des Muths verstummt, so lang unser Eigenthum nur von einer Schatzverordnung zur andern sicher ist, so lang unser Blut eine Lands- und Domainenwaare bleibt, so lang wir auf jeden Wink wie Cäsars Kriegsknechte ausrufen:

Pectore si fratrum, gravidave in viscera matris
Imperat, invita peragam tamen omnia dextra.

Tröste dich damit, daß Freye nicht immer glücklich sind, daß es Sokrates und Phocion nicht waren, und daß es Sklaven seyn können unter Antoninen.

Anekdote.

Montesquieu und Lord Chesterfield waren zu Einer Zeit in Venedig, und stritten oft über den Vorzug ihrer Nation, indem jener die Munterkeit der seinigen, dieser die kalte Vernunft der Engländer erhob. Eines Tages trat ein Fremder in Montesquieu's Stube, welcher damals schon Beobachtungen zu seinem unsterblichen Werke sammelte. „Ich bin, sprach der Fremde, ein Freund ihrer Landsleute, weil ich lang in Frankreich gelebt habe, und man ist mir daselbst sowohl begegnet, daß ich gern einem jeden Franzosen dienen möchte. Dies ist auch die Absicht meines Besuchs. Sie sind, fuhr er fort, mit einer

ner gefährlichen Neugierde behaftet, die man nirgends weniger als in Venedig verzeiht. Sie fragen nach allem, was vorgeht. Sie wollen Geheimnisse ausforschen, und ich weis, daß Sie vieles aufgeschrieben haben — vielleicht zum Gebrauch irgend eines fremden Hofes: denn so beurtheilt das geheime Inquisitionsgericht Ihr Betragen, welches darum heute früh beschlossen hat, Sie erster Tags aufheben zu lassen. Denken Sie auf Ihre Sicherheit. —" Der Fremde gieng weg. Montesquieu, ganz bestürzt, warf alle seine Papiere ohne Zeitverlust ins Feuer, und lief zu Chesterfield, um ihm den Vorfall zu erzählen. — „Ich glaube, sagte dieser nach einigem Nachdenken, daß die Begebenheit, wohl unsen Streit entscheiden dürfte, denn ein gelassener Engländer hätte die Sache genauer untersucht."

Montesquieu. Und sich muthwillig einer grossen Gefahr ausgesetzt?

Chesterfield. Die mir aber nicht so dringend vorkömmt. Denn, bedenken Sie doch, ob es wahrscheinlich sey, daß ein Vertrauter der Staatsinquisition einem Fremden ihre Entschliessungen verrathen, daß er aus Dankbarkeit für die französische Urbanität in Italien seinen Kopf wagen würde?

Montesquieu. Was aber konnte des Menschen Absicht seyn?

Chesterfield. Sie zu betrügen, vermuthlich. Vielleich war es ein Glücksritter, der Bekanntschaft, der Gelegenheiten suchte, der Sie bestehlen wollte. —

Montesquieu. Das ist ihm also nicht gelungen.

Chesterfield. Aber doch haben Sie ihre Papiere verbrannt. Das war allzu übereilt. Mit ein wenig Englischer Kälte hätten sie lieber den ganzen Aufzug für einen Scherz gehalten —

Montesquieu. Für einen Scherz?

Chesterfield. Allerdings, lieber Baron; denn mich kostet der Spaß zwey Zechinen. Es war mein Schneider, und er hat seine Rolle nur allzugut gespielt.

Die Königswahl.

Als der Gueber König einst verblich,
Und der Reichstag unentschlossen schwankte,
Nichts entschied und immer zankte,
Rief ein Sonnenpriester: höret mich!
Um den würdigsten nicht zu verfehlen,
Soll die Göttin für uns wählen.
Wessen Aug der erste Stral erreicht,
Wann sie morgen aus dem Meere steigt,
Dem sey unser Thron beschieden!
Alle hoffen, alle sind's zufrieden;
Jeder träumt sich auf den nahen Thron.
Noch war's Mitternacht, und schon
Riefen sie am Meer mit tausend Stimmen
Ihrer Feuergottheit, zu entglimmen.
Einer nur, vielleicht ein Thor,
Blieb entfernt vom Ufer stehen,
Und sah unverwandt nach steilen Höhen
Landwarts ein empor.

Epigrammen rauschten um sein Ohr,
Durchgewürzt mit pöbelhaftem Witze,
Bis er endlich an der Felsenspitze
Und allein den ersten Stral entdeckt.
Jüngling, soll dich Ruhmes Lorbeer schmücken,
Folg dem Weisen, den kein Tadel schreckt,
Und dem Pöbel kehre stolz den Rücken.

Der Erzähler.

Ein Mylord, der von Reisen
Manch Wunderwerk erzählt,
Und der sich mit Beweisen
Nur selten quält,
Gab neulich im Histörchen
Bescheiden zu verstehn,
Es klänge wie ein Mährchen,
Hätt' er's nicht selbst gesehn.
Ey, Mylord, Sie erlauben,
Rief Mops, der wenig spricht:
Wir sahen's nicht, drum glauben
Wir auch die Sache nicht.

Die Mode.

Freund, kein Erdenbürger handelt frey!
Alle fesselt Modetyranney;
Sie, die Damen, süssen Herren, Zofen
Durch Jahrtausende Gesetze gab,
Schwingt auch über steife Philosophen
Eigensinnig ihren Zauberstab.
Sie verordnet Anstand, Sprache, Ton,
Lehrmethoden, Deklamation,
Eigne Schönheitslinien für den Rücken,
Wann er sich vor Hochgebornen beugt;

Sie gebeut Misfallen und Entzücken:
Wir gehorchen; die Empfindung schweigt!

Aus dem Füllhorn, das sie lächelnd hält,
Sieh, was alles auf uns niederfällt:
Priesterkragen, Poschen, Locken, Zöpfe,
Federbüsche, tiefer Ehrfurcht werth,
Für Dragoner und für Mägdchensköpfe,
Oder für ein stolzes Schlittenpferd!

War einst Bayard wohl nicht kühn genug,
Weil sein tapfres Herz im Küraß schlug?
Sind es Helden, die in Tuch und Seide
Bebend jauchzend, wann die Kugel fehlt?
Oder hat die Mode blos zum Kleide
Gestern Eisen, heute Stoff gewählt?

Auf der Kanzel lehrte sie vorhin
Hohle Seufzer aus der Brust zu ziehn,
Und nun rührt sie durch ein schmachtend Lächeln,
Durch ein frey hinwallendes Gewand,
Durch Begeistrungsblicke, durch das Fächeln
Mit der sanft erhobnen weissen Hand.

Sonst war Ordnung Stolz der Wissenschaft;
Auch der Kunst verlieh sie Nervenkraft:
Nun verhöhnen wir das Schulgeschwätze,
Folgen schöpferischen Launen nur.
Sklaven seufzen unter dem Gesetze,
Freye herrschen über die Natur!

Und so schwingt sich, zum Genie erklärt,
Strephon kühn auf Yorik's Steckenpferd,
Trabt mäandrisch über Berg und Auen,
Reist empfindsam durch sein Dorfgebiet,
Oder singt, die Jugend zu erbauen,
Ganz Gefühl, dem Gartengott ein Lied.

Gott der Gärten, stöhnt die Bürgerin,
Lächle gütig! Rosen und Jasmin,
Haucht Gerüche! Fliehet, Handlungssorgen,

Da

Daß mein Liebster heute noch in Ruh
Sein Mark-Einsatz-Lomberspiele — Morgen
Schliessen wir die Unglücksbude zu!

Elend — ruft die Dame beßrer Art,
Ball ist Mode, Schauspiel, Schlittenfart;
Von dem Pöbel angestaunt, beneidet
Freyheit athmen; Mann und Wirthschaft fliehn;
In ein halbes Rittergut gekleidet
Kinder für das Hospital erziehn!

Grossen schmeicheln, sich vor Niedern blähn;
Heiß umarmen, die wir heimlich schmähn;
Um kein Epigramm zu unterdrücken,
Keinen Fehler, kein Verdienst verzeihn;
Silberlocken frühlingsähnlich schmücken;
In der Schule klug als Wittwen seyn.

In des Lebens kurzem Possenspiel
Ist nur Freude, nur Genuß das Ziel,
Jauchzt der Musensohn, von Wonne trunken,
Er, der kühn auf Adlerschwingen fliegt,
Bis er, zur Vernunft herabgesunken,
In dem Vorsaal seiner Gönner kriecht.

Meine Mode, spricht ein weiser Mann,
Ist, dem Staat zu dienen, wann ich kann,
Nachbarn gleich im Rathe zu votiren,
Feiner Ketzer Arglist durchzusehn,
Hunderte gelassen zu verlieren,
Und das Wechselreiten zu verstehen.

Du mein Erbe, ruft ein Reichsbaron *),
Deine Wissenschaft sey guter Ton!
Handle dreist, gebärde dich bescheiden,
Lerne leben, werde kein Pedant,
Tanze zierlich, wisse dich zu kleiden,
Und vergesse niemals deinen Stand!

Grazie

*) Chesterfield's Lettres.

Grazie macht an Verdiensten reich;
Werde keinem plumpen Deutschen gleich!
Deutsch beleidigt unsrer Fürsten Ohren;
Nur Paris kann große Männer ziehn;
Freyherrn sind zum Glänzen nur geboren;
Laß um Tugend sich das Volk bemühn!

Ob du junger Unschuld Kränze raubst,
Dir Betrug und Ehebruch erlaubst,
Ob dich heimlich Neid und Hochmuth quälen,
Das entehrt dich Erstgebornen nicht;
Denn die Mode duldet schwarze Seelen,
Aber keine Flecken im Gesicht.

Und so gaukeln wir im Gängelband
Durch das Leben an der Mode Hand,
Ohne daß sie je zurückekehrten
Die verträumten Stunden unsrer Zeit,
Wann wirst du einst wieder Mode werden,
Vätertugend, deutsche Redlichkeit?

Bittschrift
an das
künftige Erziehungstribunal.

Wenn euch ein Vater des Volks einst versammelt, o ihr Freunde der Jugend, so erwägt auch mein Leiden, und eifert gegen das Vorurtheil, dessen Opfer ich bin. Ich und meine Schwester sind Zwillinge, und uns äusserlich so ähnlich, wie die Blätter eines Baums, aber eine partheyische Erziehung hat uns zu ganz verschiedenen Geschöpfen gemacht. Mich Arme gewöhnte man früh, meine Schwester als eine vorneh-

nehmere Person zu betrachten. Sie nahm bey jeder Gelegenheit den Rang über mir. Sie allein wurde belehrt und gebildet, und ich wuchs wie eine Bäuerinn heran. Sie wurde im Zeichnen, Schreiben und nüzlichen Kenntnissen unterwiesen, ich, wie eine Magd in der Familie, nur zu verächtlichen Arbeiten geübt, und, wann ich es wagte, die Nadel oder die Feder zu ergreifen, so waren empfindliche Schimpfwörter, ja nicht selten die Ruthe, mein Lohn. Ist es nicht ungerecht, alle Zärtlichkeit an Einem Kinde zu verschwenden? anerschaffne Fähigkeiten nicht zu entwickeln? eine Rangordnung unter Geschwistern zu dulden, die alles wechelseitige Vertrauen aufhebt? — In unserm Hause fügt es sich zum Unglück, daß wir beyde unsre Brüder und Schwestern ernähren müssen, und diese Sorge fällt größtentheils auf meine wohlerzogene Schwester. Man setze den Fall, daß sie bettlägrig würde (und sie ist leider! mit Gichtflüssen geplagt) müßte denn nicht Hunger und Elend unser unvermeidliches Loos seyn? denn ich bin nicht geschickt genug, einen Bettelbrief zu schreiben, und muß mich auch zu diesem Aufsatz fremder Hände bedienen. Sie kann sterben, und so bleibt unsrer verlaßnen Familie keine Versorgerin übrig.

O gebieten Sie den Eltern gegen alle ihre Kinder eine ungetheilte, unpartheyische Liebe.

Ich bin

Ihre demüthige Dienerin
die linke Hand.

Der

Der konzipirende Anwald sah einen Knaben in England, der mit beyden Händen gleich fertig schrieb, ohne irgend ein Kunststück, als daß man ihn gewöhnte, die nämliche Vorschrift wechselsweise mit der linken und rechten Hand abzuschreiben; denn beyde Hände müssen gleich geübt werden. Als Jouvenet durch einen Schlagfluß gelähmt ward, fieng er mit glücklichem Erfolg an, mit der linken Hand zu malen, und es ist nach einem seiner historischen Gemälde ein Kupfer mit der Unterschrift bekannt: P. Jouvenet dextra paralyticus sinistra pinxit. Jeder Instrumentspieler erfährt, wie gelehrig die linke Hand sey. Die Sache verdient aller Erziehungsphilosophen Aufmerksamkeit.

Geschichte Eginhards und Emma

aus dem

Chronikon Laurishamense mit einigen Abkürzungen beynah wörtlich übersetzt.

Eginhard, Geheimschreiber Karls des Grossen, diente rühmlich, und ward am Hofe werth geschätzt, aber wärmer geliebt von des Kaisers Tochter Emma, einer Verlobten des griechischen Königs. Beyder Zärtlichkeit nahm durch den Zwang täglich zu, denn sie wagten lange kein Geständniß und vermieden sich, aus Furcht den Kaiser zu beleidigen. Aber endlich gelingt der verbotenen Liebe alles. Der edle

Mann

Mann wollte sich keinem Unterhändler vertrauen, nahm sich ein Herz, schlich bey Nachtzeit nach des Mädchens Kammer, klopfte sanft an, und ward unter'm Vorwand einer Bothschaft vom Kaiser eingelassen. Itzt waren sie allein, und unter leisem Geflüster und Küssen und Freuden der zufriednen Liebe verstrich die Zeit. **Eginhard** wollte in der verschwiegnen Nacht zurück. Nun dämmerte es schon, und er entdeckte zu seiner Bestürzung häufig gefallnen Schnee auf dem Wege, wo ihn männliche Fußstapfen verrathen konnten. Noch eine Weile harrten sie aus Angst, bis endlich **Emma**, durch die Liebe kühner, sich erbot, **Eginharden** auf ihrem Rücken nach seiner Wohnung zu bringen. Zum Unglück schlief der Kaiser nicht, und sah, erstaunt und schmerzlich gerührt, aus seinem Fenster, wie seine Tochter, unter ihrer Last gebeugt, durch den Schloßhof gieng, und hierauf sorgfältig in ihrer eignen Spur zurückkehrte. Er verbarg eine Zeitlang seine Empfindung und schwieg; aber **Eginhard** plagte sein Gewissen. Der Vorfall konnte nicht immer geheim bleiben; er warf sich daher dem Kaiser zu Füssen, und begehrte seinen Abschied mit Ungestüm, weil, wie er vorgab, seine Dienste nur übel belohnt würden. Der Kaiser versprach, sich auf einen bestimmten Tag über dies Gesuch zu erklären, und an diesem Tage versammelte er die Grossen seines Reichs, trug ihnen die geschehene Beleidigung der Majestät vor, und verlangte ein Urtheil gegen den Verbrecher. Alle waren über die unerhörte That bestürzt; viele stim-

stimmten auf Strafen ohne Beyspiel, andere nur auf Verbannung; einige, gelinder und klüger, baten den Monarchen, die Sache nach seiner eignen Weisheit zu richten. Es sey darum, sagte der Kaiser; oft lenkt die Vorsicht das Uebel zum Guten, und darum verzweifle ich auch itzt nicht. Ich will das Vergehen meines Dieners durch keine Strafe rächen, welche die Schande meiner Tochter vermehrt. Sie mögen sich beyde durch eine rechtmäßige Ehe verbinden, und so wird eine sträfliche That durch eine ehrenvolle getilgt. Die ganze Gesellschaft jauchzte dem langmüthigen Kaiser ihren Beyfall zu. **Eginhard**, der sich nicht verrathen glaubte, wurde gerufen, und der Kaiser redete ihn mit ruhiger Miene folgender Gestalt an: „Du beschwerst dich, daß ich deine Dienste nicht würdig belohne. Das ist deine Schuld, **Eginhard**. Du hättest mich längst erinnern sollen; denn ich bin allen meinen Pflichten nicht gewachsen. Diene mir ferner so treu als bisher, und ich gebe dir zur Vergeltung meine Tochter zur Frau.“ — Wer schildert **Eginhards** Erstaunen. — „Deine Trägerin nämlich (Vectram scilicet portratricem) fuhr der Kaiser lächelnd fort, dieselbe, welche neulich, so hoch aufgeschürzt, dir so unterthänig war.“ — Jetzt ward **Emma** gerufen, und die väterliche Hand gab das verschämte rosenwangige Mägdchen in ihres **Eginhards** Hände.

Sere=

Serena.

Wann Sie lächelt, bin ich groß und reich,
Königserben, Hermanns Enkeln gleich;
Sie ist keiner hohen Ahnen Kind;
Für Sie sprossen keine Lorbeerblätter,
Aber meines Mägdchen Brüder sind
Junge, sieggewohnte Liebesgötter.

Einsam blüht Sie, nur auf stiller Flur
Glänzt die holde Tochter der Natur,
Und sie hört den ungeschmückten Ton
Meiner Lieder mehr mit Wohlgefallen,
Als Gesänge, die am Helikon
Dem Erobrer und dem Weisen schallen.

Ihre Sprache, rührend wie Musik,
Ist oft nur ein Laut, ein Feuerblick;
Nur ein leiser Odem lispelt mir,
Und der Odem stirbt nicht unempfunden.
Unter Götterfreuden tauschten wir
Keine Ewigkeit für unsre Stunden.

Ach! Sie kömmt! — Der Silberschleyer bebt
Auf dem Busen, der nach Freyheit strebt.
Züchtig sinkt er unter der Gewalt
Ihrer engelreinen Tugend nieder;
Doch nur Einmal; ihn empören bald
Wonnefluten sanfter Regung wieder.

Die im Auge glimmt, im Angesicht
Aus der Wangen Morgenröthe spricht,
Ihre Hand in meiner Hand durchglüht,
In dem Rosenmunde seufzt und lächelt,
Der halbaufgeschlossen schöner blüht
Von der Wollust Lebenshauch umfächelt.

Erklärung über die Physiognomik, mit Anmerkungen von J. K. Lavater.

Ich bin von der Wahrheit der Physiognomik, von der Allbedeutsamkeit jedes Zuges unsrer Gestalt so lebhaft als **Lavater** überzeugt. Es ist wahr, daß sich der Umriß der Seele in den Wölbungen ihres Schleyers bildet, und ihre Bewegung in den Falten ihres Kleids.

Even in the outward ſhape dawns the high expreſſion of the mind.

Ueberall ist Kette, Harmonie, Wirkung und Ursache in der Natur, auch zwischen dem äussern und innern Menschen; wir arten nach unsern Eltern, nach der Erde, die uns trägt, nach der Sonne, die uns wärmt, nach der Nahrung, die sich mit unsrer Substanz aßimilirt, nach den Schicksalen unsers Lebens; alles das modifizirt, reparirt und ziselirt am Geist und am Körper, und die Spur des Meissels wird sichtbar; jeder Schwung, jede Bucht des äussern Kontours schmiegt sich an die Individualität des innern Menschen, wie ein feuchtes Gewand im Bade. Mit einer nur wenig veränderten Nase wäre **Cäsar** nicht der **Cäsar** geworden, den wir kennen.

Ist nun vollends die Seele in Bewegung, so leuchtet sie durch, wie der Mond durch **Oßian's** Geister. Jede Leidenschaft hat im ganzen Menschengeschlecht immer einerley Sprache*). **Philoktet**

*) Von Anfang bis zum Niedergang sieht der Neid nicht so vergnügt aus wie die Großmuth, und die Un-

loktet ächzet anders als ein gepeitscher Knecht, Raphael's Engel lächeln edler als die Marschengel Rembrand's; aber immer haben Freude und Schmerz ein einziges, eigenthümliches Spiel; sie arbeiten nach einerley Gesetz, auf einerley Muskeln und Nerven, so zahllos die Nüanzen ihres Ausdrucks auch sind, und je öfter die Leidenschaft wiederholt wird, je mehr sie zum Hang, zur Lieblingsneigung artet, je tiefer wird ihre Furche gepflügt.

Aber verborgener liegen Anlage, Geschick, Grad und Weise der Empfänglichkeit, Talent, Beruf und Geschäftsfähigkeiten *). Den Zornigen, den Wollüstigen, den Stolzen, den Unzufriedenen, den Boshaften, den Wohlthätigen, den Mitleidigen zu entdecken, wird einem guten Beobachter nicht schwer **): aber den Philosophen, den Dichter, den Künstler, und ihr mannigfaltiges Seelenvermögen wird er nicht mit gleicher Zuversicht schätzen; noch seltner wird er es anzugeben wagen, wo die Anzeige jeder Eigenschaft sitzt, ob im Augknochen Verstand, Witz

Unzufriedenheit nicht wie die Geduld. Die Geduld ist allenthalben, wo sie dieselbe ist, durch dieselben Zeichen merkbar. So der Zorn, so der Neid, so jede Leidenschaft.

*) Sehr wahr — aber dann auch, wenn man einmal den Ausdruck davon gefunden hat, wie viel unverkennbarer in jedem uns wieder begegnenden Objekte.

**) Sehr wahr.

Und

Witz im Kinn, und Dichtergenie im Munde deutlich wird *)?

Allerdings ahndet uns so etwas, wann uns ein merkwürdiger Mann begegnet, und wir sind alle, weniger oder mehr, empyrische Physiognomiker; wir finden im Blick, in der Miene, im Lächeln, im Mechanismus der Stirne bald Schalkheit, bald Witz, bald forschenden Geist; wir erwarten und weissagen nach einer dunkeln Vorempfindung sehr bestimmte Fähigkeiten aus der Gestalt jedes neuen Bekannten, und wenn dieser Takt durch Uebung und Umgang mit vielerley Menschen berichtig wird, so gelingt es uns oft bis zur Bewunderung den fremden Ankömmling zu deuten. Ist das Gefühl? innerer anerschaffner Sinn, der nicht erklärt werden kann? Oder ist es Vergleichung, Induktion, Schluß von erforschten Karakteren auf unbekannte durch irgend eine äussere Aehnlichkeit veranlaßt? Gefühl ist die Aegide der Schwärmer und Thoren, und ob es gleich oft mit der Wahrheit übereinstimmt, ist es doch weder Anzeige noch Bestätigung der Wahrheit; aber Induktion ist Urtheil auf Erfahrung gegründet, und ich mag auf keinem andern Weg die Physiognomik studiren. Ich eile

*) Und dennoch hoff' ich, glaub' ich, weis ich — das folgende Jahrzehend wird dies möglich machen, und der scharfsinnige Verfasser dieses Aufsatzes, ich wollte wetten dürfen, würd' es nicht nur möglich finden, selber können würd' er's, wenn er nur einen einzigen Tag dazu aussetzen wollte, eine wohlgereihete Sammlung von merkwürdigen Karaktern in der Natur oder wahren Bildern durchzugehen und zu vergleichen.

eile manchem Fremden freundlich entgegen, einem andern weiche ich mit kalter Höflichkeit aus, auch wann kein Ausdruck der Leidenschaft mich anzieht, oder abschreckt; wenn ich genauer zusehe, so finde ich immer, daß mich irgend ein Zug an einen würdigen, oder verdienstlosen Bekannten erinnert, und das Kind handelt, dünkt mich, nach einerley Gesetz, wann es Fremde flieht, oder liebkoset, nur daß es, mit weniger Zeichen zufrieden, sich bey der Farbe des Kleids; dem Ton der Stimm, ja oft einer unmerklichen Bewegung beruhigt, die es an Eltern, Amme, oder Bekannte erinnert. *)

Also

*) Es ist nicht zu läugnen, daß dies nicht sehr oft der Fall ist, und viel mehr als man gemeiniglich denkt. Indessen getrau' ich mir doch zu behaupten und zu beweisen, daß es in der Natur und Kunst eine Menge Züge, besonders von äussersten Enden, leidenschaftlicher sowohl, als leidenschaftloser Zustände giebt, die, an sich selbst und ohne alle Vergleichung mit gemachten Erfahrungen, auch dem ungeübtesten Beobachter — zuverlässig verständlich sind. — Ich glaube, es ist schlechterdings in der Natur des Menschen, in der Organisation unsrer Augen und Ohren gegründet, daß uns gewisse Physiognomien, so wie gewisse Töne, anziehen, andere zurückstossen. Man lasse ein Kind, das nur wenige Menschen zu sehen Gelegenheit gehabt, den offenen Rachen eines Löwen oder Tigers — und das Lächeln eines gutmüthigen Menschen sehen — unfehlbar wird seine Natur von dem einen wegbeben und dem andern lächelnd begegnen. Nicht aus räsonnirender Vergleichung, sondern aus ursprünglichem Naturgefühl. — So wie's, aus eben dieser Ursache, eine liebliche Melodie mit Vergnügen

behorcht

Also ist es nicht blos Gefühl, sondern ich habe Gründe, den Mann, der Türenne ähnlich sieht, Sagazität, kalten Entschluß, warme Ausführung zuzutrauen. Wenn ich drey Männer antreffe, deren einer Türennens Augen mit seiner Klugheit, der andre seine Nase und seinen hohen Muth, der dritte seinen Mund und seine Thätigkeit besitzt, so ist auch der Ort deutlich geworden, wo sich jede Eigenschaft äussert, und ich bin, so oft ich den Zug wieder wahrnehme, zu einem ähnlichen Urtheil berechtigt. Hätten wir dann nur Jahrtausende lang Menschengestalten untersucht, karakteristische Züge geordnet, nach ihren Nüanzen gepaart, merkwürdige Buchten, Linien und Verhältnisse durch Zeichnungen deutlich gemacht, jedem Bruchstück seine Erklärung beygefügt, so wäre das Mandarinenalphabet des Menschengeschlechts fertig, und wir dürften nur nachschlagen, um jedes Gesicht aus unserm Vorrath zu erklären. Ich bewundere den Mann, der sich an dieses Elementarwerk der Schöpfung wagt, und wenn ich mich dem Gedanken ganz überlasse, daß die Ausführung nicht schlechterdings unmöglich sey, so erwartete ich noch mehr als **Lavater**; ich denke mir dann eine so reiche, so bestimmte, so ausgebildete Sprache, daß nach einer wörtlichen Beschreibung eine Gestalt wieder hergestellt werden kann, daß eine richtige Schil-

derung

behorcht und vor einem gewaltsamen Knall schauernd in einander fährt. So wenig da Ueberlegung, oder Vergleichung Statt hat, so wenig in denen Fällen, wo äusserst sanfte, oder äusserst wilde Physiognomien sich ihm darstellen.

derung der Seele auf den Umriß des Körpers hinweist, daß ein Physiognomiker aus einem künftigen Plutarch grosse Männer zu palingenesiren vermag, daß es ihm leicht wird, ein Ideal für jede Bestimmung des Menschen zu entwerfen *). Mit solchen Idealen behängen wir alsdann die Gemächer unserer Fürsten, und wer ein unschickliches Amt fodert, muß sich ohne Murren beruhigen, wenn ihn sichtbar seine Nase davon ausschließt **).

Nach und nach bilde ich mir eine ganz andere Welt, aus welcher Irrthum und Betrug auf immer verbannt sind ***).

Ob wir darum glücklicher wären, läßt sich streiten ****).

Wahr-

*) Vortrefflich — und, der Verfasser mag scherzen oder ernsten — was ich alles ohne Träumerey ganz zuverlässig schon von dem folgenden Jahrhunderte mit erwarte, wovon denn, so Gott will, in den physiognomischen Linien bereits einige vorläufige Versuche gewagt werden sollen.

**) Lacht und lächelt — Wahrheitsfreunde und Feinde — so wird's, so muß es kommen!

***) Verbannt wären, wenn Physiognomik allgeglaubte Religion wäre; alle Menschen geübte Beobachter; das Bedürfniß der Verstellung nicht neue Kunstgriffe erfände, wodurch wenigstens eine Zeitlang die Physiognomik wieder irre gemacht werden könnte.

****) Glücklicher gewiß! Obgleich diese Uebung des Streits der Aufrichtigkeit und Tugend mit Laster und Verstellung — die weit eingreifendste Entwickelung aller menschlichen Kräfte bewirkt — und die menschliche Tugend gleichsam, wenn ich so sagen darf, vergöttlicht, und zur Höhe des Himmels treibt.

Wahrheit ist hier, wie immer, in der Mitte. Wir wollen nicht zu wenig von der Physiognomik erwarten, aber auch nicht zu viel; denn noch strömen Einwendungen auf mich zu, die ich nicht alle beantworten kann.

Giebt's auch so viel ähnliche Menschen? Oder ist diese scheinbare Aehnlichkeit nicht öfter ein Totaleindruck, der bey einer genauen Untersuchung verschwindet? zumal, wann ein einzeler Zug herausgehoben und mit einem andern einzelen Zuge verglichen werden sollte?

Fällt es niemals vor, daß ein Zug dem andern geradezu widerspricht? Daß eine furchtsame Nase zwischen Augen sitzt, die Muth verkündigen? *)

Ist es ganz ausgemacht, daß eine ähnliche Gestalt auch immer eine ähnliche Seele anzeige? In Familien, wo die meiste Aehnlichkeit herrscht, giebt es oft die mannigfaltigsten Menschen. Ich habe zum Verwechseln ähnliche Zwillingsbrüder gekannt, die dem Geiste nach nicht einen Zug mit einander theilten **). Und wie sollten wir endlich alle die Ausnahmen erklären, unter deren Menge

*) In den festern, oder scharfer Umrisse fähigen Theilen, gewaltsame Zufälle ausgenommen, hab' ich noch nie widersprechende Züge gefunden. Sehr oft zwischen den festen und weichen, oder auch zwischen der Grundform der weichen und ihrer erscheinenden Lage. Grundform z. B. wäre, die an einem Todten, der durch keine gewaltsame Krankheit verzerrt ist, wahrgenommen wird.

**) Wenn dies vollkommen wahr ist, so geb' ich die Physiognomik auf. Ich schenke dem mein Exemplar

Menge die Regel fast erstickt? Ich will nur einige aus eigener Beobachtung anführen.

Samuel Johnson sieht wie ein Lastträger aus; nicht ein Blick im Auge; nicht ein Zug im Munde, der den scharfsinnigen Menschen und Wissenschaftkenner verräth. *) Hume's Gesicht

Q 2 war

plar aller meiner physiognomikischen Fragmente und hundert physiognomische Handrisse, der mich hiervon überzeugt. Nicht einmal ich will Richter seyn. Ich überlasse es dem würdigen Verfasser dieser Bemerkung, drey Männer zu wählen, das Faktum genauer zu untersuchen, und wenn sie dasselbe bestätigen, so hab' ich verloren. — Für's erste nur genaue Silhouetten von diesen Zwillingsbrüdern! So weit meine Erfahrungen reichen, ich bezeug' es auf alle meine Ehrlichkeit — Ich habe keine Spur einer solchen Bemerkung.

*) Wenn ein Mann von der Scharfsinnigkeit des Herrn Etatsraths Sturz das sagt — so soll ich billig die Hand auf den Mund legen und sagen: Sturz hat's gesehen; ich habe nicht gesehen! — Aber warum ist mir, bey allen meinen, nunmehr wenigstens vierjährigen Beobachtungen, nicht ein einziges solches Beyspiel aufgestossen? Viele Menschen hab' ich, besonders anfangs, für sehr gescheut gehalten, die's nicht waren. Aber, meines Erinnerns und Wissens keinen einzigen für dumm, der gescheut war. Zum guten Glücke hab' ich eine Zeichnung von Johnson, von der man mir versichert, daß es nicht die sey, in welcher Johnson zu seinem größten Vortheil erscheint. Nun dies Gesichtchen läßt sich ein feineres, kaltfeineres — durch Verstand empfindenderes Gesicht gedenken? Planmachendre Unvertraulichkeit? Nur in den Augenbraunen und ihrer horizontalen Lage, wie viel Ausdruck von tiefem, feinem penetrirendem Verstande!

Digitized by Google

war ein Gemeinplatz; *) Curchhill glich einem Ochsentreiber, Goldsmith einem Pinsel; Strange's kaltes Aug verräth den Künstler nicht; **) Wille, ein wandelndes Feuer, kündigt den Mann nicht an, der sein Leben mit lauter Parallelstrichen zubringt; ***) Boucher, der Maler der Grazien, sah wie ein abgehärteter Kriminalrichter aus ****). Ich sah einen Verurtheilten zum Rade,

*) So ist die allgemeine Sage. — Ich kann nichts dagegen einwenden, als: ich vermuthe, die Miene, die größtentheils Gegenstand physiognomischer Beobachtung und Beurtheilung ist, habe die Grundphysiognomie, den Umriß und die Wölbung der Stirne z. B. auf die unter hundert Menschen kaum Einer sein Augenmerk richtet, gleichsam verdrängt, und solche Beurtheilung veranlaßt.

**) Die kältesten Augen sind oft die größten Künstler. Künstler seyn und Genie seyn — ist zweyerley. Kälte ist das Apanage der Künstler, die nur Künstler sind.

***) Man kann viel Feuer haben — und doch kalt seyn, die feurigsten Menschen sind die kältesten. Kaum eine Beobachtung hat sich mir so sehr bewahrheitet, wie diese. Sie scheint sich zu widersprechen und widerspricht sich nicht. Heftige, schnellauffahrende, muthigentschlossene, fertig arbeitende, kühnhinschreibende Menschen sind selten warm, — sind, die Zeiten der Heftigkeit ausgenommen, die kältesten Seelen. Willens Styl und Gesicht, wenn das Profilportät von ihm ähnlich ist — haben vollkommen diesen Karakter.

****) Wahrlich so, eigentlich so kam mir sein Porträt vor. — Aber dann, mein werthester Herr Sturz, müßten wir uns noch über den Maler der Grazien einverstehn. . . . . Den find' ich in

Rade, der, mit der Bosheit eines Teufels, seinen Wohlthäter umgebracht hatte, und sein Gesicht war hold und offen, wie eines von Guido's Engeln. Es ist nicht unmöglich, auf den Galeeren Reguluskhöpfe, Vestalengesichter im Zuchthause zu finden. *) Führt mir diese Menschen vor, wird **Lavater** antworten, ich will sie wie den Sokrates kommentiren; denn ein kleiner, oft nicht gleich bemerkter Zug erklärt vielleicht, was

in seinen Arbeiten so wenig, als in seinem Gesichte. — Seltsam! Alle Stücke von Boucher waren einstimmig mit meinem Gefühle. Ich konnte kaum Eins con amore ansehen — und gerade so gieng's mir nachher mit seinem Gesichte. Nun kann ich's begreifen, sagt' ich beym ersten Anblick seines Bildes zu mir selber, warum dir nichts von Boucher behagen will.

*) Das kann ich zum Theil aus eigener Erfahrung mit bestätigen. Fern also, daß ich's bestreiten wollte! aber diese Lasterhaften, so abscheulich auch ihre Thaten — der äussern Form und Wirkung nach, ja auch, wenn ihr wollt, in Absicht auf denn innern Grund gewesen seyn mögen — waren dennoch keine grundböse Menschen. Welcher reine, edle feingebaute, leicht reizbare Mensch — mit der zärtesten Engelsseele — hat nicht seine Teufelsaugenblicke — wo nichts als die Gelegenheit fehlt — in einer Stunde ihn zwey, drey ungeheure Laster begehen zu lassen — die ihn vor aller Welt als den abscheulichsten Menschen darstellen, oder vielmehr dazustellen scheinen — und er kann noch tausendmal besser und edler seyn, als hundert für gut gehaltene Menschen, die vielleicht nicht fähig sind eines der Laster zu begehen, um deren willen wir ihn so sehr verurtheilen — und als Glieder der Sozietät verurtheilen müssen.

Digitized by Google

was euch so räthselhaft schien. Aber wird dadurch nicht manches in die Glosse kommen, was niemals im Texte gewesen ist? *)

Wir sollen von einem erforschten Karakter auf den Karakter eines unbekannten schliessen; ist es aber so leicht, den Menschen zu erforschen? Wann er wandelt in Nacht, und sich Widerspruch an Widerspruch lagert? Wann er periodisch das Gegentheil ist von dem, was er war? Denn wie selten findet sich der Mann,

Qui qualis ab initio processerit et sibi constet **)

Kennten wir den August allein aus seinem Betragen gegen den **Cinna**, den **Cicero** nur aus seinem Konsulat; welche Männer! **Elisabeth**, welche Kolossalfigur unter den Königinnen, und wie klein und verächtlich wird die veraltete Kokette! **Jakob II.** ein tapfrer General und ein feiger König: der Königsrächer **Monk**, ein Sklave seines Weibes; **Algernon Sidney** und **Russel**, Patrioten wie Römer, und von Frankreich erkauft; **Bako**, der Vater der Weisheit, ein bestechbarer Richter: bey Entdeckungen dieser Art schauert man vor dem Menschen zurück, man schleudert Freunde und Bekannte wie glühende

*) Das könnte geschehen und sollte nicht! Ich will auch zugeben, daß ein gutes Gesicht zuweilen auch als ein Schurke handeln kann — aber dies gute Gesicht — einerseits wird in dem Momente, wo es handelt, nicht mehr so gut scheinen — und anderseits hundertmal gegen Eins — gut handeln.

**) O, wie wahr! wie wichtig! wie warnend und schreckend für den Physiognomisten!

ende Kohlen aus der Hand! Wenn diese Chamäleonsseelen eins ums andre verächtlich und groß sind, und doch ihre Gestalt nicht ändern; was sagt denn ihre Gestalt? *)

Artet nicht auch unser Urtheil über Menschen allzusehr nach dem Medium, wodurch wir zu sehn gewohnt sind: **) **Smelfungus** sieht alles durch ein angelaufenes Glas, andre durch ein Prisma, viele, Tugenden im komischen Spiegel, und Laster im Sonnenmikroskop. ***) **Swift** hätte gewiß eine ganz andre Physiognomik geschrieben, als der menschenfreundliche **Lavater**. Aber Er, oder niemand soll sie geschrieben, und fern sey es von mir den warmen, gefühlvollen Mann jemals wieder in seinem Laufe zu stören. Sein Werk bleibt immer ein Denkmaal der Schöpferkraft des Genies; **Kolumbus** konnte nicht gleich wie **Büsching** die neue Erde beschreiben; was **Lavater** schon itzt entdeckt hat, ist immer interessant genug, und wir wollen ihn darüber nicht schikaniren, was vielleicht einer spätern Zeit vorbehalten bleibt. Ich freue mich auf die Fortsetzung seines Werks, denn es ist noch ein reicher Vorrath übrig. Nationalphysiognomien, die Fami=

*) Ihre Gestalt zeigt, was sie seyn könnten und sollten — und ihre Miene im Augenblicke des Handeln, was sie sind! — Ihr Gesicht zeigt ihre Kraft, und ihre Miene die Anwendung ihrer Kraft. Die Ausdrücke ihrer Kleinheit verhalten sich bisweilen wie die Flecken der Sonne zur Sonne — man sieht sie nicht mit unbewaffnetem Auge —

**) O Ja! Ja! Ja!

***) Wie vortreflich ausgedruckt!

Familie des vielartigen Adamsgeschlechts, vom Eskimo an bis zum Griechen. In Europa, nur in Deutschland, welche Verschiedenheit, die keinem Beobachter entwischt? Köpfe, mit dem Gepräge der Regierungsform, welche immer unsre Erziehung vollendet; ruhiger Trotz auf Gesetze im Republikaner; Trotz des Sklaven, der es stolz fühlt, daß er empfangene Prügel wieder austheilen darf; Griechen unterm Perikles und unter Hassan Pascha; Römer im Freystaat, unter Kaisern, unterm Pabst; Engländer unter Heinrich VIII. und Kromwelln. Die sogenannten Patrioten Hamden, Pym und Vane haben mich immer durch ihre Bildung frappirt. Hancock und Lord North. Alle Hauptvarietäten der Schönheit nach dem Geschmack verschiedener Nationen. *)

*) Ich kann nicht aussprechen, wie ich dem Verfasser dieses geist- und kraftvollen Aufsatzes Dank schuldig bin. Wie gütig, daß er, den ich, wiewohl ohne Wissen, beleidigte, und ein Urtheil von ihm nicht edel genung rügte — mir diesen Aufsatz — zum beliebigen Gebrauch übersenden ließ. So, in dem Tone, mit dem Geiste, wünscht ich mir Belehrungen, Einwürfe, Zurechtweisungen!

Zur

Sur les François & les Allemands
ou
L'aprésdinée de Made. la Marquiſe de R.

La Marquiſe.
(finiſſant de lire avec un air diſtrait une Idylle traduite de Geſsner & fermant le livre.)

Eh bien — cela peut être bon pour amuſer des Suiſſes, mais cela me paroit à moi auſſi faſtidieux que poſſible — langage commun pour dire des choſes communes — point de nobleſſe dans les images — pas une ſeule idée piquante — pas une phraſe, qu'on voudroit avoir dite —

Le Chevalier. C'eſt que nous ſommes trop loin de la nature, Madame; nous ne la voyons plus qu'après ſa toilette — elle n'eſt pour nous qu'une Dame parée qui a mis ſon rouge & ſes diamans. — Je ne trouve pas ces Idylles ſans interêt — j'aime cette ſimplicité, ces couleurs fraiches, ces tableaux vrais, tels que l'onde pure les réfléchit. Il ſe peut cependant, que l'ouvrage a gagné par la traduction.

L'Abbé. Mais apparément — Il faut refoudre toutes ces groſſes matiéres — J'ai autrefois travaillé ſur l'anglois, & vos *Popes* & vos *Suifs* *) feroient pitoyables, ſi on les rendoit à la lettre. Traduire — c'eſt une nouvelle

*) Swift. Die Franzosen machen die fremden Namen gern etwas klingender und sanfter.

velle création — c'eſt comme la ciſelûre aux bronzes. — Notre ſiècle eſt trop difficile; ſon caractére eſt l'élégance; même les Anciens ont beſoin d'être ajuſtés. Mais nous pourrions à la rigueur nous en paſſer — l'orsqu'on eſt riche de ſon propre fond, on a tort, il me ſemble; de fouiller dans toutes ſortes de mines pour trouver un peu d'or. — Quant à vos Allemands, Chevalier, je les honore, puisque Vous les protegés; mais ceux qui nous arrivent, pour apprendre les belles maniéres ſont parfois bien péſans.

Le Chevalier. Vous ne voudriés pas, Monſieur, que l'on jugeat les François par ceux, qui courent le monde. — J'ai voyagé en Allemagne, & j'y ai trouvé dans la bonne ſocieté des maniéres honnêtes — des procedés — des connoiſſances — enfin c'eſt une nation, qui eſt en train de ſe dégourdir — Il y a des cercles, ou en conſcience il eſt permis de ſe plaire.

La Marquiſe. Vous êtes gaté, mon pauvre Chevalier — vous étes germaniſé, & votre voix ne vaut plus rien — Il s'agiroit de nous amener ces gens d'eſprit de vos Electorats; *) car l'Abbé a raiſon — tout ce que ſe préſente ici

*) Ganz im Tone der Statiſtik der feinern Welt in Paris. Im letzten Kriege hörte ich bey Frankfurt am Mayn, wo bekanntlich die Landesherrſchaft ſehr gemiſcht iſt, ein Paar Franzoſen über die Verfaſſung von Deutſchland ſprechen. Obſervés, ſagte der eine, mit einer wichtigen Miene, que dans ce pays ci Vous ne pouvés pas faire vingt pas, ſans être dans un autre *Electorat*.

ici a l'air niaisement gauche. — Je veux croire, que l'on donne des maitres à vos Barons *) — qu'on les eléve — mais cela n'y paroit en vérité pas —

L'Abbé. Qu'on les elève! Abus de termes, on n'eléve pas ces étres là, on les apprivoise, on leur apprend des tours, & c'est fort mal fait à mon avis, car on les rend insipides. Je les aime moi tous frais de la coque, fiers comme des Sultans, nobles comme des chevaux arabes, & sots comme des cruches, se tenant roides dans leur licol comme dans un carcan, & galonnés les jours de fête comme une image de procession — voilà ce qui vous frappe au moins & vous fait rire de bon cœur.

Le Chevalier. Vous êtes servere, l'Abbé. Ce peuple a cessé d'être barbare. Il y a même un theatre. Vous ne connoissés pas leurs auteurs? Il y en a qui meritent leur reputation — Avés vous entendu parler de leur Monsieur *Le Singe*? C'est un homme à talens; que ce *Le Singe*. **) On a de lui quelque pieçes de theatre, ou il y a l'aurore du bon gout, des caracteres — J'ai surtout admiré la scene d'un pére,

*) Alle Deutschen, die in einer Remise fahren, heissen in Paris Barons; alle andre Fremde in gleichen Umständen Mylords; auch Monsieur Mylord.

**) Klingt ungefähr, als wenn wir sagten, dieser Alembert ist kein ungeschickter Mann. Welcher Franzos vereinigt so viel gründliches Wissen mit so viel Genie als Leßing? Wie ein Lustspiel von Dom Mabillon, oder eine kritische Untersuchung von Voltaire wohl ausfallen mögte.

pére, qui, craignant pour l'honneur de sa fille, la sauve par un expédient, qui n'est pas dans nos mœurs, mais qui fait un grand effêt *) —

La Marquise. Et cet expédient?

Le Chevalier. C'est qu'il lui plonge le poignard dans le cœur.

La Marqutse. Quelle horreur absurde! C'étoit trop tôt, si le mal n'étoit pas fait, & s'il étoit fait, c'étoit bien trop tard.

Le Chevalier. Mais elle est aimée de son souverain, ce prince est un libertin, & sa vertu est menacée.

La Marquise. Bon. Notre vertu se facheroit, si elle ne l'étoit pas — Il n'y avoit donc que cette seule échappade dans la tête du pauvre Auteur? Il ne pouvoit sau vercette auguste Vestale, qu'en la faisant assassiner per son pére?

Le Chevalier. Il est vray, Madame, que St. Denys s'avisa d'un tour plus ingenieux **) — cependant la catestrophe est amenée avec art, & si Vous pouviés voir la pieçe, Vos larmes plaideroient la cause de l'auteur. Le pére est un

*) Und sie verstehen die Emilia Galotti, Monsieur le Chevalier, und können keinen deutschen Namen aussprechen!

**) Als Chandos die Pucelle entwaffnet und entsturmhaubet hatte, sah es mißlich um — die Rettung von Frankreich aus. Der Schutzpatron St. Denys verlor den Kopf nicht und — knüpfte Nesteln. Wie man aber eine Frau Markisin an eine solche Stelle erinnern darf? Das gienge doch in Deutschland nicht an. Cela n'est pas dans nos mœurs.

un ſauvage vertueux, ſenſible à la moindre injure, connoiſſant les ruſes & les ſuccés du prince, s'en ſiant point au courage de ſa fille, & ne croyant pas aux miracles. Vous êtes ſi preſſée, qu'en fremiſſant Vous appellés cette mort affreuſe au ſecours de la malheureuſe Emilie. — Mais ſi Vous aimés des émotions plus douces, je Vous recommande les écrits de *Vielande*, le ſeul auteur allemand, qui ſera généralement gouté en France — Il a notre manière de voir & de ſentir, c'eſt un conteur charmant, qui peint ſie bien & qui gaze ſi mal, que c'eſt comme une gallerie de l'Albane, ou ſous arbres feſtonnés de fleurs Vous ne voyés que des offrandes à Cythère, des amans heureux & une trouppe de nymphes, dont la drapperie legère s'envole au moindre ſouffle. — On y retrouve avec plaiſir les idées grivoiſes de *Crebillon* & les plaiſanteries de *Hamilton*. Il vous fait encadrer dans ſa moſaique les plus beaux vers de *Colardeau*, de *Pezay*, de *Dorat* — & il ſe donne par fois un air de ſageſſe, qui groupe à merveille avec ces images libertines. On l'apelle le *Petrone du Nord* *), mais il a bien plus de gout & de fineſſe. On cache ſon livre aux Demoiſelles, qui ont grand ſoin de le ſavoir par cœur. Les cagots en furent d'abord allar-

*) Die Meynungen ſind getheilt in Frankreich: Dorat nennt dieſen Schriftſteller le moraliſte. S. Idée de la poeſie allemande als Vorrede zu Selim und Selima. S. 23. Aber er mag nun Petron, oder Sittenlehrer ſeyn, welcher Freund des Schönen, welcher Mann von Geſchmack mag ihn entbehren?

allarmés; on crioit à la turpitude, à la corruption de la jeuneſſe; mais depuis que dans un dialogue il a confondu la ſagacité d'un prêtre habile, qui argumentoit pour ces cris populaires, tout le monde s'eſt tû avec reſpect. Il eſt vrai pue ce prêtre n'eſt pas un Docteur de Sorbonne.

La Marquiſe. Mais on a tort de chicaner l'auteur. — Il n'y a qu'à donner des principes aux Demoiſelles, & ces dangers ſont imaginaires — c'eſt peut être une étincelle, qui allume, quand le cœur eſt combuſtible; mais alors des propos bien moins ſéduiſans*) auroient fait le même effêt. Voyés les femmes libres — elles deſeſpèrent leurs amans; il n'y a de bienfondans; que les prudes & les devotes.

L'Abbé. Ah, faites votre ſalut, Madame la Marquiſe! rendés-vous devote, s'il eſt poſſible — que le ciel vous accorde la grace afficace.

La Marquiſe. Vous êtes malin, mon pauvre Abbé — & il ne ſera jamais queſtion de Vous. — Mais, je le repéte, Chevalier, les imaginations neuves courent droit au danger; il eſt bon de s'habituer à de certaines image — Apportés moi ce livre — Je commence à me reconcilier avec vos Germains. — Avés vous fini la liſte de leurs grands hommes?

Le

*) In dem Munde eines Liebhabers, will vermuthlich die Dame ſagen. Aber man könnte darauf antworten, daß man ein Buch immer bey ſich in der Taſche tragen kann, aber keinen Liebhaber nicht — oder die Poſchen müßten gröſſer werden. Denn ein Macaroni wiegt freylich nichts.

Le Chevalier. Je Vous en citerai deux encore, & qui ne ſont pas le moins celébres. — Vous a-t-on nommé *Mr. L' Albâtre?*

L'Abbé. Ah! — ce gros ouvrage ſur la Phiſiognomie.

La Marquiſe. Paix, l' Abbé!

Le Chevalier. Précifément. *Mr. L' Albâtre* enſeigne l'art d'apprecir l'ame ſur la coupe de ſon habit. Il Vous devineroit, Madame, à votre doux minois; il ſait ce que c'eſt que les *occhi ſourbetti* — il Vous indique les nés retrouſſés, qui renverſent les empires *). Le corps, dit-il, eſt comme un linge mouillé, qui ſe colle aux contours de l'homme intérieur. La nature n'a rien achevé ſans y mettre ſon étiquette; il ne s'agit que de ſavoir lire & voilà à quoi il s'applique.

La Marquiſe. C'eſt délicieux —

L'Abbé. Et puis le Chevalier ne Vous en dit que la moitié. On m'aſſure, que cet homme vous diſtingue au nés & à l'oreille l'orfêvre d'un horloger, un Conſeiller de la grand chambre d'un Conſeiller au Chatelet, un faux monnoyeur d'un journaliſte, & un commis des fermes d'un fripon, quand même tout ce monde là ſeroit en chemiſe. Enfin c'eſt l'art des Bohémiens — il Vous dit la bonne aventure **) —

Le

*) Endlich einmal un mot de politeſſe pour Madame la Marquiſe. Der Chevalier hat ſeine Galanterie lang genug verbiſſen.

**) So hat man noch vor einigen Jahren auch in Deutſchland geſpottet, aber die Einfälle ſind vergeſſen,

Le Chevalier. Et même la mauvaiſe, mon cher Abbé — ce livre feroit dangereuy en France; un roi qui l'auroit étudié feroit trembler ſes courtiſans. Que l'on en plaiſante tant qu'on voudra, il y a du vrai dans le ſyſteme de l'auteur. Nos traits ſuivent dans leur jeu les mouvemens de notre ame; la phyſiognomie de *Henri IV.* parle à tous les cœurs ſenſibles. Il y a des vûes neuves & intéreſſantes dans cet ouvrage; on aſſure, qu'il eſt écrit d'un ſtyle, qui feroit honneur au ſiecle d'Auguſte. L'Auteur eſt du petit nombre des génies, qui ſe frayent une route nouvelle. C'eſt d'ailleurs un homme reſpectable, s'il ſe trompe, c'eſt avec eſprit & de la meilleure foi du monde.

La Marquiſe. Voici encore un Allemand qu'il me faut. Cela ne peut être que très divertiſſant; mais il y a des viſages ſie plats, que je defie votre homme d'y lire une ſyllabe — il y en a d'autres qui ſont ma bête, j'aimerois bien voir ce qu'ils ſignifient — l'Abbé Vous n'êtes pas curieux?

L'Abbé. Si fait. Madame, ſi fait — toutes fois c'eſt très incommode — car qui aime à être vû en robe de chambre? — Mais Vous oubliés, Monſieur, le plus fameux des Allemands, leur Monſieur *Cloveſoque.*

Le Chevalier. J'y viens. Patience *Cloveſtoque* vous voulés dire.

L'Abbé.

geſſen, und, was Lavatern noch mehr zur Ehre gereicht — auch vergeben

L'Abbé. Eh bien, toujours en *Oc.* Le nom eſt bas-breton, je penſe. Mais c'eſt l'auteur, ou je brille. Il eſt traduit; je l'ai lû d'un bout à l'autre, & je vous en dirai des nouvelles. C'eſt donc, Madame — pour Vous en donner de précis en peu de mots, de nouveau teſtament dramatiſé; le vieux y eſt melé par intermedes, & comme une manière de divertiſſement on y a ajouté le jugement dernier. — Mais ſans badiner, il y a des tirades, qui ne ſont pas mal, des choſes fortement ſenties, des morceaux qui friſent le ſublime. Avec une diction plus élégante & un coloris plus velouté, cela ſeroit aſſés drôle; mais il y a peu de gout dans l'enſemble; ce ſont des épiſodes mal conſues, une maigre invention ſans incidens, & une monotonie qui excéde, c'eſt comme le ſervice des reformés, tour à tour le ſermon & les cantiques. Le perſonnage, qui attache le plus eſt un diable charmant, le plus honnête garçon de là bas, & dont les qualités infernales ſont tout à fait aimables.

Le Chevalier. L'Abbé; je ne releverai pas toutes les pauvretés, que Vous dites, mais voici le Commandeur, qui Vous accommodera, A moi, à moi, Monſieur le Commandeur.

Le Commendeur. De quoi eſt-il queſtion?

La Marquiſe. Ha, venés, l'ami des Teutons — l'Abbé nous parle de *Cloſtoque* & de ſon diable, qui eſt bon enfant, c'eſt pour mourir de rire —

Le Commandeur. Et l'Abbé en dit du mal ſans doute. — Avés-vous lû *Klopſtock* dans ſa langue, Monſieur l'Abbé?

L' Abbé. Mais c'eſt traduit.

Le Commandeur. Vous ne l'avés donc pas lû — On ne juge pas de Raphael par une mauvaiſe eſtampe. *Klopſtock* eſt peut-être le génie le plus ſublime, que notre ſiècle ait produit. La nation a prononcé, tous les vrais connoiſſeurs admirent ſon ouvrage, à l'exception de Vous, Monſieur — votre ſuffrage eſt la branche de laurier, qui manque à ſa couronne — il eſt bien à plaindre —

La Marquiſe. Ah vous voila capot, mon cher Abbé.

L' Abbé. Mais le Commandeur eſt rude — je ne prétendois pas —

Le Commandeur. C'eſt fort bien. Ne prétendés donc pas medire d'un chef d'œuvre ſur une traduction mediocre; même une bonne n'en transmettroit pas toutes les beautés. Notre langue eſt trop pauvre & trop timide, pour rendre toutes les nuances de celle, que l'auteur a creé pour ſon poëme, & même, j'oſe le dire, notre cœur eſt trop degradé, pour ſimpathiſer avec le ſien. Il eſt tems de rendre juſtice aux Allemands; leurs progrés peuvent étonner les philoſophes, ils étoient barbares, il n'y a que trente ans; ils n'ont point eu de *Medicis* ni de *Louis XIV*, qui euſſent encouragé leurs talens; dans leurs cours brillantes leur langue eſt proſcrite, parceque leurs grands ſeigneurs preférent

ferent de jargonner en mauvais françois. Nous careſſons dans nos societés les d'*Alemberts*, les *Diderots*, le *Thomas* *), nous briguons leur eſtime & leur amitié, Chés eux un homme de lettres eſt ſans état, & le prêmier Auteur parlera debout au dernier Comte de l'Empire, s'il n'a d'autre brevêt, que celui de l'immortalité. Si Vous n'entrés pas dans leurs chapitres, vous n'entrés pas dans leurs aſſemblées; on diroit q'uil faut être né Chanoine, pour être un homme aimable. On ne ſe rappelle pas, que ce ridicule eſt banni des grandes Cours de l'Europe **). Or il eſt difficile, qu'une nation s'éclaire, qui eſt diviſée en Caſtes, ou l'on vous demande votre genealogie, pour ſavoir s'il convient de profiter de vos lumiéres. Les connoiſſances, comme les richeſſes, ne ſe multiplient que par la circulation. Malgré toutes ces entraves; il y a des Allemands, qui nous égalent, il y en a d'autres, qui nous ſurpaſſent. Leur genie eſt un arbre majeſtueux, qui a pouſſé dans un ſol aride par la force vegetative de ſa ſéve. Nous avons l'eſprit & le

 gout-

*) In Deutſchland iſt es einiger Zeit Sitte, daß man dieſe Herren nur mit einem Sneer nennt. Bravo, mes compatriotes! Wer ſolche Leute unter ſich fühlt, das iſt mir ein Kerl.

**) Der Kommandeur übertreibt die Sache. An einigen Höfen Deutſchlands wird der Mann nicht nach ſeinem Geſpräche, ſondern nach ſeinem innern Gehalt geſchätzt. Selbſt in Pyrmont hat der Verfaſſer mit dem Adel gefrühſtückt, und jedermann weis doch, daß ſeine Großmutter nur eine Predigertochter war. Die Sitten mildern ſich.

gout en partage; ils ont l'énergie & le naturel. Convenés, mon cher Abbé, que nous poſſedons le talent de n'eſtimer que nous & nos amis. *Voltaire* même n'a pas rougi de dire: & ce fier Saxon, que l'on croit né parmi nous; comme ſi le *Marechal de Saxe* eût été fort peu de choſe ſans un certain air françois, qui le rendoit ſupportable. Le Gaſcon à Londres n'a rien dit de plus abſurde, lorsqu'il s'écria que *Charles II.* ne danſoit pas mal pour un étranger. Liſés & etudiés, Monſieur l'Abbé, un traité allemand, que je Vous communiquerai, *ſur l'orgueil national.* Ce livre eſt un excellent remède contre nos accès de patriotiſme, & ſi votre mal eſt trop ſerieux, l'auteur en a d'autres à Vous offrir.

L'Abbé. Eh vous m' accablés, Monſieur le Commandeur. J' ai la contrition et l'attrition de mon crime de Léſe-Allemagne. Allons à la Comedie, s'il Vous plait. (tirant ſa montre) Il eſt tems.

Le Chevalier, Allons y. On donne *Miſs Sarah Sampſon,* Tragedie traduite de l'allemand,

L'Abbé. Tant mieux, il y aura de quoi rire.

Anekdote.

Der verſtorbene Herzog von **Montagu** war ein menſchenfreundlicher Mann, der den Genuß der Wohlthätigkeit innigſt empfand, und nach guten Handlungen, wie nach Abendtheuern, jagte.

jagte. Es gelang ihm, ein unverdorbenes Gefühl im Kreis der grossen Welt zu erhalten, und doch blieb er allen angenehm, weil er keinen Preis auf eigne Verdienste setzte, keine Tugend überspannte und durch seine freudige gefällige Laune alle Herzen an sich zog.

Kurz nach dem letzten Aachener Frieden ward er im Park eines mitteljährigen Mannes von edler Miene gewahr, der eine zwar reinliche, aber veraltete Uniform trug, immer im einsamsten Gang längs dem Wasser hinschlich, zuweilen stille stand und seine Augen mit einer traurigen Würde gen Himmel erhob. Der Herzog fand bald jemand, der ihm die Gesichte des Unbekannten erzählte. Sein Name, hieß es, ist Randall, er ist brav wie sein Degen, und erntete im letzten Krieg Wunden und Ehre genug; aber er hat seine Kompagnie, die ihm sein ganzes Erbtheil kostete, durch die Reduktion verloren, und nun ist er freylich zu beklagen, wenn er anders beklagt seyn will. Er lebt in London von der Hälfte seiner halben Gage, um ein beßres Glück in der Nähe abzuwarten, und seine Frau hungert mit zwey Kindern bey der andern Hälfte in Yorkshire. Man sagt, daß er das arme Weib schwärmerisch liebt, und vielleicht macht ihn ihre Abwesenheit schwermüthig. Hat der Mann keine Freunde? Allerdings, war die Antwort, aber er meidet sie und begegnet ihnen zurückhaltend und kalt. Er nennt es eine gefährliche Prüfung, Hülfe zu fodern, und will, wie er sich gegen jemand herausließ, keinen alten Freund verachten lernen. Nun wissen

Sie,

Sie, Mylord, fuhr der Erzähler fort, daß man niemand seine Wohlthaten aufdringt, und daß es eine schiefe Art zu denken verräth, wenn uns das Unglück stolz macht. Dem Herzog klopfte das Herz geschwinder, und er entwarf sich auf der Stelle seinen Plan. Einige Zeit nachher, als eben Randall in tiefen Gedanken auf einer Bank des Parks saß, näherte sich ein Kammerdiener des Herzogs, und bat ihn im Namen seines Herrn auf den folgenden Tag zu Gaste. Randall stand mit einiger Bestürzung und wie vom Traum erwachend auf, maß den Fremden mit den Augen und antwortete kalt, daß er sich in der Person irren müsse, weil er den Herzog nicht kenne. Wenn Sie, erwiederte der andre, Kapitain Randall vom 18ten Regiment sind, so gilt mein Auftrag Sie. Gut, sagte Randall; ich begreife das nicht, aber ich werde die Ehre haben aufzuwarten.

Der Herzog empfieng ihn allein, und indem er ihn vertraulich bey der Hand ergrif, sprach er leise mit einer geheimnißvollen Miene: Sie errathen die Ursache meiner Einladung nicht, und ich bin ungewiß, wie Sie meine Freyheit aufnehmen werden. Ich habe durch einen Zufall erfahren, daß eine junge Dame von meiner Bekanntschaft nichts weniger als gleichgültig gegen Sie ist, daß ihr Herz und ihre Ruhe daran hängt Sie zu sprechen, und, weil es in dem Hause der Lady nicht seyn kann, so habe ich mir die unschuldige Freude gemacht, Sie beyde hier zusammen zu bringen — ich hoffe, daß Sie darum nicht geringer von mir denken. — Bey jedem Worte des

Herzogs

Herzogs erweiterten sich die Augen des ehrlichen Kapitains, der endlich mit starrem Blick und zitternder Unterlippe zum Worte kam. Mylord, sagte er feyerlich, entweder hat man Sie oder mich zum Besten — und wir sind, wie ich hoffe, bey Gott, die Leute nicht darnach. Der Herzog antwortete eben so ernsthaft: ich bin ein Mann von Ehre, Kapitain, und was ich Ihnen sage, ist die reine Wahrheit. Hier flog die Seitenthüre auf, und Randall erblickte — seine Frau, die an den Hals ihres halb versteinerten Mannes flog, und seine Kinder, die sich fest um seine Schenkel klammerten, und an ihm hinaufsahen und laut weinten, weil die Unschuldigen die Freudenthränen im Aug' ihres Vaters misdeuteten. Hundert Fragen durchkreuzten sich. „Weißt du denn auch" — rief die Frau; „Wie kommt ihr nach London?" der Mann. „Daß der Herzog" — fuhr die Frau fort, „das Werkzeug unsers Glücks ist? — daß er mir schrieb, eiligst nach London zu kommen, weil mein Onkel, der mit unserer Heyrath unzufrieden war, ihm auf seinem Todbette — Hier ist das Papier." (Es war eine Annuität auf 100 Pf. jährlich) — Der ehrsüchtige empfindliche Randall errieth und verschlang das Geheimniß. "Ach, Mylord!" rief er aus — „Lassen Sie es gut seyn," sagte der Herzog. „Wir wollen auf des Onkels Angedenken eins trinken."

Der Onkel war wirklich todt, aber das Vermächtniß eine Fabel.

Aus-

Auszug eines Briefes.

Ich habe Herdern in Pyrmont predigen gehört, und ich wünschte, daß ihn alle gute Christen hörten, die ihn aufs Wort ihrer Stimmführer so rechtgläubig hassen. Unsere vornehme Versammlung war eben nicht zur Andachtsempfänglichkeit der ersten Kirche gestimmt, und doch — Sie hätten es sehen sollen, wie er all das Aufbrausen von Zerstreuung, Neugierde, Eitelkeit in wenig Augenblicken fesselte, bis zur Stille einer Brüdergemeine. Alle Herzen öfneten sich; jedes Aug hing an ihm und freute sich ungewohnter Thränen; nur Seufzer der Empfindung rauschten durch die bewegte Versammlung. Mein lieber B. so predigt niemand, oder die Religion wäre allen, was sie eigentlich seyn sollte, die vertrauteste, wertheste Freundin der Menschen. Ueber das Evangelium des Tages ergoß er sich ganz ohne Schwärmerey, mit der aufgeklärten hohen Einfalt, welche, um die Weisheit der Welt zu überfliegen, keiner Wortfiguren, keiner Künste der Schule bedarf. Da wurde nichts erklärt, weil alles faßlich war, nirgends an die theologische Metaphysik gerührt, die weder leben noch sterben, aber desto bundiger zanken lehrt. Es war keine Andachtsübung, kein in drey Treffen getheilter Angriff an die verstockten Sünder, oder wie die Kurrentartikel aus der Kanzelmanufaktur alle heissen, auch war es keine kalte heidnische Sittenlehre, die nur den Sokrates in der Bibel aufsucht, und also Christum und die Bibel entberen

ren kann; sondern er predigte den von dem Gott der Liebe verkündigten Glauben der Liebe, der vertragen, dulden, ausharren und hoffen lehrt, und, unabhängig von allen Freuden und Leiden der Welt, durch eigenthümliche Ruhe und Zufriedenheit belohnt. So, dünkt mich, haben die Schüler der Apostel gepredigt, welche nicht über ihre Dogmatik verhört wurden, und also auch nicht mit Systems= und Kompendiumswörtern, wie Kinder mit Rechenpfenningen, spielten, wofür man am Ende nichts einkaufen kann. Sie wissen, wie ungleich ich mit dem Schriftsteller **Herder** denke: Wir gehn nur eine kleine Ecke Wegs mit einander, so entbraust er mir, glänzend und schnell wie eine Rakete, aber als Prediger und Mensch ist **Herder** mein Mann, und auch auf der kleinen Ecke Weges, die wir zusammen wandeln können, ist er einer meiner liebsten Gefährten. — —

Sadi.

Sadi, ein gütiger König, reiste einst verkleidet in seinen Staaten herum, um seine glücklichen Unterthanen in dem Genuß ihrer Freude zu belauschen. In einer von dem Hofe nicht sehr entfernten Stadt traf sein Blick unter einem Haufen gefesselter Sklaven auf eine Frau, deren traurig sanfte Miene ihn rührte. Sie war an einen mit Steinen beladenen Karren gespannt, und hielt eben von ihrer Last entkräftet stille. All=

mächti=

mächtiger, rief sie, ende dies Elend! und sank halb ohnmächtig nieder. Hurtig, faule Madam! erscholl ein Donnerton aus der Kehle eines Zuchtmeisters, der seine Knotenpeitsche fürchterlich über das zitternde Weib schwang. Halt! rief Sadi, und reichte ein Goldstück hin, ich will mit der Unglücklichen reden. — Was habt ihr verbrochen, arme Frau?

Ach! giebt es noch Menschen, die mein Jammer rührt? — Die Geschichte unsers Elends, edler Fremder, ist kurz. Wir verarmten durch Betrüger und Unglück, und konnten den Kopfschatz nicht länger bezahlen. Schon schliefen wir mit vier Kindern auf der Erde. Nur ein Teppich war übrig, auf welchem mein fünftes Kind tödlich krank darnieder lag; und die Ungeheuer kamen und fanden nichts zu pfänden, und rissen dem Knaben die armselige Decke weg. Mein Mann in seiner Verzweiflung ergriff den Gerichtsdiener und warf ihn zu Boden. Das ist todeswürdig! schrien die Richter, und mein Mann ist zur ewigen Arbeit verdammt.

Und Ihr?

Ich arbeite für ihn, denn er ist kränklich und schwach, damit man ihm erlaube wieder Kräfte zu sammeln — er war in Gefahr unter der Peitsche zu sterben. Ach! konnte unser reicher König denn meinen Teppich nicht entbehren?

Tröstet Euch, gute Frau! rief Sadi, und wandte sich schnell weg, denn er war seiner Bewegung nicht Meister. — Unter deiner gerühm-

ten Regierung — wie du geliebt wirst, Sadi — diese Unterdrückten nennen dich vor Gott.

Er eilte nach dem Statthalter hin. Ich bin ein Kaufmann, gnädiger Herr, und finde hier unter den Sklaven den Verwandten eines meiner Freunde (er nannte seinen Namen) ist er für Geld los zu kaufen? — Es ist ein Aufrührer, antwortete Musselim, der eigentlich gespießt zu werden verdiente — aber, wenn Ihr mir den Werth der Arbeit seines Lebens bezahlt, so mag es drum seyn. Der Verdienst der Sklaven ist ein Theil meiner Besoldung, und ich kann in meiner Verfassung nichts missen. Sadi: Man sagt aber, daß der König die Strenge nicht liebe. — Auch ich; erwiederte der Statthalter, bin eben kein Freund von Strafen; aber es ist zuweilen ein Beyspiel nöthig. Die Einkünfte dieser Stadt sind im Etat der königlichen Küche angewiesen; der Küchenmeister, der Einflüsse hat, fodert Geld, und wer klug ist, erhält sich Freunde bey Hof. — Sadi zahlte das Geld und rief, indem er gieng: Und wer ist euer Freund, ihr Verlassenen? — Eure unbemerkten blutigen Thränen hab' ich als Leckerbissen verzehrt.

Ein Gallizismus.

In den Anecdotes interessantes & historiques d'un illustre voyageur ist folgende Stelle: Mr. le Comte de Falkenstein *fut admis* à diner avec leurs Majestés le Jeudi 29 May — Schreibt, Patrio=

Patrioten, diesen hohen Ehrentag in die Annalen der deutschen Geschichte! Ich kenne nichts von der Stärke, es müßte denn der Ausdruck eines jungen Offiziers seyn, als des Prinzen **Soubise** Armee nach **Rosbach** marschirte: **on fait bien del'honneur a Monsieur le Marquis, que de vouloir lui faire une espece de guerre.** Freylich sind solche Thoren selbst in Frankreich lächerlich, aber diese Gattung Thoren gedeiht doch nirgends als unter der Breite von Gallien.

Auszug aus einem Briefe.

Bremen den 24 Oct. 1777.

Unter Goldastens Handschriften habe ich hier auf der Rathsbibliothek ein altes deutsches Gedicht gefunden, das im 14ten Jahrhundert geschrieben, aber der Sprache nach von Einem Alter mit der bekannten **Winsbeckin** ist. Es enthält die Ebentheuer des Ritters **Gauwain**. Einige Stellen sind ganz vortreflich, voll Naivität, und Laune. Sollte, wie man hier behauptet, das Gedicht noch ganz unbekannt seyn, so schicke ich Ihnen einmal einen Auszug fürs Museum. . . . Bey einem Freunde hier habe ich zufälliger Weise 16 **Originalbriefe von Leibniz** gefunden, die ganz gewiß noch unbekannt sind; denn sie sind an einen gewissen **Gerhard Meyer** in Bremen geschrieben, der ein Glossarium Saxonicum herausgeben wollte, aber nicht herausgegeben hat, und also unbekannt geblieben ist. Es sind herrliche

liche Briefe darunter. Welch ein Mann! Und wie leuchtet überall das menschenfreundliche vortrefliche Herz durch, das die erste Gabe Gottes aller grossen Männer ist! ... Ganz Faulenzer bin ich doch in Bremen nicht gewesen, denn ich habe auch ein paar Zeichnungen gemacht, einen **Hugo Grotius** nach einem Meisterstück von **Rembrand**, und einen Kopf, davon das Original ganz ohne Zweifel von **Titian** ist. Hier giebt es noch recht gute Sachen, die niemand kennt und niemand sucht, weil sie niemand hier erwartet....

Ueber Titel.

Ramiran aus Indien brachte nach Frankreich, wo er Geld zu fodern hatte, einen Brief an einen Herrn mit, der Markgraf, Ritter eines königlichen Ordens, und Herr (die Aufschrift nennte nur Namen) von sechs Provinzen, Städten, Dörfern, oder Gütern war. Er fand seinen Mann nach langer Nachfrage in einer kleinen Gasse, auf dem vierten Stock eines elenden Hauses; er war Schifslieutenant, trug das kleine Ludwigskreuz, war Kadet einer Familie, die ehemals Güter besessen hatte, und lebte kümmerlich von einer kleinen Pension.

Ramiran, über den Titel und den Mann noch ganz nachdenkend, hörte in einem Kaffeehause, que Monsieur Necker étoit l'homme du premier merite en France. Und keinen Titel als Monsieur!

sieur! dachte er bey sich. Den muß ich besuchen. Er fragte sich bald hin. Ich will Monsieur Necker kennen lernen. „Das wolltest du, Pavian?“ rief ihm der Schweizer*) entgegen: „Monsieur hat sich mit einem Paar Herzogen eingeschlossen, und dann wird er gleich zum Könige fahren.“

Ramiran gieng und murmelte in sich: in diesem Lande sehen die Menschen ihren Titeln nicht ähnlich. Aber wie erstaunte er, als er andere Titel in Europa und ihre Bedeutung erfuhr. Da, sagte man ihm, gab es einen Beschützer des Glaubens, der den nämlichen Glauben aus dem Lande vertrieb; mehr als Ein Mehrer des Reichs hat das Reich gewaltig vermindert; der Knecht der Knechte Gottes behauptet seinen Rang über Könige. Man erzählte ihm den unermeßlichen Abstand zwischen Sire und Messire, le Sire und pauvre Sire, von der Würde eines Grafen des heiligen Palastes, die für wenige Thaler feil ist, von den Millionen gnädigen Herren und Frauen, deren Gnade niemand begehrt **), und von einem ehrwürdigen Herren, der neulich in London gehenkt ward. Er fand unsre Gebräuche unerklärbar und seltsam.

Aber wie, fragte man ihn, pflegt ihr in eurem Lande euern **Nabob** zu nennen? Der **Nabob**, sagte **Ramiran**, ist ein Verwandter der Sonne; sie geht nie in seinen Staaten unter; er ist

*) Der doch allemal ein Franzos ist.

**) Und die sich oft für einen Dukaten oder ein Stück Brod sehr gnädig bedanken würden.

ist die Rose der Freude und der Morgenthau des Glücks; Könige zittern vor ihm und er beschützt die Unterdrückten — Aber er läßt sich's gefallen, fiel man ihm lachend in die Rede, daß ihn der Offizier einer Kaufmannsgesellschaft absetzt.

Unsre Begriffe müssen sich noch heller aufklären, ehe wir der hohen Einfalt der Alten näher kommen. Die Archonten und Ephoren in Griechenland, die Konsule, Tribunen, Prätoren in Rom drückten ganz bestimmt ihre Ehrenämter aus. Die Mohammedanischen Könige sind Vettern des Propheten; unsre Könige haben ihre Cousins, die nicht näher mit ihnen verwandt sind. Ein König von England mußte, einer mächtigen Partei zu gefallen, eine hohe Stelle an jemand vergeben, den er haßte; der Minister, um seiner Empfindlichkeit zu schonen, brachte das Patent ohne Namen nach Hof: Whom ſhall I put in? — Put the Devil in — And ſhall he be called your Majeſty's truſted and wellbeloved Cauſin *)?

Trés haut, trés puiſſant, trés glorieux und so weiter, redete ein Stadtsyndikus Heinrich den Vierten an: Ajoutés trés las, sagte der König und eilte weg.

Jederman belacht und verachtet die Titel, und doch werden auch Vernünftige beleidigt, wenn man ihrem Titel nur eine Silbe abkürzt. Rabenern schrieb ein Landedelmann Wohl- Edler Herr,

*) Wen soll ich hineinsetzen? — Den Teufel — Aber soll er Ew. Maj. hochbetrauter und geliebter Vetter genannt werden?

Herr, Geborner Herr, schrieb er ihm gleich wieder zurück. Ein aufrichtiger Deuscher schrieb an Pius den Vierten: Pio IV, Servo servorum Dei, und ward dafür in den Kerker geworfen. Ein Mylord begegnete einem seiner Bekannten: Wie leben Sie, Werthester Freund? — recht wohl, Werthester Freund! und die werthesten Freunde wurden unversöhnliche Feinde. Im Shakespear wird Cäsar einigemal Mylord genannt. Der Dichter schrieb für den Hof der Elisabeth, and she was a most courteous Princess.

Nur im äussersten Norden, wo sich noch immer alte Sitte erhält, kennt man unsre Erfindungen des herabgesunkenen Menschenverstandes nicht. Ein Normann nennt seinen Monarchen noch Du. In der neuern Zeit kam zu einem dieser Könige ein Bauer mit einem Buch in der Hand. Hier, sprach er, hast du dein Buch wieder. Wir brauchen's nicht weiter, denn es wird nicht gehalten. — Es war das nordische Gesetzbuch, der Bauer wurde von seinem Amtmann gedrückt, und der König half und strafte. Eigentlich hätte er sagen müssen: Ew. königl. Majestät geruhen allermildest sich allerunterhänigst vortragen zu lassen — Hätte das wohl kräftiger gewirkt?

Nichts ist abgeschmackter als ehrwürdige gebräuchliche Titel von unbedeutenden Menschen usurpirt. Der Kanzler *) in Frankreich und in Bopfingen, Magnifizenzen sans aucune magnificence — In einer Stadt von Deutschland nennt

*) So heißt in einigen kleinen Reichsstädten der Stadtschreiber.

nennt man die Senatoren **Ew. Herrlichkeit.** Ein Fremdling von kurzem Gedächtniß wollte sich den Titel durchs Vater Unser erinnern, und nannte seinen Gönner **Ew. Ewigkeit.**

Titel ohne Macht werden lächerlich, und Macht kann der Titel und des Gepränges entbehren. Als der Staatsminister **Torcy** in **Gertruydenburg** für **Ludwig** XIV. Frieden bitten mußte, traf er in **Heinsius** Hause niemand als eine alte Magd an, und mußte lang auf den Herrn warten. Myn heer Pensionaris (das war der ganze Titel des Mannes) entschied damals das Schicksal von Europa.

Ein Zweykampf, wie es wenige giebt.

In einer französischen Garnison ward ein junger Offizier eines Versehens wegen auf die Wache gesetzt. Als er nach überstandner Strafe sich bey des Königs Lieutenant meldete, und dieser ihn mit einem derben Verweis und einer väterlichen Vermahnung empfing, verlor der junge Ritter so sehr alle Gelassenheit, daß er gegen den alten Mann die gröbsten Schimpfwörter ausstieß. Der würdige Greis, durch Wunden und Jahre entkräftet, erwiederte mit bebender Stimme: Ich zittre, wie du siehst. Ich habe nicht immer gezittert, und mein Sohn zittert nicht.

Der Sohn kam auf erhaltenen Brief von der fernsten Grenze des Reichs. Sie schlugen sich

 heftig

heftig. Der Beleidiger trug eine Wunde davon; die nur in einem Jahre getheilt werden konnte.

Kaum erschien er wieder, so war auch der Sohn wieder da: Sie haben meinen Vater beleidigt. — Wohl! Also hat der Stoß durch die Ribben meine Uebereilung noch nicht gebüßt? Sie bestehen darauf — aber auf Kugeln.

Das Glück war dem Ritter wieder entgegen, und er lag an einer neuen Wunde viele Monate heftig darnieder.

Der Sohn erschien zum drittenmale: Beleidiger meines Vaters, ich fodre Genugthuung — Sie sind, wie ich sehe, schwer zu befriedigen; geben Sie mir bis Morgen zu meiner Erklärung Zeit.

Der Ritter versammelte die Kapitaine des Regiments, und trug ihnen die Sache als kompetenten Richtern der Ehre vor. Bin ich schuldig, fragte er, mich so lang herum zu schlagen, bis einer des andern Mörder wird?

Der Grenadierhauptmann nahm das Wort: Haben Sie den Alten schon um Verzeihung gebeten? — Nein. — Gleich auf der Stelle! damit hätten Sie den Anfang machen sollen. — Der Ritter folgte. Als er aus der Thüre des Alten trat, kam ihm der Sohn mit ofnen Armen entgegen: Ich bitte um Ihre Freundschaft, edler Mann. — Gut. Aber, zum Henker, warum sagten Sie mir nicht eher, was Sie begehrten? — Das war meine Rolle nicht. Mein Vater konnte vergeben. So lang er nicht vergab, war es meine Pflicht ihn zu rächen.

Ihr Gesetzgeber, Satirenschreiben, Philosophen, wollt ihr diesen Herausforderer für infam erklären?

Empfin-

Empfindungen.

Glücklich ist nicht, wer im goldnen Zauber
Seiner Schlösser schmachtet nach Genuß,
Wer bey Harmonieen wie ein Tauber
Gähnt, und seiner Herrschaft Ueberdruß
Auf sich schwer wie Felsentrümmer fühlet,
Gern dem Marterdiadem entsagt,
Das ihm nicht die heisse Stirne kühlet,
Wann ihn schwarze Königssorge plagt.

Laß ihn, Schöpfer einer neuen Erde,
Felsen ebnen und Gebirg' erziehn
Flüsse lenken; laß auf sein: es werde!
Freudenlose Wüsten um ihn blühn;
Laß ihn schweben auf der Purpurwolke,
Näher dem Olymp, verehrt im Hain,
Bang umzittert von dem blinden Volke,
Und der Gott der Odendichter seyn;

In dem kalten wonneleeren Herzen
Nagt der Ekel seiner Göttlichkeit,
Und er drängt sich, durch gewaihte Kerzen,
Durch den Opferdampf, im Stralenkleid,
Ach! umsonst nach Freuden armer Hütten,
Seufzt nach Freunden, findet Knechte nur;
Blumen welken unter seinen Tritten,
Und vor ihm entfärbt sich die Natur.

Wer umlocket seine bleichen Wangen
Freundlich mit dem frühbereiften Haar?
Und wer hängt mit innigem Verlangen
Aus der feilen Odalisken Schaar
An dem hohen Blick der Göttersöhne,
Unter'm Weihrauch, den ein Sklave streut?
Ach! wer trocknet ihre stille Thräne
Durch den warmen Kuß der Zärtlichkeit?

Heil mir an der kühlen Felsenquelle,
Die zu Liedern reizet, und versteckt
Unter Blumen rieselt, endlich helle
Silberarme durch die Fluren streckt,
Wann ich oft, des Tages Arbeit müde,
Einsam hier durch Eichengänge schlich!
Ach! dann fühlt' ich's, innrer Seelenfriede
Und des Herzens Unschuld lohnten mich.

Ist sie's, die in jenen Buschen lauschet,
Und die Lilienstirne schüchtern hebt,
Und nun leiser durch die Blüten rauschet,
Und itzt kühner durch die Zweige strebt?
Auch ich höre: Vater! rufen, lassen —
An der Tochter Hand erscheint Sie mir.
Um sie lächelt die Natur Gefallen,
Und der Weste Schweigen huldigt ihr!

Ha! an ihren Busen hingerissen
Junge Freudenthränen auszuspähn,
Und den Thau der Wollust wegzuküssen,
Weil der Liebe warme Seufzer wehn,
Und die Seele, aufgelöst, schon freier,
Höher schwebt, die Erde schon verläßt,
Ist zu viel — O Nacht, in deinen Schleier
Hülle unsrer Liebe Siegesfest!

Ueber die Verbesserung der Landschulen.

Unsere Philantropen sind nicht damit zufrieden, Menschen für ihren Wirkungskreis zu bilden; sie wollen, wie es scheint, die Gattung veredlen. Die Pflanze soll vollkommner in ihren Töpfen gedeihen, und in die alte Erde versetzt, künf-

künftig allen Witterungen trotzen. Was will man nicht alles aus Bauerjungen erziehen? Aufgeklärte, polemische Christen, Patrioten, Weise, die, mit ihrem Zustand zufrieden, gegen alles Leiden gewapnet sind, Philosophen, welche Ursache und Wirkung, Grund und Verhältniß, Wahrheit und Irrthum erklären. Der Knabe soll's begreifen, daß Gehorsam, Zwang und Druck Befestigung seiner Wohlfahrt sind; ein Satz, der dem Greise nicht anschaulich einleuchtet, wenn man ihm seinen Sohn exportirt, oder wenn er seinen Acker verlassen und das Land seines Herrn pflügen muß. Und was fodert man, um alle diese Wunder zu wirken? Nur die Kleinigkeit, eine Heerde ächter Menschenkenner, die, wie Sakrates, spielend Weisheit einflössen, und jedem Alter, jedem Geiste verständlich sind, die jeder eigenen Empfänglichkeit tiefsinnig nachspüren, in alle vielartige Triebfedern des Willens eingreifen, und jedem Kinde sein verdauliches Theil Unterricht mit der Wage des Sanktorius zuwägen. Ich wünsche unsern Zeiten Glück, wenn die Resewize, die Basedowe, die Salis, die Rousseaus, die Condillacs so zahlreich sind, und wenn man sie für hundert Thaler zu jeder Dorfschule miethen kann.

Und doch ist die Frage, was sich von der überfeinerten Erziehung erhält, wann der abgerichtete Zögling in die verwilderte Welt geschleudert, unter allen Leidenschaften seines Alters herumtreibt. Wird gegen mächtiges Gefühl etwas übriggebliebener Wortkram verschlagen? Und die Ahndung entfernter Folgen den Reiz des Genusses überwin-

winden? Auf dem Lande, wo Sklavenarbeit auch wieder Sklavenfreude fodert, wie des Hundes, der seiner Kette entrinnt? Wie behauptet sich Lehre gegen das Beyspiel der Alten, das wenig Tugenden predigt? Wie ein Sittenspruch gegen manche Erfahrung, daß eine Lüge fruchtet, eine Wahrheit schadet, und der Betrug oft besser gelingt als die Redlichkeit? Ferne sey's, daß ich Arbeit und Wünsche würdiger Menschenfreunde tadeln sollte. Ich bin von dem elenden Zustand unsrer Schulen überzeugt; und warum sollten sie nicht verbessert werden können? Aber erwartet keine Sprünge, keine ungeheure Revolutionen, weder im Reiche der Natur, noch der Vernunft.

Bildung der Seele bis ins vierzehnte Jahr ist nichts mehr, als was in diesem Alter Ringen und Laufen, Heben und Tragen für den Körper ist, noch nicht bestimmte Anwendung, sondern Uebung, Prüfung, Entwickelung der Kräfte. Im jungen Geist ist nichts geschäftig, als Gedächtniß und Einbildungskraft; jenes soll genährt, nicht überladen, dieses erwärmt und nicht enzündet werden. Alle Erziehungsarbeit schränkt sich darauf ein, das Vermögen junger Köpfe durch beständige Ermunterung zu der besten Richtung sanft zu lenken, und an ihrer Sinnlichkeit vorsichtig zu bauen.

Predigt darum weniger Religion und Tugend, sondern, wie ein grosser Schriftsteller sagt, umringt die Seelen der Jugend damit. Laßt alles, was heilige Ehrfurcht verdient, immer in feierlichem Ernst und Würde erscheinen. Tief haftet sinnlicher Schauer, und stimmt auf immer Begriffe

von

von Gott und Erwartung eines künftigen Lebens. Auch uns Klügere befriedigt über das Unsichtbare Empfindung mehr als Erklärung, und Wortkram und Beweise verwehn bei dem Knaben, wie Schall in der Luft. Lehr Kinder Wohlthun, durch Wohlthaten lieben, ehrt jede kindliche Tugend, Mitleiden, Güte, Dankbarkeit, pflegt jede junge Freundschaft, die alle Freuden des Lebens verherrlichet, und erstickt in keinem Herzen die Blume Edens, Fröhlichkeit, die freywillig keimt, aber in ihrer zarten Blüte oft durch einen Hauch getödtet wird. Ein froher Knabe wird ohne Kunst ein zufriedener und ein glücklicher Mann.

Wo finden wir Lehrer? Darauf kommt freilich alles an. Schulgesetze, vorgeschriebene Methoden haben noch niemand erleuchtet, und es läßt sich keine Klugheit verordnen. Seminarien sind nur in grossen Ländern möglich, und ich verlange keine Kandidaten des Predigtamts, wenn die Schule das Fegfeuer und die Kanzel der Himmel seyn soll. Meine Lehrer müssen ihren Beruf als eine gewählte Bestimmung ihres Lebens innig lieben, und fern bleibe von meinem Knaben die Blendlaterne, Kompendiumsweisheit. Aeltere Schüler aus den Gymnasien sind selbst nur ältere Knaben, ganz ohne Menschenkenntniß, und ohne Sanftmuth und Geduld. Nur die Klasse bleibt übrig, aus welcher man unsre Dorfschulen gewöhnlich besetzt, Schulmeistersöhne, Söhne armer Priester und kleiner Beamten, die, fertig im Lesen, Schreiben und Rechnen, einen Schuldienst als das Ziel ihrer Wünsche betrachten, und sich

bis

bis dahin mit Dienen ernähren. Knechte für den erhabensten Beruf der Menschheit? — Wer hat die Söhne der edelsten Römer erzogen? Ich verlange für meine Bauerjungen keine Lehrer aus einer höhern Klasse.

Meine Bedingungen sind erfüllt, wenn ihr Karakter sanft und folgsam, ihr Verstand offen, unverderbt, ihr Wandel sittlich ist. Ihre Vorbereitung wird in einer Normalschule vollendet, deren Einrichtung Muster und Gesetz für alle Schulen des Landes seyn wird. Jeder künftige Schulmeister muß darinn ein ganzes Jahr gearbeitet haben.

Zu Lehrern dieser Normalschule sind ein paar aufgeklärte Männer nöthig, die reichlich bezahlt werden müssen. Warum sollten sie nicht eben so gut als ein wohlversorgter Priester bedacht seyn, der der Blüte wartet, da jene den Baum an der Wurzel pflegen? Warum hat man immer den Erinnerer so sehr über den Lehrer erhöht?

Ich fodre wenig Wissenschaft, nur Eine Gabe Basedows, ohne welche keine Erziehung gelingt, das Talent die Freundschaft der Jugend zu gewinnen. Alles ist verloren, wenn der Knabe Unterweisung als eine Plage flieht, und sich irgendwo glücklicher als in der Gesellschaft seines Lehrers fühlt.

Religion ist der ehrwürdigste Theil des Unterrichts. Ich rede nur furchtsam davon. Das Christenthum ist leider? eine Wissenschaft geworden, und wer begehrt den den Rath eines Laien? Allgemein giebt man zu, daß eine brauchbare Anwei-

weisung, welche die Glaubenslehren dringend und deutlich und für die Kinder begreiflich enthält, noch unter die frommen Wünsche gehört. Ein solches Lehrbuch ist allerdings schwer. Nicht, weil es nicht angeht die Wahrheiten unsers Glaubens in einen verständlichen Vortrag zu kleiden, sondern weil man dazu eine Sprache wählen müßte, die den Wächtern in Zion zu unsymbolisch und darum zu gefährlich klingt. Wonne dem wohlthätigen Mann, der sich an die bedenkliche Arbeit wagt! Ihn müßte Christus Lehrart erleichtren, der wenig Geheimnisse predigte, aber innig Liebe empfahl, der gern tröstete, selten dräute, und sich immer zum Begriffe seiner Zuhörer herablies, der nichts tiefsinnig erklärte, sondern durch Beyspiele und Gleichnisse sprach, und der seine himmliche Weisheit nie durch schulgerechte Schlüsse bewies.

Ins Lehrbuch der Religion gehört zugleich die Moral, eine Frucht des nämlichen Baums. Beide sind Gesetze. Alles Glück der Menschen ruht auf dem Rath: Begegne deinem Nächsten, wie du wünschest, daß er dir begegne. Wenn diese Liebe mehr im Herzen, als im Verstande, durch Beyspiele mehr als durch Worte in der Jugend erweckt wird, so gedeiht sie gern in jedem Busen. Hiemit sollte man, nach dem Rath der wohlthätigen Kaiserinn *), einen faßlichen Auszug der Landesgesetze verbinden; denn der Bauer sollte wissen, was das Gesetz von ihm fodert, damit er es nicht durch unverschuldete Strafen, oder

*) Instruction pour la Commission des loix.

oder mit seinem Untergang durch Rabulisten erfahre.

Ein Satz würde nach dem andern vorgenommen, nicht durch peinliche Verhöre, nicht durch Auswendiglernen ohne Verstand, sondern der Lehrer muß sich, nach Schlossers und Rochaus Rath, im Ton des Gesprächs mit seinen Schülern unterhalten, und jede Wahrheit so lang durch Fragen und Exempel erläutern, bis der Schüler, ohne die Worte des Lehrers zu wiederholen, den Sinn begreiflich machen kann. Eher haftet nichts, und dieser Versuch ist Probe des Eindrucks. Aeltere Schüler schreiben ihren Begriff nach Vollendung des Unterrichts nieder. Nichts berichtiget das Erkenntnis mehr, als wenn man zu dem Gedanken den schriftlichen Ausdruck finden muß.

Fertiges Rechnen und Schreiben ist dem Landmann unentbehrlich. Letzteres würde nach gestochenen Vorschriften geübt; es ist eben so leicht eine gute Hand, als eine schlechte zu lernen. Zur Erholung würde zuweilen aus Gellerts faßlichsten Schriften etwas laut vorgelesen. Strafen bestünden im Heruntersetzen und im Ausschliessen von Ergötzlichkeiten; Belohnungen, ausser dem Heraufrücken, wäre eine Bank im Chor der Kirche, die Bank der guten Schüler genannt. Der Abt von Sagan schlägt Konduitenlisten vor, ein Einfall, der mit den Regimentslisten verwandt ist. Mann muß durch die Form die Sache nicht erschweren. Dafür ist's genug, wenn auf jeder Kirchenvisitation jeder Lehrer einige der besten Schüler nennt, und diese werden mit kleinen

Geschenken an Büchern und Kleidungsstücken erfreut.

Aufsicht über die Schulen bliebe bey dem Konsistorium; aber ein Mitglied desselben wird zum Schulinspector ernannt, der den Superintendenten auf die Visitationen begleitet, und die Geschäfte der Schulen in der Versammlung vorträgt. Auf seinen Vorschlag würden auch die fleißigsten Lehrer durch ausserordentliche Geschenke ermuntert.

Aber, ruft mir ein wärmerer Jugendfreund zu, die Seele der Bauern ist höherer Aufklärung fähig. Man muß mit einer verständlichen Logik anfangen, als Wissenschaft die Vernunft zu gebrauchen — Vermuthlich, weil die Professoren der Logik die allvernünftigsten Menschen sind? — Und soll, frägt man ferner, der Bauer in seinem Beruf unwissend bleiben? Nicht den Ackerbau nach richtigen Vorschriften lernen, damit endlich die schädlichen Vorurtheile schwinden? — Freilich ist nichts herrlicher als Theorie, und wir würden alle besser chaußirt seyn, wenn der künftige Schuster sein Handwerk nach Grundsätzen lernte.

Wird der Knabe seinen Vater bekehren? Oder glaubt ihr, wenn er heranwächst, wenn er endlich selbst ein Eigenthümer wird, daß er nun seinen geübten Landesgebrauch auf das Ansehen seines Schulmeisters ändert? Lehrt durch Beyspiele, ihr klügeren Wirte! Wenn eure Künste Vortheil bringen, so wird der Bauer sinnlich zur Nachfolge gereitzt. Dennoch fährt mein wohlgesinnter Erziehungslehrer fort, kommt und seht, was in einer höheren Sfäre die Salis, die Basedowe

mit

mit ihrer Jugend ausrichten, wie die Nachaue ihre Bauerjungen erziehen! Auf dem Sandfelde hinter meinem Hofe gelang es mir durch Dünger, Kosten und Arbeit eine grasreiche, blühende Wiese zu erschaffen; aber die Kunst, die Lüneburger Haide urbar zu machen, ist darum noch nicht erfunden. Wer in unserer Welt allein nach hoher Vollkommenheit ringt, wird viel Vortrefliches sagen, und wenig Gutes thun.

Ueber den amerikanischen Krieg *).

Das Schicksal von Amerika scheint sich, gegen alle Erwartung der Zeitungsphilosophen, einer schnellen Entscheidung zu nähern. Ein panischer Schrecken ergreift die Patrioten, und der Geist ihrer Reden und Schriften **) waltet nicht über dem Heer am Tage der Schlacht. Freyheitsliebe, die ein glücklicher Widerstand und eine gewagte Verachtung der Regierung genährt hat, die so durchargumentirt, die feurigen Köpfen so demosthenisch vordeklamirt ist, sollte, dünkt uns, bey einem mächtigen Volke den Muth bis zur Helden=

*) Der Erfolg hat freilich diesem im Jahre 1776. geschriebenen Aufsatz auf das nachdrücklichste widerlegt; da aber so manche Schrift trotz ihrer siegreichen Widerlegung besteht, so hofft der Herausgeber auch wegen der Aufnahme dieser Gedanken — wenigstens Verzeihung.

**) Siehe die Declaration of Independency und das amerikanische vortreflich geschriebene Pamphlet Common sense, das mit alle dem durch Howes Argumente zu theil Nosense werden kann.

Heldentugend erhöhn. Noch harrt zwar die Minorität auf Fabius Thaten, aber **Howe**, der bescheidene **Howe**, nimmt es auf sich, die Frist der Unterwerfung zu bestimmen; er, der unstreitig seine Lage besser als die Kriegs- und Staatsklugen diesseits des Meeres beurtheilen kann, giebt dem ganzen abgefallenen Welttheil nur sechzig Tage Zeit zur Reue. Wir Deutschen sind darüber nicht wenig betroffen, denn wir sind mit gebeugtem Nacken noch immer treue Verfechter der Freyheit; wenn der Himmel Cäsars Parthey nimmt, so halten wir es immer mit Kato, und der Kongreß hat wichtige Freunde unter unsern Schriftstillern und Dichtern, die es alle nur mühsam begreifen, wie es zugeht, daß ein gedungenes Heer diese Söhne der Freyheit bändigen kann. Wir erinnern uns, daß die Vereinigung der sieben niederländischen Provinzen weit unbedeutender anfieng, daß es diesem tapfern Volke gelang, sich einer nähern und größern Oberherrschaft zu entreissen. Soll Amerika, das ein weiter Ozean und ein zahlreiches Heer erbitterter Vaterlandsfreunde schützt, daß Opfer weniger Feldzüge werden? — Aber vergleichen wir auch strenge genug Umstände und Zeiten? Ist das Interesse dieses Streits wichtig genug, um einen einmüthigen Abscheu unter den Partheyen zu unterhalten? Ist es irgend mit der Veranlassung einer glücklichen Revolution aus der Geschichte zu vergleichen? Der niederländische Krieg z. B. war nicht Kampf für Freyheit und Eigenthum allein; er war zugleich Kampf für dieses und das künftige Leben; ihrer edelsten

Bür-

Bürger Blut floß durch des Henkers Hand; Priestergrimm hatte die Anhänger der alten Kirche bis zur Kannibalenwut entflammt, und die verfolgte neuere war durch Martyrerwollust berauscht. Ihre Wahl war nicht, Ruhe durch eine Taxe zu kaufen, sondern Tod oder Sieg. Ist in Amerika ewiges, ist auch nur zeitliches Glück? ist Leben und Ehre auf dem Spiel? oder dreht sich nicht der Streit einzig um die Frage, ob Kolonien einen Theil ihrer Einkünfte zur Nothdurft des Staats ungefragt liefern sollen? Ungefragt ist freilich eine furchtbare Bedingung; aber wird denn Schottland mehr als zum Scheine gefragt, da seine Repräsentation nur wie ein Tropfen im Meer ist *)? Wenn Amerika dreyßig Stimmenführer schickte, wären sie dann mehr Herren ihres Geldes gegen das

*) Schottland hat 45 Stimmen im Hause der Gemeinen, und ein Freund hat mir die Anmerkung gemacht, daß es durch diese kleine Repräsentation darum genug gesichert sey, weil es nur 1 Pf. Sterl bezahlt, wenn England 41 Pfund steuert, folglich die 513 Engländer den Schottischen Farthing nicht fordern können, ohne sich selbst eine Anzahl Pfunde aus der Tasche zu votiren. Allerdings soll diese Ungleichheit des Beytrags die Ungleichheit der Stimmen balanziren, aber immer bleibt doch wahr: 1) daß Schottland mit seinen 45 Stimmen die Frage ob? und welche Taxe aufgelegt werden soll? nur selten entscheiden hilft; 2) daß die Schotten unter gewissen Umständen Ein Pfund beschwerlicher aufbringen, als die Engländer 42; 3) daß manche andere Verordnungen der gesetzgebenden Macht, welche Schottland nachtheilig seyn können, wegen des Uebergewichts von Stimmen, in den Händen der Engländer sind; und in gleichem Fall würde sich Amerika befinden.

das Uebergewicht von Fünfhundert? ist die brittische Regierung tyrannisch? gleicht der gütigste König Philipp dem II, oder seinem Statthalter, dem Herzog von Alva?

Als neulich Burke über Unterdrückung und Grausamkeit lärmte, erwiederte Lord North treffend genug: „und dennoch können Sie auf die despotische Regierung, worunter Sie seufzen, nach Herzenslust schimpfen; hätten Sie dem Kongreß nur halb so übel begnet, als dem Parlament, so mögte ich Ihr Schicksal nicht theilen." — Nicht Strenge, sondern Gelindigkeit hat vielleicht allein den Widerspruch zum offenbaren Aufruhr erhoben. Man wiederrief eine feyerliche Akte; man hat erklärten Rebellen Vergleichvorschläge gethan; to stoop is not allways to conquer. Aber, wenn auch diese Gelindigkeit manchem warmen Kopf unpolitisch vorkommt, so ziemte sie doch dem mütterlichen Lande; sie war dem Herzen Georg des Dritten natürlich, und wenigstens hat sie einen Theil der Misvergnügten zu sanftern Gesinnungen, zu Wünschen einer künftigen Aussöhnung gestimmt; sie hat den Haß und den Abscheu gemildert, der gewiß mehr im Munde der Rädelsführer, als in dem Herzen des Volks herrscht. Schon tönt die Stimme der Wohlgesinnten heller; die Begüterten sind alle der Unruhen müde; sie allein wagen viel und gewinnen nur wenig; sie kauften gern mit einem Theil ihres Vermögens für den übrigen Sicherheit und Genuß, und der größre Haufen, der so hitzig für's Eigenthum kämpft, hat keins zu verlieren. Die Niederlän-

der wurden gleich Anfangs durch fremde Mächte wirksam unterstützt; noch hören wir nichts von auswärtigen Bündnissen, welche die neue Republik geschlossen hätte. Nur ein spanischer Brief, der einen amerikanischen Kaper in Schutz nahm, schien ihren Absichten günstig, aber er war vom gefallnen Minister **Grimaldi**. **Dean** wird in Paris, wie es scheint, nicht höher geachtet als ein Anhänger des Ritters von **St. Georg**, und **Franklin** philosophirt mit den Enzyklopedisten. Holland hatte Schätze zu opfern; Amerika nichts als Papier, dessen Werth mit jedem verlornen Scharmützel herabsinkt. Tage, wie bey King's-bridge und Neuyork, sind für den Kongreß, wie untergegangene Schiffe für ein Haus, das nur vom Wechselreiten gelebt hat. Die Niederländer hatten einen Fürsten zum Anführer. Geburt und Stand täuscht nicht den Pöbel allein; auch beßre Menschen finden ihren Stolz durch die Niedrigkeit des Standes ihres Befehlshabers beleidigt. Jeder gehorcht nur alsdann ohne Murren, wann die Eminenz des Ranges nicht zweifelhaft ist. Was sind Hancock und Adams? Geschöpfe der Demokratie, die ihre Götzen eins ums andere anbethet und vernichtet. Eine Welle hob sie empor; eine andere begräbt sie in Abgrund. Daher der Mangel an Einigkeit, daher Widersinn in den Entwürfen und in der Ausführung Trägheit. Massaniello war einst gefürchteter als sie.

Hätte Washington ein Heer halb geistlicher Schwärmer, gelång es ihm, den Kongreß, wie **Cromwell** den Rumpf des Parlaments zu vernich-

nich-

nichten, so wäre die Aussicht für England bedenklich, aber trauriger für Amerika selbst; denn wer war mehr Tyrann, als Oliver Protektor Libertatum Populi Anglici?

Ueber deutsche Kunstrichterei.

Kritik, die erst bey den Alten entstand, als die guten Schriftsteller aufhörten, ist auch unter uns — was man die partie honteuse von unserer Litteratur nennen mögte. Denn wer hat des Quidam's Stimlein begehrt, wenn ein guter Schriftsteller gelobt wird? Und ist's nicht niedrige Büberei, wenn man ihn verhöhnt und lästert? Beschimpft alsdann der Kritikus, wenn er auch bei Standespersonen diente, nicht die Livree seines Herrn?

Warum bringt nicht jeder auf den Markt, was auf seinem Boden gedeiht, ohne sich um das Wie und Warum seiner Nachbarn zu bekümmern? Gute Frucht wird dankbar genossen, schlechte Spreu vom Winde zerstreut. Ein Sündengeld ist's, was man für kritische Artikel dem Publikum imponirt, eine Art Gebelle für aufgedrungenes, kraftloses unreines Salz.

Man müßte selbst ein Kritikus seyn, um zu begreifen, wie mancher, noch im Rücken gelähmt von Bücklingen vor Kammerdienern und Zofen, sich zu der Wichtigkeit aufträumen kann, die gröbsten, dreistesten Machtsprüche über Bücher und Menschen zu thun, oft mit einem Federzug über

große verdienstvolle Menschen. Wenn man das Völklein von ihrem Entstehen, vom Ei bis zum Käfer, verfolgt, so kann man vor Lachen nicht zürnen. Erst, wie sie aus dem Konviktorium kriechen — dann einem Junker seine Pfarrstelle abzuwinseln versuchen — dann sich vermiethen in eine Druckerei für den halben Lohn des Sezers — dann an ihrem Pult emporschiessen — jezt schwingen ihren Richterarm über alle Geburten des Geistes — jezt ihren Maasstab aufhängen und messen Helden und Weise — Colberts und Süllys — Alles das nennen sie dann Rezensentenberuf — Beruf für Insolenz ein Mittagsessen zu kaufen.

Wie es wohl dem Tropfen zu Muthe seyn würde, wenn er manchem verdienstvollen Mann begegnete, den er unter seinem Schlaphut gelästert hat? Nicht viel besser, als dem Referenten des Achtprozesses gegen Herzog **Moriz von Sachsen**, der dem Fürsten in die Hände fiel und vor ihm auf allen Vieren kroch.

Viele haben im reiferen Alter ihre tollkühne Minorennität bejammert, und wären nur die Bekehrungsgeschichten mancher Kunstrichter gedruckt, so würden sie, wie die Dying Speeches der Missethäter auf Tyburn, oft rohe Knaben schrecken. **Gray** endigt eine bescheidene Kritik über **Akenside's Freuden der Einbildungskraft** mit folgender Reflexion: „und nun, dünkt mich, hab' ich in wenig Worten, ein Werk brav naseweis abgefertigt, das vielleicht einen scharfsinnigen Mann, der meiner fünfzig werth ist, viele Jahre be-

beschäftigt hat " *). Wer noch erröthen kann, der erröthe; denn **Gray** war ein Dichter und ein Menschen = und Wissenschaftenkenner von dem sichersten ausgebreitesten Geschmack.

Vor einiger Zeit erschien in Frankreich ein bittres Ding le Bureau d'Esprit, womit sich ein Genie an der Madam **Geoffrin** rächen wollte, weil er vermuthlich kam und sich empfahl, als die samtnen Hosen **) schon ausgetheilt waren. Hierüber haben ein paar akademische Herren aus Mitleiden so freundlich mit den Köpfen genickt, als hörten sie ein Pasquill auf ihre Kollegen. Madam **Geoffrin** war keine Precieuse, sondern eine edeldenkende vernünftige Frau; und diese Herren sind freilich die beste Gesellschaft, unverschlossen durch die Urbanität der grossen feineren Welt; ja sie würden unter den seichten Wizlingen, zwischen **Helvetius und Marmontel**, mit ihrem Bücherwiz eine sehr unterhaltende Figur gemacht haben; aber Richter des Lächerlichen in Frankreich sind sie darum doch nicht.

Rezension elender Skribenten ist vollends Abdeckerei, Oefnung des gestorbenen Viehes, um noch ekelhaft vorzudemonstriren, was wir alle

 wuß=

*) And so methinks in a few words I have very pertly dispatched whad perhaps may for several Years have employed a very ingenious man worth fifty of my self.

Poems of Mr. Gray; vvith Memoirs of his life and vvrisings by W. Mason. IV. section. let. 2. p. 176.

**) Deren sie, nach der elend witzigen Dichtung des Verfassers, jährlich ein Duzend unter Beaux Esprits verschenkt haben soll.

wußten, daß die Krankheit im Blättermagen saß. Wenn erst gute Köpfe diese Gesellen in ihren Buden nicht duldeten, so sänke das Gewerb zur gerechten Verachtung herab, und Rezensentenkinder müßten ehrlich gemacht werden, um ein zunftmäßiges Handwerk zu lernen. Mir gefiel der Vorschlag im Merkur, Autoren ohne Geschwätz, nur durch ein Zeichen, zu richten, unsterbliche Werke mit Schwabacher zu drucken, vergängliche mit einem Kreuz zu bezeichnen, wie die gestorbenen Freunde im Stambuch. Jenes war das goldene Bließ, dies der Lazarusorden der Autoren. Ich empfehle diese Methode allen Kritikern; sie kränkt und beleidigt niemand und befriediget eine harmlose Neugierde. Man erfährt, was für Leuten der Mann seine Bänder umgehängen hätte, wenn er ein großer Herr geworden wäre.

Nachrichten von Samuel Foote.

Samuel Foote war 1719 in Cornwallis geboren und stamte aus einem alten guten Geschlecht. Sein Vater hatte für Tiverton die Stelle eines Parlamentsgliedes bekleidet, und seine Mutter, eine reiche Erbin, ließ ihm gegen vier tausend Pfund Sterling an jährlichen Einkünften nach.

Er legte sich anfangs auf die Rechtswissenschaft, ward aber bald ihrer Trockenheit müde. Hierauf heirathete er eine junge Person aus einer angesehenen Familie, und wurde durch die Verbin-

bindung nicht glücklich, weil ihre Neigungen nicht zusammenstimmten. Nun überließ er sich ohne Mäßigung seinem Hange zum Vergnügen, glänzte in der brausenden Makaronigesellschaft, ward im Spiele geplündert, und in wenig Jahren so bis zum Philosophen entkleidet, daß er für einen Trunk Wasser keinen andern Becher übrig behielt, als die hohle Hand.

In dieser Noth gieng er auf das Theater, wo er, abentheuerlich genug, mit der Rolle des Othells debütirte,

and thousands swore,
they never saw such Tragedy before *).

Ueberhaupt erhub er sich in fremden Stücken, als Schauspieler, nie über die Mittelmäßigkeit. Seine Einnahme war daher gering, und da Genügsamkeit nicht seine Gabe war, lebte er auf einer beständigen Flucht. Ueberall paßten ihm Schergen und Gläubiger auf, und er verschwand und erschien in verschiedenen Ecken der Stadt, um ihren Fallstricken zu entgehen.

In diese Zeit gehört eine drollige Geschichte. Sir Francis D....l, ein muntrer witziger Jüngling, hatte mit ihm, in dem nämlichen Zirkel, der Jugend genossen, und seine Güter verschwendet. Nun fügte sichs, daß eine reiche aberglaubische Dame, deren ganzes Zutrauen Foote besaß, sich fest in ihrem Herzen entschloß, in den ehrbaren Stand der Ehe zu treten; aber jeder Vorschlag schien ihr bedenklich. Sie glaubte an Ahn-

*) und tausende schwuren, sie hätten in ihrem Leben so keine Tragödie gesehen.

Ahndungen und Zeichendeuterei, und wünschte durch einen übernatürlichen Wind in ihrer Wahl geleitet zu werden. Foote gab ihr den Rath, einen Wahrsager in der Old Bayley zu fragen, von dem die ganze Stadt Wunder erzählte. Einer von Foot'es Bekannten stellte den Wahrsager vor, der, umringt von Spiegeln und nekromantischen Kreisen der Dame feyerlichst prophezeihte, wo, an welchem Tag und zu welcher Stunde, sie dem Mann begegnen würde, der bestimmt wäre, glücklich mit ihr zu seyn. Er schilderte, ohne jemand zu nennen, den Sir Francis D . . . . l in Lebensgröße; er beschrieb sein Kleid, seine Geberden, und sagte sogar die Worte seiner Anrede voraus. Alles das traf abgeredetermassen ein, und wirkte so heftig auf die erstaunte Dame, daß sie dem Herrn in wenig Tagen mit ihrer Hand ihr ganzes Vermögen übergab, und Foote wurde für die Erfindung, wie man sagt, mit einer Leibrente beschenkt, die ihn aus seiner dringenden Verlegenheit riß.

Um das Jahr 1747 eröfnete er, auf dem **Heymarket** eine kleine Bühne, und erschien als Autor und Schauspieler zugleich. Sein erster Versuch ist unter dem Namen der **Morgenbelustigung** bekannt. Es war kein eigentliches Drama, sondern eine Darstellung seltsamer Menschen aus dem wirklichen Leben, deren Gestalt und Anstand, Ton und Sprache er so täuschend nachzuäffen wußte, daß niemand die Originale verkannte. Der berüchtigte **Taylor**, **L.** ein andrer hudibrastischer Arzt, **Sir Thomas de Veil**, ein Friedensrichter,

ter, der Verganther Cock, der Redner Henley, fast alle Schauspieler dieser Zeit, wurden vorgeführt und Preis gegeben.

Anfangs setzten sich die Gerichte dawider, und man nahm eine Parlamentsakte zu Hülfe, welche die Zahl der Schauspielhäuser eingeschränkt; aber die Grossen in der Stadt und das Publikum nahmen ihren Liebling in Schutz. Durch einen Kunstgrif, der nur in dem Lande gelingt, wo man jedes Gesetz wörtlich versteht, unter dem Vorwand, daß sein Saal kein Theater, sondern eine Theestube sey, fuhr er immer mit seinen Vorstellungen fort, verkaufte Erfrischungen und Satire, und erwarb sich Ruhm und Belohnung.

Im Jahr 1766 that er auf der Jagd mit dem Herzog von York einen so gefährlichen Fall, daß man ihm ein Bein abnehmen mußte; aber das Unglück schlug zu seinem Vortheil aus, denn der Herzog glaubte verpflichtet zu seyn, den Invaliden zu versorgen, und bewirkte ihm auf Lebenszeit eine königliche Vergünstigung, jährlich vom 15ten Mai bis zum 15ten Sept. auf dem Heymarket öffentliche Schauspiele zu geben.

Jetzt nahm sein Ansehen täglich zu. Er war fruchtbar an neuen launigen Stücken, und die Art, wie er selbst darinn auftrat, zog beständig ein Gedräng von Zuschauern hin. Nach der Größe des Raums hat nie ein Theater seinem Eigenthümer mehr Verdienst eingebracht *).

In

*) Man rechnet, daß er manches Jahr 4500 Pf. St. nach Abzug aller Unkosten einnahm.

Zu den letzten Jahren seines Lebens ward er durch mancherlei Verdruß heimgesucht. Er hatte in einem seiner Stücke auf die Geschichte der Herzogin von Kingston angespielt, und ein Champion der beleidigten Dame schrieb ihm in den öffentlichen Blättern ein Paar empfindliche Briefe, die seinem Karakter nachtheilig waren *). Kurz darauf gab ihm ein liederlicher Bedienter ein schändliches Verbrechen Schuld. Es kam zum öffentlichen Verhör. Nun nahmen zwar alle Redlichgesinnte laut des Verläumdeten Parthei, und er wurde ehrenvoll für unschuldig erklärt; aber dennoch glaubt man, daß der Gram seine Gesundheit erschüttert hat, denn er fing an schwach und kränklich zu werden, und überließ sein Theater an Colman, gegen eine jährliche Einkunft von 1600 Pf. St., wobei er sich überher eine Belohnung für jeden Auftritt als Schauspieler bedung.

Er hatte nur wenige Rollen gespielt, als ihn auf dem Theater ein paralytischer Zufall traf, und seitdem war er für die Bühne verloren. Auf den Gebrauch der Bäder zu Brighthelmstone ließ es sich mit ihm zur Besserung an; er kehrte nach London zurück. Daselbst riethen ihm die Aerzte, seine Genesung im südlichen Frankreich zu vollenden,

*) Sie beschuldigte ihn, er habe Geld von ihr erpressen wollen, und ein unbedachtsames Wort gab dem Vorwurf einigen Schein. Er hatte nämlich zu einem Unterhändler der Dame gesagt, man könne ihm 2000 Pf. bieten, und er würde sich noch besinnen, ob er sein Drama unterdrückte. Wer Foot's Umstände und Denkungsart kannte, sprach ihn von der Anklage frei.

den, aber er kam nur bis Dover, wo ein neuer Anfall seinem Leben ein plötzliches Ende machte.

Man erzählt, er habe vor seiner Abreise nachdenklich bei **Weston's** *) Bild verweilt, und sey ahndungsvoll mit einem tiefen Seufzer in die Worte ausgebrochen: „armer **Weston**! wenn mich mein Geist nicht sehr betrügt, wird es bald heissen: armer **Foote**!" Er starb am 21 Okt. 1777, und hat einen natürlichen Sohn zum Erben seiner Güter hinterlassen.

Foote war beim ersten Anblick schon eine drollige burleske Figur, kurz und untersetzt, mit vollen Backen und großen, muthwilligen, geistvollen Augen, und er wackelte auf seinem hölzernen Bein mit einer seltsamen Beweglichkeit fort.

Als Schauspieler war seine Gattung einzig, von ihm erfunden und gebildet, und sie ist mit seinem Tod erloschen. Niemand wird seine Rollen spielen, wie er. Zwar fiel es auf, daß er übertrieb; man wurde betäubt durch ein schwindelndes Geschrei, das epidemisch in der Gesellschaft herrschte; seine Geberden waren zu heftig, nicht Karikatur in **Hogarths** Stil, sondern die Manier gränzte mehr an Ghezzis Masken; es war nicht sowohl reiner Karakter, als Parodie über Karaktere. Aber dennoch drang die scharfgezeichnete

*) Der große einzige Schauspieler in seiner eingeschränkten Rolle eines Niais von einem besondern Schlag, und Foote's vertrauter Freund, der eigne Auftritte für seine Fähigkeit schrieb. S. von ihm Hrn. Prof. Lichtenbergs dritten Brief an den Herausgeber des d. Museums d. M. Jan. 1778. S. 15-22.

nete Linie der Natur immer kennbar durch; das durchsichtige groteske Kleid verhüllte sie nicht; es war athmendes Leben, nur komisch erhöht, ein getroffenes, redendes, grimassirtes Bild mit zarten Strichen und blendenden Farben, damit es auf die Menge wirkte.

In dem nämlichen Ton sind seine Stücke geschrieben. Es sind Labsale für die Kunstrichterei, alles wimmelt von Beispielen, wie jede Regel verletzt werden muß. Er kehrt sich weder an Einheit noch Zeit, oft nicht an die dichtrische Wahrscheinlichkeit; er leitet nicht ein und schneidet nicht zu; an der Verwickelung ist ihm wenig gelegen; wenn ein Knoten sich zufällig schürzt, so mag er sitzen, oder sich lösen; alles das bekümmert ihn nicht. Der Stof ist zuweilen eine wirkliche Begebenheit, oft eine launige kleine Erfindung, und hiezu wird ein Trupp Originale, wie auf ihren Posten kommandirt. Diese sind zu schwach in den Gang des Dramas eingeflochten, einer nach dem andern macht seine Künste dem Zuschauer vor; unterdessen steht die Handlung stille; man verliert die Fabel aus dem Gesicht und spaziert in einer Gallerie von possierlichen Gestalten herum.

Aber bei diesen unläugbaren Fehlern hat niemand unter den Neuern Laster und Thorheit treuer, wärmer gemalt. Er hascht die Sitten lebendig, und weis seinen Spiegel so richtig zu stellen, daß Lächerlichkeit sich, wie in einem Brenpunkte, sammelt.

Sein

Sein Dialog ist leicht und witzig, zwar voller Sprachnachläßigkeiten, aber äusserst korrekt nach der Grammatik jedes Thoren. Alle Schnizer sind aus ihrem Munde wiederholt.

In heiterem Muthe geisselt er rechts und links, und jeder Streich entblößt die Nerven. Foot's Einfälle sind Sprüchwörter geworden, und sitzen auf einem Elenden fest, wie unvertilgbare Brandmale. Nur ist es schade, daß für Fremde der gröste Theil unverständlich ist. Er spielt allzu örtlich auf einzele Sitten, und oft auf kleine Vorfälle an; man muß nicht allein die Verfassung des Landes, sondern auch die Einrichtung seiner Distrikte und die Anekdoten des Tages kennen, wenn man ihn recht geniessen und würdigen will. Wenig Stücke sind daher übersetzbar, aber ich kann doch dem Reize nicht widerstehn, einen Versuch mit etlichen Auftritten zu wagen. Die Einrichtung der Landmiliz in England ist eine reiche Quelle des Spottes. Die Offiziere bestehen zum Theil aus wohlhabenden Handwerksleuten und Krämern, und Major Sturgeon, welcher auftreten wird, ist ein ehrlicher Fischhöker aus Brentford, der sich mit seinem Freunde, einem Friedensrichter (im Grunde einem Erzschelm), unterhält.

Der Major. Sir Jakob.

Sir Jakob. Nun, Major — der Krieg ist vorbei. Endlich hört man auf dem Lande Euer Trommelgelärm und das Pfeifenquiken nicht mehr —

Major. Wir haben Frieden, Sir Jakob — unser Korps ist aus einander gegangen. Nun kann der Franzmann ruhig schlafen.

Sir

Sir Jakob. Aber, Major — war's nicht ziemlich spät im Leben für einen Mann von Ihrem Gewichte — das Waffenhandwerk zu ergreifen?

Major. Unbehülflich ist man freilich im Anfang, und, im Vertrauen gesagt, nichts ist mir schwerer geworden, als die Füsse auswärts zu setzen; aber Lust und Liebe zum Dienst macht, daß man endlich alles begreift. Wie nun erst eine Campagne vorbei war *), meiner Seele, so blinzte ich nicht, wenn das Schießgewehr losgieng, nicht mehr, als wenn eine Biene brumte.

Sir Jakob. So —

Major. Auf Parole, man macht da so ein Aufhebens von. Für die Nation mag der Friede nützlich seyn; mir liegt im Grunde wenig dran; dennoch war's, bey meiner Ehre, zuweilen ein desperater Dienst.

Sir Jakob. Ey —

Major. O — ein Marschiren und Contremarschiren, erst von Brentford nach Elin, dann von Elin nach Acton, dann von Acton nach Uxbridge **), in der heissen stechenden Sonne, in dem schwarzen fliegenden Staub, und die armen Menschen schwitzten — Unsre letzte Expedition nach Hounslow hat dem Major Molasses das Leben gekostet. Bunhill's Moor hat in seinem Grauen nie einen bravern Officier gesehen. Der Verlust war unersetzlich für den Dienst und für das Vaterland —

Sir

*) Die im Handgriffemachen auf der Wiese bestand.
**) Diese Oerter liegen alle in dem Bezirk einer kleinen deutschen Meile.

Sir Jakob. Und wie gieng das zu?

Major. Wer nicht hören will, muß fühlen. Es war des Majors eigene Schuld. Ich rieth ihm, als ein guter Freund, vor der Aktion die Sporen abzumachen; aber der Mann war resolvirt, ein eiserner Kopf, wollte sich nicht einreden lassen.

Sir Jakob. Courage — Eifer für den Dienst?

Major. Ohne Zweifel — Hören Sie nur. Ich will das ganze Manövre erzählen. Um den Leuten Muth zu machen, hielten wir den Tag vorher im Kruge zu Thistleworth Rastag. Früh um fünf formirte sich das Bataillon dicht bei Hounslow; der selige Major hatte eine Disposition gemacht, die sich sehen lassen durfte. Wir marschirten in Kolonnen auf, alle Bursche voller Leben — Kennen Sie den Galgen, Sir Jakob, wo Gardel in Ketten hängt?

Sir Jakob. Ja wohl —

Major. Nun — des Majors Plan war, diesen Posten zu okkupiren — aber als wir uns schwenkten, sehn Sie, linker Hand, hier ungefähr (zieht einen Strich mit dem Stock auf dem Boden.) durch einen engen Hohlweg, um ein Paar Schweinskoben zu besetzen, und so dem Galgen in die Flanke zu kommen, auch allenfalls eine Retraite zu sichern, was denken Sie kam uns da entgegen? — Meiner Ehre, eine Ochsentrift. In der Fronte lärmte die Trommel, bei der feindlichen Arriergarde die Hunde. Nun wurden die Bestien wild, setzten sich in Galop, brachen durch Reih und Glieder, und warfen, mei-

ner

ner Seele, das ganze schöne Korps übern Haufen —

Sir Jakob. Entsetzlich —

Major. Ja, das Aergste kommt noch. Des Majors Paradepferd, ein stolzer Mohrenkopf, nahm den Reißaus über Stock und Stein — es war fürchterlich anzusehn — der galante Offizier bohrte der Schindmäre seine Sporen fest in die Rippen, und hielt sich so eine Weile noch fest; aber im Setzen über eine Pfütze gab sie ihm so einen hämischen Puff, daß er in einem Bogen, wie ein Sack aus einer Mühle, in eine tiefe Leimgrube flog.

Sir Jakob. Und brach den Hals?

Major. Nicht doch — Er kam so weit sanft und wohl im nassen Ton zu liegen; aber entweder die Alteration, oder der Fall war Schuld, gnug seit der Zeit gieng der brave Mann wie ein Schatten herum, und lebte nur einen Monat noch — Für uns alle war's ein erzfataler Tag.

Sir Jakob. Wie so?

Major. Hören Sie weiter. Kapitain **Kukumer**, Lieutenannt **Waffeleisen**, Fähndrich **Kaldauner** und ich giengen in der Landkutsche zurück. Als wir bei Hammersmith an den Schlagbaum kamen, siehe da — halt! rief's, und da wurden wir angehalten auf der ofnen Heerstrasse, und rein ausgeplündert von einem hagern schwindsüchtigen, einzigen Spitzbuben — zu Fuß.

Sir Jakob. Wahrlich, ein unglücklicher Tag!

Major. Dennoch am Ende fiel es besser aus, als ich dachte; denn an Major **Molasses** Stelle

ward

ward ich dem Regiment als Obristwachtmeister vorgestellt.

Sir Jakob. So —

Major. Ja — und ausser der Tour, wie sie es nennen; denn ich wahr der einzige im Korps, Sir Jakob, der zu Pferde sitzen konnte. Sonst avanzirten wir alle nach der Anciennetät. Niemand sprang dem andern vor; da gabs solche Kniffe nicht, wie in andern Diensten. Nein, — wir hatten im Korps Offiziere, Sir Jakob — feinere Leute giebt es nicht.

Sir Jakob Sanft und friedlich?

Major. Wie die Lämmer. Nicht einen Streit, daß ich mich erinnere — ausser ein einziges mal in der Krone zu Acton, da barten sich Kapitain Smith und der Oberstlieutenannt mit einander.

Sir Jakob. Was? — War dieses nicht gegen die Subordination? Der Kapitain hätte kassirt werden müssen.

Major. Ward auch kassirt. — Lieber Sir Jakob, unser Oberst ist ein harter Mann. Er nahm ihm nicht allein das Port d'epee, sondern auch seine Kundschaft — wahrlich der arme Kapitain hat seit der Zeit nicht einen Stich *) für ihn thun dürfen. — —

Mutter Kole, im Minderjährigen, ist Kupplerin und Methodistin zugleich. Es war eine bewundernde Rolle von Foote, dessen Figur in Frauenskleidern äusserst ebentheuerlich ließ. Wer sich an der frömlenden Sprache ärgert, überlegt nicht, daß Pietisterei sich mit allen Lastern verträgt.

*) War seiner Profession nach ein Schneider.

trägt. Die Methodisten sind in England als eine kriechende Gattung erzboshafter Heuchler bekannt, und des Dichters Absicht war, nicht allein Lachen, sondern auch Abscheu zu erregen *).

Zu der Scene, die ich dolmetschen will, gehören Mutter Kole, Sir Georg, ein ausschweifender Jüngling, und Loder, ein Bösewicht, der ihn verführt und plündert. Mutter Kole kömmt langsam auf einer Krücke, und wird durch einen Bedienten des jungen Herrn in die Stube geführt.

M. Kole. Sachte — sachte — liebes Kind — Nun — willkommen — willkommen Herr Loder!

Loder. Bist du da — altes Rüstzeug — wieder im Gang — Flink, bei meiner Seele — rosenwangig, wie eine Blutwurst.

M. Kole. Ei, Ei — Herr Loder — endlich einmal — Sie haben Mutter Kole vergessen.

Loder. Ich? — Eher vergeß' ich was Trumpf ist, Manna —

M. Kole. Und Ihre Gnaden — wie befinden sich Ihre Gnaden? Ahi! — ahi! (schreit) das geht durch Mark und Bein.

Sir Georg. Was kommt Ihr an, Mutter Kole?

M. Kol.

*) Der Erzbischof von Canterbury hatte das Stück vor der Aufführung gelesen, und sein Misfallen darüber bezeugt. Foote gieng hin, brachte sein Drama mit, und bat den Prälaten auszustreichen, was ihm anstößig deuchtete; aber der Erzbischof gab es ihm mit einem bedeutenden Lächeln zurück. „Wollen Sie," sprach er, „gern eine Komödie herausgeben und darauf setzen: revidirt und approbirt durch den Erzbischof von Canterbury?"

M. Kole. Ach! — meine alte Krankheit — lauter Gicht, gnädiger Herr — Aber Sie sind hier in der Stadt, und besuchen Mutter Kole nicht? Ja, ja, — mit mir ist's vorbei — ich bin abgetragen, weggeworfen, wie ein zerrissenes Gewand, sagt Herr Squintum — O, das ist ein theurer Mann! Ohne ihn — war ich ein verlornes Schaf — wäre nie erweckt worden — — Nun, lieber gnädiger Herr — Ihre gute Freundin Kätchen ist noch bei mir — Sollen wir Sie auf den Abend nicht sehen? Ahi! ahi! (schreit) nage, schneide, brenne, steche, Nacht und Tag, in dem sündlichen Fleisch, das wird auch ein Ende nehmen — oh — oh — Haben Sie nicht einen Fingerhut voll Krausemünzewasser im Hause?

Sir Georg. Etwas bessers — herrlichen französischen Liqueur.

M. Kole. Ei bewahre — Brantewein! — Nicht einen Tropfen, für der Welt Güter nicht —

Sir Georg. Nur um dein altes Herz zu stärken — die Bouteille, Richard. (der Bediente geht)

M. Kole. Ja, ja, mit der alten Kole ist's vorüber — was aus dem Hause werden wird, wenn ich nicht mehr da bin? Erst wenn einer todt ist, wird einer vermißt — Sechszen Jahre — sag' ich recht — achtzehn Jahre sind es — daß ich gewirtschaftet habe — Laß mir einen auftreten im Kirchspiel, der mir kommen und sagen darf: Mutter Kole, warum habt Ihr das gethan? — Zweymal nur war ich vor dem Friedensrichter — Dreymal hab' ich im Zwinger gesessen — (weint) Jeder Mensch hat Neider und Feinde.

Sir Georg. Nun, altes Murmelthier — tröste dich! Es ist ja vorbei.

M. Role. Mit dem allen, gnädiger Herr, thut es einem wohl im Alter — ehrlich und redlich gelebt zu haben. Ja, ein guter Name, wie Herr Squintum sagt, ist mehr werth, als ein Gefäß voll köstlicher Salben.

Richard mit der Bouteille. Loder nimmt sie und schenkt ein.

Loder. Unterdessen trink einmal! Komm, der Gramm ist durstig. Soll ich den Pumper voll machen?

M. Role. Halt — halt! Eher will ich die Themse austrinken. Nur ein Tropfen, um die Gicht aus dem Magen zu treiben.

Loder. Nun — trink so viel als du willst.

M. Role. Aber nicht das Glas — die Bouteille, die Bouteille! Meine Hände zittern so — ich verschütte das gute Wesen — (nimmt die Bouteille und trinkt.)

Loder. Nun so sauf — bravo, bravo, Mama! — In der Gurgel steckt das Uebel nicht. — Aber von Geschäften zu reden, sag' mir, das flinke, frische Mädchen in dem weissen Habit, das heute früh an deiner Thüre klopfte — war das nicht ein fremder Vogel?

M. Role. Haben Sie das schon aufgespürt? — Allerdings — ein Rekrut vom Lande.

Loder. Könnten wir denn nicht die Ehre haben —

M. Role. Geht nicht an, lieben Kinder — Sie ist an Aldermann Timothy Totter versagt — der schon drey Wochen Kostgeld für sie bezahlt hat.

Loder. Schade für den gichtbrüchigen Kerl! — Gieb ihm von der alten Waare —

M. Kole. Von der alten Waare? — Wo denken Sie hinzukommen, nach diesem Leben, Herr Loder?

Loder. Verflucht! dieser Squintum hat der Matrone den Kopf verrückt.

Sir Georg. Nicht doch, Loder — Es ist, wie es scheint, eine glückliche Veränderung —

M. Kole. O — ein Wunderwerk, gnädiger Herr. Da fuhr ich herum auf dem Sündenmeer, ohne Ruder und Kompaß, und wäre sicherlich untergangen im Strudel der Verzweiflung, hätte mich der ehrwürdige Herr nicht in den Hafen der Gnade pilotirt — Ja, er war das theure Werkzeug — Aber, gnädiger Herr, haben Sie Ihr Herz darauf gesetzt, auf ein junges Ding vom Lande, so ist auch da Rath für —

Sir Georg. Nun —

M. Kole. Ich habe heut noch in die Zeitung setzen lassen, daß eine gute Herrschaft ein Paar Dienstmädchen unter achtzehn Jahren verlange — Zehn gegen eins, wir jagen was auf.

Loder. Das läßt sich, hol der Henker, hören —

M. Kole. Freilich läßt sich's hören. Mutter Kole dient ihren Freunden gerne; aber sein Gewissen zu beschweren —

Sir Georg. Recht, Mama. Bleibe Sie auf dem guten Wege! Aber wie lange ist es her, daß Sie so ganz umgewandt ist?

M. Kole. Nun laß sehen — seit meiner letzten schweren Gicht — als ich den ersten Anfall kriegte, da fieng es schon an in dem innern Menschen gewaltig zu handthieren. Das war ein Zweifeln und Verzweifeln. Ich schwanke rechter Hand, linker Hand, konnte mich nicht finden aus dem Wirwarr, da war niemand, der mir sagte: Mutter Kole, hier hinaus, oder da hinaus geht der rechte Weg! — Einmal kam es so weit mit mir, daß ich mir vornahm katholisch zu werden; aber das wollte nicht gehn.

Sir Georg. Warum nicht?

M. Kole. Ich reiste eigentlich darum nach Boulogne. Stellen Se sich vor, gnädiger Herr, diese barfüßige, kahlköpfige, bettelhafte Pfaffen wollten mich nicht absolviren, als wenn ich meine Handthierung, meinen Beruf, meinen Acker und Pflug niederlegte — Ausserdem ist das ein barbarisches Volk. — In ihren Nonnenklöstern vermauren sie auf Lebenslang die feinsten, niedlichsten, allerliebsten Dinger — Sechse von dem Schlag, Herr Lover, nur Einen Winter — dann wäre mein zeitliches Glück gemacht, und Eine könnte dann ruhiger an die Zukunft denken.

Eins von Foote's neuern Stücken war der Nabob*) Daraus will ich die Versammlung der antiquarischen Gesellschaft hersetzen, welche den Nabob aufnehmen soll.

Der

*) Ein Nabob heißt in England ein Mensch, der sein Glück in Indien gemacht hat, oder, wie ihn Foote irgendwo beschreibt, ein Kerl, der sich was rechts zu seyn dünkt, weil er die Heiden geplündert hat, der oft als ein dürftiger Schurk verreist, und als ein reicher Taugenichts zurückkömmt.

Der Sekretär. Sir Mathes will heute der hochpreislichen Gesellschaft seine Geschenke überreichen, und hofft aufgenommen zu werden.

Ein Mitglied. Hat man ihn unterrichtet, daß man eine Antrittsrede erwartet? Er muß, wie es die Statuten der Gesellschaft verordnen, eine Probe seiner Gelehrsamkeit geben.

Der Sekretär. Er ist vorbereitet, und, wie ich höre, so sagt er seine Rede fertig her.

Ein Mitglied. Ist das Protokoll der letzten Versammlung in Ordnung gebracht?

Der Sekretär. Ja, das ist geschehen.

Ein Mitglied. Sind die schätzbaren Reste des Alterthums, die der Verwüstung der Zeit entwischten, alle numerirt und eingetragen?

Der Sekretär. Alles ist fertig.

Ein Mitglied. Wollen wir nicht der Gesellschaft das Verzeichniß der Schätze vorlegen lassen, welche seit unsrer letzten Session eingesandt worden sind?

Ein Mitglied. Allerdings. Lesen Sie, Herr Sekretär.

Der Sekretär. (liest) Erstlich — in einem Kästchen von Glas eine wohlerhaltene Sohle von dem Pantoffel, mit welchem Kardinal Pandulfo, in Swinstead Abtei, dem König Johann einen Tritt vor den Hintern gab, als er ihn von dem Bann absolvirte.

Ein Mitglied. Ein schätzbares Ueberbleibsel!

Ein Mitglied. Und ein wahres Gegengift wider die Ausbreitung des Pabstthums, weil es be=

beweist, wie sehr der Pabst seine Macht gemisbraucht hat. Fahren Sie fort.

Der Sekretär. Ein Nußknacker von König Heinrich VIII. an seine Gemahlin Anna Bullen geschenkt, ist, wie man urtheilt, von Nußbaumholz.

Ein Mitglied. Und beweist, daß schon vor der Reformation Wallnußbäume in England gepflanzt waren.

Der Sekretär. Eine Kappe von einem Reitkleid, so der Königin Elisabeth gehörte, das Zeug zuverlässig Kiddermünster.

Ein Mitglied. Ist ein unterrichtendes Alterthum; denn es beweist, daß die patriotische Königin nichts anders als englische Manufakturarbeit trug.

Der Sekretär. Ein Propfzieher, welchen Ritter Falstaff an Heinrich V. schenkte, und ein Pfeiffenstopfer, der dem Sir Walter Raleigh gehörte, aus dem Hintertheil des Schiffs gemacht, in dem er die große Seereise that, von einem Geistlichen in Yorkshire verehrt.

Ein Mitglied. Ein seltenes Beispiel von der Großmuth des ehrwürdigen Herrn, der diese Stücke selbst nothwendig braucht.

Der Sekretär. Eine vollständige Sammlung aller Passierzettel von dem Schlagbaum zu Islington, seitdem er gesetzt ist, bis auf den heutigen Tag.

Ein Mitglied. Man muß die Sammlung sorgfältig aufheben. Dadurch kann künftig dieser Theil der englischen Geschichte vortreflich aufgeklärt werden.

Der

Der Sekretär. Eine hölzerne Medaille mit Shakespears Bildniß von dem berühmten Maulbeerbaum den Shakspear zu Avon gepflanzt hat, und ein Pfenning von der Königin Anna, von dem Schauspieldirektor in Drurylane geschenkt *).

Foote ist durch einen allgemeinen Zuruf zum brittischen Aristophanes erklärt; aber er hat nicht, wie der Grieche, Tugend, sondern Laster und Thorheit verspottet. Er reichte weiter, als die Gesetze, und erhaschte manchen Verbrecher, welcher den Gerichten entrann. Kurz vor meiner Ankunft in London sollte L..., ein reicher Betrüger, wegen eines falschen Eides, am Pranger stehen. An dem Tage des Verhörs fand sein Sachwalter, was man in England a flaw in the indictment **) nennt, und der Prozeß gieng für diesmal verloren. An dem Abend des nämlichen Tages war dieser Elende so kühn, sich in einer der vordersten Logen auf dem Haymarket zu zeigen. Wie ihn Foote erblickte, hielt er sich die Nase fest zu, und fragte den Schauspieler, der mit ihm auftrat: „Haben Sie nicht eine Prise Tobak?" Dieser schwieg betroffen. „Ei verdammt!" rief Foote, „hätte bald einen falschen Eid geschworen, daß der Herr keine Nase hat. Riechen denn Sie die faulen Eier nicht?" ***) —

Jeder=

*) Dies ist ein Seitenblick auf Garrick, der Reliquien von diesem Baum verwahrte, und, wie man ihm Schuld gab, allzu haushälterisch war; aber so ein Muthwillen würde Foote vergeben. Sie blieben darum die besten Freunde.

**) Ein Fehler der Formalität in der Denunziation.

***) Damit wirft der Pöbel die Verbrecher am Pranger.

Jedermann begriff den Wink; es erhub sich ein furchtbar Gezisch; L.. mußte sich kümmerlich retten, und hatte wirklich am Pranger gestanden.

Foote war immer heiteren fröhlichen Sinnes; er gab sich für keinen Weisen aus, aber er war ein Temperamentsphilosoph, der es mit den Stoikern aufnehmen konnte; denn auch selbst im körperlichen Schmerz verließ ihn seine Munterkeit nicht. Als ihm Pott sein Bein ablöste, rief er einmal ungeduldig: „ob er noch nicht fertig sey?“ Poot, ein saurer Mann, gab ihm mürrisch zur Antwort, daß man hier nichts übereilen könne. „Nun,“ sagte Foote, halb ohnmächtig, „zürnen Sie nicht, lieber Pott! Es ist das erstemal; wenn die Sache wieder vorkommt, will ich mich schon besser finden.“

Dieser Verlust schlug ihn so wenig nieder, daß er gerade darüber am häufigsten scherzte. „Ich bin,“ sprach er, „ein elender Mann, mit Einem Fuß schon im Grabe, aber darum mit dem Ueberrest nicht um einen Finger breit näher dabei.“ In dem Stück, der lahme Liebhaber, eine seiner Lieblingsrollen, ist er über dieses hölzerne Bein unerschöpflich an Einfällen. Ich will die Stelle ganz hersetzen.

Circuit, ein Rechtsgelehrter, Sir Luke Limp, der lahme Liebhaber, und Scharlotte, Circuit's Tochter.

Circuit. Was in dem Mann für eine Munterkeit ist!

Sir Luke. Und warum nicht, alter Kasusklauber?

Circuit.

Circuit. Ich sage eben an Scharlotte, Sie haben durch Ihren Zufall nichts verloren.

Sir Luke. Gewonnen, Freund, gewonnen hab' ich! Bedenk, weder Gallenspath, noch Mauke, kein Rheumatismus, kein Podagra, kein Nagel im Fleisch, keine Hüneraugen! Niemand stößt mir das Schienbein entzwei, oder tritt mir die Zehen zu schanden.

Circuit. Ist wahr.

Sir Luke. Was? Glauben Sie, ich wolte mit Freund Spindel tauschen, um einen seiner Trommelstöcke? oder mit Lord Luniber für seine beiden Klöze?

Circuit. Nein!

Sir Luke. Auf Ehre, nein! Denn sehen Sie — mit dem Fuß hier kann ich alles beschicken. Zwar läßt's albern, wenn ich laufe; aber dafür will ich, mit dem Besten in der Stadt, um jede Wette hüpfen.

Circuit. Und ich parire auf Ihre Hand — Fuß wolt' ich sagen —

Sir Luke. Ferner, was das Tanzen betrift — von euren Bals pares bin ich freilich amputirt, denn es wird mir sauer im Gedräng; aber in einem ehrbaren Tanz von wenig Paaren, oder auch in Stulmenuet — den will ich sehen, der's mit mir aufnimmt.

Scharlotte. Was ist eine Stulmenuet, Sir Luke?

Sir Luke. Sehen Sie, Kind — die französische Grazie besteht einzig und allein in der Bewegung des Kopfes, der Arme und der Hüften.

(setzt sich nieder) Nun begreifen Sie, das kann alles im Sitzen geschehen. Es ist eins, ob man Einen Fuß in der Welt, oder so viel Füße als ein Polypus hat. Zum Exempel (macht Menuetenbewegung) tal de ral tal de ral tal tal. Hab' ich Recht, oder nicht?

Circuit. Sie beweisen wenigstens zur Hälfte, Sir Luke.

Sir Luke. Ein Fuß ist wahrlich ein unnützer Auswuchs, ein eigentliches Nichts. Der Mensch ist eine üppige Kreatur. Wir könnten gern mit der Hälfte unsrer Glieder zurecht kommen. —

Scharlotte. Ei, wie beweisen Sie das, Sir Luke?

Sir Luke. Durch beständige Erfahrung. Haben Sie den Mann nicht gesehen, der ohne Hände schreibt?

Scharlotte. Ja.

Sir Luke. Neulich hatte ich mich in einem Nebel verirrt, und da zeigte mich ein stockblinder Bettler zurecht.

Circuit. Das geht an.

Sir Luke. Und Hören und Sehen, guter Freund, sind vollends überflüssige Organen.

Circuit. Wie so?

Sir Luke. Ich will Sie zu einer Familie führen, wo sie alle taub und stumm sind, wie die Austern, und schwatzen vom Morgen bis in die Nacht mit ihren Fingern. —

Circuit. Scharlotte, ein casus in terminis.

Sir

Sir Luke. O, klar, wie ein Forellenbach! Ich bin mit dem Stückchen Holz zufrieden, und es hat mir in meinem Leben zu manchem bischen Witz verholfen.

Circuit. So —

Sir Luke. Im letzten Sommer noch war in Tunbridge ein verteufelter Kerl von Metier, der immer die ganze Gesellschaft mit seinen Heldenthaten plagte. Er war gehauen, gestochen, geschossen, hatte eine Reise in die Luft mit einer Mine gemacht, und drei Tage unterm Schutt gelegen. Alles das, wie er sagte, focht ihn nichts an. Die Stoiker waren Narren gegen ihn; er hatte nur konfuse Begriffe von dem Ding, das man Schmerz in der Welt nennt. Endlich war ich des Aufscheidens müde, und schlug ihm eine bescheidene Wette vor. —

Circuit. Nun?

Sir Luke. Nun, weiter nichts, als jeder von uns solte sich einen Korkzieher bis an den Griff in die Wade schrauben —

Im Umgange war Foote angenehmer, glänzender als auf der Bühne. Ein launiger Einfall jagte den andern. Er war die Geige jeder Gesellschaft *) wie man sich im Englischen ausdrückt. Man drängte sich um ihn. Große buhlten um seine Gunst; er hingegen beugte sich nicht vor Rang und Titel, und wies den Hochmuth bitter zurück. Einst nahm sich ein ungesitteter Lord heraus, ihn verächtlich: Herr Komödiant? zu nennen; „das bin ich," gab ihm Foote zur

Ant=

*) the fiddle of every society.

Antwort, mit einem auf ihn gehefteten Blick, „und studire jetzt eben einen Kaliban.“ *)

Er war wohlthätig, freundlich, gefällig, unermüdet seinen Freunden zu dienen; jedes Talent war ihm werth; jede Szene des Elends weckte sein Mitleid; seine Kasse war immer der Dürftigkeit offen. Seine Fehler rührten mehr aus Leichtsinn, als aus einem verdorbenen Herzen her; weil er nie einen Einfall verschluckte, so hat er selbst seine Freunde nicht immer geschont, und man wirft ihm noch andere Schwachheiten vor. Aber wer mag schadenfroh den Schleier wegziehn, dessen jeder Sterblicher bedarf? Peace be to his ashes! **)

Es giebt eine ehrbare Menschengattung, die es äußerst abgeschmackt findet, daß ein Schauspieler, ein histrion, wie man das Wort unter vornehmen Leuten übersetzt, höher als mancher Lord mayor geschätzt wird. Aber, Freunde, es ist kein verächtliches Talent, vernünftige Leute lachen zu machen. Unvermischtes Vergnügen dürfte wohl in diesem Erdeleben allein in den Augenblicken gedeihen, wenn wir im Rausche der Fröhlichkeit nur wenig Spannen um uns sehen. Ernsthafte Weise haben uns klüger, aber darum nicht glücklicher gemacht. Wer uns belustigt, zaubert eine Feeninsel um uns her, in der wir uns vortrefflich gefallen. Darum ehren wir die Schöpfer der Freuden, als Wohlthäter des Menschengeschlechts.

*) Das grobe Unthier im Shakespear.
**) Friede mit seiner Asche.

Ueber

Ueber die Nationaltracht.

Eine Nationaltracht, welche der Ueppigkeit einzeler Verschwender steuert, wird endlich auch die Ausgaben des Staats vermindern, und selbst den Geist der Nation vaterländischer stimmen, wenn Eine Kleidung alle vereinigt und von andern Völkern unterscheidet. Es ist freilich abgeschmackt, sich unter jedem Himmel wie ein Pariser zu kleiden, wenn Klima, Lebensart und Körper eine sehr verschiedene Einhüllung fordern, und es ist rühmlich den Modezepter voll edlen Unmuths zu zerbrechen, den bald ein Schneider, bald eine Operndirne über ganze Königreiche schwingt. Aber ob in unsrer Zeit, bey unsern Sitten, in unserm Welttheil eine solche Reformation beständig werden kann? Das dünkt mich, ist noch nicht entschieden.

Wo eine Nationaltracht übrig ist, da erhält sie sich durch Religion, durch eine barbarische Verachtung des Fremden, die mit der Aufklärung schwindet, durch eine immer genährte Eifersucht sich von den Fremden zu unterscheiden, durch mächtigen Einfluß des Klima, durch Armuth, oder Absonderung von der übrigen Welt.

Der Turban und Muhammeds Moden sind seinen Nachfolgern ehrwürdig; auch den Banianen und Parsen ist ihre Kleidung heilig; ein eifersüchtiger Stolz erhielt bis in unser Jahrhundert die spanische Tracht neben den Franzosen, und der Sineser kleidet sich wie seine Väter, weil

er

er seine Väter göttlich verehrt und den Tataren nicht ähnlich werden will. In Afrika gebeut die Sonne, in Lapland Armuth und Kälte der Mode, und manche Insel des Südmeers war eine Welt für sich.

Was ist nun in Europa übrig? Gesetz und Beispiel der Fürsten.

Gesetze drücken immer, so bald sie an die Sitten rühren, und Opfer in gleichgültigen Dingen fodern, die wir nach unsrer Neigung anzuordnen gewohnt sind. Wem wird es in einem Lande schmecken, wo die Regierung einen allgemeinen Küchenzettel macht? zumal wenn man einen geschickten Koch aus Frankreich mitgebracht hat. Eine beständige Zirkulazion unter gesitteten Völkern weckt neue Begierden, die endlich zu neuen Bedürfnissen werden. Nur ein Volk, das nie über seine Grenzen schreitet, wird nicht nach fremden Moden, aber auch nicht nach fremder Weisheit lüstern, und diese ärmliche Genügsamkeit wiegt die Vortheile des Handels, der Reisen und der Wißbegierde nicht auf.

Also Beispiel der Fürsten. Aber nur so lang ein Weiser herrscht, den nie ein eitles Weib, nie ein gereister Günstling lenkt. Und wer ist uns Bürge, daß sein Nachfolger nicht auch verstehen will, was ihn vortheilhaft kleidet? daß er an seinem Hof ein glänzend Gefolg nicht angenehmer findet, als einen Haufen einförmiger Klostergestalten? So wäre denn Nationaltracht nichts weiter als Uniform einer einzigen Regierung, und zwar endlich doch eine kostbare Uniform,

wenn

wenn erst der Scharfsinn der Eitelkeit daran gekünstelt haben wird. Denn man wird so lang den Zeug verfeinern, die erlaubte Farbe nüanziren, Zierrathen erfinden und nach Seltenheit ringen, bis ein Nationalgalakleid eben so theuer ist, als ein französisches. Alsdann spart der einzele Bürger nichts mehr, und am Ende vielleicht auch der Staat nicht, weil es, aller Zöllnertreue ungeachtet, gewiß gelingen wird, die Volkstracht, in zierlichen Formen, in besseren Stoffen, aus der Fremde heimlich einzubringen.

Ich verehre den Muth des Monarchen, der gleichwol die wohlthätige Sittenänderung wagt. Meine Einwürfe sind nicht Tadel, sondern Zweifel, die gewiß seiner Weisheit nicht entgangen sind, und vielleicht wird die Wirkung seines Beispiels ewig dauern, wie der Ruhm seiner Thaten.

Fragment eines Gesprächs.

Ich. Wie gefällt Ihnen die lyrische Blumenlese? Was halten Sie von der Art, wie der Herausgeber unsre Dichter behandelt?

M. Er verdient, dünkt mich, unsern warmen Dank. So übermalte Rubens die Werke seiner Schüler, und der Meisterstücke wurden mehr. Die Sprache aller Schriftsteller veraltet, ihre Farbe verbleicht. Wenn sie im Fortgange der Zeit immer aufgefrischt würden, so wandelten

ten sie, in ewiger Jugend, sicher nach der Unsterblichkeit.

Ich. Und ich würde mich für beschimpft halten, wenn selbst **Mengs** in mein Bildniß eine griechische Nase hinein korrigirte. So haben sie **Holbein** aus seinem herrlichsten Gemälde weggepinselt und wegretuschirt. Gebt mir den Künstler mit allen seinen Fehlern, und vertilgt mir seine Eigenheit nicht. Ich zittre, wenn ich denke, daß R. mit der Feile vielleicht seinen eigenen Werken noch droht. Der Künstler überlebt seine Periode früh, und haucht im Alter Tod auf die Blume des Geistes. **Tizian** wollte auch die Werke seiner Jugend verbessern, aber ein Schüler, dem es die Nachwelt verdankt, rieb seine Farben mit schwertrocknendem Oel an, und wischte die Entheiligung heimlich wieder weg.

Herrn Paridon Zeisigs Klageschrift an das Publikum.

Meiner lieben Vaterstadt ist es bekant, daß ich seit manchen Jahren keinen Aufwand, keine Mühe scheue, um mich über die Kaufmannsklasse zu erheben, an die mich eine zufällige Geburt und die ungebildete Denkungsart meines Vaters gefesselt hat. Jedermann weis, daß ich nichts in meiner Bude verrichte, die allein von meinem Bedienten besorgt wird, daß ich unter dem Adel Freunde besitze, daß ich mich nach

der jüngsten Mode kleide; und doch nehmen sich die Spötter heraus, mich Baron Zuckerhut zu nennen. Es ist wahr, mein Kram ernährt mich; aber ist man darum ein Bauer, weil man von den Einkünften seiner Landgüter lebt? ist Richter Flink ein Rechtsgelehrter, weil er seinen Staat von den Sporteln führt, die ihm sein Schreiber verdient? Wer hat mich jemals hinter dem Pult, oder in einem alten rothen Mantel, gleich dem geschäftigen Pöbel auf der Börse, ertappt? Wer hat mich nicht täglich, entweder zu Pferde, oder im Phaeton, oder in der Komödie gesehen? Gleicht meine Tafel einem bürgerlichen Tisch? oder meine Gesellschaft einem Kränzchen im Keller? Ich verdiene die kahlen Einfälle nicht, daß jeder meiner Schritte eine brabanter Elle groß sei, daß ich süßer bin, als meine Waare, daß mein Kredit bei Vernünftigen falle, und daß mich ein halb Dutzend Mädchen, mit Protest zurückgewiesen haben. Mir entwischt gewiß nicht Ein Wort, das nach der niedrigen Handthierung schmeckt; denn ich habe das alberne Zeug vergessen. Wenn man mich aufbringt, so weis ich Ein Mittel den Hohen im Lande noch ähnlicher zu werden, nämlich meine Wechsel nicht zu bezahlen.

Briefe eines deutschen Edelmanns.

I.

Frankfurt am Main, den 10. Mai 1777.

Hochwohlgeborner,

Gnädiger Herr Papa!

Ich hoffe, daß Sie diese Zeilen noch bei guter Gesundheit antreffen, denn ich bin auch noch wohl auf; aber ich habe eine beschwerliche Reise gehabt, und Frankfurt am Main ist eine schöne Stadt.

Auf des Postillions Rath trat ich in der besten Herberge ab, wo man elend ißt und theuer bezahlt.

Hier hab ich mit Heinrich dem Hausknecht das merkwürdigste besehen: die Kirche, wo sie den Kaiser gemacht haben, der sich aber nun in Wien aufhält, die güldne Bulle, die aber nicht von Gold ist, und den Römerberg, der nicht wie ein Berg, sondern wie ein Marktplatz, aussieht.

Morgen geht meine Reise nach Frankreich mit dem Postwagen vor sich. Ich habe mit Micheln alles wohl überlegt, und meine Reisekutsche verkauft, denn das Geld ist am besten in der Tasche, wie Ew. Hochwohlgebornen Gnaden zu sagen pflegen, und auf dem Postwagen

ist

ist gute Gesellschaft, so daß mir die Zeit nicht lang werden wird. Ich grüße meine Schwester, Fräulein Lieschen, und die Tante, und Hans Jürgen, und verbleibe jederzeit

Ew. Hochwohlgebornen Gnaden

gehorsamer Diener und Sohn.

2.

Paris in Frankreich, den 5. Jun. 1777.

Mon reverend Pere!

Werden aus dem Titel ersehen, daß ich nun endlich in Paris angekommen bin. Ich dachte, daß es mit dieser Stadt kein Ende nehmen sollte. Ich glaube, daß der Umfang wohl 1000 Last Rocken Einfall hält.

Wir reisten Tag und Nacht, durch eine Menge Städte und Dörfer; der Henker mag alle die Namen behalten.

In Strasburg traf ich im Wirthshaus zum Geist zwei junge Edelleute aus Sachsen an, der eine ein geputzter und gepuderter Bursch, der seine Muttersprache vergessen haben will; der andere eine sauertöpfische Art von Kerl, hat in Göttingen studirt, und fragte mich: ob ich die Alten kennte? Mein Alter, sagte ich, ist der Baron Hunter auf Wildesheim, und ich heiße

Junker Fritz, das werden Sie, denke ich, so gut wissen, als ich. Hier hätten Sie das alberne Gelächter hören sollen.

Auf der Dielschanze von Strasburg nach Paris fand ich drei artige französische Herren. Der eine sprach gut deutsch, und war mit einem Prinzen als Hom de Schamber (ist eine Hofbedienung) auf Reisen gewesen; der andere war der vornehmste Komödiant in Strasburg, der alles versteht, was die andern nicht wissen, denn ich hab es mit meinen Augen gesehen, daß er den Kopf aus der Diele steckte, und ihnen jedes Wort einblies. Der dritte war königlicher Tobackskommissarius und Visiteur. Außerdem war noch ein Frauenzimmer da, die mir mit ihren schwarzen Augen nicht übel gefiel, nur hätte ihre Wäsche reinlicher seyn können. Sie ist, wie sie sagt, von einer vornehmen Familie, und hat eine Menge Bekannte unter den Offizieren in der Garnison.

Man kann nicht höflicher seyn, als es meine Reisegefährten waren. Wann ich lachte, so lachten sie mit; wann ich gähnte, so rissen sie den Kinnbacken auf, und wann ich nieste, so zogen sie die Hüte vom Kopf. Niemand hatte bessere Tage als Michel. Der Hom de Schamber kämmte mich zurecht, und der königliche Kommissarius trug mir die Sachen vom Wagen; ich muste darum höflich seyn, und die Herren frey halten. Aber das Geld ist nicht weggeworfen, denn ich habe dreimal mehr fran-

zösisch

zösisch dafür gelernt, als der Bettel werth ist, und Michel lernt's umsonst mit. Sie wundern sich alle über mein Genie, wie sie es nennen.

Mit nächsten berichte ein mehreres. Eins ärgert mich in Paris: ich wollte heute früh auf die Feldhühnerjagd gehn, das, sagt man, ist verboten. Sie müssen hier noch nicht wissen, wer ich bin, und daß wir die hohe und niedere Jagd haben; aber das will ich ihnen zeigen, und ich verbleibe u. s. w.

3.

Paris, den 20. Jun. 1777.

Monsieur,

mon très aimable Pere!

An unserm Tisch speisen feine Leute, drei Offiziere mit dem Ludwigsorden, zwar in zerrissenen Kleidern, aber Männer von Geburt und Ehre, ein lahmer berühmter Tanzmeister, und ein geschickter Zahnarzt, der sich seine eignen Zähne, wie er sagt, ohne Schmerzen ausgerissen hat. Ihr Essen ist wunderliches Zeug, und schmeckt nach allerhand und nach Nichts. Niemand versteht hier ein rechtliches Gericht westphälischer Klümpe zu kochen; das macht, die Kerle wissen nichts.

In

In der Oper bin ich auch gewesen. Wenn ich unsern Pudel ins Ohr kneipe, so singt er meiner Ehre besser. Doch bunt und drollig sieht das Ding aus, wie ein großer Raritätenkasten, wenn sie in lauter Gold und Silber in einer Wolke niederschaukeln; auch blitzen und donnern sie gut, und, wenn nicht alles Blendwerk ist, so mögen die Menscher hübsch seyn.

Im Trauerspiel war ich gestern, geh aber da nicht wieder hin, ob ich gleich nichts davon verstehe. Ein alter Kerl neben mir weinte wie ein Kind. Mögte wissen, warum jemand sein Geld dafür hinträgt, daß ihm wird, als wenn er Schläge kriegte. — Lieber geh ich nach dem deutschen Kränzchen; da schmeckt kein hungriger Franzmann hin, und man vergißt seine Muttersprache nicht.

Vorige Woche bat mich der Gesandte zum Essen. Er macht mir zu viel Komplimente, und will mich, wie er sagt, in gute Häuser führen; aber ihre besten Häuser gefallen mir nicht; sie sind so groß, wie die Kirchen, und der Hof sieht einem Gottesacker ähnlich, wo man weder Hühner, Tauben noch Hunde, noch irgend eine lebendige Seele gewahr wird. Er fragte mich, ob ich nicht französisch lernen wolle? Wenn ich Zeit dazu habe, gab ich ihm zur Antwort. Warum lernen auch die Monsieurs nicht deutsch? Ich sollte des Kaisers Schwester seyn! Auch Frauenzimmer waren da, alle übertüncht und bemal und befirnießt. — Ich habe noch nicht

nicht ein ächtes Fleckchen Weiberhaut gesehen. Wenn ich hier heirathen sollte, so würde ich die Braut durch Lauge ziehen, um zu sehen, ob sie Farbe hielte.

Nach dem Tisch gab es doch einen Schnaps, aber in Gläsern, wie Fingerhüte. Ich bat mir ein Trinkglas voll aus, darüber lachten die Affen.

Hier trägt der Kutscher einen Haarbeutel, und der Herr fährt ungekämmt Visiten. Flohcouleur ist jetzt die Leibfarbe; kommt wohl die Reihe auch an das andere Ungeziefer.

4.

Paris, den 1. Aug. 1777.

De l'empire libre haut et bien né Monsieur,

Haut ordonnant et gracieux Seigneur Pere!

Nun hab' ich endlich Ihren rechten Titel rein französisch herausgebracht, und hat mich auf Ehre Mühe gekostet, alles aus dem Wörterbuch zusammen zu finden, denn die Franzosen sind nur kahle Monsieurs, und was Reichs-Frei-Hochwohlgeborne für Thiere sind, begreift ihrer keiner. Ihro Gnaden sehen hieraus, daß ich mit unter die Sprache treibe, ohne meine Muttersprache zu vergessen, wie das einigen von

von meinen Landsleuten in drei Monaten begegnet ist.

Würden doch das Lachen nicht halten, wenn Sie mich in meinem Aufzug erblickten. Sie haben mich in eine kurze Jacke gesteckt, in der alle meine Glieder wieder festquellen; darunter wird ein Wams getragen, heist Henri quatre, mit einer Quaste auf der Brust, die einer Schaafglocke ähnlich sieht.

Michel wird hier krank und mager. Ihm will die dünne Kost nicht gedeihn, und er sieht aus, als wenn er sich mit lauter Fröschen gefüttert hätte. Dazu hat er sein Unschlittgesicht in ein Paar weisgepuderte Locken gesteckt, daß es erbärmlich anzusehen ist.

Heute gieng ich durch einen von ihren Rues, heißen Strassen bei uns, und fand da in einer Bude ein Paar Kupferstiche, die ich für Eure Gnaden übersende. Eines ist der König von Frankreich, das andre, das mir in seiner Art besser gefällt, stellt eine Misgeburt vor.

Ich halte mir auch einen Tanzmeister hier. Er ist wol mit mir zufrieden, und versichert, daß kein Franzos so viel Kraft in den Knochen hat, um, wie er's nennt, ein à plomb zu machen, oder, deutsch zu reden, auf einem Beine zu stehn. Der Kerl ließ sich gelüsten mich fest zu schrauben, um mir die Füße auswärts zu drehen, aber da ließ ich ihn übel anlaufen,

und

und wir sind nun einig geworden, daß es bei der Natur bleibt.

Hin und wieder seh' ich auch etwas, das einen Nutzen bringt. Gestern bin ich in der Bastille gewesen, und morgen will ich das große Tollhaus besuchen.

Von der Nation wollen Sie allerlei wissen? Alle Franzosen sind schwarz und hager, nehmen ewig Schnupftoback, schwatzen unaufhörlich und hören nie zu, lachen sich satt und fressen sich hungrig. Alle Fremden grinsen sie an; alle fragen sie aus, als wenn sie über den Katechismus verhörten. Von ihren Sitten wäre manches zu sagen; hier ist das hauptsächlichste: ein Franzos braucht mehr Puder als wir, salbt und badet sich mit Riechereien und erspart es wieder am Wein. In ihrer Dienerstube müssen ihre Gäste essen, ihre Krebse werden kalt aufgetragen, ihre Messer sind stumpf, und unsre Hühnerleiter ist reiner als ihre Treppen.

Seit einem Paar Tagen bin ich mit dem Grafen Nivello, einem freundlichen Italiener, bekannt, der zwar nicht das reinste deutsch, aber doch vernehmlich spricht, ungefähr wie ein Mausefallenkrämer.

5.

Paris, den 8. Sept. 1777.

Gnädiger Herr Papa!

Nun auf immer gute Nacht, vermaledeites Paris! Gestern war für mich ein unglücklicher Tag, und ich danke schönstens für die übersandten 200 Louisd'ore, aber ich will alles von vorn erzählen. Mein bester Freund, der Graf Nivello, half mir den Wechsler finden, den ich sonst nicht ausgefragt hätte. Ich erhielt mein Geld, und der Graf trug mir ein Soupé, oder Abendessen, in einem vornehmen Hause von seiner Bekanntschaft an. Wir fanden dort eine ältliche Dame und ein Paar allerliebste Nichten, die niedlichsten Dinger von der Welt, frisch wie ein Paar Borstorferäpfel, leicht auf den Füßen wie Tänzerinnen, und munter wie die Kanarienvögel. Hier war mein Name nicht fremd; sie wusten unsere Güter und auch das Regiment zu nennen, wo Euer Gnaden als Hauptmann gedient haben, denn, wie sie sagen, Leute von Stande kennen sich durch die ganze Welt. Mir ward herrlich zu Muthe. Ich gefiel den Fräulein nicht übel, und in einer halben Stunde war ich wie ein Pudel bekannt. Eine spielte die Zither, und, so wahr ich ehrlich bin, sang ein deutsches Lied dazu. Huch! da gieng mir das Herz auf. Es ist doch was stolzes um die deutsche Sprache, rauscht so vor-

nehm

nehm durch die Gurgel und gellt kräftiger und voller ins Ohr, als das französische Nasengeleier. Außerdem brachten sie mir alten ächten Rheinwein zu. Selbst der Pastor hätte sich da nicht gehalten. Ich trank etwas über die Schnur, und nun fällt einer von den Herren ein dummes Spiel, Bassette genannt, ein. Man hatte mich aber vor den Karten gewarnet, und so wandte ich ein, daß ich kein Spiel, als höchstens Pasch, verstünde. Flugs zieht der italienische Graf, der mir alles, was ich wünsche, an den Augen ansieht, drei Würfel aus der Tasche, die wohl in der Hölle gedrechselt sind, denn es war an keinen Treffer zu denken; die Louisd'ore flogen wie Staub; in einer Stunde war keine Art davon übrig. Mir war das Heulen nahe; denn es betrug doch einen ganzen Holländerpacht, und es gehört manche Tonne Butter dazu; aber ich habe mich bey vornehmen Leuten zwingen gelernt. Die guten Mädchen bedauerten mich. Eine gab mir ihren Ring vom Finger, um ihn zum Andenken zu tragen; da hätt' ich nun bald in der Verwirrung ein großes Versehen begangen, und ihr nichts wieder gegeben. Der Graf Nivello raunte mir ins Ohr, daß es meine Uhr seyn müste. Laß sie springen! dacht' ich. Hart gieng sie mir freilich ab, aber man soll in Frankreich nicht erzählen, daß Junker Friz nicht zu leben weis.

Nun war mir das Land äußerst zuwider, das mir schon in der ersten Stunde misfiel, und was ist auch unter Katholiken und Papisten für

 einen

Digitized by Google

einen jungen Edelmann zu thun? Ich entschloß mich also nach Hause zu reisen; aber woher die Rechnung im Hotel bezahlen? Hier half mir wieder die ehrliche Haut vom Grafen aus der Noth. Einer seiner Bekannten kaufte mir all meinen welschen Flitterkram, die verbrämten und verschnittenen Kleider, Spitzen, Riechflaschen, Etuis und Tobackdosen ab. Freilich verlor ich achtzig am Hundert, aber in vierzehn Tagen ist hier alles aus der Mode, und kaum mehr des Wegschenkens werth. Ich ziehe Michels Ueberrock an, und für mein Pathengeschenk, das mir Mama in der Sparbüchse mitgab, denk' ich die ordinäre Post zu bezahlen.

Ein andrer hätte sich nicht so gut aus dem verwirrten Handel gezogen. Ich habe nun die Welt näher kennen gelernt, und bringe, wenigstens im Kopfe, viel Neues für die Unkosten zurück. Nun ist es Zeit meinem Vaterlande zu dienen, und Euer Gnaden zum Großpapa zu machen.

Das Gerücht geht, daß der junge Herr seit seiner Zurückkunft im nahe gelegenen Städtchen den Ton angiebt, und auf würdige Männer stolz herabsieht, weil sie die große Welt nicht kennen. Es ist freylich angenehm genug, durch angeborne Talente und mit Hülfe einiger Holländerpachten sich in der Fremde so schleunig zu

bil=

bilden, wie Herr von Hunter; aber Bescheidenheit kleidet auch bei Verdiensten und mäßigt den Haß, der immer blendende Gaben verfolgt.

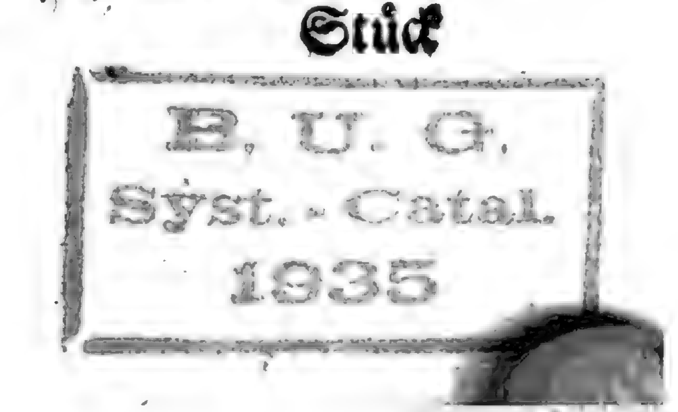
Auf einer kleinen Bühne kann man füglich ein à plomb im neuesten Geschmack entbehren; und wer bedarf des Scharfsinns immer, womit der junge Herr sich in dem Rocke seines Dieners aus dem verwickelten Handel zog? Allgemeiner Menschenverstand führt uns gemächlicher durchs Leben.

Eine Wundergeschichte.

Um jede Dame an ihren Nachtisch schwebt, wie Pope lehrt, ein Heer unsichtbarer Silfen, um die neue Schöpfung zu vollziehn. Einer bläst auf der bleichen Wange die Stäubchen des Karmins zurecht, andre wiegen sich auf der spielenden Locke, andre zerren am treulosen Busenschleier, und einer muß sich oft in der hohlen Schnürbrust, wie ein kleiner Sysiphus, martern. Viele sind über das mannigfaltige Werkgeräthe der Schönheit gesetzt. Aus dieser Mythologie läßt sich ein seltener Vorfall erklären, der sich in meiner Gegenwart neulich bei Themiren zutrug. Ihr Spiegel fieng an zu reden; hört, was der Unbescheidene sprach:

„Ich habe Ihnen, gnädige Frau, viele Jahre redlich gedient, und Sie beehren mich dafür mit einem Vertrauen, dessen sich kein anderes

Stück


B. U. G.
Syst. - Catal.
1935

Stück Ihres Nachttisches rühmen kann. Sie schienen mit mir zufrieden zu seyn, wenn ich anders Ihr holdes, gefälliges Lächeln recht erkläre. Diese lange Bekanntschaft giebt mir ein Recht zur Aufrichtigkeit. Von nun an darf ich Ihnen einige Fehler nicht verbergen, und vielleicht ist dann Ihre Gnade vorbey.“

„Täglich sagt' ich Ihnen, daß Sie schön und reizend sind; wenn ich nun mein Wort zurücknähme? Themire, die Welt ist in ihrem Urtheil mit mir einig; hören Sie von Ihrem alten Freunde in Ihrem Zimmer geduldig eine Wahrheit, die man ungern in den Blicken einer großen Versammlung liest. Ich bin ein gefährlicher Liebling; zu lang darf man mit mir nicht umgehn. Fragen Sie mich seltner um Rath. Es giebt Verdienste, die meines Beifalls nicht bedürfen. Sie können sehr angenehm seyn, wenn ich auch noch so übel von Ihnen rede.“

Themire ward rings um ihre Schminke bleich; eine Thräne stieg ins zornige Aug; sie stieß verächtlich den geschwätzigen Spiegel vom Tisch, daß er in kleine Stücke zerbrach. Ich hörte ein leises Lachen des befreiten Silfen, der durch das offne Fenster — seinen Abschied nahm.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google